

Bland, Account of the Atesh Kedah a biogr. work on the Pers. poets by Hajji Lutfi Ali Beg Lond. 1844. 8. (J. Journ. Asiat. IV Sér. T. IV p. 348. vq.)
Clérgige & Charnoy, Exped. d'Alex. le Grand contre les Russes p. 61. vq.

Di Italo Pizzi

2 Ottobre 1884

Torino

=

1884.





Kraft p. John sc.

JOSEPH VON HAMMER

gestochen auf Veranstaltung seines Freundes
des Herrn Grafen Wenceslaus v. Rzewuzki
im J. 1817.

Geschichte

der

schönen Redekünste Persiens,

mit einer

Blüthenlese

aus

zweyhundert persischen Dichtern.

Von

Joseph von Hammer,

Ritter des St. Annen-Ordens zweyter, und des Danebrogs dritter Classe, wirklichem k. k. Hofrathe und Hofdollmetsche an der geheimen Hof- und Staatskanzelley, wirklichem Mitgliede der Akademien zu Göttingen und München, correspondirendem Mitgliede der Akademie der Inschriften und der schönen Wissenschaften zu Paris, und des Instituts zu Amsterdam, Ehren-Mitgliede der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta, und der zu Bombay.

Mit dem Porträt des Verfassers, einem Notenblatte und einem Sachregister.

Wien, 1818.

Bey Heubner und Volke, Buchhändler.

Freyherrn Sylvester de Sacy,

Offizier der Ehrenlegion, Mitgliede des Ausschusses des öffentlichen Unterrichts, der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, der Akademien von Göttingen, München, Berlin, Coppenhagen, Amsterdam und London, Ehrenmitgliede des Museums von Frankfurt, Correspondenten der wetteifernden Gesellschaft von Cambrai und Abbeville, Professor der arabischen Sprache an der k. Bibliothek zu Paris;

dem großen Orientalisten,

dem scharfsinnigen Entzifferer altpersischer Inschriften,

dem klaren Gesetzgeber arabischer Sprachlehre,

dem gelehrten Herausgeber philologischer Musterwerke;

dem freundschaftlich gesinnten Beförderer

orientalischer Litteratur in allen Zweigen und Ländern,

mittelst dessen Eifer allein, unter Napoleon's Herrschaft, die Zurückgabe von mehr als hundert kostbaren morgenländischen Handschriften, ohne Waffen und ohne Gold, durch den Verfasser bewirkt ward,

widmet derselbe dieses Werk als öffentliche Huldigung

der Verehrung und Freundschaft.

Vorrede.

Indem der Verfasser die Geschichte der schönen Litteratur der Türken, als eine Abtheilung der Litteraturgeschichte Herrn Hofrathes Eichhorn bearbeitete, und die geschichtliche, allen Orientalisten bekannte Wahrheit, daß die türkische Litteratur (nur eine Nachahmung arabischer und persischer Meisterwerke) sich aus den Schätzen beyder bereichert habe, mit jedem Schritte durch eigene Ueberzeugung belebt fand, entstand in ihm der sehr natürliche Wunsch, dem Blüthengeruche aller orientalischen Dichtkunst, bis in den Frühlingsgarten derselben, das ist bis zum Ursprunge persischer Poesie nachzugehen, und dieselbe in allen ihren Rosen- und Fruchtgärten, Cedern- und Palmenhainen, Laubhütten und Schattengängen zu durchwandern.

Die arabische Poesie hat zwar fast drey ganze Jahrhunderte, nämlich die drey ersten des Islamismus, vor der persischen voraus, und ist in so weit die älteste der drey Litteraturen, der arabischen, persischen und türkischen nämlich, welche die dreyfache Tiare vorderasiatischer Gelehrsamkeit bilden; aber wenn gleich die persische Dichtkunst sich selbst in der Folge vielfältig aus der arabischen bereichert, und sogar das Versemaß von derselben angenommen hat, so ist sie doch eine auf eigenem Boden gewachsene, die sich länger in ihrer ursprünglichen Reinheit, und für immer den Reitz ihrer eigenen Anmuth erhielt, was bey der türkischen Litteratur (den östlichen Zweig derselben, die tschagataische, ausgenommen) gar nicht der Fall ist. Sie ist die Blume aller Poesien des Morgenlandes, und wenn ihr die indische durch Blüthen wie Sakontala den Rang an Zartheit abgewinnen möchte, so kann sie sich an Pracht und Glanz, an Fülle und Gediegenheit, an körnigtem Gehalte und geregeltem Reichthume, derselben nicht vergleichen. Was uns von jener aus dem Mahabarat und Ramajana durch Uebersetzungen bekannt ist, stehet weit hinter den so bestimmt gezeichneten und hellgefärbten Dichtungen des persischen Heldenbuches, des Schahname, zurück, und dem Kalidas stehet mehr als ein persischer Dichter gleicher Größe gegenüber. Vorzüglich wurzelte die Blumenflor der Dichtkunst, die Lyrik, in Persien auf heimischem Boden, der von allen Seiten unter den Tritten seiner Bewohner harmonisch widertönt.

Die rothe Rose des erotischen Liedes, und die weiße Rose der mystischen Ode flechten sich zum schönsten Blumendiademe um das Haupt persischer Dichtkunst, die in sternenfunkelndem Prachtgewande auf einer von Hippogryphen und Simurgen gezogenen Wagenmuschel, Rosen und Perlen verstreuend, von dem Paradiese der Erde zu dem ewigen Eden auffährt; Inder und Magier tragen das heilige Feuer des lebendigen Worts Serdutscht's vor ihrem Siegesgespanne, Araber und Türken folgen demselben in diamantenen Ketten gefesselt mit den Bildern von Ländern und Städten, die, durch das Schwert persischer Wohlredenheit erobert, ihrem weltbeherrschenden Scepter huldigen. So zieht sie triumphirend durch Regenbogen und Milchstraßen, durch Sternenauen und Sonnengärten, umschwebt von den Genien des ältesten Mythos, in den Tempel der Unsterblichkeit ein, und die Beschreibung ihres Triumphes ist der Gegenstand gegenwärtiger Geschichte.

Die Nationen des Orients, deren Poesie historisch dargestellt zu werden verdient, sind die Hebräer, Inder, Perser, Araber und Türken, Mantschu und Sinesen. Ueber die beyden ersten und letzten haben wir keine Stimme; nicht über jene, weil die heilige Poesie der Hebräer von Lowth und Herder, und die der Inder von Jones und Schlegel bereits in ihrem vollen Werthe gewürdiget worden; nicht über die letzten, weil wir mit den Sprachen dieser beyden Völker ganz unbekannt, die Darstellung derselben den Gelehrten, die sich damit beschäftigen, überlassen müssen. So viel aber bisher aus dem Mantschurischen und Sinesischen in Europa bekannt geworden, steht ihre Poesie ganz gewiß auf der letzten Stufe von allen genannten; den Rang vor den Indern hat der unsterbliche William Jones in seinem Werke de poesi asiatica durch Ausspruch und Beyspiel den Persern eingeräumt, und der entschiedenste Vorzug der letzten über die Türken und Araber geht sowohl aus dem obigen Werke, als auch aus diesem, dem Resultate fünf und zwanzigjähriger Studien persischer Sprache und Litteratur, hervor.

Eine ganz besondere Begünstigung von Umständen hat den Verfasser in den Stand gesetzt, dasselbe mit ausgebreiteter Sachkenntniß zu bearbeiten, und sein Urtheil mit Beyspielen aus den besten persischen Dichtern zu begründen. Von Jugend auf persischer Poesie mit Liebe zugethan, hat er fast die meisten Werke der angeführten Dichter, von denen sich in den drey orientalischen Sammlungen zu Wien (in der kaiserl. Bibliothek, in der kaiserl. Orientalischen Akademie, und in der des Hrn. Grafen von Rzewusky) allein fünfzig Diwane und Mesnewi, d. i. Oden-Sammlungen und doppelgereimte große Gedichte befinden, durchlesen, und auf diese Art mehr als

eine Million von Versen durchgewatet (1), um über die Tiefen und Untiefen des Oceans persischer Poesie ein befugtes Urtheil auszusprechen, vor den seichten Stellen zu warnen, und in den Tiefen nach Perlen zu tauchen. Die gefundenen bringt er den Lesern auf goldenen Schalen, das ist in den von persischen Schriftstellern verfaßten Biographien von einem Paar hundert Dichtern dar.

Die Geschichten persischer Dichtkunst, welche Lebensbeschreibung und Blumenlese mit einander verschmelzen, sind das Beharistan, d. i. der Frühlingsgarten Dschami's, die Biographien der Dichter von Dewletschah und Sam Mirsa und das Ateschkede, d. i. der Feuertempel. Der erste lieferte die, schon aus der zu Wien gedruckten Anthologia persica bekannten, Nachrichten über die ältesten persischen Dichter; Dewletschah führte die Geschichte persischer Dichtkunst vom vierten Jahrhundert der Hedschira bis ins neunte, der Prinz Sam Mirsa im zehnten fort, und das Ateschkede vom eilften ins zwölfte, d. i. bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung herunter. Von diesen vier Grund- und Ehrensäulen, auf denen der Dom persischer Dichterbiographik und Anthologik ruht, war es dem Verfasser gegönnt, nur die drey ersten von allen Seiten zu beschauen; die vierte blieb ihm aber aus Ungefälligkeit des Besitzers des einzigen Exemplars des Ateschkede, das bisher nach Europa gekommen, leider! unzugänglich (2). Dafür benützte er desto fleißiger frühere persische Geschichtschreiber, nahmentlich Tari und Mirchond, aus deren letzten auch die merkwürdige Stelle genommen

(1) Das Schahname ist allein über Einmahlhunderttausend, mehrere andere große Gedichte über fünfzigtausend Verse stark.

(2) Herr Rousseau, ehemaliger französischer Consul in Haleb, und dermahliger zu Bagdad, kam im Laufe des Jahres 1817 nach Frankreich, und both seine Sammlungen von Münzen, Kupfern, morgenländischen Handschriften und anderen Seltenheiten in vier Katalogen zum Kaufe aus. In dem zweyten dieser Kataloge Seite 14. gibt er die folgende Notiz über die nach Europa mitgebrachte Handschrift des Ateschkede: (Kitab) Talif Hadji-Lotfali-Beg: Pyrée poetique, ou Histoire abregée des poëtes anciens et modernes de l'Iran, du Touran et de l'Inde, depuis l'époque où ils ont commencé à fleurir dans ces trois empires jusqu'au regne de Kérim Khan (1770 de notre ère) avec une notice succincte, et des extraits de leurs plus belles productions; par Hadji-Lotfali-Beg, surnommé Azir, ouvrage dans le goût de celui de Devlet-Schach, mais beaucoup plus étendu, et dirigé suivant la division géographique de provinces et villes où ces poetes ont vu le jour; etc. Kaum hatte der Verfasser durch die Güte seines Freundes, des Freyherrn de Sacy, ein Exemplar dieses Katalogs erhalten, als er sich sogleich mit dringender Bitte an Herrn Rousseau wandte,

worden, welche den Sitz der Germanen (des alten persischen Volksstammes) in die Länder jenseits des Oxus verlegt. Durch gründliches Sprachstudium ist die nächste Verwandtschaft der persischen und deutschen Sprache schon längst außer Zweifel gesetzt, und der bekannte Vers Seneca's bewährt, der die Perser vom Oxus und Araxes an die Elbe und an den Rhein versetzt (1).

Wenn die Geschichte der persischen schönen Litteratur sich in der europäischen überhaupt einen freundlichen Empfang versprechen darf, um wie günstiger muß derselbe nicht im deutschen Vaterlande ausfallen, da beyde Sprachen nicht nur gleichen Ursprungs, sondern auch in ihrer Ausbildung durch Rhetorik und Poesie eines ähnlichen Schicksals theilhaftig geworden, von der ältesten Zeit an bis auf die neueste, vom Schahname und Heldenbuche angefangen, bis auf die Mystik der Sofi's im heutigen Persien, und die der neuesten deutschen mystischen Schule.

---

und ihn, unter Verbürgung aller Sicherheit, durch Couriersendung um die Mittheilung seiner Handschrift auf höchstens sechs Wochen bath. Außer dem Vertrauen auf persönliche Liberalität, wurde ihm noch das Beyspiel österreichischer Orientalisten zu Gemüthe geführt, welche französischen mit der Mittheilung ihrer Handschriften gerne gedient. So wurde Herrn Jourdain zu den Auszügen für die Geschichte der Kreuzzüge des Hrn. Michaud der Gebrauch des von Paris zurückkehrenden Ibn Forat auf fünf bis sechs Monathe, und dem Hrn. Professor Quatremere der Gebrauch des kostbaren Werkes Aghani auf eben so viele Jahre, vom Schreiber dieser Zeilen überlassen. Ungeachtet dieser Gründe, welche vom liberalen Sinne des Freyherrn de Sacy durch wiederhohlte Briefe unterstützt wurden, blieben diese sowohl als der des Verfassers ohne Antwort, und Herr Rousseau reiste, nachdem er mehrere Wochen nach deren Empfange in Marseille stillschweigend gesessen, wieder nach der Levante zurück, lieber sein Manuscript unverkauft und unbenützt lassend, als dasselbe zur Vervollständigung dieses Werkes auf einige Wochen gewährend.

(1) **Indus gelidum potat Araxin, Albin Persae Rhenumque bibunt.**

Seneca in Medea. Act. II. v. 371 — 379.

Inhalts = Verzeichniß.

Allgemeine Uebersicht.

Erster Zeitraum.

Die persische Poesie in ursprünglicher Reinheit. Episches Zeitalter, oder das Zeitalter Firdussi's.
Seite 35.

Zweyter Zeitraum.

Einfluß des Arabischen. Lyrische Panegyriker und romantische Dichter. Enweri und Nisami.
Seite 83.

b

Dritter Zeitraum.

Mystisches und moralisches Zeitalter. Dschelaleddin Rumi und Saadi.
Seite 137.

Vierter Zeitraum.

Zeitalter der lyrischen Dichtkunst. Höchster Flor persischer Poesie und Rhetorik. Hafis und Waßaf.
Seite 219.

Fünfter Zeitraum.

Stillstand der persischen Poesie, begränzt durch Dschami, den letzten Dichter erster Größe.
Seite 273.

Sechster Zeitraum.

Abnahme der Poesie. Aufnahme der Geschichte und Briefschreibekunst in Persien und in Indien. Seite 349.

Siebenter Zeitraum.

Geschichte

der

schönen Redekünste Persiens.

Allgemeine Uebersicht.

Erste Abtheilung.

Von dem Beginne persischer Cultur bis zum Umsturze des persischen Reichs durch die Araber.

Ehe wir die Geschichte der schönen Redekünste bey den neuen Persern seit der Zeitrechnung der Hedschira beginnen, wollen wir mit wenig Worten der ältesten Monumente persischer Litteratur, von der Gründung des großen Reichs an, erwähnen. Wir kennen dieselben zwar entweder gar nicht mehr, oder nur dem Nahmen nach, oder in späteren Umarbeitungen, wie die Sendbücher; aber was die Zeit und die Geschichte aufbewahrt hat, zeigt eine frühe und hohe Cultur der Wissenschaften und der Künste, von deren Flor die Ueberlieferungen alter Geisteswerke, wie die Denkmahle von Persepolis, zeugen. Das älteste Buch des ganzen Morgenlandes war zweifelsohne das dem Huscheng, dem ersten Könige Persiens, zugeschriebene berühmte Werk, unter dem Titel Dschavidani chired, oder die ewige Weisheit, wenn dasselbe wirklich vom alten Könige oder zu seiner Zeit zusammengetragen worden. Hassan Ben Sehl, der Wesir Mamuns, übersetzte es ins Arabische, und ein Auszug davon findet (1) sich in der Einleitung der Sitten der Araber und Perser, vom Scheich Ali Ben Maskuje, bis jetzt in Europa noch unbekannt.

Hom (Omanes), der erste Läuterer des Sabäismus unter Dschemschid, und als Religionsverbesserer der Vorfahrer Serduschts oder Soroasters, hinterließ wahrscheinlich geschriebene Werke, welche den späteren Sendawesta zum Muster dienten. Dieses Werk umfaßte in ein und zwanzig Nosk oder Büchern nicht nur die Liturgie des Parsen-Cultus, sondern auch Geschichte, Sternen- und Arzneykunde, Gesetze und Hymnen (2).

Serduschts Zeitgenoße, Freund und Beschützer, war der weise Wesir Dschamasp, welcher schon astronomische Tagebücher verfertigte, und dessen Nahme durch Weisheit und Wissenschaft nicht minder berühmt geworden, als der Assaf's des Wesirs Salomons. Serduscht entwickelte zu dieser Zeit das Lehrgebäude des Parsen-Cultus, welches durch Anquetil's Uebersetzung zuerst in Eu-

---

(1) Hadschi Chalfa encyclopädisches Wörterbuch unter Dschavidani chired.

(2) S. den Inhalt desselben in Kleuker's Sendawesta, II. Theil. Aus dem Worte Nosk ist unstreitig das Wort Neschi, welches die neuere arabische Schrift bedeutet, entstanden. Einem Theile der Sendbücher scheinen die indische Vedas, und anderen die Puranas, zum Vorbilde gedient zu haben. Die Eintheilung der Puranas in fünf Theile (siehe Colebrooke in den Asiatic researches VII. 201.) scheint auch zu der Eintheilung der persischen Chamsa oder Fünfer, d. i. die Sammlung fünf großer Gedichte von Einem Verfasser, Anlaß gegeben zu haben, und die 120,000 Verse des Schahname antworten den 120,000 Versen Soroasters, deren Hermippus erwähnt.

ropa bekannt geworden, und nicht nur als altes Gesetzbuch und historische Urkunde, sondern auch als die Quelle, woraus der Koran und die neue persische Mythologie sehr vieles geschöpft und beybehalten haben, vom Forscher der Geschichte der persischen Redekünste ganz besonders ins Auge genommen zu werden verdient. Das Paradies und die Hölle (Dusach und Gorotman), die Quelle des Paradieses (Arduißur bey den Parsen, Kewßer bey den Persern), die Scheidungsbrücke (Tschinewad bey den Parsen, Sirath bey den Persern), der Führer zum ewigen Leben (Kedar bey den Parsen, Chisr bey den Persern), sind aus der Religionslehre Serduschts in die des Islams übergegangen. So in die poetische Mythologie die Diwe und die Peris, der Berg Kaf und der Vogel Simurg, die Lautenspielerinn Sohre oder Anahid im Abendstern, und die gefallenen Engel Harut und Marut, deren Vaterland aber noch höher in Indien zu suchen, wo die Dejutas (Diwe) als Gottheiten in den Tempeln, der Vogel Garuda (1) (Simurg) auf dem Kaukasus, Schukru (Sohre) als Genius des Abendsternes, Marut, der Genius der Winde in den Lüften, und Harut (Varuna), der Genius der Wasser in den Wogen wohnt. Selbst die Helden Sam und Salser scheinen indischen Ursprunges (2).

Der Mittelpunct der Cultur war damahls Bamian, von wo indische Weisheit und Kunst in das benachbarte Balch (Baktrien) ausging, und unter Kuschtasp's Regierung, durch Serduschts und Dschamasp's gemeinschaftliche Bemühungen, im höchsten Flore stand. In Bamian erhoben sich Pagoden und Colossen; in Balch, das nur zwey Tagreisen davon entfernt liegt, der berühmte Feuertempel Behar, von den Schulen der Magier umgeben. Noch erregen die ungeheueren Colossen von Bamian (3), verschont von der Zeit, und nur durch Kanonenkugeln vorüberziehender islamitischer Eroberer verstümmelt (4), die Bewunderung aller Reisenden; noch sieht man zu Balch die Spuren des berühmten Feuertempels und seiner Akademieen, welche unter Kuschtasp's Regierung von Ardschasp, dem Herrn Turans, zerstört, sich bald wieder aus ihrem Schutte erhoben. An diesem Tempel waren die Vorfahren der Barmegiden-Priester (5), und in ihrem den Wissenschaften und Künsten so günstigen Geschlechte, leuchtete die durch den Islam in Schutt und Blut erlöschte Flamme humaner persischer Bildung, später noch einmahl im schönsten Lichte auf. Als Denkmahle baktrischer Kunst bestehen noch heute die Ruinen von Istachar oder Persepolis (6), wohin die Könige, nachdem Balch durch Ardschasp's Einfall verheert war, ihre Residenz übertrugen. Nun blühte in Persepolis, Susa und Babylon, wo die Könige abwechselnd ihren Hof aufschlugen, wissenschaftliche Cultur, wie vormahls zu Balch. In Baktrien aber und dem benachbarten Transoxana wurden die Wissenschaften und Künste niemahls Fremdlinge, und von der ältesten Zeit bis auf die neueste, waren die Länder diesseits und jenseit des Oxus ein Lieblingsaufenthalt der Wissenschaften und ihrer Verehrer.

Hier in den großen Städten Bamian, Balch, Merv und Bochara, als eben so vielen Ver-

(1) Garuda the eagle upon whom Vishnu and Jupiter are represented riding is the Simurg of persian romances. Asiatic researches VI. 455.
(2) Shama and his disciple Sarasala. Asiatic researches. VI. 527.
(3) Ferhengi schuuri I. S. 151.
(4) Asiatic researches.
(5) Dschihannuma, S. 315.
(6) Siehe Heeren's Ideen; (wiewohl wir diese baktrische Kunst keineswegs für eine griechische halten).

einigungspuncten der Cultur, bildete sich das Parsi, oder der reinste persische Dialect, zur Hofsprache aus, von welcher derselbe nach dem Thore des Fürsten (das im Orientalischen gleiche Bedeutung mit unserem Hof hat) Deri, d. i. die Thor- oder die Hofsprache genannt ward, und sich als solche, unvermischt mit dem Arabischen, bis in die ersten Zeiten des Islams erhielt. Das erste Verdienst um diese Sprachreinigung hatte Behmen, der Sohn Isfendiars, welcher aus allen damahls in Persien herrschenden Mundarten, das Parsi zur Hofsprache bestimmte; doch theilte es die Herrschaft noch immer mit Pehlewi, das in den nordwestlichen Provinzen des Reichs gesprochen ward, bis Behramgur (gleichzeitig mit dem jüngeren Theodosius im fünften Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung) die Sprachreinigung vollendete und dem reinen Parsi, unter dem Nahmen Deri, die bleibende Herrschaft über alle andere Dialecte sicherte (1).

Mit ihm beginnt eigentlich die Cultur des Neupersischen. Chosru Nuschirwan, dessen Nahmen durch Gerechtigkeitsliebe im Occidente wie im Oriente verherrlicht worden, war nicht minder ein Freund der Wissenschaften und Künste, als der Gerechtigkeit. Unterstützt von seinem Wesire, dem gelehrten und weisen Bisürdschimihr, verherrlichte er seine Regierung durch Denkmahle der Wissenschaften und Künste. Er ließ den gelehrten Arzt Barsuje nach Indien reisen, um das Schahspiel und die Fabeln Bidpai's, als die größten Schätze, welche der persische Kaiser dem indischen neidete, auf persischen Boden zu verpflanzen. Mit einem Reisegelde von einer halben Million Silberstücke ausgestattet, ging Barsuje nach Indien, und brachte das Spiel und das Buch der Könige zurück, das Nuschirwan um diesen Preis nicht für zu theuer erkauft hielt. Die Bewunderung des Orients und des Occidents, dem das Schahbret und das Fabelbuch zur bleibenden Belehrung und Unterhaltung ward, haben diese Summe unsterblich verzinset. Barsuje, der gelehrte Arzt, der Ueberbringer der Apologen Bidpai's, ward zugleich der erste Uebersetzer derselben ins Persische, und Bisürdschimihr, der Begünstiger der Reise, sorgte für die reichliche Belohnung des Finders und Uebersetzers.

In die Fußstapfen Bisürdschimihr's trat der Wesir Bisurgomid (jener Nahme heißt Großliebe, dieser Großhoffnung) unter der Regierung Chosru's Parwis, der durch Glanz und Prachtliebe seine Vorgänger, die großen Könige weit hinter sich zurückließ. Zwar schweigt die Geschichte von wissenschaftlichen Monumenten seiner Zeit, aber persische Kunst erstieg damahls den höchsten Gipfel ihrer Vollendung. Mahlerey und Bildhauerey, Baukunst und Musik stritten in die Wette

(1) Ferhengi Schuuri I. Blatt, 432; auch Ferhengi Dschihangiri. S. die Abhandlung über die alten Sprachen Persiens, Sendawesta von Kleuker II. Thl. S. 92. Ferhengi Schuuri sagt ausdrücklich, daß Deri dasselbe mit dem heutigen Parsi ist, welches auch die in griechischen Schriftstellern häufig vorkommenden persischen Wörter, die sich alle aus Parsi erklären lassen, bestätigen. Der Unterschied, den einige europäische Philologen zwischen Parsi und Farsi machen, ist ganz unnütz, und der Unterschied zwischen dem alten Deri und dem neuen Parsi besteht blos darin, daß jenes noch unvermischt mit arabischen Worten war, während es in den neueren persischen Dichtern überall mit dem Arabischen vermischt ist. Am wenigsten ist es in den ältesten neupersischen Dichtern, in Rudegi und Firdussi, wiewohl sich auch schon hier einige arabische Worte eingeschlichen haben. Neun Mundarten Persiens waren außer dem Pehlewi und Parsi, die von Herat, Sogd, Sag, Samulistan, die von Thaberistan (wovon die Geschichte Thaberistans Proben von Rejani enthält), endlich die von Dilem, Chowaresm, Astrabad, Gurdschistan und Kaswin, wovon der Ferhengi schuuri Beyspiele gibt. Hadschi Chalfa erwähnt noch der Mundarten von Chusistan und der assyrischen. (S. Encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients, S. 117.)

den Sitz und Aufenthalt seines Hofes zu verschönern; Sänger und Erzähler füllten die Säle seines Pallastes. Große Werke der Baukunst und der Sculptur bestanden schon seit Jahrhunderten in den Feuertempeln, in den Gräbern der Könige, und in dem Pallaste von Persepolis, aus der Zeit der Pischtadier und der Kejaniden. Diesen eiferte schon Chosru Nuschirwan, noch mehr aber Chosru Parwis, mit erfolgreichem Eifer nach. Jener führte den Reichspallast Tak Chosru (1) auf, dessen mächtiges, kühnes Gewölbe der Zerstörung von einem Jahrtausende getrotzt, und dessen Riesenmauern noch heute die Welle des Tigris wäscht, und den Audienzsaal von Kermanschahan, hundert Ellen im Gevierten, zum Empfange der Bothschafter der Kaiser von China, des Chans der Tataren, des indischen und griechischen Kaisers. Als Seitenstück führte Chosru Parwis für seine geliebte Gemahlinn Schirin den Pallast Muschgu auf, der sich blos dem Nahmen nach in der Geschichte erhalten. Festeren Baues war Kaßr Schirin (2), noch heute heißt der Ort so, wo Ruinen die alten mächtigen Anlagen der Palläste und Gärten und des sogenannten Milch-Canals bezeugen. Außer diesen Gärten Schirin's war noch das Paradies oder der Thierpark Chosru's berühmt, sowohl wegen der Schönheit der Anlage, als der ungeheueren Ausdehnung (3).

Das größte und bestaunenswertheste Werk aber aus dieser, oder einer noch früheren Epoche, sind die behauenen Felsenwände des Berges Bisutun, in der Nähe von Kermanschahan, wo in Grotten, Jagden und Flußfahrten in halberhobener Arbeit vorgestellt, Figuren im Bade und Pferde ganz aus Stein gehauen sind (4). Die persischen Geschichtschreiber nennen zwar einstimmig als den Bildhauer Ferhad, den unglücklichen Liebhaber Schirin's, welcher von Chosru hieher verbannt, durch große Werke seinen Nahmen und seine Leidenschaft verewigen wollte; aber aus den vom Freyherrn Silvestre de Sacy mit außerordentlichem Scharfsinne entzifferten Inschriften ist klar, daß wenigstens ein Theil dieser Sculpturen in die Zeit der ersten Sassaniden gehöre (5). An dieselbe Zeit fallen auch, laut den entzifferten Inschriften, die Sculpturen von Schapur und Nakschi Rostem, welchen die persische Sage ein höheres Alter anweiset. Ob hier Rostem oder Ardeschir Babegan, ob am Berge Bisutun Schirin im Bade, und Schebdis der Rappe Chosru's Parwis, ob zu Schapur der herrliche Triumph über den römischen Kaiser Valerian, oder andere Gegenstände vorgestellt worden, kann hier gleichgültig seyn. Genug, die Arbeit selbst fällt in die Dynastie der Sassaniden, welche auch zuerst Münzen mit der Schrift des Landes prägten, während die Münzen der Arsaciden, ihrer Vorfahren, griechische Inschriften führen.

Mit der Bildhauerkunst wetteiferte die Mahlerey, und Schabur der Hofmahler soll das Bildniß Schirin's in Farben, wie Ferhad in Stein, nachgebildet haben. Berühmter als Schabur, nicht nur als Mahler sondern auch als Religionsstifter, ist Mani oder Manes, der ebenfalls in die erste Zeit der Sassaniden fällt, und in der Geschichte der Kunst wie in der Ketzergeschichte eine ausgezeichnete Stelle verdient. Sein Pinsel wetteiferte mit Sina's Gemählden, damahls und bis zum

---

(1) S. Ives Travels. Voyages d'Otter. Schahname.

(2) Schahname und die andern persischen Geschichten nach demselben.

(3) Dschihannuma S. 302.

(4) Siehe die Beschreibung Bisutuns in dem Dschihannuma, übersetzt in der Note zur Vorrede der deutschen Schirin. (Leipzig bey Fleischer, 1809).

(5) Mémoires sur quelques antiquités de la Perse par Monsieur Silvestre de Sacy.

Aufblühen persischer Kunst, die berühmtesten des ganzen Orients. Ueberzeugt, daß alle große Wirkung der Kunst nur dem Göttlichen, das sich durch dieselbe offenbart, zugeschrieben werden müsse, legte er es darauf an, durch die Werke seines Genius eine himmlische Sendung zu beurkunden. Vor und nach ihm erhoben sich Dichter, wie Salomon und Mohammed, durch die Kraft der Begeisterung und durch Meisterwerke des Wortes zur Prophetenwürde. Es dünkte ihm gleichviel zu seyn, ob das Göttliche sich in Worten oder in Farben ausspräche, immer huldigen die Menschen demselben. So dienten ihm seine Gemählde zum Propheten-Diplom, und Pinsel und Palete statt Wort und Schrift. Er ist unsers Wissens der einzige Mahler, der durch seine Kunst zum Volks- und Religionslehrer geworden, ein Umstand, den die orientalischen Geschichten sehr umständlich erzählen, wovon aber in der Ketzerhistorie der Manichäer von Beausobre freylich nichts vorkömmt. Die Sammlung seiner Gemählde, deren Anblick alle Herzen an sich zog und alle Geister zu seiner Lehre bekehrte, hieß Erteng oder Engelion (Ευαγγελιον), und war also im eigentlichen Verstande eine Bilderbibel, auf welche in allen persischen Dichtern häufige Anspielungen vorkommen (1).

Auch die Musik erreichte unter Chosru Parwis einen hohen Grad der Vollkommenheit, und die Perser sind immer seitdem in dieser Kunst von anderen Völkern des Orients unerreicht geblieben. Nigissan und Barbud hießen die berühmtesten Tonkünstler seines Hofes, von denen der letzte der Erfinder der Laute und von dreyßig (2) verschiedenen Tonweisen seyn soll. Vermuthlich lehrte er die Perser das griechische Barbyton und griechische Gesänge kennen; denn der kriegerische oder friedliche Verkehr der Chosroen von Medain, und der Kaiser von Byzanz durch Heere und Gesandten, hatte auch den wechselseitigen Austausch von wissenschaftlichen und Kunstkenntnissen zur Folge. Schon unter Chosru Nuschirwan waren mit dem Gesandten Areobindus sieben Philosophen nach Persien gezogen (3), und in einem besondern Artikel des Friedens-Tractats war für sie bedungen worden, daß es ihnen frey stehen sollte, nach Hause zu ziehen, und daß keiner gezwungen werden würde anders zu lehren, als er dächte. In ihrer Gesellschaft befand sich auch Uranios, ein syrischer Arzt (4), der so an den Thoren der Palläste, als in den Buchläden zu sitzen, und mit den Vorübergehenden über theologische Spitzfindigkeiten zu disputiren pflegte. Die Philosophen gefielen sich zwar nicht lange in Persien, und kehrten bald wieder zurück; allein die Geister hatten sich wechselseitig angestoßen und gerieben, und griechische Kunst war in Medain bald eben so wenig ein Fremdling, als persischer Luxus in Byzanz. Um diese Zeit scheinen altpersische und altgriechische Ton- und Baukunst sich vermählet und die Zwitter der saracenischen Architektur und der neugriechischen Musik erzeugt zu haben. Freylich erhielten beyde ihre Ausbildung erst weit später, und die ersten uns aus der Geschichte bekannten großen Monumente saracenischer Baukunst fallen ein Jahrhundert später in die Zeiten der ersten Chalifen aus dem Hause Ommia; aber die erste Vermischung dieser beyden ursprünglich von ein-

(1) Ingiliun oder Indschiliun, ist augenscheinlich nichts als das griechische Evangelion, das eigentlich persische Wort aber kömmt in den Wörterbüchern mit vielfältigen Abweichungen, als: Erteng, Erscheng, Ewrend, Ergeng, Ercheng, Erseng vor. Die Gallerie des Diwes Ardschenk, von der Herbelot unter dem Artikel Soliman nach dem Tahmuraßname Erwähnung macht, ist vermuthlich diesem Bilderbuche Mani's nachgebildet worden.

(2) Siehe unter dem Worte Lahn den Ferheng schuuri.

(3) Suidas unter dem Worte πρεσβυς.

(4) Suidas unter Ουρανιος.

ander verschiedenen Architekturen, der persischen nähmlich und der griechischen, hatte gewiß schon weit früher Statt. Ueberhaupt blühte die Baukunst von den ersten Zeiten des Reichs an, wo der Pallast von Persepolis von baktrischen Baumeistern erbaut worden zu seyn scheint. Den Nahmen der Baumeister, welche den Taki Chosru wölbten und die Palläste Chosru's und Schirin's aufführten, hat uns die Geschichte zwar nicht aufbehalten, wohl aber den zweyer früheren Baumeister, eines arabischen und eines persischen, aus der Zeit Behramgur's. Für ihn, als Kind, hatte Naaman die beyden Palläste Sedir und Chawernak (1) erbauen, und den Architekten Senamar zum Lohne dafür von den Zinnen des letzten herabstürzen lassen; woher der Lohn Senamars noch heute den schwärzesten Undank bezeichnet. Für ihn, als Herrscher vom Throne, erbaute der Perser Schida einen Pallast, der aus sieben Pavillonen bestand, für sieben Schönheiten seines Harems (2).

Die Regierungen Behramgur's und Parwis, ihre Liebesabentheuer und ihre prächtigen Hofhaltungen, gaben (wie in Europa die Geschichten Karls des Großen und Königs Arthurs) späteren persischen Dichtern Stoff zu romantischen Gedichten, wie Chosru und Schirin, Behramgur, oder die sieben Gestalten, von Nisami. In Alexanders Eroberungen und fabelhafte Züge theilten sich die Poeten des Orients und des Occidents gemeinschaftlich. Die Perser waren überhaupt von jeher große Liebhaber von fabelhaften Geschichten und Mährchen, und Mohammed, welcher den Hang des neugierigen und müßigen Beduinen zu Mährchen und fabelhaften Sagen kannte, verboth seinem Volke ausdrücklich die persischen Mährchen, aus Furcht, daß sie aus Vorliebe dafür sein Gesetz verlassen, oder die in dem Koran enthaltenen biblischen Geschichten mit diesen Mährchen vermengen möchten. Man kann also mit gutem Grunde annehmen, daß schon um diese Zeit die berühmtesten persischen Mährchen, wie die Geschichte von Sindbad, die Geschichte der zehen Wesire, und die Tausend und eine Nacht (welche die vorigen und andere spätere in sich aufgenommen), bereits im Munde des Volkes waren, sey es als Uebersetzungen oder Nachbildungen aus dem Indischen; sey es als persische Originalwerke, deren die meisten unter Mamun ins Arabische übersetzt worden sind. In die Regierung der Sassaniden fallen auch verschiedene Werke in Pehlewi geschrieben, wie das Tschengradschname, Wirafname, Serduschtname (3), welche von gelehrten Mobeden

---

(1) Sedir heißt eigentlich die drey Pavillonen; daß das deutsche Wort Schabernak, vermuthlich von dem arabischen Chawernak durch Anspielung auf den Lohn Senamar's entstanden sey, hat schon der geheime Herr Legationsrath Beigl, in den Sprachstrahlen scharfsinnig angedeutet.

(2) Die Geschichte der sieben Schönheiten, welche diese sieben Pavillone bewohnten, gab den Stoff und den Titel zu einem der schönsten romantischen Gedichte Nisami's, unter dem Nahmen Heftpëiger. Es enthält die Geschichte Behramgur's und seiner Besuche bey diesen sieben Prinzessinnen. Es ist daher irrig, wenn irgendwo gesagt wird, daß es die Geschichte mehrerer alter persischer Monarchen und der sechs vor Behram enthielte. Auch heißt Heftpëiger hier die sieben Gestalten und nicht die sieben Quellen, wie Herbelot irrig übersetzt. Die alte Zahl sieben, als Zahl des Harems, welche Mohammed auf vier gesetzmässige Frauen beschränkte, lebt demnach in der Zahl der Gemahlinnen der osmanischen Sultane fort, welche sieben gesetzmässige Frauen (Kadin) haben. Auf dem in dem V. Bande der Fundgruben gestochenen und erklärten Gemählde der persischen Schachtel Sr. Durchl. des Herrn Fürsten v. Metternich, sind am Hofe Salomons sieben halbnackte Schönheiten, als die Repräsentantinnen der siebenhundert Sclavinnen jenes Harems zu sehen.

(3) Siehe Altes und Neues, Vorder- und Mittel-Asien, nach Anquetil du Perron.

beyläufig im vierten Jahrhundert nach Christus verfaßt, später aber ins Persische übersetzt worden sind. Endlich die verschiedenen Schahname, nahmentlich die unter Jesdidschird III. unter dem Titel Basitanname zusammengetragene Reichsgeschichte, die Quellen, aus denen in der Folge Abu Mansur Omri, der Wesir Manßur I., das Schahname in Prosa, und Firdussi auf Befehl Mahmuds in Versen beschrieben (1).

Die Geschichtschreibung sowohl als die ganze wissenschaftliche Cultur scheint vorzüglich in den Händen der Mobeden oder Magenpriester gewesen zu seyn, welche (wie in der Folge in islamitischen Staaten die Schriftgelehrten, die Molas, Ulema) eine angesehene und zuweilen den Regenten fürchterliche Innung ausmachten. Ihre Zahl scheint nach historischen Berechnungen sich über hunderttausend belaufen zu haben; denn als Ardschir Babegan, der Stifter des Sassanidenreichs, das alte Gesetz aus dem Tempelschutte, worin es seit Alexanders Eroberung begraben war, wieder hervorziehen wollte, und die zerstreuten Mobeden versammelte, fanden sich deren vierzigtausend vor dem Thore des Feuertempels Barpa ein. Bald aber gelangten sie zur alten fürchterlichen Macht, die selbst dem Throne Chosru's Parwis, der sich den alten Reichsgesetzen zum Trotze mit Schirin, einer Christinn, vermählt hatte, den Umsturz drohte. In einem Aufruhre, den sie wider ihn erhoben hatten, fielen sechs und dreyßigtausend durch das Schwert (2), die übrigen verließen die heiligen Feuerstätten und wanderten nach Kerman aus, als Saad Ibn Ebi Wakaß nach der Schlacht von Kadessia den Thron und die Altäre Persiens umstürzte. Dieß war die zweyte große traurige Epoche, welche den Wissenschaften gänzlichen Untergang drohte; denn wenn durch Alexander die Mobeden zerstreut wurden, und viele ihrer Werke verloren gingen, so mußten sie jetzt gänzlich das Land räumen, und als Ebi Wakaß bey Omar um die Erlaubniß gebeten, die Bücher zu retten und übersetzen zu dürfen, befahl er ihm ausdrücklich, dieselben ins Wasser oder ins Feuer werfen zu lassen. Der Auftrag ward vollzogen, und so, setzt der philosophische Geschichtschreiber Ibn Chaledun hinzu, so gingen die Wissenschaften Persiens zu Grunde (3).

---

(1) Siehe Notice sur le Chahname de Ferdussi, und die Berichtigung des dort übersetzten Vorberichts des Schahname in der Recension der allgemeinen Hallischen Litteratur-Zeitung, vom Jahre 1811. Nr. 239.

(2) Tari.

(3) Encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients S. 291.

Zweyte Abtheilung.

Von der Eroberung Persiens durch die Araber bis auf die heutige Zeit.

Dreyhundert Jahre lang, gerade die drey ersten Jahrhunderte der Hedschira, während denen des Islams Geist mit fanatischer Wuth über die Ruinen der Altäre und des alten Thrones daher fuhr, lagen darunter die Keime aller wissenschaftlichen Cultur und ferneren Ausbildung persischer Sprache erstickt. Nur in den Ländern jenseits des Oxus, wohin sich der letzte Chosru, als er durch die Schlacht von Kadessia den Thron verloren, nach Fergana geflüchtet hatte, glimmte der Funke des heiligen Feuers der Cultur unter dem Schutte der Feuertempel noch fort, und in Baktrien, demselben Lande, wo persische Wissenschaften und Künste schon von der frühesten Zeit an im höchsten Flore gestanden, sollten persische Dicht- und Redekunst mit neuem Glanze wieder aufblühen. Zwar hatten die Wissenschaften ein ganzes Jahrhundert früher unter Harun Raschid's Regierung am Throne des Chalifats das Haupt emporgehoben; allein dieß war eigentlich arabische Cultur, welche wohl in der Folge auf die Fortbildung der neupersischen Sprache mächtig einwirkte, deren Epochen aber mit den Epochen der Geschichte persischer Poesie und Rhetorik nichts gemein haben. Die alte Landessprache konnte erst dann wieder zu der Ehre wissenschaftlicher Bildung kommen, als Fürsten aus persischen Geschlechtern als Statthalter der Chalifen ihr Volk beherrschten; und so erscheint Rudegi, der älteste neupersische Dichter, erst unter der für die Wissenschaften wohlthätigen Regierung Naßr, des Sohnes Ahmeds des Samaniden, mit dem Beginne des vierten Jahrhunderts der Hedschira. Früher schon hatten Perser die größten Verdienste um das Wiederaufblühen der Wissenschaften unter dem Chalifate, Perser waren die ersten Wiederhersteller desselben; selbst die ersten großen arabischen Grammatiker, Sibuje und Sedschadsch, waren Perser von Geburt; allein da sie arabisch schrieben, und mit Vernachlässigung ihrer Muttersprache die arabische ausbildeten, gehören ihre Verdienste nicht in die Geschichte der persischen schönen Litteratur.

Nur in so weit erwähnen wir ihrer, als die in der Geschichte mehr als einmahl wiederhohlte Thatsache, daß die Besiegten durch geistige Bildung die Wohlthäter und Beherrscher der Sieger wurden, hier bey den Persern und Arabern, wie später bey den Sinesen und Tataren eintraf. Hadschi Chalfa erörtert die Ursache dieser historisch merkwürdigen Erscheinung in einem besondern Abschnitte (1). Als Hauptursache führt er die Vorliebe des Arabers zum Nomadenleben an, während der Perser von jeher die Ruhe des Stadtlebens vorzog. Hiezu kam das Andenken an große wissenschaftliche Verdienste der Vorfahren, und der Keim hoher Bildung, welcher in der durch Jahrtausende aus allen asiatischen Reichen am meisten ausgebildeten persischen großen Monarchie lag, und nur günstige Umstände bedurfte, um wieder zu sprossen und Früchte zu tragen, während der Geist des Arabers seit Jahrtausenden brach gelegen, wie die Wüsten woher er gekommen. Indeß, da er Sieger und Herrscher war,

(1) Viertes Hauptstück §. 2. der encyclopädischen Ueberſicht der Wissenschaften des Orients S. 152, unter dem Titel: Ansicht des besonderen Umstandes, daß die größten Gelehrten der islamitischen Wissenschaften Perser waren.

ward auch seine Sprache zur herrschenden, so weit er die Fahne seiner Eroberungen trug, und als die persische Sprache wieder bebaut ward, erhielt sie sich nicht lange in ihrer ursprünglichen Reinheit, sondern huldigte durch vielfältige Aufnahme arabischer Wörter der Herrscherinn beyläufig so, wie ihre Schwester die deutsche sich aus den romanischen Sprachen bereichert hat, ohne deßwegen ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit an Biegung und Umlaut etwas zu vergeben. Die Betrachtung über die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Bildungs-Epochen zweyer so nahe stammverwandten Sprachen als die persische und deutsche, ist fruchtbar an lehrreichen Resultaten, die in eine besondere Geschichte der persischen oder deutschen Sprache gehören.

Unter der Regierung der Samaniden und über ein Jahrhundert erhielt sich das Persische fast noch ganz unvermischt mit dem Arabischen, so wie wir es im Schahname und den gleichzeitigen Dichtern finden. Die ältesten Dichter dieser Zeit, wie Rudegi, Essedi, Dakiki, Abulfaradsch u.s.w. nahmen den Nahmen Ustad oder Meister an, und können in lyrischer Hinsicht als Meistersänger der persischen Poesie betrachtet werden, welche nicht, wie bey den Deutschen, den Minnesängern folgten, sondern denselben vorhergingen; denn die eigentlichen persischen Minnesänger, die zartesten, lieblichsten Dichter der Liebe, blühten ein paar Jahrhunderte später. Ueberhaupt findet sich in den Bildungs-Epochen der persischen Poesie mehr als eine sonderbare Erscheinung, die sonderbarste und größte von allen ist das Schahname, wodurch sie in der Wiege schon sich als Coloß erhob, zu dem die epischen Werke der folgenden Jahrhunderte eben so wenig emporreichen, als die griechischen Werke cyklischer Dichter zur Ilias. Das Verdienst Sultan Mahmud's, des großen Herrschers von Gasna, aus der Familie Seboktegin, den Sänger des Schahname dazu aufgemuntert zu haben, wird zwar durch die Unzufriedenheit Firdussi's mit der Belohnung verdunkelt; allein ungeachtet der Satyren Firdussi's, wird Mahmud doch stäts als Liebhaber und Beförderer der Dichtkunst, als Unterstützer der Gelehrten, von der Geschichte mit Recht gepriesen werden. An seinem Hofe strömten Poeten von allen Seiten zusammen, und er errichtete das Amt eines Dichterkönigs oder Fürsten der Poeten, welchem alle übrige dem bürgerlichen Ansehen nach untergeordnet waren, und der als eine Art von Minister die Bildungsanstalten, die Geschäfte der Pensionen der Gelehrten besorgte, dem Sultan ihre Werke darbrachte, und die Belohnungen vorschlug (1).

Der zweyte Zeitraum persischer Poesie begann unter den Seldschugiden, deren große Fürsten, Melekschah, Sultan Sandschar und Toghrulbeg, nicht minder große Beschützer der Wissenschaften und Gelehrten waren, als die Sultane Mohammed, Messud und Behramschah aus der Familie der Gasnewiden. In dieser Epoche entwickelte Reschideddin Watwat die Gesetze der persischen Versekunst, oder richtiger zu sprechen, er wandte die Regeln der arabischen Prosodie und Metrik auf das Persische an, und sein Lehrgebäude blieb Gesetz. Die lyrische Dichtkunst begann mit dem Lobe der Fürsten, und die Panegyriker Enweri, Chakani und Farjabi flogen auf den Fittigen des kühnsten, an die Apotheose reichenden Fürstenlobs, zu einer von ihren Nachfolgern unerreichten Höhe. Senaji kleidete der Erste moralische Wahrheiten und mystische Offenbarungen in poetisches

(1) Solche Dichterkönige wie Ansari bey Mahmud, waren in der Folge mehrere der ausgezeichnetsten Poeten, wie Moasi bey Melekschah; Abulola und Feleki bey Schirvanschah; Katran Edscheli und Amik von Bochora bey Sandschar; Schahidi bey Sultan Jakub; Bedachschi bey Ulubeg; Schereseddin Seferdeh und Imami zur Zeit Abakchan's; Bedreddin Dschadschermi zur Zeit Bedreddin's, des Herrschers von Isfahan, gleichzeitig mit Saadi.

Gewand, und Nisami trat als der erste große romantische Dichter auf; den eigentlichen orientalischen Roman, die mit Fabeln untermischte Erzählung, hob der Dichter Esraki, der neue Bearbeiter der Reisen Sindbad's und der sotabischen Erzählung Elfie und Schelfie. Er verfertigte die letzte für Thoganschah, den Fürsten der Seldschugiden, während schon früher Behramschah, der letzte große Fürst der Gasnewiden, eine neue prosaische Uebersetzung der Fabeln Bidpai's nach der arabischen Kelile ve demne betitelten, hatte verfertigen lassen. Es schied sich in dieser Epoche Geschichte und Poesie, und die verschiedenen Arten derselben, welche früher im Schahname sich alle vereint finden. Die Regeln der Verskunst wurden genau bestimmt, und die Prosa fing an rhetorische Bildung zu gewinnen. Doch schrieben die vorzüglichsten rhetorischen Schriftsteller dieser Epoche, wie der große Imam Gasali und Raghib von Ißfahan (1) blos arabisch.

Der folgende dritte Zeitraum ist das mystische Zeitalter der persischen Poesie, an dessen Ein- und Ausgang Ferideddin Attar und Dschelaleddin Rumi stehen, die beyden größten Mystiker des Orients. Die mystische Lehre der Sofis hatte zwar schon in dem dritten Jahrhunderte der Hedschira eine große Zahl von Anhängern gewonnen, sie war bereits mehr als einmahl von Freygeistern und unruhigen Köpfen als Maske des Unglaubens und herrschsüchtiger Zwecke mißbraucht worden; aber erst zu dieser Zeit, im siebenten Jahrhunderte der Hedschira, wo ganz Asien von dem Hufschlag der Mongolen und von dem Einsturze des alten Throns der Chalifen erzitterte, wo alle Bande hiesheriger Ordnung zerrissen, und die Reiche schwacher und uneiniger Fürsten in dem großen Völkerbrande Dschengis Chan's aufflammten, kehrte sich der philosophische Geist und der Genius der Poesie, denen die äußere Welt nur ein wildes Chaos von Eroberungsgräuel und Sclavenloos darboth, noch mehr in sich selber, und suchte im mystischen Genusse des beschaulichen Lebens Ersatz für die Ungenießbarkeit des wirklichen Treibens. Die Scheiche der Sofi standen nie in größerem Ansehen; geehrt an den Höfen der meisten Dynastieen, waren sie es vielleicht nirgend mehr, als an dem Hofe der Seldschugiden Ikonium's, wo sie mit Ehren empfangen und mit Geschenken überhäuft wurden. Dort lebte Dschelaleddin von Balch, Al rumi genannt, weil er sich in dem asiatischen Rum (Kleinasien) aufhielt, und den daher die türkischen Dichter unter die Ihrigen zählten, während er sowohl durch Geburt als durch Sprache der persischen Litteratur angehört. Er war der größte mystische Dichter, der Verfasser des Mesnewi und der Stifter der Mewlewi, eines Derwischordens, deren Ordenspflicht in Betrachtungen, und deren Chor in einem die Bewegung des kreisenden Himmels nachahmenden Tanze besteht, nach dem Tone der Flöte, welche abgesungene Stellen aus dem Mesnewi, oder aus dem Diwane Dschelaleddins, dem eigentlichen Breviere der Sofis, begleitet. So berührten sich in demselben Jahrhunderte die beyden äußersten Puncte der übersinnlichsten mystischen Poesie und der zerrüttetsten Prosa des wirklichen Lebens.

Indessen gab es doch Staatsmänner die Gelehrte waren, und Gelehrte welche auf das Schicksal der Staaten mächtig einwirkten; zu den ersten gehören die Gebrüder Dschowaini, wovon der eine als Wesir, der andere als Geschichtschreiber Dschengis Chan's, seinen Nahmen unsterblich gemacht. Unter den letzten verdient vorzügliche Erwähnung der große Mathematiker und Astronom Naßireddin von Tus, dessen Kopf besser als sein Herz war. Von dem Chalifen, dem er eines seiner Werke dargebracht, unbelohnt abgefertiget, brütete er Rache, und in der Hoffnung dieselbe durch die Assassinen zu befriedigen, trat er in ihre Dienste als erster Minister ihres letzten Großmeisters. Als er aber sah, daß sie der Macht

(1) Nicht zu verwechseln mit dem Verfasser der großen arabischen Anthologie Agani; dieser starb im Jahre 356, jener im Jahre 506 der Hedschira.

Hulagu's nicht zu widerstehen vermochten, verrieth er seinen neuen Herrn und lieferte den letzten Sprößling des regierenden Hauses der Ismaili dem Eroberer aus, den er nun nach Bagdad führte, um dort in dem Sturze des Chalifen und im Blute seines Wesirs den Durst der Rache zu löschen (1); dennoch schrieb er ein sehr geschätztes moralisches Werk unter dem Titel: Achlaki Naßiri, die Sitten, für Naßireddin Abdorahim von Kuhistan, welches, als das erste persische geschriebene Werk dieser Art, großen Ruhm erwarb, und sofort behauptete. Seine Verdienste um Mathematik und Astronomie durch seine Werke und durch die Gründung der berühmten Sternwarte, welche Hulagu auf seine Veranlassung zu Meragha erbaute, gehören nicht in die Geschichte der schönen Litteratur. In dieser mystisch-moralischen Periode der persischen Poesie lebte noch Saadi, die Krone derselben, ein ganzes Jahrhundert hindurch, das wir gerne das Jahrhundert Saadi's nennen möchten, wenn nicht Dschelaleddin Rumi als eben so großer Dichter in einem anderen Fache darauf Anspruch machte. Saadi verherrlichte die Regierung des Atabegen Saad Ben Sengi, eines großen Beschützers der Wissenschaften, an dessen Hofe er lebte, wie Dschelaleddin am Hofe der Seldschugiden Rum's. Attar, Dschelaleddin und Saadi, sangen alle drey Gaselen oder Oden, die aber meistens philosophischen oder mystischen, und selten rein erotischen Inhaltes sind. Dennoch erkennen manche Kunstrichter dem weisen Saadi auch den Kranz des Gasel's zu. Nach unserem Urtheile gebührt derselbe aber dem folgenden vierten Zeitraume und dem in diesem lebenden größten lyrischen Dichter des Orients, dem Schiraser Hafis, nach welchem dieses Jahrhundert das Jahrhundert Hafisen's genannt zu werden verdient.

Dieser vierte Zeitraum ist die des höchsten Glanzes persischer Poesie, welche, nachdem sie in den Fächern der Dichtkunst die größten Männer hervorgebracht, den Nachfolgern nur den minder ausgezeichneten Erfolg glücklicher Nachahmung übrig ließ. Firdussi im historischen Epos, Nisami im romantischen Gedichte, Enweri als panegyrischer, Dschelaleddin als mystischer, Saadi als moralischer, und Hafis als erotischer Dichter. Später stand zwar noch Dschami auf, der mit allen diesen (den ersten ausgenommen) in die Wette gelaufen, und deßhalb, wenn auch in keiner Gattung der erste, doch als überall der zweyte, den größten persischen Dichtern beygezählt, mit ihnen am Heptaklinion des poetischen Himmelsgelages den Nektar der Unsterblichkeit trinkt. Hafis steht also im Sonnenwendepuncte der persischen Poesie, umstrahlt von allen großen und kleinen lyrischen Lichtern, welche das seinige weit verdunkelt. Sein Jahrhundert mag eigentlich das lyrische oder das der persischen Minnesänger genannt werden; denn gleichzeitig mit ihm blühten die größten Lyriker und erotischen Dichter der Perser, die beyden Kemal, der von Chodschend und der von Ißfahan, die beyden Emire Hassan und Chosru aus Dehli, Amad Fakih von Schiras, und Selman von Bagdad. Asien litt zwar überall an der Erschütterung der Tataren unter Timur, wie früher durch die Ueberschwemmung der Mongolen unter Dschengis; doch war Timur, der Verheerer von Samarkand und Bochara, den Wissen-

(1) Diese bisher den europäischen Geschichtschreibern fast ganz unbekannte Thatsache, wird von mehreren orientalischen Geschichtschreibern, am umständlichsten aber vom türkischen Geschichtschreiber Aali erzählt, in seinem Werke: Abschnitte des Lösens und Bindens und Grundsätze der Ausgabe und Einnahme; ein kleines Werk, aber mit vieler Kritik geschrieben, welches Betrachtungen über die Ursachen der Gründung und des Sturzes der Reiche enthält. Es befindet sich auf der kaiserl Bibliothek zu Wien Nr. 125. Auch der Geschichtschreiber Rifvan erzählt diese Begebenheit mit denselben Umständen. Herbelot, und nach ihm Herr A. Jourdain, der Verfasser des gehaltreichen Mémoire sur l'observatoire de Méragah, bezweifeln die Zusammenkunft Naßireddin's mit dem Chalifen.

schaften und den Gelehrten nicht persönlich feind. Selbst Verfasser seiner Gesetze, seiner politischen und militärischen Einrichtungen, wußte er die Gelehrten zu schätzen und zu benützen. Hafis ward von ihm vorgerufen, genehmiget und beschenkt. Im Lande jenseits des Oxus litten die Wissenschaften zwar einen beträchtlichen Verlust durch den Ruin der beyden alten Wohnsitze wissenschaftlicher Cultur, Samarkand und Bochara, aber sie blühten ungestört an den Ufern des Tigris und des Roknabads, indem die herrschenden Dynastieen von Bagdad und Schiras, die Familie Oweis und die Familie Mosaffer, in der Belohnung der Gelehrten und Errichtung der Schulen wetteiferten. Scheich Hassan und sein Sohn Oweis wurden durch Selman's Gesänge verherrlicht, wie Schah Manßur und Schedschaa durch die Gesänge Hafisens.

Sultane und Wesire erwarben sich wohlverdienten Ruhm, durch die Beförderung die sie den Wissenschaften und den Gelehrten angedeihen ließen, meistens als bloße Gönner, zuweilen selbst als Schriftsteller. Unter diese gehört der Wesir Raschideddin, der zu Anfange dieser Periode starb, und nur ein paar Jahre vor seinem Tode, auf Befehl des Sultans Chodabende aus der Familie Dschengis, die Geschichte dieses Eroberers und seiner Nachkommen, unter dem Titel: Sammler der Geschichten, sehr ausführlich beschrieb. Mehr als ein großer persischer Geschichtschreiber blühte in diesem Jahrhunderte, wo jedoch rhetorische und poetische Ausschmückung des Styls überhand nahm, und in der Folge zum Nachtheil des wahren historischen Styls als Muster galt. Das berühmteste Werk dieser Art, die Geschichte Waßaf's, ward zu gleicher Zeit mit dem vorigen verfaßt, und umfaßt denselben Zeitraum. Einfacher schrieb Binakiti (gleichzeitig mit Waßaf am Hofe Abusaid's) seine Universalgeschichte, Abdorrisak, den Aufgang zweyer Glücksgestirne, die Geschichte Abusaid's und der gleichzeitigen Fürsten, und Mohammed Ben Mestufi aus Kaswin seine auserwählte Geschichte, vortreffliche historische Werke, europäischen Geschichtschreibern noch gänzlich unbekannt, bis auf Ghaffari, den Herbelot größten Theils benutzte. In der Moral und Ascetik führte Seid Ali Ben Hamadan den Reigen. Er ist der Verfasser des Mundvorraths für Könige, eines überaus geschätzten und von Sururi ins Türkische übersetzten ethischen Werks, und der zehn Ordensregeln der Sofis. Endlich eiferten auch die Perser in der Naturgeschichte und Geographie den Arabern nach, und das Nuschetolkulub, Erheiterung der Herzen, von Mohammed Ben Mestufi aus Kaswin, dem Geschichtschreiber, aus den besten natur- und erdebeschreibenden arabischen Werken zusammen getragen, füllte auch diese Lücke der beschreibenden Wissenschaften aus. So vereinigten sich Dichter und Redner, Geschichtschreiber und Sittenlehrer, diese Periode zur glänzendsten der ganzen persischen Litteratur zu erheben, nach deren Verlauf sie einige Zeit still stand, bis sie dann allmählich immer mehr in Verfall gerieth.

In dem fünften Zeitraume des Stillstandes gab es Schriftsteller, die es denen der vorigen Perioden wohl an Vielseitigkeit der Bildung zuvorthaten, aber einzeln ihren inneren Gehalt nicht zu erreichen vermochten. So war Ewhadi Mestufi (mit Mohammed Ben Mestufi aus Kaswin nicht zu verwechseln) Astronom, Arzt, Briefsteller, Geschichtschreiber, Philosoph, Rechtsgelehrter und Dichter, und schrieb mehr als hundert Bände. Unter den Dichtern verdienen kaum Scheich Aseri und Fettahi von Nischabur ausgezeichnet zu werden; der letzte weniger seiner Gedichte als seines allegorischen Romans willen: die Schönheit und das Herz. Aber Dschami, groß in jeglichem Fache der Dichtkunst worinn er sich versuchte (und er versuchte sich in allen, ausgenommen im Epischhistorischen), steht an dem Schluße dieser Periode auf dem letzten Stockwerke des Heptazonion großer persischer Dichter. Die Söhne und Enkel Timurs, fast alle Freunde der Gelehr-

ten, und die Gelehrten selbst, waren bemüht, den Schaden, den die Eroberungen Timur's im Gebiete der Wissenschaften angerichtet, wieder gut zu machen. Die Prinzen Emiranschah und Schahroch, der Sohn des letzten Baisangur, und besonders Ulugbeg, waren humane und gebildete Fürsten. Ulugbeg hat sich selbst als Astronom verunsterblicht, und Abusaid, der Timuride (nicht zu verwechseln mit Abusaid, dem Dschengisiden, der ein Jahrhundert früher lebte) durch die Verehrung, mit der er seinen gelehrten Wesir Mir Alischir behandelte. Mir Alischir, viel gepriesen von Dschami und Dewletschah, veranlaßte den letzten seine Biographieen persischer Dichter zu schreiben. Dieses kostbare Werk (ohne welches das gegenwärtige nicht bestehen würde), die Geschichte Timur's, von Scherefeddin Ali aus Jesd, und die große historische Anekdotensammlung unter dem Titel: Sammler der Erzählungen von Dschemaleddin Mohammed Al-auni, sind die Hauptwerke historischer Kunst in dieser Epoche, nebst welchen das Schebistan Chijal oder das Nachtgemach der Phantasie von Mewlana Jahja Ibad aus Nischabur, seines mannigfaltigen ethischen und ästethischen Gehaltes willen, vorzüglich genannt werden muß.

Von hier beginnt der Verfall persischer Dicht- und Redekunst. Wiewohl das folgende Jahrhundert, oder der sechste Zeitraum, noch Dichter wie Hilali, Hatifi, Aarifi, die sich in romantischen Gedichten den großen Meistern Nisami, Dschami und Chosru von Dehli nachzueifern bestrebten, hervorbrachte, so verdient doch keiner derselben den Nahmen eines wahrhaft großen Dichters. Dafür stieg die Zahl der Dichterlinge ins Unendliche. Der Prinz Sam Mirsa, welcher Biographieen der Dichter als Fortsetzung derer Deweletschah's geschrieben, führt deren eine weit größere Menge binnen einem Jahrhundert auf, als Dewletschah in den sieben vorhergehenden. Doch sind die meisten derselben ganz unbekannt geblieben, den Dichterkönig Schahidi mit einbegriffen. Die Wiederherstellung dieser Würde durch Sultan Jakub, und das Werk des Prinzen Sam zeigt, daß es den Prinzen der Turkomanen, welche unter den Nahmen vom weißen und schwarzen Schöpse über einen Theil Persiens herrschten, so wie den Schahen aus der Familie Sefi, nicht an gutem Willen die Wissenschaften zu begünstigen fehlte; allein das Schahname Mirsa Kassims Gunabadi, welcher die Geschichte Ismails des Gründers der Dynastie Sefi sehr prosaisch besang, verdient nicht mehr gelesen zu werden als die mystischen Rhapsodien Taher Wahid's. Dafür standen aber noch große Geschichtschreiber auf, und zwar Mirchond und Chondemir, Vater und Sohn, die größten Geschichtschreiber Persiens; Ghaffari (nicht zu verwechseln mit dem früheren Verfasser des historischen Bildersaals), der Verfasser einer Geschichte des Schah Tahmas, betitelt Dschihanara oder Weltenschmuck, und Lari, der Schreiber einer vortrefflichen Universalgeschichte. Besonders aber ward für Ethik und Politik in diesem Zeitraume unendlich mehr gewirkt als in allen vorhergehenden, durch das sehr geschätzte Werk Achlaki Mohseni, die Sitten von Hossein Ben Ali, dem Prediger, welcher auch die Fabeln Bidpai's unter dem Nahmen die Lichter des Soheil (Kanopus), zu Ehren des Fürsten Soheil's, von neuem ins Persische übersetzte, und endlich durch die historisch-statistischen Werke des gelehrten indischen Wesirs Abulfasl, Aijni akberi und Akbername. Sein Bruder Feisi, der indische persische Dichter, wenn er gleich nicht unter die großen Dichter Persiens gerechnet wird, erscheint doch dem Europäer als phaosophischer Dichter vor vielen andern merkwürdig.

Mit dem Verfall der Dynastie der Sefi, neigte sich auch die persische Litteratur zum Verfalle, und seit den Unruhen, welche das Reich seit Nadirschahs Tode zerrissen, ging dieselbe fast vollends zu Grunde. Außer der Geschichte Nadirschahs, einigen mystischen Poesien, und Bruchstücken indischer Geschichte, ist fast nichts erwähnenswerth. Dafür blühte in diesem siebenten Zeitraume das Studium

persischer Dicht- und Redekunst in demselben Maße, als der Flor derselben in Asien sank, in Europa auf. Deutsche und Engländer, der alten Verwandtschaft ihrer Muttersprache mit der persischen endlich gewahr, suchten die lang vernachlässigte und spät erkannte Schwester mit Liebe auf, und statteten ihre immer jungen Reize in der Tracht englischer und deutscher Rede aus. Der große Sprach- und Rechtsgelehrte Sir William Jones, gleichzeitig mit Freyherrn von Revitzky, dem gelehrten Unger (welcher klassisch sammelte und dichtete), setzten zuerst das Licht Hafisens auf den Leuchter lateinischer Uebersetzung. Gladwin und Ousely traten in die Fußstapfen ihres großen Landsmannes als Uebersetzer persischer Geschichtschreiber und Dichter in Bruchstücken, wie unter den Deutschen Wilken und Wahl. Auch blieben die französischen Gelehrten nicht zurück, indem Silvestre de Sacy die Inschriften der Sassaniden entzifferte, und die Geschichte derselben aus Mirchond, wie Jourdain die der Assassinen, und Chezy das romantische Gedicht Dschami's, Leila und Medschnun übersetzte. Dschami und Dschelaleddin Rumi fanden zu Wien (in den Fundgruben des Orients) auch Uebersetzer an Hussard und Rosenzweig, zwey Zöglingen der orientalischen Akademie, aus welcher auch Jenisch, der Uebersetzer eines Bruchstücks Mirchond's, und Stürmer, der vorzüglichste Arbeiter an der persischen Anthologie, Dombai, Verfasser einer persischen Sprachlehre, und Wallenburg, den der Tod an der Herausgabe des Schahname unterbrach, sammt dem Schreiber dieser Geschichte, hervorgegangen sind.

Nach dieser Uebersicht zerfällt also die Geschichte der neueren persischen Litteratur in sieben Zeiträume, wovon der erste und letzte jeder ungefähr zwey Jahrhunderte, die anderen fünf aber fast jeder ein ganzes Jahrhundert umschließt, folgendermaßen:

Erster Zeitraum: Die persische Poesie in ursprünglicher Reinheit. Episches Zeitalter. Firdussi. Vom vierten Jahrhundert der Hedschira fast bis zum Ende des fünften, 300 bis 500. (913 bis 1106).

Zweyter Zeitraum: Vermischung mit dem Arabischen. Panegyrische und romantische Poesie. Enweri und Nisami, von 500 bis 600. (1106 bis 1203).

Dritter Zeitraum: Dschelaleddin Rumi und Saadi. Mystisches und moralisches Zeitalter. 600 bis 700. (1203 bis 1300).

Vierter Zeitraum: Das Zeitalter der Minnesänger, höchster Flor der lyrischen Poesie und Rhetorik. Hafis. 700 bis 800. (1300 bis 1397).

Fünfter Zeitraum: Stillstand der persischen Poesie, begränzt durch den letzten großen Dichter Dschami, 800 bis 900. (1397 bis 1494).

Sechster Zeitraum: Allmähliges Sinken der Poesie, während die Historie und Epistolographik sich erhebt in Persien und Indien, 900 bis 1000. (1494 bis 1591).

Siebenter Zeitraum: Verfall der Dichtkunst und der Historie, sowohl in Persien als in Indien, durch die politische Verwirrung der Reiche, bis auf unsere Zeit. 1000 bis 1232. (1591 bis 1816.)

Dritte Abtheilung.

Sagen und Bilderlehre der persischen Dichter.

Eine dem Forscher persischer Poesie und Geschichte unerwartete Erscheinung ist die Beschränktheit der eigentlichen Mythologie dieses Volkes von der ältesten Zeit her. Auf dem unermessenen Felde blühender Einbildungskraft stößt er überall auf die Marksteine vernünftiger, religiöser und historischer Traditionen, welche das Gebieth der eigentlichen Mythologie auf einen weit engeren Raum beschränken, als bey den Indern und Aegyptern, ja selbst bey den Griechen und Römern. Diesen Vortheil einer geregelten Einbildungskraft, die des Zügels um so mehr bedarf, je mehr sie durch ihre Lebhaftigkeit ins Vielgestaltige hingerissen zu werden Gefahr läuft, dankt der Perser nicht wie der Araber erst der Einführung der Lehre Mohammed's, sondern schon seinen ältesten Religionslehren von Hom und Serduscht (Omanes und Soroaster). In Hedschas und in Jemen triumphirte der Islam erst über die Vielgötterey, und dreyhundert Idole wurden erst bey der Eroberung Mekka's von der Kaaba niedergestürzt. In Persien wurde schon fast zweytausend Jahre früher nur Ormusd, unter dem erhabenen Sinnbilde des Himmels, auf Bergen angebethet, und in den Feuertempeln kein Götzenbild, sondern nur die heilige Flamme als das Symbol ewiger Reinheit und lebendiger Kraft verehrt. Ahriman, der Urgrund alles Bösen, sammt den Herrschaaren seines Gefolges, wurde vom reinen Diener Ormusd's verflucht, und auf Persiens Gebirgen erhoben sich keine Altäre bösartiger Dämonen, wie in Indiens Pagoden dem Zerstörer Mahadew, wie in Mexiko's Tempeln dem Menschenblut dürstenden Vistli-Vustli, oder Pflegeanstalten für bösartige nur dem Typhon geheiligte Thiere, wie an den Ufern des Nils. Nur gute Genien, die Amschaspande, die sieben Thronhalter des Ewigen, die Isede oder Genien der Monathstage, wurden verehrt, aber nicht unter menschlicher Gestalt, Mithras und Anaitis, die lenkenden Führer des Tages und der Nacht, ausgenommen.

Die Naphtafelder Aserbeidschan's, von wo die Verehrung des durch die Flamme symbolisch vorgestellten alllebenden Wortes des ewigen Awesta ausgegangen war, flammten als ewiger Opferherd der Natur keinem Moloch, sondern der alldurchdringenden, allbelebenden, allreinigenden Kraft des Schöpfers; die Dome der Pyräen, die sich auf Bergen über das von Priesterhänden immerfort unterhaltene heilige Feuer wölbten, bezeichneten den Umkreis des Himmels; selbst an den Wänden des tausendsäuligen Reichspallastes zu Ißfahan und an den Vorderseiten der Gräber der Könige erscheinen keine Götzenbilder, sondern nur Sculpturen der Könige oder Priester, welche im Angesichte ihres Ferwer's dem heiligen Feuer opfern. Seit der vielgötterige älteste Sabäismus im Feuerdienste Hom's verzehrt, und die Flamme desselben durch Serduscht gereinigt worden war, flüchteten sich die Ungestalten der Dämonen nach Masenderan, wo sie bloß der Sage nach in unwirthbaren Wüsten hauseten, und östlich standen die Colossen von Bamian, Surchbut und Chunkbut (das rothe und graue Idol) an der Pforte Indiens, als talismanische Hüther, welche dem reineren und einfacheren Gottesdienste den Eingang verwehrten. Denn wenn gleich an den Ufern des Ganges und Indus der Feuerdienst seit eben so lange, oder wohl noch seit länger her bestand, als an den Ufern des Araxes und Choaspes; so entfesselte sich Indien doch nie von den Ketten des Polytheismus, wie Persien, wo der Mohammedismus die Anhänger der alten Religion zwar mit blutiger Verfolgung aus dem Lande gejagt, im Grunde aber doch weit weniger verändert hat, als es dem ersten Anblicke nach scheint, weil er selbst die Einwir-

kungen der älteren Lehre vielfältig erfuhr, und die Grundlage desselben, den Dualismus, eines Guten und eines untergeordneten bösen Prinzips, im Satan (Scheithan), wie die christliche Religion im Teufel, selbst ursprünglich anerkennt.

Diesem geläuterten Gottesdienste aus der ältesten Zeit, und der damit eng verbundenen politischen Gesetzgebung, verdankt Persien die höhere Verstandes-Cultur, wodurch es sich in der alten und neuen Geschichte von allen Völkern des Orients so vortheilhaft auszeichnet, und wodurch seine Poesie unter den Poesien aller anderen orientalischen Völker als die nächste Verwandte der occidentalischen erscheint. Der Einbildungskraft blieb es zwar, auch nach Einführung des Islamismus, unbenommen, sich in den Regionen des Wunderbaren und Abentheuerlichen durch Erzählungen und Mährchen, wodurch die Perser schon vor Mohammed berühmt waren, zu erlustigen; aber die Dichtungen dieser Sagen machen eben so wenig eine National-Mythologie aus, als Gespenster- und Koboltgeschichten in der Litteratur irgend einer christlichen Nation. Auch die Legende der neueren Zeit (nach dem Stifter der herrschenden Religion nähmlich), wie fabelhaft sie auch sonst seyn möge, kann sich nie zur Würde eines National-Mythos erheben, und die mohammedanische noch weniger als die katholische, weil jene ungeachtet des heisseren Himmels und der lebhaftern Phantasie, dennoch ärmer ist an Wundern und außerordentlichen Erscheinungen als diese. Ein Lehrgebäude von heiligen Mythen in dem Sinne der Inder und Aegypter, der Griechen und Isländer, kann nur in dem Grunde der Religion selbst wurzeln, und mit den Zweigen derselben innigst verschlungen, als Völkerglaube gedeihen und sich erhalten. Alle andere Sagen, welche nicht durch heilige Schrift und religiöse Ueberlieferung verbürgt sind, gehören in die fabelhafte Epoche der Geschichte oder in die Fictionen der Dichtkunst, und können zu keinem größeren Ansehen gelangen, als ihnen Poesie und Historie einräumt.

Die eigentliche religiöse Mythologie der Perser also, und aller anderen gebildeten mohammedanischen Nationen, wie der Araber und Türken, beruht einzig und allein auf dem Worte Allah's und des Propheten, das ist: auf dem Koran, der von Mohammed im Nahmen des Himmels niedergeschriebenen Offenbarung, der heiligen Schrift des Islams, und auf der Sunna, der, später schriftlich aufgezeichneten, mündlichen Ueberlieferung des Propheten. Da die Grundlehre des Islams die Einheit Gottes ist, und reiner Theismus als Vernunftreligion alle Mythologie ausschließt; so beschränkt sich der ganze Mythos des Islams nur auf den geringen Zusatz von Wundern und biblischen Geschichten, womit Mohammed den Koran ausgeschmückt, und denen die ersten Imame oder Kirchenväter des Islams höheren Sinn und allegorische Bedeutung untergelegt haben. Die neue persische Poesie würde verarmt seyn, wenn ihr keine andern Hülfsquellen zu Gebothe gestanden hätten. Sie entschädigte sich für diese Armuth durch den Reichthum der ältesten fabelhaften Geschichte und uralter Dichtung, welche todte Wesen der Schöpfung vorzugsweise vor anderen mit Seele und Sprache, oder andere in der Natur gar nicht bestehende, hervorgebracht hat. Diesen Schatz bewahrten die alten Geschichten des Reichs, und nachdem dieselben untergegangen der Auszug derselben, das Schahname, Firdussi's unsterbliches Meisterwerk. Die Quellen also des religiösen und historischen Mythos Persiens sowohl, als des ganzen mohammedanischen Asiens, sind der Koran und das Schahname (1), nach denen wir hier nur einen kurzen Umriß der vornehmsten, in allen Dichtern häufig vorkommenden heiligen und geschichtlichen Sagen aufstellen, und denselben mit den ebenfalls allgemein angenommenen poetischen Allegorien beschliessen wollen.

---

(1) Das Tahmuraffname, Suleimanname u. s. w., sind dem Schahname nachgebildet.

Die Schöpfungsgeschichte sowohl als die anderen aus der Bibel entlehnten Geschichten der Propheten sind häufig mit ganz eigenthümlichen Zügen und besonderen Anekdoten vermischt, welche durch die ersten Imame erläutert und erweitert, neue, von unserer biblischen Geschichte ganz verschiedene, Historien bilden, deren Kenntniß aber zur Verständlichkeit der immer wiederkehrenden Anspielungen sowohl in Gedichten als Geschichten, dem europäischen Leser unerläßlich ist (1). Diese Abweichung beginnt mit der Erschaffung der Welt und geht die Geschichte von vier und zwanzig Propheten herunter bis Mohammed, das Siegel des Prophetenthums. Schon beym Falle Adams spielt der Pfau, welcher den Satan unter seiner Zunge ins Paradies trägt, eine eben so große Rolle als die Schlange, und die Frucht der Erkenntniß ist nicht der Apfel, sondern das Korn, das die Menschen seitdem im Schweiße ihres Angesichts bauen. Daher das Korn nicht nur als Nahrungsquell, sondern auch im allegorischen und mystischen Sinne zu großen Ehren gekommen. Die Erbsünde aller Begierde und Leidenschaft trägt der Mensch als schwarzes Korn in seiner Brust, das dort beständig keimt und wuchert, und das nur dem Propheten vom Engel Gabriel entnommen wird. Im mystischen Sinne ist das Korn die Wissenschaft der Sofis, die um dieses von ihnen sogenannte grüne Korn alle Güter der Welt für gering achten. Der Hüther des Paradieses ist Riswan, das Urbild himmlischer Schönheit, die sich seit Adams Fall nur im ägyptischen Joseph auf Erden geoffenbaret hat. Der Lieblingsbaum des Paradieses ist nicht wie bey uns die Ceder, sondern der Tuba oder Lotosbaum; Milch und Wasser strömt aus den Quellen Kewßer und Selsebil, rein wie Krystall und Perlen, duftend nach Moschus und Ambra.

Die Huris, Mädchen von blendend weisser Gesichtsfarbe, mit funkelnden schwarzen Augen und von unverwüstbarer Jungfräulichkeit, sind die Gespielinnen der Seligen, die mit ihnen auf goldenen Polstern, in herrlichen Köschken, oder auf grünen Matten im Schatten der Palmen, und beym Gemurmel unterirdischer Ströme und Wasserfälle ewiger Freuden genießen. Diese Huris, die aus den Horen oder Charitinnen entstanden zu seyn scheinen, ursprünglich aber den Apsaras der Inder nachgebildet worden, sind keineswegs zu vermengen mit den Peris oder den weiblichen Genien der alten persischen Religionslehre, deren der Koran nicht erwähnt, indem er die Huri an ihre Stelle gesetzt, die aber dennoch von den Dichtern als luftige zarte Schönheiten, welche die Regionen der Luft bevölkern, bey Ehren gehalten worden sind, und desto mehr verdienen, daß wir ihrer noch einmahl weiter unten erwähnen, weil sie als **Fairies** oder Feen nach Europa eingewandert sind. Eben so wenig vermenge man die acht Paradiese (die acht christlichen Seligkeiten) mit den neun astronomischen Himmeln, oder den sieben planetarischen Sphären, wo die Gestirne gleichsam nur ein leuchtender Abdruck der ewigen Schrift sind, welche im höchsten Himmel die ewige Feder, auf der ewigen Tafel des Verhängnisses, für alle Zeiten und Welten niedergeschrieben; der gestirnte Himmel ist der Thron Gottes, den Engel tragen und bewachen, und die Dämonen, welche manchesmahl bis an die Zinnen der Himmelsburg emporklimmen, mit ihren Lanzen zurückschleudern, so daß sie sichtbar als Sternenschnuppen den Streif ihres Falles bezeichnen (2).

---

(1) Die Schöpfungsgeschichte nach morgenländischen Sagen findet sich sowohl in Herbelot als beym Echellensis und Mouradgea d'Ohsson; am umständlichsten aber mit allen anderen von den Arabern, Persern und Türken aufgenommenen und entstellten biblischen Sagen im Rosenöhl 2 Bändchen. (Cotta 1813).

(2) Rameh, d. i. Arcturus, mit dem Speere in der Hand, ist der Wächter des Himmels. Haris-essema, der himmlische Speerschwinger, dessen Waffe, der Speer, dem Morgenländer im nächsten Bezuge mit der Aehre (Sünbüle) der himmlischen Jungfrau erscheint. Beyde heißen Es-semekein,

Außer den vier Engeln, Trägern des Throns (Mokarribin, Cherubim), welche Thiergesichter haben wie beym Propheten, sind die vornehmsten der Engel Gabriel, Michael, Israfel und Israel. Der erste, der Bothe göttlicher Offenbarungen an die Propheten, heißt auch der heilige Geist, der himmlische Pfau, der höchste der Engel. Der letzte ist der Würge- oder Todesengel, der jedem Menschen seine Seele abfordert und am Tage der Auferstehung in die Posaune stößt. Die Engel der Winde, der Ströme, der Berge, des Feuers, bevölkern Himmel und Erde, sie lobpreisen immerwährend Gott stehend und fliegend und sitzend und knieend; im höchsten Himmel aber halten sie täglich siebenmahligen Umgang um das Zelt Gottes, das aus einem einzigen Rubine geformt, dem heiligen Hause der Kaaba zu Mekka zum Muster gedient hat (1). Zur Kaaba wenden sich die Gesichter der Rechtgläubigen beym Gebethe, und um dieselbe halten die Pilger siebenmahligen Umgang, wie die Engel im Himmel um das Allerheiligste des Herrn. Alle Himmel durchflog Mohammed der Prophet in seiner nächtlichen Himmelfahrt auf dem Glanzrosse (Alborrak), das die Schwingen vom Vogel und das Gesicht vom Menschen hat (2). Er begann seinen Ritt im Tempel zu Jerusalem, und wiewohl er in jedem Himmel sich mit den Propheten seinen Vorfahren besprach, vollendete er ihn dennoch so schnell, daß, als er in sein Bett zurückkam, das Wasser der Kanne die er im Auffluge umgestossen hatte, noch nicht ausgeronnen war. Diese Himmelfahrt, die allenfalls als eine Erscheinung im Traume ausgelegt werden kann, wird von den Meisten, besonders aber von den Dichtern, buchstäblich genommen, und die Beschreibung oder der Preis derselben macht beym Lobe des Propheten, das unter die bey jedem größeren Dichterwerk unerläßlichen Prologomena gehört, einen Hauptbestandtheil aus.

Diese Himmelfahrt ist, wenn sie buchstäblich genommen wird, auch das einzige Wunder Mohammed's, dessen er selbst im Koran erwähnt, indem er sonst mehr als einmahl darin im Nahmen Gottes ausspricht, daß es zur Beglaubigung seiner himmlischen Sendung keines andern Zeichens, als der Verse des Korans, dieser wahren Wunderzeichen des Wortes, bedürfe. Wiewohl aus eben diesem Grunde vernünftige Ausleger des Korans auch die Himmelfahrt als bloße Erscheinung deuten, so halten sich die Dichter doch um so fester daran, des poetischen Stoffes willen, und sie macht einen wesentlichen Theil der Anrufung des Propheten, des Siegels aller vorhergehenden. Unter diesen Propheten sind mehrere, die nur den Arabern und nicht den Hebräern bekannt waren, selbst die bekannten aber werden mit Anspielungen und Beziehungen, die wir in unserer biblischen Geschichte nicht kennen, erwähnt. An der Spitze der ersten stehen Hud und Saleh, zwey alte arabische Propheten, wovon jener dem Stamme Aad, dieser dem Stamme Themud den wahren Glauben predigte, ohne anderen Erfolg, als den eines vertilgenden Zorngerichts. Das Haupt des Stammes Aad war Schedad (Sat ol amad), stolz auf seine Säulen, d. i. auf die Zahl seiner Zelten, der ein irdisches Pa-

---

d. i. die beyden Höhen des Himmels, und die himmlische Sünbüle des Morgenländers erscheint im Alterthum als Sybille, wie der vollkommene Lehrjüngling Kamil in dem Dienste der großen Götter als Kamillos auftritt.

(1) Dieser siebenmahlige Herumgang ist auch im indischen Gottesdienste der höchste Grad der Verehrung, wodurch das Staunen, womit man eine göttliche Erscheinung betrachtet, ausgedrückt wird. S. Moore's Pantheon.

(2) Der Alborrak mit dem Menschengesichte scheint ganz den Wunderthieren auf den Sculpturen bey Persepolis nachgebildet zu seyn, von denen der Μαρτιχορας menschliches Antlitz hat.

radies in den Garten von Irem anlegte, und hiedurch der vom Propheten verheissenen himmlischen Freuden spotten wollte. Die Hand des Todesengels berührte ihn ehe noch sein Fuß dasselbe betrat, und es ward mit allen seinen Schätzen von dem Sande der Wüste begraben. Anspielungen auf die Schätze und Freuden dieses irdischen Paradieses sind häufig in allen Dichtern und Geschichtschreibern des Morgenlandes.

Saleh predigte dem Stamme Themud am östlichen klippigen Ufer des rothen Meeres auf der Straße nach Mekka. Sie tödteten sein Kameel, daß er aus dem Felsen hervorgerufen, und der Samum tödtete alles Leben weit umher. Noch zeigt man die Felsengrotten an diesem Gebirge als die Wohnsitze des Stammes Themud; noch beschleunigen die Pilgerkarawanen, wenn sie hier durch nach Mekka ziehen, ihren Schritt unter lautem Geschrey, um das fürchterliche Geschrey des unschuldig erschlagenen Prophetenkameels, das in diesem wüsten Thale die Wanderer erschreckt, zu übertönen, und noch ist diese seltsame merkwürdige Gegend durch tausend Hindernisse und Gefahren allen europäischen Reisenden, selbst dem unermüdeten Seetzen, der doch zweymahl in Mekka gewesen, unzugänglich geblieben. Beyde dieser Phropheten scheinen bald nach der Sündfluth gelebt zu haben, die nach dem Koran ihren Ursprung aus einem Feuerherde nahm, woraus das Wasser unaufhörlich zuströmte, bis es die ganze Erde überschwemmte. Nach der Sündfluth begann der Sternendienst der Chaldäer, und Abraham, der demselben göttliche Ehre zu erweisen und das Feuer anzubethen sich weigerte, ward auf Nimrod's Befehl in einen ungeheueren Holzstoß geworfen, wo mitten im Feuer Rosen blühten und Quellen rieselten, und er den Herren lobpries (wie die drey Knaben im Feuerofen). Häufig wird er genannt als Erbauer der Kaaba, als Zeuge der Einheit Gottes; aber öfter noch Jakob, wiewohl nicht so viel in Beziehung auf sich selbst, als auf seinen Sohn Joseph oder Jussuf, dessen Geschichte eines der schönsten Kapitel des Korans, nähmlich das XII, einnimmt, und ganz gewiß, wie der Koran sie selbst nennt, die schönste der Geschichten zu heißen verdient. Da dieser Stoff von den ersten romantischen Dichtern des Morgenlandes um die Wette behandelt worden, so wird an seinem Orte umständlicher hievon zu reden sich Gelegenheit darbiethen. Hier sey es genug darauf aufmerksam zu machen, daß Jussuf als das Ideal männlicher Schönheit und Vollkommenheit im ganzen Morgenlande gilt, und seine Liebesgeschichte mit Suleicha von den Mystikern durchaus allegorisch gedeutet wird auf die Liebe der höchsten Schönheit, der höchsten Wahrheit, des höchsten Gutes, welche der sinnlichen Liebe der Menschen unerreichbar, denselben nur dann erst zu Theil wird, wenn sie wie Suleicha bekehrt und weise, durch göttliche Gnade wieder neugeboren sind. Nach dieser Ansicht oder durch die andern aus der biblischen Geschichte bekannten Begebenbeiten seines Lebens, ist Jussuf den Morgenländern der schönste Jüngling, der keuscheste Liebhaber, der beste Erzähler, der scharfsinnigste Ausleger, der vollkommenste Dollmetsch, der weiseste Statthalter, der wahrhaftigste Prophet, und heißt daher vorzugsweise Essidik oder der Wahrhaftige (Σιδικ).

Moses und Jesus erscheinen beyläufig auf derselben Stufe der Würde, beyde als Gesetzgeber und Religionsstifter, beyde als wunderthätige Propheten. Die wunderthätige weiße Hand des Moses, der damit die Blendwerke der Gaukler und die Macht des Drängers vernichtete, der wunderwirkende Hauch des Herrn Jesus, der damit Todte zum Leben erweckte, und aus Thon geformten Vögeln das Leben einhauchte, der aber nach der Aussage des Korans nicht wirklich gekreuziget, sondern vor der Kreuzigung in den Himmel aufgenommen ward, kommen alle Augenblicke vor. Den letzten, der im dritten Himmel wohnt, läßt Hafis sogar nach der Weise seiner Lieder mit Sohre, dem weiblichen Genius des Abendsterns, den Reigen tanzen. Gleichzeitig mit Moses lebte der Prophet Chi-

ser (1), von dem Einige behaupten, daß es derselbe mit Elias gewesen, Andere ihn aber gänzlich davon unterscheiden. Er ist eine der Hauptpersonen der orientalischen Mythologie, der hülfreiche Genius der Unterdrückten, der Genius des Frühlings, der Vermittler (wie der Mithras der alten Perser), der Retter in Gefahr, der Ermahner der Fürsten, der Rächer des Unrechts, der Wegweiser durch die Wüsten des Lebens, und endlich der ewig junge Hüther des Quells des Lebens. Als solcher verjüngt er Menschen und Thiere und Pflanzen, ertheilt verlorne Schönheit wieder, und bekleidet im Frühlinge die erstorbene Erde mit frischem Grün. Grün ist seine Lieblingsfarbe, in strahlendes Grün ist er gekleidet, und im Lande der Finsterniß, wo der Quell des Lebens pulsend rauscht, verkündet denselben grünes Licht, das ihn umgibt, den Suchenden. Ewige Schönheit, Jugend und Weisheit spendet seine Quelle den Trinkenden; was Wunder wenn denselben alle Sterblichen mit brennender Begierde verfolgen, wiewohl ihn noch keiner, selbst nicht Alexander der Welteroberer, welcher deßhalb einen Zug ins Land der Finsterniß unternahm, gefunden. Auf verschiedenen Wegen suchen ihn die Menschen als das höchste Ziel ihrer Wünsche, bald in Gold, bald in Ehren, bald in Liebesgenuß, und unbefriediget verplittern sie das Leben, ohne zum wahren Quell desselben zu gelangen, worunter nach den Philosophen von der äußeren Lehre, die praktische Jugend, nach den Sofis aber, oder den Philosophen des inneren Sinns, die reine Liebe Gottes, als das sicherste Gut und als der wahre Quell, verstanden wird, woraus der alte Mensch, verjüngt und wiedergeboren, zu einem neuen Leben aufsteht. Ein weit höherer Sinn als der gewöhnliche erotischer Dichter, welche den Lebensquell im Munde des Geliebten und das ihn umgebende zarte Grün in den weichen Flaumen des jungen Bartes suchen.

Wie Chiser der geheimnißvollste Prophet in der Welt der Erscheinungen, so tritt Salomon, als der Mächtigste derselben in der wirklichen Welt auf. Prophet, Weiser und König, beherrschte er nicht nur die Menschen, sondern alle Reiche der Natur, Fische, Vögel und vierfüßige Thiere, und selbst die Dämonen, die ihm als Handlanger zu den großen Gebäuden die er in Jerusalem, Tadmor und Persepolis aufführte, und deren ungeheuere Ruinen die Welt noch heute anstaunt, dienen mußten. Der Ostwind war sein Reitpferd, und der Widhopf sein Wegweiser in Wüsten, sein Bothe im Briefwechsel mit Balkis der weisen Königinn von Saba. Das Zeichen seiner Herrschaft und Begewaltigung über Menschen, Thiere und Dämonen war das Siegel Salomons, der Zauberring, vor dessen Kräften die Erde und die Hölle erzitterte. Als Repräsentant der Menschen an seinem Hofe schlichtete die Geschäfte derselben Aßaf der Dichter und Großwesir, dessen Nahmen seitdem das höchste Lob aller regierenden Wesire geblieben; als Repräsentanten unter den Vögeln sah man dort das letztemahl unter den Menschen Simurg oder Anka, den weisen Vogelgreis, der sich seitdem ins Gebirge Kaf zurückgezogen, wo er als Staatsmann in der Einsamkeit lebt. Der Koran erwähnt desselben zwar nicht, aber desto umständlicher das Schahname, wo also auch schicklicher von ihm ein Wort gesagt werden soll. Salomon war schon todt, als die Dämonen, die sich seines Rings bemächtiget hatten, noch vierzig Tage fortregierten, während denen sie seinen Nahmen mißbrauchten, um magische Bücher unter das Volk zu bringen, und dasselbe auf solche Art zu verführen. Erst am vierzigsten Tage, als ein Holzwurm den Stab, worauf gestützt sie Salomon täglich dem Volke als auf dem Throne stehend zeigten, durchfressen, und derselbe mit dem Leichnam zusammenfiel, ward der Betrug offenbar.

---

(1) Chiser der Allbegrünende, ist nichts als die Uebersetzung der gewöhnlichen Benennung des Mithras Σαβαζιος, welches auf persisch (Sebs) auch der Allbegrünende heißt.

Alles bisher aus dem Koran angeführte Fabelhafte gilt, als auf Gottes Wort gegründet, über allen Zweifel erhaben. Von minderem Ansehen in religiöser Hinsicht, wiewohl vom allergrößten in historischer, sind die Fabeln des Schahnahme. Es ist aber hier nöthig voraus zu warnen, daß man sich hüthe nach Herbelot's Angabe allen von ihm aus türkischen sowohl als persischen Manuscripten zusammengeraften Fabeln gleichen Grad von Ansehen und poetischer Glaubwürdigkeit beyzumessen. Herbelot schöpfte dieselben nicht allein aus dem Schahname, sondern auch aus den Nachahmungen desselben, aus den türkischen prosaischen Werken: Suleimanname, Kahrimanname, Iskendername, Tahumraßname, Huschengname, Kuschtaspname, Kurschaspname, u.s.w. welche aber, die beyden ersten ausgenommen, eben so unbekannt und ohne Credit sind, als das Schahname berühmt und angesehen. Jeder der Verfasser dieser meistens unaushaltbar langweiligen türkischen Heldenromane fabelte auf seine Faust, ohne daß deßhalb seine Fictionen auf den geringsten Grad irgend eines historischen-mythologischen Ansehens Anspruch machen dürfen. Eben sowohl, und mit noch größerem Rechte, hätte Herbelot auch den Stoff der Mährchen der tausend und einen Nacht, oder die des Adschaibol-machlukat, von den Wundern der Geschöpfe, als allgemeine poetische Sagen aufnehmen und mit den Geschichten des Schahname vermengen können. Glücklicherweise gibt er von diesen Sagen fast überall die Quelle an, woraus er geschöpft, und nach dieser ausgehängten Warnungstafel wird man weniger Gefahr laufen, die allgemein als historisch gültig angenommene Sage des Schahname mit den spätern Fictionen und Einfällen persischer und besonders türkischer Romanschreiber zu vermengen. Wir berühren hier nur im Fluge die Ansicht der ersten.

Vor Adam herrschten auf Erden Dschan Ben Dschan, die Geschlechter der Dschinnen (Genien), deren schon der Koran als aus einem Feuerfunken geschaffen erwähnt. Ihre Herrscher hießen Salomonen und waren Herren der Welt; als Rathgeber stand ihnen bey Simurg oder Anka, der weise Vogelgreis, der seitdem noch am Hofe des letzten Weltmonarchen, am Hofe Salomon's des Sohns David's, sichtbar gewesen, seitdem sich aber in das Gebirge Kaf zurückgezogen, welches die Erde als einen Ring einschließt, und hinter dem Dschinnistan oder das Land der Feereey liegt. Hieher wurden die Geschlechter der Dschinnen verbannt, nachdem Gott der Herr den Engel Garasel (sonst Iblis, und nach seinem Falle Satan genannt) gesendet hatte, ihrem Unwesen auf Erden ein Ende zu machen. Iblis, der sich in der Folge mit einem Anhange von Engeln empörte, ward in die Hölle gestürzt, wo Malek der Hüther der Hölle (wie Rifwan, der Hüther des Paradieses) und neunzehn Folterengeln (wie im Paradies die Cherubim und Erzengel) seinen Hof ausmachen. Man sieht hieraus den Unterschied zwischen Dschinnen oder Diwen, die nur ein gefallenes Riesengeschlecht, und zwischen Teufeln, die ein Geschlecht gefallener Engel sind. Der Aufenthalt der ersten ist Dschinnistan, im Umkreise des Berges Kaf, an den Enden der Erde; der Wohnsitz der zweyten ist im Mittelpuncte der Erde, in der Hölle, wo sieben Höllen mit wachsendem Grade des Feuers und der Peinen, den Verbrechen der Verdammten angemessen sind. Ueber derselben geht die Brücke Sirath weg, fein wie ein Haar und scharf wie ein Schwert, worüber die Menschen nach dem jüngsten Gerichte gehen müssen. Leicht und behende gehen die Gerechten hinüber ins Paradies, aber die Verdammten stürzen hinunter ins höllische Feuer. Alles dieses gründet sich auch auf den Koran.

Wie die Geister in Engel des Himmels und der Hölle getheilt werden, so die Genien der Erde in gute und böse; die letzten heißen Dschinnen oder Diwe, die ersten Peris (**Fairies**, Feen), weibliche luftige Geschöpfe, zart wie die Lichtstrahlen, schön wie die Morgenröthe, Freundinnen der Blumen und Düfte, aus denen ihr ganzes Wesen aufgehaucht ist. Beständig von den Diwen bedräng-

und verfolgt, leben sie mit ihnen im immerwährenden Kriege, beschützen die Menschen und pflegen oft mit denselben vertraulicher Gemeinschaft. So war Balkis, die Königinn von Saba, berühmt durch ihren durchdringenden Verstand, der selbst den weisen Salomon in Verlegenheit setzte, die Tochter eines arabischen Königs und einer Peri. So schön, zart und lieblich die Peris, eben so häßlich böse und widerlich sind die Dschinnen oder Diwe. Ungeheuer mit Drachenhäuptern, die Feuer speyen, mit Ziegenfüßen und Schweifen, mit Bärentatzen und Geyerkrallen, die von Dschinnistan aus oft die Erde unsicher machen, aber auch darum nur in Sandwüsten und unwirthbaren Klüften hausen. Im Beginne der Menschenherrschaft, als Kajumerß, der erste Monarch dessen die morgenländische Geschichte erwähnt, den Thron der voradamitischen Salomonen einnahm, hatte er noch viele und mächtige Kämpfe zu bestehen mit den Diwen, die damahls noch kaum ins Dschinnistan gebannt, mächtig andrangen, um die verlorne Herrschaft der Erde wieder zu erobern, und ihm sogar seinen Sohn tödteten. Tahmuraß, der zweyte seiner Nachfolger, erhielt den Nahmen Diwbend oder der Diwbändiger. Der Schauplatz dieser Kämpfe waren die unwirthbaren Gegenden von Masenderan, kalt, öde, sumpficht am Meer, und waldigt am Gebirge, ganz zum Aufenthalte der Diwe geschaffen.

Mehrere Kämpfe bestand mit denselben Rostem, der Herkules der persischen Geschichte, der Befreyer des Reichs, der Held in den beständigen Kriegen wider Turan, der Abkömmling eines Heldenstammes, er selbst Vater eines jungen Helden. Rostem Dastan, oder der Starkhandige, Sohn Sal's des Sohnes Sam's des Sohnes Neriman's des Sohnes Keren's. Schon seine Ahnen wirkten Wunder der Tapferkeit, sowohl durch sich selbst als durch den Beystand Simurg's, der sich schon der Erziehung Sal's, des Vaters von Rostem, angenommen hatte. Einsam und altklug wohnt dieser Vogelwesir der Salomonen am Berge Kaf (1), viel gerühmt, nie gesehen von dem lebenden Menschengeschlechte. Einzig in seiner Art, und stolz auf die Würden, die er als Wesir so vieler Weltmonarchen bekleidete, flieht er die Gesellschaft der Menschen, ist jedoch Rittern und Helden, welche ihre Abentheuer bis zu seinem Neste am Berge Kaf verfolgen, immer zu gutem Rathe erböthig. Den Helden des Schahname's, die er in seinen besondern Schutz nahm, gab er zwey seiner Federn, die sie auf den Kopf steckten als einen Talisman wider alle Gefahren, als Unterscheidungszeichen seiner Gunst und ihres Heldenmuthes. Seitdem es keine Simurgfedern mehr gibt, sind Reigerbüsche oder sogenannte Tschelenk, als kriegerische Unterscheidungszeichen und Belohnungen, an ihre Stelle getreten. Durch Simurg begünstiget vollführte Rostem Wunder der Tapferkeit wider Diwe und turanische Helden, besonders im Zuge der sieben Abentheuer; doch ereilte auch ihn das Unglück, indem er seinen Sohn Sohrab, der ihn, ohne ihn zu kennen, herausgefordert hatte, nach einem langwierigen Zweykampf tödtete.

Rostem's Pferd und Schwert waren nicht minder gefeyet als sein Federbusch aus den Federn Simurg's, welcher zuerst Tahmuraß dem Diwebändiger einen ähnlichen verliehen hatte. Roland's Durindana und Astulf's Hipogryphe sind dem Schwerte und Pferde Rostem's durch Ueberlieferung nachgeahmt worden. Berühmter noch als Rostems gefeyete Rüstung und Mähre, als Feri-

(1) In der Erzählung Sam's und Sal's (s. Fundgr. des Orients III. Band), nennt das Schahname ganz ausdrücklich den Gipfel Alburs, d. i. den höchsten Gipfel des Kaukasus, den die alte persische Mythologie unter dem Nahmen Kaf überall als einen umschlingenden Ring bis ans Ende der Erde hinausrückte.

dun's Stier und Keule, und Kawe's Schurzfell, um das sich die Völker Persiens zum Sturze des Tyrannen Sohak sammelten, und das dann bis zum Ende des persischen Thrones die Reichsfahne blieb, sind in den orientalischen Fabelgeschichten die drey berühmten Talismane der drey größten Monarchen der Welt, Salomon's des Universalmonarchen, Dschemschid's des größten Königs der Könige, und Alexander's des Welteroberers. Des Siegels Salomon's ist bereits gedacht worden, und seine Tugenden sind, Dank den europäischen Feen- und Zauberromanen, und der Tausend und einen Nacht, berühmt genug, um kein Wort weiter darüber verlieren zu dürfen. Minder bekannt sind der mystische Becher Dschemschid's, (über den Herder in seinen persepolitanischen Briefen und Kreutzer in seiner Mythologie viel Vortreffliches sagt), und der Weltenspiegel Alexander's. Der erste, der auch das weltenzwingende Glas heißt, war ein Becher durch sieben Linien siebenfach abgetheilt. Je nachdem er bis auf die eine oder die andere dieser Linien vollgefüllt war, zeigte er die Geheimnisse dieses oder jenes Erdgürtels an, und Dschemschid durfte nur hineinschauen, um dieselben zu erfahren. So zeigte auch der Weltenspiegel Alexander's auf einen Blick die ganze Uebersicht der Erde mit allen Ländern und Völkern. Die Sage des ersten ist wahrscheinlich aus dem Opferkelche der Perser, und die Fabel des zweyten aus einer verderbten Ueberlieferung vom Alexandrinischen Pharus entstanden, denn zu Alexandria am Borde des Meeres war dieser Weltenspiegel aufgerichtet. So scheint auch der Zug Alexander's nach dem Ammonstempel in die lybische Wüste zu dem fabelhaften Zuge ins Land der Finsterniß, wo der Quell des Lebens strömt, Anlaß gegeben zu haben.

Nach Alexander verschwinden die Fabeln immer mehr und mehr aus der Geschichte, die auf diese Art der Poesie mehr und mehr fremd wird. Doch ist noch unmittelbar vor Mohammed, Chosru Parwis, der letzte große Kaiser der Perser, mit einer leuchtenden Glorie poetischer Fiction umgeben. Seine Größe und Prachtliebe, die herrlichen Gebäude die unter seiner Regierung aufgeführt wurden, die Künstler die er an seinem Hofe vereinte, seine Liebesgeschichte mit Schirin der Christinn, alles trug dazu bey, der Geschichte seiner Regierung den Anstrich des Fabelhaften und Wunderbaren zu geben. Das Historische derselben gehört nicht hieher und ist schon anderswo erwähnt worden. Poetische Sagen, die sich daraus erhalten haben, und auf welche häufige Anspielungen vorkommen, sind: Das weiche Handgold, das er in seinen Händen nach beliebiger Form drückte; das Schahspiel, dessen Figuren die Bewegungen des Feindes anzeigten; der Thron, über den künstliche Vögel flogen, und das ganze Sternensystem in regelmäßiger Ordnung auf- und unterging; die sieben Schätze, je einer unglaublich reicher als der andere; der Kanal, um in den Pallast Schirin's frische Milch hinzuleiten, und endlich die schöne Mythe von dem Ursprung des Granatapfels aus dem Blute Ferhed's entsprungen, indem das Beil mit dem er sich getödtet, im Sturze auf der Erde stecken blieb, wurzelte und Früchte trug mit gespaltenem Busen und blutigem Herzen. Die um Hamadan wachsenden Granatäpfel heißen noch heute die Granatäpfel Ferhad's, wie eine andere Pflanze das Blut von Sijawusch heißt, zum Andenken des unschuldig vergossenen Blutes dieses Prinzen, dessen Geschichte mit seiner Stiefmutter, einer anderen Phädra, einen der schönsten Gesänge des Schahname ausmacht. Mit Mohammed verschwindet die Fabel und beginnt erst die wahre arabische und persische Geschichte, und in so weit ist der Ausdruck der Araber ganz richtig, welche das Zeitalter vor ihm, das Zeitalter der Unwissenheit nennen.

Wie sich die Zeiten aufhellten, und die Wissenschaften an arabischen und persischen Höfen blühten, war die Herrschaft der Fabel zu Ende, und ihr Reich erhielt wenigstens weiter keine allgemeine gültige Vergrößerung. Die Sagen des Koran's und des Schahname blieben der unversiegbare Quell des Mythos, der nicht mehr ab- und zunahm, und der noch heute in allen Gedichten des Morgenlandes

lebendig fortströmt. Die anderen allgemein gültigen Fictionen, die sich weder auf den Koran noch auf das Schahname gründen, sind sehr wenige, scheinen jedoch aber aus der grauesten Zeit von dem ältesten Persien auf das neueste herübergekommen zu seyn. An der Spitze derselben stehen die astronomischen Sagen, die augenscheinlich mit Spuren indischer, ägyptischer und griechischer Mythologie verwebt sind; die Sternenbilder leben und weben als wirkliche Personen oder Thiere in der Welt morgenländischer Dichtung, wie dieß an einem andern Orte (1) umständlicher auseinander gesetzt worden. Eine genaue Bekanntschaft mit dieser Sternbilderlehre ist zur Verständlichkeit aller rhetorischen und poetischen Kunstwerke des Orients unumgänglich nothwendig, so häufig kommen Anspielungen darauf vor (2), besonders auf die zwölf Thierzeichen, die Stationen des Mondes, die Fixsterne erster Größe, und die sieben Planeten. Diese letzten erscheinen als eben so viele Genien, welche die Herrschaft des Himmels unter sich theilen. Jupiter als der Richter und Herr, Saturnus als der alte Gauner auf seinem Raubschloß, Mars als blutdürstiger Krieger, der Mond der Schenke des Himmels, Merkur als der Schreiber des Himmels, der Gründer der Wissenschaften, der den Kopf auf das Knie gestützt in tiefe Betrachtungen versenkt ist. Venus endlich, welche Sohre (Αζαρητις) oder Anahid (Αναιτις) heißt, als der weibliche Genius des Morgen- und Abendsterns, der mit Lyragetön den Reigen der Sterne anführt. Diese Dichtung, eine der lieblichsten und interessantesten, verdient ausführlichere Erwähnung.

Harut und Marut, zwey Engel welche das Loos der Menschen beneideten, die nach kurzem Erdenleben mit ihnen die himmlischen Freuden theilten, erhielten vom Herrn des Himmels die Erlaubniß, auf Erden zu wandeln, jedoch in sterblichen Leibern und allen Begierden und Gebrechen der Menschen unterworfen, um selbst zu erproben, ob das Verdienst des Menschen, rein durchs Erdenleben zu gehen, so gering sey. Er lehrte sie das heilige Wort, kraft dessen sie vom Himmel niederzusteigen und wieder aufzusteigen vermochten. Sie kamen zu Sohre oder Anahid, einer schönen Frau, die sie zu verführen suchten, indem sie sich ihr als Engel zu erkennen gaben, die ihnen aber nur unter der Bedingung zu willen zu werden versprach, wenn sie ihr das Einlaßwort des Himmels sagten. Sie sagten ihrs, vergassen es aber im Augenblicke, da sie davon Mißbrauch gemacht; Anahid sprach es aus und stieg unter die Sterne empor, wo sie zum Lohne ihrer Tugend auf den Morgenstern versetzt ward, auf dem sie mit ihrer Lyra den Ton der Musik der Sphären angibt. Eine eben so schöne als zarte Idee, auf welche persische Dichter häufig anspielen, aber unsers Wissens keiner zarter und glücklicher als Hatifi in seinen Hymnen auf Gott, wo er den Herrn preiset: der die Lyra des Abendsterns mit den Strahlen der Sonne besaitet hat. Nahid ist die Alitta und Mylitta Herodot's, die von Armeniern und Persern bald als Venus, bald als Diana, bald als Pallas, und bald als Göttinn der Nacht verehrt ward, vielleicht dieselbe mit der ägyptischen Neighth, deren ägyptischer und persischer Nahme sich im englischen Night und im deutschen Nacht, nur mit Aenderung des Hauchlautes, erhalten hat. Diese Apotheose des Morgensterns, der mit der Strahlenleyer die Harmonie der Sphären an-

(1) Ueber die Sternbilder der Araber. (Fundgruben des Orients I.)

(2) Z. B. auf die mit Henna rothgefärbte Hand Dscheusa's (Cassiopeja's); auf die beyden Höhen (Essemekein) d. i. Arcturus und Spica; auf die beyden Bilder (Al-Farcadain), die zwey höchsten Sterne im kleinen Bären; auf die Benaten-naasch, die Töchter der Bohre, oder Klagefrauen, die drey Sterne im Heerwagen, dessen Viereck den Morgenländern als eine Bahre erscheint; der Perlenknoten der Pleiaden, der Treiber derselben (Hadi onnedschm) Aldebaran, das einzeln weidende Kameel am Südpol (Kanopus) u. s. w.

führt, ist eine der schönsten Dichtungen des Orients. Die Entwürdigung des Tempeldienstes Mylitta's zu Babylon, wo sich Frauen und Mädchen öffentlich den Fremden preisgaben (1), ist vielleicht der gefallene Morgenstern der Schrift.

Von den Sternen, den Blumen des Himmels, senket der Dichter den Flug zu den Blumen, den Sternen der Erde, unter denen die Rose, wie dort Nahid, den Reigen anführt. Die Dichtung der Liebe der Nachtigall zur Rose ist eine der ältesten und zartesten Mythen persischer Poesie, so alt und zart wie die Rosenhaine von Persis, wo die Nachtigall schon vor Firdussi Pehlewi oder altpersisch sprach, wie er so schön sagt:

> Steh' auf am Morgen, blick' auf, und dicht',
> Hör' wie die Nachtigall altpersisch spricht.

Die Rose, die hundertblättrige (Sadberg), ist die Königinn der Schönen, die Nachtigall, die tausendstimmige (Hesardassitan), der König der Sänger, beyde die Gefährten des Frühlings, der schönsten Zeit der Jugend und der Lust. Immer prangt hellglänzend und lacht frohlockend die Rose, während die Nachtigall flehend und wimmernd die Schmerzen ihrer Liebe der Nacht klagt, daher sie auch der Sänger der Nacht heißt. Wo Rosen entblühen, kosen auch Nachtigallen, welche nie aufhören, unter tausend wechselnden Formen des Wohllauts, der Rose ihre Liebe zu erklären, während diese, darüber unbekümmert, sich nur des Lebens freut, ohne sich die melancholischen Klagen der Nachtigall sehr zu Herzen zu nehmen Unablässig singt diese von Liebe, und wiewohl nicht immer zufrieden mit der Gegenliebe der Rose, muntert sie doch als Muster treuer Liebe den Wanderer zur Liebe auf; so sagt Saadi sehr schön

> Weißt was die Nachtigall — Dort singet im Gesträuß?
> Was für ein Mensch bist du! — Der nichts von Liebe weiß?

Daher ist sie die eigentliche und einzige Muse orientalischer Dichter, welche sie nicht nur im Anfange ihres Gedichtes, sondern auch beym Anfange einzelner Gesänge anrufen, wie der Verfasser der deutschen Schirin sein Werk beginnt:

> O Sängerinn des Frühlings und der Liebe u. s. w. (Schirin I. Gesang.)

Oefters redet aber der Dichter auch statt der Nachtigall seine Seele oder sein Herz, besonders bey erhabenen Gegenständen, und manchmahl die Flöte an, wie Horaz seine Lyra. So beginnt das große Gedicht Dschelaleddin Rumi's mit den Versen:

> Hör' wie die Flöte traurend klagt, — Was sie von ihrer Trennung sagt, u. s. w.

und der zweyte Theil der deutschen Schirin nach persischen Vorbildern:

> Komm wieder Sängerinn des Frühlings und der Rosen,
> Komm, Nachtigall! aus Fluren von Schiras,
> Mit meiner Flöte in dem weichen Gras
> Wie mit der Königinn des Blumenstaats zu kosen.

Außer der Personificirung der Flöte kömmt auch öfters die der Laute und der Halbtrommel vor, aber nicht als Anrufung im Anfange der Gedichte, sondern in Erzählungen, wo bey Gelegenheit eines Gesanges, den Laute und Halbtrommel begleiten, sie mit einem Gespräche über ihre eigenen Schick-

(1) Spuren dieses alten Tempeldienstes der persischen Anaitis und der syrischen Mylitta haben sich noch im syrischen Dorfe Martaban, dessen Einwohner den Fremden ihre Weiber und Töchter feilbiethen, erhalten. Eine weitere Ausführung dieses Mythos, welcher den persischen Thesmopherien im Tempel der Minerva zu Persepole zum Grunde gelegen zu haben scheint, findet sich im Morgenblatte dieses Jahres.

fale präludiren; so daß nach dieser eben so artigen als sinnreichen Dichtung, das Vorspiel der gesangbegleitenden Instrumente nichts als eine Reflexion des Instruments über sich selbst ist. So erzählt die Flöte, wie es ihr ging, da sie noch als Rohr ein Spiel des Windes war, während jetzt der Hauch des Mundes auf ihr spielt; die Halbtrommel klagt, wie sie Unsägliches habe erleiden müssen, ehe sie als Haut gegerbt, und dann in den Reif gespannt worden. Die Laute erinnert sich, wie sie noch als grünender Baum im Walde stand, wo die Lüfte des Himmels durch ihre Blätter, wie jetzt die Finger durch ihre Saiten schwirrten, sie erzählt wie das Eisen angelegt, der Baum gefällt und sie dann zur Laute gewölbt ward u. s. w. Diese drey Instrumente sind gleichsam die sprechenden Repräsentanten aller Blas-, Saiten- und Schlaginstrumente.

Nebst der schönen Allegorie der Liebe der Nachtigall und der Rose, welche ungeachtet der Klagen der Nachtigall und des leichten Sinnes der Rose, dennoch im Ganzen eine glückliche und genußreiche Liebe ist, kennen persische Dichter noch zwey andere Allegorien unglücklicher Liebe, welche auf diese Weise den mythischen Cyklus der Liebe gleichsam erschöpfen. Diese sind die Liebe des Ballens und des Schlägels, und dann die Liebe des Schmetterlings zur Flamme des Lichts. Beyde ein Sinnbild unglücklicher Liebe, jedoch mit dem Unterschiede, daß in dem ersten von Seiten der Liebenden mehr knechtische Unterwürfigkeit, in dem zweyten eine vollere und größere Selbstaufopferung zu gewahren ist, daß dort die Geliebte (der Schlägel) zwar härter, aber dennoch nicht unerbittlich, sich mit dem Liebenden spielend abgibt, während hier die Geliebte (die Flamme) sich dem Liebenden von selbst auch nicht im geringsten annähert, und ihn, wenn er sich ihr opfert, grausam vernichtet. Der Ballen ist immer bereit, sich (im Maillespiel) nach Belieben des Schlägels schlägeln und herumkugeln zu lassen, und ist herzlich froh, wenn sich dieser nur würdigt, ihm Streiche auf den Kopf zu geben. Der Schmetterling hingegen fliegt immer um das Licht, das bald lacht, bald weint, je nachdem die Flamme auffllackert oder das Wachs schmilzt, und in dessen Gluthen er sich endlich verzehrt. Der Schmetterling ist also dem Morgenländer nicht wie dem Abendländer ein Sinnbild der Unbeständigkeit und des Flattersinnes, sondern vielmehr ein Sinnbild der treuesten, hingebendsten, sich selbst vergeßenden und aufopfernden Liebe, und die entgegengesetzte Polarität des Ostens und Westens, die sich überall auch in den geringsten Kleinigkeiten bewährt, springt hier auf eine auffallende Weise ins Auge: Abend- und Morgenländer stehen von einander ab, wie der Occident vom Orient.

Außer der Rose dienen zwar wohl auch alle andere schönen Blumen und Bäume dem Dichter, daraus einen Kranz zum Lobe seiner Geliebten zu flechten, und wir werden unter dieser Beziehung weiter unten ihrer erwähnen; aber mythologischen Sinn haben bey persischen Dichtern unsers Wissens nur zwey, nähmlich die Lilie unter den Blumen, und die Cypresse unter den Bäumen, und zwar jede derselben unter zwey verschiedenen Beziehungen, von denen ihnen eine gemein ist. Die Lilie, deren Blätter sonst insgemein mit Degen, Wimpern u. s. w. verglichen werden, hat zehn Zungen, und ist dennoch stumm, sie lehrt die Weisheit des Schweigens trotz aller polyglottischen Gelehrsamkeit; die Cypresse, in deren schwankender Bewegung der Liebende nur den anmuthsvollen Gang und den Wuchs seiner Geliebten sieht, schattet auf Gräbern als Denkmahl der Abgeschiedenen. Beyde aber, so die Lilie als die Cypresse, sind Symbole der Freyheit; die Lilie ist die Blume, und die Cypresse der Baum der Freyheit. Europäische Leser werden nicht wenig staunen, die Freyheit in Asien neben der Wiege des Despotismus anzutreffen, und sogar einem Freyheitsbaume zu begegnen, der in Europa verdienter weise in so üblen Ruf gekommen. Aber von wie verschiedenen Seiten erscheint auch wieder dem Asiaten und Europäer die Freyheit und ihr Symbol! — Die Lilie ist ihm frey, weil sie weiß, von

aller Mackel, von aller irdischen Befleckung, von aller sinnlichen Anhänglichkeit an Farben, rein ist. Die Cypresse ist's, weil sie keinen ihrer Zweige zum Boden senkt, sondern alle himmelwärts kehrt, und gar nicht wie andere Bäume einen in viele Zweige auslaufenden, sondern einen einzigen kegelförmigen Stamm darstellt. Reinigkeit also von sinnlichen Begierden, und Verzicht auf irdische Gegenstände sind die Bestandtheile der wahren Freyheit, die in ihrer ganzen Vollkommenheit freylich nur im Grabe gefunden werden kann, worauf heiteren und tiefen Sinnes die Lilie blüht und die Cypresse schattet.

Unendlich ist das Gebieth der Natur und die Herrschaft der Einbildungskraft, welche aus demselben ihre Vergleichungen hernimmt. Wer vermag die Gränzen der einen oder der andern dem Genius der Dichtkunst abzustecken! Indessen hat derselbe jedoch von jeher bey verschiedenen Völkern nach Maßgabe der verschiedenen Himmelsstriche, der Naturscenen, der Erziehung, der Gesetzgebung und der Religion, gewisse Formen vor andern liebgewonnen und sich daran festgehalten. Dieß ist besonders der Fall bey Metaphern und Gleichnissen, welche das große Farben- und Bildermagazin der Poesie sind. Ausnahmen großer origineller Geister, welche sich über die vor ihnen bestandenen Schranken erhoben, und durch die Excentrität ihres Hippogryphenfluges die Freyheit der Einbildungskraft beurkunden, und gleichsam von Zeit zu Zeit wieder gebähren, gehören nicht hieher. So haben wir Deutsche einen Jean Paul, dessen Muse sich aus dem Orient nach dem Occident verirrt, und um als Fremdlinginn unerkannt zu bleiben, die Larve des Witzes und der Laune vorgenommen zu haben scheint, dessen Phantasie deutscher Poesie wohl als Kronjuwele, aber deutscher Cultur und Bildung nicht als Gemeingut angehört.

Nur von dem letzten, in so weit es das allgemein gang und gäbe Eigenthum der Volksdichter, in so weit Bild- und Gleichniß nicht ein oder zweymahl, sondern vielmahl gebraucht, zu einem bekannten Vereinigungs-Symbole persischer Poeten geworden, sey hier die Rede. Sururi, ein großer türkischer Gelehrter und berühmter Commentator persischer Dichter, hat nach dem Enissol-uschak oder Freund der Verliebten in seiner Poetik Bahral-maarif oder das Meer der Kenntnisse betitelt, die Schönheitsbeschreibenden Vergleichungen in Rubriken gebracht, und mit Beyspielen aus persischen Dichtern belegt, deren vollständige Uebersetzung in eine persische Poetik gehört, und nicht inner den Gränzen dieses Werkes liegt. Wir begnügen uns daher blos mit der Anzeige der Bilder selbst.

1. Von der Schönheit überhaupt.

Man sagt Persisch: Der Himmel, die Sonne, der Mond, das Meer, das Feuer, die Rose, der Ballen, die Springquelle, der Löwe, das Blut, das Haar, der Speicher, das Rosenbeet der Schönheit.

Arabisch: Der Koran, das Blatt, der Orient, die Muschel, der Gipfel, der Blitz, der Frühling, die Welt, der Bau, die Rennbahn, das Schahspiel, der Ring, der Pfau, die Braut, der Papagey, der Wein, die Kerze der Schönheit.

2. Die Liebe.

Arabisch: Der Koransvers, das Licht, das Gesetz, die Psalter, die Kibla, der Prediger, die Pergamentrolle, (Defter, διφθερα), die Schule, der Ring, die Fahne, die Trommel, die Paucke, der Wechsler, der Vogt, der Türke, der Dolch, der Königsgeyer, der Adler, der Falke, das Meer, der Teppich, die Perle, die Tasse, die Würfel, die Wüste, das Thal, der Kaf, der Garten, die Welt, die Kühe, das Aloeholz, das Glas, der Wein, die Pest, das jüngste Gericht, das Feld, das Elixir der Liebe.

Persisch: Der Pfad, der Reiter, das Schwert, das Beil, die Halfter, der Ballen, die Stadt, der Markt, der gedeckte Tisch, das Kleid, der Spiegel, die Schenke, der Schmelztiegel, der Keller, der Wein, das Meer, das Schiff, die Taube, der Simurg, das Netz, die Alchymie der Liebe.

3. Die Locken.

Arabisch: Die Stricke, die Ketten, das Kreuz, die Wolke, der Knoten, der Schleyer, der Zeltstrick, der Betrüger, der Adler, der Rabe, der Scorpion, die Schlange, die Narde (Spica Nardi), die Lilien, der Gürtel, der Tocht, die Feder, die Rolle, das Lineal, das Diplom, der Moschus, die Nelke, die Würze, die Ambra, die Geisterwelt, der Würgengel, die Balliste, der Harut und Marut, das Unglück, der Teppich, die Leila, das Ebenholz, die schwarze Schminke, das Hufeisen, das Band, die Fahne, das Bollwerk, das Leben, der Saum, der Kundschafter, das Halsband, der Falke, der Pfau, die Hyacinthe, der Neumond, das Netz, der Salomon, der Abraham, der Ismail der Locken, auch von den Buchstaben: das Dschim ج, das Nun ن, das Kiaf ک, das Dal د, das Lam ل und das Lamelif لا der Locken.

Persisch: Der Blumenstrauß, der Moschus, die Scheuer, die Ambra, die Nacht, das Nachtgemach, der Rappe, der Rosenkranz, die Nacht (Kadr), der Abend, das schwarze Kleid, die Laute (von der krummen Form), das Harem, der Götzentempel, der Bildersaal, das Indostan, das China, das Zanquebar, das Tatarland, der Dieb, der Räuber, der Schacht, der Paß, die Schlägel, der Ballen, der Schwindel, das Netz, der Faden, der Strick, die Violen, die Hyacinthe, das Gras, der Buchsbaum, der Hacken, der Sonnenanbether, der Trunkenbold, der blutdürstige Tyrann, der Ungläubige, der Dränger, der Aufrührer, die Angel, der Panzer, der Pfauenfittig, die Gabrielsschwinge, das Rabennest, die Rabenflügel, der Paradiesvögelschatten, der Drache, der Ahriman, die Zauberinn, das Schattenzelt, die Ceder, das lange Leben, die Moschuskarawane, die Schönheitsleiter, die Wage, das schwarze Zelt der Nachtwächter, die Geißel, die Traube, das Moschuswindenblatt, die Herzensnahrung, der Pfeilschütz, der Biber, der Aermel der Locken.

4. Die Stirne.

Arabisch: Die Sonne, der Vollmond, der Jupiter, die Venus, die Hand der Kassiopeja, das Licht, die Schicksalstafel, die Lilie, die Rose der Stirne.

Persisch: Das Rosenbeet, die Silbertafel, die Sonnenscheibe der Stirne.

5. Das Ohr.

Arabisch: Die weisse Rose, die Muschel des Ohrs.

Persisch: Die aufgeblühte Rose des Ohrs.

6. Die Augenbrauen.

Arabisch: Der Neumond, das Gewölbe, die Kibla, die Kaaba, der Mihrab oder Hochaltar (von der Bogenform der Nische), der Bogen, der Regenbogen, der Kämmerer, das Diplom, das Loos, der Arzt, die Zauberinn, die Wagschale der Brauen.

Persisch: Der Bethort, das schwarze Zelt, das Bogenhaus, die Pfeilspitze, der Zauberer, die Schelmen, das Tughra (der verschlungene Zug), der (aus Andacht gekrümmte) fromme Mann, der Blutvergießer, der Schlägel, das Schiff, der Zirkel, die Brücke, der Lala oder Hofmeister der Brauen.

7. Das Auge.

Arabisch: Der Trunkenbold, der Harut, der Aufrührer, der Kranke, der Henker, der Schlächter, der Mars, Jupiter, Sirius, Kanopus, der Vogt.

Persisch: Der Berauschte, der Halbberauschte, der Weinhändler, der Blutdürstige, der Ungläubige, der Seelenräuber, der Menschenfresser, der Seelenjäger, der Zauberer, der Hirsch, der Gärtner, der Löwenfänger, der Fuchs, der Inder, der Aethiopier, der Babelsbrunnen, u. s. w.

8. Die Wimpern.

Arabisch: Die Pfeile, die Lanzen, die Diamanten, der Dolch, die Nägel.

Persisch: Die Schwerter, die Stacheln, die Lanzetten, die Nadeln, die Spitzen, die Haarspalter, die beyden Schlachtreihen der Inder.

9. Der verstohlene Blick. (Ghamse.)

Arabisch: Das Himmelsunglück, die Waffen, der Unruhstifter, der Schelm, der Henker, der Schlächter, der Jäger.

Persisch: Der Trinker, der Halbtrunkene, der Bothe, der Pfeil, das Schwert, die Lanzette, die Nadel, der Herzensnäher, der Turkoman, die Hechse, der Kranke, der Mars, der Merkur, der Saturn.

10. Das Gesicht und die Wangen.

Arabisch: Der Koran, Riswan der Hüther des Paradieses, der Garten, die Anemone, das Basilikon, die Lilie, der Campher, der Mond, das göttliche Geheimniß, des Geistes Ebenbild, Chatai, Bagdad, der Titel, die Schönheitsinschrift, die Sura Fatiha (d. i. die Eröffnerinn), der Morgen, der Jussuf, der Abgott, der Sultan, das Fest, der Aufgang, der Vollmond, der Jupiter, die Venus, die Fackel, die Kerze, der Glaube, der Islam.

Persisch: Das Paradies, der Frühling, der Apfel, die Rose, die Rosenfarbe, die Rosenstreuerinn, die Rosenmandel, der Rosenbusch, das Rosenfeuer, die Tulpe, das Tulpenblatt, der Jasmin, die Syringe, das Lilienblatt, die Sonne, der Mond, der Mondenschein, das Feuerwerk, das Schönheitswasser, der Weltbrand, der Räuber, der Frühlingsgarten, die Seele, die Schminke, das Schönheitstughra, die Diwanstafel, das Glas Dschemschid's, der Spiegel Alexander's, die Mondenscheibe, der Sonnenquell, der Seelenspiegel, der sinesische Spiegel, die Elfenbeintafel, die Silberbahn, die Rosenbahn, das Schönheitseden, das Paradiesthor, die Perlen ewiger Huld, der Schönheitskoran, der Anmuthsplatz, das Anmuthsmeer, der Seidenstoff, Turkistan, Rum, Aserbeidschan, China, Tartarland, der Bildersaal, der Schönheitstisch, der Seelennehmer, die Frühlingszeit, der Zauberplatz, das Augenlicht, der Welten Auge, Lichtquelle, Vollkommenheitsschild, Schönheitstempel, Himmelskreis, Repphuhn.

11. Die Nase.

Sururi bemerkt, daß der Verfasser des Enissol-uschak oder des Vertrauten der Verliebten, nur ein einziges Bild und nur einen Vers aufgeführt, daß er aber auch für dieses Kapitel, so wie für die übrigen, arabische und persische Vergleichungen aufgefunden habe, die er, wie die andern, mit Versen aus bekannten Dichtern belegt, als:

Arabisch: Das Schwert, der Sattelhals, das Lilienblatt.

Persisch: Der Degen, der Prophetenfinger, die Säule, die Silberbarre der Buchstabe Elif (nähmlich ein senkrechter Strich |).

12. Der Bartflaum.

Arabisch: Die Violen, das Basilikon, die Lotosblume, die Hyacinthe, die Lilie, der Rabe, das Ambraschwarz, die schwarze Schminke, die Titelschrift, der Schönheitsvers, das Schönheitsdiplom, der Schönheitskörper, der Mondhof, der Zirkel, der Regenbogen, die Nacht, das Pistaziengrün, der Mondenschmelz, der Smaragdenflaum, der Rauch, das Kleid Chisers des Hüthers der Lebensquelle (grün), das Unglück, das Amulet, die Schrift Neschi, Suluß, der Buchstabe Lam ل, der Staub, die Kette, das Räthsel, das Fetwa, der Freyheitsbrief, der Talisman, das Zauberwort, das Vollkommenheitsverzeichniß, der Redeanfang, das Kleid der Familie Abbas (schwarz), die Freudenquelle, der Brief, die Neger-Reiterey, der Schönheitsneumond, die Moschusblase, die Schönheitsnacht, Hindostan, das Papageygefieder, die Pfauenschwinge, die Inder und Ungläubigen, der Heerschreiber, die Neger-Amme, der Grünspan, der Rauch, die Ameisen, die Schlangen des Mondes, der Liebesbrief, das Rettungsschreiben, die Himmelfahrtsnacht, das Brandmahl, das Tughra, der Münzstempel, das kaiserliche Diplom, die Farbenschrift, der Frühling, die Veilchen, der Thau, der Dorn, des Schahbrets Vollendung, die junge Wiese, Beni Aßfar oder die gelbe Nation, (die Mongolen, von denen in den frühesten Zeiten des Islams die Prophezeihung bestand, daß sie das Reich der Islams zerstören würden, wie sie denn auch dem Chalifate ein Ende machten; das Reich des Islams ist weiß, hier das weiße Gesicht des Schönen, dessen sich der schwarze Bart bemächtiget).

13. Das schwarze Mahl.

Arabisch: Der Punkt, der Tintentropfe, die Aloe, Ambra, der Tropfe schwarzer Schminke, das Pfefferkorn, der Neger, die Linse, der Raabe, der Schönheitsknabe, der verfinsterte Stern, der schwarze Stein (im heiligen Hause der Kaaba), der Gasellenjäger, der Bauer (im Schahspiel), das schwarze Korn der Begier, Harut, das göttliche Geheimniß, der Pechtropfe.

Persisch: Der Inder, das Brandmahl, der Hügel des Unglaubens, die Fliege, der Negerfürst in Chata (dessen Einwohner durch ihre Weiße berühmt sind), das Augenlicht, der Augapfel, der Ambraschenke, der Dränger, das Moschussiegel, der Liebling, die Koralle, der Ballen, das Korn, der Apfelkern, das Zeichen des Auges, der Saame des Lebens, der Wächter, der Wassertropfe, der Moschusnagel, die liebliche Waldraute, das verbrannte Herz, das Veilchen, das Herzensmahl, die Tulpe, die schwarze Silbermünze, der Gärtner, der Hüther.

14. Die Lippen.

Arabisch: Der Geist Gottes, der Messias, das verkörperte Leben, der Lebensgeist, der Arzt, der Selsebil oder Kewßer (Paradiesesquellen), das reine Wasser, der reinste Wein, der Schönheitsbecher, die Rubinenfundgrube, die Rubinen, die Latwerge, das Pflaster, der Teriak, der weiche Onyx, die frischen Pflanzen, der Sorbet, das Zuckerwerk, das Anmuthsdistichon, der Zuckerkandel, das Mondenmorgenroth, Kanopus, der Neumond, das Hufeisen.

Persisch: Der rothe Papagey, der Rosenzucker, der Zuckerbogen, das Schönheitssüße, das Honig, die Datteln, Zucker und Milch, das Rosenwasser, die Wassertropfen, die Seelennährer, die Seelenstärke, die süße Arzeney, das Heiligungshaus, die Seelenquelle, das Lebenswasser, der Jugend-

quell, die süße Seele, die Herzenschmeichler, die Seelenräuber, das Juwelenkästchen, das Granatenbüchschen, der lachende Granatapfel, die lachende Rose, die Tulpenblätter, die Rosenblätter, die Rosenknospen, das Salzfaß, die Pfirsiche, die Weinverehrer, der Ring, das Salomonssiegel, die Taschenspieler, die Blutigen, das Taubenblut, das Herzensblut, die Blutvergießenden, die Blutdürstigen, die Purpurfäden.

15. Die Zähne.

Arabisch: Die Perlen, die Diamanten, die Korallen, die Plejaden, Kanopus.

Persisch: Die Sterne, die Traube der Plejaden, die Thauperlen.

16. Der Mund.

Arabisch: Der eingebildete Punkt, das Nichts der Einbildung, die Juwele Salomons, das Geheimniß der Verborgenheit, das Räthsel.

Persisch: Das Rubinenkästchen, das Zuckerbecken, das Zuckerwerk, der Herr Jesus, das Atom, das Bestehende und Nichtbestehende, die Quelle der Süßigkeit, der Strom der Schönheitspflanzen, die Seele, das Wahrzeichen, das verschlossene Geheimniß, die Haarspitze, das Nichts, das Nichts und das Seyn, das süße Geschäft, der Herzendieb, der Ring, das sinesische Gemählde, das Salzfaß, die sinesische Moschusblase, das Schminkbüchschen, die Rosenknospe, die lachende Rose, der rothe Punkt.

17. Die Zunge.

Arabisch: Die Pippe der Kanne, die rothe Koralle, der Papageyenschnabel.

Persisch: Der Korallenschah, das Rosenblatt, der Purpurpapagey, das Schwert.

18. Das Kinn.

Arabisch: Der Apfel, die Orange, der Jasmin, der Jupiter, die Venus.

Persisch: Die Traube, der Rebenzucker, die silberne Kugel, die Frucht, das Lebenswasser, der silberne Schlägel, der Schönheitsballen, das krystallisirte Wasser, der Geist, die Seele, das Kinngrübchen, der Brunnen Babels.

19. Der Hals.

Arabisch: Die Wachskerze, der Schenkel des Himmels, das Elfenbein.

Persisch: Der Krystallene, der Campherbaum, die Silberruthe.

20. Die Brust.

Arabisch: Der Jasmin, der Nesrin (eine Art weißer Rose), die Lilie, der Hermelin, die weißeste Perle, der Vers der Anmuth.

Persisch: Das Nesrinblatt, der weiße Seidenstoff; die Brustwarzen heißen: die Orangen, die Blasen, die elfenbeinernen Schlägel, die Tropfen des Getränkes Fokaa (einer Art Sorbets), die Granatäpfel, die Flaschen.

21. Der Arm.

Arabisch: Das Elfenbein, die Lilie, die Moschushand, der Krystallenschacht, das Silber.

Persisch: Die Syringenstulpen, die Jasminsträuße, die Rosenblätter.

22. Die Finger.

Arabisch: Die Feder, der Neumond (wenn sie gekrümmt sind), die Pistazien und Haselnüsse (vom Ende der Finger).

Persisch: Die Hermelinschweife, die Silberröhren, die Blumen.

23. Der Wuchs.

Arabisch: Der Buchstabe Elif, nähmlich ein gerader senkrechter Strich |, der Pfeil, die Lanze, die Feder, die Fahne, der Zauberer, der Geist, der himmlische Lotosbaum, der Aequatar (im Arabischen wirklich die Linie der Gleichheit), die Pinie, der Ahornbaum, die Palme, die Cypresse.

Persisch: Der Buchsbaum, die Ceder, die Weide, der Zweig des Aloebaums, das lange Leben, das Unglück, die lange Sehnsucht, die lebendige Seele, das fließende Wasser, der Schmeicheleyenbaum, die Huld Gottes, die Säule, der Glaube (der wahre gerade nähmlich, wegen Geradheit des Wuchses).

24. Die Mitte des Leibes.

Arabisch: Das Geheimniß der Verborgenheit, die Anekdote (Nukte), d. i. das Unaufgeschlossene, das Nichts.

Persisch: Das Geheimniß, der Zungenlose, der feine Gedanke, das Haar, der Strohhalm, der Sündenfaden, u. s. w. Alle diese Bilder sind (wie viele des Mundes) bloße Uebertreibungen, die Feinheit des Wuchses und die Kleinheit des Mundes zu bezeichnen, weil ein kleiner Mund und ein feiner Wuchs dem Morgenländer die größten Schönheiten dünken; der Zweifel also, ob die Mitte des Leibes oder der Mund wirklich existire oder nicht, bezeichnet nur die höchste Feinheit und Kleinheit, die den Sinnen verborgen bleibt, und von der nur manchesmahl, wie von einem tief verborgenen Geheimnisse, etwas als Anekdote verlautet.

25. Der Schenkel.

Arabisch: Die Jubeben, das Brasilienholz (in Bezug auf die röthliche Farbe; weit häufiger aber heißen dieselben in Bezug auf die weiße Farbe) die Mandeln, die Krystallen, (in Hinsicht auf die Form) die Bananen u. s. w.

Persisch: Die Schenkel des Himmels, die Fische des Lebensquells, die Silberanker, u. s. w.

26. Der Leib überhaupt.

Arabisch: Die Seide, der Geist, die Perle, der Hermelin, u. s. w.

Persisch: Die Rose, die Tulpe, Milch und Rosenwasser, Wein und Rosenblatt.

27. Die Geliebte.

Arabisch: Die Kaaba, wohin sich alle Gläubigen beym Gebethe wenden, Mihrab, oder die in den Moscheen die Stelle des Hochaltars vertretende Nische, der Morgen, der Vers des Lichts aus dem Koran, der Geist, die Huri, der Vogel des Paradieses, der Simurg, die Gasele, das Basilikon, das Schmerzenpflaster, der Talisman, der Jussuf, der Rubin, der Zuckergarten, der Frühling u. s. w. Auch mit Gegenständen die nicht in die Sinne fallen, das Leben, die Zeit, die Begier, die Welt, die Schönheit und die Anmuth.

Persisch: Die Lampe, die Sonne, der Lebensquell, das Rosenblatt, das Schönheitsparadies,

die Sonnenquelle, der Tag, die Schönheitsrose, der Jasminenzweig, der Lilienstengel, der Pinienwuchs, die Flur, die süße Granate, die Orange, der Falke, der Paradiesesbaum, der Schatten des Paradiesvogels, der Schönheitsschatz, der Seelenstrick, der Herzenswinkel, der Geisterernährer, der Arzt, das Herzensmahl, der Spiegel, das Zuckerland u. s. w.

28. Das Wort.

Arabisch: Die Perlen, die Diamanten, Zauberenen, Silber, u. s. w.

Persisch: Weltenspiegel, Rosenwasser, Mandelmark, Götzentempel, Lebensfrucht, hundertblättrige Rose, tausendstimmige Nachtigall u. s. w.

Mehrere dieser Gleichnisse bedürften für europäische Leser freylich eines besonderen Commentars, der aber zu dem Gesetzbuche und nicht zur Geschichte der persischen Poesie gehört. Hier sey es genug nur in Kurzem zu erwähnen, daß die Hauptschönheit nicht auf dem Gebrauche einzelner Bilder und Metaphern, sondern auf der Unterstützung derselben durch Bilder verwandter und auch gerade entgegengesetzter Begriffe beruhe, wodurch die einfache Metapher zur ausgebildeten Allegorie erwächst. So soll nie von Rosen, Perlen (Zähnen) und Schönheit die Rede seyn, ohne daß der Nachtigallen, der Rubinen (Lippen) und der Liebe Erwähnung geschehen. Wenn die Locken dem Schlägel oder den Wolken verglichen werden, so stellt das Kinn natürlicher Weise den Ballen und das Gesicht den Mond vor. Sind die Augen Narcissen, so sind die Stirnlocken, welche dieselben beschatten, Hyacinthen, oder entgegengesetzte Begriffe, wie z. B. Kaaba und Götzentempel, Morgen und Abend. Ist das Gesicht der Tag, so verdeckt ihn die Nacht der Locken; sind die Wangen die Kaaba, so sind die schwarzen Haare finstere Götzentempel u. s. w. So gesucht und gekünstelt manche dieser Vergleichungen seyn mögen, so verdienen sie doch noch weit weniger Tadel, als die Wort- und Buchstabenkünsteleyen, welchen auch in Lehrbüchern der persischen Poetik ihre Stelle angewiesen ist, und in welchen die Orientalen alle Akrostichen- und Anagrammenschmiede des Occidents bey weitem übertreffen. Verse die aus lauter Buchstaben mit oder ohne Puncten bestehen, die alle mit demselben Buchstaben anfangen oder enden, die symmetrisch mit gleicher Buchstabenzahl ins Viereck, in die Runde, oder in andere Figuren geschrieben werden können, die sich vorwärts und zurück, hinauf und herab, und in Kreuz und Quere lesen lassen, gehören unter die Kunststücke der persischen Poesie, welche gereinigter Geschmack mit Recht verdammt, von denen aber doch in Lehrbüchern persischer Poetik Regeln und Beyspiele vorkommen.

Minder tadelnswerth sind die Chronographen, die Räthsel und Logogryphen, die sich auch im Occidente noch am Leben erhalten haben, aber hier nie zu solchem Ansehen gelangt sind, als im Oriente, weshalb sie eines ausführlicheren Wortes bedürfen. Das Chronograph in den orientalischen Sprachen ist ungemein schwerer als in den occidentalischen, weil dort alle Buchstaben Zahlwerth haben, und hier nur einige; weil es in diesen nur erfordert wird, daß kein Wort mit ganz gehaltlosen Buchstaben vorkomme, dort aber kein einziger überflüßiger Buchstab geduldet wird. Dieser Schwierigkeit verdankt das Chronograph auch die Wichtigkeit, womit es sich bey Arabern, Persern und Türken sowohl in die Geschichte als in die Poesie eingedrängt hat. Da dasselbe Wort (Tarich) (Zeitbestimmung) sowohl dem Chronograph als der Historie gemein ist, so wurde das eine mit dem andern verwechselt, und in den besten Geschichtschreibern finden sich bey den vorzüg-

lichsten Begebenheiten Chronographe eingeschaltet. Auf der andern Seite ward es Mode, dem Verse, welcher das Chronograph ausmacht, eine beliebige Zahl von anderen Versen vorauszuschicken, von denen das Chronograph den Schluß macht, die aber zusammen Tarich genannt werden. So ward es allmählich zu einer besonderen Dichtungsart und fand in der Poesie wie in der Historie einen ehrenvollen Platz, den es auch noch heut zu Tage so in Persien als Arabien, aber nirgends mehr als in der Türkey, mit leerem Prunk und unerträglichem Wortschwall behauptet. Es vertritt die Stelle aller Gelegenheitsgedichte und öffentlichen Inschriften, bey denen die mit der Jahrszahl übereinstimmende arithmetische Buchstabenzahl des letzten Verses eben so unerläßlich ist, als die Nennung des Nahmens des Dichters in allen lyrischen Gedichten. Sie sind der eigentliche Lapidarstyl des Orients.

Die Räthsel (Laghs) unterscheiden sich in nichts von den unsrigen, wohl aber die Logogryphen (Mima), welche die unsrigen an Schwierigkeit bey weitem übertreffen. Es ist nicht genug an der Versetzung der Buchstaben, um mittelst derselben ein oder mehrere Wörter zu errathen, sondern mit den Buchstaben selbst müssen allerhand Künste der Punctirung und Nichtpunctirung, der Umkehrung und Verwandlung vorgenommen werden, bis das Wort, welches der Logogryphenschmied im Sinne hatte, heraus gefunden wird. Wir bekennen, daß die meisten dieser Logogryphen, die wir mit oder ohne Erläuterung angetroffen, uns meistens unverständlich geblieben sind, und legen dieses offene Bekenntniß mit so weniger Scheu ab, als selbst Dewletschah, der Biograph der persischen Dichter, von diesen Künsteleyen nichts zu verstehen ganz offenherzig bekennt. Indessen haben doch mehrere berühmte persische Dichter mit ganzen Bänden solcher Buchstabenkünsteleyen, Zeit und Mühe verloren. Die Räthsel und Logogryphenkunde macht einen eigenen Zweig des dreyhundertarmigen Baums der orientalischen Encyklopädie bey Hadschi Chalfa aus, und sowohl Watwat der persische, als Sururi der türkische Boileau, führen dieselben in ihrer Poetik auf (1).

Nach dieser als Einleitung genügenden Kunde von dem Wesen in der Bilderlehre der persischen Dichtkunst, beginnen wir nun die Geschichte derselben nach der oben bezeichneten Eintheilung in sieben Zeiträumen.

---

(1) Noch unlängst erschienen Dschami's Wort- und Buchstabenspiele, unter dem Titel: Resemblances linear and verbal a philological poem by Jami, edited by the Rev. J. H. Hindley 12mo. Ueber die Wort- und Buchstabenkünsteleyen der Syrer siehe Eichhorn's gelehrte Einleitung zu Jones. Poes. Asiat. Comment. p. XXIII.

Erster Zeitraum.

Die persische Poesie in ursprünglicher Reinheit. Episches Zeitalter, oder das Zeitalter Firdussi's.

Als die ältesten Denkmahle persischer Poesie führen die Geschichtschreiber derselben einzelne Verse Behramgurs, des großen Fürsten der Sassaniden an, welche der Erste in gebundener Rede gesprochen haben soll. Die Veranlassung hiezu soll Dilaram, seine geliebte Sclavinn, gewesen seyn, welche aus gleichgestimmter liebender Gesinnung die Rede ihres Kaisers und Geliebten mit gleichgemessenen und am Ende gleichtönenden Worten wiederhohlt habe. So seyen die ersten Verse entstanden, doch habe sich das Gebieth der Redekunst nicht über die Gränzen einzelner Distichen erstreckt. Unter Chosru Nuschirwan aber erhob sich mit dem Dome seines Pallastes auch der Dom persischer Litteratur; von jenem bestehen noch heute die festen Grundmauern, während auch die Ruinen der Monumente persischer Litteratur aus jener Zeit zu Grunde gegangen. Auf Omar's Befehl wurden die Bücher und Schriften der Maghen in den Tigris geworfen, der noch heute die Grundfesten des Domgewölbes von Tak-Chosru bespület. So sind die Werke des gelehrten Wesirs Bisurdschimihr und des Arztes Barsuje, die erste Uebersetzung der Fabeln Bidpai's, und das erste persische romantische Gedicht, Wamik und Afra, zu Grunde gegangen. Von diesem hatte sich noch eine Abschrift bis in die Zeiten Emir Abdollah Ben Taher's, des Statthalters der Familie Abbas, in Chorassan erhalten. Man brachte sie ihm. Er sprach: Wir lesen den Koran und nichts als den Koran, und die Ueberlieferung des Propheten; dieses Buch ist ein Werk der Maghen und folglich verworfen. Er ließ es ins Wasser werfen und gab sogleich den allgemeinen Befehl, alle Bücher der Maghen zu verbrennen. So hatte sich der Geist Omar's, der Aegyptens und Persiens Weisheit in Flammen und Fluthen zu vernichten befahl, bis ins dritte Jahrhundert der Hedschira in einigen seiner Nachfolger erhalten (1).

Kein Wunder also, wenn der Keim persischer Litteratur dreyhundert Jahre lang unter dem Tempel- und Thronschutte der alten Lehre und des alten Reichs begraben lag, bis er, als die Herrschaft einzelner Länder theilweise an einheimische Fürstenfamilien kam, mit der alten Sprache in dem Sonnenlichte junger vaterländischer Herrschaft wieder in freye Luft emporstrebte. So soll die Dichtkunst auf eine ähnliche Weise, als die Sage sie schon unter Behramgur entstehen läßt, unter Jakub dem Sohne Leiß, aus der Familie Soffar, wieder geboren worden seyn. Eines seiner Kinder soll beym Nüssewerfen, einem persischen Kinderspiele, einen Vers improvisirt haben, welchen die Gelehrten des Hofes nach den (damahls schon festgesetzten) Regeln der arabischen Prosodie zergliederten, und hiervon Anlaß nahmen die Regeln derselben auf die persische Sprache anzuwenden. Daß diese unter dem Drucke fremder Eroberer, in den ersten drey Jahrhunderten der Hedschira ihr Haupt nicht erheben konnte, ist um so weniger zu wundern, als sie auf Befehl des Chalifen aus dem Verkehr der öffentlichen Ge-

(1) Gibbon und Witte haben sich umsonst bemüht, die Ehre Omar's zu retten, welchen Dewletschah und Ibn Chaledun als den Urheber allgemeiner Büchervernichtung brandmarken.

schäfte verbannt und die arabische Sprache allein die herrschende war. Die Chalifen verbothen nähmlich, so in Persien wie in Syrien, die öffentlichen Register in der Landessprache zu führen, und schrieben überall die arabische vor, welche auf diese Weise in ganz Asien gar bald zu jener ausgedehnten Herrschaft gelangte, so in unsern Tagen in Europa die französische Sprache behauptet. Erst als persische und tatarische Fürsten wieder in den entferntesten Theilen des Chalifenreichs mit unumschränkter Macht zu herrschen begannen, und die Einrichtungen der Eroberer ungestraft umstürzen durften, verbannten sie die eingedrängte Fremdlinginn aus den öffentlichen Geschäften, und setzten die Muttersprache wieder in ihre alten Rechte ein.

So brachte Mahmud der große Herrscher von Gasna, die persische Sprache in dem Kabinete und in der Diplomatik wieder zu Ehren, denn vor ihm hätten es sich die Schreiber zu Schanden gerechnet, Kanzley-Expeditionen anders als arabisch auszufertigen. So hatte Amidol-melek Abu Naßr Kenderi, der Wesir Alparslan Ben Dschaferbeg's des Seldschugiden, das Verdienst um die persische Sprache, sich über die bisherige Gewohnheit hinauszusetzen, und die Ausfertigung persischer Kanzleyschreiben und Diplome anzubefehlen. Die einheimische Sprache mußte wieder zuvor in ihre ursprünglichen Rechte eingesetzt worden seyn, ehe sie es wagen konnte, an gelehrter und schöner Bildung mit der fremden Nebenbuhlerinn, durch welche sie aus dem väterlichen Erbe verdrängt worden war, in die Schranken zu treten. Emire und Wesire (Fürsten und Minister) mußten die vaterländische Ausbildung der Muttersprache begünstigen, mußten Dichter reichlich belohnen, ehe die Meisterwerke der Poesie zu Stande kamen, durch welche die Nahmen der Gönner mit denen der Verfasser zur Unsterblichkeit gelangten.

Die ersten persischen Fürsten, welche sich auf diese Art unsterbliche Verdienste um die Wiedergeburt persischer Sprache und Litteratur erwarben, waren die Fürsten aus der Familie Saman, besonders Ahmed Ben Naßr, der durch die ersten dreyßig Jahre des vierten Jahrhunderts der Hedschira in Chorassan regierte. Unter ihm stand Meister Rudegi (Rüdiger) auf, der Vater der neuen persischen Poesie, der älteste und reichste Minnesänger, dessen Werke, Sclaven und Kameele in gedoppeltem geometrischen Verhältnisse aufstiegen, indem er hundert Bände von Gedichten verfaßte, zweyhundert Sclaven und vierhundert Kameele besaß. Er verfertigte eine metrische Uebersetzung der Fabeln Bidpai's, wovon gleichzeitig mit ihm Balami eine prosaische Uebersetzung verfertiget hatte. Balami, der gelehrte Wesir Ahmed Ben Naßrs, trug dem Dichter Dakiki auf, die alte persische Geschichte in Verse zu bringen, allein der Tod unterbrach das schon begonnene Werk. Balami selbst übersetzte die Geschichte Thaberi's ins Persische.

Sein Nachfolger, Emir Abumanßur Abdur-risak, der sich nicht minderes Verdienst um die Wissenschaften erwerben wollte, als Abu Naßr durch die veranstaltete Uebersetzung der Fabeln Bidpai's, befahl seinem gelehrten Wesir Abu Manßur Alomri, die besten alten persischen Werke, welche sich aus den Flammen und Fluthen der islamitischen Zerstörerwuth gerettet hatten, zu sammeln, und daraus eine allgemeine Reichsgeschichte zu verfertigen. Alomri verfaßte diese Reichsgeschichte in Prosa aus den alten historischen Werken von Jesdandad Sohn Schapur's, Mahevi Chorschid Sohn Behram's, Schadan Sohn Persin's, und von Schahtadsch Sohn Chorassari's, im Jahre der Hedschira 360 (970). Diese Quellen und auch andere (1) benutzte Firdussi, der persische

(1) Die genannten Werke waren persische; es gab aber auch arabische Werke dieser Art, welche aus alten persischen zusammen getragen worden waren. Die Vorrede des Schahname und Hadschi Chalfa nen-

Homer, welcher von Sultan Mahmud, dem großen Fürsten der Gasnewiden, dessen Herrschaft sich aus dem Schutte des Reichs der Samaniden erhob, den Auftrag erhielt, die Geschichte des persischen Reichs in Versen zu beschreiben. Er vollendete in Versen was Alomri in Prosa ausgeführt, und Dakiki ebenfalls in Versen kaum angefangen, was Essedi sein Lehrer in der Dichtkunst (welchem vor ihm derselbe Auftrag gegeben worden war) nicht einmahl begonnen hatte. Dennoch soll dieser den Sänger des Schahname überlebt, und als Firdussi auf dem Todbette lag, die letzte Hand an sein noch unvollendetes Werk gelegt und binnen vier und zwanzig Stunden einige tausend Verse davon verfertiget haben. Wenn auch, so trägt doch immer das aus einmahl hundert und mehreren tausend Versen bestehende Schahname, als der hunderttausendsäulige Reichspallast der persischen Poesie, den Nahmen Firdussi's seines Baumeisters in die Unsterblichkeit empor.

Mahmud der Sohn Sebogtegin's, des Gründers der Dynastie der Gasnewiden, der größte Fürst derselben, war gleich eifrig das Gebieth seines Reichs und das der Wissenschaften zu erweitern, und wenn er die Fahnen seiner Eroberungen bis nach Indien trug, so trägt seinen Nahmen auch der Mund der Dichter bis an die äußersten Gränzen der Nachwelt. Sein Hof war der Sammelplatz der Gelehrten und besonders der Dichter, denen er einen eigenen Vorsteher unter dem Nahmen eines Dichterkönigs setzte. Anßari begleitete diese Würde zuerst, deren Nahmen zwar neu war, die aber dem Wesen nach schon unter den Chalifen Harun und Mamun bestand, bey denen Aßmai der Hofdichter, der Vorsteher der Poeten, und der Mährchenerzähler war, welche regelmäßig bey Tag und Nacht in den Vorsälen des Chalifen sich einfinden mußten. Mahmud's Ruhm ward zwar eben durch Firdussi, der ihn bis an die Sterne getragen, einigermaßen verdunkelt, weil der Dichter, erzürnt durch zu geringe Belohnung des Schahs, sein Lob durch Satyren vergiftete; aber dem ungeachtet bleibt ihm und seinem Wesire Maimendi, dem Freunde und Gönner Firdussi's, das Verdienst, in allen Geistern den Funken der Poesie zur hellen Flamme angefacht zu haben. Hätte dieß Zeitalter das Schahname Firdussi's allein hervorgebracht, es wäre genug zum bleibenden Ruhme des Dichters und des Fürsten, der zu diesem großen Unternehmen die Dichter seines Hofes aufforderte. Diese, welche ihre Schultern diesem Riesenwerke nicht gewachsen fühlten, hinterließen andere schätzbare Gedichte, und fast alle einen Diwan oder eine zahlreiche Sammlung mehrerer Hunderte von Gaselen oder Oden. Anßari, der Dichterkönig, frischte die schon unter Nuschirwan besungene Liebesgeschichte von Wamik und Asra auf, und Nisami Arusi (der Vorfahrer Nisami's von Kendsche im romantischen Gedichte), besang die Liebesgeschichte Weisse's und Ramin's, eines Sclaven Jesdedschirds. Außerdem dichtete er ein moralisches Gedicht genannt die vier Bücher, wie Naßir Chosru das Buch der Reisen, ein hodegetisches Gedicht.

Gleichzeitig mit Mahmud, dem Gründer der Gasnewiden, herrschte in Dilem Kabus Schemsol maali, das ist, die Sonne der Erhabenheit, ein großer Fürst, Freund der Dichter und Gelehrten, er selbst ein Gelehrter und Dichter, der eine Sammlung von Gedichten und Briefen arabisch und persisch, und eine Rhetorik unter dem Titel: Kemalol belaghat (1), Vollkommen-

---

nen das Seirolmoluk von Abdollah Ben Mokaffa, die Werke von Mohammed Dschehem dem Barmegiden, von Hescham Ben Alkassim, von Behram Ben Mersanschah, von Behram Ben Mehran's, und von Behram aus Herat, dem Magier. S. Essamii Kutub von Hadschi Chalfa und Notice sur le Chahname de Ferdoussi. Vienne 1810.

(1) Faßahat ist die Naturgabe, Belaghat die erlernte Kunst schön zu reden. Die erste Wohlre-

heit der Beredsamkeit, verfaßte. Auch der Dichter Ferruchi, der am Hofe Sultan Mahmud's lebte, schrieb ein ähnliches Werk unter dem Titel: Terdschimanol-belaghat, der Dollmetsch der Beredsamkeit, so daß die Redekunst, gleichzeitig mit der Dichtkunst, Gesetze und Beyspiele erhielt. Wenn sie sich in Persien aber so wenig als irgendwo im Orient zur Höhe der Poesie emporgeschwungen, so ist die Ursache einzig und allein in den despotischen Verfassungen der Reiche zu suchen. Der Despotismus duldet höchstens panegyrische Reden, die gewöhnlich aus dem Gebiethe der Rhetorik in das der Poesie hinüberstreifen; die Schmeicheley kleidet sich noch immer besser in Poesie als in Prosa, deren Nüchternheit der Trunkenheit des Schmeichlers und des Geschmeichelten widerspricht. Die Prosa schämt sich oder sollte sich wenigstens der Formeln der Apotheose schämen, womit Sklavensinn den Despotismus vergöttert, und kriechende Gesinnung, die in schlichter Rede nicht aufrecht einherzuschreiten vermag, fliegt mit den wächsernen Flügeln des poetischen Bombasts. Wozu Despotendruck und Sklavensinn, Wiederhohlung und Uebertreibung die Dichter vermochte, wird in dem folgenden Zeitalter klarer erscheinen. Diese Bemerkung soll blos als Vorbereitung dazu dienen.

In der zweyten Hälfte dieses Zeitraums, das ist im fünften Jahrhundert der Hedschira, erhoben sich die Seldschugiden, welche zuletzt die der Gasnewiden und andere herrschende Dynastieen verschlangen. Wiewohl die meisten der unter ihnen herrschenden blühenden Dichter eigentlich dem nächsten Zeitalter angehören, so muß doch in diesem des größten ihrer Fürsten, Sultan Melekschahs und seines großen Wesirs Nisamol-mulk, des eigentlichen Gründers der Macht der Seldschugiden, als zwey der vornehmsten Beschützer und Beförderer der Wissenschaften, gedacht werden. Beyde, selbst Schriftsteller im politischen und historischen Fache, zeigten der Nachwelt durch ihre Thaten und Werke, daß sie eben so wohl zu schreiben, als zu regieren, die Thaten der Ahnen und die Werke der Zeitgenoßen zu würdigen verstanden. Nisamol-mulk ist vielleicht der größte Wesir, dessen die neuere Geschichte des Orients erwähnt, wenigstens der größte in der Geschichte der Wissenschaften, um die er sich durch Unterstützung der Gelehrten und Gründung von Schulen unsterbliche Verdienste erwarb. Wesir unter drey Fürsten der Seldschugiden, unter Alparslan, Melekschah und Mohammed, Vater, Sohn und Enkel, hatte er schon dem Großahn des letzten David gedient, ihre Herrschaft gegründet, und das Gebieth der Wissenschaften unter ihrer Regierung erweitert. Er baute die Jahrhunderte lang unter seinem Nahmen berühmte Akademie zu Bagdad und ähnliche Schulen oder Collegien zu Baßra, Isfahan, Nischabur, Balch, Herat, Moßul, Amed, die er mit reichlichen Stiftungen begabte. In früher Jugend war er mit Hassan Ssabagh, dem Stifter der Assassinen, und mit Omar Chiam, einem freygeisterischen Dichter, eng verbunden. Omar Chiam that Verzicht auf die Laufbahn der Geschäfte und überließ sich dem Wohlleben, der Bösewicht Hassan Ssabagh suchte den Wesir Nisamol-mulk zu stürzen, um seinen Platz zu erhalten, und als ihm dieß nicht gelungen war, opferte er ihn später seiner Rache durch den Dolch des Meuchelmordes.

---

denheit, die zweyte Beredsamkeit, also gerade das Gegentheil von dem, was Herr v. Diez in dem Buche des Kabus S. 99. bemerket, denn nach Golius heißt:

Fassaba. Perspicuus sermone, fluida oratione fuit.

Belagha. Studio et diligentia usus fuit.

Eben so falsch als Herr von Diez, definirt Herr Langles in seinen Noten zu Chardin, Ilmol-fasahat, l'art d'être eloquent avec prolixite, und Ilmol-belaghat, l'art d'être eloquent avec concision! —

Melekschah erhielt an seinem Hofe die Würde eines Dichterkönigs, welche Sultan Mahmud der Gasnewide eingesetzt hatte, und welche sich unter verschiedenen Gestaltungen bis in unsere Zeiten im Poete laureate oder englischen Hofpoeten fortgepflanzt hat. Aber nicht immer begleiteten große Dichter, wie Anßari bey Mahmud und Moasi bey Melekschah, diesen Posten, und viele Thomas Pye sind ungenannt vergeßen. Dafür nennen wir zwey große Gelehrte, welche in diesem Zeitraume lebten, und welche, wiewohl weder Dichter noch Redner, unter die größten Gelehrten des Islams, worauf Persien stolz seyn darf, gehören. Es ist der große Arzt und Philosoph Abu Ali Ibn Sina, im 370sten Jahre der Hedschira geboren, der an verschiedenen persischen Höfen herumwanderte, und der große Theologe und Sittenlehrer Imam Gasali, der zwar meistens arabisch aber doch auch persisch schrieb, und dessen ethisch-gehaltvolle Werke, den Schmuck rhetorischer Kunst verschmähend, in einer reinen klaren Prosa geschrieben sind. Er ist der Erste der persischen Sittenlehrer, deren wir bey Gelegenheit der Prosa noch öfters gedenken werden (1).

I.

Rudegi (Abul-hassan),

der älteste, fruchtbarste und reichste der neueren persischen Dichter, hochgeehrt und reich belohnt am Hofe Naßr's des Sohnes Ahmed's, des dritten Emirs der Dynastie Saman, unter deren Regierung das Blüthenalter der neuen persischen Poesie fällt. Sein Beynahme soll nach Einigen vom Orte Rudeg in einem Distrikte Bochara's, nach Anderen von dem Worte Rud (Melodie) hergenommen seyn, weil er, nicht minder großer Tonkünstler als Dichter, seine Verse mit Gesang und Saitenspiel zu begleiten pflegte, und dadurch unglaubliche Wirkungen hervorbrachte. So erzählt Hambollah, der Verfasser des Tarichi guside, das ist der auserwählten Geschichte, daß, als Emir Naßr nach der Eroberung Chorassan's den Aufenthalt der Stadt Herat liebgewann, und zur großen Unzufriedenheit der Großen Bochara's, diese seine bisherige Residenz auf immer zu verlassen drohte, Rudegi durch Bitten und Geschenke der Großen bewogen, bey einer Trinkgesellschaft des Schahs, wo von den Vorzügen und der herrlichen Luft Bochara's die Rede war, die folgenden Verse sang:

Es kommt der Duft vom Strome her, Erinn'rung von dem Freund kommt her.
Bochara freue dich, leb' froh! Als Gast kommt nun der Schah daher.

---

(1) Die vorzüglichsten ethisch-politischen Werke Imam Gasali's sind:
Naßihatol-moluk, Rath für Könige, persisch, öfter ins Arabische und ins Türkische übersetzt.
Minhadschol-abidin, die Wege der Andächtigen, in sieben Stationen eingetheilt, homiletisch, übersetzt ins Türkische; auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien Nro. CLXIX.
Kimiai Seadet, die Alchymie der Glückseligkeit, persisch, zu wiederhohltenmahlen ins Türkische übersetzt.
Ihiaol-ulum, die Wiederaufweckung der Wissenschaften, das größte aus allen, eine ganze ethische Encyclopädie, von der man zu sagen pflegt, daß, wenn der ganze Islam zu Grunde ginge bis auf dieses Werk, dasselbe genug wäre, denselben zu erhalten und zu begründen. Es handelt in vierzig Büchern von allen vollkommenen und unvollkommenen Pflichten des Islam's, vielfältig erläutert und übersetzt von Persern und Türken.

Der Sand des Oxus und sein Kies, Rollt unterm Fuß wie Seide her,
Dee Schah der Mond, Bochara Himmel; Der Mond kommt zu dem Himmel her.
Der Schah die Cedee, Bochaea Garten; Die Ceder kemmt zum Garten her.

So einfach diese Verse sind, so wirkten sie jedoch, von Musik begleitet, so mächtig, daß der Fürst auf der Stelle in Pantoffeln zu Pferde stieg, und so die erste Station auf der Straße nach Bochara zurücklegte. Keinem seiner Zeitgenoßen und Nachfolger strömte die Goldader der Poesie und des Reichthums so ergiebig, als ihm. Seine Gedichte sollen in hundert Büchern gesammelt worden seyn, und die Zahl der Verse derselben nach dem Kommentator des Jemini, eine Million und dreyhundert Distichen betragen haben. Sein Aufwand war fürstlich. Zweyhundert Knaben traten ihm als Sclaven vor und vierhundert Kameele folgten ihm reich beladen. Er war's, der auf Emir Naßr's Befehl die prosaische persische Uebersetzung der Fabeln Bidpai's in persische Verse brachte, welche sammt dem größten Theile seiner Kaßide und doppeltgereimten Gedichte verloren gegangen ist. Als Proben derselben haben uns Dschami und Dewletschah die folgenden Bruchstücke aufbehalten.

Zum Lobe des Weins.

Dee Onyx und dee rothe Wein, Sind beyde gleich ein Edelstein.
Den Unteeschied man nicht gewahrt, Der ist geschmolzen, jener hart.

Guter Rath.

Es gibt dem Menschen guten Rath die Zeit, Sie selber wohl der Lehren beste ist.
Kürz' nicht durch Wunsch der Andern Lebensfrist, Weil viele Andre auch dein Tod erfreut.

O wehe! weh! mich trieb das harte Loos, Zur Karawane nackt und rüstungslos;
Es zeigte mir das Glück und gab mir Gram, O Wunder daß es solche Wendung nahm!

Naßr der Sohn Ahmed's, der Gönner Rudegi's, ward nach einer dreyßigjährigen rühmlichen Regierung, die er mit dem vierten Jahrhunderte der Hedschira angetreten, im 330sten Jahre desselben (Chr. 941) von seinem Sklaven ermordet. Der Dichter Anßari pries die vornehmsten Fürsten dieser Dynastie in den folgenden Versen:

Neun Fürsten vom Geschlecht Saman, Regierten groß in Choeassan;
Ahmed, Mahmud, Ismail und Hassan, Abu Thaleb, Abdolmelek, Manßur (1).

II.

Ammar,

einer der ältesten persischen Dichter aus der Zeit der Dynastie der Samaniden. Seine Gedichte athmen Anmuth und Lieblichkeit. Berühmt sind die folgenden Bruchstücke:

Mit Silber wae die Welt bis jetzt bedeckt vom Schnee, Da kam Smaragd und nahm des Silbees Stelle ein,
Es haben nun die Weberstühle von Kaschmir, Entfaltet auf dee Flue der Schahle Farbenschein.

---

(1) Es sind hier nur sieben, weil es zwey Abdolmelek und zwey Manßur gab.

Sey nicht stolz wenn vielleicht die Welt in Ehren dich haltet,
Viele ehrte sie schon, die sie verachtet geschwind,
Eine Schlang' ist die Welt, und wer sie suchet der Fänger;
Doch von der Schlange wird öfters der Fänger ereilt.

In den Makamat (1) Scheich Ebu Said's, des großen Scheichs, wird erzählt, daß eines Tages ein Sänger in seiner Gesellschaft folgenden schönen Doppelvers Ammar's absang:

Könnt' ich verbergen mich doch in meine eigene Verse,
Dir zu küssen den Mund, wenn sie den Lippen entflieh'n!

Der Scheich, dem dieser Vers außerordentlich gefiel, fragte, welchem Dichter er angehöre, und als man Ammar nannte, sprach er: Laßt uns denselben besuchen! und erhob sich mit allen seinen Jüngern, um ihm einen Besuch abzustatten.

III.

Kabus Ben Weschmgir Schems-ol-Maali,

der große Fürst der Dynastie der Dilemiten, der Herrscher von Dschordschan, Taberistan und Gilan, ein gerechter und gelehrter Fürst, ein großer Gönner der Dichter, der selbst viele arabische und persische Gedichte hinterließ, welche theologischen Inhaltes gewesen zu seyn scheinen, nach dem Verse Senaji's zu urtheilen:

Besing' das Recht, doch wohn' nicht immer in der Hölle, Und in dem Abgrund, wie Kabus der Sohn Weschmgir's.

Von seinen Werken hat sich das Kemal-ol-belaghat, d. i. die Vollkommenheit der Beredsamkeit, ein rhetorisches Lehrbuch, erhalten; von seinen Gedichten aber führt weder Dewletschah noch irgend eine andere uns bekannte Blumenlese Proben an.

Sein heftiger Charaktar führte seinen gewaltsamen Tod herbey. Er wurde von seinen Unterthanen in den Kerker geworfen, und im Jahre d. H. 403 (1012) getödtet. Er erwies Gelehrten und Derwischen viele Wohlthaten, worauf er sogar das Silbergeschirr seiner Tafel verwandte. Der mit ihm gleichzeitige Oberrichter von Chorassan, der Imam Abu Sohail Saaluki, verfertigte mehrere Kaßides zu seinem Lobe, wodurch sein Nahme aber weit weniger berühmt ward, als durch das von seinem Enkel unter dem Nahmen Kabusname verfertigte große ethische Werk, das im ganzen Oriente als eine Art von Fürstenspiegel bekannt ist (2).

Gleichzeitig mit ihm lebte der große Arzt Ibn Ali Sina (Avicenna), der in Chowaresm Professor war, dann nach Bagdad ging, und endlich bey Amad-ed-dewlet dem Dilemiten Wesir ward, und im Alter von 54 Jahren, im Jahre der Hedschira 428 (1036), starb.

---

(1) Makamat heißen rednerische Unterhaltungen, unter welchem Titel mehrere arabische Meisterwerke des Styls bekannt geworden. Die berühmtesten sind: Ibn Bostam's, Emir Kelal's, Bedreddin Rasi's, Hariri's, Hamadani's, Sejuti's, Ibnal-afif's, Schemseddin Ben Sanii's, Ibn Saikal Al-dschesiri's, Sarakosti's, Samahschari's, Waif Ermenaki's, Nessefi's. Alle arabisch. Die einzigen persischen, welche Hadschi Chalfa anführt, sind die Ebubekr Al-Mahmudi's, gestorben im Jahre d. H. 552 (1163).

(2) Buch des Kabus, u. s. w., übersetzt von Herrn v. Diez, Berlin, 1811.

IV.

Dschordschani Faßih, (das ist der Wohlberedte),

ein Dichter aus dem Gefolge des Keikawus des Sohnes Iskender's des Sohnes Kabus, des Verfassers des nach seinem Großvater das Buch des Kabus genannten Fürstenspiegels. Dschordschani bearbeitete von neuem die schon von Anßari gedichtete Liebesgeschichte Wamik und Afra's; doch auch diese neue Umarbeitung ist wie die spätere verloren gegangen, und Dewletschah sah nur einige Verse davon, die den Verlust des Ganzen bedauern ließen. Keikawus, der Verfasser des Kabusname, brachte sieben Jahre am Hofe Sultan Mewdud Ben Messud Ben Mahmud's zu, und gab auf einem Feldzuge nach Georgien den Geist auf. Als er sich verwundet fühlte, sprach er aus dem Stegreife:

Bereite Keikawus, bereite dich
Zum Tode, der schon von dem Dach herkömmt.
Verrichte nun das letzte Taggebeth,
Das nächstemahl bricht schon die Nacht herein.

V.

Messud Ben Saad Suleiman,

ein Georgier, dessen Diwan im persischem Irak und Taberistan viel gelesen wird. Er lebte unter der Regierung Menutschehr's des Sohnes Kabus des Herrschers von Dilem, als Lobredner desselben. Gegen das Ende seines Lebens vertauschte er panegyrische Dichtung mit frommer, und sang Hymnen zum Preise der Einheit Gottes. Der Dichter Feleki von Schirwan preist seine Gedichte würdig eines Saad und Selman. Das folgende Bruchstück ist eine Probe derselben.

Tschun bididem bedidei tahkik.

Seit ich mit wahrem Aug' gesehen,
Daß diese Welt verderbt ist nun (1),
Daß Männer von dem besten Schein,
Verschleyert sind mit Bösem nun,
Daß ungerecht der Himmel ist,
Voll böser List und Lockung nun,
Bin in Gedanken ich versenkt,
Da Alles wieder grünet nun;
Mein kranker Sinn auf weichem Bett'
Verlangt nach Gottes Zucker nun,
Verlangt vom Edelstein der Buß' (2)
Den Trank der Arzeneyen nun,
Die Zunge von dem Weltpallast,
Sie lobt den Herrn der Welten nun,
Mein kleines Horn (3) ist Nachtigall,
Vom Hain des Auserwählten nun,
Durch Kleid und Rohr (4) bin ich erhöht,
Doch der Verstand wird minder nun;
Der Kopf ist still, der Leib ist frey,
Baumwoll' und Seide bin ich nun,
Ich sang zwar einstens Lobgedicht',
Doch thu' dafür ich Buße nun.

---

(1) Das persische Eknun, welches im Originale die Verse, wie hier das deutsche Nun schließt, ist augenscheinlich so dem Laute als der Bedeutung nach ganz dasselbe Wort.

(2) Wörtlich: Von den Onyxgefäßen des Hauses der Buße, weil die Derwische manchmahl köstliche Gefäße dieser Art unter ihrem Geschirre besitzen.

(3) Mehdsche, der kleine Mond, ist hier vermuthlich für ein kleines Horn oder anderes mondförmiges musikalisches Instrument gebraucht, welches als Nachtigall des Gartens des Auserwählten (Mustafa), d. i. des Propheten, singt.

(4) Dschame, das Ordenskleid, und Kaßb, das Rohr der Flöte, sind die Symbole der Würde eines Scheichs der Derwische.

VI.

Pindar aus Rei in Kuhistan,

der Hofdichter Medschd-ed-dewlet Abutalib Sohn Fachr-ed-dewlet's, aus der Dynastie der Dilemiten. Er dichtete in drey Sprachen, persisch, arabisch und in dilemischer Mundart. Ismail Ben Ibad, einer der großmüthigsten Menschen, deren die neuere persische Geschichte Erwähnung thut, und der Dichter Sahir Farjabi, waren seine größten Verehrer. Eine seiner berühmtesten zweyzeiligen Strophen ist die folgende:

Umsonst fliehst an zwey Tagen du den Tod,
Wo ihn bestimmt, und nicht bestimmet Gott.
Am ersten rettet dir kein Arzt das Leben,
Am zweyten kannst du nicht den Geist aufgeben.

Welch tiefer Sinn, und wie schön ausgedrückt, zur Beruhigung wider alle Todesfurcht in jedem Augenblicke des Lebens! Wenn seine Gedichte mehrere solche erhabene Gedanken enthalten, darf er beym europäischen Leser die Erinnerung an seinen Nahmensgenoßen den Griechen nicht scheuen. Pindar heißt der Verständige, Kluge, Weise.

VII.

Naßir Chosru aus Ißfahan,

aus der Zeit Sultan Mahmud's von Gasna, ein Zeitgenoße Ibn Sina's, gestorben im Jahre der Hedschira 431 (1039), vielfältig berühmt nicht nur als Dichter sondern auch als Philosoph. Ueber die Grundsätze die er als solcher bekannte, sind die Meinungen jedoch sehr getheilt, indem er in Kuhistan, wo sein Andenken vorzüglich lebt, von Einigen für einen Heiligen, von Anderen für einen welcher der Lehre des Materialismus und der Seelenwanderung zugethan, gehalten wird. Er ging zuerst von Ißfahan nach Gilan und Rostemdar, und von da nach Chorassan, wo er sich mit dem berühmten Scheich Abulhassan Chirkani, der seine Ankunft seinen Jüngern vorausgesagt, und dem Dichter die Verse seines letzten, vorige Nacht verfertigten Gedichts vorgesagt haben soll, in polemische Unterredungen einließ und seiner Heiligkeit huldigte. Nicht so leicht konnte er sich die Gunst der andern Schriftgelehrten Chorassan's erwerben, die ihn verfolgten, und ihn erst von Nischabur nach Balch, und hernach gar nach Kuhistan und Bedachschan zu gehen zwangen. Seinen Unmuth gegen die Bewohner Chorassan's ließ er in einer Kaßide aus. Daß seine Orthodoxie nicht im besten Geruche gestanden, beweisen unter andern die folgenden aus dieser Kaßide genommenen Verse, die sein Glaubensbekenntniß enthalten.

Du weißt, o Höchster! was ich litt,
In Chorassan von Groß und Klein.
Was that ich, daß sie mich verfolgten?
So Freund' als Fremde, Alt und Jung;
Der ich bekenn' Propheten-Sendung,
Und nie etwas dagegen sprach.
Du sendest Bothschaft deinem Volke
Durch den Verheißer Mohammed.
Es bracht den Koran dem Propheten
Dein heil'ger Engel Gabriel;
Ich glaube an den jüngsten Tag,
Und weiß auswendig den Koran.

Die übrigen Verse, die Dewletschah daraus anführt, sind ein bitterer Ausfall wider seine Zeitgenoßen, die er der Lauigkeit und Heucheley beschuldiget.

Seine Gedichtsammlung ist dreyßigtausend Verse stark, meistens moralischen und belehrenden Inhaltes. Außer derselben schrieb er die Werke: Ruschenajiname, Buch der Aufklärung. Durrri

nasmi kensol-hakaik, d. i. gereihte Perlen des Wahrheitschatzes, in Versen, und zehn Bücher in Prosa; zu seinen poetischen Werken gehört auch das von Dschami erwähnte Sefer name oder Buch der Reisen, worin er die Resultate seiner vieljährigen Wanderungen niederlegte, und woraus Dschami nach dem Subbet-ol-hakaik, das ist Blüthen der Wahrheiten, die folgenden Verse anführt:

Mein Unglück kömmt von den Bulgaren (1), Ich muß dasselbe stäts gewahren.
Bulgaren haben nicht die Schuld, Ich sag' es, höre mit Geduld.
O Gott, das Unglück kömmt von dir! Doch Niemand kann's beweisen mir.
Bulgaren klagen Türken an, Deß was sie Männern angethan.
Es sollte sie mit süßen Gaben, Gott nicht so schön erschaffen haben.
Denn wer die Zähne sieht, die Lippen, Beißt sich die Zähne in die Lippen (2).

Das vielbesuchte Grab des Dichters ist in Derei Jemkan, im Distrikte Bedachschan's, und die Bewohner Kuhistan's, die ihn bald Schah, bald Sultan, bald Seid nennen, erzählen sich von ihm viele Sagen.

VIII.

Asdschedi aus Merw,

einer der Dichter Sultan Mahmud's, auf dessen Zug er eine Kaßide verfertigte, die so beginnt:

Es zieht der Schah nach Sumenat, Steckt auf die Fahn der Wunderthat.

Auf eine Melone.

Farbe, Geschmack und Geruch, Smaragden, Zucker und Moschus,
Ambra für die Zung', farbiger Stoff für das Aug'.
Wenn du in Spalten ihn theilst, gibt jegliche Spalte den Neumond;
Wenn du ganz ihn läßt, stellet den Vollmond er dar.

Man spricht von froher Trinkgelage Reue, Von schöner Götzenbilderliebe Reue.
In Sünde brennt das Herz, der Mund spricht Reue, Nicht selten ist's, daß solche Reue reue.

Diese in verschiedenen Sammlungen zerstreute Proben lassen den Verlust des ganzen Diwans, der nicht mehr existirt, bedauern.

IX.

Asairi aus Rei,

wie der vorige ein Dichter aus der Zeit Sultan Mahmud's, zu dessen Lob er eine bekannte Kaßide dichtete, wofür er sieben Beutel Goldes mit vierzehntausend Silberstücken gefüllt erhielt. Die Verse die dem Sultan so ungemein wohlgefielen, waren die folgenden:

Wohl gut that Gott daran, der Höchste! Daß beyde Welten Er nicht offenbart.
Denn hätt' auf einmahl Beyde Er gegeben, So hätt' aus Hoffnung Niemand Ihm gedient.

---

(1) Es ist merkwürdig, daß im Anfange des eilften Jahrhunderts ein persischer Dichter im östlichen Asien der Bulgaren in derselben Beziehung erwähnt, aus welcher nach Gibbon das Wort B**** hergeleitet worden seyn soll.

(2) Diesen Gedanken hat Mirsa Abu Thalib, in Europa bekannt durch seine in Calcutta und Paris englisch und französisch übersetzte Reisebeschreibung, in einer von ihm zum Lobe der Londoner-Schönheiten gedichteten Gasele, statt eines eigenen angebracht.

X.

Abulfaradsch aus Sistan,

der Lobredner der Familie Sendschur, welche vor den Samaniden in Chorassan regierten, der Lehrer Anßari's, dessen Fürsprache bey Sultan Mahmud er es verdankte, daß dieser ihm die Lobgedichte verzieh, worin er den alten Adel der Sendschuriden gepriesen. Seine Gedichte sind verloren gegangen bis auf das folgende Bruchstück:

Wie Anka ist die Freude selten,
So viel wir kamen auf die Welt,
Ein jeder hat sein eig'nes Leid,
Zum Leiden ist der Mensch geboren.
Wir kamen hülflos, schmerzenvoll.
Und keinem ward ein Freyheitsbrief.

Wiewohl seine Blüthenzeit eigentlich vor Mahmud dem Herrscher Gasna's fällt, so gehört er doch um so mehr der Regierung dieses großen Fürsten an, als er die größten Dichter seines Hofes, nehmlich Außari und Menutschehr, bildete.

XI.

Menutschehr sißad kelle,

geboren zu Balch, hielt er sich in Gasna auf, und erhielt den Beynahmen sißad kelle, d. i. von 300 Schaafköpfen, wegen seines Reichthums an Herden; eine seiner berühmtesten noch heute in Persien vielgelesenen Kaßides ist die der Kerze, zum Lob Anßari's gedichtet, woraus die folgenden Verse:

Kerze die immer sich trennt von ihrer eigenen Seele,
Du belebest das Aug', und dich belebet der Leib.
Wenn du Stern nicht bist, warum erscheinst du bey Nacht nur?
Warum weinst du stäts, wenn du verliebet nicht bist?
Freylich Stern bist du, erglänzend am Himmel des Leuchters,
Freylich bist du verliebt, bist in den Tocht ja gebrannt.
Unter dem Leib' trägst du das Hemd, wie andere auf selbem,
Was auf dem Leibe du trägst, wird von dem Hemde verdeckt.
Wenn du gestorben bist erweckt dich das Feuer zum Leben,
Bist du krank, so heilt dich der gekürzete Kopf.
Wie du doch immer lachst und weinst! und was zu verwundern,
Bist ja verliebt und geliebt selber in einer Person.
Ohne Frühling entblühst du, reifst auch ohne das Spätjahr;
Weinest ohne Aug', lachest dann ohne Gesicht.
Du gleichst mir so ganz, und wieder gleich' ich so ganz dir,
Beyd' uns selber feind, doch den Geselligen freund.
Beyde verzehren wir uns nur unseren Freunden zu Liebe,
Unsere Freunde ruh'n, während in Pein wir vergeh'n.
Beyde gelben Gesichts und Beyde zerschmolzen in Gluthen,
Beyde brennen wir, beyde vereinzelt, geprüft.
Gluth im Herzen genährt, du trägst auf dem Kopfe zur Schau sie,
Was auf dem Kopfe du trägst, trag ich im Herzen bey mir.
Dein Gesicht, es brennt wie die Purpurrose im Frühroth,
Und das meine brennt unaufgeknospet im Hain.
Schmachtend nach deinem Licht, ward ich zum Feinde der Sonne,
Und aus Sehnsucht darnach werd' ich gepeinigt bey Nacht.
Alle hab' ich geprüft, die innigsten Freunde, die fernsten,
Zwey sind Nirgends getreu, Nirgends ist Einer der liebt.

Der Ahorn streckt fünf Finger aus wie Menschen,
Der Rosen rothes Weinglas zu ergreifen.
Vielfarbig ist die Flur, der Ast vielfarbig,
Das Wasser trägt, die Wolke regnet Perlen.
Du glaubst mit Recht, daß die gefärbten Maale
Den Glanz entlehnen von des Kaisers Maalen.
Durch Kaisermahle ist jetzt froh die Welt,
Von denen jetzt der Tag verdunkelt wird.
Du schauest Grün auf Grün wie Dom auf Dom,
Und Zelt auf Zelt schaust du wie Schloß auf Schloß.
In jedem Zelte ein verliebtes Paar,
Auf jedem Grün ein Freund des Freunds genießend,
Das Grün ertönt von Lauten und von Sängern,
Das Zelt erschallt von Schenken und von Trinkern.
Liebkosend liegen Liebende am Busen,
Die Sänger ruh'n in Melodieen trunken.
Am Zeltesthor des siegbeglückten Fürsten
Erscheint das Brandmaalfeuer wie die Sonne,
Es überzieht die Flur mit Goldstoffschein,
Wie Jünglingsliebe warm, und gelb wie Gold.
Die Maale scheinen wie Rubinensträuße,
Eins an dem andern wie Granatenkörner.
Stalljungen, die nicht schlafen Schaar an Schaar,
Und ungebrannte Pferde Reih'n an Reih'n,
Aus Eifer unruhvoll wie schöne Locken,
Und fest dabey wie jahrerprobte Freunde.
Abulmosaffer der gerechte Fürst,
Der Städtbezwinger und der Städterhalter,
Sein Nahme glänzet am Gesicht und Schenkel
Deß der in seinen Banden ward gefangen.
Auf dieser Seite brennt, auf jener heilt er,
Regierend so mit Zügel, wie mit Zaum.

Raschid Watwat, der große metrische Gesetzgeber und Kunstrichter, findet daß Farruchi der persische Motenebbi sey, und daß er, wie dieser, den einfachsten Dingen durch die Kunst der Rede poetischen Werth zu geben wisse. Die Sammlung seiner Gedichte ist vorzüglich jenseits des Oxus in großem Ansehen, in den Ländern dießseits desselben aber kaum bekannt. Farruchi verdient aber nicht allein als Dichter sondern auch als Prosaiker ausgezeichnet zu werden. Er trug der Erste die Regeln der Metrik und Poetik zusammen in seinem Werke Dollmetsch der Wohlredenheit betitelt, dessen Aussprüche von den Gelehrten als entscheidend angeführt werden.

XIV.

Dakiki,

einer der ältesten neupersischen Dichter, dessen Dewletschah gar keine Erwähnung thut, der aber um so weniger mit Stillschweigen zu übergehen ist, weil er, wie Dschami von ihm im Beharistan erzählt, das Schahname begonnen und die ersten tausend Verse verfertiget, die dann Firdussi fortgesetzt hat. Er lebte also gleichzeitig mit diesem und war einer der Dichter Mahmud's, die das Riesenwerk des Heldenbuchs versuchten, das weder Anßari noch Essedi auszuführen Muth und Kraft hatten, wiewohl dieser die letzten viertausend Verse, wie Dakiki die ersten tausend Verse, davon dichtete. Von ihm sind die folgenden:

Ich wählte einen freygebornen Freund,
Der meinen Auge als Peri erscheint.

Das Heer zog ab, doch nicht der Götz der Heere schlägt,
O gebe keiner je sein Herz den Heeresführern.

Ich blieb zu lang, drum bin ich nicht geachtet,
Der Größte wird, wenn lang er bleibt, verachtet,
Wenn Wasser stehen bleibt im Teich,
So fängt es an zu faulen gleich.

XV.

Essedi aus Tus,

zwar nicht der Dichterkönig aber doch der erste der Dichter am Hofe Sultan Mahmud's von Gasna, bis er von seinem Schüler Firdussi übertroffen ward. Sultan Mahmud verlangte von ihm zu wiederhohltenmahlen, daß er die Geschichten der Könige in ein Ganzes ordne, allein er entschuldigte sich mit der Größe des Werkes und seinem Alter, und schlug an seiner Statt seinen Schüler Firdussi vor, der den Erwartungen des Meisters durch sein unsterbliches Werk entsprach. Als Firdussi nach seiner Entfernung von Gasna nach Tus, von hier nach Rostemdar und Thalkan, und endlich wieder in seine Vaterstadt Tus zurückgekehrt war, fühlte er das nahende Ende seines Lebens ehe er noch das Schahname ganz vollendet hatte. Er theilte seinem noch lebenden Lehrer Essedi die Besorgniß mit, daß, wenn er vor Vollendung seines Werkes stürbe, niemand dasselbe in seinem Geiste enden werde. Essedi tröstete ihn mit dem Versprechen, daß, wenn er ihn überlebte, er es auf sich nehmen wolle. Firdussi sagte: »Meister du bist sehr alt, und schwer wirst du dieses ausführen können.« »Wills Gott!« antwortete Essedi, »ich werde es vollenden.« Mit diesen Worten verließ er ihn, und dichtete diese Nacht und den folgenden Tag binnen vier und zwanzig Stunden viertausend Verse, die letzten des Schahname's, worin der Einbruch der Araber und die Gesandtschaft Moghaira's des Sohns Schaaba's und die Schlacht von Saad Ben Wakaß erzählt wird, und Firdussi hatte den Trost, dieselben noch vor seinem Tode niedergeschrieben zu sehen. Wenn man erwägt, daß Firdussi dreyßig Jahre lang an seinem Werke arbeitete, und daß, als er es begann, sich Essedi schon mit seinem Alter entschuldigte, so muß dieser, als er nach seines Schülers Tode das Schahname vollendete, über hundert Jahre alt gewesen seyn. Welch ein herrliches, kraftvolles Alter, dem es nach verlebten drey Menschengeschlechtern gegönnt ist, ein Werk hervorzubringen das noch durch alle folgenden lebt. Von den andern Gedichten Essedi's haben sich vorzüglich mehrere seiner Munasarat oder poetischen Gegenreden erhalten, wie die folgende:

Gegenrede des Tages und der Nacht.

Hör' vom Gespräch des Tags, der Nacht,
Was alle Herzen fröhlich macht.
Sie stritten sich um ihren Adel,
Mit vielem Lob' und vielem Tadel.
Sie sprach: das Recht ist mein fürwahr,
Weil ich von Anbeginn her war.
Das Taggebeth hat keinen Werth,
Das nächtliche wird nur erhört.
Bey Nacht gab Moses Andachtsfeyer,
Bey Nacht ward Loth gerächt durch Feuer.
Bey Nacht schnitt Mohammed den Mond,
Und sah wie Gott im Himmel thront.
Der Mond hat dreyßig Tage, doch
Die heil'ge Nacht (1) ist besser noch.
Der Tag verräth, die Nacht deckt zu,
Der Tag hat Schmerz, die Nacht hat Ruh'.
Gebethlos wird der Tag vollbracht,
Die Heil'gen bethen in der Nacht.
Mein Siegelträger ist der Himmel,
Mir dienen Mond und Sterngewimmel.
Den Himmel färbest du nur blau,
Ich statt' ihn glänzend aus zur Schau.
Man mißt nach meinem Mond das Jahr,
Mir schattet Gabriel's Schwingenpaar.
Dem Mondenangesicht Nichts fehlt,
Von Mackeln ist die Sonn' entstellt.
Die Sonne liebt Einförmigkeit,
Der Mond die Mannigfaltigkeit.

---

(1) Die Nacht Kadr, worin der Koran zur Welt gesendet ward.

Der Tag sprach, als er dieß gehört,
Hör' auf, du sprichst so ganz verkehrt.
Schmäh' nicht den Tag, es schickt der Herr
Des Himmels vor der Nacht ihn her.
Den Tag harrt man im Fasten aus,
Im Pilgern um das heil'ge Haus.
Am Tag wirst alle Feste finden,
Wenn du die Wahrheit willst ergründen
Die Welt ist aus am jüngsten Tag,
Und sie begann am Schöpfungstag.
Verliebten hold, schreckst du die Kinder,
Bist Kranken feind, begünstigst Sünder.
Gespenster, Nachteul', Fledermaus
Und Diebe bringst du in das Haus.
Ich stamm' vom Himmel, du vom Staube,
Mich krönt das Licht, dich Köhlerhaube.
Ich heit're auf, du trübst die Welt,
Durch mich wird jedes Aug' erhellt.
Ein Moslim ich und du ein Gauer,
Ich weiß gekleidet, du in Trauer.
Was prahlst du Negerangesicht
Dich so vor meiner Wangen Licht?
Was scheu' ich deiner Sterne Heer!
Die Sonn' erscheint, sie sind nicht mehr.
Der Tod war vor dem Leben noch,
Viel besser ist das Leben doch.
Nach Monden zählt der Araber zwar,
Der Perser nach dem Sonnenjahr.
Die Sonn' ist gelb, der Mond ist bleich,
Ist Silber wohl dem Golde gleich?
Der Mond das Licht der Sonn' entnimmt,
Und steht zu ihrem Dienst gekrümmt.
Der Mond geht leicht, wie ein Trabant,
Der vor dem Schah die Wege bahnt.
Bey Tag dreymahliges Gebeth,
Bey Nacht man zweymahl nur aufsteht.
Wenn du mit mir bist nicht zufrieden,
So werde unser Streit entschieden
Vom Herrn des Rechts, der Billigkeit,
Von Naßr Ahmed, dem Herrn der Zeit.

XVI.

Firdussi aus Tus,

der Dichter des Schahname, der größte Dichter nicht nur Persiens, sondern des ganzen Morgenlandes, dessen Nahme nun bald ein Jahrtausend auf dem Throne der Dichtkunst glänzt, und von keinem andern verdunkelt, glänzen wird, so lang persische Sprache und persischer Heldengeist fortlebt in dem Munde des Volkes und in der Geschichte. Poesie und Historie sind die unerschütterlichen Pfeiler seines ewigen Ruhms, die Herkulessäulen in die sein Genius das Nicht mehr weiter für die staunende Nachwelt gegraben. Sein Buch hat die alte Sage und die alte Sprache Persiens lebendig erhalten, und nachkommenden Dichtergeschlechtern die Kraft ertheilt, in seinem Nahmen Wunder des Wortes zu wirken. Wunder des Wortes, das von dem Himmel zur Erde stieg, um den Menschen vor den Thieren zu adeln, und das, wie ein persischer Dichter eben so schön als wahr sagt, Firdussi auf den Schwingen der Dichtkunst wieder zu seinem himmlischen Vaterlande emporhob:

Wie Firdussi aus Tus das Wort gepräget hat,
Ungläubig will ich seyn, wenn Einer es so that.
Vom Throne Gottes stieg das Wort zur Erde nieder,
Er hob's empor und setzt es in den Himmel wieder.

Weniger gerecht, weil er weniger ausschließlich auszeichnet, ist der folgende in dem Munde aller gebildeten Morgenländer gang und gäbe Ausspruch persischer Kritik:

Unsterblichkeit ist dreyen Dichtern unbenommen,
Nach denen keine anderen Propheten kommen (1).
Im Heldensang, im Lied und in der Elegie,
Die Herrscher sind: Saadi, Firdussi, Enweri.

Dewletschah bemerkt über diesen Ausspruch Asisi's, daß Chakani's Kaßide (bald Lobgedichte bald Elegieen) sich mit denen Enweri's messen, und Chosru's von Dehli Gaselen mit den Gaselen Saadi's wetteifern dürfen, daß aber im Heldengedichte dem Sänger von Tus Niemand,

---

(1) La nebi baadi, es ist kein Prophet nach mir, sagte Mohammed; dieser Spruch wird hier auf die drey größten Dichter, als die Propheten der Dichtkunst in ihrer Gattung, angewendet.

selbst nicht einmahl Nisami, der romantische Dichter, den Siegeskranz streitig machen könne. Eine Bemerkung, die sehr wahr und nur zu enge ist, indem in der Kaßide mit Chakani und Enweri auch Sahir Farjabi das Triumvirat bilden, und im Gasele sowohl Chosru als Saadi von Hafis weit übertroffen worden sind. Die Gattung, in der Saadi den ersten Platz errungen, ist gar nicht das Gasel, sondern das eigentliche moralische didaktische Gedicht, das hier eben sowohl als das mystische, dessen Palmen um die Stirne des großen Dichters Dschelaleddin Rumi wehen, leer ausgeht. Endlich kann Nisami eben so wenig mit Firdussi, als Ariost mit Homer verglichen werden. Nisami's Nebenbuhler um den Preis des romantischen Gedichtes ist Dschami, der nicht nur darin, sondern auch in allen übrigen der erwähnten Gattungen (jene Firdussi's ausgenommen) als großer Dichter aufgetreten und sich als solcher bewährt hat. Wenn also Hafis im erotischen und bachantischen, Saadi im moralischen, Dschelaleddin im mystischen, Enweri im elegischen und enkomischen, Nisami und Dschami im romantischen Gedichte die Ersten sind, so ragt Firdussi, der epische Sänger der Heldensage, einzig und unerreicht über Alle empor, indem Keiner vor ihm und auch nicht Einer nach ihm, sich an solches Riesenwerk gewagt, und er strahlt als der hellste und größte Stern des Heerwagens persischer Dichtkunst.

Unsers Dichters eigentlicher Nahme ist Ishak Sohn Scherefschah's von Tus, den Beynahmen Firdussi oder der Paradiesische, soll er nach Einigen von der Besitzung Suri's Ben Moaf, bey dem sein Vater als Gärtner diente, und der in der Vorstadt von Tus einen Kanal und vier Gärten besaß, erhalten haben; wenn auch, so verdiente er ihn weit mehr noch durch die himmlische Macht der Dichtkunst, die irdische Gärten in Paradiese umzaubert. Zu einer Reise nach Gasna durch eine Klage über den Statthalter von Tus veranlaßt, brachte er seine Zeit in dunkler Verborgenheit zu, ohne zu Anßari dem Fürsten der Dichter, durch den die Gnaden des Sultans den Poeten zuströmten, Zutritt erhalten zu können. Doch gelang es ihm eines Tages durch List, sich in Anßari's Gesellschaft zu stehlen, bey dem sich eben seine beyden Schüler, die Dichter Asdschedi und Ferruchi, befanden.

Sobald Anßari in Firdussi einen bäuerisch gekleideten Mann erblickte, rief er ihm scherzend zu: »Bruder! in die Gesellschaft der Dichter haben nur Dichter Zutritt.« Firdussi entgegnete: »Auch ich bin ein Dichter!« und sogleich sagte Anßari aus dem Stegreif den folgenden Vers:

Wie deine Wange ist der Mond nicht hell und schön.

Asdschedi fuhr fort:

Im Rosenbeet die Rosen nicht so lieblich steh'n.

Ferruchi setzte hinzu:

Der Wimpern Pfeile durch die stärksten Panzer geh'n.

Da fiel Firdussi auf der Stelle ein:

Wie Pfeile Kiw's am Tag des Kampfes von Peschen.

Dieser glückliche Reim wurde mit so größerem Beyfall aufgenommen, als er eine genaue Kenntniß in der alten persischen Geschichte voraussetzte, und Anßari fragte ihn sogleich, ob er dieselbe gelesen. Firdussi antwortete, daß er sie beständig bey sich trage. Anßari versuchte ihn hierauf in einigen schweren Versen, und als er die Prüfung rühmlich bestanden, sprach er: »Bruder! verzeihe mir, ich kannte zuvor deine Trefflichkeit nicht,« und nahm ihn sogleich in den Kreis seiner Gesellschaft auf.

Sultan Mahmud beschäftigte sich eben mit dem Gedanken, das schon unter des Samaniden Manßur I. Regierung angefangene Schahname zu vollenden. Dieser hatte nähmlich dem Dichter

Dakiki den Auftrag ertheilt, die von seinem Wesire Abu Manßur Omri nach dem Bastanname (die unter Jesdedschird dem letzten Könige der Sassaniden zusammengetragene Reichsgeschichte) beschriebene Geschichte der alten persischen Könige in Reime zu bringen. Dakiki brachte nicht mehr als beyläufig tausend Verse zu Stande. Zwanzig Jahre später, unter der Regierung Sultan Mahmud's wurde das Original des Bastanname wieder aufgefunden, und der Sultan gab aus derselben sieben einzelne Bruchstücke eben so vielen Dichtern zum bearbeiten, um ihre Fähigkeiten zu versuchen. Anßari, welcher die anziehendste Episode, nähmlich die Geschichte Sohrab's bearbeitete, erhielt die Palme mit der Würde eines Dichterfürsten und den Auftrag, das ganze Schahname in Verse zu bringen. Er war aber zu bequem und zu klug, um sein Wohlleben und seinen Ruhm durch eine so weit aussehende und gewagte Unternehmung auf das Spiel zu setzen, nachdem er in Firdussi höheren Unternehmungsgeist und Genius entdeckt hatte. Dieser, welcher ebenfalls eine Abschrift des Bastanname aufgefunden und dasselbe studiert hatte, versuchte sich an der Beschreibung des Krieges zwischen Rostem und Isfendiar, und brachte seinen Versuch dem Sultan dar, der darüber so entzückt war, daß er ihm den Auftrag gab, das ganze Schahname zu vollenden, mit einem Befehle an seinen Schatz, ihm für jedes Distichon einen Dukaten zu verehren.

Dewletschah erzählt, daß Firdussi, von Anßari gefragt, ob er sich dem Unternehmen des Schahname gewachsen fühle: »Wills Gott!« geantwortet, und Anßari, sehr erfreut darüber, sogleich dem Sultan Bericht gegeben habe, daß er einen jungen Mann von liebenswürdigen Sitten und großen Talenten aus Chorassan gefunden, der das Buch der Könige zu liefern verspreche. Mahmud trug ihm einige Verse zu seinem Lobe auf, und Firdussi machte aus dem Stegreif folgenden Doppelvers:

Das Kind, das an der Brust die Mutter tragt, Sobald es spricht: »Mahmud« zum ersten sagt.

Mahmud, sehr damit zufrieden, befahl dem Dichter sogleich an das Schahname Hand anzulegen. Er wies ihm ein Gemach an im Innern des Pallastes, und eine Pension, und Alles was zu seiner Unterkunft und Auskommen nöthig war. Vier Jahre lang arbeitete er in Gasna und vier andere Jahre in Tus, worauf er dem Sultan vier Dank oder Gesänge des Schahname darbrachte die derselbe sehr gnädig aufnahm.

Firdussi's Gönner war der Wesir Chodscha Ahmed Ben Hassan Meimendi, ein gelehrter, verdienstvoller Mann, den der Dichter in Lobgedichten pries. Dagegen verdarb er es aber mit Ajas dem Antinous des Sultans, der ihn bey demselben als einen heimlichen Ketzer und Freygeist verschwärzte. Sultan Mahmud, ein erklärter Feind aller die Religion und den Staat angreifenden Secten, ließ ihn rufen, schalt ihn einen Karmaten und drohte, ihn als abschreckendes Beyspiel von seinen Elephanten zertreten zu lassen. Firdussi fiel zu Mahmud's Füßen, betheuerte daß er kein Karmate, sondern ein guter Sunni, und verschwärzt worden sey. Mahmud erwiederte, daß Tus von jeher der Geburtsort der größten Freygeister gewesen, versprach ihm aber, daß Alles verziehen seyn sollte, wenn er sich aufrichtig bekehrte. Von dieser Zeit an war das gute Verständniß zwischen dem Sultan und dem Dichter unterbrochen. Dieser vollendete unterdessen das Schahname, und brachte es dar in der Hoffnung, dafür ein Gut und den Zutritt zu der innigsten Gesellschaft des Sultans zu erhalten. Mahmud, schon wider ihn eingenommen, sandte ihm sechzigtausend Silberstücke für sechzigtausend Doppelverse, eine Belohnung, die dem Dichter um so geringer dünkte, als er für die ersten tausend Verse eben so viele Goldstücke erhalten, und jetzt, nachdem er dreyßig volle Jahre auf die Arbeit verwendet hatte, nicht minder belohnt zu werden hoffte. Da er sich eben im Bade befand als man ihm die

60,000 Silberstücke brachte, so vertheilte er sie auf der Stelle, indem er 20,000 dem Inhaber des Bades, 20,000 dem Verkäufer des Fukaa (Sorbetes), und 20,000 dem Ueberbringer als Bothenlohn gab. Dann verbarg er sich zu Gasna, und schrieb in das Exemplar des Schahname, das er aus der Bibliothek des Sultans zu entwenden Gelegenheit gefunden, satyrische Verse wider den Sultan, worunter sich die folgenden befanden:

Dreyßig Jahre schrieb ich, daß zum Lohne Mir der Schah verehre Thron und Krone.
Wenn ein Schah des Schahes Vater wäre, Hätt' er mir erwiesen goldne Ehre.
Aber nicht aus edlem Blut entsprossen, Ist er würdig nicht des Ruhms der Großen.
Schah Mahmud! dem Länder zu Geboth, Fürchtest du mich nicht, so fürchte Gott.
Einen Baum von bitterer Natur, Magst ihn pflanzen hin auf Edens Flur,
Magst ihn von des Paradieses Flüßen, Magst mit Milch und Honig ihn begießen,
Seinem Wesen kann er nicht entsagen, Wird zuletzt doch bittre Früchte tragen.

Firdussi blieb vier Monath in Gasna verborgen und begab sich dann nach Herat, wo er sich bey dem Buchbinder Abumaali einige Zeit aufhielt, bis Abgeordnete des Sultans ankamen die ihn aufsuchten. Er entfloh mit Mühe nach Tus, und da er sich auch da nicht sicher sah, trennte er sich von seiner Familie und seinen Verwandten und flüchtete nach Rostemdar, wo Jßfehed Dschordschani im Nahmen Minotschehrs des Sohns Kabus Statthalter war. Dieser nahm den Dichter gütig auf und versprach ihm 160 Miskale Gold, wenn er die Satyre auf Sultan Mahmud aus dem Schahname wegstreichen wollte. Firdussi ging den Handel ein und kehrte dann nach Tus zurück, wo er im Stillen fortlebte.

Sultan Mahmud hatte unterdessen den Zug nach Indien unternommen. Als er eben einen Brief an den König von Dehli geschrieben, wandte er sich gegen seinen Wesir Ahmed Ben Hassan Meimendi mit der Frage, was zu thun, wenn die Antwort nicht seinem Wunsche gemäß ausfalle. Der Wesir antwortete mit diesen Versen des Schahname:

Wird Antwort wider Wunsch dir zu Theile, Efrasiab! laß' dann Schlachtfeld und Keule.

Mahmud erinnerte sich Firdussi's und fragte wie es ihm gehe. Der Wesir ergriff diese Gelegenheit zu Gunsten des Dichters und sagte, daß er alt und verborgen in seiner Vaterstadt Tus lebe. Mahmud ließ zwölf Pferde mit Indigo beladen, und sandte sie als ein Geschenk für Firdussi, aber als diese Karawane bey einem Thor der Stadt Tus einzog, ging bey dem andern Firdussi's Leichenzug heraus. Man brachte das Geschenk seiner Schwester, die es aber nicht annahm, sagend: »Daß sie die Geschenke der Könige nicht bedürfe.« Er ward in der Begräbnißstätte Abbassia nahe bey Tus begraben. Der Scheich Abulkassem Korkani weigerte sich über seinen Leichnam das gewöhnliche Grabgebeth zu verrichten, weil er das Lob der Magier gesungen habe. Die folgende Nacht aber sah er den Dichter in der höchsten Glorie des Paradieses, der auf die Frage, wie er einen solchen Grad himmlischer Seligkeit verdient habe, ihm die folgenden Verse anführte, welche den erhabensten Preis der Einheit Gottes enthalten:

Das Höchste in der Welt, das Tiefste, bist du, Ich weiß nicht was du bist, was ist, das bist du.

Dschami erzählt die Antwort, die Dewletschah der Schwester Firdussi's in den Mund legt von seiner Tochter, und setzt die folgende Bemerkung in Versen hinzu:

Groß ist der Schah, dem Weltenherrschaft ward zu Theile, Doch schnellt auf ihn zuletzt das Schicksal seine Pfeile.
Hin ist der Glanz Mahmud's, es blieb von seinen Schätzen Nichts als der Ruf Den Dichter wußt' er nicht zu schätzen.

Firdussi's Sterbejahr wird sowohl von Dewletschah als von Hadschi Chalfa (in seinen chronologischen Tafeln) auf das Jahr der Hedschira 411 (1020) gesetzt; eine irrige Angabe, worüber schon der verstorbene Graf von Ludolf bey dem unsterblichen Geschichtschreiber der Schweiz, Johannes von Müller, Aufklärung suchte, und worüber dieser ihm bemerkte, das Firdussi nothwendig kurz vor dem Tode Mahmud's gestorben seyn müsse, weil der Feldzug wider die Bujiden, auf welchem sich Mahmud wieder des Dichters gnädig erinnerte, gerade ein Jahr vor seinem Tode, nämlich im Jahre 420 (1029) Statt hatte, indem Mahmud das folgende Jahr 421 (1030) starb. Wäre Firdussi (nach Dewletschah und Hadschi Chalfa) zehn Jahre früher gestorben, so konnte er nicht 30 Jahre auf das erst unter der Regierung Mahmud's begonnene Schahname verwendet haben, da dieser nur 32 Jahre regierte, und es ist daher alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das Sterbejahr Firdussi's 421 (1030) von Dewletschah und Hadschi Chalfa gerade zehn Jahre zu früh angesetzt ist, was sich aus der Zifferverwechselung der 11 statt 21 (und Aschr statt Aschrin) leicht erklären läßt. Wie die Jahreszahl des Todes Firdussi's, unterliegt auch die Zahl der Verse des Schahname's gegründeten Bemerkungen der Kritik, indem sich die angegebene Zahl von 60,000 Distichen, die für eine runde dasteht, in keiner der uns bekannten Handschriften des Schahname's findet; wollte man an diese als an die ursprüngliche glauben, so müßte noch eine weit größere Anzahl von Versen verloren gegangen als unterschoben worden seyn (1).

Ueber den Geist und die Form einer Uebersetzung des Schahname nach unsern Ansichten, haben wir uns bereits bey Gelegenheit einer in den Fundgruben des Orients mitgetheilten Probe derselben ausführlich erklärt. Wenn man davon ausgeht, daß ein poetisches Kunstwerk nur wieder in poetischer Form am vollkommsten dargestellt werden kann, so wird es sich darum handeln, die möglichste Treue des Sinnes mit der genauesten Nachbildung des Versbaues, sowohl im Sylbenmaße als im Reime zu vereinigen. Der Fall, wo alle drey sowohl im Persischen als Deutschen vollkommen sich entsprechen, kann freylich nur selten eintreten, muß aber, je schwerer von dem Uebersetzer zu erreichen, als höchstes Ziel seiner Kunst ihm stäts desto gegenwärtiger seyn. Daß zuerst und vor Allem die Treue des Sinns bezwecket werden soll, unterliegt keinem Zweifel, und jedes Opfer, das derselben durch Abweichung vom Sylbenmaße gebracht werden muß, wird um so mehr ein erlaubtes und rechtmäßiges seyn, als der Mangel an Spondäen

(1) Da auch nicht zwey der von uns verglichenen Exemplare ganz mit einander übereinstimmen, sondern mannigfaltig, sowohl in einzelnen Versen als in der Gestaltung derselben, von einander abweichen; so wäre es dennoch möglich, daß sich irgendwo noch ein Manuscript mit der angegebenen Zahl von hundert und zwanzigtausend Versen vorfände, und das der Abgang von einigen Tausenden blos von den Abschreibern herrühre. In Wien befinden sich dermahlen fünf Handschriften, vier im Besitze des Herrn Grafen von Rzewuski, und eine im Besitze des Herrn Probsten Höck. Von den vier ersten enthalten die zwey aus der Sammlung der Herren von Jenisch und Wallenburg nur Etwas über die Hälfte, die zwey andern aber das ganze Schahname. Von den beyden ersten ist das ehemahls dem Herrn von Wallenburg gehörige Manuscript so durch Schrift als Gemählde eines der schönsten, und übertrifft nach dem Zeugnisse von Reisenden an Schönheit bey weitem alle Abschriften, die man heut gewöhnlich in Persien und selbst am Hofe des Schahs findet. Von den beyden vollständigen ist eines in Folio mit Gemählden, vor zweyhundert Jahren geschrieben, unlängst in Konstantinopel gekauft worden, das andere aber in Quarto, dessen Papier und Schrift ein hohes Alterthum verrathen (statt der Dal lauter Sal), ist bey weitem das schätzbarste. Es befand sich, wie das dem Herrn Probsten Höck gehörige, in der Sammlung des Grafen von Ludolf.

im Deutschen die getreue Nachbildung des persischen Sylbenmaßes des Schahname ohnehin äußerst erschwert, und als sich selbst Firdussi häufige Abweichungen, besonders Abkürzungen, desselben erlaubt. Die Hauptsache nach der Treue des Sinnes ist der Gleichklang des Reimes, der, selbst wenn die Verse metrisch gelesen werden, als gleichlautender Schließfall vorherrscht, und dessen Beybehaltung in einer Uebersetzung, welche den ganzen Charakter und die Farbe der alten persischen Nationalsage an sich tragen soll, uns unerläßliches Gesetz scheint. Die Sänger des deutschen Heldenbuches würden heute in anderen Versmaßen gedichtet haben; aber jede Umschmelzung ihres Werkes in andere als die vor ihnen gewöhnliche Form, würde Verbrechen beleidigter Eigenthümlichkeit seyn, und dasselbe läßt sich auf eine Uebersetzung des mit dem Nibelungenliede fast gleichzeitig gedichteten Schahname anwenden.

Beyde sind die ältesten Heldensagen stammverwandter Völker, deren Sprache sich zu gleicher Zeit im Orient und Occident auszubilden anfing. Doch hat dieses vor jenem Vorzüge, sowohl im poetischen als historischen Gehalte. Unendliche Fülle der Kraft, schwelgender Reichthum der Farben, der Sonnenglanz persischer Weltherrschaft in Wort und That, die Blüthe der höchsten Cultur des alten Vorder-Asiens, die Reinheit des Parsen-Cultus in Gedanken und Sitten, eine heitere Lebensphilosophie die sich mit den Nachtigallen in Rosenhainen am Morgen auf altpersisch bespricht, und durchaus hohe Religiosität. Wenn weder die Ilias, in der Gestalt wie sie auf uns gekommen, ganz dem Homer, noch des Lied der Nibelungen Einem Sänger, und noch viel weniger Macpherson's Dichtungen Ossian allein zugeschrieben werden können, so steht Firdussi einzig und allein da vor dem Tempel der Poesie als Memnons-Colosse, von dem die Morgenröthe der ältesten Kunden in zauberischen Klängen vernehmlich wiedertönt. Mehr als ein halbes Jahrtausend ist an dem Fusse desselben vorüber gegangen, und unerreicht an Kraft und Reichthum steht er noch immer da in der Fülle ewiger Jugend, der paradiesische Hüther des Quells desselben. Die Kritik, die sich in unsern Tagen so vielfältig mit den Homeriden, den Sängern des Niebelungenliedes, und den Verfassern der galischen Gedichte beschäftigt hat, würde ihr Schabeeisen an diesen Coloß umsonst anlegen, und dasselbe zu Schanden stumpfen, wenn sie die Einheit Firdussi's und seines Werkes angreifen wollte. Seine Zeit fällt nicht mehr in das Dunkel, sondern schon in den hellen Tag orientalischer Geschichte, deren Thatsachen weit gründlicher und chronologischer bestimmt sind, als die gleichzeitigen des europäischen Mittelalters. Da sammelte Firdussi auf Schahs Mahmud's Befehl die ältesten Sagen persischer Geschichte, aus den alten Urkunden und Werken in Pehlewi, und diese Geschichte, von der grauesten Zeit an bis zum Umsturze des Reichs, ist der Inhalt des Schahname.

Wenn dem Geschichtschreiber Quellenstudium vor Allem heilig und wichtig seyn muß, so ist auch aus allen in Betreff Persiens aus dem Orient zu erwartenden Werken das Schahname für ihn das wichtigste, indem alle neueren persischen Geschichtschreiber aus Firdussi geschöpft, wie Firdussi aus den alten Annalen des Reichs, die seit ihm verschwunden sind. Und je näher er seiner Zeit rückt, desto mehr verliert, wie natürlich, die Poesie an Spielraum und gewinnt die historische Wahrheit an festem Grunde. In der Reife des männlichen Alters, wo er die fabelhafte Kindheit der Vorzeit zu besingen begann, fährt sein Genius als Triumphator einher auf dem Siegesgespann der Phantasie, das Diwe und Simurge ziehen. Gegen das Ende des Werkes, wo er selbst um dreyßig Jahre, und die Geschichte um dreyßig Jahrhunderte gegen das Greisenalter des Menschen und des Reichs fortgerückt sind, verfolgt er mit großer Ruhe und Stätigkeit (wiewohl auch selbst hier nicht ohne poetisches Feuer) die Bahn, die ihm nun durch historische Quellen und kältere Urtheilskraft sicherer vorgezeichnet

ist. Das Schahname kann also füglich in zwey Hälften getheilt werden, wovon die erste vorzugsweise die poetische, und die zweyte vorzugsweise die historische heißen mag, die aber beyde vollständig übersetzt werden müssen, wenn sowohl der Dichter als der Geschichtschreiber ganz befriediget, und Firdussi als historischer und epischer Sänger vollkommen gewürdiget werden soll. Historisch in Bezug auf das Ganze, episch in Betrachtung der einzelnen Dassitan oder Gesänge, deren jedes mit einer besondern Anrufung und Schluß-Moral versehen, als ein abgesondertes episches Gedicht für sich zu betrachten ist, wie z. B. der Sieg Feridun's, die Geschichte von Sijawusch, die sieben Abentheuer Rostem's, der Kampf der eilf und dann der zwölf Helden, die sieben Abentheuer Isfendiar's, die Geschichte Rostem's und Sohrab's u. s. w. (1).

Die letzte hat neuerlich Atkinson im Texte mit einer freyen Uebersetzung herausgegeben, worin er nach Belieben die Verse des Originals zusammenzieht oder gar ausläßt. Eine der schönsten Stellen derselben, und eine der vielen welche einen Vergleichungspunct mit der Homerischen Behandlungsart eines und desselben Gegenstandes darbeut, ist die folgende Beschreibung der feindlichen Truppen und Anführer, um die Sohrab den Hedschir frägt, und welche dieser ihm nennt. So nennt im dritten Buche der Ilias Helene dem Priamus die Nahmen der Führer des griechischen Heeres.

Sohrab frägt um das Feldzeichen Rostem's den Hedschir, der es ihm verbirgt.

v — — — — v — — v —

Mit Goldstoff vielfach geschmückt das Gezelt
Wovor Elephanten wohl hundert steh'n,
Worin ganz goldgelb die Sonnfahne weht',
Was für ein Kampfheld darin ist, sag' an,
Er sprach: Dieser ist der Schah von Iran,
Er sprach zu ihm: dorten wo rechter Hand
Wo aufschlägt Reiterey ihr Gezelt,

Worin Leopard die Heerwache hält,
Worinnen ein Thron von Türkis zu seh'n,
Ein Goldmond zuhöchst, der Grund violet;
Wie heißt solch Kampfheld im Land' Iran?
Dem sich Elephanten und Löwen nah'n.
Dem Pferdtroß zahlreich entragt der Elephant,
Und rundum im Kreise Schaarwache hält,

---

(1) Die bisher von dem Schahname in europäischen Sprachen übersetzten Proben haben drey Engländer, Atkinson, Champion, G. W. Jones, und noch einmahl so viel Deutsche (Hagemann, Hammer, Ludolf, Wahl, Wallenburg und Wilken), geliefert.
G. W. Jones, in den Commentariis de poesi asiatica.
Champion, the Poems of Firdussi. London 1788.
Sohrab a poem freely translated from the original Persian of Firdoussee being a portion of the Shahname of that celebreted poet, by James Atkinson, (Calcutta 1814), ist in der Wiener Litteratur-Zeitung Nr. 5 und 6 (1816) angezeigt und beurtheilt.
Hagemann gab ein Stück Text mit lateinischer Uebersetzung in seiner Illustratio monumenti persepolitani, Goetting. 1801, und die Geschichte Behramgur's in Schlegel's Europa.
Hammer, die Geschichte Schirin's (Fundgruben des Orients, II. S. 421); die Geschichte Sam's und Sal's (Fundgruben des Orients, III. S. 57), und die folgenden sieben Abentheuer.
Ludolf in Augusti's Memorabilien, Herder's Werken und in den Fundgruben des Orients, II. S. 57.
Wilken, in seiner Chrestomathia persica.
Wallenburg, durch die Notice sur le Schahname de Ferdoussi, Vienne 1810, welche
Wahl in der Hallischen Litteratur-Zeitung Nr. 239 und 240, Jahr 1811, anzeigte, und jüngst in den Fundgruben des Orients (V. S. 109) mit einer nahmhaften Probe in ungereimten Versen, einem gelehrten Commentare, und dem Versprechen, das ganze Werk auf diese Art zu liefern, auftrat.

Wo rundum im Kreise viel Zelt' in Reih'n,
Ein Elephant glänzt gestickt in der Fahn',
Sag mir: Wie heiße wohl der Held in Jean?
Hedschir sprach: Dieß ist der Held Tus Nuser,
Dieß ist ein Herrführer aus Königsblut,
Das Kameel hält seinen Faustschlag nicht aus,
Rostem fragt: Der rothe Zeltflorpallast,
Der Löw' glänzt in veilchenfarbnem Panier
Von rückwärts schwer aufgeschaart Reiterey
Du sag mir, sein Nahmen welch einer sey,
Hedschir sprach so: Dieser Glanz der Freyen
Er ist Heeranführer von Groll entbrannt,
Es wagt sich mit ihm Elephant nicht in Schlacht,
Rostem sprach: Der grüne Zeltflorpallast,
Und aufgesteckt ist die Fahn' vor dem Zelt,
Ein Prachtthron glanzvoll erhebt sich zur Schau,
Es sitzt damit herrschend ein Pehliwan
Der Schaar, die da sitzt vor seinem Fuß am Thor,
Das Roß, hoch wie er, vor ihm aufgeschirrt,
Es wallt in sich selber hoch aufgebäumt,
Du siehst Elephanten stehen vor dem Haus;
Es lebt kein Mann in Iran hoch wie er,
Im Banner sieh den Elephanten schwer,
Du sag mir was Nahmens der Ritter sey,
Hedschir nun also zu sich selber sprach:
Sag' ichs diesem Manne von Löwenherz,
Es däucht mich viel besser wenn ichs verhüll'
Hedschir sprach: Von Sina der Gute kam
Sohrab frägt um Nahmen nochmahl Hedschir;
Nochmahl frägt Sohrab ihn voll holdem Wesen:
Antwortet hierauf Hedschir solcher Weise:
Ich sann schon taglang, und sann wundersam
Ich mein ein Sines' ist der Pehliwan,
Es wird Sohrab nun schon im Herzen gräm,
Vom Vater gab ihm die Mutter das Zeichen,
Er fragt wohl oftmahl Hedschirs stummen Mund,
Des Looses Spruch zu ändern ist schwer,
Das Schicksal wenn es herabstürzt zur Erde,
Es fragt Sohrab: Wer, wer ist wohl der Große,
Viel Reiterey und Elephanten zu Fuß,
Ein grimmig Wolfthier der Fahn' hoch entragt
Es steht im Florzelte ein hoher Thron,
Sag mir woher aus Jean dieser kam;
Hedschir sprach: Das ist Kuders's Sohn, Giu,
Der Größt' und Beste der Kudersiten,
Er ist zu Rostem verwandt als sein Schwäh'r,
Sohrab sprach: Sieh dorten, wo Sonne scheint
Die Reiterey prangt im Goldstoffe brausend,
Das Fußvolk, Feldherren und Lanzenwehr,
In Goldstoff gekleidet vom Fuße auf
Der Fürst sitzt auf dem Throne von Elfenbein,
Welch einen Leumund hat er unter Großen,
Es ist Israbors bestimmt zu dem Throne,
Sohrab sprach: Mich grollet schon
Es drängt sich die Schaar hervor aller Orten

Von rückwärts Elephanten, von vornen Leu'n.
Mit Goldschuh die Reiterey angethan;
Und wo sein Wohnort ist, das sag' mir an.
Die Fahn' trägt sich wie Elephanten schwer;
Der Heers Hauptanführer voll Rach' und Gluth;
Aus Furcht vor ihm überfällt Helden Graus.
Wovor das Heervolk geschaart steht in Rast,
Und Fahn' an Fahn' reihenweis stehen zur Zier,
Mit Speerwucht umwehrt, bepanzert dabey;
Du sag mir's von allem Rückhalt frey.
Ist Feldfürst Guders mit Frohnkämpenreihen,
Hat achtzig Söhn' stark wie Löw und Elephant.
Es traut Leopard sich nicht aus dem Schacht.
Wovor Iran's Große steh'n sonder Rast
Ein grimm'ger Lindwurm in violnem Feld,
Davor strahlt hell das gestirnte Bild Kau.
Mit Glanz, Macht, Großmuth und Herz angethan.
Entragt sein Haupt einen Kopf hoch zuvor.
Deß Fußband am Knochel hell klingend klirrt,
Du meinst wohl es ist das Meer, welches schäumt;
Der Fürst wallt und wogt ein Meer voll Gebraus,
Ich seh' auch kein Roß so hoch und so hehr.
Von Gold ein Löw glänzet hell auf dem Speer.
Der immerfort braust und brüllt wie ein Leu.
Wenn ich Rostems Zeichen sag' gebend nach,
So ists um Rostem geschehen! welcher Schmerz!
Und von seinem Nahmen ganz schweige still.
Zum Schah, deß Wohl er sich zu Herzen nahm.
Er sprach: ich weiß ihn nicht zu nennen dir.
Hedschir: ey, ey nenne mir den Sinesen.
O Löwengreif! so tugendvoll und groß und weise,
Woher solch Anführer zum Schah herkam.
So Waff' als Kleid zeigt die Abkunft mir an.
Daß auch nicht ein Zeichen ihm schickt Rostem.
Er schaut, doch kann nirgends er ihn erreichen.
Vielleicht heilt ein Wörtchen sein Herz so wund.
Es macht ihn nie minder und auch nie mehr,
Es trifft stets, wie auch der Mensch sich gebärde.
Umringt im Florzelt vom Mann und vom Rosse.
Es spielt Pfeif' und Trommel den Lagergruß.
Die mit Goldscheitel den Himmel schlagt:
Die Knabenschaar hält sich ganz fertig schon,
Wo ist sein Wohnsitz und woher sein Stamm?
Genennt von Frohnkämpen sonst Giu Niu,
Als Feldfürst in Persien sehr wohl gelitten.
Es ist deßgleich in Iran nimmermehr.
Ein weißes Florzelt erhebt sich ganz freund,
Es sind aufgeschaart bereits mehr als tausend,
Ein groß unendlich gedrängtes Riesenheer,
Bereit zum Dienst stehen Knaben Hauf an Hauf.
Von Ebenholz ist der Sitz geleget ein.
Aus welchem Stammbaum ist er entsprossen?
Des Schahs Sohn, dereinst der Erb' der Krone.
Vom Sohn des Schahs, welcher einst erbt den Thron.
Des Schahs bald zu seines Florzeltes Porten.

Sohrab frägt ums gelbe Florgezelt   Wovor die Heerfahn' mit Glanz füllt das Feld.
Gar mannigfarb roth und goldgelb und blau,   Sind viel Fähnlein dort aufgesteckt zur Schau.
Im Hauptpanier strahlt ein wildes Schwein,   Die Zahn' lang und krumm wie Mondsilberschein.
Sag: was ihm Kampfhelden für Nahmen reichen,   Sag: was kennst du wohl von ihm für ein Zeichen.
Hedschir spricht: Sein Nahm' ist Guraf in der That,   In Löwenschlacht er nicht seines Gleichen hat.
Ein hochverständig Haupt aus Giu's Geschlecht,   Bey Unglück in jedem Standpunct gerecht.
Er fragt dem Vater nach, erfährt ihn doch nicht,   Rostem's Nachricht kam vor ihm nicht ans Licht.
Was machst du mit der Welt? sie ist schon gemacht;   Es hat der Herr der Schöpfung all dieß bedacht.
Das Loos schrieb: Was nützet Dir andere Weise?   Wie es Dir vorgeht, erfolgt Deine Reise;
Sobald das Herz siegt im Weltsorgenpallast,   So hat es vor Gift und Selbstpein nicht Rast.

Eine der vorzüglichsten Geschichten des Schahname ist der Zug Isfendiar's des Sohnes Kuschtasp, des vierten Herrschers aus der Dynastie Kei (1) wider Ardschasp den Herrscher von Turan. Dieser Zug ist unter dem Nahmen Heftchuan, d. i. die sieben Abentheuer, vorzüglich seiner dichterischen Behandlung willen berühmt, indem Firdussi darin fast das ganze Maschinenwerk persischer Dichtung und Volkssage aufgewendet hat, um den Eindruck des Fürchterlichen, Großen und Erhabenen hervorzubringen. Drache und Zauberinn, Wolf und Greif, alle Schrecken der Wüste und alle Gefahren des ehernen Schloßes, stellen sich dem Helden Isfendiar entgegen, welcher dieselben glücklich besiegt, und nachdem er durch den Tod Ardschasp's des Herrschers von Turan (2) den Tod seines Großvaters Lohrasp gerächt, im Triumphe nach Iran zurückkehrt. Um das Interesse der mit den Geschichten des Schahname's unbekannten Leser für den Helden des Zugs, Isfendiar, zu beleben, sind einige Worte aus seiner früheren Geschichte hier nothwendig als Vorbereitung zum Inhalte des folgenden Gedichtes, das mit der schönen Einleitung und Schlußrede des Dichters ein abgesondertes Ganzes bildet.

Serduscht oder Serdehuscht, d. i. Soroaster, der Prophet der gereinigten Religion der Parsen, der dieselbe jenseits des Oxus verbreiten wollte, war die Ursache des neuen Friedensbruchs zwischen den Herrschern von Turan und Iran, d. i. zwischen Ardschasp und Kuschtasp. Dieser hatte von Serduscht außer dem lebendigen Worte (Send) und der heiligen Cypresse zu Balch noch eine stählerne Kette (die älteste Collana) erhalten, wodurch er wider alle Gefahren gefeyet seyn sollte. Zutrauensvoll auf die Lehre Serduscht's und die Tapferkeit seiner drey Söhne Fereschwerd, Bischuten und Isfendiar, begann Kuschtasp den Krieg, ungeachtet der Warnungen seines weisen Wesires Dschamasp, und des vom Reichshelden Rostem verweigerten Beystandes. Der Feldzug wurde dennoch, Dank der Tapferkeit Isfendiar's, glücklich beendigt, und dieser blieb als Statthalter zu Balch. Bald hierauf durch Ränke des Hofs bey seinem Vater verläumdet, ward er in's Gefängniß geworfen. Ardschasp, der Chakan von Turan, benützte diese Ungnade, um in Iran einzufallen, und die Stadt Balch mit allen ihren Feuertempeln und Pallästen zu verheeren.

---

(1) Kei oder Kai ist das uralte Stammwort des Kaisertitels, der freylich zunächst vom Cäsar herstammt, aber deßhalb nicht minder im alten Persischen vorhanden war.

(2) Turan das Land der Türken im Gegensatze von Iran oder Persien, vermuthlich das Stammwort des griechischen Τυραννος, indem die Herrscher von Turan beständig als Tyrannen geschildert werden, im Kampfe mit den gerechten persischen Keijan oder Kaisern.

Er würgte unter den Mauern der Stadt den Befehlshaber Serasp und den alten Schah Lohrasp den Vater Kuschtasp's; er entführte das Reichspanier, die Fahne Kiawe's genannt, und die beyden Töchter Kuschtasp's, die Prinzessinnen Humai und Bihaferid. Kuschtasp, der zur Hülfe herbeyeilte, schlug zwar Kohrem den Sohn des Chakan's, verlor aber gegen diesen durch eine Schlacht die Hälfte seines Heeres und 40 Prinzen von königlichem Geblüte, worunter sein Sohn Fereschwerd. Da erkannte Kuschtasp das an seinem Sohne Isfendiar verübte Unrecht, und rief ihn aus dem Kerker an die Spitze des Heeres. Von seinem Bruder Bischuten und einem gefangenen feindlichen Heerführer, dem mißgünstigen Kurkessar begleitet, unternahm Isfendiar nach der Hauptfestung Turan's Ruiinser, d. i. dem ehernen Schlosse, den Feldzug, dessen Abentheuer der Stoff der folgenden Episode sind.

Die sieben Abentheuer Isfendiar's.

Am Himmelsplan als die Sonne sich zeigt,
Ihr glanzvoll Gesicht der Erde zuneigt,
Als sie das Haupt des Widders krönt,
Daß sich freut der Orient und Occident,
Mit Donner füllt sich des Berges Mund,
Mit Tulpen, Narcissen der Ufergrund.
Die Tulpen prangen, Narcissen blüh'n,
Hyacinthen schmachten, und Rosen glüh'n,
Im Wolkenherz Gluth, im Aug' Regenfluth,
Rund um Gesang, Lust und fröhlicher Muth.
Beym Aufwachen schaust du auf der Flur
Von Mani's sinesischem Bild die Spur,
Und da die Sonne die Welt nun bestrahlt,
Die Narciss' ob Tulpen mit Thränen sich mahlt.
Mit Lachen sie spricht: O schmachtendes Aug',
Ich wein' aus Lieb' nur, nicht schmerzt mir das Aug'.
Die Erde lacht, daß nicht weine die Luft,
Der Kaiserhand gleich erscheinet die Luft,
Wiewohl jene nur im Frühling regnet
Und diese immer die Völker segnet.
Des Schahs Hand stäts wie die Sonne glanzt,
Die Strahlenhaub' auf die Erd' aufpflanzt.
Wenn ihm zu Ehren die Erde Gold,
Das Meer die Fluth, die Blase Moschus zollt,
So hält er dem Freunde nichts zurück,
Erhöht der Derwischen Loos über Fürstenglück,
So ist des Schahs Hand im Spenden allgemein,
Vertheilet Gnaden beständig rein,
Versaget keinen der Wünsche nicht,
Und ruhet den ganzen Tag hindurch nicht.
Wenn Krieg ist, zu Schlachten sie sich bewegt
Und Fürstenhäupter auf Lanzen trägt.
Der Herr der Erde Mahmud immer sey!
Durch ihn Großmuth und Gerechtigkeit stäts sey.
Vom ehernen Schloß was die Kunden bewahren
Erzähl nun, o Alter, viel erfahren;
So erzählet denn der weise Mayer (1)
Die Sage genannt: Die sieben Abentheuer,
Vom ehernen Schloß und von Isfendiar,
Von Weggefahren und von Kurkessar.

Anfang der Erzählung der sieben Abentheuer.

Ein gold'nes Glas er zu Händen nahm,
Die Rede sogleich auf Kuschtaspen kam.
Er sprach: als dieser nach Balch gekommen,
Mit bittern Worten, die keinem frommen.
Isfendiar zum Vater sich hintrug,
Und rüstete sich zum Türkenzug.
Begab sich vor ihm hinaus in das Feld
Und schlug sogleich an der Heerstraße Zelt;
Befahl ein festlich Gelag zu bereiten,
Mit Wein und Sang, mit Bechern und Saiten.
Es sammelte sich das Heer allzumahl
Rund um den Tisch in des Schahs Saal,
Worauf nach Befehl Kurkessar
Ganz blutig erschien vor Isfendiar.
Als sie nun brachten den Kurkessar herbey,
Im Angesicht des Schahs hoch und frey,
Befahl er sogleich zu reichen dar
Vier goldne Becher dem Kurkessar,

(1) Firdussi spricht gewöhnlich von sich in der dritten Person, indem er sich den alten Pächter oder vielerfahrnen Bauer nennt; wiewohl nun das Wort Dihkan aewöhnlich diese Bedeutung hat, so bedeutet es nach Ferhengi schuuri doch auch insgemein einen weisen, erfahrnen Mann.

Und sprach: Dir, der du das Glück hast verschlafen,
Dir will ich Kron' und Thron verschaffen,

Und was ich sage geziemet sich sehr,
Du weißt ich sage nicht minder und nicht mehr.

Das Land wo Türken und Sineser wohnen,
Mit allen Schätzen, Thron' und Kronen,

Behalt' ich deiner Herrschaft vor
Und hebe dich bis zur Sonn' empor.

Ich will deinen Söhnen krümmen kein Haar,
Und keinem der dir gefällig war;

Doch wolltest du umgarnen mich mit Trug,
So würde dir nicht nützen bey mir Betrug (1).

Ich würde dich mit dem Dolch entzwey hau'n.
Das Herz der Versammlung befiel ein Grau'n,

Und also antwortet ihm Kurkessar:
Berühmter Held, großer Isfendiar!

Von mir wirst durch Worte nicht getäuscht,
Du thu' was das Kaiserthum erheischt.

Wo ist, sprach er, das eh'rne Schloß, wo ists? sag an.
Es liegt gar weit von der Mark (2) Iran.

Wie viel sind Weg' und wie viel sind Meilen?
Wo ist nun, wo ohne Furcht zu verweilen?

Und wie viel sind Reiter wohl darin?
Was du davon weißt, das sag an, beginn.

Worauf so antwortet ihm Kurkessar:
O großer Held, guter Isfendiar!

Drey Wege man nach diesem Orte kennt,
Den man das Schlachtfeld Ardschasp's genennt.

Der eine drey, der andre zwey in der Länge.
Zuletzt wird der Mundvorrath dir zu enge.

Der eine voll Wasser und Weiden und Städten
Den große Herren von Turan betreten.

Am andern, der zwey Monathe kann dauern,
Der Reiter im Felde stäts muß lauern,

Zwar hat er wohl Wasser und Weid und Haid,
Doch Unterkunft keine weit und breit.

Der dritte nur dauert sieben Tag.
Am achten zum eh'rnen Schloß man kommen mag.

Er ist voll von Löwen, Wölf' und Drachen,
Von deren Kampf sich Niemand frey kann machen.

Die Zauberinnen, die Wölf' und die Leuen,
Sie kommen daher gerennt von Fernen.

Der Weg wendet einerseits sich zum Meer
Und anderseits durch die Wüsten wasserleer,

Die Wüst, der Greif und Frost zu tragen kaum,
Wenn sich hebt der Wind zerreißt er den Baum.

Worauf sich dann erhebt das eherne Schloß,
Desgleichen nie ward gesehn von Klein und Groß.

Die Zinnen hoch über Wolken empor sich raffen,
Und Niemand hat noch gezählt die Reiter und Waffen

Von unten mit Strom und Felsen umgeben,
Bey dessen Anblick die Kühnsten erbeben.

Der Kaiser kam einmahl zu Schiff dort vorbey
Als er zur Jagd ging in die Wüsteney.

Besatzung kann hundert Jahre drinn ruh'n,
Vom Feld aus kann Niemand ihr etwas thun.

Im Schloß selbst Fruchtbringendes Feld und Wald
Und Wiesen, und eine Mühle die mahlt (3).

Es sprach der Schah: Diese Straße sey erwählt,
Der kürzeste Weg ist der beste in der Welt;

Es sprach dann zum Schahe Kurkessar:
Man kann keinen zwingen zu solcher Gefahr,

Und wer darein sich will begeben,
Muß auf das Spiel setzen sein Leben.

Der Kaiser sprach: Stark bin ich wie Ahriman,
Sag mir also die Gefahren immer an.

Und was zuerst sich stellet vor den Fuß,
Womit unvermeidlich ich kämpfen muß.

Hierauf antwortete so Kurkessar:
Von Fürsten abstammender Isfendiar!

Ein Wölfeheer kommet auf deinen Wegen
Wie Elephanten gewaltig dir entgegen.

So stark, daß selbst mit wilden Leuen
Sie sich des Zweykampfs nur erfreuen,

Mit Zähnen die wie Elephantenzähne hau'n,
Stark von Wuchs, schlank um den Leib zu schau'n.

Um solch ritterlich Abentheuer zu wagen,
Befahl gleich der Schah die Zelte zu schlagen.

---

(1) Durug, das deutsche Wort Trug, Betrug.

(2) Von der Gränze Irans; das deutsche Mark, ist das persische Mars.

(3) Inner den Mauern waren Wiesengrund und Fruchthain, wie auf der steyermärkischen Riegersburg und der indischen Festung Gwalior, die wie die Riegersburg sieben Thore hat. S. Maltebrun's Geographie, IV. Theil Seite 60.

Siehe! inner des Walls decken die Weichen des
Berges Reben und Saat, Gaben der Göttinnen,
Ohne denen so Venus
Als ihr Buhle Gradivus starrt.
Die Belagerungszeit zählt man nach Ernten hier,
Während Außen der Feind Müh' und Geduld verlernt,
Reift von Innen das Kornfeld,
Wird gekeltert der Traubensaft.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, I. 796.

Erstes Abentheuer.

Als nun schon am Himmel die Sonne steht
Vom Pallast her die Pauk' erschallt
Begann der Feldzug nach Turan's Abentheuer,
Und als nun zur Station sie ankamen
Bischuten, einen wackern Mann,
Zu ihm sprach der Fürst: Das Heer wohl bewahr'
Ich bin Heerführer, soll Böses über mich ergehen,
Er legte nun an des Panzers Gewalt,
Der Füest kam zum Wolfen an die Mark
Als die Wölf' die Rüstung schimmern sah'n,
Sie alsogleich dem Felde zurannten,
Der tapferr Held den Bogen spannte
Die Bösen Pfeilregen nun ergriff (1),
Von Stachelspitzen waren sie zerhaut,
Es sah der stahlherzige Isfendiar,
Mit einer zog er das giftige Schwert,
Zerhieb mit dem Schwerte Bauch und Schlund
Der Schah erniedeigt sich dann mit Demuth,
Es wusch Leib und Waffen Isfendiar
Dann wandte sich der Held zur Sonne,
Er sprach: O Herr der Gnaden und der Macht,
Du schufst des Elephanten Leib aus Berg und Flüßen,
Als Bischuten, der auf der Wache steht,
Hierob Bewunderung ihn ergriff,
»Ob's Wolf, ob's Elephant gewesen sey,
»Des Königthum's Glanz sey nicht ohne dich!
Nun gingen sie all mit frohen Herzen, mit weiten,
Es grämte sich allein nur noch Kurkessar
Bereitet ward nun ein goldener Tisch,
Der Schah befahl vorzuführen den Helden gebunden.
Und also sprach zum Kaiser Kurkessar:
Wir kommen nun zu einem Löwen
Und Adler die auch noch so tapfer wären,
Deß lacht hellen Herzens Isfendiar,
Siehst du nicht was Bestien wiederfährt,

Und Morgenwind über Felder weht,
Und ehren Erd' und Himmel wiederhallt,
Das Heer frohlockte wie bey Festesfeuer,
Sie aus dem Heer einen Tapfern nahmen,
Der das Heer vom Feinde wohl bewahren kann,
Denn mich macht besorget Kurkessar.
Soll diesen Kleinen nichts geschehen,
Die man ihm am Rücken zusammenschnallt;
Was Wolf! ein Elephant groß und stark.
Die große Keule mit der er angethan,
Wir zwey kampflustige Elephanten.
Und brüllend wie ein Löw' im Streit entbrannte.
Ihr Lauf den Weg zum Lager hin ergriff.
Und keiner kam davon mit heiler Haut.
Daß für beyde Hände vollauf zu thun war.
Indeß die andre in die Zügel fährt,
Und färbt mit ihrem Blut den Grund.
Ohnmächtig sich bekennend vor Gott mit Wehmuth.
Bis er durchaus gereinigt war.
Das Herz voll von schmerzlicher Wonne.
Du hast vor andern mich stark und groß gemacht.
Du lehrst das Gute uns geniessen.
Sah den Herren begriffen im Gebeth,
Bewunderung das ganze Heer ergriff.
»Genug solch Schwert, solch eine Hand verewigt sey!
»Nicht Größ' und Herrschaft ie ohne dich!«
Um über sein Haupt Zeltdach zu bereiten.
Ob des Wölfekampf's und ob Isfendiar.
Gegessen und dann Wein getrunken frisch.
Er zitterte, Schweißtropfen ihm auf der Stirn' stunden.
Gekrönter, mächtiger Isfendiar!
Vor dem Krokodille selber entflöhen,
Sie würden sich im Streit' nicht bewähren.
Und sprach: O Türk', deß Wort und That nicht wahr,
Von eines tapfern Mannes Schwert?

Zweytes Abentheuer.

Der Schah herrscht, als finster ward die Nacht,
Und als nun die Sonne pflanzte auf
Der Feldherr zum Ort der Tapfreen kam,
Dem Bischuten befahl er voraus zu geh'n
Er sprach: Dieß Heer empfehl' ich dir an,
Und als er nahe dem Löwen kam,
Ein Löw' und eine Löwinn, ihrer zwey,
Den Leuen mit einem Schwertschlag er gärbt,
Die Löwinn bebt als sie schaut wie der Leu

Von hier weg zu bringen die Heeresmacht,
Am Zelt von Lasur den goldnen Knauf,
Zum Schlachtfeld der Löwen er kam.
Und gab ihm Rath über was voraus zu seh'n.
Denn ich gehe abermahl voran.
Ins Löwenherz Weltverfinsterung kam.
Mit Muth zum Kampf' eilten herbey.
So daß er des Gesichts Farbe verfärbt.
Gespalten ward vom Kopf bis in die Mitt' entzwey.

---

(1) Girift, das deutsche ergriff, schon vom Tychsen bemerkt im Anhange zu Heeren's vortrefflichen Ideen über den Handel der Alten.

Und als zum Kampf sie sich entgegenstellt,
Versetzt ihr eins auf das Haupt der Held.
Das Haupt rollet nieder auf Einen Streich,
Ihm Schwert, Hand, Brust färbend mit Blut zugleich.
Er wäscht Kopf und Leib sogleich in der Fluth,
Gereinigt seyn vor dem Herrn ists erste Gut (1).
Er sprach: O Herr, der Gerechtes schafft,
Zum Löwenkampf gabest du mir Kraft.
Zugleich das Heer auf diesen Platz kam,
Und Bischuten vom Löwen Augenschein nahm.
Den Isfendiar er herrlich pries,
Und ihn einen grossen Fürsten hieß.
Von da ging der Weg nun allzumahl
Zum Lager und zum Zeltbedeckten Saal.
Man deckte stattliche Tafeln auf,
Die Truchsessen setzten Speisen darauf.
Er befahl zu bringen den Kurkessar,
Er kam so schlecht gesinnt wie er war.
Er gab ihm drey Becher roth wie Rubin,
Und als der Wein erhellt des Bösen Sinn (2),
Da sprach er zu ihm: O nichtswürdiger Mann,
Was folgt nun morgen, das sag' mir an.
Er sprach: O Schah voll Veestand,
Das Böse soll immer steh'n mir zur Hand.
Da wie Feuerflammen du geeilt,
Hast du diese Gefahren zertheilt.
Ich weiß nicht was kommen mag morgen,
Und bitte dich für den Thron zu sorgen.
Denn wenn du kommst morgen an bestimmten Ort,
Erwartet sicher dich was Böses dort.
Ein Drach' harrt dein mit wüthigem Geist,
Deß Hauch Fisch' aus dem Meere reißt,
Durch seinen Blick er Feuersbrunst anfacht
Und sein Gebein wie harte Felsen kracht.
Weit bessee ist du kehrest zurücke,
Mir ziemt's aber, daß ich dich hinschicke.
Du willst dich selbst keineswegs schonen.
Dieß Wort trübte den Geist der Legionen.
Der Schah sprach: Du schlechter Mann,
Auf deinen Rath heb' ich den Zug an.
Du sollst seh'n, daß mit dem Drachen
Dieß Schwert den Kampf nicht lang soll machen.
Der Schah befahl Tischler zu bringen,
Geschickte Zimmerleute zu bringen.
Er ließ verfertigen einen hölzernen Kasten,
Den scharfe Schwerter rund herum einfaßten.
An diesen Streitwagen spannt der fürstliche Mann (3)
Zwey Pferde von größtem Werthe an.
Der Schah setzt sich selber in den Kasten,
Und treibt an das Gespann ohne Rasten.
Mit Panzerhemd und Dolch aus Kabul (4),
Am Kopf die Haube vom Heldenstuhl.
So ging an das Abentheuer des Drachen,
Dem der Herr der Welt ein Ende wollte machen.
Die Welt war schwarz wie im Gesicht ein Mohr,
Der Mond sah aus dem Widder hervor (5).

Drittes Abentheuer.

Bischuten kam zum Königssitze
An der Grossen des Reichs Spitze,
Der Schah anlegte den Kaftan,
Und empfahl das Heer dem Bischuten an.
Es rückt vor der Löwenkasten fürbaß,
Worin der tapfere König saß;
Zwey stattliche Pferde daran gespannt,
Kamen gegen den Drachen gerannt.
Der Drach als er von ferne sah den Wagen,
Die Roße, die sich bäumend einhertragen,
Bewegt sich wie ein Berg mit Getümmel,
Verfinstert schien der Mond und der Himmel.
Das Augenpaar wie ein Blutquell floß,
Und Feuer aus dem Schlunde sich ergoß.
Und als er umherbrüllte wie ein Vulkan,
Da gafft ihn die Thierwelt erschrocken an.

---

(1) Die Reinigung von Blut und allen Flecken Ahriman's, war die erste Pflicht der Parsen, solche Reinigungen haben die ältesten Religionen der Welt zur unablässlichen Pflicht gemacht, an den Ufern des Nils wie an denen des Ganges. Sabäer und Hebräer waren dazu verpflichtet. Mohammed hat dieselben nicht eingeführt, sondern nur sanctionirt, und in der christlichen Religion finden sich die Spuren davon von der Taufe bis zum Weihwasser.

(2) Im Originale Ahriman, der Comittent für den Repräsentanten.

(3) Dihimdschui, der Diademsuchende. Ungeachtet der griechischen Ableitung des Diadems, dürfte die wahre Abstammung desselben wohl im persischen Dihim zu suchen seyn.

(4) Kabul war berühmt durch die Güte der dort verfertigten Dolche; kabulische Dolche, indische Schwerter, jemenische Lanzen, u. s. w.

(5) Es war eine Mondnacht im Frühling.

Die Pferde wollten vor ihm sich flüchten,
Er schlug sie mit dem Schweif zu nichten.

Danieder rollt' so Pferd als Wagen,
Der Kasten ward in Trümmer zerschlagen.

Als aber die Schwerter drangen in den Schlund,
Ergoß sich Blut wie Milch aus dem Mund;

Er konnt' von den Schwertern sich nicht los machen,
Denselben dient zur Schneide sein Rachen.

Der Wagen und Schwerter ihn sehr grämten,
Und alle seine Kräfte lähmten.

Der Held aus dem Kasten fährt,
Wie ein Löw' in der Hand das Schwert.

Er brach ihm die Hirnschal mit einem Stoß,
Daß alles Gift auf die Erde floß.

Vom Schmerz fiel der Drache ohnmächtig nieder,
Er fiel hirnlos und kraftlos darnieder.

Bischuten kam eben zu dieser Zeit
Zum Herrn der Welt dienstbereit,

Er fürchtet ihm sey Uebles widerfahren,
Ihm blutet das Herz, Schweiß entfloß den Haaren.

Die Reiter erhoben all' ein Geschrey,
Sie saßen ab und gingen die Pferde vorbey.

Bischuten daherkommt mit aller Hast,
Den Kopf ihm mit Rosenwasser benaßt.

Als der Weltfürst die Augen aufschlug,
Rief er den Tapferen vom Zug:

Der gift'ge Dunst hat mich zu Boden geschlagen,
Denn die Wunden haben nichts zu sagen.

Er steht auf und schwankend gegen den Fluß geht,
Wie einer der taumelnd vom Schlaf aufsteht.

Begehrt vom Schatzmeister ein Kleid auf der Stell'
Und wäscht sich Kopf und Körper hell.

Dann hob er auf zu Gottes Thron sich wieder,
Und warf betend in den Staub sich nieder.

Er sprach: Dem stand der Herr bey mit Kraft,
Der diesen Lindwurm aus dem Weg hat geschafft

Vor dir allein, o Herr, besteh' ich mit Furcht,
Vor keinem hab' ich als vor dir nur Furcht.

Die Reiter schreien: daß Er gepriesen werde!
Und warfen mit dem Kopf sich all zur Erde.

Es grämt sich dessen gar sehr Kurkessar,
Denn lebend, nicht todt, ist Isfendiar.

Der Schah schlug am Wasser auf das Zelt,
Daß um und um von Reitern ward umstellt.

Man trug Wein und Speisen auf,
Dem Fürsten zu Ehren stand alles auf.

Es wollte hierauf Isfendiar,
Den Schmerz lindern dem Kurkessar.

Er gab ihm drey Becher herrlichen Wein,
Und lachte so oft ihm der Drache fiel ein.

Er sprach: O du ohne Werth und Macht!
Der Kampf mit dem Drachen ist zu Ende gebracht.

Was wird mir auf nächster Station vorkommen,
Und welcher Schmerz mir noch entgegenkommen?

Kurkessar sprach: Schah von hohem Muth,
Die Gestirne seyen dir immer gut!

Auf der Station wo du morgen wirst halten,
Erscheint eine Zauberinn vielfarbiger Gestalten.

Und wer sie noch immer schaute an,
Dem hat sie auch Etwas angethan.

Sie ist im Stand zu verwandeln Wüsten in Meere,
Und daß sie die Höhen in Thäler verkehre.

G h u l heißen sie die Fürsten alle.
Bey deiner Jugend! geh, ihr nicht ihn die Falle.

Du sollst, Schah, von diesem Weg zurückkehren,
Um deinen Nahmen rein zu bewähren.

Der Weltfürst sprach: Unseliger Mann,
Was du von mir sahst, sag' morgen an.

Ich will's dem zaub'rischen Weib' machen,
Wie ich es gemacht mit dem Drachen,

Und mit Gottes Hülf' der Kräfte mir gab,
Schlag ich der Hexe den Kopf wohl ab.

Viertes Abentheuer.

Als der Tag sein gold'nes Hemd legt an,
Und flammend zieht gegen Mittag heran,

Da bricht das Heer auf in Reihen
Und fleht Gott mög' Gutes verleihen!

Und als die Sonn' die goldne Haub' verlaßt,
Der Schah sein Herr zusammenfaßt.

Der Sonn' Rubin trat nun in den Widder,
Die Erde lachte von Neuem wieder.

Das Heer soll dem Bischuten empfohlen seyn,
So sprach er, ihm trinkend zu ein Glas Wein.

Er befahl, daß man Kriegesmusik macht',
Als ob anfinge vor ihm die Schlacht;

Vor ihm lagen Paradiesesauen,
Die Welt ein Tulpenbeet zu schauen;

Die Sonn' durchdrang nicht der Bäume Sprossen
Und durchaus Quellen wie Rosenwasser flossen.

Als abgestiegen vom Pferd er stand,
Erwählt er sogleich eines Quelles Rand,

Ein goldnes Glas er nahm zur Hand,
Und über den Glücksstern staunend stand.

Er schlug die Hand, und schlug die Laute,
Weil nach Herzenswunsch er sich erbaute;

Zu seinem Glücksstern sprach Isfendiar:
Wer nie sieht Weingelag und Trinkerschaar,

Wer nichts sieht als Löwen und Drachen,
Von Unheilsklauen sich nie frey kann machen,

Er hat von dieser Welt keinen Gewinn,
Der Helden Antlitz erfreut nicht seinen Sinn.

Daß Gott mir doch meinen Wunsch beschere,
Und Herzerleichterung mir hier gewähre!

Cypressenwuchs, Sonnenantlitz sey mein Genuß,
Mit Moschushaar vom Kopfe bis zum Fuß.

Als die Zauberinn hört Isfendiar's Gekose
Blüht sie wie am Frühling eine Rose,

Sie spricht: Der Löw' ins Netze ging!
Worauf sie die schönsten Kleider umhing.

Sie war anzuschauen ein Gräul und Graus,
Doch putzt sie sich wie ein Paradies heraus.

Wie eine junge Türkinn sie schön war,
Mit Goldstoff umhüllt und mit Moschushaar.

Sie kam nun daher zu Isfendiar
Mit Rosenantlitz und mit Ros' im Haar.

Der Weltfürst als er ihr Angesicht erblickte
Fort den Wein und die Musik schikte.

Er sprach: O Herr mein Gott! verleih mir Gnade,
Durch Berg' und Wüsten zeigst du die Pfade.

Ich such' eben jetzt eine Fee,
Berühmt durch Reiz' wie der Mond in der Höh',

Der Schöpfer gab mir hier zum Gewinn
Ein reines Herz, ein Glas, und frohen Sinn.

Er gab ihr ein moschusgefärbtes Glas mit Wein,
Daß vom Gesicht glänzt' Rubinenschein.

Er hatt' eine Kette von feinem Stahl,
Die hielt er der Zauberinn versteckt allzumahl.

Einst trug sie am Arm Serdehuscht
Der dem Kuschtasp sie bracht' von Serdehuscht.

Mit dieser Kette scheute Isfendiar
In dieser Welt keine Gefahr;

Er warf die Kett' um den Hals ihr,
So daß sie den Leib hinunterfiel ihr.

Die Hex', als Löwinn daherfährt,
Da griff der Weltfürst sogleich nach dem Schwert.

Sie sprach: Du schadest mir nicht
Wenn du häufst auf mich Erzgediegegewicht,

Es sprach zu ihr Isfendiar voll Gewalt:
O häßliche Hexe, verfault und alt,

Für deine geschminkten Wangen,
Kannst du vom Schwerte Antwort empfangen.

An der Kette macht er ihr die Hölle heiß,
Kohlschwarz vom Gesicht von Haaren schneeweiß.

Er führt einen indischen Säbelstreich,
Womit er sie spaltet vom Kopf bis zum Busen gleich.

Die Hex' starb, der Himmel verfinstert ward,
Daß das Aug' von Dunkelheit starrt.

Ein schwarzer, heulender Wirbelwind
Verfinstert Sonn' und Mond geschwind.

Der Weltfürst zeigt sich als ein Mann frey,
Wie Donnergepolter that er einen Schrey.

Bischuten kam mit den Reitern nach,
Er sprach: O Hochglorwürd'ger Schah,

Nicht Wunder können dich aufhalten,
Nicht Löw', Wolf, Pardel- und Zaubergestalten.

Ein Feuer fuhr aus dem Haupt Kurkessar's
Ob solchen Kampf Isfendiar's.

Der Erdenfürst mit demüthiger Gebärde
Sich niederwarf vor dem Schöpfer der Erde.

In dieser Au schlug man das Zelt
Und deckte den Tisch wie's ziemt und gefällt.

Und vor die Zeltthür befahl Isfendiar
Zu binden den bösen Kurkessar.

Sie brachten ihn her vor Isfendiar
Und als er sah wie trüb sein Anblick war,

Gab er ihm drey Becher Kaiserwein
Zu machen sein Herz froh und rein.

Er sprach: O Greis voll von bösem Traum,
Sieh wie die Hexe dort hängt am Baum,

Du sprachst, sie zög' ein Heer vom Meer hervor,
Nun tragt sie wohl das Haupt zur Pleias empor.

Den nächsten Ort will ich sehen mit Staunen
Ich kenn' keine That würd'ger auszuposaunen.

Zur Antwort ihm gab Kurkessar:
Elephantenbänd'ger! stark in Gefahr,

Die nächste Station ist hart und schwer,
Sey wachsam' auf deiner Huth mehr und mehr.

Du siehst einen Berg mit dem Haupt bis zum Mond,
Worauf der gewalt'ge Vogelherrscher thront;

Die Helden nennen das Ungeheuer Simurg,
Ein Vogel, groß wie ein Berg und stark wie eine Burg.

Gefangen liegt in seinen Klau'n der Elephant,
Er raubt das Krokodill dem Meer, den Löwen dem Land,

Bezwingen läßt er sich nicht mit List und Ränken,
Du magst als Wolf, als Hexe ihn dir denken.

Zwey Junge hat er, wie er hoch,
Die steh'n ihm zu Befehle noch;

Wenn er sich hebt und schwingt übers Land,
Verliert der Himmel seinen Glanz und die Erde den Verstand.

Viel besser dir daß du zurückkehrst,
Als daß du des Simurg's Berglast erfährst.

Es sprach der eh'rne Held: Fürwahr!
Ich will im Kampf wagen die Gefahr,

Ich schlag' mit indischem Schwert den Kopf ihm ab
Und zieh' ihn aus der Luft ins Grab.

Fünftes Abentheuer.

Die Sonn' als sie sich zeigte in vollem Glanz
Mit Licht überströmte den Himmel ganz.

Der Ritter Herr die Reiter mit sich nahm,
Und immerfort auf Simurg zu sprechen kam.

Die Nacht hindurch geleitet er den Zug,
Als vom Berg empor die Sonnenflamme schlug,

Das Weltlicht die Erde beleuchtet,
Und Wüsten mit dem Lichtquell befeuchtet,

Empfahl er Pferde, Wagen, Kasten und weiter
Empfahl dem Heerführer die Schaar der Reiter.

Und als wie ein Ocean er daherzog,
Der Schatten verhüllt die Wagen und die Reiterey
Als Simurg nun schaut in der Nähe den Kasten
Entfliegt er wie Wolken dem Berg wo er thront,
Und schlagt die Klau'n ein in den Wagen
Das Schwert haut Flügel und Fuß in die Quer',
Mit Klau'n und Schnabel er so viel stieß,
Als den Simurg sah der Jungen Brut
Als sie hülflos die Mutter sah'n,
Sie flogen so viel' herab, empor,
Als Simurg sich fühlt vom Schwert getroffen,
Entspringt dem Kasten Isfendiar
Ein Panzerhemd trug er, ein indisches Schwert,
Er schlug mit dem Schwerte Hieb auf Hieb,
Er kehrt' zum Herrn sich, der Sonn' und Mond erschafft,
Er sprach: O Herr! gerecht, und heilig ganz,
Die Zauberinn schlug ich durch deine Gnade,
Es erscholl nun von Zinkenschall das Feld,
Der Schah gab ihm den Schild von gewalt'ger Länge,
Es konnte Niemand das Feld erspäh'n,
Mit Federn Berg und Thal bedecket ganz,
Als gefärbt mit Blut sie sah'n den Schah,
Aus jedem Mund laut Lobpreis erschallt,
Als durch solchen Laut verstand Kurkessar,
Begann er zu zittern und sich zu verfärben,
Der junge Fürst schlug auf das Gezelt,
Sie bereiteten aus ein goldgesticktes Tuch,
Hierauf befahl Isfendiar,
Er gab ihm drey Becher voll mit Wein,
Er sprach: O du verwirrt in schlechtem Plan,
An deren Schimmer die Welt sich mag laben,
Simurg', Wölfe und Leuen,
Nicht Zauberinn, noch Sturm noch Ungewitter,
Ich finde gewiß auf jeder Haide
Ihm entgegnete hierauf Kurkessar:
Dir ist ein gütiger Gott hold,
Dir steht bevor am morgigen Tag
Wo Nichts hilft Keul' und Bogen und Schwert vielversucht
Es wird dir morgen tiefer Schnee zu Theil,
Du Isfendiar, und die ganze Armee,
Kehr' zurück es soll keinen wundern viel,
Des Heeres Blut fließt allbereit
Ich weiß gewiß, daß vor Sturm und Orkan
Hernach Schreckenswüsten auf dich lauern,
Und wie du weiter in der Wüste gehst,
Erst Sand, dann Moorgrund mit Schmutz verfänglich,
Du siehst keinen Tropfen Wasser im Land,
Gestattet ist dort nicht den Löwen freyer Zug,
Im Sand wächst kein Hälmchen Gras,
So ziehst du vierzig Meilen durch das Land,
Von hier kommt man zum ehernen Schloß,
Von der Erde man sich dort Nichts erbittet,
Von Außen ist für's Vieh kein Weidgenuß,
Und kämen von Iran und von Turan,
Sie ständen schauend hundert Jahre empor

Erblickt er was Schwarzes, das in der Luft flog.
Und gab ihnen zu denken mancherley.
Und hört Heertritt, Paukenschall ohne Rasten,
Verfinstert die Sonne, verfinstert den Mond,
Wie Pantherthiere die nach Hirschen jagen.
Daß damit sich brüsten er vermag nimmermehr.
Daß zuletzt zur Erd' er sich niederließ.
Im Streit begriffen, befleckt mit Blut,
Vereint sie kamen gezogen heran.
Daß das Aug' verwirrt den Weg verlor.
Als Pferd' und Wagen vom Blute troffen,
Verseh'n mit der Rüstung für Schlachtgefahr.
Das gewaltsam über den Vogel daherfahrt.
So daß dem Vogel nicht Rettung übrig blieb.
Der allem Thier verleihet zum Kampfe Kraft.
O Herr, mein Gott! voll Licht und Glanz,
Du hast mir gezeigt zum Guten die Pfade.
Bischuten brachte herbey das Zelt;
Den Großen des Reichs die Kron' und das Wehrgehänge.
Man konnte Nichts als blutiges Kämpfen seh'n.
Die Federn lieh'n den Wüsten Glanz.
Dem an Glanz der Mond nichts gibt nach,
Der von Reitern und Fußgängern zurückehallt.
Der Weltfürst sey nun außer Gefahr,
Einher schwankt' er, das Herz vor Gram möchte sterben.
Herum waren die Tapfern des Reichs gestellt,
Und an der Tafel war Wein, nur Wein das Gesuch.
Ihm verzuführen Kurkessar.
Und als darin blinkt der Rosenschein,
Die Weltenbezwingende That schau an,
Sie ist über allen Verdacht erhaben.
Den großen Drachen darf ich nicht scheuen.
Nicht Berg, noch Wüsten, noch Teufelsritter.
Sowohl frisches Wasser als frische Weide.
O Löwe stark am Tage der Gefahr!
Der Herrschaft Baum dir schöne Früchte zollt.
Ein Abentheuer das kein Held erwarten mag,
Und kein Rettungsmittel übrig bleibt als die Flucht.
Du suchst in des Winters Grimm dein Heil.
Ihr bleibt insgesammt stecken im Schnee.
Du sollst setzen deinem Glück Maß und Ziel.
Auf schlechtem Pfad in dieser Schmerzenszeit.
Auf dieser Mark kein Bäumchen wurzeln kann.
Die wohl über dreyßig Meilen dauern,
Du immer ein neues Abentheuer bestehst.
Dem Vogel und der Ameis' unzugänglich.
Die Erde siedet von der Sonn' entbrannt.
Den Lämmergeyern nicht durch hohe Luft der Flug.
Die Erde beweglicher Sand, glänzend wie Spießglas.
Für Roß und Mann ist nirgend's Unterstand.
Wo du schaust eine Feste hehr und groß.
Der Festungswall ist mit Blut gekittet;
Kein Reiter kann dort fassen festen Fuß,
Auch Hunderttausend mit Dolchen angethan,
Und sahen dennoch nie das Thor;

So hoch als heimlich, daß Niemand es weiß,
Umzingelt von feindlicher Schädel Kreis.
Als die Iranier hörten was sprach Kurkessar,
Erschrecken sie all' der großen Gefahr.
Sie sprachen: Herr im freyen Männerbund!
Entfern' dich wenn du kannst von diesem Abgrund.
Das Wort, welches gesprochen Kurkessar,
Verhält sich so wie offenbar.
Hieher sind wir zum Tod gekommen,
Und nicht die Türken zu schlagen gekommen.
Du hast bisher so schweren Weg gemacht,
Hast Bestien und Fallstricke verlacht,
Kein Fürst in alten und neuen Tagen
Hat solch unzählige Beschwerden ertragen,
Als du in diesen sieben Abentheuern,
Wofür du wollst mit Lob den Herrn feyern.
Wenn von hier aus du kehrst um,
Empfangt dich der Vater mit frohem Sinn' und Ruhm.
Wenn du willst den andern Weg betreten,
Werden Iran's Städt' alle für dich bethen.
Nachdem was wir gehört von Kurkessar,
Sind wir bedroht mit mächtiger Gefahr.
O wasch' dich nicht in deines Heeres Blut,
Die alte Welt ihr Spiel erneuern thut.
Genug wir sind jetzt froh von Sinn,
Man opfre sich für leeren Wind nicht hin!
Als Isfendiar vernahm Worte solchergestalt
Ward sein frisches Gesicht wie runzlicht und alt.
So antwortet der Herrscher im Land:
Ihr Helden und Ritter von Muth und Stand,
Wozu, sagt, seyd ihr aus Iran gekommen?
Seyd ihr nicht Ruhms willen hieher gekommen?
Gedenkt ihr nicht der Ehrenkleider und Kaiserspangen,
Der Gürtel und Mützen, die golden prangen?
Wie bleibt von Rath und Schwur ihr so fern,
Von euerm Wort und von euerm Glücksstern!
Wo sind nun euere Schwür' zu den Fahnen,
Wenn ihr euch zerstreut wider mein Mahnen?
Ihr mögt kehren froh und frey zurück,
Für mich gibts außer der Schlacht kein Geschick.
Es gab euch allein dieser Teufel
Von Unglück und Gefahren den Zweifel.
Ich brauch' euch Perser nicht zum Zug,
Mein Sohn und Bruder sind mir genug.
Der Herr der Welt begünstigt mein Verlangen,
Den Glücksstern halt' ich in meinen Armen umfangen.
Ich brauche keinen an meiner Seite,
Wenn ich Seelen raub' und geb' im Streite.
Dem Feind zeig' ich was Tapferkeit vermag,
Ausharrende Tapferkeit kommt alsdann an Tag,
Und zweifelsohne wird der hohe Werth,
Die Weltherrschaft, herrlich verklärt,
Durch Thaten ausgeführet mit Gewalt
Im Nahmen des Herrn dem Sonn' und Saturnus strahlt.
Als die Perser nun das Aug' zu ihm gewandt,
Erblickten sie ihn im Zorn entbrannt.
Sie kamen sich entschuldigend zum Schah,
Denn die Schuld verzeiht huldvoll der Schah.
Geopfert sey dir Leib und Seel unser,
So halten wir Wort und Versprechen unser.
Wir haben uns um des Schahs Wohl gekränkt
Und nie des Kriegs Gefahr bedenkt.
So lang von uns etwas besteht in der Zeit,
Verlassen wir den Schah nicht Körpersbreit.
Als der Heerführer diese Worte vernahm,
Vergaß er darob den alten Gram.
Er pries die Perser laut und sprach:
Das Werk schlaft nicht geheim, sondern ist kund und wach.
Wenn mir will der Sieg gelingen,
Wird dieser Schmerz schöne Früchte bringen.
Doch vergaß er nicht Leid und Jammer,
Bewahrend es in des Busens Schatzkammer.
Rathschlagend weilt er bis es Abend ward,
Wo kühler Wind über den Berg daherfahrt.
Vom Herrscherzelt ging aus Flöten- und Zinkenschall,
Die Reiter lagerten sich, ein lebendiger Wall,
Rund um hellaufflammende Wachfeuer,
Das Nachtgebeth beginnend mit Feyer.

Sechstes Abentheuer.

Als der Abend nun hinter Bergen verschwand,
Die Nacht ihr härenes Zelt aufspannt,
Die Sonn' ihr Glanzgesicht verbarg den Blicken
Und noch der Himmel strahlt ihr im Rücken,
Gelangt zur Station die schwere Reiterey,
Mit Keul' und Pfeil bewaffnet in Glied und Reih.
Es war ein gar herrlicher Frühlingsabend,
So Herz als Welt mit Rosengluth labend;
Es ward aufgespannt so Zelt als Saal
Und Wein kredenzt zum Festesmahl.
Auf einmahl stürmt ein Orkan daher,
Wovon ganz erstaunt bleibt der Feldherr.
Es ward finster als wollten Raben nisten,
Es unterschied Niemand mehr Gärten und Wüsten.
Aus finsteren Wolken regnet Schnee,
Bedeckend Feld und Wald und Thal und Höh'.
Es schneit drey Tag' und Nächt' ohn' Unterlaß,
Der Sturm hielt weder Ziel noch Maß.
Die Luft war von Schnee wie Blüthen weiß,
Der Feldherr sich nicht mehr zu helfen weiß.
Er sprach insgeheim zu Bischuten:
Ich fürchte daß wir hier zu Grunde geh'n;
Durch Tapferkeit erlegt' ich den Drachen,
Was soll ich hier mit Kraft und Tapferkeit machen?

Er fing an zum Herrn zu fleh'n
Und ihn mit Lobpreis zu erhöh'n:
O Herr, wende dieses Unglück von uns ab,
Daß wir nicht unmännlich sinken ins Grab!
Auch Bischuten fleht jetzt zum Herrn,
Der die Wege weiset zum Guten gern.
Da kam ein guter Frühlingswind
Aufklärend die Brauen der Luft geschwind.
Als den Peesern nun der Muth kehrte wieder,
Vor Gott sie sogleich sich warfen nieder.
Es waren durchgenäßt all die Zelte;
Und Hand und Fuß konnte keiner bewegen vor Kälte.
Sie blieben hier noch drey Tage lang,
Am vierten aber bey Sonnenaufgang,
Da rief der Feldherr die Häupter zusammen,
Mit guten Worten sie zu entflammen.
Er sprach: Das Gepäcke hier zurückelaßt
Und außer Waffen nehmet keine Last,
Es sollen die größten von den Officieeen,
Die bis hundert Waffenträger mit sich führen,
Nur mit fünfzig Proviant fassen
Und alles andere zurücke lassen.
Die überflüssige Last bleibt hiee zurück,
Das Schlachtthor offnet uns das Geschick.
Wer verzweifelt an Gott dem Herren
Dem wied er keine Freude gewähren,
Durch Gottes Aem will ich besiegen
Die Bösen, die vor Abgötteen anbethend liegen,
Er wird Euch Kraft und Muth auffspeichern
Und euch mit reinen Schätzen beeichern.
Als nun die Nacht ihr dunkles Zelt entfaltet,
Mit Sternen wie Blumenschmelz gestaltet,
Versammelten sich im Lager die Großen,
Und gingen zum Feldherrn, dem Waffengenoßen.

Siebentes Abentheuer.

Als nun eine Weil' geleuchtet der Sterne Gewimmel,
Vernahm der Schah einen Hammerschlag vom Himmel.
Bestürzt über den Schall ließ Isfendiar
Sogleich zu sich eufen den Kuekessar.
Er speach: Du sagtest, daß hier kein Wasser wäre,
Ich find' aber, daß man der Ruh' hier entbehre;
Ich hörr' nun einen Schlag von einem Hammer,
Droht uns des Wassermangels Jammer?
Er antwortet: Du findest allhier nur
Verfaultes Wasser auf dieser Flur.
Ein andrer Quell ist scharf wie Gift,
Unheilsam Vögeln und Thieren der Trift.
Es sprach der Schah: Mich hat Kurkessar
Geführt den Weg des Grolls füewahr.
Hierauf ordnet er den Heerzug an
Und man pries Alles als wohlgethan.
Als verflossen war ein Theil der Nacht
Und der Hahn schon wieder war aufgewacht,
Da athmete der Schah wieder frey,
Versammelnd um sich die Reiterey,
Und als er vor ihr zog her
Erreichten sie einen See, groß wie das Meer;
Die Lastkameele der Karawane,
Die daherzogen unter des Anführers Fahne,
Sie gingen im Wasser größten Theil,
Weshalb Isfendiar fortsetzt den Zug mit Eil'.
Er suchte schnell zu entfliehn dem Koth,
Er füechtet' zu geralhen in neue Noth,
Befahl vorzuführen den Kurkessar
Gebundenen Fußes wie er war.
Er sprach: Feind, Gefangener von Isfendiar,
Der du dem Staub angehörst ganz und gar,
Du sagtest wir werden hier nicht Wasser finden,
Die Sonne würde uns vergehren in diesen Gründen.
O Bösewicht! warum hast du Quell in Sand verwandelt
Und zum Untergang des Heers gehandelt?
Er antwortet: Den Tod deiner Reiter
Was könnt' ich sonst wohl wünschen weiter!
Ich wünsche dich zu schauen gefangen,
Kann ich wohl Anders als dein Unheil veelangen?
Der Feldheer lache indem er das Aug' aufmacht,
Er konnte sich nicht mehe stellen aufgebracht,
Er sprach: O kurzsichtiger Kurkessar,
Sobald mit Sieg' ich bestanden die Gefahr,
So mach' vom ehernen Schloß ich dich zum Herrn,
Dir schaden zu wollen sey von mir fern!
Die Herrschaft lass' ich dir ganz und gar,
Wofern in Worten du bleibest wahr.
Alsdann deinem Sohn kein Leid wiederfährt
Und Keinem der dir angehört.
Als solch Wort vernahm Kurkessar,
Da ward er guter Hoffnung voll von Isfendiar.
Auf dieses Wort wirds ihm gae wunderlich,
Er küßt die Erd' und entschuldigt sich.
Der Schah sprach: Was vorbey ist, ist vorbey,
Der See wird nun nicht mehr zur Wüsteney.
Wo kann man diesen See passiren?
Den wahren Pfad sollst du uns führen.
Er sprach: Ich will hindurch dich bringen
Wie einen Pfeil mit Federschwingen.
Der Held hierob blieb verwundert in der That
Und fragt noch länger ihn um Rath.
Durch's Wasser ging Kurkessar als wär's Land,
Das Kameel führend in der Hand.
Der Schah befahl in den See hinein
Wohlriechendes Wasser zu gießen im Mondenschein.
Mit Flügelschritt ging er durch den Fluß,
Die Reiterey ihm folgt mit leichtem Fuß.

Und als nun durchpassirt mit trocknem Zügel
Sowohl der rechte als der linke Flügel,

So nahten sie sich nun dem e h r n e n Schloß,
Entfernt nur eine Strecke zehn Meilen groß.

Der Feldherr saß nieder zu Tisch'
Mit Wein bedient von Knaben zart und frisch.

Er befahl Panzer, Helm und Schwert
Vor sich hinzulegen auf die Erd'.

Befehligt ward alsdann Kurkessar
Zu kommen vor den tapfern Isfendiar.

Er sprach: Ich bin das Schlimmste nun vorüber,
So sprich nun du die Wahrheit lieber,

Vom Rumpf' trennend den Kopf des A r d s c h a s p,
Will ich erhellen die Seele von L o h r a s p.

Da ich durch Muth und Sonnenblut gefärbt,
Des Heeres Herz in Blut gegärbt,

Und da in meiner Siege Tagen
Doch acht und dreyßig Tapfre unterlagen,

Will ihre Köpfe ich dem Großahn bringen,
Wie Scheidekunst in alle Wesen dringen,

Ich will ihr Grab zur Löwengruft machen
Und also allen Persern recht es machen.

Der Feinde Herz will ich nähen mit Pfeilen,
Die Weiber und Kinder als Gefangne unter uns theilen.

Dich will ich noch erfreu'n als König,
Sag was du weißt, sey's viel oder wenig;

Dem Kurkessar der Groll das Herz abfrißt,
Gesicht und Zunge waren voll von List.

Er sprach: Was du dir bildest ein,
Soll durch den Herrn der Welt nie wahr seyn!

Dein Unglücksstern fall' auf dich zurück,
Ein Dolch im Leib' sey endlich dein Geschick.

Durch dieses Wort entbrannt' Isfendiar,
Verwirrt durch den engherzigen Kurkessar,

Versetzt ihm einen Schwertstreich,
Vom Kopf zur Mitt' ihn zerhauend gleich.

Er warf ins Meer ihn zur selbigen Zeit,
Den Fischen zur Nahrung allbereit.

Als nun das Lager geschlagen war,
Umringt den Schah der Tapfern Schaar.

Da stieg hinauf selbander der Schah
Wo er einen dunkeln Eisenwall sah,

Drey Meilen hoch und vierzig weit,
Kein Wasser und keine Erde weit und breit.

Es konnten auf des Walles Breiten
Vier Reiter ganz bequem reiten.

Als Isfendiar dieß ganz erstaunt sah,
Entfuhr seiner Brust ein eiskaltes Ah!

Er sprach: Ich hätt' ihn nicht tödten sollen mit Gewalt,
Nun wird Böses mit Bösem bezahlt.

Indem sein Blick durch die Wüste fährt
Erblickt er zwey Türken zu Pferd',

Vor ihnen vier Hunde, womit Gasellen
Die Jäger pflegen nachzustellen.

Sogleich stürzt herab Isfendiar,
Ergreifend die Rüstung der Gefahr.

Mit dem Speer er sie aus dem Sattel hob
Und zu Fuß ihre Kraft in Nichts zerstob.

Er fragt' sie: Wie heißt dieß herrliche Schloß?
Wie viel ist wohl darin von Mann und Roß?

Sie sprachen von Ardschasp gar mancherley
Und gaben an die Zahl der Reiterey.

»So groß ist es, so hoch ragt es empor,
»Nach Iran und nach Sina führt ein Thor.

»Besatzung liegt darin wohl hunderttausend,
»Die Reiter schlacht- und sturmbrausend.

»Ardschaspen sind sie alle unterthan,
»Gehorchend genau seinem F e r m a n.

»Wenn der Schah es schlöß' hundert Jahr' ein,
»So würde doch Proviant genug da seyn.

»Verlangt man Hülf' vom sinesischen Land,
»So sind hunderttausend Reiter zur Hand.

»Man braucht keinem mit Bitten zu kommen,
»Proviant und Hülfsheer so viel mag frommen.«

Sie sprachen's, und er mit dem indischen Säbel
Zerspaltet Beyden auf der Stelle die Näbel.

Hierauf begibt er sich in das Zelt,
Wo er einsam sich verschlossen hält.

Es naht sich ihm der einzige Bischuten,
Sich berathend wie die Gefahr zu bestehn.

Er sprach: Zu solch ungeheuerm Feldzug
Sind auch mehrere Jahre nicht genug,

Wenn ich nicht mich selbst opfre auf,
Zu unterbrechen des Bösen Lauf.

So Tag als Nacht wachsam sollst du bewahren
Das Heer vor des Feindes Gefahren.

Dem wachsamen Muth folgt des Sieges Lohn,
Erhab'ne Herrschaft und der Thron.

Ein großer Feind ist uns gesteckt zum Ziel,
Ein Panther vom Berg, vom Meer ein Krokodill,

In offnem Kampf sowohl als in List
Er gleich gewandt und thätig ist.

Käm ich als Kaufmann hinein mit Gütern,
So würde in mir Niemand den Ritter vermuthen.

Ich will Alles versuchen in der Noth,
Ein jegliches Mittel das mir steht zu Geboth.

Du sollst leiten der Wachen Lauf
Und nun all deine Wissenschaft bieten auf.

Der Wächter schaut hell hinein in des Tages Sonne,
Des Nachts dient Feuer ihm statt der Sonne.

So wißt, dieß ist nun mein Beginnen,
Nicht nur muß man auf Schlachten sinnen.

Nun führ' du das Heer an,
Mit Panzer und mit Helm angethan.

Pflanz' meine Fahne auf vor deinem Zelt,
Das im Mittelpunct des Heer's sey gestellt,

Einher geh' mit Pfeil und der Stierkeule,
Als wärst du Isfendiar alldieweile.

Statt dich als Karawanenführer zu zeigen,
Laß das Heer vor dir die Knie beugen.

Ich nehm' hundert rothhaarige Kameele in Reihen,
Zehn Kameele mit Gold beladen,
Fünf andere mit Perlen und Gestein,
Sogleich beachte man siebzig Kisten,
Auch hundert sechzig Mann wohl erfahren,
Den schönsten Farbenstoff, die besten Spezereyen,
Fünf andere mit sinesischen Seidenfaden,
Auf einem soll Thron und Krone seyn.
Die wohl angefüllt waren mit Listen,
Die, treu erprobt, Geheimniß bewahren.

Isfendiar's Reise zu Ardschasp.

Er wollt als Vorsteher dee Kaeawan'
Es waeen darunter deeymahl zwanzig Helden,
Und nach dem Schloß fühet er an den Reigen,
So oft erscholl der Laut der Karawan',
Am Fuß Sandal, den Leib bedeckt mit Kotzen,
Der Heerführer schaut und eilt voean,
So zog mit dem Helden die Kaeawan'
Die Kaufleute zogen hin und her
Sie feagten nach dem Kaeawonenwieth,
Ee antwortete zum erstenmahl:
Daß ich dem Herrn mich offenbar,
Entladen waed das Kameel und er ging voeaus,
Mit kostbaeen Peelen füllt ee ein Glas
Er schürzt sich Aem und Aeemel auf,
Bedeckt die Kleidee mit Seide voe der Luft,
Veeziert Alles mit Stoff und Farbe schön zu sehn
Als er ihn erblickt waef ee aus das Gold und sprach:
O Schah', ein Mann bin ich zur Kaufmannschaft erkohren,
Von Iran nach Turan ich Waaeen bringe,
Es trägt die Karawan' Kameele wohlgepaaet,
Auch Perlen, Keonen, Faeb' und Wohlgeench,
Von ferne komm' ich in dein Land,
Erlaubt dee Schah, daß diese Kaeawane
So bin von Uebel ich gesicheet gleich
Ihm antwortet' der König mit frohem Sinn:
In Tuean soll dich Niemand verletzen,
Ee befahl in des Pallastes weiten Räumen
Dem Zug nach dem eh'enen Schloß Feeyheit zu geben,
Der Maekt ward eeoffnet im Winkel vom Schloß,
Sie beingen Kisten auf dem Rücken, in der Hand,
Da fragt ein Mann von verständigem Sinn,
Dee Fuheee antwoetet mit gesundem Verstand:
Ein Magazin errichtet sich Isfendiae,
Von allen Seiten her Kaufer kamen
Die Nacht blieb ee hier; moegens sobald er ward wach
Mit einee Ladung von Moschus und Gold,
Er kam und küßt' vor Aedschasp den Boden,
Er speach: Diese Last und diese Kaeawane
Es sind daruntee Schmuck und Kronen
Befehlt dem Schatzmeister daß umher er blicket
Und was ihm däucht, daß es des Schatzes wüedig sey,
Es nehm' gnädig an der Beheeeschee dee Welt
Aedschasp lacht, und schmeichelt ihm sehe,
Wie heißt du? — Ich heiße Chiedad,
Ee sprach· Chiedad, du wohlhabender Mann,
Erlaubniß brauchst nicht von Trabanten,
Diese wüedigen Helden führen an.
Deeen Dolche niemahls fehlten,
Um seine Herzhaftigkeit zu zeigen.
So oft stellt ee als Füh） voran.
Die Ladungen von Edelstein und Gold und Silber strotzen.
Ee stellt den Marsch wie Kaufleut' an.
Mit Schätzen schwer von Gold lobesan.
Zu Kauf und Veekauf mit Beuteln schwer.
Was ee füe Waaren mit sich fühet.
Ich muß zueest in den Kaisersaal,
Befiehlt er's, wied's Auge mit Theänen klar.
Sich schnell zurück zu zieh'n in ein Haus,
Und nahm Goldstücke sie auszuwerfen auf der Straß',
Ee nimmt ein Pfeed legt zehn Kleidee drauf,
Von Außen Seide, von Innen Moschus und Ambraduft,
Und stellt sich voe Aedschasp mit Bettlerflehn.
Dem Füesten folgt so das Gold der Weisheit nach.
Mein Vater ein Tüek, die Mutter feey geboren,
Alsdann andere zueück den Tapfern beinge.
Von Kleideen viele mannigfaltigee Aet,
Befriedigend eines Käufers Gesuch.
Ich dacht' die Welt steh' in deiner Hand.
Voe seinem Thor aufstecke die Fahne,
Und werde untee deinem Schatten eeich.
Daß Schaden nie die vermindee den Gewinn!
Du magst deinen Weg nach Sina fortsetzen.
Ihm einen Köschk einzueäumen,
Die Last von den Händen auf das Haupt zu heben.
Wo vollkommener Sicherheit er genoß.
Der Kameele Reihen füheend am Halfterband.
Was ist wohl in den Kisten darin?
Ich speculiee damit auf meine Hand.
Worin er niederlegt die Waar'.
Die das Magazin in Anspruch nahmen.
Veefügt' er sich vom Magazin zu dem Schah,
Die dem Weltbeheerschee er zollt.
Lobsprechend ihm vielmahl in einem Odem.
Ich führt' sie an untee meiner Fahne,
Geziemend Besitzeen hoher Theonen.
In meinem Gewolbe, reich geschmücket,
Das nehm er weg ohne Bedenken und Scheu;
Von Kaufleuten was ihm gefällt.
Ee hält ihn werth noch größerer Ehe'.
O geoßee Füest voll Huld und voll Gnad'!
Entschuldigungen laß ungethan,
Du kommst zu mir als einem Bekannten.

Dann frägt er ihn von Weggefahren,
Von Iran, Turan und von den Heeresschaaren.

Er sprach: Ich habe durch ein halbes Jahr
Gekämpft mit gar mancherley Gefahr.

Er sprach: Erzähle nun vom Isfendiar,
Gib Kund' von Iran und von Kurkessar.

Hierauf antwortet der tapfere Held:
Ein jeder spricht anders, je nachdem's ihm gefällt;

Der Eine sagt, daß Isfendiar
Vom Vater beleidigt worden ganz und gar.

Ein and'rer, daß er vom Schloß Kunbedan
Mit Rittern den Weg der sieben Abentheuer begann,

Daß kämpfend er stürzt auf türkische Erde,
Daß durch Muth des Vaters Groll versöhnet werde.

Arschasp lachend also zu sprechen begann:
Das Wort sagte fürwahr kein erfahrner Mann,

Wer sich wagt zu besteh'n die sieben Abentheuer,
Der heißt nicht Mensch sondern Ahriman im Feuer.

Sobald er dieß vernahm küßt er den Grund,
Und kehrt' vom Pallast mit freudigem Mund.

Er ging hinein ins Waarenhaus,
Wo er den Markt mit heller Stimm' rief aus.

Verkauf und Kauf ward häufig abgethan,
Und jeder schaute bedächtig ihn an.

Er nahm nicht Geld sondern handelt im Tausch,
Das Eine mit Andrem umsetzend im Tausch,

Er war ein junger, artiger Mann,
So ging das Geschäft einige Zeit an.

Als die Sonne aufging am Himmel,
Erneute sich der Käufer Getümmel.

Da kam das Schwesternpaar vom Pallast,
Mit Weinen und Klagen sonder Rast;

Sie kamen zum Isfendiar herbey,
Mit blut'gem Herz und Jammergeschrey.

Als Isfendiar sah der Schwestern Schrecken,
Wollt er ihnen seines Inneren Hölle verstecken.

Er fürchtet' sich vor ihrem Zustand' sehr,
Und deckt einen Flor über's Gesicht her.

Es gingen wohl zu ihm hin Beyde,
Den Augen entquoll ein Strom von blut'gem Leide.

Die Armen wünschten ihm Segen an,
Sie sprachen: Preis dir berühmter Handelsmann.

Die größere sprach: O leitender Mann (1),
Woher bringst du die Karawan'?

So Nacht als Tag dir glücklich sey!
Der größte Herr dein Diener sey!

Von Iran, Kuschtasp und Isfendiar,
Was bringst du uns für Zeitung wahr?

Wir zwey Prinzessinnen-Schwestern weinen,
Als Sklavinnen vor diesem Unreinen,

Wir tragen Wasser baarfuß in Mägdetracht,
Indeß der Vater ruhig schläft Tag und Nacht,

Wir laufen nackt herum hier zum Besuch,
O selig wer uns gäb' ein Leichentuch!

Wenn von uns'rer Stadt du Nachricht weißt,
Verwandelst du Gift in Lebensgeist.

Hierauf unterm Schleyer erscholl ein Ton,
Daß beyde Schwestern zitterten davon.

Isfendiar fest steht auf seinem Grunde,
Wiewohl ihn nichts erfreut zu dieser Stunde,

Sagt: »Kuschtasp, dieser ungerechte Mann,
»Verdient nicht Königsgürtel und Turban;

»Er sehe nicht daß seinethalb ich Kaufmann bin,
»Und seinethalb hieher geflüchtet bin.«

Als Farruch Humai ihn gehöret so,
Erkannten sie ihn und wurden im Herzen froh,

Und als die Schwestern der Stimme Laut entdeckt,
Er sich ihnen weiter nicht mehr versteckt.

Es war ihm ein Maal gebrannt ins Herz,
Vom Auge flossen ihm Ströme voll Schmerz.

Zerrissenen Kleid's, die Füß' voll Staub und Spreu,
Die Seele vor Ardschasp voll Furcht und Scheu.

Es wußte der Held voll reinen Gaben,
Daß die Schwestern ihn sogleich erkannt haben.

Er öffnet leicht sein Auge mit Thränen befeuchtet,
Worin sein Herz wie die Sonne leuchtet.

Erstaunt was Unrecht ihm das Loos gethan,
Und biß sich die Lippen mit dem Zahn.

Er sprach zu ihnen nach einiger Zeit:
Erträgt hochsinnig des Schicksals Ungerechtigkeit,

Ich kam nicht hieher unrühmlich zu sterben,
Ich kam mir Nahmen und Ruhm zu erwerben.

Den Schah, deß Tochter Wasser herbeyschafft,
Deß Sohn gekränkt, während er auf dem Thron' schlaft,

Den kann ich nicht loben mit freudiger Gebärde,
Mir sey Vater der Himmel, und Mutter die Erde!

Er sprachs, und im Herzen entzweyt,
Bedacht er die Mittel zum Streit;

Dann stand er auf mit Jünglingssinn,
Und kam zu Ardschasp gelaufen hin.

Er sprach: O Schah, dir der Himmel stäts Freuden gebe!
Erob're die Welt, und ewig lebe!

Es ist ein tiefes Meer voll Klipp' und Riff,
Wovon Kaufleute nicht haben Begriff;

Vom Meer' ein Sturmwind mit Wüthen blies,
Wie die ältesten Schiffer nicht gedenken dieß.

Im Schiff hörte man nur Weinen und Flehen,
Vor Schmerz wollt' unser Herz vergehen.

Ich that darauf ein Gelübd' zu Gott,
Daß wenn ich entränne dieser Noth,

---

(1) Sarawan ist das persische Wort, das den Anführer einer Karawane bedeutet, womit es sich im Persischen reimt; durch das französische sarabande in Europa eingebürgert.

Ich für mein gefristetes Leben,
In jedem Land ein Freudenfest will geben.

Daß ich der Bettler mich will erbarmen,
Almosen spendend an die Armen.

Nun will der Schah mir die Gnad' gewähren,
Und diese Bitte heut erhören;

Er gestatt' daß ich den Häuptern der Armen,
Deren der Schah in der Näh' sich will erbarmen,

Ein gastfreundliches Freudenmahl gebe,
Und so meinem Wunsche gemäß lebe.

Als Ardschasp dieß hört', erfreut' er sich wie ein Kind,
Des thörichten Mannes Kopf ward voll mit Wind.

Er sprach: Das ist ein freygebiger Mann,
Der's meinen Großen zuvorthuen kann.

Ihr kommet als Gäste zum Pallast herein,
Der Wein ist gut, deß könnt ihr sicher seyn.

Er sprach: O großer Schah, voll Verstand,
Weltfürst und Oberpriester im Land!

Das Lusthaus steht hoch beym Magazin,
Wir wollen uns versammeln darin,

Jetzt im Mond Tiemah Feuer machen,
Das tapf're Herz mit Wein froh machen.

Er sprach: Du wirst thun nach deinem Belieben,
Und nach Wunsch Gastrecht hier üben.

Es sammelten sich die Tapfern nach und nach,
Man bracht unendlich viel Holz auf's Dach.

Die Pferde brachten die Reiter in Masse,
Mit sich hinauf auf die Terrasse.

Von Brennholz wird so viel aufgeführt,
Daß vom Rauch ganz Dunkel die Luft wird.

Man brachte Wein, und nachdem Jeder gegessen,
Wurde der Wein reichlich zugemessen.

Die Helden verloren vom Wein' all den Verstand,
Sie hielten betrunken Narcissenzweig' in der Hand (1).

Die Nacht kam, da brannt' ein Feuer solcher Art,
Daß durch die Luft der Himmel entflammt ward.

Dem Auge, welches schaut in die Flammen,
So Tag als Nacht in eins lief zusammen.

Als Lust hoch über die Gesellschaft zog,
Einer schnell wie der Wind davon flog,

Und als er nun kam zu Bischuten,
Sagt er was er von Rauch und Flammen geseh'n.

Er sprach: Mit Elephanten und Leuen,
Mag sich des Helden Muth wohl reihen.

Das böse Aug' stäts von ihm ferne sey,
Die Welt für ihn Gewinn stats sey!

Nun scholl Zinken- und Paukenschall,
Daß den Weltstier aufschreckt der Wiederhall.

Es zogen zum eb'nen Schloß die Reiter vom Land,
So daß unterm Staub die Sonne verschwand,

Im Waffenkleid mit Heldenmuth,
Im Herzen tobt ihnen das Blut.

Als zum Schloß ankam des Heeres Zug,
Ward' schwarz die Welt von Reitern in einem Flug.

Das Schloß von Isfendiars Nahmen erscholl,
Der Unglücksbaum von Koloquinten war voll.

Ardschasp legt sogleich den Panzer an,
In voller Rüstung angethan,

Er befahl, daß man hervorbracht' in Eile
Das Heer der Pauken und Schwerter und Pfeile.

Zum Tarchan sprach er: O Held,
Du eile schnell mit dem Heer in's Feld.

Nimm, Tapferer, zweymahl fünftausend
Versuchte Ritter, mit Dolchen sausend.

Wer diese Krieger seyen erspäh geschwind,
Und warum sie mit solcher Macht gekommen sind?

Es ging Tarchan, der erhabene Mann,
Sogleich dahin mit einem Terdschiman (2).

Er sah Reiterey, schwer von Küraß und Hellebard,
Die Fahne schwarz, worin ein Leopard.

Bischuten mit Mutherfülltem Sinn,
Führt die Reiterey zum blut'gen Kampfe hin;

In der Hand Isfendiar's Keule, stark und groß,
So eilt er einher auf herrlichem Roß.

Man hielt ihn allgemein für Isfendiar,
Und keiner zweifelte, das es der Schah war.

Er zog das Heer zur Rechten und zur Linken auf,
Daß die Ebene verschwand unter seinem Lauf.

Von Wunden diamant'ner Lanzen,
Die blut'gen Tropfen wie Regen glanzen.

Als nun aufzog das Heer von beyden Seiten,
Und die Tapfern begannen zu streiten,

Nahm Nuschad der Held das Schwert beym Griff,
Und das ganze Heer des Kampfes Wuth ergriff.

Tarchan naht sich ihm bis zur Brust,
Den Kopf ihm abzuschlagen wär' seine Lust.

Als Nuschad ihn sieht auf der Haide,
Legt er Hand an's Schwert und zieht es aus der Scheide,

Er hieb entzwey den Gürtel des Tarchan,
Und füllet sein Herz mit Furcht und Schrecken an.

Er stürzt' so tapfer ins Herz des Heer's hinein,
Daß Alles eins ihm war Groß oder Klein,

---

(1) Diese Stelle erinnert an das Skolion von Kalistratos:

Mit Myrthenzweig will das Schwert ich tragen, wie Armodios und Aristogiton.

Das Rituel der Liturgie Soroasters, wo der Opfernde ein Bündel Myrthen oder Tamariskenzweige in der Hand hält, ging auf die persischen Trinkgelage, und von diesen vermuthlich auf die griechischen über.

(2) Das ursprünglich arabische Wort, woraus Δραγομανος, Dragoman, d. i. Dollmetsch, entstanden ist.

Und hieß die Reiter so zusammen mit Lust,
Kohrem der Prinz gegen das Schloß flog,
Kohrem zum Vater also sprach:
Aus Iran kommt dieß Herr von tapf'rer Art,
Er ist wie Isfendiar groß und hehr,
Auch ist er mit Rüstung angethan,
Von Gram ganz voll ward Aedschasp's Herz,
Er herrscht den Türken: Kommt heraus,
Erscheint mit des ganzen Heeres Macht,
Es bleib' von Euch Keiner allhier,
Der Herr setzt vom Schloß sich gleich in Bewegung,
Als es Nacht war auch Isfendiar
Er macht auf die verschloß'nen Kisten,
Um Wein und Braten sich Alles regt,
Nach dem Brod bracht' man drey Gläser Wein,
Er sprach: Heut' Nacht ist Unglück allbereit!
So zeigt als Männer Euch in Kampfesnoth.
Dann theilt in drey Theil' er die Schaar,
Die erste derselben soll mitten im Schloß
Die andre soll am Thor den Haufen schließen,
Die dritte soll in diesen Revieren
Die noch vom gestrigen Wein betrunken sind,
Er selbst nahm tapfre Männer zweymahl zehn,
Zur Burg Ardschasp's ging er in Eisen gehüllt,
Als er im Schloß hört das Hahnengeschrey,
Mit ihrer Schwester schön und gut,
Als in das Gemach kam Isfendiar,
Es spricht zu den Schwestern der Löwenmann:
Der Ort allhier ist der Marktplatz mein,
Erwartet nun, daß ich in diesem Kampf zum Lohne,
So ging einher er mit indischem Schwert in der Hand,
So machte er den Hof rein gar bald,
Sie lagen rund um in Stücke zerhau'n,
Als Aedschasp endlich vom Schlaf' erwacht,
Er springt auf vom Bett' und legt an
Ergreift mit der Faust den glänzenden Dolch,
Isfendiar sprang zur Thüre herein,
Daß ihre Köpf' ihm formten einen Wall vor der Brust.
Und das Heer hinter ihm nachzog.
O Sonnenbeglänzter, berühmter Schah!
Mit einem Feldherrn wie ein Leopard.
Und gewiß naht sich dem Schloß Niemand als Er.
Die du geseh'n im Schloß Kunbedan.
Er trank nun noch einmahl den alten Schmerz.
Vom Schloß auf's Feld eilet hinaus!
Bewegt euch wie Löwen der Schlacht!
Und Keiner nenn' Iran's Nahmen mir.
Mit wundem Herz und entbrannter Regung.
Anlegt das Kleid der Schlachtgefahr.
Gedenkend derer die drinn' verborgen nisten.
Da ward die Rüstung angelegt;
Die tranken sie Jeder mit Freuden hinein.
Wenn ihr Eures Ruhmes würdig seyd,
Und flüchtet vor Unheil Euch zu Gott!
Die bestehen will solches Kampfes Gefahr;
Bekämpfen den feindlichen Troß;
Unermüdet im Blutvergießen;
Aufsuchen Alle die sich einzeln verlieren.
Ersticht mit Euren Dolchen geschwind.
Die fallen mit ihm andern Strauß besteh'n.
Ein tapfrer Held, der wie Löwen brüllt.
Begab er sich zu der freygelassnen Prinzessinn Humai,
Die Wimpern träufend von Schmerzensblut.
Erblickte er wie den Lenz das verschleyerte Paar.
Entfernet Euch, denn hier fängt der Kampf an.
Das Silber, das Gold, der Weg ist mein.
Den Kopf aufopfre oder erobre die Krone.
Todtschlagend wen immer von den Großen er fand;
Kein von Großen jeglicher Gestalt.
Das ganze Schloß war ein Meer voll Grau'n.
War's in seinem Kopf finster wie die Nacht.
Den persischen Helm, den Eisenkaftan,
Den Geifer im Mund, im Herzen den Molch.
In der Hand den Dolch von silbernem Schein.

Ardschasp erschlagen durch Isfendiar.

Er sprach zu ihm: Nun schaust du den Handelsmann
Er bringt dir ein Geschenk von Lohrasp,
Es hingen sich aneinander Ardschasp und Isfendiar,
Sie führten Schlag auf Schlag mit Dolch und Schwert,
Und an Ardschasp von Menge der Wunden,
Wie ein Elephant er gefallen war,
Als Aedschasp nun darnieder lag,
So ist nun einmahl der Lauf der Welt,
Wenn dein Herz du bindest an diesen Pallast,
Als Ardschasp von Isfendiar getödtet worden,
Er befahl Fackeln anzustecken,
Das Harem übergab er einem Verschnittnen ganz,
Versiegelte das Geld und den Schatz,
Ging dann zum Stall und setzt' sich nieder,
Mit weltbezwingendem Schwert angethan,
Geschmückt mit Korallen von Kuschtasp.
Und über alle Maßen wüthend der Kampf war.
Das bald über's Haupt, bald gen die Mitte fährt,
Sah man keinen Fleck, nähmlich keinen gesunden.
Da trennt ihm das Haupt vom Leib' Isfendiar.
Erschallt Getos' vom Weibergemach.
Daß sie uns bald Honig bald Gift vorhält.
Betrüb' dich nicht, weil du hier nicht Bleibens hast.
Entstand im Pallast ein allgemeines Morden;
Den Pallast anzuzünden an allen Ecken.
Und raubt' ihm allen Schimmer und Glanz,
Und keine Seel blieb auf ihrem Platz,
Nahm in die Hand einen indischen Säbel wieder.

Befahl das edelste Pferd, woran er fand Gefallen,
Auszuschmücken mit Sattel und Zaum, herrlich vor Allen.
Es kamen hundert und sechzig Mann,
Die am Tag der Schlacht stäts voran,
Sie setzten die Prinzessinnen auf die Rosse,
Und eilten fort von Aedschasp's Hof mit dem Trosse.
Nur wenige berühmte Männer aus Iran,
Sie hatten die Heldenthat gethan.
Er sprach: Wenn ich verlaß dieß eb'ne Haus,
Begeb' ich mich zur Schlacht auf's Feld hinaus.
Die Türken bindet im Schloß mit Macht,
Dieweil das Glück uns jetzt anlacht.
Keiner mir vertraut gute Dinge,
Den ich nicht in den Kreis der Reinigkeit bringe.
Nun sollen die Wächter erheben Freudengeschrey,
Denn Kutschasp's Kron' und Thron sind wieder neu!
Von Reitern kömmt eine große Macht,
Geschlagen und flüchtig her von der Schlacht.
Nachdem ihr ausgestellt im Pallast die Wachen,
Sollt ihr Gott dem Herrn Danksagung machen.
Den Kopf des Türkenschahs werft beym Thor
Hinaus unsern tapferen Reitern vor.
Vom Schloß hundert und sechzig Männer kamen,
Die all' von Gluthen des Kampfes flammen.
Dann befahl er dem Führer vom Troß,
Den Wagen herab zu bringen vom Schloß.
Es ging nun hervor der glückliche Isfendiar,
Als des Türkenschahs Haupt abgeschnitten war.
In Staub geworfen lag Ardschasp,
Verherrlicht ward der Ruhm von Kuschtasp.
Die Tapfern eilten hinaus auf's Feld,
Und schlugen todt Jeden der sich ihnen entgegen stellt.
Als Bischuten hört der Helden Geschrey,
So stimmet er diesen Tapfern preisend bey.
Die Reiter waren erstaunt und verwirrt,
Daß ein junger Mann solche That ausgeführt.
Als der Mond nun am Himmel golden lacht,
Drey Wochen schon verflossen waren von der Nacht,
Erscholl des Heeres Siegesgeschrey:
Mit Aedschasp's Kron' und Thron ist's vorbey!
Es blüh' immer Isfendiar voll Muth,
Der Mond, das Glück, der Himmel sey ihm gut!
Er hat was, an Lohrasp Aedschasp, schlecht gehandelt,
An seinem Haupt durch Rach' in Glanz verwandelt.
Die Wächter schrieen zusammen allzumahl,
Kuschtaspschah sitzt im Siegersaal.
Als die Türken dieß Getos' vernahmen,
Da legten sie das Ohr gegen den Wind allzusammen,
Kohrem ward verwirrt durch dieses Geschrey,
Und im Herzen ward ihm ganz finstre dabey.
Als er's gehört, er sprach zum E n d e e l m a n:
Was ist der Schall, der durch die Nacht dringet heran?
Sag' was werden die Nacht hindurch wir machen?
Wie werden müssen über Mahechen lachen.
Denn was soll ich mit geschlagner Macht,
Am Polster dieses Throns suchen diese Nacht!
Wir müssen Leut' ausschicken, daß allen,
Die Lärmen die Köpfe vor die Füße fallen.
Es bedeutet dieser Lärmen nichts Gutes!
Das Herz Kohrems war voll kranken Muthes.
Von überall kam Geschrey wild und toll,
Das Ohr der Streiter ward damit voll.
Der Reiter spricht: Was für ein Getös' ist das?
Die Wächter überschreiten alle Maß.
Nun jagt den Feind zum Schloß hinaus,
Und macht diesem Groll einmahl Garaus.
Kohrem fiel über diese Worte in Nachdenken,
Sein Antlitz war entstellt von Runzeln und Ränken.
Er spricht zum Heer: Es schläft der König,
Darob betrübt sich mein Herz nicht wenig;
Nun werden wir zurückkehren müssen,
Ich weiß nicht was wir künftig thun werden müssen.
Die Großen haben den Rücken gewendet,
Und die Nacht im Kampf verschwendet.
Nun kam Isfendiar daher mit Eile,
Gepanzert ganz, und mit der Streitkeule.
Als Kohrem herankam zum Schloß,
Erblickt er darauf iran'schen Troß.
Er sprach als er es ward gewahr:
Was ist nun zu thun als zu schlagen sich mit Isfendiar.
Nun zieht all' die Schwerter aus den Scheiden,
Versendet mit Dolchen Kunde der Leiden.
Als die Schlacht nun gerieth im Brand,
Da hatten die Helden schweren Stand.
Die zwey Heere geriethen in Flammen,
Und schlugen sich die Köpfe zusammen.
Bis daß der erste Morgen graut,
Ward wacker geschlagen und gehaut.
Es war auf dem Wall Isfendiar,
Umgeben von seiner tapfern Schaar.
Das abgeschnittene Haupt von Aedschasp,
Der vergossen das Blut von Lohrasp.
Ward geworfen den Reitern hinab,
Die dann alsogleich ließen vom Kampf' ab.
Turan's Reiterey empört sich zur Stund',
Sie rissen sich von dem Haupte den Bund.
Die zwey Söhn' Aedschasp's weinten ungetröstet,
Sie waren wie Pfeil' am Feuer geröstet.
Das Heer wußte nicht wie dieß gemacht,
Und wohin zu flüchten von dieser Schlacht.
Sie schrieen: O Herr so stark als gut,
Anführer groß, voll Löwenmuth!
Wer hat im Feld den alten Groll geleert,
Durch Zauberey hier Alles umgekehrt?
Wer führt hinführo an des Heeres Lauf,
Und wessen Fahne pflanzen wie nun auf?
Da im Mittelpunkt der Schah nicht mehr kann stehen,
So ist's um Fahnen und um Reiter geschehen.
Die Reiterey rief an den Tod,
Es drang durch Mark und Bein diese Noth.

Sie stürzten in den Tod sich wild',
Wegwerfend von sich so Helm als Schild.

Es erscholl das Feld vom Schlachtgetümmel,
Von schwarzen Wolken war bedeckt der Himmel,

Nur überall Haufen vön Asch' und Leichen,
Der Sand war blutroth dem Rosenbeet zu vergleichen.

Am Schloßthor das Blut in Wogen stand,
Niemand wußt' wo die rechte, wo die linke Hand.

Als an die Stelle kam Isfendiar,
Begann zu wanken Kohrem vor der Gefahr.

Da ward ein seltener Zweykampf aufgetischt,
Man meint sie hätten sich mitsam vermischt.

Der Held hoch gegürtet den Kohrem ergriff,
Mit Riesenkraft ihn beym Rücken ergriff

Ihn aufhob, dann niederstürzt' zur Erde.
Das Heer rief: Daß er gepriesen werde!

Sie banden die Händ' ihm und trugen ihn fort,
Das Heer zerstreute sich allerort.

Von Keulen Schlag auf Schlag es hagelt und kieselt,
Die Luft voll Staub, am Grund' Tod im Blute rieselt.

Das Schwert regnete Köpf' wie Blätter vom Baum,
Der verlor Blut, und der Sattel und Zaum.

Das Blut schlug auf dem Schlachtfeld' Wogen,
Die Köpf' unter den Huf und über die Hauben flogen.

Es wußt' Keiner was nun geschah in der Welt
Und wie es um sein eignes Heil sey bestellt.

Ein jeder seine Kraft versucht,
Bis sie zuletzt ergriffen die Flucht.

Man hört Türken und Sineser rufen,
Wer immer noch übrig blieb ward gerufen.

Der Helm, der Panzer vom Leibe floß,
Das Blut in Stromen sich ergoß.

Die Tapfern kamen zu Isfendiar
Wie der Lenz, voll Blut das Aug und das Haar.

Der Feldherr vergoß Blut ohne Barmherzigkeit,
Worüber sich die Reiterey erfreut.

Der Helden Keiner gab Gnad' und Wahl,
Sie schlugen todt Feinde ohne Zahl.

Von Sinesern blieb kein berühmter Mann,
Es war kein Fürst mehr in Turan.

Sie hoben vom Grund das Lager auf,
Nur um Leichen zu häufen darauf;

So ward das Schloß ganz umgekehrt,
Bis sich Gutes und Böses aufgeklärt.

Zwey Galgen errichtet man vor dem Schloß
Mit Stricken daran sehr dick und groß,

Endermman's Kopf ward aufgehangen
Und sein Bruder, den man lebend gefangen.

Es stromt von allen Seiten Reiterey
Auf das gegebene Zeichen herbey.

Nun befahl er Feuer anzulegen
Und Turans Städt' in Asche zu legen.

In keinem Ort ein Held mehr blieb,
Von Turan und Sina kein Ritter blieb.

Es schien als ob aus der Wolken finsterm Schatz
Es Feuer geregnet hatt' auf diesen Platz.

Der Held, als er sah wozu es gekommen sey,
Hob auf den Kopf und athmet' frey.

Durch Gott des Höchsten Hülf' und Macht,
Hatt' er sich das ganze Land unterthänig gemacht.

Isfendiar schreibt an seinen Vater.

Er rief zu sich einen verständigen Secretär,
Mit dem er sprach von diesem Krieg hin und her.

Am Thron setzt sich nieder der Schreiber mit Zier,
Begehrt türkisches Rohr, und sinesisch Seidenpapier.

Sobald er der Feder Spitze schwarz gespitzt
Begann er des Herrn Lob der über den Himmeln sitzt,

Des Herrn des Sieges und des Ruhms,
Des Herrn der Kron', und des Kaiserthums,

Des Herrn der Sonn' und ihrer Trabanten,
Des Herrn der Ameis' und des Elephanten,

Des Herren der Welt, der sie durch Rath regiert,
Des Herrn der Gutes schenkt und dazu führt:

Er soll begünstigen stets Kuschtasp
Und heben zum Himmel empor Lohrasp.

Nachdem der Lobpreis des höchsten Herrn vorbey,
Begann der Brief mit verständigem Sinn mancherley

Von Siegeszeichen, die er davon getragen,
Von Feindesköpfen, die er abgeschlagen.

Er schrieb: O Schah! dein Ruhm soll ewig seyn,
Vor welchem auch die Großten sind klein!

Dem Schah sey hiemit vor Augen gelegt
Wie ich die Straße zurückgelegt.

Wenn ich mich wollt' bey jedem Wort aufhalten,
Würd ich erneuern den Gram den alten.

Ich kam nach Turan auf meinen Reisen,
Die ich keinem Andern möcht' anpreisen,

Erlaubt es mir der Schah voll Macht,
Will ich ihm beschreiben die Schlacht.

Werd' an seinem Antlitz mich ergötzen
Und ohne Groll in freudige Stimmung ihn versetzen;

Denn Alles dieß hab' ich unternommen,
Daß es mir bey ihm zur Versöhnung soll frommen.

Vom eh'rnen Schloß blieb übrig heut zu Tage
Nur Gram und Schmerz, und Trauer und Klage,

Und Keinem wollt' ich das Leben feisten,
Der's nicht selbst rettete in den Wusten.

Die Leu'n und Wölf' nährten sich von Menschenmark,
An Herzen fraß der Leopard sich groß und stark.

Der Himmel sey erhellt durch die Krone Kuschtasp's,
Das Paradies sey der ewige Wohnsitz Lohrasp's!

Nachdem den Brief gesiegelt Isfendiar,
Ward aufgesucht als Both' ein schneller Dromedar,

Der auswirft die Füß, vor dem der Löw' erschrickt,
Der ward vom Feldherrn nach Iran geschickt.
Er wartet auf die Antwort nun,
Die seinen Wünschen genug soll thun.
Die Antwort blieb nicht lange aus,
Es war der Schlüßel des Raths zu Haus.
Im Anfang der Antwort war geschrieben:
Gesegnet seyen dir das Gute lieben!
Vernünftig handelte der Gott'sfürchtige Held,
Des Guten Preis von Gott ihm nun zufälle.
Ich flehe zum alleinigen Gott,
Daß er euch Leiter sey in jeder Noth.
Ich pflanzt' einen Baum im Paradies,
Die Frucht Feridun's war nimmer so süß.
Die Früchte glüh'n als funkelnde Rubinen,
Die Blätter voll des herrlichsten Ruhmes grünen.
Es blüh' dieser Baum für ewige Zeit
Mit hellem Herz in des Glückes Geleit!
Ich hab' empfangen das Schreiben dein,
Wodurch erhellt ward die finstre Seele mein.
Worin erzählt ist Alles was vorgefallen;
Die Heldenthaten, sie mir sehr wohl gefallen.
Zuerst was du sprichst vom alten Haß,
Dawider läßt sich schon Mittel finden und Maß;
Sey nur auf deiner Hut vor der Hand
Und nähr' die Seel mit gesundem Verstand.
Was weiter du sagst, du habest viel Blut vergoßen
Und niedergemacht die Feinde unverdroßen;
So wisse, Fürsten zieme huldvoll zu seyn,
Denn der Ruhm kommt nicht vom Krieg allein.
Was du endlich drittens sprichst vom Leben,
Daß aus Tausenden du Keinem hast gegeben,
So sey dein Herz vielmehr sanftmüthig,
Verschämt die Seel' und die Lippen gütig.
Sey nicht stäts zum Blutvergiessen bereit
Und anzuhangen dich in Kampf und Streit.
Du sollst stäts froher Dinge leben
Und die Vernunft die gute Lehren geben.
Ich wünsche sehr zu sehen dein Angesicht,
Um das die Tugend Ehrenkränze flicht.
So bald den Brief du gelesen, brich auf,
Und hierher mit den Tapfern richt' deinen Lauf.
Der Dromedar begann zurück sich nun zu trollen,
Und Irans Stadt' von Siegesruf erschollen.
Als den Brief gelesen Isfendiar,
Vertheilt er Gold unter der Tapfern Schaar.
Und als er Ardschaspens Schatz verthan,
Da griff er seinen eigenen an.
Das Heer mächtig durch seine Gaben
Trug den Kopf über alle Maß erhaben.
Es waren Pferd und Kameel ohne Zahl
Gebrannt mit des turanischen Herrn Maal.
Zehntausend Dromedare die weit und breit
Auf Bergen und in Thälern waren zerstreut.
Er öffnete den Schatz von Ardschaspens Haus
Und theilte Gold den Tapfern aus.
Beschwert mit Gold tausend Kameel' einhertreten,
Dreyhundert mit Goldstoff und Throntapeten.
Mit Moschus und Ambra und Perlen hundert,
Mit Thron' und Kronen andere hundert.
Sinesische Kleider trugen dreyhundert zur Last
Von Taft, Atlas und Damast (1).
In einer Senfte mit Goldstoff bedeckt
Trugen zwey Pferde eine sinesische Sklavinn versteckt,
Wie der Lenz blühend, wie die Cypresse schlank,
Von Gasellenleib und Repphuhnsgang.
Den Schwestern Isfendiars als Geleite
Gingen hundert Mondgesichter zur Seite,
Und fünf von Ardschasp's verschleyerten Frauen,
Voll Schmerz und Gram und Grauen.
Die Mutter, zwey Töchter, Schwestern zwey,
Denen aus Schmerz war die Brust entzwey.
Das eh'rne Schloß brannten sie ganz zusammen,
Es stiegen zum Himmel empor die Flammen.
Die eisernen Wälle stürzten nieder,
Nun wohnen dort nur Eulen wieder.
Als Führer stellt er auf drey junge Leute,
Er empfahl ihnen des Heers Geleite,
Beginnt den Weg der Wüste nun mit Wonne
Und trägt empor die Lanzen zur Sonne.
Verletzt einer auf dem Weg' Gerechtigkeit,
So schneidet den Kopf ihm ab allbereit.
Ich geh' den Weg der sieben Abentheuer,
Ihr findet denselben nun geheuer,
Ich führ' der Erste an den Reigen
Und will den Weg dem Heere zeigen.

Isfendiar's Rückkehr nach Iran.

Den Weg der sieben Abentheuer betrat nunmehr
Isfendiar mit dem tapferen Löwenheer.
Als er kam zum Ort wo des Drachen Thron,
Sah er noch die Ueberbleibsel davon,
Hier hatt' er seinen Wunsch erreicht,
Den Sternen Dank, die's ihm machten leicht.

---

(1) Wörtlich sowohl von Seide als von Pernijan, d. i. gestickten Seidenstoff. Daß hier dafür Taft, Atlas und Damast gesetzt worden, läßt sich um so leichter rechtfertigen, als alle drey Zeuge morgenländisch, und der Nahmen des ersten rein persisch ist.

Dann näher den Städten Iran's er kam
Zum Sitz der Tapfern und Löwen er kam.
Zwey Wochen lang mit Panthern und Falken er zieht einher
Die Straße schien ihm so lang und schwer;
Er hatte die drey Söhn', den Vater in Augen,
Der lange Weg konnt' ihrer Ungeduld nicht taugen.
Als dem Vater nun naht' der Sohn,
Da lacht Jedem entgegen der Herrscher vom Thron.
Ihr seyd wohl weite Straßen gezogen
Und habt seit Langem des Leibs nicht gepflogen.
Die drey Jünglinge sogleich die Erde küßten,
Es gibt keinen Kaiser wie du, daß wir wüßten.
Die Freud' ergriff nun ganz Iran,
Den Tapfern ward der Schatz aufgethan.
Iran's Städte wurden all geschmückt,
Der Wein und die Musik das Volk entzückt.
Von Mauern hingen Tapeten in der Luft,
Es mischt' sich Moschus mit Ambraduft.
Die Luft vom Gesang der Tonkünstler tönt,
Vom Lanzengetös' der Reiter die Erd' erdröhnt.
Kuschtasp hört die Musik mit Vergnügen
Und trinkt Wein in vollen Zügen.
Er befahl daß Jeglicher im Heer
Sich groß sollt' zeigen mehr und mehr.
Vor seinem Thor kamen auf allen Wegen
Die Großen des Heers ihm entgegen.
Es waren froh der vernünftigen Rede
Die Großen, der Wesir und die Mobede (1).
Es kam zum Fürsten mit dem Gesicht dem schönen
Die ganze Stadt sprechend von diesem und jenem.
Es war im Herzen froh der junge Schah
Als er des Vaters frohes Gesicht sah,
Er spornt an seinen dunkelen Gaul
Der im Feuer der Schlacht nicht faul,
Er kam und fiel dem Vater an die Brust,
Der Vater war außer sich vor Lust.
Er sagt ihm tausend Lobpreis ins Gesicht:
Ohne dich besteht Zeit und Erde nicht!
Von hier ging der Zug in den Pallast,
Die Volksfreude die Welt nicht faßt.
Kuschtasp hatte geschmückt den Saal, den Thron,
Sein Herz war zufrieden mit seinem Sohn.
Der Tisch war gedeckt an des Thrones Stufen,
Durch den Truchseß ließ er die Großen rufen.
Von allen Seiten kamen Weggenossen
In die Nähe des Kaisers des Großen.
Der Kaiserwein in den Krystallen
Er glänzet wie der Sonne Strahlen.
Es freute sich wer befreundet und bekannt,
Der Bösen Herz war vom Feuer verbrannt.
Kuschtasp fragt nun die Abentheuer die sieben:
Erzähle mir eins nach dem andern ihr Lieben!
Es antwortet ihm Isfendiar:
Beym Fest erinn're mich nicht der Gefahr;
Ich werde sie alle einzeln erzählen
Und dem Verstand des Schah's nichts verhehlen.
Ich werde ihm die Worte der Lippen weihen,
Die alten Sagen wieder erneuen.
Umständlich sollst du morgen Alles hören
Und mit Triumph Gerechtigkeit verklären.
Sie gingen; der Wein umnebelt' den Verstand,
Ein jeder führt ein Mondgesicht an der Hand.
Geendigt ist nun der Sieg der sieben Abentheuer,
Erzähl sie dem höchsten Gott zur Feyer,
Dem Herrn der über Gutes und Böses schaltet,
Der im Sonnenlichte und im Mondenglanz waltet.
Wenn der Schah herauf wirft einen Blick,
Erhebt zum Himmel sich mein gutes Glück.
Nun heisch' ich Wein zum Vollgenuß,
Weil Wein den Moschus bringt in Fluß.

Firdussi's Ermahnung.

Von Lärmen tönt die Luft, erdröhnt das Land,
O selig wer frohen Herzens ist und bey Verstand!
Geld, Zuckerwerk, Weiber, Wein auf dem Tisch,
Mit einem Schafskopf gebraten frisch,
Wenn dir's wie mir Vergnügen macht,
So sey der Armen auch bedacht.
Die Gärten glüh'n von Rosentinten,
Die Berg' voll Tulpen und Hyacinthen.
Im Haine klagt die Nachtigall,
Die Rose seufzt von ihrem Widerhall.
Aus Wolken seh' ich Thau und Regen fließen,
Ich weiß nicht was verwirret macht die Narcissen.
Die Nachtigall gibt lachend Freudenkunde
Wie auf der Rose sie sitzt mit offnem Munde.
Ich weiß nicht ob Liebende der Rose fliegen vom Himmel
Indem ich seh' in der Luft der Wolken Gewimmel.
Sie hat zerrissen das Knospenkleid,
Verkauft um Gluth und blut'ges Herzeleid.
Die Erde dient der Liebe zur Luft zum Zeugen,
Deßhalb will sie sich gegen die Sonne neigen.
Wer weiß was stäts die Nachtigallen kosen?
Was stäts sie suchen unter den Rosen?
Steh auf am Morgen, blick' auf und dicht',
Du hörst wie die Nachtigall altpersisch spricht,
Dem Tod Isfendiars will sie Klagen schenken,
In Klagen besteht ihr Angedenken.

---

(1) Die Parsenpriester.

XVII.

Hassan Al-Kaschi,

ein Lobdichter Ali's, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach in diesen Zeitraum gehört, wiewohl Dewletschah sein Sterbejahr nicht anzugeben weiß. Es scheint, daß die Lobgedichte des Propheten die Muster waren, nach welchen die Panegyriker des folgenden Zeitraums das Lob der Fürsten sangen. Hassan heißt Al-Kaschi, von Kaschan, dem Wohnorte seiner Familie, wiewohl er zu Amul geboren ward, wie dieses aus seinen eigenen Versen erhellt:

Der arme Kaschi ist zwar zu Amul geboren, Ursprünglich aber stammet er von Kaschan ab.

Nach vollbrachter Wallfahrt zu den heiligen Städten Mekka und Medina, und zu den heiligen Grabstätten Ali's und Hossein's zu Kerbela und Meschhed, hatte er eine Erscheinung des Propheten, die ihm nach Baßra zu gehen, und einem dortigen Kaufmanne zu sagen befahl, daß ihm der Prophet eine Anweisung von tausend Dukaten gegeben, weil er sein durch Schiffbruch verunglücktes Schiff wunderbar aus den Fluthen gerettet habe. Der Kaufmann machte keinen Anstand, diese Anweisung einer Traumerscheinung zu bezahlen, und Kaschi lebte sofort in großem Ansehen, bloß das Lob des Propheten und der Imane besingend, und jenes der Könige und Wesire verschmähend.

Amul, die Vaterstadt des Dichters, war die Residenz der alten persischen Könige von den Zeiten Feridun's bis auf die Behramgur's, und noch heute zeigt man vier gewölbte Gebäude, worin Feridun sammt seinen drey Söhnen Iredsch, Salem und Tur begraben seyn sollen (1).

XVIII.

Emir Moasi, Dichterkönig.

Ein großer Dichter, erst ein gemeiner Sipahi im Heere Melekschahs, des großen Fürsten der Seldschugiden, dann zum Emir erhoben, und endlich an seinem Hofe mit der Würde eines Dichterkönigs bekleidet. Der Dichter Nisami Arusi von Samarkand, der Verfasser des Werkes Tschehar Makále, oder die vier Bücher, sagt: daß Emir Moasi alle großen und verdienstvollen Männer, die er gekannt, an Verstand, Urtheilskraft, großem und zartem Sinne übertroffen habe. Seine Gedichtsammlung ist häufig gelesen. Chakani stellte sich denselben zum Muster vor, wiewohl Watwat sein Verdienst nicht gehörig würdigte. Eine seiner berühmtesten Kaßide ist die sogenannte doppeltgereimte, die mehr als hundert Dichter nachzuahmen gesucht, ohne daß ihn ein einziger übertroffen, so daß er fester aufgetreten als Anßari.

Als Sultan Melekschah eines Abends mit den Großen seines Hofes auf der Terrasse des Pallastes den neuen Mond suchte, und denselben der Erste fand, befahl er aus Freude seinem Hofdichter aus dem Stegreife hierüber etwas zu dichten. Moasi antwortete in vier Versen mit einer vierfachen Vergleichung des Mondes:

O Mond bist du des Schahes Bogen? Bist du vielleicht der Schönen Brau'n?
Bist du der goldne Huf des Himmels? Bist du vielleicht sein Ohrgehänge?

(1) Vergleiche hiemit die Beyträge zur Topographie und Geschichte Parthiens in den Fundgruben des Orients III. S. 326.

Moasi stieg immer mehr in Gunst bey Melekschah, so daß er ihn gar als Gesandten nach Konstantinopel schickte; wo er mit einer Karawane von vier mit reichen Stoffen beladenen Kameelreihen nach Isfahan zurückgekehrt seyn soll. Als ein Monath nach dem Tode des großen und gelehrten Wesirs Nisamulmulk, der kurze Zeit vorher in die Ungnade des Schahs gefallen war, dieser selbst starb im Jahre 472 (1079), sang Moasi:

Ach der Wesir ging in das Paradies! Nach einem Monde folgt der Schah ihm nach.
Wehklaget um den Schah' um den Wesir, Seht Gottes Strafe und der Fürsten Lohn.

Da der Nahme Moasi in mehreren Exemplaren Dewletschehs aus Schuld der Abschreiber in Mogrebi verstümmelt, und unter diesem Nahmen uns kein persischer Dichter bekannt ist, so gehören die Gaselen, welche in der dem Herrn Grafen von Rzewusky gehörigen Sammlung mehrerer persischen Dichter unter dem Nahmen Mogrebi's stehen, vermuthlich Niemanden als Moasi an, und in dieser Voraussetzung sind die folgenden Gaselen übersetzt. Sie gehören unter die besseren Früchte des Mysticismus, der auf dem fruchtbaren Felde persischer Poesie üppig gewuchert, aber nicht immer in so geistig genießbares Korn ausgewachsen ist.

Du aalem tschist naksch u sureti dost.

Was sind die beyden Welten, Als Freundesbild und Form.
Was sag ich Bild und Abglanz, Sie selber sind dir fremd.
Ein Fluß der von dem Meere, In Fluthen heegeströmt.
Er kann ein Fluß nicht heissen, Er selber ist das Meer.
Aus einem Saamenkorne, Wenn es dem Grund entsteigt,
Entspriessen Blätter, Früchte, Und Rinde, Mark und Splint.
Gewiß du wirst nicht fehlen, Wenn du deßhalben sag'st:
Dieß alles was sich zeiget Sey nur ein einzig Korn.
Wenn sich vor hundert Spiegel Hinstellet ein Gesicht,
Wenn's hundertfach sich spiegelt, Ist's doch nur Ein Gesicht.
Was du für Züge schauest Von diesem Angesicht'.
Es hat sie nur Ein Mahler Vortrefflich ausgemahlt.
Die Brauen und die Augen Die du hienieden schaust,
O wisse Aug und Brauen Sind anders Nichts als Er.
O blicke auf die Schönen, Blick' wieder auf sie hin,
In ihnen such' Erklärung, Der Schönheit deines Freund's.
Die Schönen sind von jeher Der Blicke Gegenstand,
Moasi in dem Anschau'n Versenkt ist ganz und gar.

Si tscheschmi mesti saki men charabem.

Vom trunknen Schelmenaug veestört, Und duech das Weinglas außer mir,
Bin ich, seitdem ich Ihn erblickt, Wie's Haar gekräuselt Tag und Nacht.
Ich habe weder Ruh noch Schlaf, Sein Auge raubt mir Ruh und Schlaf.
Bald stöhne ich wie's Wasserrad (1), Bald treib ich mich wie Mühlen um,
Statt Theänen weint mein Auge Blut, Vom Herz verschwand des Wassees Glanz (2).

---

(1) Im Persischen Dolab, auf arabisch Naura, das sich noch sowohl dem Nahmen als der Sache nach, so in Aegypten als in Spanien (Nora) erhalten hat. Man muß wirklich diesem eintönigen nicht unangenehmen und zur Melancholie einladendem Gestöhne stundenlang mit einem schwermüthigen Vergnügen zugehört haben (wie der Uebersetzer), um den ganzen Ausdruck dieses Verses zu fühlen.

(2) Der Wasserglanz des Herzens und des Gesichts, metaphorisch für Freude und Ehre.

Durch Lieb ich' ganz verloren bin,
Ich such' und finde mich nicht mehr.
Vernichtet hat die Liebe mich,
Ich legte mich selbst auf die Gluth;
Dann gab die Liebe Dauer mir,
So daß ich ohne sie nicht bin.
Moasi that auf sich Verzicht (1),
Im Osten sah er Sonnenlicht.

Ei Husni tu der ainei suret u maana.

O Schönheit! in des Worts, des Sinnes Spiegel,
Erglänzest du dem Blick der Sehenden.
Dein Aug' erfreut der Anblick schöner Wangen,
Das Aug' Medschnun's auf Leila's Wangen ruht.
Es ist Niemand als du im Reich der Schönheit,
Zeit ist es, das du sagst: Das Reich ist mein.
Beym Anblick deiner Formen, deines Wuchses,
Verlangt das Herz nicht Paradieseslust (2).
Wenn deines Lichtes Abglanz fällt auf's Feuer,
Verwandelt er die Höll' ins Paradies.
Von Himmel und von Hölle ist befreyet,
Wer von den beyden Welten Nichts erfährt.
Vor dem Verkläerungslicht auf Sinai
Sind Tausende wie Moses hier gefallen.
Dein Antlitz liegt zwar offen, doch wie kann
Ich dessen Glanz mit blinden Augen sehen!
Es hat Moasi sich in dieser Schule
Zwey Linien auf die Tafel nur gezeichnet (3).

XIX.

Rasi (Abul-mefachir),

lebte zur Zeit des Sultans Gajaßeddin Mohammed Sohn Melekschah's, ein großer Gelehrter und Dichter, der zuerst die Dichtungsart der Räthseln in Schwung brachte, und eine Kaßide zum Lobe Abul Hassan's Ali Ben Mussa's verfertigte, deren Verse alle gekünstelt und mystisch sind wie der folgende Doppelvers:

Seine Fittige hat der Vogel des Leibes verbrennet,
Jussuf's Hemde die Ros' weint als Suleicha's Aug' (4).

Der Verfasser der Geschichte der Familie Seldschuk erzählt, daß Sultan Messud der Sohn Melekschah's, als seine Reiterey die Felder um Rei verwüstete, auf die folgenden Verse, die ihm Abul-mefachir sandte, den Verwüstungen seiner Truppen Einhalt gethan habe:

O Herr! deß hohe Herrschermacht
Weit höher als Saturnus sitzt,
Du, dessen Huld den Staub abwischt,
Der auf dem Blatt' der Welten sitzt,
Du bist der Herr auf Rei's Thron,
Auf den sich Sina's Kaiser stützt.
Die Reiter sind Heuschreck' und Ameis',
Die auf dem Korn des Bauers sitzt.
Ström' aus den Regen deines Rechts,
Auf den so lang die Hoffnung spitzt.

Die Dichter, welche gleichzeitig mit Abul-mefachir an dem Hofe Sultan Mohammed's lebten, waren Abul-maali Nahhas, Abul-mechfachir Heidschek und Schübled-dewlet. Sultan Mohammed machte sich um den Islam vorzüglich durch seine Bemühungen, die Schlösser der Assassinen, und dadurch die Macht dieses Meuchlerordens, zu brechen, verdient.

---

(1) Der Dichter hat den alten Menschen ausgezogen, nachdem er sich in dem alchymischen Processe mystischer Liebe vernichtet und wieder hergestellt hat.

(2) Von Wort zu Wort. In seiner Schule hat sich Moasi, der ABC-Tafeln verkaufte, von der Zeichnung beyder Welten das Elif und das Ja (das ist das α und ω) aufgeschrieben.

(3) Er verlangt weder nach dem Garten Edens noch nach dem Tuba, dem himmlischen Lotosbaume.

(4) Das heißt: Die Rose stellt das blutige Hemde Jussuf's vor, welche statt Jussuf, Thränen um seine Geliebte Suleicha weint, nähmlich die Tropfen des Thaues.

XX.

Omar Chiam,

einer der merkwürdigsten persischen Dichter, einzig durch den irreligiösen Inhalt seiner Gedichte, so daß unseres Wissens in der ganzen Geschichte persischer Dichtkunst kein zweyter sich findet. Er ist der Dichter der Freygeister und Religionsspötter, und darf in dieser Hinsicht füglich der Voltaire persischer Dichtkunst geheißen werden. Es ist merkwürdig, daß wie überall so auch in Persien, die Freygeisterey die Vorläuferinn der Mystik war, und daß das Zeitalter von dem tiefsten Unglauben zu dem höchsten Aberglauben überging.

Omar Chiam, zu Nischabur geboren, war einer der größten Astronomen seiner Zeit, der den Ruhm Naßireddin's und Ulugbeg's theilt. Die Astronomie leitete ihn statt zur Erkenntniß des höchsten Wesens zur Läugnung desselben, und das Resultat seiner ungläubigen Betrachtungen legte er in vierzeiligen Strophen nieder, welche unter dem Titel Rubajat Omar Chiam berühmt sind. In seiner Jugend war er Schulgefährte mit Nisamol-Mulk, dem nachmahligen großen Großwesire Melekschah's, und mit Hassan Sabbah, dem Stifter des Meuchlerordens der Assassinen, welcher die Lehre des Unglaubens, den Omar Chiam in seinen Versen verkündigte, durch die blutigen Satzungen seines Ordens besiegelte, und als Großmeister desselben seinen alten Schulgefährten, den Großwesir, weil er den Pfad des Rechts und der Tugend verfolgte, seiner Rache opferte. Omar Chiam, als Freund Hassan Sabbah's, half ihm vermuthlich zur Begründung seiner teuflischen Lehre und Gesellschaft.

Die Verspottung des Mysticismus, welche durch alle seine Gedichte läuft, scheint vorzüglich gegen die mystischen Gedichte Moafi's des Dichterkönigs seiner Zeit gerichtet zu seyn, welcher aber nichts weniger als die Krone der mystischen Dichtkunst errang, indem diese den späteren Dichtern Senaji, Attar und Dschelaleddin Rumi vorbehalten blieb. Es ist aber auch seine Spötterey nicht immer als reine Freygeisterey zu verdammen, indem dieselbe meistens nur den über alle sinnliche Fassungskraft hinausliegenden Mysticismus durchgeißelt, und in dieser Hinsicht sowohl für den Leser als Uebersetzer eine freudige Erscheinung ist, als eine ungewöhnliche Kraftäußerung eines besonnenen Genius, der die Fesseln des Fanatismus und Mysticismus mit der Gerte der Ironie zu zerhauen versuchte.

Omar Chiam lacht in seiner freyen Satyre des Dünkels der Ulemas, d. i. der Theologen, und des Wahns der Sofis, d. i. der Theurgen, wovon die ersten durch übertriebene Strenge die unschuldigsten Genüsse verbothen, diese durch die Vereinigungslehre des Geschöpfes mit dem Schöpfer ihr Ich mit der Gottheit selbst vermischten. Um das Beißende der Strophen Omar Chiam's ganz zu fühlen, wird freylich eine vollständige Bekanntschaft mit allen den mystischen Terminologien der Sofis erfordert: von dem Theil und von dem Ganzen, vom Seyn und Nichtseyn, von der Entmenschung und Gottvereinigung, vom Falle und Wiederaufsteigen der Menschheit, kurz von der ganzen Mystagogie, die sich im Orient ganz so erhalten hat, wie sie schon in der ältesten Zeit in Indien und Aegypten gelehrt ward, und wie wir sie aus Jamblichus und Porphyrius kennen. Omar Chiam verspottete die Mystiker, welche in Ermangelung übersinnlicher Begriffs-Ausdrücke, sich mit den Worten sinnlicher Leidenschaft behelfen, indem er unter Wein und Liebe den wirklichen Rausch des Genusses, und nicht den der göttlichen Vereinigung versteht. Wir bedauern, daß die Grenzen dieses Werkes nicht gestatten, alle dreyhundert in unserm Manuscripte befindliche Strophen zu übersetzen, indem dieselben fast durchaus von demselben Werthe sind, als die folgenden:

Du wünschest, daß zu Theil dir werde Licht:
Zuerst thu' deinem Nächsten Böses nicht,
Denk' an den Tod, und an die Nahrung nicht,
Denn Beydes kömmt von selbst als Loosgericht.

Thu' auf das Thor! denn der Eröffnende bist Du,
Zeig' mir den Weg! denn der Wegweisende bist Du.
Ich lege meine Hand in keines Führers Hand,
Weil sie vergänglich sind, der Ewige bist Du.

In dieser Hand das Glas, in jener den Koran,
Bin ich ein frommer bald, und bald ein schlechter Mann.
Ich bin im Weltendom, von Türkis hochgewölbt,
Kein ganzer Giauer, und kein ganzer Musulman.

Bereit bin ich den Kopfbund zu verkaufen,
Den Stab für Flötentöne zu verkaufen,
Den Rosenkranz der hundert Nahmen Gottes
Für einen Becher Weines zu verkaufen.

Im Weinhaus wo mein Liebchen glühend steht,
Verrichte ich mit ihm mein Stoßgebeth.
Wer sich mit Liebeswein gereinigt hat,
Verrichte vor dem Liebchen sein Gebeth.

Bin ich von Lieb' und Wein berauscht, so bin ich's;
Bin ich ungläubig Götzen hold, so bin ich's;
Die Leute sprechen Vieles über mich:
Ich bin derselbe der ich bin, so bin ich's.

Ich schaute gestern einem Töpfer zu,
Der schlug auf frischen Lehm gewaltig zu.
Da sprach der Lehm mit seinem eignen Wort:
Schlag' mich nicht so; bin ich denn nicht was du?

Ich bin an's Rosenantlitz von Natur gebunden,
Und meine Hand ist an den Becher Wein's gebunden.
In jedem Theilchen wird ein Antheil mir erfunden;
Doch an das Ganze sind die Theilchen all gebunden.

Im Frühling, wenn mir ein Hurisgesicht
Die Kanne Weines schäumend reicht als Schenke,
(So schändlich dieß auch däucht gemeinem Wicht)
Bin ich ein Hund, wenn ich ans Paradies gedenke (1).

Die Nacht verjaget schon des Morgens Heer,
Steh auf geschwind, gib Wein der Maghen her,
Schließ auf die schlummertrunkenen Narcissen,
Steh auf, zu lang liegst du zu meinen Füßen.

Chiam! bist trunken du, bist du verliebt, sey froh.
Hast ein Paar Tage du den Wein verehrt, sey froh!
Wie lange wirst du dich noch kümmern ob ich bin,
Da du nicht bist, wie wohl du bist, so lebe froh!

Ich sprach: mein Herz soll Wissenschaft verstehen,
Und wenig war, was ich nicht eingesehen:
Doch wenn ich's schaue reiferen Gesicht's:
Das Leben ist vorbey — und ich weiß Nichts.

Ich trinke Wein, doch siehst du mich berauschet nicht,
Ich strecke aus die Hand nach einem Glas;
Warum ich Wein anbethe? weißt du das?
Damit ich nicht wie du anbethe mein Gesicht (2).

Ich bin nun eingesperrt im Käfichte des Daseyns,
Und wittre Duft des Nichts im Farbenlicht des Daseyns,
Ich will dem Nichts gern hundert Dankesopfer bringen,
Wenn es den Nahmen rettet mir vom Schimpf des Daseyns.

Da Nichts nach unserm Wunsche geht im Leben,
Was nützen Müh', Gedanken und Bestreben!
Ich sitz gedankenvoll darob in Weben,
Daß ich seit langem kam, und schnell muß gehen.

(1) Im Original: Bin ich schlechter als ein Hund.
(2) Wörtlich: Damit ich nicht mein Ich anbethe.

Wo Tulpen auf den Feldern sprossen,
Die Veilchen, die auf Wiesen prangen,
Trank jeder Fleck das Blut der Grossen.
Sind Muttermaale schöner Wangen.

Wird mir die Rose nicht, sieh Dornen da!
Sind Kloster, Kutte, Scheich nicht bey der Hand,
Wird mir der Lichtstrahl nicht, sieh Gluthen da!
Ist Christenkirch, und Glock' und Gürtel da.

Ich trinke Wein und jeder trinket der gescheit,
Von ewig wußte Gott, ich würde trinken Wein,
Verzeihung ist dafür mir bey dem Herrn bereit.
Drum wenn ich ihn nicht tränk', Gott müßt' unwissend seyn.

Du der dich viel geplagt mit Vier und Sieben (1),
Trink Wein, ich sag dirs tausendmahl und immer;
Von Sieben und von Vier viel hast geschrieben,
Wer fort ist, der ist fort, und kommet nimmer.

Zu einem Greis, den ich sah in der Schenke,
Er sprach: O trinke Wein auf gutes Glück!
Sprach ich: Der Abgeschiedenen gedenke.
Sie gingen all', doch keiner kam zurück.

Es führet von hier kein Weg in höh'res Land,
Verzicht' auf was du glaubst: es ist, es war;
Nur ich und du, wir haben noch Verstand.
Denn Alles ist nur Schatten, nichts ist wahr.

Du sprichst mir von Huris, vom Paradiese,
Von Edens lusterfüllter goldner Wiese.
Geh nimm den Pfennig hin und laß mich geh'n,
Von ferne nur hört sich die Trommel schön.

In dem unendlichen Bezirk hienieden,
Der, so was gut und bös ist wohl erkennt,
Sind zweyerley Personen nur zufrieden,
Und der, dem ganz Unwissenheit beschieden.

Die Seelen sind im Schweiß, die Herzen sind voll Blut,
Vor deiner Kenntniß, Gott! vergeht des Menschen Sinn,
Zu wissen was hienieden wahr sey und was gut.
Es ging von Dir heraus die Welt, Du bist darin.

O du! vom Loos getrieben wie vom Schlägel Ballen,
Du bist gefallen auf des Ewigen Geheiß;
Der du in Lust des Wein's und der Huris gefallen,
Er ist es, der es weiß, der's weiß, der's weiß, der's weiß.

---

(1) Wo du dich mit Erforschung der Geheimnisse der Natur beschäftigst, über die vier Elemente und die sieben Sphären viel gedacht und geschrieben hast.

Zweyter Zeitraum.

Einfluß des Arabischen. Lyrische Panegyriker und romantische Dichter. Enweri und Nisami.

Schon zu Ende des vorigen Zeitraums verlor sich allgemach die ursprüngliche Reinheit des Deri oder der alten persischen Hofsprache durch Bereicherung aus dem Arabischen. Ohne in ihrem Grundbau etwas zu verändern, nahm die persische Sprache bloß die Wörter, die ihr mangelten, als eingebürgerte Fremdlinge auf, und versah dieselben mit persischen Biegungssylben. Auch hierin ist die Perserinn ihrer Schwester der Deutschen ähnlich, welche sich aus den romanischen Sprachen bereichert, die Vermengung aber mit andern, wie z. B. mit der slavischen, von jeher sorgfältig vermieden hat. Diese vom Verfasser der vortrefflichen Geschichte der schönen Redekünste, in seiner Einleitung zur Geschichte der deutschen Dichtkunst, von der deutschen Sprache gemachte Bemerkung, läßt sich vollkommen auf die persische anwenden, welche zwar immer arabische Wörter willig aufnahm, andere aber, wie tatarische und mongolische, immer verschmähte; oder wenn ihr dieselben durch die Uebermacht tatarischer und mongolischer Eroberer in historischen Schriften aufgedrängt wurden, dieselben meistens durch beygesetzte Erklärung als Fremdlinge bezeichnete. So finden sich im persischen Wörterbuche Ferhengi Schuuri einige indische und mongolische, und mehrere tschagataische oder tatarische Wörter, aber der bey weitem größte Theil solcher Eingewanderten sind arabische, deren Bürgerrecht sich aus diesem Zeitraume herschreibt, und die dasselbe weniger der Herrschaft des Chalifats (denn jetzt saßen schon fast überall Perser und Türken auf persischen Fürstenstühlen), als der Herrschaft des Islams und den durchaus arabisch betriebenen Sprach- und Gesetzwissenschaften zu danken hatten. Die in Persien regierenden Dynastieen, Türken und Perser, huldigten noch dem Schatten des Chalifats und der wirklichen Gewalt des Islams.

Die großen Beyspiele, welche die Fürsten der Gasnewiden und Seldschugiden in dem vorigen Zeitraume als Beschützer der Wissenschaften und Künste gegeben, blieben in diesem nicht ohne Erfolg und Nachahmer. Sandschar, der Nachfolger Sultan Melekschah's in Chorassan, einer der gepriesensten Fürsten des Orients, verherrlichte seine Regierung durch Ehren und Belohnungen, die er an Gelehrte und Dichter vertheilte. Derselbe Geist beseelte auch seinen Neffen Behramschah und seine Nachfolger bis auf den letzten, Messud dem Seldschugiden, der hierin mit Messud dem früheren Gasnewiden wetteiferte, und Toghanschah dem Neffen Togrulbeg's, mit dem diese Linie der Selbschugiden erlosch, wie sie mit Togrulbeg (dem Ταγγροπιξ der Byzantiner) begonnen. Als ihre Herrschaft erlosch, traten die Atabegen, welche sich derselben als *Maires de palais* bemächtiget hatten, in ihre Fußstapfen als Freunde der Wissenschaften und der Gelehrten. Ildigis der erste derselben und seine Söhne, Atabeg Pehliwan Mohammmed und Atabeg Kisilarslan, waren große Dichterfreunde. Auch auf den Thronen von Schirwan und Chowaresm saßen gebildete Fürsten, Gönner der Gelehrten, und als, nach dem Sturze der Familie Chowaresmschas, Ilarslan den Thron bestieg, belohnte er die Dichter nicht minder großmüthig als seine Vorfahren. In Hinsicht der Belohnungen war dieser Zeitraum der glänzendste für die persischen Dichter, wenn gleich nicht der rühmlichste für dieselben, weil die meisten nur besoldete Lobredner der Fürsten waren, deren durch vielen

Weihrauch abgestumpfter Geruchsinn immer neuen Wohlgeruch des Lobes mit vielem Golde nicht zu theuer zu erkaufen wähnte. So ward durch die Eitelkeit der Fürsten und die Niederträchtigkeit der Panegyriker die Poesie zur schmeichelnden Folgemagd des Despotismus erniedriget.

Es könnte diese Periode füglich die panegyrische genannt werden, weil Fürstenlob das höchste Ziel der Poesie schien, und weil die berühmtesten Panegyriker, Enweri, Chakani, Sahir Farjabi und Achestegi, alle in diesem Zeitraume lebten. Bey der mächtigen Aufmunterung eitler Fürsten, und dem zahlreichen Zusammenlaufe feiler Poeten, bey der Beschränktheit des gegebenen Gegenstandes und der Sprache, bey der Unersättlichkeit der Preisgeber und Preiswerber, wurden gar bald die Schranken gemäßigten Lobes durchbrochen, und die Hyperbel blieb die einzige Figur, an der sich die Zuletztgekommenen noch mit einigem Glücke versuchen konnten. So entstanden die berühmten Lobgedichte (wovon wir unten einige Beyspiele anführen werden), in denen die Einbildungskraft die Schranken alles menschlichen Lobes überfliegend, mit ihren Helden wahre Abgötterey treibt. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß unter der Herrschaft des Islams, der jede Vergötterung hoch verdammt, rechtgläubige Poeten es wagen durften solche Apotheosen ans Licht zu bringen. Zwar eiferten strenge Moralisten und Ascetiker vielfältig dawider, allein Lob und Goldgier setzten sich über alle Gesetze der Kritik und des Geschmacks hinaus, und da ihnen die Sinnenwelt nicht genug Farben mehr both zum Bilde ihrer Helden, griffen sie dieselben aus den Regionen der Geisterwelt, und verirrten sich auf ihren Hippogryphenflügen ins Gebieth des transcendentalsten Unsinns. Bey einer genauen Analyse solches Fürstenlobes findet sich, daß es eine wahre Vergötterung ist, indem alle Kräfte der Natur, von dem Willen des Gepriesenen abhängig gemacht, von ihm allein Gesetz und Richtung empfangen. Sonnen und Monden schreibt er den Lauf vor, Vernunft und Willen stehen ihm zu Geboth, und selbst das Verhängniß ist nur ein Sklave seines Winkes. Die Einbildungskraft des Dichters überflügelt das Universum und sich selbst.

Wiewohl zu dieser Zeit die Stimmen über den Rang dieser Panegyriker getheilt waren, so hat die Nachwelt doch einstimmig für Enweri entschieden, dem an stellenweiser Erhabenheit und tönendem Wortklang Keiner der Uebrigen gleichkommt. Er lebte am Hofe Sandschar's im gleichen Zeitalter mit Chakani, einem seiner vorzüglichsten Nebenbuhler im panegyrischen Gedichte. Dieser aber begab sich dann an den Hof Minotschehr's des Fürsten von Schirwan, den er durch seine Gedichte zum Himmel erhob. Die Fürsten wetteiferten mit einander in der Belohnung der Dichter, wie die Dichter im Lobe der Fürsten. So waren Sahir Farjabi und Achestegi, welche den ersten Platz dem Enweri und unter sich selbst streitig machten, die Lobredner von Ildigis. Außer diesen freyen Lobrednern bestand noch das Amt eines Dichterkönigs, welches am Hofe der Fürsten von Schirwan die Dichter Abulola und Feleki, wie an dem Hofe der Atabegen der Dichter Seferdeh, und am Hofe des Seldschugiden Toghanschahs der Dichter Esraki begleitete. Dieser würdigte nicht nur wie die übrigen seine Verse zu unvernünftigem Lobe, sondern auch seine Prose zu unsittlichem Sinnenkitzel herab. Seine sotadischen Erzählungen traten an die Stelle der am abgelebten Sultane verbrauchten Reitzmittel, und wirkten mehr als dieselben. Er ist der Verfasser mehrerer anderer beliebten und auch in Europa bekannten Erzählungen, wie die Reisen von Sindbad und Hindbad, und trat als Erzähler in die Fußstapfen des Dichters Rasti's, (der unter Sultan Mahmud dem Gasnewiden lebte,) des Verfassers der Tausend Mährchen (1).

(1) Notice sur le Chahname p. 52. Diese Tausend Mährchen scheinen nichts anderes als die Tausend

Die Prose sowohl als die Verskunst erhielt in diesem Zeitraume ihren förmlichen Gesetzgeber in Radschid Wathwath, dem Hofdichter von Itsis Chowaresmschah. Unter dem Nahmen Hadaikes-sihr oder Zaubergärten, verfaßte er eine Metrik und Poetik, die sich bis in die neueste Zeit in ungeschwächtem Ansehen erhalten, und eine Sammlung von Briefen, worin ihm Kabus Schemsol-maali im vorigen Zeitraume als Beyspiel vorausgegangen war (1).

Neben der panegyrischen Lyrik entknospte auch die mystische, welche aber erst im folgenden Zeitraume im höchsten Flore stand, und nicht wohl im selben üppigen Boden mit der vorigen zugleich gedeihen konnte. Senaji der Vorgänger Attars und Dschelaleddin Rumi's, der mit denselben das mystische Kleeblatt ausmacht, wie Enweri, Chakani und Sahir Farjabi das Kleeblatt der Panegyriker, lebte in diesem Zeitraume. Er verfaßte das Hadika oder den Ziergarten, das Musterbild seiner Nachfolger, ein ascetisches Werk vom ersten Range, womit er die Bahn der moralischen und mystischen Poesie brach. Die Freymüthigkeit eines Derwisches, welcher die Schmeicheley der Panegyriker laut tadelte, riß ihn aus dem Strome der Zeit, mit dem er schon fortzuschwimmen begonnen, zu den mystischen Inseln der Seligen hin. Senaji, der erste fest auftretende mystische Dichter, ward von seinen Nachfolgern Attar und Dschelaleddin übertroffen. Nisami, der erste große romantische Dichter,

---

und eine Nacht zu seyn. Messudi sagt ausdrücklich, daß die unter dem Nahmen der Tausend und einen Nacht bekannten Mährchen, nichts als die arabische Uebersetzung der persischen Tausend Mährchen seyen. Da aber Messudi ein Jahrhundert vor Rasti lebte, so ist diese Stelle entweder unterschoben, oder Rasti war nur der neue Bearbeiter des älteren persischen Werkes, das unter Harun oder Mamun ins Arabische, und, seitdem vielfältig vermehrt, von Galland aus dem Arabischen ins Französische übersetzt worden ist.

(1) Die vorzüglichsten rhetorischen und epistolographischen Werke der Perser sind:

Terdschiman-ol-belaghat, der Dollmetsch der Beredsamkeit, von Farruchi.
Kemal-ol-belaghat, die Vollkommenheit der Beredsamkeit, von Kabus.
Kens-ol-belaghat, der Schatz der Beredsamkeit, von Ahmed Ali Ben Ahmed.
Dakaik-esch-schiir, die Feinheiten der Poesie, von Ali Ben Mohammed, nachgeahmt dem Zaubergarten Wathwath's.
Dakaik-ol-hakaik, die Feinheiten der Wahrheiten, eine persische Synonimik, von Kemalpaschasade, gestorben 490.
Dustur-ol-Kiatib fi talim-il meratib, Richtschnur des Schreibers in Bestimmung der Stufen, von Mohammed Ben Hinduschah, vorzüglich aus der Briefsammlung Wathwath's gezogen, dem Sultan Oweis Ben Behadir dem Dschengisiden zugeeignet.
Kawaid-or-ressail, die Regeln der Briefe in vier Theilen, von Hassan Ben Abdolmumin Almosafferi; eine vollkommene Epistolographik.
Ettewessul ilat-teressul, Anweisung zum Briefschreiben, von Mohammed Ben Almojed von Bagdad.
Menasir-ol-inscha, Ansichten der Briefschreibekunst, von Mohammed Ben Scheich Mohammed aus Gilan, berühmt unter dem Nahmen von Chodscha Dschihan, das ist des Lehrers der Welt, eines der gelehrtesten, reichsten und freygebigsten Wesire seiner Zeit. Er starb nach Hadschi Chalfa im Jahre der Hedschira 886, (Chr. 1481). Eine sehr ausführliche und vor allen übrigen geschätzte Epistolographik.
Humajunname, eine persische Briefsammlung, von Mohammed Ben Ali Ben Dschemali.
Rissalei Nischaburi, der Tractat Nischaburi's, von Schahfur.
Die Briefsammlungen Dschami's, Saib's und anderer Dichter.

blieb auch der größte derselben, unerreicht von seinen späteren Nachfolgern, von Chosru aus Dehli und von Dschami. Die Gattung selbst war zwar aus der ältesten Zeit her bekannt. Aeltere Dichter hatten die Liebesgeschichte von Wamik und Afra, von Ramin und Weisse, und in dieser Epoche hatte Amik von Bochara die Geschichte des ägyptischen Jussuf mit Suleicha, und Raschid aus Samarkand eine andere Liebesgeschichte unter dem Titel: Mihr und Wefa, d. i. Liebe und Treue, besungen. Aber so seine Vorgänger als seine Nachfolger übertrifft bey weitem Nisami von Gendsch, nicht zu verwechseln mit dem älteren Nisami Arusi, der größte romantische Dichter der Perser, dessen fünf vorzüglichste Gedichte nach seinem Tode gesammelt, unter dem Nahmen Chamsse oder des Fünfers berühmt, das Muster aller späteren großen romantischen Dichter wurden, welche meistens denselben Stoff behandelnd, mit dem Fünfer Nisami's wetteiferten (1).

Auch die Satyre, wovon der Vater der persischen Dichtkunst Firdussi in seiner Erbitterung wider Sultan Mahmud Proben gegeben, erhielt einen besonderen Bearbeiter in Sufeni, doch scheinen seine Werke mehr Pasquillen als Satyren gewesen zu seyn, weil so Dewletschah als Dschami es für unschicklich gehalten, von denselben Etwas in ihre Werke aufzunehmen. In dem Maße, wie sich

---

(1) Die berühmtesten Fünfer oder fünfgetheilte Sammlungen persischer romantischer Gedichte sind die folgenden fünf:

Der Fünfer Nisami's, der Fünfer Chosru's aus Dehli, der Fünfer Dschami's, der Fünfer Nami's, der Fünfer Hatifi's. Die von ihnen und anderen romantischen persischen Dichtern besungenen Liebesgeschichten sind: Die Liebe Jussuf's und Suleicha's, Chosru's und Schirin's, Leila's und Medschnun's, und die Züge Alexanders, nähmlich:

Jussuf und Suleicha, von Amik, von Raschidi, von Dschami, von Messud aus Kun, von Mohammedbeg Salim und von Firdussi.

Chosru und Schirin, von Nisami, Chosru aus Dehli, Hatifi und Kassim.

Leila und Medschnun, von Nisami, Dschami, Chosru, Hatifi und Kassim.

Das Buch Alexanders, von Nisami, Dschami und Chosru.

Heftpeiger, d. i. die sieben Gestalten, von Nisami; Heftmansar, d. i. die sieben Ansichten, von Hatifi.

Nüh siper, d. i. die neun Schilde, von Mir Chosru; Nüh mansar, d. i. die neun Ansichten.

Der Schah und der Derwisch, von Aarifi und Hilali.

Der Ballen und der Schlägel, von Aarifi, von Dschadschermi und Kassim.

Mihr und Muschteri, d. i. Sol und Jupiter, von Scheich Mohammed dem Sohne Attar's.

Mihr und Wefa, d. i. Liebe und Treue, von Raschidi aus Samarkand.

Dschami und Dschem, d. i. der Becher und Dschem, vom Scheich Ewhadi aus Jßfahan.

Behram und Gulendam, d. i. Mars und Rosenstengel, von Katib aus Nischabur.

Behram und Anahid, d. i. Mars und Venus, von Hajani.

Suleiman und Balkis, d. i. Salomon und die Königinn von Saba, von Nisami aus Astrabad und von Feisi.

Humai und Humajun, von Chodscha German Mohammed Ben Ali Murschidi.

Gul u Hormus, d. i. die Rose und Hormus, vom Scheich Attar.

Gul u Nevrus, d. i die Rose und das Neujahrsfest, von Mewlana Dschelaleddin.

Schem u perwane, d. i. das Licht und der Schmetterling, von Samiri aus Hamadan, von Ehli und von Emreddin aus Mensilabad.

Hussn u ischk, d. i. die Schönheit und die Liebe, von Kiatibi.

Nasir u Mansur, d. i. der Anschauende und der Angeschaute, von Wahschi.

Salman u Absal, von Dschami. Wamik u Afra, von Ansari, von Fassihi, Dschordschani und Samiri.

Weisse u Ramin, von Nisami, ungewiß ob vom ersten Arusi, oder vom zweyten aus Gendsch.

die Sprache, so in gebundener als ungebundener Rede, durch Bereicherung aus dem Arabischen ausbildete, veralteten die früheren Uebersetzungen fremder klassischer Werke, und das erste derselben, die Fabeln Bidpai's, welches Abunaßr der Samanide durch seinen Wesir Balaami in Prosa, und durch Rudegi in Versen hatte übersetzen lassen, wurde nun abermahl aus dem Arabischen in persische Prosa übersetzt von Hamdeddin Naßrollah (1) auf Befehl Sultan Behramschahs des Gasnewiden, dem dieselbe Uebersetzung sowohl, als das mystische Werk Senaji's, der Ziergarten, zugeeignet ist. Unter den großen persischen Gelehrten dieses Zeitraumes, welche aber Arabisch schrieben, haben Raghib von Ißfahan und Zacharias von Kaswin erstaunenswerthe Werke geliefert, die in ihrer Art alle folgende Jahrhunderte hindurch unübertroffen geblieben sind. Der erste ist der Verfasser des großen Mohaserat, einer Anthologie in Prosa und Versen, die sich am besten mit den Eklogen des Stobäus vergleichen läßt; der zweyte, der Naturbeschreiber, der Aristoteles und Plato der Araber, hinterließ ein kosmographisches naturhistorisches Werk, worauf die Auszüge von Herrn Chezy in Herrn Silvestre de Sacy's Chrestomathie und durch Herrn Ideler's gelehrte Arbeiten neuerdings die Aufmerksamkeit europäischer Gelehrten hingelenkt haben. Aber früher noch als Sekeria (Zacharias) diesen Gegenstand arabisch behandelte, hatte Mohammed Ben Ahmed aus Tus (der im Jahre 565 der Hedschira verstorben) die Naturgeschichte beschrieben. So hielten die naturbeschreibenden Wissenschaften gleichen Schritt mit dem Fortgange der schönen Litteratur.

XXI.

Amik aus Buchara,

ein großer Dichter aus der Zeit Sultan Sandschar's, der Verfasser eines romantischen Gedichtes über die Geschichte des ägyptischen Jussuf mit Suleicha, der Gemahlinn Putifars, von Watwat, in seiner Poetik Hakaikes-sihr, das ist Zaubergärten, oft als Authorität angeführt. Vorzüglich schön sind seine Trauergedichte. Als Mahmelek, die Tochter Sultan Sandschar's starb, und ihr Vater sich über ihren Tod ungemein betrübte, verlangte er ein Trauergedicht von Amik, der blind, alt und schwach um Entschuldigung bath, keine lange Elegie liefern zu können, aber die folgenden Verse verfaßte. (Es war eben Frühling.)

Zur Zeit wo Rosen blühen auf dem Feld, In Staub die neuentblühte Rose fällt.
Zur Zeit wo Blumen feuchtet Morgenthau, Vertrocknet die Narcisse auf der Au.

Sultan Sandschar, einer der größten und gerechtesten Fürsten, deren die Geschichte erwähnt, regierte 60 Jahre lang, zwanzig als Stellvertreter seines Vaters und vierzig in seinem eigenen Nahmen. Ein großer Beschützer der Dichter, von denen mehrere der berühmtesten an seinem Hofe lebten, wie Edib Sabir, Watwat, Abdolwassi, Ferid Katib, Enweri, Chakani, Melek Amad, Suseni, Seid Hassan von Gasna, Wehesti. Dieser letzte, ein besonderer Liebling des Sultans, machte eines Tages da es schneite die folgenden Verse:

O Schah! der Himmel schmückt des Glückes Pferd, Er dich vor allen Fürsten preist und ehrt.
Mit Silber überzieht er Rosenbette, Damit dein Pferd auf weisse Rosen trete.

---

(1) Derselbe mit Ebilmaali Naßrollah Ben Mohammed Ben Abdolhamid Mestufi, dessen persische Uebersetzung Herr von Diez für eine arabische gehalten. S. Diez über das königliche Buch.

Der Sultan war so wohl damit zufrieden, daß er den Dichter in seine innigste Gesellschaft aufnahm. Auf den im Jahre 551 (1156) erfolgten Tod Sultan Sandschars erschienen folgende Verse:

Mit Siegespfeil und mit Erobrerkunde
Bezwang die Welt Ich unter meinem Teitt,
Es fielen Festungen dem Wink, in Eile,
Die Reih'n der Schlacht durch einen Schritt.
Doch nützte Nichts als eilig kam der Tod:
Die Dauer und die Herrschaft sind bey Gott.

XXII.

Katran Emir Ben Manßur,

der Meister vieler Dichter; besonders Enweri's, dessen Ruhm den des Lehrers übertraf. Er war in Termed geboren, hielt sich aber in Balch auf. Er widmete ein Werk über die Pferde, Feresname, dem Emir Ahmed Komadsch, dem Statthalter Balch's unter der Regierung Sultan Sandschar's. Die meisten Dichter Balch's und der Länder jenseits des Oxus, wie Raschid von Samarkand, Ruhi, Schems fimkesch, Adnani und der Sohn Dschemdschem's waren Katran's Schüler. Zuletzt hielt er sich in Irak auf. Watwat schätzt ihn besonders als einen großen Versekünstler, der in seinen Gedichten häufig vorkommenden poetischen Künsteleyen willen, als Refrain's, doppelte oder reiche Reime u. s. w. Eines seiner besten Gedichte mit Schlußfall und Doppelreimen ist das folgende:

Das Meere schmückt sich mit Perlen Last auf Last
Und Wolken regnen Perlen Last auf Last,
Und während dessen sich die Erde freut,
Erblickt sie sich in Perlen Last auf Last.
Die Welt ist nun bedeckt mit Ros' auf Rosen,
Nachtvögel jetzt in Vers und Prose kosen.
Der Wind schenkt Hyacinthen Ambraduft,
Der Regen aus den Tulpen Gluthen ruft.
Die Blumen kräuselt Frühlingswind geschwind,
Der Garten schmeichelt seinem Kind gelind.
Die Rose zeiget sich am Fluß, am Fluß,
Ruft Liebende zu dem Genuß, Genuß.
Die Anemonen stahlen sich Korallen,
Die Sänger stahlen von den Nachtigallen.
Der Tulpe Farb' ist vom Rubin Gewinn,
Des Camphers Duft fährt durch die Sinne hin.
In Wüsten ist jetzt Rosenhauch Gebrauch,
Der Schönen Lockenhauch ist Moschushauch.
Die Liebe mich zum Sklaven macht mit Macht,
Das Herzblut tritt ins Aug' von Nacht zu Nacht.
O du der Schönen von Kaschmir Emir,
Du wurdest zum Verräther hier an mir.
Gesicht und Haar sind Nacht und Dieb bey Nacht,
Das Haar die Nacht, Gesicht der Dieb bey Nacht;
Die Tulpe färbt im Frühlingsroth sich roth,
Für sie den Wangen Glanz aufboth Geboth.
Die Blicke kehren sich ins Herz mit Schmerz
Wie Pfeil auf Pfeil mit Schmerz ins Herz.
Es gab Chalil Freygebigkeit der Zeit,
Es ist dem Stern Dschafers (1) die Zeit geweiht.

XXIII.

Ewhadeddin Enweri,

der größte Dichter Persiens in der Kaßide oder dem panegyrischen Gedichte, und zugleich einer der gelehrtesten, wie es denn überhaupt unmöglich wäre, sich in der Einförmigkeit des Gegenstandes nicht zu erschöpfen ohne Zuflucht zu gelehrten Beziehungen. In der Gasele die blos Wein und Liebe,

(1) Dschafer, der Freygebigste der Barmegiden.

sinnliche oder übersinnliche besingt, greift der Sänger aus seinem eigenen Busen den unerschöpflichen Schatz von immer frischen Bildern und immer neuen Ausdruck derselben Empfindung; aber in der panegyrischen Kaßide, die immer und ewig nur die Macht der Sultane und die Weisheit der Wesire preiset, würde der Dichter bald verstummen, wenn ihm nicht die reiche Vorrathskammer historischer Kenntnisse und mythologischer Anspielungen zu Gebothe stände.

Enweri ist in dem Distrikte Abjurd in dem Dorfe Bedna nahe bey Mehna geboren. Diese Gegend heißt das Feld Chaweran, und Enweri hieß zuerst Chawerani; den Beynahmen Enweri legte ihm erst sein Meister, der Dichter Amar, bey. Er studierte an dem Collegium Manßur's zu Tus, und saß eben am Thore desselben, als Sultan Sandschar seinen Einzug hielt. Da zog ein stattlicher Mann mit vielen Pferden und Sclaven vorbey, und als Enweri fragte wer er sey, erhielt er zur Antwort, es sey einer der Dichter des Hofs. »Gott sey Lob!« rief Enweri aus, »Wissenschaft und Kunst ist so hoch geehrt, während ich hier im Staube sitze; von heute an will auch ich Dichter seyn!« und er war's. Noch dieselbe Nacht verfertigte er die berühmte Kaßide zum Lobe Sultan Sandschar's, die so anfängt:

Herz und Hand sind Meer und Schacht,

Am Morgen brachte er sie dem Sultan, der poetisches Verdienst zu schätzen wußte, und ihn sogleich in sein Gefolge mit den gewöhnlichen Dichterehren und Vortheilen aufnahm. Er verfertigte nun nacheinander einige seiner besten Kaßide, unter andern die:

Die Welt ist wieder jung und schön,

eine der schwersten die vor andern eines Commentars bedarf. Enweri verlegte sich auch auf die Astrologie und schrieb einige Abhandlungen, in seinen Vorhersagungen war er aber nicht glücklich. So sagte er, als die sieben Planeten im Zeichen der Wage zusammentrafen, einen ungeheueren Sturm vor. Als aber in derselben Nacht Jemand mit einem Licht ohne Laterne auf das Minare stieg, so blies ihm der Wind nicht einmahl das Licht aus, und in demselben Jahre war nicht einmahl Windes genug, das Getreide rein zu würfeln. Enweri, der sich hiedurch lächerlich gemacht, ging nach Balch, wo es ihm aber nicht besser ging. Die Einwohner wollten ihn zwingen die Stadt zu verlassen, und würden es durchgesetzt haben, wenn nicht der Richter Hamideddin Melwadschi, als sein Beschützer, sich seiner angenommen und sich für ihn mit einem Schwure verbürgt hätte. Da dichtete Enweri das Schwurgedicht, das so anfängt:

Mosleminen wehe! Wie der Weltruf kreis't, u. s. w.

Er starb zu Balch im Jahre 547 (1152), und liegt dort begraben neben der Begräbnißstätte Sultan Ahmed Chosruje's. Enweri ist einer der vier großen Männer, welche das Land Chawerian verherrlicht haben, die drey anderen sind Chodscha Ali, der Wesir Togrulbegs des Sohns Michaels des Seldschugiden, dem der große Nisamolmulk als Wesir Alparslan's nachfolgte, der Meister Essaad Mehne, einer der größten Schriftgelehrten, der vor Sultan Melekschah mit dem großen Gasali disputirte, und Ebu Said, der große Scheich der Sofi's (1).

Auf die Abwesenheit Firusschahs von Balch.

Als Ahmed der Gesandte des Herrn von Mekka entflohen,
War mit ihm auf lang Hoffnung den Brüdern entfloh'n;

(1) Von Enweri's ansehnlicher Gedichtsammlung befinden sich in Wien zwey Exemplare, das eine in der Bibliothek der k. k. Oriental. Akademie, das andere in der des Hrn. Grafen von Rzewuski, woraus die Proben.

M

Aber als nun mit Sieg die Schaar des Propheten zurückkam,
Blüht' wie Rosenstrauch frisch an dem Morgen sie auf.
So als von Balch war entfloh'n Ahmed Fieuf der Gebiether,
Fiel zusammen die Stadt wie in dem Herbste das Laub;
Aber als er sie nun mit hohem Schatten beglückte,
Wurde sie wieder belebt wie von dem Oste der Ast.
Gott dem Herren sey Dank! weil bis zum Tag des Gerichts nun
Jene des Islams Dom, diese die Kaaba vorstellt.

An Sultan Melekschah.

Schad basch ei Chosru Aadil Ammadi hakki din.

Freu' dich Chosru, du gerechte Stütze der Wahrheit des Glaubens,
Lebe lang, o Emir! Helfer des fürstlichen Hofs! (1)
Größter der Könige Du! o Herr der Erde, Melekschah!
Du bist Darius der Zeit, du bist Darius des Raums,
Du bist der Herr und deinem Befehle gehorchen die Ritter (2),
Unterthänig schwört Sonne Gehorsam dir zu!
Du mit dem goldenen Glas, schenkst Tage des Lebens der Sonne,
Himmel vertheidigest du, indisches Schwert in der Hand.
Mond und Sonne, sie tragen im Munde das Huldigungssiegel,
Eingebrennet ist Erden und Wassern das Maal.
Deine Billigkeit hält die ganze Schöpfung in Ordnung,
Und in Ewigkeit preisen die Schöpfungen dich.

Preis seines eigenen hohen Muthes.

Segi chischm u chari schehwet ki sebun girinist.

Hunde des Zorn's und Esel der Wollust, mächtige Schaaren,
Beißen die alte Welt grimmig mit fletschendem Zahn.
Meine Seele, der Herr in meiner Persönlichkeit Reiche,
Hat mit der Strafe des Worts beyde gebändiget nun.
Türken und Tataren, ihr seyd leibhaftige Esel und Hunde,
Denn ihr wisset von Nichts außer dem Fraß und Genuß.
Sag' was immer du willst von meinem erhab'nen Muthe,
Wenn du zu dem Dienst solcher Gebiether mich ruf'st.

Deinen Feinden ergeh's, wie Stücken des Zeltengehörs gleich,
Dann magst immer du lieblicher Ruhe dich freu'n.
Seyen sie stäts wie Spänne gespalten! wie Lappen zerrissen!
Wie die Nägel geklopft! und wie die Pfähle gesteckt!

Auf das Gold.

Mächtiger Himmel, der du am Finger erhabenen Muthes
Sonnengoldring trägst, Zeichen des edelsten Stamms,
Sieh! Freygebige wie Chatem erleichtern das Leben,
Aus den Adern ziehn Elende mühsam das Gold,

(1) Helfer des Emirolmomenin war der Titel, den die Sultanen aus der Familie Seldschuk führten.
(2) Die Pehliwanen, oder Kampen Altpersien's.

Jenen soll von Lob wie Fackeln die Wange stäts glänzen,
Die seyen Wünschegetrennt wie von dem Honig das Wachs.
Jene sollten nie aus Eden wandern mit Adam,
Diese mit Karun (1) stürzen zur Erde herab.

Klage über das Zeitalter.

Ein Fuchs lief voll von Seelengram,
Ein anderer Fuchs zu selbem kam;
Er sprach: Was kündest du mir an?
»Nach Eseln jagt heut der Sultan.
Er sprach: Du bist ein Esel nicht —
»Ja wohl! allein ein kurz Gesicht
»Das unterscheidet nicht genau,
»Ob Esel oder Fuchs es schau'.
»Drum fürcht' ich, Bruder, mich mit Recht,
»Daß mir's ergeh' als Esel schlecht;
»Im eselhaften Menschenreich
Hält man die Füchse Eseln gl[illegible].«

An den Dichter Schedschaai.

Schedschai ei chatt u schiri tu dami u danei akl.

Dem Vernünftigen sind Lockspeise Schedschaai's Gedichte,
Hundert Vögel wie ich fliegen begierig darauf.
Geh mein Gedicht und küß' vor dem Herren die Erde und sag' ihm:
Du, die Tugend der Zeit, Tugendepoche bist du!
Hundert Jahrhundert geh'n vorbey ehe einmahl das Weltall
Einen Liebling gebiert, einzig geliebet wie du!
Seinem Saume naht sich jetzo die Erd' als ein Weibchen,
Wie ein Härchen dem Kamm gähling entführet vom Wind
Wenn ich gezwungnerweise die Schultern zum Dienste belastet,
Ist's für deinen Dienst, daß ich dem Hause entfloh.
Als Simurg hast über die Zeiten den Fittig verspreitet,
Fliegen ziemt dein Nest nicht zur Behausung des Schlafs.
Deiner Würde Gewicht gibt Sternen beständige Schwerkraft (2),
Und im Gleichgewicht hält es den Himmel empor.
Deine Würde hält mich von deinem Dienste zurücke,
Mir genügt dein Brunn, nimmer ergründlich dem Aug.
Aber dem Manne des Auges, ihm wirst du's, hoff' ich, gewähren,
Daß er vor deiner Thür' sitze gebeuget zum Dienst.

Sich selbst zum Rathe.

Enweri schir u hirs dani tschist.

Weißt Enweri was Vers und was Begier?
Der eine ist ein Kind, die andre Amme.
Es stehen Ehren deinen Wünschen fern,
So lang du nicht den Fuß aufhebst zum Reisen.
Du trägst von Wissenschaft wie Hahnen Krone,
Was willst du denn wie Hühner Eyer legen.
Dem Ohr, dem Hals der Männerseele ziemt
Kein Schmuck so gut als Unternehmungsgeist.
Dein Leben ist ein köstliches Gestein,
Du bist ein Dichter, dessen Ruhm weit schattet.
Gib nicht wie dürres Gras die Verse weg,
Die köstlichen, du köstlich Schattender!

---

(1) Karun, der Kora der Schrift, mit seinen Schätzen von der Erde verschlungen.

(2) Dieser Vers, lange zuvor von einem persischen Dichter gesungen, ehe Newton über die Schwerkraft der Himmelskörper nachdachte, ist in dieser Hinsicht äußerst merkwürdig; wir führen ihn daher wörtlich an:

Es dschahi tust hemi ki achteran girane kunend.
Ex dignitate tua est semper quod sidera gravitent.
Ber asuman si muvafeti asumanek tu.
In coelo per aequilibrium tecti tui.

Philosophische Lehre.

Soffara naksch mikerdend nakaschani tschin.

In Sina mahlten Mahler einen Saal (1),
O hör'! Nichts Beßres hörst du allzumahl.
Die eine Hälfte mahlt' ein Mahler ganz,
Die andre mahlt er auch mit Mani's Glanz,
So, daß was du auf einer Hälfte siehst,
Genau du wieder auf der andern siehst.
Du denk', daß sich der Saal in dir befindet,
So hoch erhaben und so fest gegründet,
Und ist die eine Hälfte nicht gemahlt,
Befleiß' dich daß mit Glanz die ander strahlt.

Rath.

O Mann der Zeit, Vernünft'ger oder Thor,
Drey Dinge sehr die vor Andren vor;
Wenn du dich hoffest zu befrey'n aus Ketten,
So kannst du dich nur mit den Dreyen retten,
Und die Vernunft gibt Keinem das Geleite,
Dem diese Drey nicht wurden erst zur Beute.
Zu welcher Secte dich bekennen magst,
Durch diese Drey den Leiden du entsagst.
Willst du sie wissen, so vernimm sie heut:
Gradheit, Urtheil und Verträglichkeit.

Ermahnung.

Auf Wissenschaft und Kunst verleg dich nicht,
Sonst bettelst du dich durch als armer Wicht.
Verleg dich auf Musik und Possenreißen,
Daß Groß' und Kleine dich willkommen heißen.
Glaub' nicht ein Buch, ein abgelegner Platz,
Sey für die Weisen besser als ein Schatz.
Wenn Thoren dieses Glückes Werth nicht kennen,
So müssen sie Vernunft wohl anerkennen.
Denn Pharao verdammt sitzt auf dem Thron,
Dem Moses ward ein Hirtenstab zum Lohn.

Ueber die Zufriedenheit und das Ansichhalten.

Es sprach zu mir ein Freund: woher? woher?
Warum läßt du dich denn nicht sehen mehr?
Ich sprach hierauf zu ihm ganz ohne Scheu:
Mein Freund, ich liebe nicht Bekanntschaft neu,
Er sprach: Du kannst entfliehen hier der Last,
Wo du nicht Dienst und nur Belohnung hast.
Ich sprach mit einem Verse Amadi's,
Was sagte ich ihm denn? Ich sagte dieß:
Der Schmerz ist minder vom gebrochnen Bein,
Als Niedrigen um Mumia (2) lästig seyn.

Kaßide, zum Lobe Sultan Moaseddin Schah Sandschar's.

Eine der berühmtesten des Dichters, und die erste womit er als Lobredner Sandschar's auftrat.

Ger dil u dest bahr u kian baschad.

Herz und Hand sind Meer und Schacht,
Herz und Hand gehört dem Herrn,
Ihm, dem Weltenfürst, dessen Wort
Wie das Loos, die Welt regiert.
Schah Sandschar, deß letzter Sclave
König auf der Erde ist.
Menschen und Dämonen ziert
Seines Machtgebothes Maal,
Seinem Schatze zollt als Pflicht
Alles Schätze, Schacht und Meer.
Wenn der Erde gilt sein Zorn,
Ists im Himmel sicher nicht,
Blickt er an die Welt mit Macht,
Gehet Leben in ihr auf.

---

(1) Soffa heißt nicht nur das, was man unter diesem aus dem Morgenlande zu uns gekommenen Worte gewöhnlich versteht; sondern auch ein Saal, wo ringsumher ein Soffa läuft. Enweri scheint hier unter den zwey Hälften Leib und Geist zu verstehen, und empfiehlt diese Hälfte zu schmücken, wenn jene von Natur ungeschmücket blieb. Daß Soffa ein orientalisches Wort sey, ist bekannt, weniger aber, daß auch das Canapee aus dem Morgenlande kömmt, persisch Chanabe.

(2) Mumia, ein Bergharz, womit Wunderkuren an Beinbrüchen geschehen.

Wo sein Nahme wird genannt, Ist die Goldgier unbekannt.
Wo sein Nahme wird geprägt, Dort verstummet niedres Wort.
Seht, der Tod aus Furcht vor ihm Klappert trockenen Gebeins.
Welche Macht, vor der vergeht Alle Macht des höchsten Bergs!
Deine Fahnen sind ein Vers, Dessen Commentar der **Sieg** (1).
Sag ich gleich, daß außer Gott Niemand das Verborgne weiß,
Sag ich, daß so Tag als Nacht Deinem Wink gehorcht die Welt,
Das Geheimniß, tief versteckt, Wird von deinem Sinn entdeckt.
Unruh wird durch dich gestillt, Unruh, die nicht Gränzen kennt.
Deine Rede ist das Wesen, Und dein Leib lebend'ge Form.
Wenn dein Grimm auf Erden fällt, Werden Wölfe zahm im Wald.
Nahrungszweig hat keinen Lauf, Wenn nicht du die Hand verbürgst.
Nimmer stehet diese Welt, Wenn dein Fuß sie fest nicht hält.
In der Welt, und mehr als sie, Bist du Sinn in Harmonie.
Heil dir! weil nach deinem Wort Sich die Schöpfung richtet stäts!
In den Schlachten trägt sein Speer Staub als Kleid des Rauchs empor,
Und in Wüsten stellt sein Hauch Gleichgewicht der Lüfte her.
Löw' des Himmels ist ein Bild Von dem Löwen seiner Fahn'.
Hoffnung führet leichten Zaum, Schwere Bügel führet der Tod.
Kannen die der Tod zerbricht, Brechen an dem Lanzenbrunn (2).
Hinterhalt des Schicksals liegt Aller hinter seinem Pfeil;
Auf dem Panzer fließt ein Strom Thränen, wie der Milchstraß Fluß.
Wenn sein Bügel sich bewegt, Ist die Zeit des jüngsten Tags.
Wem dein Ueberfall bestimmt, Dem ist Leben nicht bestimmt,
Und des heil'gen Geistes Geist Ist nicht sicher seiner Zeit.
Niemand hält sich eine Zeit Fest am Bügel, als der Sieg.
Jede Schlacht, die zweifelhaft, Wird entschieden durch dein Schwert.
Hundert Welteroberer schlage Die der Himmel todt zum Gastrecht.
Herr! gib diesen Sclaven Sold! Dieses ist sein einz'ger Wunsch.
Ist er nicht von deinem Kreis, Steh' er doch an deiner Thür.
Kauf' ihn eh' du ihn noch kennst, Denn sogleich steigt er im Werth.
Einmahl alle zehen Jahr' Lasse ihn zum Handkuß zu!
Laß ihn einen einz'gen Tag Steigen in des Vorhofs Ring,
Duld' in deinen Ländern **Schah** Einen Dichter roh und grob;
Aber in dem Lobgedicht Ist er feiner als ein Haar,
Bis er, alt wie Feindesglück, Jung an deinem Hofe bleibt,
Bis des Lebens halber Herbst Gold auf Flur und Haine gießt.
Immer blühe dir der Lenz, Ohne daß ihm folg' der Herbst.
Stäts, so lang die Zunge spricht, Schall dein Nahmen im Gebeth!
Stäts so lang es Gold noch gibt, Deinem Nahmen sey's geprägt!
Dein bedürfe stäts die Zeit, Wie der Raum der Zeit bedarf.
Stäts so lang man gibt und nimmt, Nimm und schenke Herrschaft du!
Ewig herrsche in der Welt, So wird Herrschaft ewig seyn.

Eine andere nicht minder berühmte Kaßide ist die unter dem Titel: **Tadschubetol-afak**, **Wunder des Horisonts**, bekannte, aus dem Buchstaben La, deren Text in dem ersten Bande der **Fundgruben des Orients**, sammt einer deutschen Paraphrase der Frau von **Chezy**, nach einer französischen Uebersetzung ihres Gemahls, des verdienten Orientalisten, abgedruckt ist.

---

(1) Seine Fahnen sind ein Koransvers, den die **Sura Feth**, das ist **die Eroberung**, commentirt. Sie ist die XLVIII. des Korans und beginnt mit den Worten:

Wir haben dir eröffnet eine offenbare Eroberung.

(2) Die Lanzen sind ein Brunnen, zu dem der Krug des Lebens der Feinde so lange geht, bis er dann vom Tode zerbrochen wird.

Kaßide, zum Lobe der Residenz des Wesirs.

Ja rebb in bargahi düstur est.

O Herr! ist dieß Wesirpallast?
Ist's himmlisches Gezelt? (1)

Ist hier der Himmel und der Mond?
Ist's Kaiser- und Fagfur'spallast? (2)

Ist's Eden und der Quell Kewßer?
Das goldne Glas? der Rebensaft?

Ist es vielleicht das Firmament,
Wo Mond und Sonne trunken geh'n?

Das Paradies, wo Jahr und Tag
Die Engel trinken mit Huri's?

Vom Schall der Sängerharmonien
Scheint ew'ge Hochzeit hier zu seyn,

Und von der Dichter hohem Lied
Ist Perlenschatz ein jedes Ohr.

Die Luft ist hier gemäßigt mild
Und kennt des Jahres Wechsel nicht.

Wie sollen Todte hier aufsteh'n,
Wenn man nicht hört Posaunenton?

Wie hätte hier Verklärung Statt,
Wo in dem Feld kein Sinai steht?

Es dehnt sich dichter Schatten aus,
Vor welchem sich der Tag verbiege.

Wenn sich der Morgen schnell verbirgt,
Ist Sonnenfunke leicht entschuldigt.

Es glänzet das Geschirr bey Nacht
Im Mitten Schatten als ein Licht.

Durchs Morgenlicht des Ewigen
Ist Hand der Unglücksnacht hier fern.

Und der Besitzer ist der Ruhm
Der Wesir, der sie mit Weisheit halte,

Des Islams und des Reiches Zier!
Der Erste in dem weiten Reich!

Es ordnet sich durch seinen Kiel,
Was längst bestimmet hat das Loos.

Er, dessen Fahnen überall,
Wo sie sich zeigen, tragen Sieg,

Er, dessen Sanftmuth, dessen Huld,
Auf Erden und in Lüften herrscht,

Der weinet über Geitz und Gier,
Der Beutel leert, der Becher füllt,

Er, dessen Feder, dessen Schwert,
Vertheidigt und regiert das Reich.

So lang im Frühlingsbrautgemach
Die Sonne leistet guten Dienst,

Soll immer seine Herrschaft blüh'n
So lang die Sonne macht den Tag.

Kaßide, zum Lobe Amadeddin Firusschahs.

Schaba semane bendei dergah u dschahi tust.

Die Zeit, o Schah, ist Diener deines Throns!
Der Islam steht in deiner mächt'gen Huth.

Firus, gerechter und beständ'ger Schah,
Des Rechtes Zeuge, das dein Zeuge ist.

Der Himmel ist der Staub vom Fuß des Throns,
Die Sonn' ist Widerschein des Kronensteins.

Ein jeder Vers von den Halsstärrigen
Ist wider deine Feinde guter Wunsch.

Die Sterne stehen nicht in ihrem Haus,
Sie stehen auf den Zinnen des Pallasts,

Der Krieger dankt den Sieg nicht seiner Kraft,
Er danket ihn nur deiner Fahnen Licht.

Es sprach dein Sinn: Was ist des Mondes Glanz?
Es sprach das Loos: Der Schatten deines Zelts.

Was ist der neunte Himmel? sprach die Macht.
Als Reisig deines Reichs gab er sich an.

Chosru! Vermitteler der Zeit, so lang
Noch Jahr und Tag besteh'n, besteh'n sie dir,

Der Himmel schlägt mit dir den Zapfenstreich (3),
Und Mond und Sonne pfeifen seufzend drein.

Im Staube deines Throns liegt Enweri.
Ich sprach: Ein Schuld'ger lebt er nur durch dich.

Warum hat mich das Loos von dir entfernt?
Er sprach: Dieß Enweri ist deine Schuld.

Ich sprach: Du bist des Orus Fluth. Er sprach:
Laß dieß, die Welt ist Nichts als Fluth und Spreu.

Ich sprach: Mein Loos ist bös. Er sprach: Nicht so,
Es ist nur deines Hirnes böser Traum.

---

(1) Das Gezelt im höchsten Himmel, wo die Engel Umgang halten, wie die Pilger um das heilige Haus in Mekka, das nach dessen Muster erbaut ist.

(2) Fagfur, der Nahme des sinesischen Kaisers bey den Arabern, Persern und Türken, so wie Tagfur der Nahme der byzantinischen Kaiser, das letzte verderbt aus Nikephor.

(3) Nobet heißt die Heermusik, welche ehmahls fünfmahl des Tages, heut zu Tage aber blos einmahl, und das zwar gewöhnlich vor Sonnenuntergang, in den Lagern und an der Pforte der Sultanen, zum Zeichen der Herrschaft, ertönt; Zapfenstreich, so unedel es klingt, ist doch immer noch das zunächst entsprechende

Wenn du nicht Jussuf bist und nicht Pischen (1),
Sprach ich: So bist der Schah von Balch im Brunn.
Allein von alle dem erwart' ich Nichts,
O Majestät! der Himmel ist dein Thron.
Ich glaube, wäre ich der Tag, die Nacht,
Ich mäße dann die Zeit nach deiner ab.
Ich sprach: Dich trübt die Sorge deines Glücks.
Er sprach: O laß dieß, du bist in der Hürde.
Dem Bernstein selbst, wann er nach sich zieht Stroh,
Sagt die Gerechtigkeit, das ist nicht dein.
Fieruf sey Schah! rief ich. Es rief die Zeit:
Firuf Schah Ebubekr ist dein Schah!

Kaßide, zum Lobe Togrultegin's.

Togrultegin durchs Schwert der Welt die Ordnung gibt;
Was Größeren er nimmt, den Kleineren er gibt.
Sein siegend Heer nimmt Zoll von Sina und Chata,
Sein Wort Bestand den Syrern und Aegyptern gibt,
Er bricht mit starkem Dolch die Ungerechtigkeit,
Durch strenges Strafgesetz er Ruh dem Reiche gibt.
Wenn in der Schlacht sein Ohr vernimmt Allah Ekber (2),
Ist's Zeichen, daß den Feinden Heil und Rettung gibt.
Des Schwertes Funkenschein glänzt in dem Feuer ab,
Ein Stäubchen seines Lichts der Sonne Schimmer gibt.
Mit Unterthänigkeit gehorchen Könige
In allem was er ihnen zu verrichten gibt.
So oft das Loos den Damm der Sicherheit zerreißt,
Dem Risse durch sein Schwert er wieder Heilung gibt.
Weil, auf dem Zelt, der Himmel sah den neuen Mond,
Geschiehts, daß er einnächtigem Mond Glasform gibt (3).
Den Großen und den Kleinen gibt er Unterhalt,
Dem Adel und dem Volk er neues Leben gibt.
O Herr! gib ew'ges Glück und ew'ge Herrschaft Ihm!
Wie er der Sicherheit beständig Dauer gibt.
O Sänger singe du kein andres Lied als dieß:
Togrultegin durch's Schwert der Welt die Ordnung gibt.

Kaßide, zum Lobe einer Sultaninn.

Merhaba mevkibi chatuni edschell.

Gruß der stattlichsten der Frauen!
Glaubensreinheit! Reichesadel!
Sie das End' zum Anfang bringet,
Und den Anfang zu dem Ende (4).
Sie an Macht und Würde hoher
Als der Himmel und Saturnus;
Die liebkosend heilt die Welten,
Zürnend Leu'n in Schafe wandelt (5).
Spiegel der Vollkommenheiten!
Aller Tugend Musterkarte!
Dir kann Nichts die Welt vergleichen,
Dich der Himmel nicht ersetzen.
Wo du bist ist alles Flehen,
Widersprechen überflüssig.
Deinem Kiel entströmen Perlen
Und dein Wort ist Offenbarung.
Dir sind Himmel nur ein Tropfen,
Dir sind Erden nur ein Senfkorn.

Wort dafür. Einen sehr bedeutungsvollen Sinn hat dieses Wort in dem schönen persischen Verse, den Mohammed II. recitirte, als er in die verwüsteten Hallen des byzantinischen Kaiserpallastes einzog:

Perdedari mikuned ber Kasri Kaissar ankebut
Bumi nobet mizened ber Kunbedi Efrasiab.

Es zieht in Kaiserburgen an dem Thor,
Die Spinn' als Kämmerer den Vorhang vor,
Und in Efrasiabens Königshallen,
Hört man die Heermusik der Eule schallen.

(1) Eine Anspielung auf die Geschichten des Korans und des Schahname, nach denen Jussuf der Prophet und Pischen der Held, in einem Brunnen gefangen saßen.

(2) Allah Ekber, Gott ist groß, Schlachtgeschrey; bey den Türken Jegdür allah, Einer ist Gott.

(3) Weil auf den Knöpfen des Zeltes bereits der Neumond in der Gestalt glänzt, wie denselben die Augen der Menschen am Himmel erblicken, so beschloß der Himmel aus Eifersucht darüber, dem einnächtigen Neumonde eine andere als diese Form zu geben. Er gab ihm die des dünnen Randes eines Trinkglases, in welcher Form er aber in der ersten und zweyten Nacht noch nicht sichtbar ist.

(4) Eine sonderbare Wendung, die auch zum Schluße wieder vorkommt, und die hier so viel heißt, als: sie die vollendet was sie angefangen und ausführt was sie begonnen; unten aber heißt es so viel, als: es wolle kein Ende nehmen.

(5) Wörtlich: wenn sie zürnet, verkehrt sie den Löwen am Himmel in das Zeichen des Widders.

Deine Hand, wenn sie es wünschet,
Haltet fern die Hand des Todes.

Mars, er huldigt deinem Worte,
Und der Kiel löst Himmelsknoten.

Ueber dir gibt's keinen Herren,
Als den höchsten Herrn der Welten.

Edleren Geblüts als Adam,
Wohnst du in des Himmels Dome.

Komme dein Sclave nicht zum Dienste,
Komme ihm Trägheit nicht zu schulden.

Ihm geschah in diesem Jahre
Vieles, das du nicht sollst fragen.

Ketten trug er ohne Schulden,
Abgesetzet ohn' Vergehen,

Heute hat er Mark in Beinen,
Gestern war die Haut wie Zwiebel.

Noch kein Monath ist verflossen,
Daß ich frey bin solcher Wehen.

Denn das End' kam nicht zum Anfang,
Und der Anfang nicht zum Ende.

Deine Tag' nnd Nächte seyen
End' und Anfang gleich in Sitte.

Gift sey deiner Feinde Sorbet,
Deiner Freunde Tränke Honig.

Fuß des Himmels, Hand des Schicksals,
Seyen lahm um dir zu schaden!

Kaßide zum Lobe Naßireddin Taher's, und Beschreibung des Frühlings.

Dschürimi chorschid tschu es hut der ajed behaml.

Die Sonne tritt vom Fische in den Widder,
Und heller Tag erleuchtet finstre Nacht,

Der Berg ist durch den Thau und durch den Regen
Von Allen Seiten köstlich ausgeschmückt.

Die Hände schlägt das Grün am Feld zusammen,
Die Tulpen und die Rosen steh'n verschränkt.

Der Fluren Bräute sind an Arm und Schenkel
Mit goldnem Reif und Spangen ausgeziert.

Den Dornen leuchtet Rosenblitz entgegen,
Daß sie nicht zanken sich im Hinterhalt.

Den Mondhof hat der Mond zum Schild genommen,
Mit Grase hat der Hügel sich verschanzt.

Damit nicht Blut verderbe, haben Weiden
Die Blätter zu Lanzetten zugespitzt.

Im Garten geht der Wind nnn über's Wasser,
Daß er des Teiches Wangen feilend glätte.

Um Tnlpen spielt der Widerglanz des Feners,
Das nicht mehr im Kamin und Heerde spielt.

Wer gestern von Geschäften sich entfernet,
Den setzte die Begier in Thätigkeit.

Die Flur ist nun der Himmel, und die Wolken
Sind männliches nnd weibliches Kameel (1).

Die Pflanzen beyderley Geschlechts (2) streben,
Die einen auf die andern niederwärts.

Es pranget stäts ein neuer Regenbogen
Als ein Gewölbe zum Saturn gespannt.

Dieß Alles nach dem Inhalt des Diplomes (3)
Des Höchsten der Wesire in der Welt,

Des G l a u b e n s nnd des R e i c h s, der Z e i t e n Helfer,
Des S i e g e s V a t e r, der das Reich beglückt;

Er dessen Rath das Licht gibt den Planeten,
Deß' Kiel Begebenheiten Formen gibt.

Er dessen Wort gerecht, und lautre Wahrheit,
Und richtig wie arabische Syntax;

Von dem entfernet ist Falsch und Verstellung,
Wie von Prophetenwunderwerken Trug.

Natur bringt ohne ihn kein Werk zu Stande,
Vernunft erkennt das Mehr nnd Minder nicht.

In seiner Brust ergeht des Schicksals Rathschluß,
Die ew'ge Offenbarung ist darin.

Von seinem Zügel gehen aus die Winde,
Vor seinem Bügel steht in Ruh der Berg,

Es hinkt vor seinem Kiel das Wort als lahm,
Und der Verstand er spielt vor seinem Blick.

In That und Wissenschaft der Erst' und Letzte,
Sey mir gegrüßt! so sprach zu ihm Natur (4).

O du, das Musterbild von allem Adel!
Und in der Welt der Tugenden Modell.

Im Spiegel schaut dein Glanz nur seines Gleichen,
Im Traum und im Gedanken Aehnlichkeit.

Du bist nicht Gott und spendest aus die Nahrung,
Bist nicht Prophet und sprichst geheimen Sinn.

Es ziemt sich Alles was zum Lob' ich singe,
Was ziemt dir nicht? als Gottes höchstes Lob.

---

(1) Bezieht sich auf die Sternenbilder der männlichen und weiblichen Kameele am Himmel.

(2) Die Knaben und die Mädchen; gewöhnlich sind die Pflanzen säugende Kinder, deren Ammen die Wolken.

(3) Die Wendung, mit der Enweri hier von der Beschreibung des Frühlings auf das Lob des Wesirs übergeht, ist eben so unerwartet als kühn; alles dieß sproßt und blüht auf den Befehl des Wesirs. Vielleicht liegt hierin auch noch eine Anspielung auf die gemahlten Blumen und goldenen Schnörkeln orientalischer Diplome, welchen hier die Pracht des Frühlings verglichen wird.

(4) Wörtlich: An seinem Geburtsfeste sprachen zu ihm die drey Reiche der Natur: S e y m i r g e g r ü ß t, u. s. w.

Wenn du ein Lob vermissest wär' es Tadel,
Verweigerter Gehorsam wäre Aufruhr.
Der ersten Würde Leerheit füllt den Polster,
Und ohne dich wär' eitel höchste Macht.
In dir liegt aller Grund, nicht in den Dingen;
Von dir kömmt Hülfe und nicht von dem Himmel.
Ich kann dich eine andre Welt nicht nennen,
Weil du der Inbegriff der Welten bist.
Der Dichtkunst höchster Adel ist Verklärung
Und das Gesetz besiegelt ein Prophet.
So lang du bist bedarf es keiner Bitten;
Gerechtigkeit verbürgt die Sicherheit,
Wenn du den Bernstein der Brauen runzelst,
Vergißt er seiner eigenen Natur (1);
So weit erstrecket sich Gerechtigkeit,
Daß, wenn du willst, der Tod gehorsam ist.
Du wechselst durch Geradheit deiner Blicke
Die Welt, wie nach des Maßstabs Linien.
Dein Sitz allhier gilt mehr als sieben Himmel,
Sie sind zusammen dir kein Senfkorn werth.
Dich fasset nicht des Weltalls Geist durch Schlüsse,
Und nirgends sicher ist vor dir dein Feind;
Noch hast du nicht den Vers des Zorns gesprochen,
So legt er dir sein Reich zu Fuß in Qual,
Und wenn er durch Betrug ein Glück erschleicht,
Es ein Paar Tage lang bewahret mit List;
Zuletzt stürzt auf den Kopf der Gaul des Truges,
Fällt wie ein Esel auf einmahl in Koth.
So hat das Glück von deinem Feind nicht Dauer,
Kothkäfer tödtet der Geruch der Rosen.
Großmuth ist ohne deine Hand nur eitel,
Und ohne deinen Kiel die Sprache wüst'.
Du wach'st, damit das Jahr im Sclavendienste
Zu wenig Schmerz nicht leide, nicht zu viel;
Wenn nicht, so würde es der Himmel quälen,
Wie Fluth und Gluth den Zucker und das Wachs.
Bald schwingest du den Speer auf zum Arkturus,
Bald schleuderst du ihn zu der Aehre nieder.
Es zeigt die Zeit aus Gram, so Freund als Feinden,
Ein Angesicht wie Rosen roth vor Schaam.
Das Ohr vernimmt, was nie ein Ohr gehört,
Verstand wird irr' von ungefragtem Gram.
Dein Glück ist wach, es wecket die da schlafen
Zu rechter Zeit aus ihrem Trägheitsschlaf.
Gelobt sey Gott, daß bis zum jüngsten Tage
Du Nahrungskarawanen nicht bedarfst.
Dein Glanz füllt alle Beine voll mit Marke,
Wiewohl noch gestern leere Zwiebelhaut.
Bis daß einst alle Dinge die aufstehen,
Hast über Allen Du den ersten Platz.
An deiner Pforte sammeln sich die Großen,
In deinem Kreis erschallet Lob und Lied,
Geschmücket sind durch dich gesell'ge Kreise,
Die Soffa's und die Kißen in dem Saal;
Des Glückes Fuß sey lahm für deine Feinde,
Des Unglücks Hand für die wohl wünschen dir.
Gesegnet wie das Fest sey'n deine Tage,
Dem Schicksal sey der erste Grund versperrt.
So lang im Höchsten wirkt der erste Wirker,
Im Tiefsten letzte Wirkung fühlt Natur:
Sey minder stäts dein Feind als letzte Wirkung,
Und mehr als erstes Wirken deiner Macht.

Mokataat, Bruchstück Enweri's, zum Lobe des Dichters Schedschaai's.

El betu machssuss aadschasi suchan.

O du, dem Wunderkraft der Rede,
Und hoher Schwung des Sinnes eigen,
Dein hoher Muth erklimmt die Himmel,
Der Plan des Weltalls liegt dir offen!
Es ist Vollenderinn die Zeit,
Sie macht aus Maulbeerblättern Atlaß.
Ich ein Leib Brot, ein Fisch im Teich,
Die Sonnenscheibe Fisch am Himmel,
Ein Sperling ich, und du Simurg,
Mit starkem Arm die Welt beherrschend.
Verglichen deinem Versgewebe,
Ist Spinnenweb mein eigner Vers;
Denn dieser ist nur eine Mühle,
Und deiner ist das Weltenrad.
Bemüh' den Sinn zur Antwort nicht,
Das Schweigen ist was dir geziemt.
Dich schützt der Herr, der nimmer schläft,
Und uns der Herr, der nimmer stirbt.

Auf die Zähne Naßireddin Taher's.

O du, dem ward der Zahn des Reichs,
Nichts Besser gibt's als deine Zähne.
Der Himmel setzt den Zahn des Grolls
In deines Muthes Schaale ein,
Der Himmel setzt sich nie zum Tisch,
Weil er umsonst die Zähne wetzt.

---

(1) Es scheint unglaublich, daß ein Dichtertalent von solcher Stärke wie Enweri, sein ganzes Leben und seine ganze Kraft auf Nichts als solche Lobgedichte verwendet habe, und daß den Sultanen und Wesiren dieser Weihrauch so süß duftete, daß sie den Dichter reichlich belohnten, um ihn und sich noch schwindeliger zu machen.

Die Spitze deines Zahn's im Wein Erscheint wie Perlen klar von Wasser.
Der Himmel zeigt nicht seinen Zahn, Bis daß der Gram die Hand abzieht.
Das Schicksal blöckt die Zähne weiß, Es spricht: Weh' reichlicher Natur! -
Ein Zähnewasser brachtest du, Daß mancher lang umsonst gesucht.
Ich sage nicht, daß mit dem Zahn Du von der Rache dich befreyst.
Mach' scharf die Zähne, sey bereit, Seit Langem ist's der Himmel schon:
Indem er dir den Rücken streichelt, Bricht dir der Himmel ein paar Zähne (1).

Auf den Tod des Leyerspielers Kemalseman.

O glaube nicht Kemalseman sey todt, Er war blos Geist und nur ein Körper stirbt.
Des Himmels Chöre, so seit Ewigkeit Sohre (die längstens alt geworden) führet,
Sie kamen bittend zu Kemalseman, Der Einzig war zu seiner Zeit als Künstler,
Und sprachen: Abgedanket ist Sohre, O Seelensehnsucht komm, nimm ihren Platz.

Lob des Dichterkönigs Raschideddin.

Raschideddin, du weißt nicht was ich gestern Aus deiner Hand für Lebensäther trank.
Ich weiß nicht wie die Verse du genahet; Das weiß ich, daß sie mir den Geist genährt.
Stand gleich mein Glaube fest an dein Gemüth, Seit gestern hab' ich dennoch neuen Glauben;
Seit du bestimmet hast was ein Gedicht, Halt' ich für Stückwerk meine Worte nur.
Es huldiget mein Nahmen deinen Versen, O großer Nahmen welchem meiner huldigt!

Les extrêmes se touchent. Lob und Schimpf strömen aus einer Quelle, dieser übertrieben wie jener. Enweri war eben so sehr zum satyrischen als zum lobenden Hofdichter geboren. Wo er eine Gelegenheit findet, läßt er seiner Galle freyen Lauf; aber klüger als Firdussi unter den ältesten und Binaji unter den neuesten persischen Dichtern, die sich beyde ihr Glück verdarben, weil sie den Schah und den Wesir angriffen, schießt Enweri die Pfeile seines poetischen Unmuths wider die allgemeine Zielscheibe menschlicher Klagen, wider das Schicksal, die Zeit, den Himmel und die Sterne ab, von deren Rachsucht Dichter weit weniger zu befürchten haben, als von der gekränkten Eigenliebe der Sultanen und Wesire. So schimpft er in den folgenden Bruchstücken einen Schwerfälligen, die Sterne, die Weiber, die Zeit, den Himmel, den Mondschein und sich selbst.

Tu mera eger piade em meniguh.

Bin ich zu Fuß' so schmäh mich nicht, Weil ich mich nicht darob beklage.
Der Himmel geht mit eigner Kraft, Er braucht nicht Saum- und Sattelroß.
Auf Reiterey sey du nicht stolz, Weil du hiezu nicht Ursach' hast.
Du bist ein Berg, deß schwere Last Erdbeben in Bewegung setzt.

Niguhischi Sitaregan, Schmähung der Sterne.

Wie kann von Venus und von Jupiter Vernünft'ger Mann begehren wohl sein Glück?
Der eine ist der Welt ganz abgestorben, Und mischet sich in die Geschäfte nicht;
Die andere ist eine Buhlerinn, Die Nächte lang den Herrn beleidigt hat.

---

(1) Es gehört doch wahrlich ein so entschiedenes Lobdichtertalent als das Enweri's dazu, um sogar auf ein paar Zähne, die Naßireddin Taher, Gott weiß durch welchen Zufall verloren, ein Lobgedicht zu verfertigen. In späterer Zeit ist diese Speichelleckerey von Gelegenheitsgedichten an orientalischen Höfen, bey den Dichtern, ihren Söldlingen, in die Wuth der Chronographe übergegangen.

Frag weiter um des Unheils Ursach' nicht.
Wenn Einer diesen Beyden sich empfohlen,
Was hat von ihnen man wohl zu erwarten,
Als daß die Zeit vergeht mit ihrem Lauf.
Im ganzen Himmelsgarten ist kein Ast,
Der andere als böse Früchte trüge.
Ein Esel setze Hörner auf dem Mann (1)
Der Etwas Gutes sich davon erwartet.

Auf die Zeit.

Aus Großmuth nicht eröffnet dir die Zeit,
Aus blindem Muttertriebe nur, die Welt,
Und trägt sie das Geschenkte wieder fort,
So sagest du: es stand bey uns als Pfand.
Wenn heut mich Einer frägt: Wo ist der Schatz
Den Mutter Zeit dir nach und nach geschenkt?
Antwort ich ihm: Was man zurückbegehrt
War aus Freygebigkeit nicht hergeschenkt.
Der Himmel nimmt das Ueberflüß'ge weg:
Unglücklich wer in seine Hände fällt!

Auf den Himmel.

Der Himmel ist ein schlechter Geizhals,
Der ausgibt stets das Schlechteste;
Iß Brod und Wasser von ihm nicht,
Du kannst die Seele nicht befrey'n.
Die Erde ist um Vieles besser,
Denn wer ein Korn ihr anvertraut,
Von dem nimmt sie's mit Großmuth an,
Und gibt ihm's zwanzigfältig wieder.

Auf die Weiber.

Das Weib ist Wolke, Mond der Mann,
Gewölk verfinstert Mondenlicht.
Am besten ist's daher dem Mann,
Wenn er bedarf des Weibes nicht.

Auf den Mondschein.

Zwey Eigenschaften hat der Mondschein,
Wodurch er alles löst und bindet:
Er löst die Seele auf in Gram,
Er bindet die Vernunft als Narr'n.
Vom Mondschein fließet Mondschein aus,
O Trefflichkeit der Trefflichkeiten!
Er löschet aus die Schmähungen,
Und wischt hinweg Versprechungen,
Er mehrt das Hirn der Freyen nicht,
Den Treuen mehret er den Schnuppen,
Dem Meere schenkt er nicht die Fluth,
Bis daß es nicht sein Lob erhebt,
Und auf die Ebbe bringt er dann,
So daß er Rosenflur nicht schont.
Weißt du wie solcher Mondschein wohl
Von dir nach Werth zu schätzen sey?
Im Rechnungsplan des Seyns und Nichtseyns
Gebührt ihm sechs und sieben noch (2),
Des Schicksals Elle messe ihm
Von gäh damit den Untergang.

Satyre auf sich selbst.

Ein Dichter sprach zu mir: Sing ein Gasel!
Ich sprach: Ich that Verzicht auf Lob und Schimpf,
Ich machte Lieb- und Lob- und Spott-Gedicht,
Weil ich wollüstig, geizig, zornig war.
Er sprach: Wie so? Ich sprach: Dieß ist vorbey,
Und was vorüber, kommt nicht mehr zurück.

---

(1) Im Persischen sehr indecent:

Kiri char der Kussi seni ankes.
Penis asini in vulva mulieris illius viri sit.

(2) Was der Dichter hier eigentlich meine, ist dem Uebersetzer, der ihm hier, wie überall wo der Sinn dunkler ist, wörtlich gefolgt, selbst nicht klar. Der Genius keines anderen persischen Dichters ist dem Genius des Abendlandes fremder als der Enweri's, der daher (einige mystische Dichter ausgenommen) weit schwerer zu verstehen und zu übersetzen ist, als die meisten übrigen. Die Sieben, die sonst gewöhnlich von den sieben Sphären oder Planeten verstanden wird, bezieht sich hier vielleicht auf die sieben Tage des Mondsviertels, und die Sechs scheint sich auf Etwas anders als auf die sechs Seiten des begränzten Raums oben, unten, vorn, hinten, rechts, und links, zu beziehen.

Ich sann sonst manche lange Nacht voll Gram,
Um mit dem Zucker Lippen zu vergleichen.
Und wieder sann ich manchen Tag besorgt,
Von wem, von wo mie kämen fünf Dirhems.
Und wieder war ich dann ein biß'ger Hund,
Der Müdere und Schwäch're anfallt.
Da Gott, der Here der Hungrigen, drey Hunde,
Von meinem Kopf abtrieb aus ew'ger Huld,
Behüt ee mich von Lieb und Lob und Spott,
Genug hat Seele und Vernunft geirrt.
O Enweri! dem Mann ziemt Prahlen nicht,
Auf deinen Vorsatz nun beharre,
Steig in den Winkel auf den Pfad des Heils,
Nur ein Paar Augenblicke noch sind drin.

Kein naiveres Bekenntniß von den unedlen Triebfedern so vieler Gedichte hat vielleicht kein Dichter abgelegt, als hier Enweri, und Poeten die aus keinem höheren Zwecke gesungen, mögen füglich über ihre Werke, als über wahre Sünden, vor Gott und der Welt Buße thun.

XXIV.

Ferid Katib,

ein Schüler Enweri's, lebte am Hofe Sultan Sandschar's; von ihm sind die folgenden Fragen und Antworten:

Ich sprach: Dein Angesicht ist wie die Sonn' erhellt.
Er sprach: Viel bessre noch, wenn es dir nur gefällt.
Ich sprach: Du bist wie Mond von vierzehn Tagen schön.
Er sprach: Trabanten tausende zur Seite geh'n.
Ich sprach: Ich sag' es laut, daß ich dein Diener bin.
Er sprach: Genug wenn du mir dienst mit treuem Sinn.

Der Verfasser der Makamat Naßiri erzählt, daß, als Sultan Sandschar an der Grenze Paimurg's von Feinden umringt ward, und sich mit Mühe über den Oxus flüchtete, Ferid Katib, der sich in seinem Geleite befand, ihm die folgenden Verse zurief:

O Schah! durch Lanzen machtest du die Welt gerad,
Durch vierzig Jaher nahm dein Schwert von Feinden Rache
Traf dich ein böses Aug', so ist es nichts als Zufall,
Und über Zufall ist erhaben nur der Here.

XXV.

Seifi aus Nischabur,

ein Schüler Ferid Katib's, Verfasser mehrerer künstlicher Gedichte, wie z. B. der Silber- und Stein-Kaßide:

O Schönheit, mit dem Herz von Stein,
Und mit dem Silberwangenschein!
Die Liebe hat sich in mein Herz
Gesetzt, wie Silber in den Stein.
Wie in das Silber und den Stein
Ist Lieb' in mich gegraben ein.
Beständig bin ich wie ein Stein,
Du flieh'st wie Silber aus dem Stein.
Du bist mir Silber, ich dir Stein,
Gedenk' bey Stein und Silber mein.

Außer diesem Seifi gibt es noch mehrere andere Dichter dieses Nahmens, als: Emir Hadschi Seifeddin, einer der Großen Timur's, Verfasser türkischer und persischer Gedichte; Seifi aus Bochara, und Seifi Isfrengi. Der von Nischabur war der Hofdichter Tekesch Chan's, welcher Toghrul den Sohn Arslan's in der Schlacht bey Rei gefangen nahm.

XXVI.

Suseni aus Samarkand,

soll seinen Beynahmen (spitzig wie eine Nadel) von einer Liebschaft mit dem Jungen eines Nadelmachers erhalten haben; da aber seine vorzüglichste Stärke in der Satyre war, so könnte er ihm wohl auch deßhalb beygelegt worden seyn. Dewletschah, ein abgesagter Feind von Satyren, verweiset dieselben aus seinen Biographien, und nimmt dafür eine lange moralische Kaßide auf, dergleichen Suseni in seinem Alter gedichtet. Dschami führt zwar auch keine Satyren, aber wenigstens mehrere Stellen seiner Werke an, in denen er sich über sein satyrisches Talent entschuldiget, wie zum Beyspiel:

Wie lange wirft der gläserne Himmel mit Stein / Die Fenster meiner unterthänigen Hütte ein?
Mein Thun ist auch die Gläser mit Stein zu zerschlagen, / Die Schuld die mag der gläserne Himmel tragen.

Der Dichter Sain verfertigte ein Seitenstück zu dieser Kaßide, wofür ihm Schah Abu Ishak sieben Beutel Goldes reichen ließ. Suseni starb im Jahre 569 (1173) und liegt in der Nähe des Imam Abu Manßur Almateridi begraben. Seine Schüler waren Lamii, Dschemali, Schems Gule, Schatrandschi.

XXVII.

Abdolwassi aus Ghardschistan,

von wo er nach Herat und von da nach Gasna ging an den Hof Behramschah's, des Sohns Messud's aus der Familie Sebektegin. Als Sultan Sandschar der Seldschugide seinen Neffen Behramschah (er war seiner Schwester Sohn) mit einem Heere zu Hülfe eilte, sang Abdolwassi zu seinem Lobe:

Durch des Schah's Gerechtigkeit / Sind in seiner Herrschaft Tagen,
Ameis, Repphuhn und Fasanen / Selbst vor ihren Feinden sicher.
Herr der Welt; Sultan Sandschar, / Dessen viergetheilten Fahnen
Sich so Indien als Sina / Mit verhülltem Kopfe neigen.
Glanz des Glückes! Herr der Völker! / Schmuck der Welten! Sieg des Glaubens!
Gnaden spenden seine Finger, / Wunden schlagen seine Lanzen,
In dem Kreise strahlt sein Schimmer, / Auf der Rennbahn seine Fahne,
Er vertheilt die Nahrungszweige, / Fordert Körpern Seelen ab;
Er legt an das Glück auf Zinsen, / Und er führt des Sieg's Beweis.
Keichosrew sein erster Nahme, / Iskender sein zweyter Titel,
Afridun sein drittes Beywort, / Und das vierte Nuschirwan.
Jener schwindet hin in Nichts, / Dieser nimmt an Glanze ab,
Jener wird durch Ihn ersetzt, / Diesen stellt Er vor die Augen.

Behramschah trat auch in der Liebe und dem Schutze der Gelehrten auf das rühmlichste in die Fußstapfen seines großen Ahnen Mahmud und Messud. Er ließ die Fabeln Bidpai's aus der arabischen Kelele ve dimne betitelten Uebersetzung durch Hamideddin Naßrollah aus dem Arabischen ins Persische übersetzen, und der Scheich Senaji eignete ihm sein berühmtes Werk den Ziergarten (Hadika) zu, der mit dem Rosengarten (Gulistan) und Fruchtgarten (Bostan) Saadi's nicht zu verwechseln ist. Er starb im Jahre 543 (1148). An seinem Hofe lebten, außer Abdol-

wassi, die Dichter Scheich Schahi von Gasna, Seid Hassan, Osman Muchtari, Ali Fethi, und Mahmud Werak.

XXVIII.

Seid Hassan Alhosseini aus Gasna,

ein heiliger Mann, Verfasser der berühmten Kaßide Fachrije, die verschiedene Dichter nachzuahmen gesucht, wie Bilkani, Kemaleddin Ismail, und unter den Neueren der Scheich Aseri, der Commentator Chakani's. Scheich Hassan predigte zu Gasna unter dem Zulaufe von mehr als siebzigtausend Zuhörern; dieß mißfiel dem Sultan Behramschah, der ihm andeuten ließ, die Stadt zu verlassen. Er begab sich sehr gekränkt auf den Weg nach Mekka und Medina, wo er ein berühmtes Terdschii sang mit dem Schlußreime:

Herr! dieß bin ich, und dieß ist Des Propheten heil'ge Stätte.
Herr! dieß bin ich, und dieß ist Mustafa's geweihte Erde.

Die Sage, welche selbst Hamdollah Mestufi, der Verfasser der gewählten Geschichten, unter seine Dichter-Notizen aufgenommen, erzählt: daß, als der Scheich diese Verse zu Medina vor dem Grabe des Propheten abgesungen, dieser ihm dafür ein Ehrenkleid herausgesendet habe. Wenigstens trug diese Sage nicht wenig bey, den Dichter nach seiner Rückkehr in den Ruf der Heiligkeit zu bringen. Damahls regierte in Bagdad unter dem Chalifen Raschid Sultan Messud, der Sohn Melekschah's, der den Dichter mit Ehren überhäufte und ihn ruhig nach Gasna zurückkehren ließ. Als er aber nach Dschowain gekommen, starb er plötzlich im Dorfe Asar Dewar, wo noch heute seine Grabstätte besucht wird, im Jahre 565 (1169). Asar Dewar, berühmt als Sterbeort dieses großen Dichters, ward es bald hernach noch weit mehr und mit größerem Rechte, als der Geburtsort der beyden Brüder Schemseddin Mohammed des Wesirs, und Alaeddin Atalmulk des Verfassers der Geschichte Dschihankuschai (Welteroberer). Jener ein großer Staatsmann, und dieser ein großer Gelehrter, die ein Jahrhundert später in der Geschichte des Staats und der Wissenschaften sich einen unsterblichen Nahmen erwarben.

XXIX.

Senaji,

der älteste wahrhaft große mystische Dichter der Perser, der Vorgänger Attar's und Dschelaleddin's, welche das Triumvirat der heiligen Poesie der Sofi's bilden; der Letzte, wiewohl er die Beyden ersten weit übertraf, sagt dennoch bescheiden:

Attar der Geist, Senaii dessen Augen; Ich kam erst nach Attar und nach Senaji.

Die Versezahl seiner mystischen Gedichte übersteigt 30,000 Distichen; das Hauptwerk aber, das seinen Ruhm begründet, und ihn zu einem der Ordensdichter der Sofi's erhoben hat, ist das Hadika oder der Ziergarten, ein durchaus mystisches Werk über die Einheit Gottes, die Selbstverläugnung, und Erkenntniß ewiger Wahrheiten. Es ist das Muster, nach dem später Attar sein Dschewheresfat oder Substanz des Wesens, und Dschelaleddin sein Mesnewi gedichtet hat. Heute sind die bey-

den ersten durch das letzte fast gänzlich verdrängt worden, und da wir es nicht zu Gesicht bekommen haben, so müssen wir uns begnügen, einige Verse daraus nach Dewletschah anzuführen:

Der weise Lockman manchmahl sich erbaute	Mit grader Flöte und mit krummer Laute.
Ein leerer Schwätzer zu ihm trat und sprach:	Was machst du mit sechs Schwingen und drey Füßen? (1)
Er sprach mit feuchtem Aug' und kälterm Ach:	Gar viel ist es für die, so sterben müssen!

Dieses Werk fand zuerst einige Gegner unter den Schriftgelehrten von Gasna, war aber von denen in Bagdad durch ein besonderes Fetwa durchaus als orthodox anerkannt. Senaji hatte seine Laufbahn als Lobredner Sultan Ibrahim's des Gasnewiden begonnen, und ein sonderbarer Zufall bewirkte die Veränderung seines ganzen Lebens. Als Ibrahimschah den Zug nach Indien beschlossen, und Senaji ihn in einem Lobgedichte deßhalb gepriesen, geschah es, daß der Dichter eines Abends an einer Schenke in Gasna vorüberging, wo er einen bekannten Stadtnarren Nahmens Alaichor fand, der vom Schenken ein Glas Wein forderte, um es, so sagte er, auf die Blindheit Sultan Ibrahim's zu trinken. Der Schenke ermahnte ihn, daß er unrecht habe einem so gerechten Fürsten Böses zu wünschen. Der Narr entgegnete, er könne mit einem Fürsten nicht zufrieden seyn, der jetzt Gasna bloß verließe um in wärmere Länder zu ziehen, und dessen Eroberungssucht keine Grenzen kenne. Hierauf begehrte er ein zweytes Glas auf die Blindheit des Dichters Senaji. Der Schenke ermahnte ihn, einen so weisen und großen Mann nicht zu schmähen. »Du irrst dich,« sagte der Narr, »er ist ein Thor und ein Schwätzer der Worte auf Worte häuft, und sein Leben darüber versplittert. Was wird er wohl antworten, wenn der ewige Richter einst Rechenschaft von seinen Handlungen fordern wird?« Diese Worte drangen tief in das Gemüth Senaji's, der von diesem Augenblicke alles Fürstenlob aufgab und sich ganz dem beschaulichen Leben weihte, worin er es so weit gebracht, daß er unbekümmert um Lob oder Tadel seiner Freunde sogar den Antrag Sultan Behramschah's, der ihm seine Schwester zur Frau geben wollte, ausschlug. Hierauf bezieht sich im Ziergarten die Stelle zum Lobe Behramschah's:

Ich bin kein Mann für Thronen und für Kronen,	Und ich verlang sie nicht fürwahr die Kronen!
Willst du den Hauptschmuck der Sofi's (2) mir geben,	So nehm' ich nicht dafür die Kron' der Kronen.

Als Senaji von Gasna nach Chorassan kam, war er ein Schüler des großen Scheichs Abu Jussuf von Hamadan, dessen Kloster damahls die Kaaba Chorassan's hieß, der eben sowohl als der große Imam Gasali ein Jünger des Scheich's Abu Ali von Farmid war. Von Chorassan kehrte er wieder nach Gasna zurück, wo er bis zum Ende seines Lebens sich bloß mit Hymnen auf die Einheit Gottes beschäftigte. Zu mehreren solchen Kaßiden haben mehrere Dichter Seitenstücke zu liefern versucht, wie Ewhadeddin von Kerman, Fachreddin aus Irak, und Andere. Aus einer der berühmtesten solcher mystischen Kaßide sind die folgenden Verse:

Wunsch Verliebter, die leicht wandeln!	Lust der Schönen, die süß handeln!
Du auf Erden! ich entsagend!	Du im Glase! ich nicht trunken!
Stehe auf, daß meine Thränen	Diesen Aschenhügel netzen.

---

(1) Die gerade Flöte als Stab, ist der dritte Fuß, die sechs Schwingen sind vermuthlich die sechs Saiten der Laute.

(2) Ein Spiel mit dem Worte Tadsch, daß sowohl eine Krone als den Kopfbund bedeutet, welcher das Unterscheidungszeichen der Scheiche der Sofi's ist.

Daß ich mit der Wimpern Besen Sterne fege von dem Himmel,
Daß er von sich selber höre, Wer der Herr, der Rächer sey.
Du, deß Lüste Lust erwecken! Dessen Götter Gott beleid'gen!

Senaji starb zu Gasna im Jahre der Hedschira 576 (1180), und seine Grabstätte ist heute ein Wahlfahrtsort. Gleichzeitig mit ihm lebten die Dichter Seid Hassan aus Gasna, Osman Muchtari, Amad Hekim, Suseni, Enbasi aus Termed, Medschibeddin Derkani u. a.

XXX.

Osman Muchtari aus Gasna,

ein Zeitgenoße Scheich Senaji's unter der Regierung Sultan Ibrahim's Sohn Messud's des Seldschugiden. Scheich Senaji verfaßte mehrere Kaßides zum Lobe Osman Muchtari's, unter andern eine sehr berühmte, die mit dem Verse beginnt:

Zwey Sonnen und zwey Monde geben keine Strahlen, Wo Muchtari's Eingebungen sich glänzend mahlen.

Muchtari antwortete darauf durch eine Kaßide zum Lobe Sultan Ibrahim's. In der Folge ward diese Kaßide sehr berühmt durch die Bemühungen der größten Dichter, in demselben Sylbenmaße und Reime ein Seitenstück dazu zu verfaßen. So verfaßte Chakani die Kaßide die mit dem Verse beginnt:

Ein alter Meister ist das Herz, ich bin sein Schüler, Gehorsam lege ich den Kopf auf's Knie in seiner Schule.

Auch die beyden großen Dichter, Emir Chosru aus Dehli, und Dschami, versuchten ähnliche Seitenstücke.

XXXI.

Nisami Arusi aus Samarkand,

ein Schüler Moasi's und ein trefflicher Dichter, der aber keineswegs mit dem großen späteren romantischen Dichter dieses Nahmens zu vermischen ist. Zum Unterschiede heißt der erste Arusi, das ist: der Metrische, und der zweyte Gendschewi, das ist: der von Gendsch. Außer der Gemeinschaft des Nahmens könnte auch noch dieselbe Gattung, in der Beyde dichteten, eine Verwechselung veranlassen; denn auch Nisami Arusi versuchte sich im romantischen Gedichte, worin Nisami aus Gendsch den Siegeskranz errang. Arusi besang die Geschichte von Weisse und Ramin, die heute eben sowohl als die noch ältere Anßari's und Dschordschani's, Wamik und Asra, verloren zu seyn scheint. Dewletschah führt einen einzigen Vers des Metrums willen und um eine geographisch merkwürdige Bemerkung anzubringen an; der Vers ist:

Und Aresch ward deßhalb der Bogenschütz genannt, Weil er den Pfeil von Merv nach Amul schoß.

Dewletschah bemerkt, an der Fabel der alten persischen Geschichte von der Gränzbestimmung Iran's und Turan's, durch einen mehrere hundert Meilen weiten Pfeilschuß, sey so viel wahr, daß Aresch, der Neffe von Tahmuras, die Länder durch eine Mauer geschieden, deren Spuren noch zu seiner Zeit sichtbar waren in der Richtung von Amul, Abjurd, Merv, bis an die Gränzen von Ferghana und Chodschend.

Außer dem romantischen Gedichte von Weisse und Ramin, ist Nisami Arusi auch der Ver-

fasser eines berühmten moralisch-didaktischen Werkes: Tschehar Makale, die vier Bücher, über Gegenstände praktischer Philosophie, das Betragen in Gesellschaft, im Dienste der Könige u. s. w., ein, wie der Verfasser sagt, nothwendiges Handbuch für Könige, Secretaire, Dichter und Astronomen.

XXXII.

Nisami aus Gendsch.

Abu Mohammed Ben Jussuf Scheich Nisameddin, auch Motarasi genannt, von seinem Bruder dem Scheiche dieses Nahmens, aus Gendsche gebürtig, im beschaulichen Leben ein Jünger Achi Faradsch Sendschani's, einer der größten persischen Dichter, unerreicht in der Gattung des romantisch-epischen Gedichtes. Vier Gedichte dieser Art: Chosru und Schirin, Leila und Medschnun, die sieben Schönheiten, das Buch Alexander's, und ein Gedicht moralischen Inhaltes, das Magazin der Geheimnisse, wurden nach seinem Tode unter dem Titel Pendsch Kendsch, das ist: die fünf Schätze, auch schlechtweg Chamse, der Fünfer, gesammelt. Diese Zahl ward in der Folge durch sein Beyspiel die Vorschrift für alle später gekommene romantische persische Dichter, die wie die cyklischen des Alterthums, das Leben und die Thaten derselben Helden von der Geburt bis zum Grabe durchführend, sich auch zur Hervorbringung eines Fünfers verpflichtet hielten, um mit Nisami würdig zu wetteifern. Auf diese Art hat Nisami's fünffache Gedichtsammlung die Mir Choru's von Dehli und Dschami's hervorgebracht, wie in der neueren italienischen Literatur der *Decamerone* des *Boccacio* den der Königinn von Navarra, und andere Werke dieser Art. Der schönste Edelstein dieses fünffach strahlenden Dichterkronschmuckes ist Chosru und Schirin, welches er auf die Bitte des Seldschugiden Kisilarslan verfaßte, und dafür mit vierzehn Grundstücken belohnt wurde. Früher als den Fünfer soll er die dem Sultan Mohammed Ben Mohammed Ben Malekschah dem Seldschugiden zugeeignete Geschichte Weisse und Ramin gesungen haben, welche einige dem Dichter Nisami Arusi zuschreiben, deren Verfasser aber der große Nisami gewesen zu seyn scheint. Außer diesen romantischen Gedichten hinterließ er einen Diwan von beyläufig 20,000 Versen, aus dem Dewletschah die unten übersetzte Gasele anführt. Nisami starb unter der Regierung Togrul's des Sohns Arslan's im Jahre 576 (1180), sein Grabmahl ist in seiner Geburtsstadt Gendsche. Er steht am Schluße der Regierung der Seldschugiden, einer Dynastie an deren Anfang und Ende Nahmen wie Malekschah und Sandschar, Arslan und Togrulschah, unter denen der vorzüglichsten Beschützer der Wissenschaften und Dichtkunst glänzten.

Gasele.

Die Welt ist finster, schwer der Weg, Zieh an den Zügel;
Trag' Trinkgeräth zur Einsamkeit Den Seelen hin.
Rott' aus im Hain der Menschlichkeit Die Raben der Natur,
Und ziehe in's Erfahrungsnetz Des Glückes Vogel.
Bist du zum Innersten gelangt, Tritt' aus der Form,
Thu tausendfachen Trunk des Sinn's Auf Einen Zug.
Beym Lustgelage leichter Geister Sey nicht schwerfällig.
Wenn sich der Schenk' erhitzt Trink leicht dieß Maß.
Geh' ohne Spur, den Pfad betracht' Der Schönheit ohne Augen.
Vernimm die Kunde zungenlos, Und mundlos trinke.

D

Was für Geheimniß offenbarst Du, Nisami?
Das Keiner faßt. Halt ein die Zunge! Halt ein die Zunge!

In diesem Gasel scheint mystischer Sinn zu liegen, wovon die romantischen Gedichte dieses Dichters, und selbst sein moralisches, ungeachtet des bedeutsamen Titels Magazin der Geheimnisse, keine Spur verrathen. Wenn spätere Mystiker (wie Herbelot unter dem Artikel Jussuf bemerkt) die Liebe Leila's und Medschnun's, wie die Jussuf's und Suleicha's, als eine bildliche Darstellung der göttlichen Liebe ausgelegt haben; so ist dieser Gedanke ganz gewiß nicht in den Sinn des Dichters gekommen, aus dem sich nirgends eine solche bildliche Absicht ohne Zwang herauskommentiren läßt. Er hatte keine andere, als die vorzüglichsten Stoffe romantisch-epischer Dichtungen der Reihe nach zu behandeln. Diese sind die schon früher erwähnten: Wamik und Asra, Weisse und Ramin, die Geschichte Leila's und Medschnun's, Jussufs und Suleicha's, Chosru's und Schirin's, und die Thaten Alexander's. An der Stelle der Geschichte Jussuf's bearbeitete er einen Stoff seiner Erfindung, die sieben Schönheiten, in deren Fußstapfen später der geist- und geschmacklose Verfasser der neun Gestalten getreten, die wahrhaftig die Mühe der französischen Uebersetzung nicht belohnte. Wir schreiten nun zu einer genaueren Inhalts-Anzeige der einzelnen Theile des Chamse oder Fünfers Nisami's.

1. Machsenol-esrar,

das Magazin der Geheimnisse, ist das erste der fünf Gedichte, aus denen der Pendsch Kendsch oder fünffache Schatz Nisami's besteht. Unmittelbar auf das Bismile oder die Anrufung des Nahmens Gottes, womit jedes Werk beginnt, folgen die Munadschat oder die Anflehungen Gottes, und nach denselben die Naat oder Lobpreisungen des Propheten, sammt der Beschreibung seiner Himmelfahrt. Die Veranlassung des Werkes und der Preis des Wortes. Von diesem heißt es:

Der erste Strich der ew'gen Feder, Es war des Wortes erster Buchstab,
Der erste Schleyer war das Wort, Der erste Abglanz war das Wort.
Bis nicht das Wort erklang im Herzen, Verband sich Leib und Seele nicht.
Der ew'gen Feder erster Zug Schloß mit dem Worte auf die Welt, u. s. w.

Und dann im folgenden Abschnitte von dem gemessenen und gereimten Worte oder den Versen:

So lang das Wort nicht ist gemessen, Fehlt die Juwel dem Juwelier.
Auf Feinheit habe Acht, erkenn' Den wahren Werth gewognen Worts.
Es zieh'n nach sich der Welten Schätze Die Reime, die das Wort ausspinnen.
Der Schlüssel zu des Schatzes Schloß Ruht auf der Wortabwieger Zunge.
Wer Wag' und Maß des Worts erfand Erhob zuerst es auf den Thron.
Des Himmels Nachtigallen sind Die Wohlberedetern allein;
Wenn sie entbrennen in Gedanken, Vermischen sie mit Engeln sich.
Der Schleyer, der das Wort ernährt Ist Schatten vom Prophetenschleyer.
Vor ihm, nach ihm steh'n die Gewalten, Propheten vorn und Dichter hinten;
Befreundet sind sie durch zwey Blicke, Die einen Mark, die andern Haut.
Ein jeder Bissen dieser Tafel, Ein jedes Wort ein Stück der Seele.
So wie Merkur das Gold nicht frißt. Ist reines Gold von Eisen fern.
Des Wortes Honig wiss' zu schätzen, Setz' Fliegen nicht das Honig vor.
Bist du nicht im Gesetz erfahren, Bestimme dich der Dichtkunst nicht,
Durch das Gesetz wird dein Gedicht Erhoben zum Orionsgürtel,
Es wird ein Paradieseslotos Des Rathes süße Früchte geben,
Es wird die Fürstenwürde geben: Die Dichter sind des Wortes Fürsten!

Hierauf folgen ein Paar Anreden an sein eigenes Herz, das Lob des Frühlings und wohlduftender Pflanzen, und endlich ein Paar Kabinetsstücke (Chalwet), die Beschreibungen von Abendgesellschaften. Als Probe einer solchen Beschreibung geben wir hier den Anfang des zweyten Chalwet:

Ein Herr, gesell'gem Kreise hold, Erhohlte sich mit ein Paar Freunden,
In einer Nacht, schön wie der Morgen, Wo jeder Wunsch erfüllet war.
Gesellschaft glänzte wie der Frühling, Die Luft war stiller als am Tag.
Durch Wohlgerüche ward verständlich Die Sage von dem Hemd Jussuf's.
Es hat die Nacht auf Tageszucker Ameisenflügel hingestreut,
Mit Liedern und mit treuer Liebe Vergeht Verschleyerten die Zeit:
Kanopus (1) gießt von Saffianmatten Rubinen nieder auf die Perlen,
Wie Herzen flammten Wachs und Zucker, Wie Kerzenflammen brannten Herzen,
Es brannte auf dem Rauchfaß hell Der Zucker und die Aloe.
Es perlete das Rosenwasser Und Kerzen zeugen gold'nen Bund.
Nach Zuckerwerk und Küßewein, Entfloß dem Aug', dem Munde Wasser.
Der Zucker und die Mandeln kos'ten, Wie Venus und wie Mars, von Liebe;
Versprechen flogen um das Ohr Und süßes Lächeln um den Mund.
Man machte Felle aus den Schleyern, Aus Moschusblasen Löwenketten.
Es zieht der Wind an Saum und Kragen, Und tanzend streut der Aermel Perlen.
Wie Schenken trägt die Kerze Tassen, Die Schmetterlinge sind berauscht, u. s. w.

Der Inhalt des Werks selbst ist ganz moralisch, in zwanzig Hauptstücken unter folgenden Titeln, mit eingemischten Geschichten als Nutzanwendungen: 1) Von den Eigenschaften des Menschen überhaupt. 2) Von der Beobachtung der Gerechtigkeit. 3) Von den Begebenheiten der Welt und den Umwälzungen der Dinge. 4) und 5) Von der Schonung des Fürsten für seine Unterthanen. 6) Von dem Glauben an die wirkliche Existenz der Dinge. 7) Von der Größe des Menschen. 8) Von der Erschaffung der Vernunft. 9) Von der Erkenntniß eigener Würde. 10) Von den Zeichen des jüngsten Tages. 11) Von dem Streben nach höherer Vervollkommnung in einer andern Welt. 12) Von der Abgezogenheit. 13) und 14) Von der Geradheit und dem guten Betragen. 15) Von den Gebrechen des Menschen. 16) Von dem schnellen Blicke. 17) Von der Einsamkeit und Enthaltsamkeit. 18) Von der Scheinheiligkeit. 19) Von den Klagen derer, die mit Forderungen an die Zeit auftreten. 20) Beschluß des Buchs. — Jeder dieser Abschnitte enthält eine kleine Geschichte, so zum Beyspiel die bekannte vom Wesir dem Sultan verdollmetschte Unterredung der Nachteulen, die Addison schon im Spectator verbreitet hat; und im 20sten die hier folgende Erzählung von der Nachtigall und vom Falken:

Erzählung von der Nachtigall und vom Falken.

Als auf der Flur die Rosen blühten, Die Nachtigall zum Falken sprach:
Warum schweigst du aus allen Vögeln Und läßt den Freund von dir nicht hören?
Verschloßnen Mundes sagest du Kein Sterbenswörtchen einem Menschen;
Doch wohnst du auf der Hand der Fürsten, Du nährest dich mit Repphuhns Brust,
Und ich, der hundert Edelsteine In einem einz'gen Ton verspende,
Warum ernähr' ich mich von Würmern? Warum sind Dornen meine Wohnung?
Es sprach der Falke: Sey ganz Ohr, Du siehst ich schweige, schweig auch du.

---

(1) Kanopus soll durch sein röthliches Licht Rubinen und anderen Edelsteinen die rothe Farbe einstrahlen; hier heißt es so viel, als: Kanopus strahlet von den blauen Matten des Himmels röthliches Licht nieder auf den Perlenknoten der Pleiaden.

Ich, der erfahren in Geschäften,
Geb' hundert Ding' und sag' nicht eins;
Dich aber schätzet nicht die Welt,
Weil du Nichts thust und Tausend sagst.
Mir, der bestimmet bin zur Jagd,
Reicht Repphuhns Brust des Fürsten Hand.
Indeß ein Plauderer wie du
In Dornen Würmer frißt. Leb wohl!

Ruft man den Nahmen Feridun's,
So braucht es keines Trommellärmens.
Des Hahns Geschrey genügt dem Morgen,
Er lächelt — und mehr braucht es nicht.
Im Stillen rollt das Rad des Himmels,
Vor seinem Reich ist Niemand sicher.
Darum erhebe nicht Gesang
Bis du, wie Nisami, nicht herrschest.

Geschichte des zehnten Kapitels. Die Erzählung vom Herrn Jesus.

Herr Jesus, der die Welt durchwandert,
Ging einst an einem Markte vorbey;
Ein todter Hund lag auf dem Wege,
Geschleppet vor des Hauses Thor,
Es stand ein Haufe um das Aas,
Raubvögeln gleich die Aeser fressen.
Der eine sprach: Es wird das Hirn
Von dem Gestank ganz ausgelöscht.
Der andre sprach: Was braucht es viel,
Der Gräber Auswurf bringt nur Unglück.
So sang ein Jeder seine Weise,
Des todten Hundes Leib zu schmähen.
Als nun an Jesus kam die Reih',
Sprach ohne Schmäh'n er guten Sinns,
Er sprach aus gütiger Natur:
Die Zähne sind wie Perlen weiß.
Dieß Wort macht den Umstehenden,
Verbrannten Muscheln ähnlich, heiß.

Sieh nicht beständig fremde Fehler,
Auf deinen Kragen senk' den Blick;
Wenn dir ein Spiegel kommt zur Hand,
Zerbrech' ihn eh' du dich anbethest.
Schmück wie der Frühling dich nicht selbst,
Damit der Herbst dich nicht entblättre.
Der eignen Fehler Kleid ist eng,
Darum hüllst du dich in neun Schleyer.
Wie soll der Reif zum Ringe taugen,
Wenn er kein Schild zum Siegel hat.
Der Pleias Halsband ist für Hunde
Und des Messias Last für Eseln.
Was ist das Reich, das voll von Motten?
Was ist die Welt voll Diebesfrucht?
Die ganze Welt so alt als neu,
Sie tauget nicht der Körner zwey.
Hier ist nicht von der Welt, steh auf!
Den Antheil Nisami's verschütt'!

Geschichte des dritten Abschnitts. Erzählung vom Salomon und dem Sämanne.

An einem ruhevollen Tag,
Wo Salomonis Herrschaft glänzte,
Zog mit Gepäck er auf das Feld,
Schlug unterm Himmel auf den Thron.
Da stellte seinen Augen sich
Ein Sämann in der Wüste dar.
Er warf das Korn aus seiner Faust,
Er warf es aus dem Korngefäß,
Er warf nach allen Seiten Saamen,
Von allen Gattungen ein Korn.
Und während er so Saamen streute,
Sprach Salomon der Sprachenkund'ge:
O alter Mann, sey wieder jung,
Um solche Arbeit zu besteh'n,
Spann' Netze, streu' nicht Saamen aus,
Und glaub' es mir dem Vögelkund'gen:
Was nützet dir allhier die Saat,
Die weder Grund noch Wasser hat?
Ich, der auf gutem Grund gebaut,
Was hab' für Früchte ich geschaut?
Daher wird dieses trockne Feld
Gewiß umsonst von dir bestellt.
Es gab zur Antwort ihm der Greis:
Mir machet Grund und Thau nicht heiß.
Ob feucht, ob nicht, ist nichts gelegen,
Das Korn von mir, von Gott der Segen,
Mein Wasser ist des Rückens Schweiß,
Mein Grund die Müh' mit der ich reiß',
Mich kümmert nicht der Herrschaft Flug,
Das Korn ist lebenslang genug:
Zuletzt kommt mir als Freudenkunde
Von einem Korne siebenhundert.
Du sae nicht mit Teufelskünsten,
Daß siebenhundert eines trage.
Ein einzig Körnlein pflanz' zuerst,
Daß reichlich dir die Aernte trage,
Und jeder Blick, den drauf man wirft
Näht dir das Kleid am Leib zusammen.
Nicht jeder Esel trägt den Heiland,
Nicht jedes Haupt ziert eine Krone.

Die Elephanten fressen Klöße, | Die Ameis' würgt ein Körnchen Salz.
Mit hundert Strömen ruht das Meer, | Im Strome sauf't ein einz'ger Tropfen.
Im Kreise des lasurnen Himmels | Ist Unterschied von Mann zu Mann.
Ein großer Mann hängt ab vom Glücke, | Damit die Last ihn nicht erdrücke.
Es hat nicht jeder Falkenmagen, | Nicht Jeder kann Geheimniß tragen.
So will ich es von Neuem sagen: | Nur Nisami kann Lasten tragen.

2. Chosru und Schirin,

ist die Krone aller persischen romantischen Gedichte, sowohl des althistorischen Stoffes willen, der aus dem Schahname entlehnt ist, als auch der vorzüglichen Liebe wegen mit der Nisami dieses Süjet vor allen andern behandelt hat. Der Bearbeiter der deutschen Schirin hat dasselbe also mit Recht vorzugsweise vor allen andern romantischen Stoffen auserwählt, um europäischen Lesern die Blüthe der romantischen Dichtkunst des Orients darzubringen. Da er aber von allen das Köstlichste in sein Werk, wie in eine Musivarbeit, vereinigen wollte, so wurden hiedurch natürlich sowohl in der Anlage des Ganzen, als in der Ausführung des Einzelnen, viele Abänderungen nothwendig, wodurch die deutsche Schirin nicht mehr die Schirin Nisami's geblieben, sondern aus derselben, und aus den Bearbeitungen späterer, besonders türkischer Dichter, neugeboren hervorgegangen. Er hat seiner Umarbeitung die beyden vorzüglichsten Liebesgeschichten, die nach Schirin die erste Stelle einnehmen, nähmlich die Jussuf's und Suleicha's und die Medschnun's und Leila's so einverleibt, daß die Beschreibung der interessantesten Scenen der Geschichte Jussuf's als Commentar zu Gemählden vorkömmt, Medschnun's, des Lieberasenden, Charakter aber auf Ferhaden übertragen, so daß dieser auf solche Art zum Medschnun gesteigert wird. Die Hauptveränderung, die er sich erlaubte, besteht in der Theilung der Handlung, indem jeder der beyden Theile seines Werkes einen besonderen Roman, der erste die glückliche Liebe Schirin's und Chosru's, die zweyte die unglückliche Liebe Schirin's mit Ferhad enthält. Dieß war wohl nicht anders möglich, sobald Ferhad die Raserey Medschnun's in sich aufnehmen und dasselbe Interesse erregen sollte, das er in den türkischen Gedichten, Ferhadname betitelt, erwecket. Je mehr er sich wesentliche Abweichungen von Nisami erlaubt hat, desto umständlicher glauben wir hier den Plan dieses Gedichtes, wie denselben Nisami entworfen und ausgeführt, den Lesern vorlegen zu müssen.

Chosru verliebt sich bey Nisami (wie in der deutschen Bearbeitung) in Schirin auf bloßes Hörensagen, auf die Beschreibung ihrer Schönheit von Schabur, den er als seinen Vertrauten zu ihr gesendet. Schabur entflammt die Phantasie Schirin's durch das ihr vom Baume erscheinende Bild Chosru's, und zu ihr geführt durch ihre Sclavinnen, entlediget er sich seines Auftrags. Chosru, der aus Ungeduld sich selbst auf den Weg nach Armenien begibt, sieht Schirin im Bade am Quell Sartschesme, und setzt seine Reise fort an den Hof Mehinbanu's, der Mutter Schirin's, um von ihr die Hand ihrer Tochter zu begehren, die indeß ihrerseits nach Persien gekommen war, wo man für sie Kasr Schirin erbaute. — Bis hieher geht die deutsche Schirin mit der persischen denselben Gang, in diese mischen sich aber politische Begebenheiten ein, die mit dem Faden der Geschichte gar Nichts gemein haben. Hormus, der Vater Chosru's, stirbt, und dieser kommt erst jetzt zur Regierung, die ihm Behram Tschobin streitig macht, so daß er gezwungen ist die Flucht zu ergreifen. Auf der Jagd begegnet er sich das erstemahl mit Schirin, die ihn am Hofe ihrer Mutter, wohin sie Schabur zurückgeführt hatte, mit Festen empfängt. Hier erlegt Chosru den Löwen, der Schirin's Leben bedrohte. Er lebt mit ihr in großer Innigkeit, weil sie ihm aber den größten und letzten Beweis dersel-

den versagt, zieht er nach Griechenland, wo er mit Maria der griechischen Prinzessinn eine neue Liebe anbindet. Chosru, vom griechischen Kaiser unterstützt, kehrt in seine Staaten zurück, besiegt Behram Tschobin, und besteigt nun zum zweytenmahl den persischen Thron als unumschränkter Gebiether. Schirin seufzt und klagt über die Trennung von Chosru, besteigt nun aber auch den Thron Armeniens nach dem Tode ihrer Mutter Mehinbanu. Chosru wird völlig beruhigt durch den Tod Behram Tschobin's, und macht die Bekanntschaft Barbud's, des berühmten Tonkünstlers, der seine Regierung verherrlichte. Indessen tröstet er sich nicht über die Trennung von Schirin, wofür ihn die Hand Maria's nicht schadlos hält. Ungeachtet der Eifersucht dieser Prinzessinn, sendet Chosru dennoch den Schabur ab, um Schirin, die sich in Kaßr Schirin aufhielt, zu sich zu bitten; diese hatte aber eben Ferhad's Bekanntschaft gemacht, der ihr als Baumeister empfohlen, den Plan zu einem Milchkanal durch Felsen vorgelegt hatte.

Hier beginnt der zweyte Theil des Romans mit der Geschichte Ferhad's, doch so, daß seine Liebe, episodisch behandelt, der Liebe Chosru's nur vorübergehenden Eintrag thut, weil sie vor, nicht nach der Hochzeit Chosru's mit Schirin Statt findet. Chosru, der von der Einwirkung Ferhad's auf das Herz Schirin's Kunde erhalten, läßt ihn rufen, und nach einem lebhaften Wortwechsel verbannt er ihn ins Gebirge Bissutun, mit dem Auftrage, dasselbe zu behauen und Straßen durchzuführen. Schirin besucht Ferhaden am Berge Bissutun; Chosru, um dieß gefährliche Verhältniß zu trennen, sendet ein altes Weib an Ferhad mit der Nachricht vom Tode Schirins, worauf er sich über die Felsen in sein Beil stürzt, das als Granatbaum Wurzeln schlägt und blutige Früchte trägt. Schirin trauert um den Tod Ferhads, und als sie bald hernach den Tod Maria's erfährt, schreibt sie ein Bedauerungsschreiben an Chosru, der sich zwar für den Augenblick die Zeit mit einer schönen Sclavinn, Scheker von Isfahan, vertreibt, aber dessen ungeachtet Schirin's, als seiner ersten Liebe, nicht vergessen kann. Schabur wird als Werbebothschafter abgesendet, und Chosru, seiner Ungeduld nicht mächtig, begibt sich auf die Jagd und kommt selbst nach ihrer Residenz Kaßr Schirin, wo er anfangs ganz außer sich vor Liebe, in der Folge lange Unterredungen mit ihr hält, die mehrere Blätter hindurch laufen, deren Resultat aber eben so wenig als das erstemahl einiger Genuß für Chosru war, der beschämt und erzürnt zurückkehrte. Schabur tröstet ihn über die Härte und Grausamkeit seiner Geliebten, die sich wohl noch zuletzt werde erweichen lassen. Wirklich folgt dießmahl Schirin dem Chosru auf dem Fusse nach, und bey den Festen, wo sie zusammen kommen, singt Nigissar im Nahmen Schirin's, wie Barbud im Nahmen Chosru's. Nach mehrmahl wiederhohlten Festen- und Gartenscenen, wo Schirin immer weicher und weicher wird, fällt sie endlich dem Chosru zu Füssen, und Schabur erhält den Auftrag, die Vorbereitungen zur Hochzeit zu treffen, mit deren wollüstigen Beschreibung das Gedicht endet; denn was noch weiter nachfolgt von den Ermahnungen des weisen Wesirs Bisurgomid, der eine Geschichte aus den Fabeln Bidpai's erzählt, der Vatermord den Schiruje an Chosru begeht, das Sendschreiben Mohammeds an Parwis u. s. w., sind eigentliche *hors d'oeuvres*, und haben auf die Geschichte keinen weiteren Bezug.

Als Probe der Behandlung im Detail und zur Vergleichung mit denselben Stellen in der deutschen Schirin, genüge das Folgende:

Schirin erblickt das Bild Chosru's und verliebt sich darein.

Als nun der Morgen Licht verstreut
Als er aufschloß den Schatz der Welt,
Nahm wieder seinen Weg Schabur

Und feurigen Rubinenstaub,
Den Berg mit gold'nem Stoff bekleidet,
Hin zu dem Mädchen wie Huri's.

Er hatte abgemahlt das Bild
Und ausgebreitet das Papier.
Die Schmeichlerinnen kamen all
Wie Rosen auf die grüne Flur.
Sie lachen wie das Zuckerrohr,
Sie lachen wie der volle Mond;
Anfangs ein wenig lustig nur,
Doch immer lust'ger nach und nach,
Und als zu spielen sie begannen,
Da spielte selbst die alte Zeit.
Schirin, jetzo das Aug' eröffnend,
Erblickt' sogleich das geistige Bild;
Der Seele Vogel hatte Schwingen,
Sie senkte schweigend ihre Zunge.
Den Trunknen ist der Schlaf genug,
Das Wasser den bethauten Rosen.
Dann schrie sie auf: Dieß ist unmöglich!
Ein Irrthum ist es! ein Phantom!
Sogleich befahl sie einer Schlanken:
Bring dieses Bild mir her geschwind.
Sie ging, allein das Bild verschwand,
Die Sonne selber kann verschwinden.
Sie sprach: Das thaten die Peri's,
Dergleichen thun sie mancherley.
Sie packten alsogleich zusammen,
Die grüne Flur von Rosen leerend.
Sie ruhten aus auf and'rer Wiese,
Die Becher füllend stäts mit Wein,
Bis auf den Abend, wo die Sonne
Als Anka senkt Rubinenflügel, u. s. w.

Nisami widmete sein Gedicht dem Togrulschah, den er so anredet:

Thronenschmuck des Reichs! des Sinnes!
Welteroberer des Lebens!
Kaiserzuflucht! Schah Togrul!
Herr der Welt, gerechter Fürst!
Du bist alles Daseyns Herrscher,
Weltensonn' und Großmuthsmeer.
Kron- und Throngeschmückter Sultan,
Du, Nachfolger von Arslan!
Diesen Schatz hab' ich geöffnet,
Diesen Bau ich aufgeführet,
Glücklich sey er dein mit Segen,
Schah des Himmels, er sey glücklich! u. s. w.

worauf Anwünschungen für Melek Schemseddin Mohammed den Atabeg folgen, zwey Abschnitte über das Küssen der Erde (vor dem Throne), die Veranlassung des Buchs, und endlich die Geschichte selbst.

3. Leila und Medschnun.

Leila ist eine Schönheit der Wüste, welche uns durch die bis zum Wahnsinn gestiegene Leidenschaft Medschnun's Interesse einflößt, für sich selbst aber wenig vorzubringen hat. Medschnun, der Liebe-rasende, die Hauptperson des Romans, ist der *Orlando Furioso* des Orients, wenn gleich die Raserey beym abgezehrten, verschmachteten, duldenden Beduinen sich durch ganz andere Symptome äußert, als beym kraftvollen, kampf- und lustbegierigen Paladin; so dürfte der erste Lichtstrahl davon dennoch durch Erzählungen der Kreuzfahrer mit so vielen anderen später bearbeiteten Stoffe romantischer Dichtungen zuerst aus dem Orient gekommen, und durch das Mittel ritterlicher Denk- und Sinnart durchgeführt, erst zur Zaubergestalt geworden seyn, die sich uns im *Orlando Furioso* darstellt. Andere Gesinnungen, andere Verirrungen, andere Ausbrüche der Leidenschaft treten im wahnsinnigen Bewohner der Wüste hervor, als im rasenden Ritter. Mehrere der vorzüglichsten persischen Dichter haben diesen Gegenstand eben so oft behandelt, als die Liebe Jussuf's und Suleicha's, oder Chosru's und Schiriu's, und wiewohl sich ihre Gedichte durch die Folge und Anordnung der Begebenheiten von einander unterscheiden, so bleibt der Charakter ihres Helden doch immer derselbe, der erste und der letzte sind sich ganz aus dem Gesichte geschnitten, und Hatifi's Medschnun ist mit wenigen Verfeinerungen der Medschnun Nisami's. Nisami ist vielleicht von seinen Nachfolgern an Zartheit in der Behandlung, aber ganz gewiß nicht in der vollständigen Anlage des Plans und der zusammenhängenden Ausführung der einzelnen Theile übertroffen worden. Ueberall geregelte Fülle und wohlgeordneter Reichthum, doch weniger üppigem Auswuchse des Ueberflusses als den Lücken der Dürftigkeit feind. Diese Eigenschaften sind das unterscheidende Merkmahl seiner Leila und Medschnun von denen Dschami's und Hatifi's, die neben ihm genannt zu werden verdienen, und wovon an seinem Platze die Rede seyn wird. Die Liebe erschöpfender Vollkommenheit kün-

det sich schon in der Einleitung an, wo dem Lobe Gottes, dem Preis des Propheten und seiner Himmelfahrt, noch ein Absatz über die Schöpfung und die Entstehung der Welt, dem Lobe des Sultans Dschelaledin Abulmossaffers Schirwanschah's das seiner Prinzen, und dem Kapitel der Veranlassung eine Anrede des Dichters an sich selbst und an seinen Sohn, angehängt wird; die erste dieser beyden Anreden beginnt folgendermaßen:

Wall' auf mein Herz, hier ist der Ort,
Des Wortes Rennbahn ist heut mein,
Warum soll mich der Gram verzehren,
Durch meines Wortes Zauberey
Und Zauberey die so erlaubt
Ich bin darin sehr wohl erfahren,
Ich wirke durch des Wortes Schwert
Es dringet ein mein Wort so tief,
Und meine Vorsicht glänzt so hell,
Die Dichtkunst trinkt aus meiner Fluth

Warum sind Weltenredner stumm?
Wer redet besser heut als ich?
Wenn ich mit meinen Schatz mich brüste?
Beschäme ich die sieben Sieben (1),
Ist es unmöglich zu bestreiten.
Mein Nahm' ist ein Geheimnißspiegel.
Die Wunder welche Jesus that.
Daß stumm die andern Zungen sind,
Daß sie verbrennet was ihr naht.
Und wird berühmt in meiner Zeit, u. s. w.

Guter Rath an seinen Sohn.

O vierzehnjähriger Augentrost,
Als du alt warst erst sieben Jahre,
Jetzt da du zweymahl sieben bist,
Es ist jetzt nicht die Zeit des Spiels,
Such' Wissenschaft und lerne Größe,
Der Nahme folget der Vernunft,
Und nützt dir dorten Nichts, mein Sohn,

Deß Blick nun in die Welten dringe,
Standst du wie Rosen auf der Flur.
Erhebst du wie Cypressen dich.
Verdienstes- und Auszeichnungszeit.
Damit du täglich besser werdest.
Geburt von großem Stamm ist eitel
Wo es ankommt auf wahre Größe, u. s. w.

Endlich noch ein Absatz zum Lobe des Weins und der Trinkgelage.

Schenk', ich bethe an den Wein, so lange
Von dem Weine, klar wie Thränen,
Spielen will ich auf der Laute,
Löwen sitzen auf dem Wege,
Vormahls lebt' ich Lust und Freude,
Geht auch dieses noch vorüber,
Schenke, trag Rubinenwein,
Wein der Schwierigkeiten löset,

Als der Becher in den Händen kreis't.
Ist's Verliebten Recht zu trinken.
Aufzuheitern eig'nes Herz.
Zu vermeiden wünsch' ich sie.
Bin nicht heute der ich war.
Bin ich schwächer als ich bin.
Der in Worte Gluthen wirft,
Der mit Geistern wirkt als Geist, u. s. w.

Dann beginnt erst die Geschichte mit der Kinderliebe Leila's und Medschnun's von der Schule her. Medschnun dichtet Lieder auf sie in den Gebirgen von Nedschd, und wird, als ihn sein Vater zur Rede stellt und ermahnt, nur noch mehr verliebt. Nun wird Leila's Liebe und gelegentlich der Frühling beschrieben. Ibn Selam erscheint als Werber, Kais aber (später erst seines Wahnsinns willen Medschnun, d. i. der Rasende, genannt) findet einen Freund an Naufil, der sich seines Zustandes erbarmt und seinethalben zweymahl den Stamm Leila's mit Krieg überzieht, wiewohl ohne glücklichen Erfolg. Medschnun macht ihm darüber Vorwürfe, und da er alle Hoffnung aufgibt, je die Einwilligung der Aeltern Leila's zu erlangen; so begibt er sich in die Wüste. Hier beginnt eigentlich sein Wahnsinn (der mehr melancholischer als wild rasender Art ist) mit den schönen Gasellenscenen, wo er nähmlich Gasellen vom Jäger loskauft, und eine andere vom Netze losmacht, bloß weil sie ihm das Bild Leila's darstellen,

(1) Heft der Heft, Sieben in sieben, der Inbegriff der weiblichen Schmuckwelt bey den Morgenländern, S. eine umständliche Beschreibung davon im Wiener Moden-Journale, erster Jahrgang.

und weil er mit ihnen den Schmerz der Trennung von ihrer Liebe theilt. Ein altes Weib führt ihn, wie einen Waldmenschen, an einen Strick gebunden vor das Zelt Leila's, die sich kaum ihrer Freude zu überlassen vermeint, als ihr Vater sie benachrichtiget, daß Naufil alle weiteren Einsprüche aufgegeben habe, und daß Alles zur Hochzeit mit Ibn Selam bereitet sey. Sie heirathet ihn, und die Nachricht davon verdoppelt den Wahnsinn Medschnun's, den sein Vater umsonst zur Vernunft zurückzuführen sich bestrebt, und bald aus Gram hierüber stirbt. Medschnun besucht das Grab seines Vaters, beweint seinen Tod, und kehrt wieder in die Wüste zurück. Er empfängt einen Brief von Leila, den er beantwortet. Der Oheim und die Mutter Medschnun's besuchen ihn wie vormahls der Vater. Ihre Ermahnungen sind eben so fruchtlos, und sie sterben beyde vor Gram. Leila entzieht sich ihren Wächtern und besucht ihren Geliebten in der Wüste. Auch zwey andere neue Freunde, Selam aus Bagdad und ein gewisser Seid, besuchen ihn auf den Ruf seines beklagenswerthen Zustandes. Dieser Selam ist ein anderer als der Gemahl Leila's, der bald hernach stirbt, so daß Leila frey ist. Seid bringt hievon dem Medschnun die Nachricht und vermittelt die erste Zusammenkunft der beyden Liebenden, die beym ersten Anblicke in Ohnmacht fallen, und lange wie todt liegen bleiben. Sie überlassen sich dem leidenschaftlichsten Ausbruche lang getrennter Liebe. Bald aber hernach stirbt Leila, und Medschnun weheklagt wieder ganz von Sinnen. Selam von Bagdad besucht ihn zum zweytenmahle. Medschnun singt ihm eine Gasele und gibt auf dem Grabe Leila's den Geist auf. Seid, der andere Freund, sieht in einem Traumgesichte Leila mit Medschnun im Paradiese vereint, worauf das Werk wieder mit dem Lobe Schirwanschahs, dem es zugeeignet ist, endet. Eine der zartesten Stellen des ganzen Werks ist die oben erwähnte, wo Medschnun ein gefangenes Reh aus dem Netze befreyt.

Nachdem ihm der Jäger auf sein Flehen das gefangene Reh freygegeben:

Eilt er zu seiner lieben Beute,
Wie zu dem Sohn der Vater hin,
Er streichelt es mit seinen Händen
Und legt Verband der Quetschung auf.
Von Kopf zu Füßen es liebkosend,
Benetzt er es mit seinen Thränen.
Er sprach: Du, ferne vom Gefährten,
Bist auch wie ich vom Freund getrennt.
Du Flügelmann der Feldbereiter,
Bewohner von dem grünen Berg!
Dein Duft ist meiner Freundinn Duft,
Dein Auge ist der Freundinn Auge;
Du sollst so fort im Schatten ruhen
Und stäts entfesselt sey dein Fuß!
Dir schade nicht des Grolles Wunde,
Entfernet sey der Fürsten Halle!
Die Zähne stehn in Lippenmuscheln
Weit besser als in Gold gefaßt.
Die Haut, die in das Netz gefallen,
Sie steht am besten dir als Kleid.
Die Augen sind zwar Theriak,
Doch besser so, als Gegengift.
O öffne Brust mit hohem Hals,
Eröffne den verbrannten Busen.
Ich weiß in diesem freyen Schloß,
Hast Kunde du von jenem Mond;
Mach dich, indessen du hier weidest,
Bekannt mit meines Herzens Zustand.
O du, in meiner Feinde Macht,
Auch ich bin's mehr als du verlangst,
Du fern von mir, ich fern von dir,
Gekränket ich und du gekränkt.
Ein Alter setz' vom Mittelschlag,
Setz' ein Geschoß, das kommt ans Ziel.
Den Wind, der deinen Wohlgeruch
Nicht bringet, will ich nimmer nennen,
Der Wind, der über deine Spuren
Nicht ging, soll nimmer mich anwehen.
So sprach er ein und tausendmahl
Den Zustand seines Herzens aus.
Er löset auf des Rehes Fessel,
Küßt ihm das Aug und macht es frey.

Der Abschnitt vom Tode Leila's beginnt mit der folgenden Beschreibung des Herbstes:

Bedingung ist es, daß im Herbst
Die Blätter von den Bäumen fallen,
Das Blut, bisher im Ast verborgen,
Alsdann aus allen Ritzen schwitzt.
Der Wassertopf, geleert auf Vignen,
Beraubt sie ihres Wangenschmucks.

Die dünnen Aeste gehn zu Grund;	Sie suchen Gold und finden Staub.
Narcissen weichen Sycomoren,	Der Buchsbaum senkt zum Grund das Haupt,
Jasminenwuchs ist ganz zerstöret,	Die Rosen schreiben Trauerbriefe,
Es ringelt sich der Koth in Gürteln	Auf Wiesen wie Sohakens Schlangen.
Wann widrige Orkane wüthen,	Kein Wunder daß die Blätter fallen.

Und so noch einige und zwanzig Verse durch eine Beschreibung voll lebendiger Phantasie und Naturpoesie, deren Stämpel den Werken Nisami's durchaus die Meisterschaft aufdrückt; kein persisches Dichterwerk von solchem Umfange hat weniger matte und prosaische Stellen als Nisami's fünffacher Schatz; überall schlägt die Wünschelruthe auf echtes poetisches Gold an.

4. Heft peiger,

die sieben Gestalten oder Schönheiten; an Erfindung und Mannigfaltigkeit der darin vorkommenden Begebenheiten, das fruchtbarste romantische Gedicht der persischen Litteratur, enthält eigentlich die Geschichte Behramgur's, in welche aber sieben andere, von sieben Prinzessinnen erzählte Geschichten verwebt sind, zwar nicht mit vieler Kunst oder wechselndem Absprung im Geschmacke Ariosto's; sondern ganz einfach an sieben Tagen der Woche erzählt. Der Stoff dieser sieben Geschichten ist seitdem vielfältig sowohl in türkischen prosaischen Erzählungen, als auch in europäischen Sprachen (zum Beyspiele die Erzählung vom Korbe) behandelt worden, und in dieser Hinsicht könnte dieses Buch des Fünfers Nisami's mit eben so vielem Rechte das Magazin der Erzählungen, als das erste das Magazin der Geheimnisse betitelt werden.

Behram, der persische Kronprinz, wird von seinem Vater Jesdedschird seinem Statthalter im arabischen Irak, dem Vicekönige Munser, übergeben, der ihn mit seinem Sohne Naaman erzieht. Er läßt für ihn den herrlichen Pallast Chawernak bauen, als aber nach Vollendung desselben der Baumeister Senamar versichert, daß er noch einen viel herrlicheren hätte bauen können, stürzte er ihn zum Schabernak von Chawernak (das erste Wort wird vom zweyten hergeleitet) herab. Behram hatte einen wilden Esel (Gur), den er ungemein liebte, und woher er auch den Nahmen Behramgur erhielt, und den er aus den Rachen von Löwen und Drachen rettete. Eines Tages ließ er sich im Pallaste ein verschlossenes Kabinet öffnen, worin er die Bilder sieben weltberühmter Schönheiten fand, nähmlich: Forek die indische, Nimetnas die tatarische, Nesrimbus die slavische, Jriun die mauritanische, Humai die griechische Prinzessinn, Nasgeri die Tochter des Fürsten von Chorassan, und Durusch die persische Prinzessinn aus dem Stamme von Keikawus. Er verliebte sich in alle sieben zugleich, hatte aber nicht Zeit dieß Abentheuer zu verfolgen, weil ihm ein Abentheurer den Thron streitig machte. Er zeigt sich desselben würdig, indem er die von zwey Löwen bewachte Reichskrone ihren Klauen entreißt, und sich auf den Kopf setzt. Auf einer Jagd, wo ihn eine seiner Lieblingssclavinnen, Nahmens Fitne oder Unruhe, begleitete, hatte diese den Uebermuth ihn aufzufordern, einem wilden Esel im Laufe den Huf zu durchschießen. Behram spannte den Bogen, und schoß so glücklich, daß er im schnellsten Laufe, als das Thier den Hinterfuß bis zu den Ohren auswarf, den Huf und das Ohr mit demselben Pfeile durchschoß, und gleichsam aufeinander nagelte. Diese Anekdote (wenigstens was den Huf betrifft) ist historisch, und Behramgur trug den in Gold gefaßten Huf des auf diese Art erlegten wilden Esels als Ohrgehänge, und als den Ehrenorden seines Jägertalentes.

Fitne wurde wegen der Unverschämtheit ihrer Aufgabe zum Tode verurtheilt. Durch Flehen bewog sie den Mann, dem ihre Hinrichtung aufgetragen war, ihres Lebens zu schonen, und zog sich irgendwo

aufs Land zurück, wo sie in der Einsamkeit sich mit nichts Besserem zu unterhalten wußte, als daß sie täglich ein Kalb auf den Schultern über eine Stiege zu einem Pavillon trug. Wie das Kalb zum Stiere heranwuchs, wuchs auch ihre Kraft durch die Uebung, und so trug sie nach sechs Jahren, den sechsjährigen Stier mit eben so großer Leichtigkeit, als ehemahls das sechstägige Kalb. Als Behramgur eines Tages in diese Gegend jagen kam, und von dieser Seltenheit gehört hatte, wollte er das Mädchen sehen, erkannte in ihr seine liebe Unruh, heirathete sie, und der Eselsjäger verzieh der Stierträgerinn. Nachdem er den einen der Mitwerber um den Thron gedemüthiget hatte, mußte er auch die äußere Sicherheit, welche der Chan der Tataren mit seinen Heeren bedrohte, wieder herstellen. Nach glücklich geendigtem Kriege und im Glanze seines Glückes hatte er nun Zeit ans Werben zu denken. Er schickte Werbebothschafter an die Kaiser und Könige, Väter der sieben Prinzessinnen, und erhielt sie alle sieben mit vielen Geschenken. An einem sehr prächtig beschriebenen Winterfeste trug sich ein berühmter Baumeister Nahmens Schidaan, einen Pallast für die sieben Prinzessinnen zu bauen mit sieben Domen, eingerichtet nach Erforderniß der sieben Himmelsstriche, woraus die Prinzessinnen gebürtig, nach dem Einflusse der sieben Planeten, für die sieben Tage der Woche, mit siebenley Farben drappirt und siebenley Edelsteinen ausgeschmückt. Das Anerbiethen ward angenommen und Schida baute diesen Pallast der *sette camerelle*. Als er fertig war, ging Behram Sonnabends Abends in den schwarzen, dem Saturnus geweihten, von der indischen Prinzessinn bewohnten Pallast; Sonntags in den gelben, der Sonne gewidmeten, wo die griechische Prinzessinn sich aufhielt; Montags in den grünen, des Mondes, für die tatarische Prinzessinn bestimmt; Dienstags in den rothen des Mars, welcher der Slavinn gehörte; Mittwochs in den blauen des Merkur, dem Aufenthalte der Prinzessinn aus Chorassan; Donnerstags in den sandelfärbigen Jupiters, der für die sinesische Prinzessinn eingerichtet war; Freytags in den weissen der Venus, dem Wohnsitze der Griechinn. Behram hatte die Aufmerksamkeit, sich jeden Tag in die angezeigte Lieblingsfarbe der genannten Schönheiten zu kleiden, deren jede, um ihn zu unterhalten, ihn mit einer Erzählung bewirthete, und zu Ende derselben mit dem Lobe ihrer Farbe schloß; so zum Beyspiel: Schwarz sind Haare und Bart der Schönen, der Moschus, der Kopf der Fische; wäre die Nacht nicht schwarz, wäre sie nicht die Wiege des jungen Tages, u. s. w. Gelb das Gold, der Saffran, der Morgen, das Zuckerwerk, die Kuh des Moses. Grün die Fittige der Engel, die Gürtel der Huri, das Kleid Chiser's, des Hüthers des Lebensquells, die Propheten, und die Fluren. Roth das Blut, das Prachtkleid der Herrscher, die Rose, die Wangen der Schönheit. Blau der Himmel, das Kleid der Sofi's, der Indigo, die schönste Farbe für Meublen, Inder sind blaue Blumen, welche die Sonne anbethen, u. s. w. Sandelfärbig ist das Sandelholz und die Erde. Weiß der Tag, das Wasser, der Jasmin, die Huri's, und das Papier.

Die erste Geschichte, von der indischen Prinzessinn erzählt, ist die bekannte Erzählung von dem Korbe, die vom Grafen Caylus (nach dem türkischen Lamii's vermuthlich) französisch bearbeitet, und seitdem im Dschinnistan Deutsch gegeben worden. Die zweyte von einer Sclavinn, von welcher der Sclavenhändler dem Könige im voraus erklärte, daß sie so grausam sey, daß sie alle ihre Anbether durch ihre Härte tödte, weßhalb sie ihm bisher von allen Käufern sey zurückgesendet worden; gegen den König, der die Probe bestehen wollte, äußerte sie sich, daß sie sterben müsse, wenn sie nicht das ganze Herz eines Mannes besäße, und beschuldigte ihn des Flattersinns. Der König antwortete hierauf mit einer Diatribe gegen die Weiber, und hier kommt die aus dem Rosenöhl bekannte Anekdote von Salomon und Balkis vor, welche durch ihre Wahrhaftigkeit ihrem Sohne Hände und Füße verschaffte, indem er als ein erbärmlicher Klumpen auf die Welt gekommen war, und dem Hände und Füße erst hervorwuchsen, als

seine Mutter ein wahres Wort gesprochen. Der König hatte lange Geduld, als er aber auf dem Puncte war, seine Liebe durch den Genuß belohnt zu sehen, fand er sich zu ohnmächtig die Gelegenheit zu benutzen; daran war die Zauberey eines Weibes, das der König der Sclavinn wegen verlassen hatte, schuld; allein auch dieser Zauber ward durch die Offenherzigkeit des Geständnisses, das der König hierüber ablegte, gehoben, weil Geradheit und Wahrhaftigkeit der beste Talisman ist. Die dritte Erzählung ist unbedeutend. Ein frommer Mann Bescher sieht ein verschleyertes Weib, nach dem ihm gelüstet. Er zähmt seine Begierde und geht auf Reisen. Unterwegs macht er Bekanntschaft mit einem gewissen Melicha, der ihm die Geheimnisse der Natur erklärt, und zuletzt verschwindet. Er gibt ihm ein goldenes Kleid, weiset ihn in ein Haus, wo er ein schönes Weib findet, in die er sich verliebt, und die ihm erklärt, daß sie die Verschleyerte gewesen sey, und die unterdessen auch gereiset war. Die vierte Erzählung von der Schönen des Schlosses ist anziehender. Die Russische Prinzessinn, die diesen Nahmen trug, war in einem mit Talismanen unzugänglich gemachten Schlosse eingesperrt, und jeder Werber mußte vier Dinge leisten: 1) Ein redlicher Mann seyn; 2) die bezauberten Hüther besiegen; 3) den schlangenförmigen Talisman wegnehmen; 4) vom Vater die Einwilligung erhalten. Viele hatten ihr Glück umsonst versucht, ihre Köpfe wurden auf die Zinnen des Schlosses gesteckt. Ein junger Prinz ließ sich durch den Wall von Schädeln unglücklicher Werber nicht abschrecken, und fragte den weisen Vogel Simurg zuvor um Rath. Die drey Bedingnisse waren erfüllt, allein der Vater wollte die Einwilligung nicht geben, bis der Prinz nicht die Räthsel seiner Tochter aufgelöst haben würde. Man sieht, daß dieß ganz das Mährchen der Prinzessinn Turandot ist, die ihren schönsten Schmuck zwar Gozzi und Schiller'n, ihre Geburt aber und ihren Nahmen (Turandocht, die Tochter Turans im Gegensatze von Iran) dem Oriente verdankt. Die Prinzessinn schickt dem Prinzen zwey Perlen aus ihrem Ohrgehänge. Der Prinz versteht sogleich die Lehre: Das Leben gleicht zwey Wassertropfen. Er schickte das Ohrgehänge mit drey Diamanten zurück, das heißt: Freude (Glauben, Hoffnung und Liebe) kann es verlängern. Die Prinzessinn legte diese Juwelen in eine Zuckerschachtel mit Zucker. Der Prinz fand sogleich den tiefen Sinn: Das Leben ist vermischt mit süsser Begierde der Sinnen. Er goß Milch darauf, die den Zucker auffraß, um dadurch zu sagen: Wie den Zucker ein Tropfen Milch verzehrt, wird die sinnliche Begierde von wahrer Liebe verzehrt. Die Prinzessinn aß die Milch, um ihm zu verstehen zu geben, daß sie mit ihm Milch essen und durch Liebe glücklich seyn möchte, ja sie sandte ihm sogar ihren Karfunkelring als das Symbol der Ehe. Er nahm denselben in die Hand, was nichts als ein Kompliment war: solch einen Karfunkel gibt es nur einen in der Welt, die Prinzessinn nähmlich. Sie band den Ring mit dem Ohrgehänge zusammen, um zu sagen: Ich bin sofort deine Gemahlinn. Er band eine Glaskoralle dazu, um ihr zu antworten: Der Neid wird dieses Glück verkleinern. Sie hing den Schmuck um den Hals, die Koralle an die Brust, das ist: Umsonst verkleinert der Neid, er kann meiner Zärtlichkeit, die ich in der Brust trage, nichts anhaben, und Stolz auf den Schmuck eines solchen Ritters, steift mir den Nacken. Hierauf wurde die Hochzeit gefeyert. Die fünfte Erzählung enthält nichts als Abentheuer mit Diwen, die ein Kaufmann Nahmens Mahan besteht, und von denen ihn endlich der Prophet Chiser befreyt. Die Kämpfe mit den Diwen, die der Verfasser der deutschen Schirin in dem Zuge Ferhads ins Dschinnistan verflochten, sind aus diesem Schachte geholt. Die sechste Erzählung von einem treulosen Reisegefährten Scherr, der seinem Freunde Chair erst seines Vorraths an Wasser, dann seiner Augen beraubte, und mißhandelt liegen ließ, bis ihn ein schönes kurdisches Mädchen fand, pflegte und

heilte. Der Jüngling heilt die Tochter des Wesirs und Sultans, und läßt sichs wohl geschehen, bis er eines Tages seinem alten Gefährten begegnet, dem er verzeiht, den aber ein Kurde tödtet. Die siebente Erzählung ist die üppigste und reichste an Gemählden glühender Phantasie, wiewohl sie nichts als die einfache Beschreibung eines Liebesabentheuers eines Gärtners mit einem schönen Mädchen enthält. Mehr als einmahl auf dem Puncte glücklich zu seyn, wird er immer gestört, und der Apfel den er anzubeissen gedenkt, entflieht seinen Lippen, bis er endlich den günstigen Augenblick findet, und die Schäferstunde feyert. Auch hievon hat der Verfasser der deutschen Schirin in dem siebenten Gesange des ersten Theils, welcher die Brautscene enthält, das Meiste benutzt. Auf diese Geschichten fährt die Erzählung von der Regierung Behram's fort, wie er Gerechtigkeit handhabte, böse Minister strafte, das Reich in Flor brachte, und endlich eines Tags auf der Jagd in eine Höhle, die noch heute die Höhle Behramgurs heißt, sich hineinbegab, aus der er nicht wiederkehrte.

5. Iskendername (d. i. das Buch Alexander's).

Nach dem Lobe Gottes, und dem Preise des Propheten und seiner Himmelfahr erzählt Nisami die Veranlassung des Buchs folgendermaßen:

In einer Nacht, hell wie des Moegens Schimmer
Die Welt war von des Mondes Schein umflossen,
Still wae es auf dem Markt und in den Docken,
Die Wächter lagen all' in Schlaf versenket,
Da wies ich die Geschäfte fort, in Scheanken
Mit offnem Herzen und geschlossnen Augen
Weil mie in so veehängnißvollen Tagen
Gings schwindelnd mie im Kopfe auf und ab,
Ich legt' ihn untees Knie mit sinnigee Gebärde,
Ich hatt' nicht Ruh', es tanzten meine Glieder,
Es wälzten sich Betrachtungen dee Weisen
In einen Winkel war dee Leib gebannt,
In Tafeln bald, die duech Exempeln sichern,
Wie Kerzen fiel das Feuer in den Garten,
Ich war wie an der Sonne Wachs zerflossen,
Es konnten lernen Zauberer fürwahr
Auf diesen Pfaden tief und langbesonnen,
Es stellte sich ein Teaum mir dar zur Schau,
Mit Früchten, deren feischee Reiz gefallt,
Voe Süßigkeit hatt' ich zu dieser Stunde
Es rief vom Thurm der Rufee zum Gebeth:
Ich stöhnte auf mit Eselinngeplärr,
Doch als mit Glück der Moegen nun anbrach,
Die Kerze, ausgelöscht, hob' ich empor,
Mein Herz ergab sich wohlberedten Zungen
So unbeschäftigt sitzen ist nicht gut,
Auf wundeebaee Weise will ich singen,
Ich will den Schmetteeling ins Licht verkehren,
Von dem Gebethe deree, die Nachts aufsteh'n,
Und auf der Erde Moschus ausgegoßen,
Und in die Ohren tönten keine Glocken,
Dee Morgen lag im Wasser noch ertränket.
Mich fesselnd mit tiefsinnigen Gedanken,
Erwartend was dem innern Sinn will taugen.
Bestimmt ist eine Beute zu erjagen,
Als wäre er ein Kissen auf dem Grab.
Trat untern Fuß den Himmel und die Erde;
Der Kopf stieg auf den Fuß als Schämel nieder.
Von Beust zu Beust heean in Keeis' und Kreisen.
Auf Seelenfeldern suchend Peoviant,
Und bald in alten ungeles'nen Büchern.
Es wae ein Beandmaal nun der Feueegarten.
Und meine Augen von dem Schlaf geschlossen;
Den Schlaf herbeyzuführen durch ein Haar.
Wae aus dem Kopfe das Gehien geronnen.
In diesem Teanme sah ich eine Au
Mit Menschen und mit Thieren mannigfalt.
Im Hirne Gluth, und Wasser in dem Munde.
Lob Gott dem Ewigen, der nie veegeht!
Ich wae gedankenvoll, doch in mie leer;
Da ward ich wie des Morgens Odem wach.
Und leuchtete selbst mit Gedanken voe.
Wie Haeut mit Nahiden (1) einst gesungen.
Ich fasse nun zu neuer Arbeit Muth,
Die Seelen all' in Haemonie zu bringen.
Das Saamenkorn zum Baume groß ernäheen,

(1) Nahid, die Anaitis der Griechen, welche nach der morgenländischen Sage die beyden Engel Harut und Marut umsonst zu verführen sich bemühten, und die zur Belohnung ihrer Reinigkeit in den Morgenstern versetzt war, wo sie mit Leyergetön den Reigen der Sterne anführt.

Daß iedee, der die Früchte wird erproben,
Den Gärtner der den Baum gepflanzt soll loben.
Das Haupt der heutigen Verstandesläufer,
Der Marktmonarch, der Edelsteinverkäufer
Bin ich! der Herr von Feldern und von Gauen,
Wo andre Aehren lesen, und erst bauen;
Beginn ich die Fabrik nun anzulegen,
Ich bin nicht immer sicher auf den Wegen.
Auf diesem Markte sind die Buden all'
Durchsichtiger Gestalt, mit Löchern ohne Zahl.
Ich bin das Meer, was kümmre ich mich um Tropfen,
Wenn Wolken in die Hand die Fluth einpfropfen.
Und glänz' ich wie der helle Mond zumahl,
So ist die Sonne nue ein Feuermaal.

Nach dem Lobe Naßireddin's und der Hervorstreichung aller Vorzüge der Geschichte Alexander's, als eines Welteroberers und Propheten, vor anderen, folgt das Lob des Frühlings und der Blumen, das wie das Lob der Rede und die Veranlassung des Werkes, sammt dem vierfachen Lobe Gottes, des Propheten, des Königs und des Wesirs, zu den sieben Theilen einer vollständigen Einleitung eines persischen Werkes gehört.

Gärtner komm, erneu' die Freude,
Oeffne für die Ros' den Garten,
Nisami kommt in den Garten,
Schmücke ihn mit Festeskränzen.
Windend kräuseln sich Violen,
Trunken schlafen die Narcissen,
R senlippen, milchgewürzet,
Sind von Ambra durchgeduftet.
Die Cypressen geben Kunde
Turteltauben von der Grüne,
Und die Nachtigall erzählet
Von der Schenke Rosenwiegen.
Wolken waschen grüne Triften,
Blau gewaschen ist der Tag.
Tulpenherzen werfen Blut aus
Und bestreuen es mit Staub.
Weiß gehaart sind die Jasminen,
Weidenschatten athmet Moschus.
Feucht' mit Wein Orangenlippen,
Uebergold' die Flur mit Veilchen,
Färbe mit Saffran Jasminen,
Leit' ins Rosenbeet das Wasser.
Siehe auf der Wiesen Kinder,
Ziehe Linien auf dem Plan.
Gebe allen Pflanzen Kunde
Von der Frische der Verliebten.
Milde weht die Luft vom Garten,
Lieblich ist der Herzen Lust,
Bäume blühen in dem Haine,
Rosen glühen wie die Lampen.
Stummen Vögeln schenke Töne,
Und gefangne lasse frey,
Wecke auf der Laute Seufzer,
Bring das enge Herz zum Tanz.

Die Erzählung beginnt nun mit der Kindheit Alexander's und seinem ersten Unterrichte in allen Fächern der Wissenschaft. Sein erster Zug ist keineswegs wider die Perser, sondern wider die Aethioper gerichtet, über deren Streifereyen die Aegypter sich beklagen. Alexander schlägt sie, und baut Alexandrien. Der persische Feldzug, als der zweyte, nimmt nicht viel größeren Platz ein, als der ägyptische. Die bekannte Fabel der persischen Gesandten, die statt der Bothschaft einen Sack Hirse ausgoßen, zu sagen: »So zahlreich sind die Heere des großen Königs,« und von der bildlichen Antwort Alexander's, der die Hirse durch Hahnen auffressen ließ; die Fabel von dem Tribute der Goldeyer (*Besan d'or*), und der Briefwechsel Alexander's mit Darius, nehmen viele Blätter ein. Endlich erfolgt die Schlacht, nach deren für Darius unglücklichen Ausgang er von zweyen seiner Generale, Mahiar und Dschanusiar, meuchelmörderisch umgebracht ward. Alexander findet ihn noch in den letzten Zügen, wo ihm der unglückliche Fürst sein Reich, die Bestrafung seiner Mörder und besonders seine Tochter Ruscheng (Roxelane) empfiehlt. Alexander erfüllt den Sinn dieses Testamentes durch die Hinrichtung der Verräther, und durch das feyerliche Beylager mit Ruscheng. Die Beschreibung desselben gibt die Hochzeitsscene, die sonst gewöhnlich zu Ende des Gedichts, hier aber in die Mitte desselben fällt. Alexander residirt in Istochr (Persepolis) und schickt Ruscheng nach Griechenland. Er selbst zieht nach Berdaa, dessen paradiesischer Himmel schon in Chosru und Schirin angepriesen wird. Damahls geherchte diese Stadt mit der schönen herumliegenden Gegend dem Scepter der Königinn Nuschabe, nicht minder berühmt durch ihre Schönheit und Weisheit als ihre spätere Nachfolgerinn

Mehinbanu, die Mutter Schirin's. Alexander, der sich ihr unerkannt nahen und sie kennen lernen will, erscheint in der Rolle seines Gesandten; wird aber von Ruschabe erkannt, und da er noch läugnet, durch Vorhaltung seines genau getroffenen Porträts, das sich Ruschabe zu verschaffen gewußt, zum Schweigen gebracht, voll Verwunderung über die Weisheit der Königinn. Alexander gelangt zur Residenz Keichosrew's, und schaut in den Weltenspiegel, den er künstlich aus mehreren Metallen hatte verfertigen lassen, hält dann Kriegsrath und beginnt den Zug nach Indien, und dann nach Sina, wo ein Kunstwettstreit zwischen den griechischen und sinesischen Mahlern, zu Gunsten der ersten, entschieden wird.

Während daß Alexander an den Gränzen Asien's mit der Eroberung Sina's beschäftigt ist, vernimmt er, daß die Russen seine Allirte, die Königinn von Berdaa, mit Krieg überzogen und ihre Residenz verwüstet haben. Es ist historisch merkwürdig, daß ein persischer Dichter des sechsten Jahrhunderts der Hedschira, d. i. des zwölften der christlichen Zeitrechnung, der Russen so umständlich und mit so großer Wichtigkeit erwähnt. Denn während Alexander den ägyptischen, persischen, armenischen (zu Berdaa), indischen und sinesischen Krieg in einem Feldzuge beendet hat, unternimmt er deren zwey gegen die Russen, deren König Kaithal zuletzt gefangen in seine Hände fällt. So wird Ruschabe befreyt, und in ihr Land zurückgesendet. Alexander unterhält sich mit sinesischen Sclavinnen, und hört bey einem Festgelage, wo mehrere von außerordentlichen Dingen sprechen, zuerst von der Quelle des Lebens im Lande der Finsterniß, von dem Propheten Chiser bewacht. Sogleich wird der Zug dahin beschlossen, der, als der siebente Zug, auch der Beschluß der bis hieher geführten Geschichte Alexander's ist, welcher aber nichts weniger als beendet ist, sondern nur beyläufig bis auf die Hälfte fortgeführt worden; denn nachdem Alexander in das Land der Finsterniß gegen Norden vorgedrungen, und dort den Quell des Lebens, den ihm Chiser verweigerte, nicht gefunden, kehrt er wieder zur bewohnten Erde zurück, und bestrebt sich, die Könige, seine Statthalter, sich durch Wohlthaten zu verbinden (1).

XXXIII.

Raschid Watwat (d. i. die Schwalbe) aus Balch,

einer der gelehrtesten und wohlberedtesten Männer seiner Zeit, der Boileau der persischen Dichtkunst als Gesetzgeber derselben in seinem Werke Hadaikes-sihr (Zaubergärten), das eine Metrik und Poetik enthält, deren Ansehen seitdem immer als unverbrüchliches Gesetz gegolten. Außer derselben verfaßte er auch eine sehr geschätzte Uebersetzung der hundert Worte Ali's, und eine Sammlung von Briefen. Seinen Beynahmen erhielt er seiner kleinen Statur und schnellen Zunge wegen. Er war schon bey seinen Lebzeiten das Orakel aller Dichter, und stand in großem Ansehen bey Atsis

(1) Hier endet, wie die Handschrift sagt, der erste Band der Thaten Alexander's mit einem Lobe Nassireddin's, und da sich in keinem der drey schönen Exemplare der Sammlung romantischer Gedichte Nisami's, die sich zu Wien in der kaiserlich-königlichen, in der Graf Rzewuskyschen und Probst Höck'schen Bibliothek befinden, mehr als der erste Band anzutreffen; so scheint es ausgemacht, daß Nisami entweder hier durch den Tod unterbrochen worden sey, oder aber den Faden selbst wieder anzuknüpfen keine besondere Lust mehr hatte.

Chowaresmschah, dessen Hofdichter er war. Dieser lernte ihn zuerst bey einer öffentlichen Disputation kennen, wo er ein Tintenfaß vor sich stehen hatte. Chowaresmschah, der die kleine Figur mit so viel Beredsamkeit deklamiren hörte, befahl aus Scherz das Tintenfaß wegzunehmen, damit er den Redner sehen könne. Dieser stand sogleich auf und citirte das Sprichwort: Das Kleinste am Menschen ist sein Herz und seine Zunge. Chowaresmschah überhäufte ihn in der Folge mit Gnaden, und Watwat ihn mit Lobeserhebungen, wie zum Beyspiel in der folgenden Kaßide:

O Schah, Saturn zu deinem Fuß nicht reicht! Zu deinem Feld des Himmels Dom nicht reicht!
Du hast erlanget solche Größ' und Macht, Die menschlicher Gedanke nicht erreicht.
Nur deinem Wort gehorcht der Ost und West, Nur dein Befehl das Dorf, die Burg erreicht.
Es ist kein Fleckchen in der ganzen Welt, Das der Befehl des Thrones nicht erreicht.
O weh der Welt, indem die Weisen drauf Nur Täuschung und nur Ungemach erreicht.
Der Diener sitzt auf Polstern, vor dem Thor Dem Weisen der Portier die Hand nicht reicht.
Es schwelgt Unwissenheit, indeß Verdienst Mit tausend Mühen doch kein Brod erreicht.
Es dränget sich des Volkes Schaar um Geld, Indeß durch Prahlerey es Nichts erreicht.
O wehe daß das Leben ist zu End', Eh' daß der Geiz der Wüste Sand erreicht.
Gottlob! daß hier, in deinem Zufluchtsort, Verhängniß Herz und Seele nicht erreicht.
Wenn ich ergreife deiner Größe Saum, Des Unglücks Hand den Nacken nicht erreicht.
Kein Tag, wo nicht mit tausendfacher Saat Mich deine Gnade, deine Huld erreicht.
Besteige ich den Gaul beredten Worts, So tummelt keiner ihn gewandt wie ich.
In Chorassan sind Schätze meines Lieds, Wenn auch mein Fuß dasselbe nicht erreicht.
So lang Vollkommenheit der Menschheit Ziel, Wird Wissenschaft nur durch Beweis erreicht.
Den Fastenmond bring' in Gehorsam zu, Indem dein Feind das Fest dann nicht erreicht.

Schon in diesen Versen beurkundet sich Anlage zur philosophischen Satyre, noch mehr aber zeigen die folgenden an einen Wesir gerichteten, daß Watwat auch von dieser Seite mit dem Gesetzgeber des französischen Parnasses verglichen werden könnte.

Du bist Wesir, ich lobe dich, Du aber lassest unbelohnet mich;
Ich sey Wesir, du lobe mich, Damit du siehst, wie ich belohne dich.

Als nach dem Tode Chorwaresmschah's sein Sohn den Dichter, der schon sehr alt und schwach war, zu sehen verlangte, und ungeachtet aller Bitten Watwat's, dieses Besuchs enthoben zu seyn, darauf bestand, grüßte er den Schah mit diesen Versen:

Es wusch dein Ahn die Zeit Von Ungerechtigkeit,
Und deines Vaters Macht Hat Krummes grad gemacht;
Du nun, mit dem Kaftan Der Herrschaft angethan,
Was thatest du derley, Daß an dich kam die Reih'?

Eine Probe seiner erotischen Manier sind die folgenden Verse:

Ich that für dich auf diese Welt Verzicht, Und du, geliebter Mond, du weißt es nicht;
Entsagend Allem, will ich nicht mehr wandern, Vorbey mit dir, ist's auch vorbey mit andern.
Im Auge wohnet die Gestalt der Freundinn, Dem Aug' ist wohl, wenn die Gestalt darinnen.
Ich unterscheide nicht das Aug der Freundinn, Es weilt auf ihr das Aug', und sie darinnen.

So versuchte er sich in allen Gattungen, überall vortrefflich aber nirgends unerreichbarer als in den Murassaa, oder durchaus so gereimten Gedichten, das jedes Wort einer Zeile auf jedes Wort der anderen reimt, worin es ihm keiner gleich gethan, wie z. B.

Ei münewer be tu nudschumi dschelal', Wei mukarrer be tu rusumi kemal.

Man begreift die Unmöglichkeit, ein solches Gedicht im Deutschen, oder einer anderen europäischen Sprache durchaus so zu übersetzen, und es scheint fast unglaublich, daß sich so etwas in irgend

einer Sprache ausführen lassen könne, dennoch hat diese so reichgereimte Kaßide siebzig Distichen. Sein Diwan enthält mehr als fünfzehntausend Verse.

Nach der Eroberung Hesarasp's hatte Sultan Sandschar, um denselben für einen mit satyrischen Versen herausgeschossenen Pfeil zu strafen, geschworen, ihn in sieben Stücke zerreissen zu lassen. Es rettete ihn der Scherz des Wesirs, der den Sultan bat, ihn nur halbiren zu lassen, weil er zu klein sey, um sieben Stücke daraus zu bekommen. Er starb in einem Alter von 97 Jahren in Chowaresm im Jahre 578 (1182) und liegt in Dschordschania begraben.

XXXIV.

Schehabeddin Edib Sabir aus Termed,

ein trefflicher Schriftgelehrter und Dichter zur Zeit Sultan Sandschar's, zwar jenseits des Oxus geboren; aber dießseits desselben in Chorassan erzogen. Er lebte in großer Feindschaft mit Watwat, und die beyden Dichter griffen sich mit Satyren an, die vermuthlich in Pasquille ausarteten, weil Dewletschah dieselben aus Achtung für ihr Andenken unterdrückt. Die beyden großen Dichter Chakani und Enweri ergriffen beyde die Parthey Sabir's wider Watwat, und Enweri, der gewiß nicht sparsam mit Dichterselbstlob, sich in seinen Gedichten über alle anderen Dichter hinaussetzt, huldiget keinem als dem Sabir. »Ich bin nicht,« sagt er, »wie Sabir.« Dschami, der diese Schlußverse anführt, hat auch die folgenden aufbewahrt:

Du, dessen Antlitz Eden ist, Und dessen Lippen Selsebil:
Der Selsebil und Eden ist Der Seelen und der Herzen Ziel.
Es kam deßhalben in mein Herz Die Lust, gehorsam dir zu seyn.
Weil durch Gehorsam man verdient Das Paradies, den Selsebil.
Wenn du am Himmel steigst empor, Wie kann erglänzen wohl Nahid?
Wie kann die Sonn' in deinem Dienst Mit ihrer Schönheit prahlen viel?
An Schönheit kann sich nur Bagdad, Aegypten nur, vergleichen dir.
Mein Aug' ist Tigris zu Bagdad, Und in Aegypten ist's der Nil.

Als Atsif Chowaresmschah sich wider Sultan Sandschar empörte, sandte dieser den Sabir als Kundschafter heimlich nach Chwaresm. Es gelang ihm einen Meuchelmörder auszuspüren, welchen Atsif mit dem Auftrage, den Sultan eines Freytags in der Moschee zu ermorden, absandte, und er bezeichnete ihn so genau, daß man ihn in Merw aufsuchte, fand, und hinrichtete. Als Atsif erfuhr, daß Sabir Edib den Anschlag ausgekundschaftet und dem Sultan hievon Nachricht gegeben habe, ließ er ihn mit abgeschnittenen Händen und Füßen in dem Oxus erträuken, im Jahre der Hedschira 546 (1151).

XXXV.

Dschewheri Sergeri,

das heißt: Juwelenhändler oder Goldschmid, ein Schüler Edib Sabir's und Zeitgenosse Achestegi's, aus Buchara gebürtig, der sich aber gewöhnlich zu Ißfahan aufhielt, wo er Dichtern mittelst seines großen Reichthums manche Dienste erwies. Den Reichthum scheint er dem Handel und der Kunst, die seine beyden Nahmen anzeigen, verdankt zu haben, wiewohl sonst persische Dichter über-

haupt gerne ihre Verse mit Juwelen und Goldklumpen vergleichen. Von ihm ist die folgende Kaßide zum Lobe des Weins:

Wenn die Fahn' aufsteckt der Morgen, Stecket auf der Freude Fahnen.
Seht, die Sonne bringet Wein, Purpurfarben, rosendust'gen.
Mondenschimmer! Sonnenglanz! Nacht und Tag zeigt Mond und Sonne,
Schlaf, Arzney und Wangenschimmer! Schmerzensmittel, Seelennahrung!
Großmuthsquelle! Schönheitswesen! Demuthsauge! Anmuthskörper!
Gramvertreiber! Freudengeber! Körperstärke! Herzenskraft!
Seine Farbe leidet Prüfung, Sein Geruch besteht die Probe,
Onyx- und rubinenfärbig, Moschus, Ambradüfte hauchend.
Seine Kraft beseelt den Himmel, Und sein Wesen stärkt die Zeiten.
Mond und Mars, Orionsstrahlen, Greisenwürde, Jünglingsfeuer,
Auch von ferne färbt sein Abglanz Roth das Mark in den Gebeinen.
Schwachen Körpern gibt er Kräfte Und erfreuet trübe Herzen.
Soll die Gluth mit Wasser perlen, Mischt Granatensaft mit Moschus.
Wer vom Himmel Schaden litt, Findet in dem Trunk Gewinn.
Wangen werden gelb vom Weine, Und die Herzen blüh'n wie Saffran.
Wer in Hain und Garten gehet, Ohne Wein genießt er Nichts.
Rosen wollen frischen Wein, Segel wollen frischen Wind
In dem Frühling ist er Greis, Und ein Jüngling in dem Herbst,
Reiner Geist und helle Kerze, Licht und Feuer ohne Rauch.
Wein begehre und sey froh! Gott verhieß uns Paradiese.
Bösen ist der Wein verbothen, Gästeschwermuth trübt den Wirth.
Reiche Wein, vertrink den Schlaf Jetzt wo Sonnenschwerter strahlen.
Dschewheri der Goldschmid trinket Auf das Wohl des Herrn des Fests!

Dschewheri pries den Sultan Suleimanschah, Sohn Mohammed Ben Malekschahs, und soll der Verfasser des Gedichts Emir Amed und Mehesti seyn, das Andere dem Nisami zuschreiben.

XXXVI.

Eßireddin Achestegi,

ein großer Dichter, den Manche dem Enweri und Chakani an die Seite setzen; er ist vielleicht der gelehrteste, Enweri der süßeste, und Chakani der reichste an Wortgepränge. Indessen hat Enweri's Ruhm, den dieser beyden Dichter sowohl als den Farjabi's im Laufe der Zeit überstrahlet. Zu Acheste in Fergana geboren, kam er nach Irak und Aserbeidschan, wo er eine Zeitlang beym Statthalter von Chalchal sich aufhielt, und sich in seinen späteren Lebenstagen an den Hof des Atabegen Ildigis begab, wo er mit Medschir Bilkani in Streitigkeiten gerieth, wie er früher schon mit Chakani ebenfalls aus Dichternebenbuhlerschaft in Streitigkeiten gerathen war. Diesem schrieb er auf seine bekannten Verse: Im Hungerjahr des Worts bin ich Jussuf, zur Antwort:

Vernunft, was nützt dein Dolch dem Reiter, Der über dieser Erde Brücke springt hinaus!
Du, flecht' nicht aus des Auges Adern Strick', Du, leg' nicht den Merkur (1) als Pfeil auf Bogen.

Zum Lobe Kisil Arslan's verfertigte er die folgende Kaßide:

Anra ki tschar köschëi uslet mujesser est.

Wer, da einsam in vier Winkeln, Ist der Herr von sieben Ländern?
Reißt das Herz dem Geiz die Zung' aus, Ist die Magerkeit gedeihlich.

(1) Wortspiel mit Tir, das sowohl Pfeil als Merkur heißt.

Geh' hinaus dich über Welten,
Höher als der Himmel grünst du.
Geht's dir nicht nach Wunsch, so sind nicht
Stern und Elemente Schuld.
In die Welt kamst du als Thon,
Welcher keine Früchte trägt.
Duft, der dir so lieblich dünket,
Täuscht nur hirnenlose Köpfe.
Blau ist der Ungläub'gen Zeichen,
Doch am Duft erkennt man Ambra.
Riech' ein wenig zu dem Himmel,
Dieser losen Wasserfrucht.
Wirf Zufälliges von dir,
Um zu schwimmen mußt du nackt seyn.
Thränen sind das reinste Silber,
Gelbe Wangen reinstes Gold.
Schlechtes Kleid gib nicht für gutes,
Männer kleidet schwarz am besten.
Schränk' des Körpers Umfang ein,
Um so leichter dann zu sterben.
Mit den Engeln speist der Heiland,
Nur die Esel fressen viel.
Sitz' im Schiffe deiner Thränen,
Schwer ist Durchgang durch das Gluthmeer.
Giftig läßt die Welt zur Ader,
Freu' dich, wenn du ihr entfliehest.
Lege dich mit Thränen schlafen,
Denn das Morgenroth weint blutig;
Mond und Sonne stehn im Rufe,
Als zwey Leibr Brot zur Nahrung.
Ruh' ist unfruchtbare Mutter,
Freude ein verschleyert Mädchen,
Wort ist Unglück, Schweigen Rettung,
Wähl' aus Beyden was du willst.
Nebst den Lilien und Cypressen
Sind nur frey des Schahes Diener;
Nur durch Ihn gewahrt im Meere
Muschel Perlen, Angel Fische.
Mit dem Rücken auf dem Throne
Ist sein Antlitz Heil des Reiches;
Mit dem Antlitz in der Schlacht
Schirmet er des Heeres Rücken.
Er führt auf den Bau des Rechtes,
Zucker ist sein Naturell,
Eine blaue Wolk' sein Schwert,
Der das rothe Meer entträuft.
Was sage die Vernunft zum Baume,
Dessen Früchte Löwen sind.
Text zum Lobe fehlet nicht,
Doch Auslegungskunde fehlt.
Geister flieh'n vor Hahnenruf,
Wie vor seinem Ruf die Feinde.
Aus Gedanken fischt man Perlen,
Was ich denke ist ein Meer.
Kräh' und Rabe fliegen nicht
Mit der Schnelligkeit des Falken.
In dem Hain, wo Rosen thronen,
Trägt der Kokosbaum die Kronen.
Elephanten beugen Wälder,
Menschenkraft ist nicht Orkan.
Ha, ich schwör'! dein Schwert ist Wasser,
Feuer spiegelt sich darinnen.
Ganz unmöglich ist zu denken
Ungehorsam gegen dich.
Weich sind deines Hofes Prügel,
Deines Thrones Staub ist Polster.
Schneide mir die Zunge ab,
Wenn nicht Zung' und Herz im Einklang'!
Golderkauft von meinem Bruder
Bin ich seiner Augen Ziel,
Sorg', daß wenn mich Neider sehen,
Sie nicht sagen: Wer ist kleiner?
Hundert Oden und Geschichten
Liegen in dem Sinn der Verse:
Leb' so lang als Buch und Siegel
Treu die Schrift und Rechnung hüthen,
Jeder Tag vom Loos geschenket,
Soll dir neue Freuden schenken!

Einige ziehen die Gedichte Eßireddin's denen Chakani's und Enweri's vor, doch hat jeder dieser drey Dichter seine eigenthümlichen Vorzüge. Eßireddin ist der Gelehrteste, Enweri der Fließendste, und Chakani der Hochfliegendste.

XXXVII.

Seifeddin Isfrengi.

Isfreng ist ein Ort in dem Lande jenseits des Oxus. Sein Diwan ist sehr bekannt, und wurde besonders in der Gesellschaft Ulugbeg's häufig gelesen, wo man ihm sogar den Vorzug vor Achestegi gab; den er nicht verdient. Er kam zur Zeit Chowaresmschah's aus Buchara, und ward von Ilarslan gütig aufgenommen und behandelt, der ihm auftrug, zu einer bekannten Kaßide Cha-

kani's ein Seitenstück zu verfertigen. Er beschäftigte sich überhaupt gern mit Versuchen, Seitenstücke zu berühmten Gedichten anderer Dichter zu verfertigen, wie z. B. zu der Sahir Farjabi's, die mit dem Verse beginnt:

Dein Gram, der Seelenlust Geschmack erst gibt, Die Lippen Zucker erst dem Munde gibt.

Die Kaßide Isfrengi's beginnt mit demselben Reime:

Wenn deine Wimper statt des Todes Gnade gibt, Ist's Blutgeld, das die Seele auf dein Wohl ausgibt.

Sein Diwan hat 12,000 Verse. Seine Schüler waren der Sohn Attar's von Bochara, bekannt unter dem Nahmen Alai Attar und Adnani. Ilarslan, den Seifeddin in seinen Gedichten lobte, bestieg den Thron der Familie Chowaresmschah nach Atsis. Er war ein Freund der Gelehrten, und ihm eignete der große Gelehrte Seid Ismail Dschordschani sein Werk Agras u Chafi zu, eines der nützlichsten Werke, ein Auszug aus dem Sachire Chowaresmschah's. Ilarslan starb im Jahre 558 (1162). Nach seinem Tode stritten sich seine Söhne Sultan Schah und Tekesch Chan um die Herrschaft Chorassan's zum großen Ruine des Landes. Bey dieser Gelegenheit schickte Sultanschah seinem Bruder diese Verse:

Als Narrheit hat uns dieser Schmerz ergriffen, Und weder dich noch mich hat diese Sag' ergriffen;
Bis daß das Schwert mit Blute sich gefärbt, Und bis das Glück das Höchste hat ergriffen.

Als in der Schlacht bey Sarchos Tekesch Chan Sieger blieb, floh Sultan Schah nach Chowaresm, blieb auch da nicht, und irrte bis zu seinem Tode im Jahre 569 (1173) unstätt umher.

XXXVIII.

Abul-ola Gendschewi, der Dichterkönig,

auch der Meister der Dichter genannt, lebte zur Zeit Schirwanschah's; die Dichter Feleki von Schirwan und Chakani waren seine Schüler. Dem letzten gab er seine Tochter zur Frau, und als Feleki, der ebenfalls gerne sein Tochtermann geworden wäre, sich deßhalb gekränkt fühlte, und zu reisen beschloß, gab er ihm 20,000 Silberdrahmen auf die Reise, mit den Worten: »Dieß, mein Sohn, ist der Preis von fünfzig türkischen Sclavinnen, die besser sind als die Tochter Abul-ola's.« Als Chakani's Ruf emporstieg, und dieser seinen Schwiegervater und Meister mit Geringschätzung behandelte, schrieb Abul-ola wider ihn eine Satyre, aus der Dewletschah das folgende Bruchstück aufbehalten hat:

Fasileddin, wenn du mich frägst, Bey deiner Seel! du kennst mich nicht.
Wenn du berühmt bist in Schirwan, So dankst du deinen Nahmen mir;
Ich that des Guten dir so viel, Gab Tochter, Ruf und Nahmen dir.
Warum zollst du mir Achtung nicht? Mir, deinem Vater, deinem Meister.
Du sprichst vom Wort, das du gesagt, Doch ich erinnere mich nicht.
Ich sage, sage, sage, sag' Ich achte, achte, acht' es nicht.

Als Palinodie dieser Satyre schrieb er später:

Betrunken schimpft' ich eine Nacht Auf Ihn, den Dichter unsrer Zeit,
Den Fürsten, unsern Chakani, Deß Erde sich und Himmel freut.
So fehlt' ich in der Trunkenheit Wie ein vom Wein Betrunkner fehlt.
Seit meine Mutter mich gebar, Steh' ich als Meister in der Welt.
Fremd und gebrechlich, nur ein Dichter, Maß' ich mich nicht der Herrschaft an.

Von sechzig Jahren meines Lebens
Verbracht' ich sechzehn in Schirwan;
Da du als Schüler zu mir kamst,
That meine Güte sich dir kund.
Ich lehrte dich mit Vaterhuld,
Ich that dir auf den Dichtermund,
Bey Gott! ich schimpfte nicht auf dich,
Und wenn ich's that, so weiß ich's nicht,
Ich sag' es gern zweyhundertmahl:
Ich schimpfte, schimpfte, schimpfte nicht!

Gleichzeitig mit Abul-ola an dem Hofe Schirwanschah's, der seinen Stamm von dem alten persischen Könige Behram Tschobin ableitete, lebten die Dichter Sulfakar, Schahfur, Feleki und Chakani.

XXXIX.

Feleki aus Schirwan, der Dichterkönig,

der Zeitgenoße Chakani's und wie er ein Schüler Abul-ola's, dem er in der Würde eines Dichterkönigs bey Schirwanschah nachfolgte. Zum Lobe seines Schahs verfaßte er eine berühmte Kaßide, zu der Chodscha Ißmet von Bochara ein Seitenstück verfertigte. Folgende Verse sind daraus:

Tugendhimmel, Kreis des Weltalls!
Welt der Großmuth, Licht der Menschen!
Herr der Sterne! achtes Licht!
Zweyter Dschem, o größter Herrscher!
Wie Saturn und Milchstraß hoch!
Nord und Ost in Reih und Glauben!
Groß wie Aresch und Behmen,
Stark und tapfer wie Rostem.

Ulugbegh, der gelehrte Fürst aus der Familie Timur's, dem man den Diwan Feleki's gebracht hatte, blätterte ihn durch und äußerte sein Wohlgefallen hierüber; meinte aber, daß der Dichter seinen Beynahmen Feleki, das ist der Himmlische, eben nicht glücklich gewählet habe.

XL.

Chakani Hakaiki.

Sein eigentlicher Nahme ist Effaleddin Hakaiki, den Nahmen Chakani legte ihm sein Lehrer und Schwiegervater Abul-ola bey, weil er bey Chakan Minotschehr, dem Fürsten Schirwan's, in großen Gnaden stand. Da er aber ohne dessen Erlaubniß vom Hofe floh, um sich in die Einsamkeit zu begeben, ließ ihn der Chakan verfolgen und sieben Monathe lang in der Festung Schabran einsperren, wo er mit Christen vielen Umgang gepflogen zu haben scheint, und eine Kaßide dichtete, deren Verse fast durchaus Bezug auf die christliche Religion haben. Der Scheich Aseri (1) erläuterte dieselben in seinem Buche Dschewahirol-esrar, Juwelen der Geheimnisse, und die folgenden sind daraus:

Der Himmel ist mir schief wie Christenlinien,
Er leget mich wie einen Mönch in Kutten.
Genug vom Koranspreis, von sieben Männern,
Von Offenbarung und von sieben Lesern,
Genug von Wallfahrt und vom Pilgerstand,
Von Opfern und Gebethestätten.

---

(1) Wir bedauern, den Commentar Aseri's nicht zu besitzen, um daraus zu lernen, was unter den krummen Linien der Christen gemeinet, und was für ein Heiliger der Weise Dschaßlik sey. Die sieben Leser gehen den Koran an.

Nachdem ich lang gelebet im Islam, Geziemt zu meinen Füßen nur das Kreuz.
Nun will ich binden um den Leib den Gürtel Und künftighin die Glocke küßen;
Ich will an Sorooaster's Lehre denken, Ich will den Sendawest erwecken,
Ich halt mich an des Herrn Jesus Esel, Weil ich den ungeduld'gen Priester fürchte.

Nachdem er seines Gefängnisses entlassen, wallfahrtete er mit dem Scheich Dschemaleddin von Moßul nach Mekka, und dichtete auf dieser Reise eine Kaßide, worin er die Beschwerlichkeiten der Wüste beschreibt, und die so anfängt:

Hier ist die Wüste, Seele! sieh dich um, Durchduft den Geist mit Theriak aus Samum.

Sie schließt mit dem Lobe seines Weggefährten, des Scheichs, von dem er sagt:

Ich heiße Herzenssultan ihn, Ich nenn' ihn auch Chalife;
Denn Vater heißt der Sultan ihn, Und Bruder der Chalife.

Chakani begehrte einst vom Chakan einen Luchs oder einen Korb Bienen durch einen Zettel. Der Fürst, ergrimmt darüber, daß er seiner Freygebigkeit ein oder zumuthe, und nicht Beydes zugleich begehete, sandte ihm den Todesbefehl. Der Dichter, um sich zu entschuldigen, sandte eine in Honig getauchte Fliege als den Mißethäter, welche unter das Wort Ba einen Punct hingeschmitzt hätte, wodurch aus با (*ba*) mit یا (*ja*) oder geworden wäre, denn er habe einen Luchs mit einem Korb Bienen begehrt.

Dewletschah bemerkt bey dieser Gelegenheit, welch ein Unterschied doch sey unter den Fürsten seiner und der damahligen Zeit; der Chakan habe dem Dichter gezürnet, weil er seiner Großmuth einen Wechselfall gestellt habe, und heut zu Tage ergrimmten die Fürsten über die Belästigung der Poeten, wenn diese auch nur eine Eselsladung Rüben begehrten. Eßireddin Achestegi der Dichter, ein Zeitgenoße Chakani's, bewog ihn, nachdem er beym Chakan von Schirwan in Ungnade gefallen war, den Hof desselben mit dem Hofe Arslan's des Sohns Toghrul's zu vertauschen, an dem damahls mehrere Dichter, wie Sahir Farjabi, Medschir von Bilkan, Kemaleddin von Nachdschiwan, Schabur von Nischabur lebten. Chakani und Achestegi, beyde Meister der Rede, wechselten viele Gedichte, in welchen sie gegenseitig den Preis der Dichtkunst zu behaupten suchten. So schrieb Chakani an Achestegi:

Mit meiner Feder schreibet die Vernunft, Und meine Worte sammelt das Gemüth.
Die Sprache und die Zeit in der wir leben, Ist meine Sprache, und ist meine Zeit.
Im Hungerjahr des Worts bin ich Jussuf, Die Hungrigen sind Gäste meiner Zeit.
In Ost und Westen hat man von mir Kunde, Die Tauben sind die Bothen meines Ruhms.
Ich fürchte Dumme nicht die Heu beschnüfeln, In Nichts versinket, wer mit mir sich mißt.
Mir ward der Sinn der Dichter offenbart, Ich bin es, der des Wortes Wunder wirkt.
Du trinkst aus meinem Glas, und wenn einmahl Du selbst erscheinst, so dankst du's meinem Adel.
Nur meine Feder lös't des Wortes Krause, Und mein Gemüth ist Seelenschatzbewahrer.
Der Neumond krümmet sich vor mir ganz gelb, Denn meine Feder ist aus Gabriels Schwingen.
Mein Aermel ist mit Perlen voll, wie's Meer, Für die um Sinn an meiner Thüre betteln.
Ich bin der Herrscher der Genügsamkeit, Denn Chan und Kaiser und die Welt sind mein.
Der Schah Schirwan's spannt meinen Bogen nicht, Meckur ist selbst ein Pfeil den er geschossen.
Wer ist mir gleich: Nur thöricht ist's zu sprechen, In Nichts versinket, wer mit mir sich mißt.
Verstand verleihe ich der Zeit, dem Raum, Es kann nicht anders seyn, mein ist die Zeit;
Und tritt die Zeit auch mit Verdiensten auf, Vernunft bezeigt, daß mein sey das Verdienst.

Chakani starb zu Tebris im Jahre 582 (1186), und ruht zwischen zwey andern großen Dichtern seiner Zeit, nämlich Sahir Farjabi und Schabur Ben Mohammed Eschheri, dem Dichterkönige.

Von Chakani's Gedichten hat Scheich Aseri zwar in seinem Werke Dschewahirolesrar, die Perlen der Geheimnisse, einige erläutert; aber einen vollständigen persischen Commentar der schwersten seiner Gaselen verfertigte Abdolwahab Ben Mohammed Alhossein Alhassani Elmamuri Ganaji, ein sehr kostbares Manuscript von 250 Folioblättern, im Besitze des Verfassers dieser Geschichte, ungemein nützlich, nicht bloß um Chakani sondern persische Dichter überhaupt verstehen zu lernen, indem darin die dunkelsten Anspielungen auf Mythologie und Geschichte, auf astrologische und mystische Terminologien ausführlich erläutert sind (*). Chakani war ein sehr gelehrter Dichter, vielleicht der gelehrteste unter allen Lyrikern, welcher, wie die Alexandriner bey den Griechen, das was ihnen an Fülle, eigner Kraft und erhabener Naturbegeisterung fehlte, aus dem Schatze der Gelehrsamkeit zu ersetzen beflißen war.

Mystische Kaßide (**), im Sylbenmaße Hesedsch museddes achrab.

— — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — —
Mefulu Mefailun faulun
Subhest Kemankeschi achteranra.

Auf Sterne der Morgen spannt den Bogen	Und Feuer verjagt die Schaar der Wasser (1).
Früh Morgens die Sterne zittern alle,	Als wären von Zauberhauch sie blaß nun (2).
Zwey Schätze für einen Wein erwirb dir,	Troz jenen, die stäts umsonst zu Markt gehn (3).
Füll' an mir das Glas zur Linie Afrak,	Durchstreiche des Schmetterlinges Tugend (4).

(*) Ein Auszug daraus, der die überall an den Rand herausgeschriebenen Ausdrücke und poetischen Anspielungen in alphabetischer Ordnung nach dem Texte kurz erläuterte, würde ein den Liebhabern orientalischer Poesie sehr willkommenes Glossarium geben, das noch allenfalls mit den längeren Artikeln des Ferhengi Schuuri und dem Verzeichnisse der von ihm gegebenen metaphorischen Redensarten vervollständiget werden dürfte. Ein solches Handbuch würde den Uebersetzern orientalischer Gedichte die Mühe ersparen, die zur Verständlichkeit derselben nöthigen Noten zu vervielfältigen, und hiedurch jeden fortlaufenden Commentar, über was immer für einen persischen Dichter, über die epischen sowohl als lyrischen, über die Kaßides der Panegyriker sowohl, als über die Gaselen der Mystiker überflüssig machen. Da der Commentator den ersten Vers der Gasele und dann nur die schwersten Stellen derselben erläutert hat, so fehlen in den meisten Gaselen mehrere Distichon. Die zur Probe gewählte Kaßide scheint uns jedoch zu den vollständigsten zu gehören.

(**) Die Leser würden den mystischen Sinn dieser Kaßide wohl eben so wenig verstehen als der Uebersetzer, wenn ihnen Beyden nicht glücklicher Weise hier der Commentar zu Hülfe käme, der am besten Profane belehren kann, sich von voreiligem Urtheile über solche Tiefen der Mystik zu enthalten. Wir commentiren Vers für Vers nach Abdolwahab Ganaji.

(1) Der Morgen ist die äußere Welt, die Welt der Erscheinungen, welche der Nacht, der inneren oder der der Offenbarungen, entgegen gesetzt, und mit ihr im Kampfe begriffen ist. Die Sterne sind hier Jünger des beschaulichen Lebens, welche ihrer Klarheit und Reinigkeit willen auch mit dem Wasser verglichen werden, und welche das Feuer der wirklichen Welt verjagt.

(2) Das Zittern der Sterne im Morgenlicht stellt das Zittern der Menschen in der kühlen Morgenluft vor; sie zittern, weil sie des Lichts beraubt werden.

(3) Die zwey Schätze sind Seele und Herz; die zu Markte gehen umsonst einzukaufen sind die Anhänger der äußern Andacht. Der Wein ist die göttliche Liebe.

(4) Die Linie Afrak war die oberste des berühmten Bechers Dschemdschid's, der durch 7 Linien untergetheilt war; diese 7 Linien hießen: Afrak, Bagdad, Dschur, Kasegir, Baßra, Mahur, Merudschn; da Afrak die oberste war, so heißt das hier so viel als Fill a bumper.

Aus Flaschensilber, aus Weingold,
Mach' für die Geliebten schöne Mundseif' (5).
Sieh doch wie von dem Ast des Buchsbaums Mundseif'
Weg fand zu dem Silberkinn der Schönen (6).
Tonkünstler, um richtig Takt zu halten,
Macht Schenkel mit Hand wie Veilchen blau (7),
Rubinen und Gold sind Weinsubstanzen
Und Theriak ist ihnen beygemischet (8);
Rubinen und Gold erheitern Herzen,
Arzney für den Seelenschmerz bereit' daraus (9).
Schenk Wein und dann leg geschwind den Spund vor,
Sechslöcherigem Weinfaß grausam rinnend (10).
Gib Jeglichem muntern Sinns den Becher,
Trenn' von den Verbrannten, Unverbrannte (11),
Herzlosen nie einen Tropfen Wein gib,
Und Meere des Weins gib den Beherzten (12).
Weinhefen und Satz geziemt Bankeroten,
Den Mächtigen ziemt des reinen Weins Fluth (13).
Fünf Bilder und Sechs empfangen Beßre,
Ein einziges Bild erhalten Schlechtre (14).
Wenn Hefen des Himmels küßt die Erde,
Ist's Hefen von Großen ausgeschüttet (15).
Sein Degen ertheilt Hülfe dem Himmel
Um Festungen zu erobern damit (16).
Kuschtasp von dem eigenen Sohne Hülf' sucht,
Damit er die Töchter ihm bezwänge (17).
In jeglicher Noth ergeht ein Unglück
Den Herrschern der sieben Erdengürtel (18).
Daß einstens bestiegen werden Hengste
Bleibt ihnen die Hoffnung des Verschneidens (19).
Lobredner die preisen dich, in sieben
Erdgürteln erscheint dein Lob als Sechs All (20).

---

(5) Destartsche heißt zwar eigentlich ein kleiner Kopfbund, aber hier wird ganz was anderes, nähmlich eine Handseife, Hand und Mund damit zu waschen, verstanden. Die Flasche bedeutet das Herz. Halte Hand und Mund rein, eine der vornehmsten Maximen physischer und moralischer Reinigkeit.

(6) Hier ist die Mundseife schon wieder ganz was anders als im vorigen Verse; nähmlich der Flaum des jungen Barts, der mit weichem Gras und zartem Grün des Buchsbaums verglichen wird; das Grün des Buchsbaums pflanzte sich also am Kinne schöner Jünglinge als junger Bart an. Ghabghab heißt eigentlich ein volles, auch Doppelkinn.

(7) Die Sänger schlagen den Takt so stark mit der Hand auf den Schenkel, daß derselbe von blauen Flecken ganz veilchenblau wird.

(8) (9) Farbe, Kraft und Werth des Weins.

(10) Das Weinfaß mit sechs Löchern ist der Mensch. Die zwey Augen, die zwey Ohren, die Nase und der Mund sind die Oeffnungen, wodurch die Seele entflieht. Verspunte daher dieselben mit Wein.

(11) (12) (13) Diese Verse können sowohl im eigentlichen Sinne als im allegorischen Verstande genommen werden.

(14) Hier wird die Austheilung der Nahrungsloose von Ewigkeit her gemeint. Die Besseren erhalten das Bessere, und die Schlechteren das Schlechtere, nach Maß des Glücks und Verdienstes. Unter dem Bilde wird das was sich jeder wünscht und vorbildet verstanden.

(15) Anspielung auf die Gewohnheit der Großen, bey Gelagen den im Glase übrig gebliebenen Wein auf die Erde auszuschütten.

(16) Hier erscheint zum erstenmahl die dritte Person des Memdûh oder Gelobten, an den diese Kaßide als ein Lobgedicht gerichtet ist, was ohne diese ausdrückliche Versicherung des Commentars wohl auch schwerlich Jemand errathen hätte.

(17) Der Himmel ruft Hülfe an, wie Kuschtasp seinen Sohn, um mit seiner Hülfe seine Töchter zu Paaren zu treiben.

(18) Vom Schwerte des Gelobten nähmlich strömt jede Woche Verderben aus über die Beherrscher der Erdgürtel, die also, wenn sie seine Feinde sind, nie sehr lange Zeit zu leben haben.

(19) Die Pferde freuen sich, daß sie beschnitten werden, damit ihnen das Glück zu Theil werde, vom Gelobten geritten zu werden, weil dieser vermuthlich nichts als Wallachen ritt. Der Commentator sagt, so würde dieser Vers gemeiniglich verstanden; das sey aber kein großes Lob für den Gelobten, weil dadurch seine Schwäche an Tag käme, die sich nicht Hengste zu besteigen getraute. Er meint also, unter den Hengsten seyen tapfere Ritter und Helden zu verstehen, und dann gebe es einen für den Gelobten sehr ehrenvollen Sinn.

(20) Schesch charbe ist ein Pasch (*rafle*) im Würfelspiele, ein gewinnender, besiegender Wurf. Die lobens-

Non his encomiastis werden die Leser ausrufen, die sich schwerlich mehr als diese Probe verlangen vom panegyrischen Talente Chakani's, des Pindar's des Morgenlandes, dem er wenigstens an Dunkelheit und unerreichbarem Gedankenschwung nicht nur gleichkommt, sondern weit zuvoreilt. Eine verdienstvolle Arbeit würde es unstreitig seyn, die schwersten Kaßide dieses Dichters mit diesem Commentare in der Hand zu übersetzen und zu erläutern, ob aber auch eine dankbare, ist sehr zu bezweifeln. Nützlicher wäre in jedem Falle der vorgeschlagene Auszug des Commentars, ohne die mindeste Rücksicht auf den oft mystisch transcendentalen Text.

XLI.

Esraki aus Herat,

der Hofdichter Thoghanschah's, eines der aufgeklärtesten Fürsten der Seldschugiden, des Neffen Toghrulbeg's, für den er mehrere seiner Werke sowohl in Versen als in Prosa verfaßte. Durch die letzten erwarb er sich einen größeren Nahmen als durch die ersten. Zwey derselben verdienen um so mehr erwähnt zu werden, als das erste, nähmlich die Geschichten Sindbad's und Hindbad's, aus der Tausend und einen Nacht europäischen Lesern bereits allgemein bekannt sind, und als das zweyte, ungeachtet vielfältig darnach angestellter Nachforschungen, bisher europäischen Liebhabern unzugänglich geblieben. Es heißt Elfie und Schelfie, und enthält die Liebesgeschichten eines Weibes mit tausend Liebhabern, ganz sotadischen Inhaltes. Esraki verfaßte es, um den in seinen besten Jahren zum Genuß des Harems untauglich gewordenen Sultan wieder dafür empfänglich zu machen, und mit Hülfe von Gemählden und mimischer Aufführung desselben in Gegenwart des Sultans, soll das Werk, wie Dewletschah, Dschami und Hadschi Chalfa erzählen, seinen Zweck nicht verfehlet haben. Daraus sind diese Verse zum Lobe des Weins:

Schenke, gib mir vom Rubine, Dessen Glanz die Ros' entzündet.
Wenn Peris sich so verkleiden Können sie sich nicht verbergen.
Ambraduftend, onyxfärbig, Sternenhelle, seelenrein.

Toghanschah residirte in Nischabur, wo er einen Park und einen Pallast anlegte, unter dem Nahmen Nigaristan oder Bildergallerie. Die Ruinen dieses Gebäudes hießen zu Dewletschah's Zeit Tell Toghanschah, d. i. Toghanschah's Hügel. In seiner Jugend schlug er sich mit Ibrahim Ben Nial, ward von ihm gefangen genommen und geblendet, worauf er selbst dieses Distichon verfaßte:

Geschrey erhebt die junge Welt, Seitdem das Schicksal mich geblendet.

XLII.

Medschireddin Bilkani oder Bailekani,

der Zeitgenoße und Nebenbuhler Sahir Farjabi's am Hofe des Atabegen Ildigis, bey dem er

---

werthen Eigenschaften des Gelobten sind weit größer als die Wohlredenheit des Lobenden, der immer das Kürzere zieht, weil das Verdienst seines Helden gleichsam Pasch auf Pasch in diesem langen Puf wirft, ohne daß der Dichter einen Wurf hat, so daß das Lob mit dem Verdienste des Helden gar nicht aufkommen kann.

sehr in Gunsten stand. Da ihn der Neid deßhalb zu Jßfahan verfolgte, machte er diese Verse auf Jßfahan:

In Jßfahan ist Seelenhülf', hab' ich gedacht,	Freygebigkeit ist ein Rubin aus diesem Schacht.
Wie konnt' ich denken mir, daß die Bewohner blind	Troß ihrer hellen Augenschminke sind!

Die Großen Jsfahan's, hierüber aufgebracht, wandten sich an den Dichter Scherefeddin Schagruch, der auf Medschireddin eine Satyre verfertigen mußte, welche Dewletschah aus Humanität und Achtung für die beyden Dichter nicht aufgenommen. Als Gegenstück aber zu den obigen vier Versen verfertigte Scherefeddin die folgenden, als Antwort der Einwohner Jßfahan's auf die Anrede Bilkani's:

Was schmähst du durch Satyren eine Stadt,	Die in der Welt nicht ihres Gleichens hat?
Was nützt Surme (1) die Augen dir zu schmücken,	Die, statt zu sehen, nur geblendet blicken!

Die folgende Kaßide dichtete Bilkani zum Lobe des Atabegen Jldigis. Sie ist ein beliebtes Seitenstück zur Kaßide Farjabi's, indem hier beständig die Kerze vorkömmt, nur nicht im Reime, wie dort die Perlen:

Es raubt das Loos den Schimmer meines Lebens,	Und meines Herzens Lampe ist verlöscht.
Zu meinen Füßen schmilzt mein Gut wie Kerzen,	Der Himmel sendet Pfeile auf das Haupt.
Die Lustgenoßen lachen mir am Morgen,	Daß ich wie Kerzen nicht die Nacht durchwache.
Verloschen ist des Herzens Lebensflamme,	Wie Kerzen ausgelöschet in der Asche.
Unschuldig hing die Welt mich auf wie Kerzen,	Verkauft sie mich, ist's recht; wenn nicht, ist's recht.
Da ich nicht fliehen kann aus dieser Welt,	Leucht ich wie Kerzen zu dem Abentheuer.
Ich werde wie die Kerze nun lebendig,	Weil dieses Wort der Herr der Welt anhört,
Des Sultans Majestät, der oft wie Kerzen	Geweinet über diese wüste Welt.
Die Kerze haltet Wache Tag und Nacht,	Daß sich die Zwietracht nicht dem Hofe nahe,
Und naht sie sich, so theilet sie sein Schwert,	Wie Tocht der Kerzen brennend auseinander.
Wie Kerzen Finsterniß verscheuchen, Wunder!	Verscheuchet er die Ungerechtigkeit.
Aus Eifersucht entbrennt Merkur wie Kerzen,	Wenn er die Züge deines Nahmens sieht.
Wie Kerzen kreis't Medschir am Weg der Liebe,	Aus Herzensgluthen gibt er Lebenswasser;
Denn Gluth ist sein Gemüth, wiewohl er spottet	Wie Kerzen die im Feuer Wasser sprühn.
So lang als Kerzen-Nachtvertraute sind,	Sey dir Geheimniß Gottes offenbar!

Jldigis war der Atabege oder Hausmayer Sultan Messud's des Sohn Melekschahs des Seldschugiden, der nach seinem Tode unumschränkt regierte. Er baute in der Stadt Hamadan eine große Akademie, die aber zu Dewletschah's Zeiten verfallen war, in deren Nähe er und seine Gemahlinn, die Mutter Arslan's des Sohns Toghrul's, begraben liegt. Er und seine Söhne, Atabeg Pehliwan Mohammed und Atabeg Kisilarslan, waren große Freunde der Dichter. Eßireddin Achestegi, Nisami von Gendsch, Kawami Motarrasi, Jussuf Faslui lebten an ihrem Hofe, wie Madhir Bilkani und Sahir Farjabi.

XLIII.

Sahir Farjabi,

einer der größten persischen Dichter, dessen Ruhm in der Kaßide lange dem Enweri den ersten Platz streitig machte, so daß man endlich die Entscheidung des Streites dem Ausspruch des großen Dichters Chodscha Medschdeddin (Senaji) unterwarf, welcher denselben zu Gunsten Enweri's entschied, der auch

(1) Surme, auf Arabisch Kohol, die schwarze Augenschminke.

seitdem den Ehrenpreis unangefochten behauptete. Sahireddin Farjabi, so zugenannt von seinem Geburtsorte Farjab, kam unter der Regierung des Atabegen Kisilarslan, Sohn des Atabegen Ildigis, nach Irak und Aserbeidschan, und war der Dichter seines Hofs. Sein Meister war Raschidi von Samarkand, der Verfasser des Gedichtes Mihr und Wefa, d.i. Liebe und Treue.

Zur Zeit, als Sahir von Farjab nach Nischabur kam, regierte dort Toghanschah II., der mit dem Ersten desselben Nahmens und aus derselben Familie, den Esraki besang und für das Harem restaurirte, nicht zu verwechseln ist. Dieser bestieg den Thron nach Sandschar, und unterlag zuletzt der Dynastie von Chowaresmschah. Als er eines Tages die Türkisminen bey Nischabur besuchte, und Farjabi ihn begleitete, sang dieser die folgende auf diese Gelegenheit passende Kaßide:

Im Mundrubin verschließest du die Perlen, Warum verbargst du im Rubine Perlen?
Wenn sich der Mundeubin zum Lächeln öffnet, So weedrn saffrangelb aus Schaam die Perlen.
Gelb sind die Wangen, und aus meinen Augen Vergieß' aus Sehnsucht drs Rubins ich Perlen.
Verstreu' mich nicht im Wind, wiewohl ich Staub bin, Im finstern Staube glänzen helle Perlen.
Nicht Gold und Silbee hab' ich, nur die Perle Der Seele, dir mehr weeth als tausend Peelen.
Mein Umgang kann fürwahr dich nie enteheen, Der Faden kann die Prrlen nicht entehern.
Ich hab' in deinrm Aug' so wenig Werth Als an dem Fest im Aug' die grossen Perlen.
Ich gleiche von Natur dem Diamant Wir Königsdolch gefaßt in Gold und Perlen.
Toghanschah, Er, der Fürsten Grösstee, ist's, Deß Großmuth auf der Welt verstreut die Perlen
Von Feindesblut, verströmt am Tag der Schlacht, Entfarben sich mit Gelb im Meer die Peelen.
Wenn er mit gutem Glück die Feder nimmt Zur Hand, so fallen von drr Spitze Perlen.
Der Himmel ist sein Wieth, nur die Vrrnunft Hat nie gefunden seines Gleichen, Perlen.
Eröffnete dann nicht das Haus die Großmuth, So fände man in keinee Muschrl Perlen.
Seit deiner Herrschaft Habn die Welt erfreut, Die Hennen statt der Eyer legen Peelen.
Ey, ey! dir Zeit, dir nach so viel Beschwerden Mir in den Mund legt deines Lobes Perlen.
Es kränket mich das Schicksal nicht umsonst, Denn Niemand wirft umsonst hinweg die Perlen.
Und wenn das Mrer auch Jahrlang Wogen schlägt, So wirft es doch ans Ufer nie die Peelen.
Die Kaßidr, zu deinem Lob gesungen, Ist rin Versuch des Wassers meinre Perlrn.
In diesem Merrr sind gae viele Dichtrr, Dir deinrm Licht entlehnrn Glanz der Perlen.
Es ziemrt sich der Dopprlreim mit Perlen, Es stehet schon die Doppelreih' der Perlen.
So lange als im Frühlingr die Wolken Auf Garten und auf Hain' verstreu'n die Perlen,
Soll dir dee Sternenhimmel streuen Perlen, So ungezählt' als unschätzbare Perlrn.

Von Nischabur begab er sich nach Ißfahan, und von Ißfahan nach Aserbeidschan, wo der Atabeg Mosafereddin Mohammed Ben Ildigis ihm alle mögliche Aufmerksamkeit bewies; er blieb zehn Jahre an seinem Hofe, und sagt daher in seinem Gedichte, wo er sich über den Atabeg beklagt:

Nach zehen Jahren, die ich in Irak gedient, Muß in Masendeean mein Brod ich suchen.

Nach dem Tode des Atabegen Mohammed kam die Herrschaft Irak's und Aserbeidschan's auf den Atabegen Kisilarslan, den Sohn Ildigis, der den Dichter bey sich behielt. Als aber auch der Atabege Nußreteddin Ebubekr Ben Mohammed Ildigis ihn bey sich zu haben wünschte, so floh Sahir heimlich vom Hofe Kisilarslan's, der ihm zum Trotze hernach den Dichter Bilkani mit Gnaden überhäufte, so daß er ihm jede Woche ein Ehrenkleid von Damast, und eines von Atlaß schenkte. Zu Ende seines Lebens zog sich Farjabi vom Hofe in die Einsamkeit zurück nach Tebris, wo er im Jahre 598 (1201) starb, und in Surchab begraben liegt, an der Seite Chakani's und Bilkani's, seiner Nebenbuhler in der Dichtkunst. Ihm gleichzeitig lebten die Dichter Kemaleddin von Nachdschiwan, Scherefeddin Schagruch, Mohammed Ben Ali Kermadsch von Ißfahan, und Dschewheri, d. i. der Goldschmid. Farjabi, zu Ende des sechsten Jahrhunderts der Hedschira gestorben, steht am Ausgange dieses Zeitraumes der Dritte der panegyrischen Dichter, wie Enweri am Eingange, und Chakani in der Mitte; so daß sie sich sowohl chronologisch als nach der Stufe ihres Dichterrangs folgen.

Dusch avase der efkend nessimi sahari.

Gestern rief der Morgenwind:
Wiesenbräute stehn im Schmuck!
Als Verstand es hörte, sprach er,
Gute Kunde, Morgenwind!
Frühling hat die Welt von Neuem
Ausgeschmückt, daß du sie schauest.
Rosen blühen unter Kräutern,
Trinke Wein und denk' nicht weiter!
Hör' die Turteltaube girren,
Und gedenke nicht des Weltlaufs!
Fest bereite, weil die Mahler
Rosenblätter aufgefrischt.
Die Jasminen und die Weiden
Liegen aufeinander trunken,
Sprech' ich nicht, so sagt die Lilie,
Glaube nicht es sey ein Fehler (1),
Und der Himmel, sprach, ich hört' es,
Forsche nicht nach dem Geheimniß.
Was sprichst du von Lilienfreyheit,
Kennst du nicht den Dienst des Schahes (2)?
Des gerechten Abubeker's (3),
Der die Welt, das Leben schmücket,
Ihn, vor dessen Majestät
Wind auf Rosen Spreu nicht streut.
Deckt der Staub von seinen Reitern
Fluren, sind nicht blind Narcissen.
Herr, die Lilien und die Veilchen
Werden neu in deinen Tagen!
Neu geschmücket ist die Erde
Durch den Glücksstaub deiner Huld;
Wolken sahen deine Perlen,
Warfen sich zur Erde schnell.
Granzenlos ist seine Großmuth,
Was vertrinkst du drob die Grillen!
Andre Schätze hat der Himmel,
Gräme dich nicht ohne Grund;
Dessen grämten sich gar Viele,
Stärker bist du als das Loos,
Deine Höhe zu erschauen
Hat Verstand ein kurz Gesicht,
Dich erreichen will Gedanke,
Eitel ist es, sagt Verstand.
Du bist's, wider dessen Feinde,
Rosen Schild und Dornen tragen;
Sieg verneigt sich vor dir,
Nein du selber bist der Sieg!
Gott gab dir den Ring der Herrschaft,
Diwe und Peris gehorchen.
Seit die Welt besteht ist nimmer
Sie vom Untergange sicher.
Doch so lange sollst du herrschen,
Daß es keiner mag ausmessen;
Bis dein Glück dahin gelanget,
Daß der Himmel nur dein Schemmel.

Guftari telch es an lebi schirin ne durr chosehter est.

Perlen sind besser nicht als Süßlippichter bittere Worte,
Lieblich mache das Wort, lieblich sey es und schön.
Oefne die Lippen zu fragen ein Wort, wiewohl man gesagt hat,
Daß den Perlenschatz schließt das rubinene Schloß.
Seit daß deine Hand das Haupt der Liebenden aufgreift,
Hängen an deiner Hand überall Köpf' in der Luft.
Herzen, die nicht geglaubt an die Zaubereyen des Himmels,
Sind bezaubert nun von dem gedoppelten Haar.
Sieh' dein Haar, es wirft auf lange Strecken den Strick aus,
Wisse, daß es zuletzt Reife des Scheitels ergreift.
Wahrlich ich glaub' es ist das letzte Gericht schon gekommen,
Dein Gesicht Paradies, Lippen der ewige Quell.
Deine Augen verzerrten den Brunn der Zaub'rer von Babel,
Deine Locken sind schwarz wie das Schloß von Chaibar (4).

---

(1) Glaube nicht, es sey aus Unkunde des Worts oder aus Untugend.

(2) Man bemerke hier den Uebergang vom Lobe des Frühlings auf das Lob des Schahs; wie ist's möglich von Lilienfreyheit zu sprechen, während Alles dem Schahe dient.

(3) Abukbekr der Atabege Aserbeidschans, der Sohn Kisilarslan's, dessen Lobredner Sahir Farjabi war.

(4) Chaibar, das Schloß der ungläubigen Juden in Hedschas.

Wenn im Paradies Ungläub'ge und Zaub'rer nicht hausen,
Stellt dein tieferer Sinn Alles dieß bildlich sich vor.
Locken und Wimpern sind bey dir edenische Lauben,
Dennoch wohnen dort Zaub'rer und G a u r e n beysamm.
Schwärzlicher Flaum umfaßt die glänzenden Beeten der Wangen;
Sonderbar genug! Tulpen mit Ambra besät.
Nimmer werden vom Flaum die Wangen der Anmuth beraubet,
Denn der Schönheit Reich ist dir auf ewig bestimmt.
Deiner Brauen T u g r a (1) in schön geschlungenen Zügen
Zeigt am besten, die Schrift sey ein verfälschender Zeug.
Seit der Lippen Preis auf meine Zunge gekommen,
Ist in meinem Mund süßer als Zucker das W o r t.
Seit es mir gelang den Gürtel zu lösen und binden,
Ist der S i n n haarfein, zart wie die Mitte des Leibs.
Nicht viel kümmert es mich, so sprach ich, zu schauen den Festplatz,
Schöner als der Platz sind ja die Wangen geschmückt.
Du hast die Welt mir zum Trotz mit deinen Wimpern verwirret,
Dieß ist nicht Tag des Fests, sondern der Tag des Gerichts.
Dein Gesicht verdirbt dem Mond und der Sonne den Marktpreis,
Andacht und Buße sind mager aus Liebe zu dir.
Wo du immer gehst, dort sind die Spuren der Füße
Von den Thränen des Volks golden und perlenbestreut.
Siehe die Welt durchduftet sich das Gehirne vom Haarduft,
Berge sind ein Staub von dem Gefolge des Schahs.
Königspol', Aushülfe des Glaubens, vor dessen Gebothen
Himmel niedersinkt siebengegürtet zum Grund.
Großer A t a b e g, deß wahrheitliebende Seele
Glauben und Gesetz wieder erbauet vom Grund.
A b u b e k r genannt, O s m a n durch Sitte und Sanftmuth,
Auch O m a r und A l i, billig entscheidend wie sie.
S c h a h, deß Majestät von allen Seiten die Himmel
S i e b e n f a c h in sechs die zu gehorsamen zwingt,
Nimmer hat das himmlische Auge gesehen, noch wird sehn
Aller Thaten Kreis, welche vollführet sein Glück.
Jeder Sieg, den der Himmel bestimmt zum Ende der Thaten,
Ist Vorläufer des Siegs, wenn du betrachtest es recht.
Mächtiger Herr! jung ist dein Glück, da die alternde Welt selbst
An der Schwelle des Thors deinen Befehlen gehorcht.
Deiner Gerechtigkeit Glanz hat Erdenantlitz geschmücket,
Und des Himmels Hirn duftet von Billigkeitsduft.
Wen du wohl aufnahmst, und wem du gnädig gewogen,
Jede Hand beschützt dich mit gezücketem Dolch.
Deinem Sturme vermag zu widerstehen der Feind nicht,
Widersetzt sich wohl grimmigen Löwen der Fuchs?
Rechts- und Glaubensgebäu hast du Baumeister erneuert,
Ueber des Himmels Dach reichen sie beyde hinauf.
Ohne deine Huld wär' jede Stätte ein Grab nur,
Statt des Galgens und Sargs stehen jetzt Kanzel und Thron.
Im Vergleiche mit dem, was von Dir der Himmel erwartet,
Wird, was du erreicht, nur sehr geringe geschätzt.
Eine Rose hat sich aus hunderten lieblich entknospet,
Rosenstrauch des Glücks wird nun auf einmahl erblühn.

---

(1) T u g r a, das Monogram der Sultanen, das nachzumachen verbothen ist.

Du verdankest das Reich nicht deinen Heeren und Siegen,
Denn als Loos ward dir's längstens bestimmt von Geburt.
Wem Du zu Hülfe eilst mit Rath und mächtigen Thaten,
Himmel steh'n ihm bey, führen die Heere ihm an.
Lebe so lang' als Elemente und als die Gestirne
Stoff und Grund der Welt, Wirkung, Veranlassung sind.
Ewig leb'! weil deine Natur und deine Verbindung
Hoch erhaben sind über Gestirne und Stoff!

Hesar tobe schikestest sulf ber schikenesch.

Zerwühltes Haar hat meine Ruh zerwühlt,
Wie kann ein Auge die Zerstörung sehn!

Wenn sich eröffnet das zerwühlte Haar,
So ist mein armes Herz auch ganz zerstört.

Wenn meine Seel' auf Lockenspitzen liegt,
Ist sie versammelt wie am jüngsten Tag.

Wie soll mein Herz vom Kinnbrunn sich befrey'n,
Wenn ich kann fassen nicht den Ambrastrick.

Von meinen Augen fließet Thränenstrom,
Die Wangen zu erfrischen wie Jasminen.

Im Strome sind wie Lotosblum' versenkt
Des Wuchses Buchsbaum und der Wangen Lilie.

Im Kreise jaget mich herum der Schmerz,
Weil die Vernunft des Mundes Punkt nicht faßt.

Noch minder fasset sie zu jeder Zeit
Den Schah der Welt, Erdschir den Sohn Hassan's.

Den mächt'gen Herrn, der ew'ges Glück verlieh'n
Der Erde, die er an dem Leitseil führet.

Kanopus, hielt' er nicht von ihm Diplom,
So müßt' er Zebent wie die Achee geben.

Und hätten Sternenschnuppen nicht Erlaubniß,
Sie würden mitten auf dem Weg gefreieen.

Und wehte wider sein Geheiß der Wind,
Wie könnt' er mit dem Grase spottend spielen!

O glänzendes Diplom, vor dessen Macht
Die Kniffe und die Liste all verschwinden.

Bis an den jüngsten Tag verlischt es nicht,
Es brennet deine Macht als ew'ge Lampe.

Wenn ihm ein Stern Gehorsam weigerte,
So würd' er von dem Himmel gleich gebannt.

Wer nicht mit seinem Kleid kömmt auf die Welt,
Dem harrt kein anders als das Leichentuch.

Wenn zahlreich, wie das Schilf, dein Feind herkömmt,
So spalt' ihm, wie dem Rohe, den Leib entzwey,

Und wenn der Lotosbaum dir nicht gehorcht,
So reisse mit Gewalt ihn aus den Wurzeln.

Der Himmel zieht nicht an des Morgens Roth,
Wenn du der Nacht zu weichen nicht befahlst.

Es sucht der Feind vor deinem Grimme Rettung,
Aus Gram entflieht die Seele seinem Körper.

Der Baum der Macht trägt so viel Zweig' und Früchte,
Daß nur des Himmels Flur sie fassen kann;

Wenn einen Zweig du in die Erde pflanzest,
So sendet ihm den Regen Gottes Huld.

In dieser Welt lebt keine Seele froh
Die nicht erfährt des Schicksals Prüfungen;

Dein Leben aber sey auf ewig glücklich,
Mit Frohsinn ungetrübt von Traurigkeit!

Es spielt der Schein des Schwerts im Aug des Tages,
So daß die Zeit nicht schwingen kann die Lanze.

Man sieht, daß die Grundidee eines jeden dieser Lobgedichte eine Apotheose ist, welche menschlicher Natur übermenschliche Kraft und göttliche Allmacht zuschreibt, und den schwachen Sohn der Erde vergöttert. In Ermanglung von Göttern und Halbgöttern, welche den Griechen, und vorzüglich den römischen Lobdichtern zu Gebothe standen, werden Naturkräfte in Personen umgewandelt, welche dem Herrn des Reichs gehorchen müssen, wie dem Herrn des Weltalls, und die Sternenbilder treten an die Stelle der Heroen der griechischen Mythologie. Ohnmächtige Aufflüge in die Region des Erhabenen, welche sich im Wolkengebiethe des dichtesten Schwulstes und riesenhafter Dunstbilder verlieren.

XLIV.

Amad Katib Rumi,

erst ein Schüler Hassan's aus Gasna in der Dichtkunst, und in seinen reiferen Jahren ein Jünger des großen Imam Gasali, auf dem Wege des beschaulichen Lebens. Als er das erstemahl nach Tus

kam, und nicht ganz unbekannt und unangemeldet vor Gasali erscheinen wollte, sandte er ihm diese Verse:

Ich fragte den Verstand, wann wird die Welt — Von den Versuchungen des Teufels frey?
Er sprach: Ich wundre mich, daß du noch fragst; — Zur Zeit Gasali's, zu Gasali's Zeit.

Der Imam, dem diese Verse einen gebildeten Geist verriethen, empfing ihn mit einer Lehre, daß er, während er seinen Geist ausgebildet, so wenig darauf gedacht habe, seine Seele zu vervollkommnen. Er bewog ihn der Dichtkunst zu entsagen und sich einem frommen Leben zu weihen. Amad Katib starb nach Hadschi Chalfa zu Ende des sechsten Jahrhunderts der Hedschira im Jahre 597 (1200).

XLV.

Schahfur aus Nischabur,

ein Schüler Sahireddin Farjabi's, ein angenehmer Dichter, und Staatssekretär unter der Regierung Sultan Mohammed's Ben Tekesch. Man hat von ihm eine, unter dem Nahmen Rissalei Nischaburi berühmte, Abhandlung, und eine andere über die Briefstellerkunst. Das folgende Gasel ist von ihm:

Die Zeit, mein Thun, dein Haar, — Was ist verworrner?
Das Pünktchen deines Munds, mein Herz, — Welches ist kleiner?
Die Pracht, dein Maal, mein Sinn, — Welches ist finstrer?
Die Pleias, Perlen, deine Zähne, — Welches ist lichter?
Das Honig, Lippen, meine Verse, — Welches ist süßer?
Genuß der Speis', Genuß der Sinne, — Welches ist stärker?
Die Trennung oder meine Seufzer, — Welches ist heißer?
Der Mond, die Sonne, dein Gesicht, — Welches ist heller?
Der Himmel oder dein Benehmen, — Welches ist bunter?
Die Brauen oder dein Versprechen, — Welches ist krummer?
Der Wind, dein Wort, mein Glaube, — Welches ist leichter?
Geduld und Treue, oder Schaam, — Welches ist minder?
Die Schönheit oder meine Pein, — Welches ist größer?
Die Welt, dein Aug, des Schahes Schwert, — Welches blutdürstiger?
Die Wimpern oder Lanzenspitzen, — Welche sind schärfer?

Schahfur starb zu Tebris, wo er an der Seite Chakani's und Sahir Farjabi's begraben liegt, im Jahre 600 (1200).

Beym Schluße des zweyten Zeitraums führen wir den Lesern die durch die Lesung der Werke der großen Dichter dieser Epoche neuerdings bestätigte Bemerkung vor, daß der Stoff der vorzüglichsten romantischen Gedichte unseres Mittelalters aus dem Morgenlande gekommen, und auf der einen Seite durch die Kreuzfahrer über Syrien, auf der andern durch die Mauren über Afrika aus Persien eingewandert sey. Aber die wissenschaftliche Cultur der Araber, von denen das europäische Mittelalter die seinige erhielt, war nicht aus den Wüsten Arabiens hervorgegangen, sondern der Beduine, als er erobernd die Welt durchzog, eignete sich die Cultur des besiegten Griechen und Persers an, so, daß er von dem ersten die ernsten Wissenschaften (mit gänzlicher Verschmähung griechischer Poesie), von dem zweyten aber die Gebilde der Dichtung, die Rittergeschichten, Romane und Mährchen, (vor denen schon Mo-

hammed sein Volk im Koran gewarnet) entlehnte. Die Araber sind also nur das Mittel, durch welches die Lichtstrahlen griechischer Wissenschaft, und persischer Redekunst, durch den Wüstendunst mannigfaltig gebrochen, den dichten nordischen Nebel, der auf Europa verbreitet lag, aufzuhellen begannen. Der Deutsche, der an der Quelle schöpfen will, suche die heiligen Fluthen der griechischen Weisheit und den lebendigen Born persischer Dichtkunst in ihrem Vaterlande in voller Reinheit auf, und er allein vor allen anderen Europäern kann durch den Adelsbrief seiner Sprache, seine nächste Verwandtschaft zum älteren Bruder, dem Perser, erweisen. Ihn sprechen daher die Resultate persischer Kunstgeschichte mit so größerer Freude an, wenn er in den ihm vorgeführten Gestalten liebe alte Bekannte erblickt, wenn er z. B. Schiller's Turandot in der Turandocht Nisami's wieder findet (1).

(1) Merkwürdiger für den Russen als für den Deutschen bleibt es, daß Nisami's Turandocht eine russische Prinzessinn ist. Da nach Sansovino und anderen europäischen Geschichtschreibern der osmanischen Geschichte auch die Gemahlinn Suleiman's des Großen (Mutter seiner vier Söhne Mohammed, Bajasid, Selim und Dschihangir), welche die Franzosen als Roxelane in Anspruch nehmen, eine Russinn war (Rossa donna d'acutissimo ingegno, e laquale il Re amava, piu che la vita sua, sagt Sansovino); so spielen zwey Russinnen zwey der glänzendsten Rollen in der romantischen persischen und wirklichen türkischen Geschichte als Turandot und Roxelane.

Dritter Zeitraum.

Mystisches und moralisches Zeitalter. Dschelaleddin Rumi und Saadi.

In dieser Periode erschien Dschengischan, vor dessen Nahmen Asien und Europa erzitterten, und dessen Räuberzüge dem Reiche der Wissenschaften nicht minder gefährlich waren, als dem Reiche des Islam's. Die Mongolen drohten die Cultur der Araber zu vernichten, wie die arabischen Eroberer der Cultur der Perser Zerstörung gedroht hatten. Die erste Wuth ihres Anfalls fiel auf die Länder jenseits des Oxus, der älteste Sitz der Cultur, wohin sich die Wissenschaften bey dem Einfalle der Perser geflüchtet hatten, und von wo dreyhundert Jahre später die neue persische Cultur wieder ausgegangen war. Samarkand und Bochara waren jetzt, wie in der grauesten Zeit Balch und Bamian, die Vereinigungspuncte der Bildung, der Sammelplatz der Gelehrten, die Niederlage der Bücher. Akademien und Bibliotheken, wodurch Samarkand und Bochara im ganzen Orient weit berühmt waren, gingen in der Verheerung dieser Städte zu Grunde; die Gelehrten fielen unter dem Schwerte der Eroberer, oder zerstreuten sich in alle Winde. Chowaresm, das vor Alters Dschermania (Germania) hieß (1), blühte noch zu Anfang dieses Zeitalters unter der Regierung der Familie Saidie, deren schon im vorigen Zeitraume unter dem Nahmen Chowaresmschahan, oder der Fürsten von Chowaresm, Erwähnung geschehen. Der Dichter Dschemaleddin Mohammed Abdorrisak von Issfahan und sein Sohn Kemal von Issfahan, waren die Lobredner dieser Familie, und Schereseddin Seferdesch begleitete an ihrem Hofe die Würde eines Dichterkönigs, nach dem Beyspiele der Gasnewiden und Seldschugiden. Unter dem Schutte ihres Throns ward auch die Cultur begraben, und Bochara dessen Nahmen in der alten Sprache der Maghen Sammelplatz der Wissenschaften (2) hieß, ging mit seinen Akademien und Bibliotheken in Brand auf.

Bey seinem Einzuge in Bochara ritt Dschengischan in die große Moschee (wie zweyhundert Jahre später Mohammed II. in Ajasofia zum Altare hinritt), und ließ den Koran unter die Hufe der Pferde werfen, wie Mohammed II. die heiligen Bücher der Christen. Ohne Religion und ohne Bildung, war er ein geborner Feind der Gesetzgelehrten und der Schönredner. Einen seiner Sekretäre, der an Bedreddin Lulu, den Herrn von Mossul, ein zu zierliches Schreiben abgefaßt, ließ er deßhalb hinrichten. Unter solchen Umständen mußten Liebe und Lust zu Wissenschaften vollends erstickt werden. In den Gesetzen, die er seinem Volke unter dem Nahmen Jassa gegeben, und die *Petit de la Croix* bekannt gemacht, ist der Gesetzgelehrten und Wissenschaften auch mit keinem Worte gedacht. Er war bloß Eroberer im unmenschlichsten Sinne des Worts. Dieses Jassa ist aber dennoch nicht nur seines Inhalts wegen, als Aktenstück seiner Zeitgeschichte, sondern auch als das erste Muster aller Kanunname oder Reichsgrundgesetze merkwürdig, wodurch tatarische und persische Fürsten die Ver-

(1) Durch diese aus Mirchond genommene Notiz ist also die Wohnstätte der Germanen des alten persischen Völkerstammes, welchen Herodot unter den drey ackerbauenden aufführt, und hiedurch auch wahrscheinlich das erste Vaterland der Deutschen angegeben.

(2) Bochara belughati moghan medschmai ilm, d. i. Bochara heißt in der Sprache der Maghen, der Sammelplatz der Wissenschaften.

fassung ihrer Reiche gründeten oder befestigten, wie das Gesetzbuch Timur's, Schah Baber's, Schah Akbar's, bis herunter auf die Kanunname der osmanischen Sultane. Vermuthlich ist dieses Gesetzbuch nicht sein eigenes Werk, sondern das Werk seines gelehrten Wesirs Ilitschutsai, aus dem Stamme der Kaiser von Chatai, welcher unter Dschengischan, und Ogtai seinem Nachfolger, die Würde des ersten Ministers bekleidete, und unabläßig an der Bildung seiner Herren und ihrer rohen Horden arbeitete. Er entwarf zuerst für die Mongolen mit Hülfe persischer und arabischer Mathematiker einen Kalender, baute Schulen, ließ Geschichte und Geographie, Mathematik und Astronomie lehren, berief gelehrte Araber und Uiguren zu sich, und rettete bey der Eroberung Sina's vielen Tausenden sinesischen Gelehrten das Leben (1).

Wiewohl, der großen Entfernung wegen, Persien der wohlthätigen Wirkungen seines Einflusses sich weniger und nicht unmittelbar zu erfreuen hatte, so war doch wenigstens sein Beyspiel für die Wesire der Nachfolger Dschengischans eine lehrreiche Erscheinung. Glücklicherweise für die Wissenschaften und für die Cultur, blieb es nicht unbefolgt, und gerade in diesem Jahrhunderte der Zerstörung und großen Umwälzungen, wo der Thron der Chalifen unter dem Schwerte der Mongolen fiel, wo der Koran unter dem Hufe ihrer Pferde zertreten ward, wo die Bibliotheken Bochara's in Brand aufgingen; standen zur Seite der Eroberer und Verheerer große und gelehrte Wesire, welche zum Theil noch größere Gräuel der Zerstörung verhütheten, zum Theil aber durch Stiftungen und gelehrte Einrichtungen, mitten unter den Verwüstungen des Sturmes, das heilige Feuer bewahrten. Solche waren die Brüder Schemseddin und Alaeddin Dschowaini, der Erste Großwesir, der Zweyte Statthalter von Abaka, und Naßireddin von Tus, der große Astronom und Mathematiker, erst der Wesir der Assassinen, dann Hulaguchan's, welchem ungeachtet einiger gerechten Vorwürfe das Verdienst bleibt, sowohl durch eigene Werke als öffentliche Einrichtungen auch wohlthätig für die Wissenschaften gewirkt zu haben. Alaeddin Dschowaini ist der große Geschichtschreiber dieses Zeitraums. Seine Vortrefflichkeit ist noch jüngst mit Recht gepriesen worden (2).

Alaeddin Dschowaini erhielt nach der Eroberung von Alamut, der Residenz des Großmeisters der Assassinen, von Hulagu die Erlaubniß, die Bibliothek dieser alten Burg zu durchsuchen, und die der Aufbewahrung werthen Bücher auszulesen. Wirklich legte er den Koran und andere kostbare Bücher bey Seite, die mathematischen und astronomischen Instrumente aber, sammt allen Archiven der geheimen Lehre der Ismaili's, übergab er den Flammen. Ein für die Geschichte der Assassinen unersetzlicher Verlust, und eine Mordbrennerey, die durch die Gräuel, welche die mit Dolchen verbreitete Lehre der Assassinen in ganz Asien angerichtet, wohl entschuldiget aber nicht gerechtfertiget werden kann. Zum Glücke erhielt uns Alaeddin in seiner Geschichte Aufklärungen, die er in den Archiven gefunden, und eine historische Denkschrift über das Leben Hassan Sabahs Homaii, des Stifters dieses in der Weltgeschichte einzigen Mörderstaats. Naßireddin von Tus, der große Mathematiker, hatte sich in die Dienste des letzten Fürsten derselben begeben, um sich am Chalifen Moteaßem, der eines seiner Werke verschmäht hatte, zu rächen; als er aber die Uebermacht Hulagu's gewahrte, lieferte er ihm das Blut seiner Herren aus, und führte ihn nach Bagdad, um im Blute des Chalifen und des Wesirs

(1) Deguignes, Histoire générale des Huns. L. XV.

(2) Siehe Mémoire historique sur la vie et les ouvrages d'Ala-eddin Ata-melik Djouaïni, par Mr. Quatremère, Professeur à Rouen. (Mines de l'Orient, I. 221.) Notices et extraits des Manuscrits du Roi. T. IV.

Ben Alkami's den Durst seiner Rache zu löschen. Die Verheerung Bagdad's, die Zerstörung der Schulen, die Vernichtung der kostbarsten Werke, welche von den Mongolen in den Tiger geworfen wurden, lastet auf dem Andenken Naßireddin's von Tus als schwere Schuld, wovon ihn die spätere Stiftung der Sternwarte zu Maragha nicht frey spricht. Die Zerstörung der Meuchlergrube der Assassinen und die Errichtung der Sternwarte bleibt ein Verdienst um die Menschheit und um die Wissenschaft, das Naßireddin durch den Arm Hulagu's bewirkte. Leider, daß der Weg nach Alamut durch die Schlangenpfade der Verrätherey, und der Weg nach Maragha über den Schutt von Bagdad führte!

Alaedin Dschowaini versichert, daß in der Hälfte dieses Zeitraums (im Jahre 651) Samarkand und Bochara sich wieder erhohlt, und einen Theil ihres vorigen Glanzes erhalten haben. Allein die Gelehrten, welche bey dem Einfalle Dschengischan's ermordet wurden, oder ausgewandert waren, kamen nicht mehr zurück, und die Cultur der Wissenschaften flüchtete sich vor dem zerstörenden Hufschlag der Mongolen von Bochara und Bagdad in die südlichen und westlichen Länder, nach Schiras und Ikonium zu den Atabegen Farsistan's und zu den Seldschugiden Rumi's. Der Hof dieser beyden Fürstenhäuser war in diesem stürmischen Zeitraume die friedliche Freystätte der Wissenschaften und der Gelehrten, die dort um so lieber ihre Heimath aufschlugen, als manche dieser Fürsten selbst den Wissenschaften nicht ohne Erfolg oblagen. Ein solcher war Saad Ben Senghi der Atabege, ein gelehrter Fürst, der selbst arabische und persische Gedichte verfaßte, und der Nahme seines Nachfolgers Mosaffereddin Ebubekr Ben Saad wird ewig leben, weil Saadi ihm mehrere seiner Werke, unter andern den Rosengarten, zugeeignet hat. — So leuchtet Sultan Alaeddin Keikobad Sohn Gajaßeddin Keichosrew's, als der größte aller Fürsten seiner Familie hervor; unter ihm war Konia der Sammelplatz der Gelehrten aller Nationen Asiens, die sich hier an der westlichen Gränze dieses Erdtheils, wo nur das Meer ihrer weiteren Flucht Grenzen setzte, vor den Mongolen am sichersten glaubten. Alaeddin baute oder erneuerte neunzehn Städte, viele Moscheen, Klöster und Collegien. Den Tag widmete er den Regierungssorgen, den größten Theil der Nacht seinen Studien, wie vor ihm Mahmud der Gasnewide und Kabus der Dilemite. Seine Lieblingslectüre war die Alchymie der Glückseligkeit Gasali's. Er nahm mit Freuden Dschelaleddin von Balch, den größten mystischen Dichter der Perser, bey sich auf. Dieser und Attar, welche beyde in diesem Zeitraume lebten, sind die eigentlichen Gründer der mystischen Poesie, wovon in der vorigen Periode die Ziergärten Senaji's das erste Muster gegeben; Dschelaleddin Rumi ist unstreitig der Größte aus Allen, und der historisch merkwürdigste als Stifter des Ordens der Mewlewi, der noch heute im ganzen türkischen Reiche Klöster und Stiftungen und seinen Mittelpunct zu Konia hat, der vielbesuchten Grabstätte des Stifters. Diesen rechnen türkische Geschichtschreiber unter die Dichter ihres Volkes, dem er aber eben so wenig angehört, als Rousseau der Odendichter, weil er lange Zeit in Deutschland gelebt, in der Geschichte deutscher Poesie aufgeführt zu werden verdient. Mewlana Dschelaleddin beschloß sein Leben als ein Ausgewanderter ferne von seinem Vaterlande; der weise Saadi hingegen, der ein Jahrhundert durchlebt, und ein Drittheil desselben auf Reisen in der Fremde zugebracht, beschloß seine Tage im glücklichen Schiras. In diesen beyden großen Dichtern spiegelt sich der durch die großen Begebenheiten begründete Charakter ihres Zeitalters, wiewohl unter verschiedener Strahlenbrechung, treu und vollkommen ab. In Dschelaleddin die innere Zurückgezogenheit des Geistes, der unter dem äußeren Schwalle der Mongolensündfluth erliegend, sich in die Tiefen des inneren beschaulichen Lebens zu retten sucht, und in Saadi, der in den Kreuzzügen für den Glauben der Väter wider die Franken gestritten, und bey ihnen gefangen gewesen war, der erste Anstoß europäischer Bildung auf

morgenländische, durch klare Besonnenheit und kältere Einbildungskraft. Das Jahrhundert Saadi's würde das glänzendste der persischen Poesie gewesen seyn, ohne den verheerenden Orkan der Mongolen; aber so war dieser Ruhm erst dem folgenden Jahrhundert vorbehalten.

XLVI.

Ferideddin Attar.

Sein ganzer Nahme ist Mohammed Ben Ibrahim Attar von Nischabur, sein Beynahme Geißel des beschaulichen Lebens. Der fruchtbarste Dichter der Sofi's, würde er auch der größte seyn, wenn ihn nicht später Mewlana Dschelaleddin übertroffen hätte. Diese beyden, sammt Senaji, sind das Kleeblatt der großen mystischen Dichter, bey denen Bild und Allegorie Nichts im buchstäblichen, Alles im mystischen Sinne zu verstehen ist; er erreichte ein hohes Alter, wie Saadi und Essedi, und soll über hundert vierzehn Jahre alt geworden seyn. Unter der Regierung Sultan Sandschar des Sohns Melekschah's im Jahre 613 (1216) (1) geboren zu Kerken, einem Dorfe bey Nischabur, brachte er 29 Jahre seines Lebens in dieser Stadt, und 85 in der Stadt Schadbach zu, die drey Jahre nach seinem Tode verwüstet ward.

Nach dem Tode seines Vaters behielt er einige Zeit die Gewürzhandlung desselben, gab sie aber hernach auf, und zog sich in das Kloster des Scheich Rokneddin zu Akaf zurück, wo er sich ganz dem ascetischen Leben weihte, wiewohl Niemanden der Zugang zu seiner Zelle verwehrt war. Seine ganze Lebenszeit hindurch hatte er Alles, was er von mystischen Werken auftreiben konnte, gesammelt, und mit einer großen Anzahl von Scheichen und frommen Männern gelebt. Da er mehr als 400 ascetische Werke gelesen und benützt, und siebzig Jahre lang Stoff zu den Biographien heiliger und frommer Männer gesammelt, so wird der hohe mystische Werth seiner eigenen Werke, und das Verdienst seiner Biographien der Heiligen (das vollständigste Werk dieser Art) leicht begreiflich. Die Sammlung seiner Gedichte (die Mesnewi oder Doppelgereimten nicht gerechnet) beträgt 40,000 Distichen, worunter 12,000 vierzeilige Strophen. Außer den Biographien der Heiligen (Teskeret-ol-ewlia) schrieb er in Prosa noch ascetische Werke, wie Achwanes-safa, oder die Brüder der Lust, und andere. Die berühmtesten seiner poetischen Werke sind: Esrarname, das Buch der Geheimnisse; Ilahiname, das göttliche Buch; Mosibetname, das Buch der Drangsale; Dschewahiressat, die Essenzen der Substanz; Waßietname (sonst Pendname), das Buch des Raths; Mantiket-tair, die Vögelgespräche; Bülbülname, das Buch der Nachtigallen; Gul u Hormus, Gul und Hormus; Uschturname, das Buch der Kameele; Mochtarname, das auserwählte Buch; Haidername, das Buch Haider's. Dieses letzte schrieb er in seiner Jugend, und er ist der Verfasser desselben, wiewohl andere sagen, daß es die Jünger des Scheich Haider's (des Stifters einer besondern ascetischen Secte) verfaßt, und dann dem Scheich Attar zugeschrieben hätten, was aber ein Irrthum ist. Außer den von Dewletschah genannten zwölf Werken führt Hadschi Chalfa noch als Werke Attar's

(1) Da er im vorigen Zeitraume geboren war, und in diesem erst starb, so kann er sowohl dem einen als dem andern beygezählt werden; weil aber in diesem erst die mystische Poesie ihren Gipfel erreichte, schien es vorzüglicher mit demselben diesen Zeitraum zu beginnen, als den vorigen mit ihm zu schließen.

an: Pirname, das Buch der Greise; Chosruname, das Buch der Chosroen; Dschewabname, das Buch der Antworten, und Havaidsch, die Nöthen.

Attar trat auf eine eben so sonderbare Veranlassung aus dem praktischen ins beschauliche, als aus diesem in das andere Leben. Ein frommer Derwisch ging an seinem Gewölbe vorbey, mit Seufzern und Thränen. Attar hieß ihn weiter gehen. Der Derwisch entgegnete: »Das kann ich leicht, ich habe nichts als meine Kutte; aber du mit so viel schweren Säcken, wie wirst du es machen, um fort zu kommen, wenn die Stunde der Abreise schlagen wird?« Diese Worte machten tiefen Eindruck auf Ferideddin, der von diesem Augenblicke seinen Handel aufgab, und sich ganz der Andacht weihte.

Wie er hier aufgefordert worden war, der Welt abzusterben, so forderte er in seiner Todesstunde seinen Mörder gleichsam selbst auf, ihn der Bürde des Lebens zu entlassen, und seine Seele, die wie ein gefangener Vogel im Käfichte schmachtete, in Freyheit zu setzen. Bey dem Einfalle der Mongolen unter Dschengischan hatte einer seiner Soldaten schon das Schwert aufgehoben, ihn zu tödten, als ihm ein anderer sagte: »Tödte diesen Greis nicht, ich will dir tausend Silberstücke für sein Leben geben.« — »Hüthe dich,« sprach Attar, »mich um diesen Preis herzugeben; du wirst Käufer finden, die mich theurer bezahlen.« Einige Schritte weiter, als ihn der Mongole wieder umbringen wollte, sprach ein anderer: »Tödte ihn nicht, ich will dir einen Sack Stroh für sein Leben geben.« — »Verkauf mich,« sprach Attar, »denn mehr bin ich nicht werth.« Da hieb ihn der Mongole zusammen. Dieß ereignete sich nach Einigen im Jahre 732 (1331), nach Anderen im Jahre 727 (1326), nach Anderen schon im Jahre 719 (1318).

Attar hatte das Ordenskleid vom Scheich Medschdid in Bagdad bekommen, und in seiner Kindheit den oben erwähnten Scheich Kotbeddin Haider gesehen, der zu Ende des sechsten Jahrhunderts der Hedschira zu Sawa starb. Kerkeni aber, der Geburtsort Attar's, liegt im Distrikte von Sawa, und Ibrahim Ben Ishak Attar Kerkeni, der Vater Ferideddin's, war ein Jünger Scheich Haider's.

Von den obgenannten Werken Attar's sind von allen drey allgemein im Morgenlande gelesen, nämlich das Buch des Rathes (Pendname), die Vögelgespräche (Mantiket-tair), und das Dschewahirname, d. i. die Essenzen der Substanz. Wir übergehen das erste, weil es aus der französischen Uebersetzung, die Freyherr *de Sacy* davon in den Fundgruben des Orients II. Band geliefert hat, hinlänglich bekannt ist; desto ausführlicher wollen wir aber von dem zweyten sprechen.

Mantiket-tair. Der Titel desselben ist bisher meistens unrichtig durch Vögel-Logik übersetzt worden, weil man sich an die im wissenschaftlichen Sprachgebrauche übliche Bedeutung des Worts Mantik hielt, womit die Araber das griechische λογικη übersetzten. Hier heißt es aber so viel als mündliche Unterhaltung, Vögelgespräche, indem die Vögel ordentliche Makamate oder Sitzungen halten, in denen sie über das gemeine Beste, und über die tauglichsten Mittel zur Erreichung des großen ihnen vorgesteckten Zweckes, den wir gleich näher kennen lernen werden, berathschlagen. Das Werk beginnt mit folgender Anrufung:

Dem Seelenschöpfer Lob, dem Reinen,
Der auf die Wasser setzt' die Himmel
Deß Hand die Himmel hob empor,
Der jenen stätige Bewegung
Er spannt den Himmel ohne Säulen,
Schuf sieben Lichter in sechs Tagen

Der Seel' und Glauben schenkt dem Staube,
Und auf die Luft das ird'sche Leben,
Und niederdrückte tief die Erde,
Und dieser stäte Ruh' verlieh.
Als das Gezelt der Erde auf.
Und aus zwey Worten (1) die neun Himmel.

(1) Kun fejekun. Es werde und es ward.

Er schuf der Sterne goldne Kugel,
Womit der Himmel spielt bey Nacht.
Die Körper formend, streut dem Vogel
Der Seel' Er auf den Schweif den Staub.
Das Meer zerschmolz in Unterwerfung,
Der Berg erstarret' aus Furcht und Schrecken,
Aus Fluthen macht' er Staub, aus Stein
Rubin, und aus dem Blute Moschus.
Dem Berg verlieh' er Dolch und Gürtel (1),
Darum erhebt er stolz das Haupt.
Er wandelt Gluth in Rosenbüsche (2)
Und überbrückt das Meer mit Eis.
Die Mücke straft des Feindes Haupt (3)
Mit Raserey vierhundert Jahre.
Den Spinnen gab er Kunst zu netzen
Für ihre Ruhe einen Thron.
Mit Haar umgürtet er die Ameis
Und schmückt damit den Salomon (4),
Gibt ihr das schwarze Flügelkleid (5),
Dem Pfau den goldnen Federprunk.
Und weil die Lilie Jesus hält (6),
So wölbt er sie mit tulp'gem Bau.
Der Tulpe gibt er blut'ge Schwerter,
Umwölkt das Aug' des Nennufar.
Er taucht in Blut der Erde Schollen,
Rubin und Onyx zu bereiten;
Die Sonn', der Mond, so Tag und Nacht
Anbethend um die Erde gehn,
Anbethung ist ihr Zauberkreis,
Denn ohne Kreise ist kein Zauber;
Er breitet silbern aus den Tag
Und rollet schwarz die Nacht zusammen.
Er gab dem Widhopf (7) Straßenkunde,
Dem Papagey ein golden Halsband.
Der Welten Vogel schlägt die Flügel
Und legt zu seinem Thron das Haupt.
Den Himmel schwingt er um, daß Nacht
Auf Tag, und Tag auf Nacht erfolgt.
Sein Hauch formt Menschen aus dem Lehmen,
Aus einer Handvoll Rauch die Welten.
Er gab dem Hunde Forschungskraft
Den Weg der Katze aufzuspüren,
Und gab ihm Löwentapferkeit,
Wenn er uns dienet zum Geleit.
Er gab dem Salomon die Herrschaft (8),
Der Ameis die Beredsamkeit.
Den Stab verwandelt er in Schlangen (9),
Den Feuerheerd in Sündfluthquell (10).
Beginnt des Himmels Gaul den Lauf,
Beschlägt der Neumond ihm den Huf (11).
Aus Felsen schuf er ein Kameel (12),
Das gold'ne Kalb fing an zu brüllen (13).
Im Winter streut er Silber aus,
Im Herbste von den Bäumen Gold.
Die Dornen färben sonst mit Blut,
Die Rosenknospe färbt die Dornen.
Jasminen gibt er den Turban,
Den Tulpen eine blut'ge Haube.
Narcissen gibt er goldne Kronen
Und setzt darauf des Thaues Perlen.

---

(1) Dolch und Gürtel heißt der Rücken und Bauch des Berges.

(2) Die Gluth im Ofen, worein Abraham geworfen ward, auf Befehl Nimrod's.

(3) Diesen stach nach der orientalischen Legende eine Mücke, so daß er 400 Jahre lang wahnsinnig herumirrte und Gras fraß.

(4) Anspielung auf die Legende, daß Salomon den Ameisenkönig auf die Hand hob.

(5) Im Original: Er gibt ihr das Kleid der Söhne Abbas, welche, wie aus der Geschichte bekannt, die schwarze Farbe als die Farbe des Throns einsetzten. Die arabischen Emire, besonders auf Libanon, tragen heute noch solche schwarze Kleider.

(6) Die Lilie, als das Sinnbild der Reinigkeit, wird von den Morgenländern außer dem ägyptischen Joseph auch dem Herrn Jesus beygelegt, wie von uns seinem Nährvater. Die Lilie ist zugleich die Blume der Philologen, weil dem Morgenländer ihre Blätter, als eben so viele Zungen erscheinen. Daher der Dichter irgendwo sagt: Daß selbst die Lilie mit zehn Zungen verstumme.

(7) Der Widhopf, der nach der Meinung der Morgenländer ein vorzügliches Ortsgedächtniß besitzt, war Salomon's Wegweiser auf der Reise zur Königin von Saba.

(8) Im Persischen den Stab, das Zeichen der Herrschaft.

(9) Das Wunderwerk Moses.

(10) Nach dem Koran kam das Wasser der Sündfluth aus einem Kohlenherde.

(11) Der Neumond ist das Hufeisen des himmlischen Gauls.

(12) Das Wunderwerk des Propheten Saleh, der aus dem Felsen ein Kameel hervorgehen ließ.

(13) Das goldene Kalb der Israeliten in der Wüste.

Verstand steht still, die Seele fliegt,
Der Himmel kreis't, die Erde fällt.
Wo Sonnen sich an Sonnen schlingen
Bezeugt Ihn jedes Sonnenstäubchen.
Dee Erde Tief', des Himmels Höhe,
Sie geben gegenseitig Zeugniß.
Der Wind, der Staub, die Gluth, das Blut
Verkünden sein Geheimniß laut.
Er knetet Staub durch vierzig Morgen,
Worauf die Seele ihn bewohnt.
Als nun die Seel' belebt' den Leib,
Gab er Verstand ihr nm zu sehen,
Und dem Verstand die Wissenschaft
Um durch dieselbe zu erkennen.
Und als er fühlt' der Kenntniß Mängel
Ward in den Leib er eingesperrt.
Es sind die Freunde wie die Feinde
In seinem Joche eingespannt.
Des Menschen Weisheit schlafet ein,
Indessen Er, o Wunder! wacht.
Die Berge sind der Erde Nägel,
Er wusch ihr mit dem Meer die Stirn.
Die Erde trägt des Stieres Rücken,
Den Stier der Fisch, den Fisch die Luft.
Was trägt die Luft? es trägt sie Nichts
Und Nichts, auf Nichts und lauter Nichts.
Betrachte des Monarchen Macht,
Deß Reich gegründet ist auf Nichts.
Da Er der Einzige besteht,
Ist außer ihm wohl Alles Nichts.
Die Luft, die Wässer, sind sein Thron,
Und außer selben ist nur Gott!
Sein Thron, die Welt sind Talismane,
Sie wirken nur durch seinen Nahmen.
O weh! was ist des Menschen Kraft,
Die Sonne scheint, das Aug ist blind;
Wenn du es sähst, verschwändest du,
Versänkest in dein eignes Nichts.
Wir legen all' die Hand an Saum
Und bitten um Entschuldigung.
Versteckt, indem du kund dich gibst,
Bist du die Welt, erscheinest nicht;
Die Seel' im Leib, du in der Seele,
Bist im Verborgnen du verborgen;
Du gehst der ganzen Welt voraus
Und alle Augen folgen dir,
Dein Weg ist angesät mit Wächtern,
Denn findet Keiner zu dir hin.
Vernunft und Seel' gelangen nicht
Zum Wesen, zu den Eigenschaften.
Du liegst als Schatz zwar in der Seele,
Doch offenbarst du dich im Leib;
Die Seelen sind nach dir gezeichnet,
Propheten streu'n sie vor dir aus.
Du gabst zwar der Vernunft das Daseyn,
Doch findet sie zu dir nicht hin, u. s. w.

Nach diesem Eingange, dessen einzelne Gedanken sich mit manchen der Psalmen an Erhabenheit messen können, folgt der Lobpreis des Propheten und der vier ersten Chalifen, sammt einigen Ueberlieferungen derselben; unmittelbar nach dem Lobe Mohammed's ist der folgende mystische Apolog eingeschaltet:

Erzählung.

Ein Knabe der Mutter ins Wasser fiel,
Die Mutter die ängstlichste Sorge befiel;
Der Knabe bemüht sich mit Füßen und Händen,
Sich dorthin und dahin wie Mühlen zu wenden.
Es folget das Wasser ihm nach auf dem Fuß
Und weiter und weiter entführt ihn der Fluß.
Zum Glück begegnet er ein Ankerrau,
Das bringt ans Land ihn zur weinenden Frau;
Die Mutter ergreift ihn alsobald
Und drückt ihn an Busen mit Gewalt.
Du hast die Liebe der Mutter gethan,
So redet das Ankertau sie an.
Gerade so bin ich ins Wasser gefallen,
Und bin vor dir Taue des Ankers gefallen.
Ich tracht', wie der Knabe, mit Füßen und Händen,
Mich aus dem verschlingenden Wirbel zu wenden.
Erbarme der Seelen, den Knaben hab Acht!
Ihn mitten im Wirbel des Wassers betracht',
Erbarme dich meines gefolterten Herzen
Und reich' mir die Hand in dem Wirbel der Schmerzen,
O reiche die Nahrung der Liebe herab
Und decke die Tafel des Mitleids nicht ab, u. s. w.

Hierauf beginnt der Reichstag der Vögel, die sich versammeln, um über die Wahl eines Königs zu berathschlagen. Hudhud, der Widhopf, den die Natur schon mit einer Krone versehen, und der daher darauf das erste Recht zu haben scheint, tritt der Erste auf, nicht aber um seine Ansprüche für sich selbst zu behaupten, sondern um dieselben für Simurg, den Einzigen seiner Art, der abgeschieden von der Welt im Gebirge Kaf wohnt, geltend zu machen. Nach ihm sprechen die berühmtesten der andern Vögel mit Einwendungen, die Hudhud nach Kräften widerlegt, indem er den Egoismus

der Einzelnen zu beschränken sich bemühet. Endlich wird die Reise beschlossen und angetreten, und während derselben halten die Vögel die Gespräche, welche der Hauptinhalt des Buches sind. Sie machen nähmlich Einwürfe über die Schwierigkeiten des Weges, und die Hindernisse die sich ihrem Vorhaben entgegensetzen. Alles dieß ist Allegorie und bezieht sich aufs beschauliche Leben, indem unter Simurg hier (wie sonst unter dem Quell des Lebens) das höchste Gut verstanden wird, das Alle suchen und Keiner findet. So geschieht es denn auch, daß unter lauter Reden und Gegenreden, unter Geschichterzählen und Moralisiren, die Zeit und der Weg verloren geht, und die Vögel (drey ausgenommen) eben so wenig zur Residenz Simurg's gelangen, als die Pilger des Weges der Vollkommenheit zum erwünschten Ziele. Einen Begriff von der Behandlung des Ganzen geben die folgenden gleich vom Anfange hergenommenen Proben:

Der Widhopf trat verstörten Herzens Zuerst im Vögelreichstag auf,
Die Brust geschmückt mit Federgürtel Und auf dem Haupt die Federkrone;
Ein feiner Kopf, des Wegs erfahren, Bekannt mit Gutem und mit Bösem.
Er sprach: Ihr Vögel, ohne Zweifel, Ich bin des Herrn der Schöpfung Bothe,
Das Aeußere ist uns bekannt, Ich kenn' des Innern Geheimniß.
Wer Gottes Nahmen führt im Schnabel, Muß viel Geheimnisse ergründen.
In Gram verleb' ich meine Tage Und Niemand klaget über mich;
Wenn ich der Krone mich annehme, Hat man die Reiter nicht zu fürchten.
Ich zeig' das Wasser an, und kenne Viel anderes Geheimniß noch.
Da Salomon mit mir gesprochen, Zeigt' seinem Heere ich den Weg.
Er fragte nie, wenn Jemand fehlte Von seines Hofes Dienerschaft,
Doch als ich mich auf kurz entfernt, Ließ er mich suchen aller Orten;
Er konnte ohne mich nicht seyn, Das kündet meinen hohen Werth.
Ich trug ihm Briefe, kam zurück, Ich sah ihn in dem Zelt geheim.
Wer sich ausweiset als Propheten Trägt auf dem Scheitel eine Krone,
Mich, den Propheten rühmlich nennen, Wie sollten Vögel mich erkennen!
Ich habe Meer und Land durchwandert, Bin Jahre lang herumgereiset,
Durch Wüsten, Thäler und Gebirg Schon von der Zeit der Sündfluth her,
Begleitete den Salomon Auf allen seinen weiten Reisen.
Ich kenne Euern wahren König, Doch kann ich nicht allein hingeh'n,
Doch, wenn ihr euch mir wollt vertrauen, So mach ich euch dem Schah bekannt.
Befrey' euch von dem Eigendünkel Und von ungläubiger Verwirrung.
Wer sich hingibt ist über alle Beschwerden dieses Wegs hinaus,
Er setzt den Fuß auf diesen Weg, Er legt den Kopf auf diese Schwelle.
Wir haben sicher einen Kaiser, Er thronet im Gebirge Kaf,
Er heißt Simurg, ist Vögelherrscher, Er ist uns nah, wir sind ihm fern.
Er thront auf einem hohen Baume, Nicht jeder nennet seinen Nahmen,
Verhüllet in zehntausend Schleyer Von Finsterniß und hellem Licht.
In beyden Welten hat Niemand Den Muth mit ihm es aufzunehmen.
Er ist der unumschränkte Fürst, Versenket in sein eignes Wesen.
Er trat noch nie aus sich heraus, Wie soll ihn die Vernunft ergründen;
Viel Tausende verlangen ihn, Doch findet Keiner zu ihm hin.
Die Seele kann ihn nicht beschreiben, Und die Vernunft ihn nicht begreifen.
Kein Weiser sah noch seine Tugend, Kein Seher sah noch seine Schönheit.
Geschöpfe schwingen sich nicht auf Bis zu der Höhe seines Wissens.

Diese Beschreibung kündet nicht den Simurg der persischen Fabellehre, sondern einen mystischen an, nähmlich das höchste Wesen selbst. Nachdem der Widhopf eine Weile in diesem Tone fortgefahren:

Da kam die Nachtigall betrunken Und außer sich von Schönheitsliebe;
In jedem Tone liegt ein Sinn, In jedem Sinne eine Welt.
Sie sang von dem verborgnen Sinn Und gab den Vögelschaaren Rath.

Sie sprach: Ich kenn' geheime Liebe,
Ich sing' die ganze Nacht von Liebe.
Gefallnen steht kein Helfer auf,
Wenn ich nicht Liebespsalmen singe.
Die Flöte weint nach meinem Wort,
Die Laute klagt nach meinem Ton,
Ich bring' das Rosenbeet in Aufruhr,
Empör' das Herz der Liebenden.
Zu jeder Zeit erklär' ich anders
In neuen Tönen das Verborgne.
Wenn mir Gewalt anthut die Liebe,
Braust's wie ein Meer die Seele auf.
Wer mich vernimmt verliert Verstand,
Und wenn er noch so vielen hätte.
Seh' ich im Jahr nicht die Geliebte,
Verschließ ich meinen Laut in mir;
Doch wenn sie Moschusduft im Frühling
Hin über Fluren weit verstreut,
So schließe ich mein Herz ihr auf,
Laß schweren Klagen leichten Lauf.
Wenn keine Bien' um Rosen summt,
Die Nachtigall zugleich verstummt,
Drum bin ich nicht gekannt von Allen,
Nur Rosen kennen Nachtigallen.
In ihrer Liebe ganz versenkt,
Gedenk ich meines Daseyns nicht,
Ich denke nur der Rose Liebe,
Begehre mir Nichts als die Rose.
Simurg ist über meine Kräfte,
Die Nachtigall genügt der Rose,
Sie blühet hundertblättrig mir,
Wie soll mein Leben mir nicht blühen!
Die Rose blüht mir nach Verlangen
Und lächelt mir mit süßer Lust.
Wenn sie mir unterm Flore lacht
Auf meiner Stirn die Lust erwacht.
Was wäre eine einz'ge Nacht,
Von der Geliebten fern, durchwacht!

Der Widhopf sucht die Nachtigall ihrem blinden Liebestaumel zu entreissen, und auf das, was dem Geschöpfe noch mehr Noth sey als die Liebe des Geschöpfs, nähmlich auf die ewige Liebe und den Quell derselben, den göttlichen Simurg, hinzulenken. Da kömmt

Der Papagey, den Mund voll Zucker,
Pistaziengrün mit goldnem Halsband,
In seinem Glanze tanzen Mücken,
Der Fittig spiegelt Alles grün,
Statt Worten streut er nichts als Zucker
Und athmet lauter Zucker ein.
Er sprach: Stahlherzen sperrten mich
In einen eisern Käfiche ein;
In diesem Kerker schmacht' ich nun
Nach Chiser's ew'gem Lebensquelle.
Ich selber grün, der Vögel Chiser,
Umkreise Chisers Lebenstrank;
Ich kümmere mich nicht um Simurg,
Mir ist des Lebens Quell genug.

Der Widhopf belehrt ihn, wie die Nachtigall, über die Einseitigkeit seiner Ansichten und Wünsche, und schließt seine Rede damit, daß, wenn alle Vögel so egoistisch dächten, er es für besser hielte, sie ihrem Schicksale zu überlassen und ihnen Lebewohl zu sagen.

Der Pfau stolzirte nun heran,
Mit tausend Farbn angethan,
Sein Hals strahlt wie ein Brautschmuck ganz
Und jede Feder streuet Glanz.
Er sprach: Ich bin so schön gemahlt,
Daß Genien der Pinsel fallt.
Ich bin der Vögel Gabriel,
Allein mein Loos ist minder hell;
Weil ich die Schlange konnte lieben,
Ward ich vom Paradies vertrieben.
Die Einsamkeit ward mein Genuß
Und mich demüthiget mein Fuß.
Nun denk' ich immerfort daran
Mich aufzuschwingen himmelan;
Ich frage Nichts nach dem Sultan,
Ich bin mir selbst genug als Mann.
Was gehet der Simurg mich an,
Mein Thron ist dort in Edens Plan.
Hienieden hab ich Nichts zu thun,
Bis ich im Paradies kann ruh'n.

Der Widhopf sprach: Verlorner Mann!
Wer sich hinsehnet zum Sultan,
Der nahet sich dem Paradiese,
Er ist der Herr der Paradiese.
Er ist der Seele wahres Eden,
Des Herzens Sitz; was brauchts noch Reden?
Der höchste Gott! — in diesem Meer
Ist Eden nur ein Tröpfchen schwer.
Wer zu dem Meere kann gelangen,
Wie kann das Tröpfchen er verlangen!
Wenn sich das Meer darbeut zur Schau,
Was fragt er nach dem Tröpfchen Thau;
Wer mit der Sonne sich bespricht,
Den kümmern Sonnenstäubchen nicht.
Wer Rosen hat nicht Gräser flicht,
Die Seele braucht der Glieder nicht.
Bist du ein Mann, halt dich ans Ganze;
Das Ganze such', erwähl das Ganze.

Der Widhopf gibt dieser Lehre durch die Anwendung einer kleinen Geschichte Adam's aus dem Paradiese noch größeren Nachdruck, worauf die Gans erscheint.

Die Gans stieg plätschernd aus dem Wasser
Sie sprach: In beyden Welten gibts
Ich wasche mich zu jeder Stunde
Wenn man, wie ich, auf Fluthen geht,
Ich bin der Vögel Eremite,
Ich kann nicht ohne Wassee leben,
Trag' ich im Herzen Gram der Welt,
Ich kann im Wasser nue gedeihen
Im Wasser ist mein Thun und Lassen,
Was immer lebt, das lebt durchs Wasser,
Der Weg zu Land kann mich nicht freuen,
Ich sitz in meinee Wasseeburg
Der Widhopf sprach: O Wasservogel!
Du schlafest auf dem Wassee ein,
Das Wassee taugt den Ungewaschnen,
Du kannst wie selbes dann genug
Und kam zum Reichstag rein gewaschen.
Kein reineres Geschöpf als mich.
Und bethe auf des Wassers Teppich;
Wer kann die Wunderkraft bezweifeln?
Von reinem Kleid und reinem Sitz,
Mein ganzes Daseyn ist im Wasser,
Mit Wassee wasch' ich ihn gleich ab,
Und mich im Trocknen nimmee freuen.
Wie soll das Wasser ich verlassen!
Unmöglich geb' ich auf das Wasser.
Ich kann nicht zu Simuegen kommen.
Und kümmre mich nicht um Simueg.
Dein Wasser kann als Gluth dich brennen,
Ein Tropfen führt dasselbe weg.
Bist du davon, so such' das Wasser,
Der Ungewaschnen Antlitz schauen.

Erzählung.

Ein Mann frug einmahl einen Narren,
Sie sind, so sprach er, auf der Hand
Das Wassee foemte sich zuerst
Was sich im Wasser mahlt, wär's Eisen,
Es gibt nichts Härtres als das Eisen,
Wer sich dem Wassee anvertraut,
Noch hielt das Wasser niemahls Stand,
Was sind die beyden Welten wohl?
Zwey Tropfen Wasser und nicht mehr.
In mannigfaltige Gestalten.
Vergeht zuletzt in seinen Kreisen.
Und dieses selbst vergeht im Wasser.
Dee hat auf flüß'gem Grund gebaut:
Wie hätte drauf ein Bau Bestand!

Mit ähnlichen Anekdoten unterstützt Hudhud, der den Missionär der Vögel vorstellt, seine Bekehrungspredigten, die keinen andern Zweck haben, als die Vögel auf den wahren Weg zu Simurg zu leiten.

Das Repphuhn schwankte nun heran;
Den Schnabel ganz in Roth getaucht,
Bald flog es auf mit Dolch und Güetel,
In Minen, sprachs, waed ich erzogen,
Mir sitzt Juwelenlieb' im Herzen,
Wenn diese Flamme mich ergreift,
Ein Feuer, das, so bald es wiekt,
So bin ich zwischen Stein und Gluth
Ich fresse Steinchen in dee Hitze,
O, meine Freunde, schauet auf,
Wer Steine beißt, auf Steinen schläft,
Mein Herz ist hundertfältig krank,
Wer nicht allein liebt die Juwelen
Dee Edelsteine Reich ist ewig,
Ich bin dee Edelsteine kundig.
Und weil stäts edel ist der Dolch,
Noch fand ich keinen Edelstein
Der Pfad zu dem Simurg ist schwer,
Wie Flammen halte ich ihn fest,
Nur durch den Edelstein waed klar
Ganz störrig und betrunken kam's;
Es sott das Blut ihm in den Augen,
Bald wackelt es am Boden her.
Mit Edelsteinen dort bekannt,
Und diese Gluth genüget mie.
Verwandelt Steine sie in Blut,
Das Blut in mächt'gen Kreisen treibt;
Unthätig und verwiert zugleich.
Und fülle so mein Heez mit Gluth.
Schaut was ich fresse, wie ich schlafe.
Was wollet ihr den Krieg ihm machen?
Weil meine Lieb' der Weeg verschließt.
Dem wied dee Glanz der Herrschaft fehlen.
Sie haften mit der Seel' am Berge.
Mit Güetel und mit Dolch versehn,
So setz' ich stäts demselben nach;
Deß Adel diesen überträfe.
Es weilt mein Fuß auf Edelsteinen.
Ich sterbe, oder find' Juwelen.
Das Weethlos ist wer keinen hat.

Der Widhopf sprach: Juwelensucher,
Das Heezblut färbt dir Fuß und Schnabel,
Was sind sie als gefärbte Steine;
Sie wären ohne Faebe Kiesel,
Auch der nicht, der Geruch besitzt;
Ich finde dir Entschuld'gung ratst.
Juwelen halber wirst du Stein.
Die wandeln dir das Herz in Stahl.
Wer Farbe hat, verlangt nicht Stein,
Juwelenkund'gen frommt kein Stein (1).

Der Kaisergeyer trat nun auf,
Humai, heißt ee, Humajun
Er sprach: O Land und Seegeflügel,
Mich tragt mein hoher Geist empor,
Mit Dornen nähr' ich mich, und schenke
Die Kaiser suchen meinen Schatten,
Ich leb' zufrieden mit Gebein,
Weil sie mit Beinen sich begnügt
Der, dessen Schatten Kaisee schafft,
Es suchet Alles meinen Fittig,
Wie kann Simurg mein Freund je seyn,
Deß Schatten Thron und Glück verheißt.
Nach ihm die Mehrer hohen Muths.
Ich bin kein Vogel wie die andern;
Ich lebe in der Einsamkeit.
Den größten Herrschern Glück und Ruhm.
Sie sind die Bettler meines Hofs,
Und speise so die Seele ab,
Erflieget sie die höchste Höh'.
Wie kann er dessen sich entwöhnen?
Um meinen Schatten zu erhaschen.
Da ich gezeichnet bin mit Heerschaft?

Der Widhopf ermahnt ihn nicht so groß damit zu thun, daß er, wie andere Raubvögel, nicht von Fleisch, sondern bloß von Beinen sich nähre, das thäten ja auch die Hunde.

Der Falk trug hoch das Haupt empoe,
Ee prahlt' mit seinem Ritteethum
Er sprach: Auf Königshänden sitzend,
Versteck' es deßhalb mit der Haube,
Wie oft nähr' ich mich blos von Wasser,
Damit, wenn ich zum Kaiser komme,
Was soll ich bey Simurg? der schläft,
Von Königshand genügt mir Nahrung,
Weil ich bezähme das Gesicht,
Wee beym Sultan in Gunsten steht,
Damit ich seiner wüedig sey
Und hielt ein mystisches Gespräch.
Und mit der Haube auf dem Kopf
Verschließe ich mein Aug' der Welt,
Damit auf Königshand ich sitze.
Ein Beyspiel von Enthaltsamkeit;
Ich dort genau den Dienst versehe.
Indeß ich wachend zu ihm eile!
Ich suche keinen andren Thron.
Beglücket mich des Schahes Hand,
Von ihm sich was er wünscht erfleht.
Ist's besser, daß ich bin in Wüsten.

Der Widhopf belehrt hierauf den Falken über die Würde der wahren Herrschaft, die nicht im Königstitel und im großen Reichthume bestehe; sondern in dem unsterblichen Vorrange der Geister, den er bey Simurg finden werde.

Nun kam der Reiger allgemach,
Mein Aufenthalt ist an dem Meer,
Und übee mich in dieser Welt
Ich sitz' am Meeee voll von Wehen,
Nach Wasser gräm' ich mich zu Tod,
Wohl hundert Wellen schlägt das Meer,
Die Lust am Meer ist mir genug
Das Meer allein bekennet mich,
Wenn teopfenweis die Wasser fließen,
Und also zu den Vögeln sprach:
Dort wohne ich, mein eigner Herr,
Gewiß sich keine Seel' aufhält.
Voll Sorgen, die um Mitleid flehen.
Fehlts mir, wer hilft in solchee Noth?
Doch keine beingt ein Tröpfchen her.
Für meinen Kopf, ist mir genug.
Verloeen ist Simurg füe mich;
Wie kann da dee Simurg genießen!

Der Widhopf redet hier um so mehr über das Wasser, als er selbst ein gutes Spürtalent zur Auffindung desselben besitzt, und auf der Reise des Königs Salomon zur Königinn von Saba, die Brunnen und Quellen für das Heer aufsuchen mußte.

(1) Naturkundige wissen, daß sowohl Repphühner als Fasanen kleine Steinchen verschlingen, und zwar meistens hellgefärbte, wie Granaten, u. d. gl.

Die Eule kam als wie von Sinnen,
Ich lebe, sprach sie, in Ruinen,
Nur in Ruinen ist mein Seyn;
Gepreßt wird dort mein Freudenwein.
Vor allen Orten die bebaut
Es mir wie vor der Wüste graut.
Wer sich Gesellschaft will verdienen,
Er wandle sicher in Ruinen.
In Schutt und Trümmern ist mein Platz,
Im Schutt verborgen liegt der Schatz.
Der Schatz der Liebe liegt im Moder,
Der Weg dazu führt durch den Moder.
Verborgen ist mein Gram der Welt,
Der Schatz mir ohne Zauber fällt.
Es findet, wer nach Schätzen wühlt,
Mein Herz, das sich wahnsinnig fühlt.
Die Liebe hält Simurg für Fabel,
Nicht jedem Narren ziemts zu lieben;
Ich halte männlich darin aus,
Ich lieb' den Schatz im wüsten Haus.

Endlich kam auch der Staar.

Er kam ganz schwach und zarter Seele,
Vom Kopf zum Fuße ohne Halt.
Er sprach: Ich bin erstaunt, entnervt,
Hab keine Nahrung, keine Kraft.
Fein wie ein Haar vom Angesicht,
Hab' ich die Kraft der Ameis' nicht.
Wie, ohne Flügel, ohne Fuß,
Gelang ich zu Simurg's Genuß?
Wie soll ich Schwächling dahin kommen?
Wie kann der Staar Simurgen frommen?

Er vergleicht sich zuletzt mit dem in den Brunnen gefallenen Jussuf, und der Widhopf nimmt diese Vergleichung in seine Antwort auf, um dieselbe wider ihn geltend zu machen.

Nachdem die genannten Wortführer der Vögel einzeln vom Widhopf eines Besseren belehrt worden, erheben sie noch einmahl ihre Stimmen, um sich bey ihm Raths zu erhohlen:

Die Vögel, als sie dieß gehört,
Befragten noch einmahl Hudhud:
Du, der uns auf dem Wege führest,
Der Größere und der Bessre bist,
Wir sind so schwach, so lendenlos,
Am Leib, an Flügeln fehlt es uns.
Wie sollen zu Simurg wir kommen?
Kommt Einer hin so ist's ein Wunder!
Sag', wie verhält sich er zu uns?
Wie setzen Blinde übern Fluß?
Wenn er für uns geeignet wäre,
So sehnte Jeder sich nach ihm.
Er Salomon, und wir die Ameis',
Betrachte diesen Abstand nur!
Die Ameis in dem Haufen grabend,
Wie schwingt sie zu Simurg sich auf?
Wo ist der winz'ge Bettler, wo?
Und wo der mächt'ge Herrscher, wo?
Hudhud sprach: O ihr armen Wichte!
Ein böses Herz kann nicht gut lieben.
Ihr Bettler, die ihr nichts erwerbt,
Kein böses Herz schickt sich zur Liebe.
Wer offnen Auges lieben will
Setzt vor den Fuß, und setzt die Seele.
Wenn aus dem Schleyer, wie die Sonne,
Simurg sein Antlitz offenbart,
So wirft er tausendfält'ge Schatten,
Wirft einen reinen Blick darauf;
Sein Schatten kreiset um die Welt,
Und er erscheinet dann als Vogel,
Die Vögel sind nichts als sein Schatten,
Dieß lernet, o Unkundige!
Und wißt, eh' ihr was anders wißt,
Daß Alles sich auf ihn beziehet.
Wenn ihr dieß wißt, so seht was ist,
Entheiligt das Geheimniß nicht,
Und jenen der darin versinkt
Den haltet deßhalb nicht für Gott.
Bist du es selbst, du bist nicht Gott,
Allein versenkt bist du in Gott.
Wie weit steht solch ein Gottesmann
Vom übermüth'gen Sprecher ab! —
Weißt du weß Schatten du nun bist?
Verzicht' auf Menschheit und auf Leben!
Hätt' sich Simurg nie offenbart,
So hätt' er Schatten nie geworfen,
Und wär Simurg verborgen blieben,
So gäb es in der Welt nicht Schatten.
Wo immer Schatten jetzt entsteht,
Dort hat er sich geoffenbart;
Und sähe nicht das Aug Simurg's,
So glänzte nicht dein Herz wie Spiegel.
Kein Auge gibts für diese Schönheit,
Unmöglich wird bey ihr Geduld.
Die Liebe kann damit nicht spielen,
Sie spiegelt sich aus Huld in sich.
Der Spiegel ist das Herz, du schau
In's Herz, sein Antlitz drin zu sehn.

Nachdem Hudhud seine Lehren noch mit ein paar Geschichtchen anschaulicher gemacht, fassen endlich die Vögel den einstimmigen Entschluß, sich seiner Leitung zu überlassen, und auf dem Wege zum

Simurg sich zu begeben. Sie fragen ihn nun um Rath, den er ihnen als Reisedirector auf der Straße der Vollkommenheit ertheilt.

Er beginnt zuerst das Wesen und die Eigenschaften wahrer Liebe auseinander zu setzen, und erzählt ihnen zu diesem Ende sehr umständlich die Geschichte des Scheich Sanaan, der, nachdem er bis in sein hohes Alter Gott dem Herrn als ein frommer Mann gedient, endlich aus Liebe zu einem Christenmädchen alle Andacht aufgab und seine Religion verläugnete, dann die folgende Erzählung:

Es ging einst Baiasid der Scheich
Der Mond erhellte rings die Welt,
Der Himmel prangte voll von Sternen,
Der Scheich ging lange durch die Felder
Da fings ihn heimlich an zu grauen,
An solchem Hof, so hoch erhaben,
Erstaunter! sprach die inn're Stimme,
Es heischt es unsre höchste Ehre,
Wenn aufbricht der Harem des Lichts,
Es warten Jahre lang die Pilger,
Des Nachts hinaus in tiefer Stille.
Die Nacht war glänzend wie der Tag,
Gesäet einer an den andern.
Und keine Seele fand er dort.
Er sprach: Herr! mich befällt ein Zweifel,
Warum ist alles denn so öde!
Nicht Jedem ist der Weg gewährt.
Von uns die Bettler zu entfernen.
Entfernet man die Zögernden;
Bis Einer kömmt aus Tausenden.

Die Vögel, die sich nun vor den Beschwerlichkeiten des Weges und den Gefahren der Wüste zu fürchten anfangen, theilen einer nach dem andern ihre Unruhe und Zweifel dem Widhopf mit, der sie durch die Stimme höherer Weisheit beruhigt. So spricht gleich der erste:

O du, der unsre Schaar anführst,
Du bist wie wir, und wir wie du,
Was sündigte den Seel' und Leib,
Wie ward dir dieses Vorrecht denn?
Woher nun zwischen uns der Abstand?
Daß du so rein und wir so trübe?

Antwort des Hudhud.

Er sprach: O Vögel! Salomon
Nicht Gold und Silber, nur ein Blick
Wer zum Gehorsam sich gewöhnt
Verfluchet sey er, denn er spricht:
Gehorsam werde nie verletzt,
In dem Gehorsam such' dein Glück,
Erblickt' mich ungefähr vom Thron.
Verschaffte mir dieß höh're Glück.
Wird von dem Satan gleich verhöhnt.
»Gehorsam ziemet Dienern nicht!«
Setz' nicht herab, was du geschätzt.
So wird dir Salomonis Blick.

Ein anderer sprach: O Schutz der Reiter,
Ich bin zu schwach und kraftelos,
Das Thal ist weit, und schwer der Pfad,
Die Berge speyen Feuer aus,
Hier rollen tausend Köpf' als Ballen,
Wahnsinnig wurden Tausende,
Auf diesem Weg, wo wack're Männer
Was kommt bey mir heraus? nur Staub.
Mir schwindelt vor dem weiten Weg,
Für mich ist dieser Weg zu lang.
Ich sterbe auf der ersten Post.
Dieß ist nicht Jedermanns Beginnen.
Entgegen fließt das Blut in Strömen.
Und wer's nicht ward, verlor den Kopf
Aus Schaam das Haupt verhüllet haben.
Und wenn ich fortgeh., sterb' ich weinend.

Hudhud beruhigt ihn, wie den vorigen, mit Weisheitslehren und Nutzanwendungen.

Ein anderer sprach: Ich bin voll Sünden,
Wenn auf die Ameis fällt die Straf',
Wer sich wegkehrt in Sünd befahn,
Kann ich damit zurecht mich finden?
Wie kommt sie zu Simurg am Kaf?
Wie kann er sich dem Herren nahn?

Der Widhopf sprach: Verzweifle nicht,
Unkund'ger! wiss', ein jedes Ding
Wenn Reue nicht wird angenommen,
Hast du gesündigt, thue Buß,
Kommst du aufrichtig nur heran,
Vertrau' der ew'gen Gnade Licht!
Wird schwer was du nicht hältst gering.
Was sollten Sendungen dann frommen'
Sa wird dir höherer Genuß;
So wird Eröffnung dir gethan.

(Hier folgen kleine Erzählungen wie oben.)

Ein andrer sprach: Ich, ein Phantast,
Ich hüpfe stäts von Ast zu Ast,
Bald fromm, bald gottlos von Gesicht,
Bald bin ich's, und bald bin ich's nicht.
Bald findet man mich in Bordellen,
Und bethend bald in Klausnerzellen,
Bald steht der Teufel mir zur Seite,
Bald geben Engel mir Geleite.
So unstätt treibt mich das Verhängniß
Vom Lebensbrunnen ins Gefängniß.

H u d h u d's A n t w o r t.

Er sprach: So geht es andren auch,
Denn keiner hat nur einen Brauch.
Wenn Alle rein geboren wären,
Was sollten denn Propheten lehren?
Das Herz, worin Gehorsam wach,
Kommt schon zu rechte nach und nach;
Wenn nicht als Berg das Leben steigt,
Der Leib sich nie zur Ruhe neigt.
Sitz' eine Weil' am faulen Herd,
Was du dir wünschest wird beschert.
Die Thränen sind des Herzens Trost,
Wohlleben ist des Herzens Rost.
Wenn du dich weich gepflogen hast,
Verlierst du deinen Werth, Phantast! (1)

Ein andrer sprach: Ich hab' zum Feinde
Mein eignes Herz als Straßenräuber;
Es will sich mir nicht unterwerfen,
Ich weiß nicht meine Seel' zu retten,
Der Wolf des Feld's ist mir bekannt,
Bekannt wie dieser treue Hund,
So bin in Staunen ich verloren,
Wie ich zu der Bekanntschaft komme.

Wie dieser beklagt sich ein anderer über den Teufel des Hochmuths, der ihm auf der Straße der Vollkommenheit in den Weg tritt, und ein anderer über den Teufel des Geitzes; dem dritten geht es im eigentlichsten Verstande zu gut. Er sagt:

In Gluthen ist mein Herz befangen,
Weil Alles mir geht nach Verlangen.
Ich wohn' auf goldener Altan,
Wo mich die Leute staunen an.
Die Welt ist mir so hell und grün,
Wie soll ich ihr mein Herz entziehn!
Ich bin der Vögelfürst zu Haus',
Was soll ich in das Thal hinaus?
Verzicht auf meine Herrschaft thun
Und nicht in meinem Eden ruh'n!
Noch kein Vernünftiger verließ
Der Reise halb ein Paradies.

H u d h u d's A n t w o r t.

Der Widhopf sprach: Du Optimist,
Bewachst als Hund stäts deinen Mist.
Die Welt ist wahrlich Nichts als Mist,
Worauf dein Sitz erhaben ist;
Du bilde dir Nichts ewig ein,
Der Tod verlöscht den leeren Schein.
Wenn dich der Tod davon nicht triebe,
Wär's werth daß dieses Haus dir bliebe.

Den Folgenden plagt die Liebe, und als ein Beyspiel des hohen Muths oder Unternehmungsgeistes erzählt er die Anekdote von dem alten zahnlosen ägyptischen Weibe, das bey der Versteigerung des ägyptischen Josephs, hohen Muth genug hatte, denselben um einen Dreyer kaufen zu wollen. Einen Andern peinigt die Furcht des Todes. Diesen erzählt Hudhud die folgende Parabel vom Herrn Jesus:

Der Herr Jesus eine Gerstensuppe aß,
Die war süßer als des Julep's Naß.
Er füllt damit einen Topf, und ging,
Aß den Topf schnell aus, und ging.
Nun ward ihm der Mund bitter wie Lehmen
Was ihn gar sehr thät Wunder nehmen.
Er sprach: Es ist dieselbe Suppe die dorten war;
O Herr! mir dieß Geheimniß offenbar'.

---

(1) Das Wort, das hier im ersten und letzten Verse des Reimswillen mit Phantast übersetzt ist, heißt eigentlich Hermaphrodite, der keines von Beyden, weder recht tugendhaft, noch recht lasterhaft ist.

Die Suppe in diesem Topf ist bitter für gewiß
Da fing der Topf zu sprechen an.
Ich ward auf dieser irdenen Welt
Und kam' ich tausendmahl auf des Töpfers Flur,
In jeder Form bin ich ein herber Ritter,
Und dorten war sie wie Honig süß.
Er sprach: Herr Jesus ich bin ein alter Mann,
Als Schüssel, als Kanne, als Topf, schon mannigfaltig zerschellt.
So blieb' ich doch immer bitt'rer Natur.
Deßwegen mach' ich auch die Suppe bitter.

Hierauf gleich die folgende Erzählung:

Als in den letzten Zügen lag Hippokrat,
Wenn ich dich Meister werde gewaschen haben,
Er sprach: Wenn dir darum zu thun ist, Knabe,
Ich habe gelebt viel Jahre lang,
Und wenn ich von hinnen gehe nun einmahl schon,
Ein Schüler mit diesen Worten zu ihm trat:
Wohin soll ich dann den Leib begraben?
Mich wohin du nur immer willst begrabe;
Doch um mein Begräbniß ward mir niemahls bang,
So weiß auch gewiß kein Haar am Leib' was davon.

Nachdem Hudhud wieder einige lehrreiche Geschichten dieser Art erzählt hat,

Sprach einer: Das ist recht und gut,
Ich bin zwar schwächlich von Gestalt,
Kann ich mich nicht Gehorsams rühmen,
Da sprach der ew'gen Lieb' Magnet:
Wer hohen Muth legt an den Tag,
Wer Muthes hat ein Sonnenstäubchen,
Den Weltenvogel trägt der Muth,
Hier kömmt es an auf hohen Muth.
Doch hoher Muth empor mich hält.
Will hoher Muth mir besser ziemen.
Was ist, durch hohen Muth besteht;
Was er sich wünschet auch vermag.
Dem dünkt die Sonne nur ein Stäubchen.
Der Seele Fittig ist der Muth.

Erzählung.

Ein Kaiser sprach einst auf der Jagd
Es war ein abgeirrnter Hund,
Ein goldnes Halsband, voll von Steinen,
Am Fuße trug er goldne Ringe
Der Schah wollt' selbst den Hund antreiben
Er selbst lief hinter ihm einher;
Sobald er's sah fiel er darauf,
Der Schah entbrannt' sogleich in Eifer,
Ists möglich, sprach er, daß vor mir
Zerriß die Schnur und sprach: Sofort
Die Brust mit Nadeln ihm zu stechen
Der Wärter sprach: Er ist geschmückt
Er ward, wiewohl vom Felde, wild,
Der Kaiser sprach: Entblöß' ihn ganz,
Damit, wenn er in sich gegangen,
Daß er begreife, wessen Thor
O du, der Freundschaft die erwarbst
Setz vor den Fuß wahrhafter Liebe,
Nur sie bestehn im Kampfe heiß,
Es schauet dort der tapfre Mann
Verliebte, wenn auch noch so viel,
Zum Jäger: Schnell bring her den Hund.
Gekleidet in den feinsten Atlas.
Verlieh dem Halse Glanz und Ruhm.
Und hing an einer seidnen Schnur.
Und nahm die Schnur in seine Hand.
Da lag ein Bein ihm über quer.
Der Schah sah, daß er hielt sich auf;
Und ließ am Hund denselben aus.
Er Etwas andres sehen kann!
Laßt laufen diesen Unverschämten;
Ziemt besser als ein solches Halsband.
Wie es für Kaisershand sich schickt.
In Gold und Seide eingehüllt.;
Nimm ihm des Golds und Silbers Glanz,
Er einseh' was da vorgegangen,
Und wessen Suppe er verlor. —
Und durch Nachläßigkeit verlohrst,
Trink mit dem Drachen aus das Glas;
Wo der Verliebten Blut der Preis.
Die Drachen nur für Mücken an.
Erlangen nur durch Blut zum Ziel.

Auf diese Weise laufen die Vogelgespräche mit untermischten Geschichten, durch die andere Hälfte des Buchs bis ans Ende fort; wo von dem ganzen Heere der Vögel nur drey so glücklich sind, endlich zu Simurg zu kommen. Nachdem das Heer nähmlich lange Zeit Wüsten und Berge mit tausend Schwierigkeiten durchwandert ist,

Da spricht ein rein gesinnter Vogel:
Wir haben, war die Antwort, sieben Meere
Und sind wir endlich durchgekommen
Ein Fisch, der durch ein Athemhohlen
Der Weg dehnt sich von Mond zu Monden.
Von Licht und Feuer zu bestehen;
Verschlinget uns ein Fisch auf einmahl,
Die Vor- und Nachzeit in sich schlingt.

Er hat nicht Kopf und hat nicht Fuß,
Und schwebet mitten auf dem Meer,
Verschlingt auf Einen Odemzug
Die beyden Welten und die Menschen.
Als dieses Wort die Vögel hörten
Stieg ihnen Herzensblut zum Kopf,
Sie hieltens alle für zu schwer
Und über ihrer Kräfte Maß.
Der Unbestand ergriff die Seele,
Und viele starben hier mit Fleh'n.
Die andern machten sich verwirrt
Nach allen Seiten auf den Weg,
Durch Jahre lang hinauf, hinab,
Versplitterten ihr Leben sie;
Unmöglich wär' es zu beschreiben
Was ihnen auf dem Weg begegnet.
Gehst selber du einmahl den Weg,
Dann wirst du die Gefahren schauen,
Dann wirst du wissen was sie thaten,
Und wie viel Blutes sie gefressen.
Zuletzt gelangt von so viel Rittern
Nur eine kleine Zahl ans Ziel;
Es kamen von so vielen Vögeln
Von Tausenden nur einige.
Den einen fraß des Meeres Schlund,
Die andern gingen so zu Grund,
Auf hohen Bergen gaben diese
Aus lauter Durst die Seele auf;
Und jene wurden von der Sonne
Verbrannt zu einem Herzensbraten.
Die einen wurden von den Löwen
Und Leoparden abgeschreckt,
Die andern blieben bloß aus Furcht
Vor den Gefahren unterwegs.
Es starben Ein'ge in der Wüste
Vor Müdigkeit mit trocknen Kehlen,
Und Einige verbrannten sich
Wie Schmetterlinge an dem Lichte.
So blieben manche unterwegs,
Weil die Beschwerlichkeit zu hart,
Und manche gaben auf der Stelle
Beym ersten Blick den Vorsatz auf.
So kamen dann von so viel Tausend
Nur wen'ge zum gewünschten Ziel.
Die ganze Welt von Vögeln reiste
Und endlich kamen drey nur an,
Drey, ohne Fittig, ohne Flügel,
Gebrochnen Herzens, kranker Seele.
Sie sah'n die höchste Majestät
Erhaben über die Vernunft;
Durch einen Blitz verzehret sie
Mit einem Blicke hundert Welten.
Was sind wohl hunderttausend Sonnen
Und hunderttausend Monde noch.
Versenkt steh'n sie in Erstaunen
Wie Sonnenstäubchen fußgeschlagen.
Sie sprachen: Seht die Sonne ist
Vor dieser Majestät ein Stäubchen.
Wie sollen wir zu ihr gelangen?
Ach, weh! umsonst ist unser Weg.
Zum Ganzen schwangen wir uns auf,
Erreichten nicht was wir verhofften.
Hier sind die Himmel nur ein Stäubchen,
Was liegt uns hier an Seyn und Nichtseyn!
So fiel den Vögeln aller Muth
Als wären sie schon halb erwürgt.
Sie waren schon in Nichts versunken
Und lagen so geraume Zeit.
Da kam ein hoher Himmelsbothe
Zu ihnen, wie von ungefähr.
Er sah drey Vögel, ganz verwirrt,
An Flügeln und am Leib beschädigt,
Vom Fuß zum Kopf ganz in Erstaunen,
Der Schwingen und der Kraft beraubt.
Er sprach: O Volk, woher seyd ihr?
Und weßhalb seyd ihr hergekommen?
Unglückliche, wie heißet ihr?
Wie lange sucht ihr Ruhe schon?
Was ist euch in der Welt begegnet?
Und wie erlagen eure Kräfte?
Sie sprachen: Wir sind hergekommen
Daß unser König sey Simurg.
Wir sind Verirrte seines Hofs,
Verirrte Pilger seines Wegs;
Wir wandeln ihn schon lange Zeit,
Aus Tausenden sind wir nur drey.
Wir kamen in der Hoffnung her
Von Angesicht ihn anzuschauen.
Wenn unser Leiden ihm gefiel,
So würdigt er uns eines Blicks.
Der Bothe sprach: Verstörte Pilger,
Im Herzensblut wie Thon geknetet,
Mit Huld erbarmet er sich Euer,
Und eilt herbey zu Eurer Hülfe.

Ich wandle, Herr! auf deinen Wegen
Wie eine lahme Ameis her.
Ich weiß nicht wessen Kind ich bin?
Woher ich bin, und wer ich bin?
Mir fehlet Leib und Loos und Glück,
Beständigkeit und Muth und Herz.
Das Leben ward in Blut ersäuft,
So daß davon kein Theil mir ward,
Umsonst ist Alles was ich that,
Die Seele sitzt mir auf den Lippen.

So fährt der Dichter nun in eigener Person fort, in dem Geiste der drey müden Pilger zu sprechen, welche am Fuß des Zieles, dennoch an der Möglichkeit es zu erreichen, verzweifeln wollen.

Endlich erscheinen sie vor dem Throne Simurg's selbst, und diese Stelle, die (ungeachtet einiger noch hinten folgenden Geschichtchen und Nutzanwendungen) den eigentlichen Schluß des Werkes ausmacht, ist durch ihren hohen Mysticismus von Vermenschung und Entgötterung, von Entmenschung und Vergötterung, und durch die dunklen Anspielungen auf die Dreyeinigkeit, in dem Munde eines mohammedanischen Dichters, gewiß äußerst merkwürdig.

Der Vögel Seele war beschämt,
Sie hatten sich getrennt vom Staube,
Sie hatten eine neue Seele,
Was war, und nicht war, das Vergangne
Des Nahens Sonne strahlte ihnen
Der Abglanz des Simurges strahlt
Sie wissen nicht, erstaunt, ob sie
Sie schauen sich ganz als Simurg,
Wenn zum Simurg hinauf sie blickten,
Und wenn sie auf sich selber schauten,
Ein einz'ger Blick vermengte Beyde,
In diesem jenes, dieß in jenem,
So blieben sie versenkt in Staunen
Und ihrer selbst gar nicht bewußt.
Zu offenbaren dieß Geheimniß
Da kam die Antwort ohne Zungen:
Wer zu ihm kommt schaut sich darinnen,
Da ihr zu dem Simurg gekommen,
Und wäret fünfzig ihr gekommen,
Den Keiner hat uns noch geschaut,
Kann wohl die Mücke mit den Zähnen
Was ihr gesehen, ist Er nicht;
Die Thäler, die ihr durchgewandert,
Sie liegen unter unserm Handeln,
Ihr, als drey Vögel, seyd erstaunt,
Weit über euch bin ich erhaben,
Sie löschen aus mein höchstes Wesen
Auf ewig löschen sie sich aus,
Sie gingen fort. — Das Wort ist aus,
Deßwegen breche ich es ab.

Ihr Leib war ganz und gar vernichtet,
Und waren von dem Licht beseelt.
Und waren einer andern Gattung.
War ausgelöscht in ihrer Brust,
Den hellsten Schimmer in die Seele.
Als Eins zurück von allen Dreyen.
Nun dieser oder jener sind.
Sich selbst im ewigen Simurg.
Erblickten sie Ihn unter sich,
So schauten sie sich im Simurg.
Simurg entstand, Simurg verschwand,
Was nie die Welt noch hat gehört.
Gedankenlos im tiefsten Denken,
Verstummend flehten sie den Höchsten,
Und aufzulösen Du und Wie.
Der Höchste ist ein Sonnenspiegel,
Schaut Leib und Seel', und Seel' und Leib.
Seyd drey darinnen ihr erschienen.
So hättet ihr euch so gesehen.
Ameisen schau'n Pleiaden nicht!
Des Elephanten Leib ergreifen?
Was ihr gehöret, ist Er nicht.
Die Thaten, die ihr ausgeübt,
Und unter unsern Eigenschaften.
Geduldlos, herzlos und verwirrt.
Denn ich bin in der That Simurg.
Um sich an meinem Thron zu finden,
Wie Schatten in der Sonn'. Fahret wohl!
Hier hat es weiter keinen Grund,
Geh zu dem Weg, er liegt dir offen.

Diese Stelle ist unserem Urtheile nach die erhabenste der uns bekannten mystischen Werke des Orients. Mit der höchsten Stätigkeit zeichnet Attar, als Sofi und Dichter, auf dem dunklen Grunde übersinnlicher Anschauung die Gränzlinie aller menschlichen Erkenntniß des höchsten Wesens mit den hellsten Farben der Poesie, und mit so festen Umrissen, als der schwebende Wolkengrund zwischen Himmel und Erde nur immer gestatten will. Der Schleyer vom Heiligthume der Sofi's ist gelüftet, und Blitze auf Blitze zücken dem irdischen Auge entgegen, vor dem sich der Ewige wieder in die Nacht des Wolkenzeltes hüllt. Nach jahrelangem Pilgern durch die Wüsten des beschaulichen Lebens, wo Karawanen von Reisenden, und ganze Menschenalter untergegangen, erreicht Keiner oder Einer den Grad der höchsten Vollkommenheit, wo er den Ewigen zu sehen vermeint von Angesicht zu Angesicht. Erschöpft, entnervt, entmenscht, gelangt er endlich zu dem Ziele der Seher, und da schaut er die Gottheit im offenen Himmel seines eigenen Gemüthes — Gott in sich, und sich selbst in Gott — wähnt er zu schauen. Täuschung! Alles ist Täuschung und Nichts als Täuschung! — Nicht das ewige Licht, dessen Abglanz der Geist und dessen Schatten die Materie ist, hat er mit seinen Maulwurfsaugen gesehen,

sondern sich selbst im ewigen Weltenspiegel, der dem Sinnlichen, der sich für übersinnlich gehalten, nur Sinnliches zurückstrahlt. Indem er in sich das Irdische zu vernichten und das Sinnliche zu zerstören wähnte, hat er die göttliche Flamme ausgelöschet, um sich blind und finster an das Thor der Himmelsburg zu stellen, wo er als Schatten in der Sonne verschwindet.

Zurück ihr Seher, in der Sinnenwelt befangen! zurück vom Heiligsten der Gottheit, das Euch ewig verschlossen bleibt! so ruft Euch Attar der Dichter der Sofi's, und der Sofi der Dichter in göttlicher Begeisterung zu.

Nach den Vögelgesprächen Attar's ist sein Werk Dschewahiresat, d. i. die Essenzen der Substanz, das berühmteste unter den Sofi's, die es nicht minder hoch schätzen als das vorige, während der poetische Kunstrichter denselben hierin unmöglich beystimmen kann. Es ist unglaublich, daß derselbe Dichter, der im Buche des Raths so gedrängt, und in den Vogelgesprächen so klar und deutlich sich ausdrückt, eine solche Sündfluth von schleppenden Tautologien und mystischem Unsinne sich habe zu Schulden kommen lassen, als dieses aus zwey Bänden bestehende Werk in nicht weniger als 50,000 Versen enthält. Wir würden es, wie die andern zahlreichen Werke dieses fruchtbaren Dichters mit Stillschweigen übergehen, wenn es nicht dem späteren und größeren mystischen Dichter, Dschelaleddin Rumi, zum Vorbilde seines Mesnewi gedient hätte, das, wie dasselbe eine planlos auf einander folgende Reihe von erläuterten Texten und Ueberlieferungen mit eingemischten Geschichten enthält, das aber sein Muster weit hinter sich zurückläßt. Je mystischer und vielversprechender die Ueberschriften der Kapitel sind, desto weniger befriediget der rhapsodische Inhalt derselben, wo der Anfang desselben Verses sehr bequem oft über zwanzig Zeilen hindurch wiederhohlt wird. Solche Ueberschriften sind:

Anrede an das Herz, und Ergründung der Geheimnisse des Sinns; Erklärung der Texte: Wer sich erkennt, erkennet seinen Herrn, und ich sah Nichts, worin ich Gott nicht sah. Offenbarung der Allmacht, Verzicht aufs Ganze. Von der eigenen Vernichtung. Von der Lüftung des Schleyers und der Vereinzelung. Anschauung der Wahrheit des Ganzen. Vom Untergange der Form im Meere der Einheit; Sinn des Textes: Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde. Eigenschaften der Seele, Einheit des Ganzen. Von den Schleyern und Geheimnissen. Von den Geheimnissen der Seele. Von dem Abglanz des ewigen Lichtes, und dem Verschwinden der Dinge. Von dem Anschauen der Wahrheit, dem Wesen des Blicks, und dem Erkennen des Wegs. Von der Stimme der inneren Offenbarung, u. s. w.

Die folgenden Proben von der Behandlung werden zwar die Geduld des Lesers nicht minder als die des Uebersetzers ermüden, sind aber als Belege des gefällten Urtheils nothwendig. Das sehr schön geschriebene, auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindliche, um 36 Ducaten erkaufte Manuscript, woraus sie übersetzt sind, befand sich ursprünglich in dem Schatze Schahroch's, und dann eines osmanischen Sultans, deren Siegel mehreren Blättern aufgedrückt sind.

Aus dem ersten Theile.

Aus dem Kapitel wo Adam der Eva räth das Korn nicht zu essen.

Sey wie ein Spiegel rein,	Und sieh im Spiegel allen Abglanz,
Sey rein wie Adam es gewesen,	So wirst du reiner Seele seyn.

Sey rein in den Bedrängnissen,
Sey rein dem Wasseespiegel gleich,
Sey rein dem Feuerfunken gleich,
Sey rein der weissen Erde gleich,
Sey rein wie eeine Winde wehn,
Sey rein wie Sonnenstäubchen sind,
Sey rein wie Sonnenstrahlen sind,
Sey rein wie mondeehellte Augen,
Sey rein wie es die Himmel sind,
Sey rein wie ausgeschmückte Seelen,
Sey rein, freu Seelenrosen,
Hüth' dich im Paradies vor Satan,
Du sey ein reinee Edelstein,
So trägst du Kummee nicht davon.
Doch eile nicht, o Freund, wie's Wasser.
Veebrenne Alles Irdische in die.
Die rein annimmt die Form des Töpfees.
Wodurch befruchtet wied die Schöpfung.
Genieß dee Wesenheit im Anschaun.
So wird dein Licht auf ewig leuchern.
Und bring der Seelensonne reinen Wein.
So zeugst du Feuer, Wind und Erde.
So siehst du hell in dem Geheimniß.
Betrachte des Geliebten Licht.
Thu' auf Naturen schnell Verzicht.
Verzehr' die eigene Natur, u. s. w.

Gespräch eines Derwisches mit den Sternen.

Ee sah die Sterne in der Nacht,
Es schien die Sterne gingen auf
Als sreächen sie: Erwache, ihr Trägen,
Was seyd ihr so im Schlaf befangen,
Ein Derwisch blickte auf zum Himmel,
Der Himmel ging in stillen Kreisen.
O Here, ist dieß das Dach des Keekees?
Ich weiß nicht ob dieß sey dein Kerker,
Im Rosenbeete strahlt Geheimniß,
Ich seh' das Licht der Wesenheit
Es ist das Licht von deiner Schönheit,
Wie soll ich nicht verwirret seyn
Du bist ganz Luft, du bist ganz Ruh',
Du bist mir nah in meiner Mitte
Die Himmel sind dein Widerschein,
Sie war erhellet gleich dem Tag.
Gespräch zu halten mit den Menschen,
Und bleibet wach in dieser Nacht!
Als schlieft ihr bis am jüngsten Tag?
Die Steene glänzten ihm ins Aug.
Da sprach er wie die Nachtigall:
Die Beege steh'n wie Gallerien.
Er scheine ein Garten mir zu seyn.
Und in den Rosen liegts veeborgen.
Geschrieben wie die Vers' im Buch'.
Ich bin verwirrt durch diese Schönheit.
Aus Seelen- und aus Heezenssehnsucht.
Du bist entfernet und doch nah.
Und zeigst im Spiegel mir die Wege.
Die Eigenschaften wideestrahlend.

Von den Eigenschaften des Herzenspiegels und der Enthüllung göttlicher Geheimnisse in demselben.

In diesem Spiegel kannst du seh'n
Darinnen seine Schänheit seh'n
Des Freundes Wange kannst du dreinn
Was ist, zeigt sich in diesem Spiegel,
Die Sonne findest du daeinnen,
Und schaust die Sonne du darinnen,
Du findest Mond und Jupiter
In diesem Spiegel kreis't der Himmel
Geheimnisse sind nicht darinnen,
Im Spiegel find'st du einen Freund,
Geniessen kannst du dein Chosen
Begriffen in beständ'gem Streit,
Darin sind Wundee über Wunder,
Doch dieß Geheimniß sah noch keiner
Wenn sich Manßur hier offenbart
Er spriche und er ist selbst daein,
Er selber sprecht, erscheinet selbst,
Spricht Ee von sich und von der Sonne,
Das Angesicht des Liebenden,
In möglichster Vollkommenheit.
Allein im Kabinete seh'n.
Was heimlich ist, was offenbar.
Die Niemand sonst darstellen kann.
Kannst du Nahiden's Aufgang finden.
In Wirklichkeit in diesem Spiegel.
Mit Mond und Sonne immer foet.
Doch End' und Anfang ist darinnen.
Der immer dankbar dir erscheint.
Und herrlich glänzt Schirin darin.
Hält dieser Spiegel mit sich Rechnung.
Was offenbar was heimlich ist.
Und keiner hat es noch gehört.
Zerschlagen Liebende den Mann.
Er selbst stellt die Verwirrung an.
Und wirft den Schleyer von dem Ganzen.
So schallt das Wort: Ich bin die Wahrheit!

Der Wahrheit Weg, der Wahrheit Stimme,
Nur Wahrheit schaue im Merkur.
Wenn du den Spiegel hast allhier,
So schau in diesen Spiegel dich.
Dem Spiegel sage dein Geheimniß,
Such' das Verborgne durch den Blick, u. s. w.

Von dem Lichte der Seele und der Anschauung der Wesenheit der Dinge.

Duech dieses Licht wird kund das Herz,
Und aller Herzen Wunsch erreicht.
Durch dieses Licht die Wesenheit
Der Seele erst recht aufgeklart.
Durch dieses Licht des Auges Wesen
Dem Mann von Herzen aufgethan.
Durch dieses Licht der Dinge Seyn
Bis ins Verborgenste bekannt.
Durch dieses Licht ergänzt die Sonne,
Der Jupitee und die Nahid.
Durch dieses Licht bestrahlt der Mond
Die Mondgesichter der Gesellschaft.
Durch dieses Licht wied in dem Menschen
Der höchste Himmel offenbar.
Durch dieses Licht wird ee füewahe
Mit wesentlichem Licht bekannt.
Duech dieses Licht zeigt sich am Throne
Der Gottheit uns dee heil'ge Geist.
Durch dieses Licht erblicket man
Das Paeadies erst in der Nähe.
Durch dieses Licht verzehrt das Feuer
Hienieden die Halsstärrigen.
Durch dieses Licht geht aus der Wind,
Dee alle Wesen fruchtbar macht.
Durch dieses Licht entquillt das Wasser,
Das in das Welltall schnell hinströmt.
Duech dieses Licht entsteht die Erde
Und alle Saaten die daeauf.

Aus dem Abschnitte: Gott ist das Licht der Himmel und der Erde, sammt der Auslegung des Textes: Ich blies meinen Geist in ihn.

Ich blies den Geist in diesen Köeper,
Mir ist der Nahme nue geblieben.
Ich blies den Geist in das Geheimniß,
Da war dem Aug' das Weltall klae,
Ich blies den Geist ein in die Sinne,
Da nanntest du die Seele ihn.
Ich blies den Geist dee Wahrheit ein,
Eegründe du nun das Geheimniß.
Ich blies den Geist der Reinheit ein,
Eekenne draus was offenbar.
Ich blies den Geist ganz öffentlich,
Er ist in dir, du weißt es nicht.
Ich blies den Geist des Wesens ein,
Wie er in Sonnenstäubchen haucht.
Ich blies den Geist ein des Genußes,
Worin verfallst du in Besorgniß.
Ich blies den Geist des Anschauns ein,
Bey die ist das Geheimniß neu.
Ich blies den Geist, du finde ihn
Und elle nun zu diesem Hauch.
Ich blies den Geist, was ist zu thun,
Du siehst nun alle Sonnenstäubchen.
Ich blies den Geist in alle Dinge,
Sie werden in dir offenbar.
Ich blies den Geist ein in die Sonne,
Du sitze nicht im ew'gen Schatten.
Ich blies den Geist ein in den Mond,
Es preiset dich sein Licht, o Schah!
Ich blies den Geist ein in den Himmel,
Er wirft sein Licht nun auf die Erde.
Ich blies den Geist in Paradiese,
Deßhalben bethen sie dich an.
Ich blies den Geist ein in das Feuer,
Worin es gut ist zu veebrennen.
Ich blies den Geist ein in den Wind,
Dee sich mit deinem Lichte befruchtet.
Ich blies den Geist ein in das Wasser,
Das nun sein Licht auf dich geworfen.
Ich blies den Geist ein in den Lehmen,
Du schau darinnen deine Schönheit,
Die Schönheit über alle Maßen
Betrachte du in diesen Formen,
Die Schönheit, über Zeit und Raum
Erhaben, stellet sich die dar.
Von deiner Schönheit fiel der Glanz
Auf diese Welt im Wiederschein;
Von deiner Schönheit fiel unendlich
Die Grazie und Huld herab;
Durch deine Schönheit wied dee Mond
Wahrhaftig schöner stäts und schöner.
Durch deine Schönheit wird die Welt,
Die Sonne und der Mond ergeiffen.

Und so durch fünfzigtausend Verse hindurch, deren Durchlesung unter die stärksten Proben gehört, wodurch die Geduld eines entschiedenen Lesers aller persischen Dichter geprüft wird.

XLVII.

Farchari,

von seinem Geburtsorte Farchar. So heißt ein Ort der zwischen Chatai und Kaschghar gelegen. Ein anderes Farchar liegt aber auch in Turkistan; dieses ist schöner Knaben wegen berühmt, und Chodscha Selman sagt:

Die Götzen Farchar's sah ich nicht so schön; Die Türken Sina's nicht so reitzend.

Es ist ungewiß, welches von diesen beyden Farchar der Geburtsort des Dichters sey. Die folgenden Verse auf ein Pferd sind von ihm:

Ich hab' ein Pferd, und nimmermehr
Erschafft ein bessres Gott der Herr,
So lang des Tages Majestät
Beym Mond um Gerste betteln geht.
Ist es nicht prächtig aufgeschirrt,
Es mit dem Zahn am Zaume kirret.
Mit Reiterhaube angethan
Wünscht drauf zu schwingen sich der Mann.

XLVIII.

Scherefeddin Seferbeh, der Dichterkönig,

ward unter der Regierung des Attabegen Schirgir mit dem Ehrentitel eines Dichterkönigs beehrt, wie in älterer Zeit Ansari und Moasi. Fertig in Gegenreden, schrieb er auch Stachelgedichte, nahmentlich wider Modschired-din Bilkani. Später, d. i. im Anfange des siebenten Jahrhunderts der Hedschira und dieses Zeitraums, stand er dann ebenfalls in der Eigenschaft eines Dichterkönigs am Hofe der Dynastie Saidije, gemeiniglich die Schahe von Chowaresm genannt. Die folgende Kaßide hatte er in früherer Zeit Togrul's, zum Lobe des Sohns Arslan's, des letzten Seldschugiden in Irak, seines ersten Gönners, gedichtet:

O du, vor dem Sultane knien,
Die Menschen, Dschinnen, Diwe und Perien,
Togrul, dem Kron und Thron, und Ring und Stab,
Von siebzehn Ahnen glänzend kam herab.
Dein Sänger, Schreiber und dein Koch,
Sie stehn wie Mond, Merkur und Sonne hoch.
Luft, Wasser, Feuer, Erde gehen hier
Als Kämmerer, Trabant, Soldat, Courier.
In deinem Zufluchtsorte lebt beysamm
Das Repphuhn und der Falke, Wolf und Lamm.
In deiner treuen Diener Hände glanzen
Die Schwerter und die Stäbe, die Federn und die Lanzen.
Es kehrt der Wind als Hausknecht deine Bahnen,
Als Zelten sind gespannt des Sieges Fahnen,
Als Gäste setzen sich bey dir zu Tisch
Mitsammen hin Kameel, Stier, Pferd und Fisch.
Der Schacht, das Meer, legt dir Tribut zu Füßen,
In Gold und Silber, Perlen und Türkisen.
Es musiziren blos nach deinem Ton
Viol' und Flöt', und Laut' und Barbiton.
In deinen Gärten sind auf Lust versessen
Orangen, Buchsbaum, Rosen und Cypressen.
Für deine Falken sind freywill'ge Gabe
Der Igel und der Storch, der Weihe und der Rabe.
Dir zu gefallen singen in den Lauben
Die Nachtigallen und die Turteltauben.
In deinem Garten sind mit Pracht zu schauen
Die Spechte, Papageyen und die Pfauen.
Die Fürsten müssen deines Pferds Hufeisen
Als Halsband und als Ohrgehänge preisen.
Auf Feindes Leib zerspringt vor deinem Blicke
Der Panzer, Helm und Schild in tausend Stücke.
Es fleh' die wider Feinde bey die Keule,
Streithammer, Axt, der Bogen und die Pfeile.
Es reifen dir auf hunderttausend Saaten
Orangen, Pfirsche, Aepfel und Granaten.

XLIX.

Seid Sulfakar Schirwani,

unter der Regierung Sultan Mohammed Ben Tekesch Chowaresmschah's, gleichzeitig mit dem Vorigen und mit den Dichtern Mohammed Abdor-risak aus Ißfahan und seinem Sohne Kemaleddin Ismail, und mit dem großen Imam Mohammed Ben Omer Er-rasi, im Anfange des siebenten Jahrhunderts der Hedschira. Seine Kaßide sind hauptsächlich durch metrische Künsteleyen berühmt, an denen er bis auf die Zeit des Dichters Selman Sawedschi von Keinem übertroffen ward. Er hatte sich in Irak dem Sultan Mohammed Chowaresmschah beygesellt, der ihn mit Auszeichnung behandelte, und unter dem er Geschichten verfaßte. Aus einer seiner künstlichen Kaßide, wo mit Auslassung des dritten Verses immer ein neues Versmaß entsteht, sind die folgenden:

Gleich Schönen ist die Flue geschmückt   Mit hundertblättrigen Rosen,
Im Rosenbeete hat der Wind   Mit Düften sich durchwürzt.
Es schmiegt der Zweig sich wie im Tanz   Der hohe Wuchs der Schönen
Die Turteltaube girrt im Hain   Wie Menschen ohne Herzen.
Das Paradies ist auf der Flur   Wie Seelen ausgewandert.
Es flieht der Herbst wenn Frühlingswind   Hier wehet in dem Garten.

L.

Dschemaleddin Mohammed Abdorrisak aus Ißfahan,

der Vater Kemaleddin Ismail's, beyde sehr beliebte Dichter. Ulugbeg gab dem Sohne den Vorzug vor dem Vater, und Dewletschah achtet dieses Urtheil als ein fürstliches, ohne in dasselbe einstimmen zu wollen. Abdor-risak lebte zur Zeit Dschelaleddin Chowaresmschah's als Lobredner der Familie Saidije. Die folgende Kaßide auf die letzten Dinge ist von ihm:

Wenn einst der silberfarbe Vorhang   Der Schöpfung aufgezogen wird,
Die Welt aus ihren Angeln geht,   Der Elemente Dach einstürzt,
Des Himmels Schönen sich entschleyern   Und nur die sieben Kleider bleiben,
Der Abend nicht in Moschusseide,   Der Morgen nicht in Duft sich kleidet,
Das Nichts ergreift der Sonnen Zügel   Und den halsstärrigen Gaul bezähmt,
Der Himmel sich des Seyns enthebt,   Der Mond als Sphärenduft verschwebt;
Wenn jedes Ding vergeht in Nichts   Und Keiner vom Verderben flieht,
Die Sonne aus des Westens Bauche   Wie Jonas aus dem Wallfisch kommt;
Wenn höhere Gewalt am Markte   Des Daseyns leeren Streit beendigt,
Wenn sich der Strom des Nichts ergießt,   Daß Himmel deinen Wagen schlagen,
Der Tag nicht mehr den weißen Bund,   Die Nacht nicht mehr den Flor anzieht;
Wenn die vier Mütter (1) unfruchtbar,   Der sieben (2) Väter Lenden blutig,
Wenn von dem Himmel Sterne fallen,   Auf Erden wie der Schatz Karun's,
Wenn so vertrocknet ist das Wasser,   Daß in des Orus Quell nur Sand,
Wenn Gott der Herrschaft Blatt zerschneidet,   Der Allmacht Fuß die Himmel tritt,

---

(1) Die vier Elemente.
(2) Die sieben Sphären der Planeten.

Wenn die vier Zofen (1), die drey Knaben (2),
Sich hurtig flüchten vor dem Nichts,
Der Mittelpunct zum Nichts hinschweret,
Des Himmels Dom sich nicht mehr drehtz
Wenn Staub und Himmel nicht mehr sind,
Kein Heil'ger und kein böser Geist,
Wenn der Posaunenstoß erschallt
Und alle Berg' und Thäler tanzen,
Wenn alles untergeht, als Gott,
Der Ewige, Lebendige!
Wenn Weltenherrschaft einst zu Ende
Und neue Ordnung nur regiert,
Wenn ohne alles Opium
Der schwere Todesschlaf sich schläft,
Wenn nun Gebeine, halb vermorscht,
Dem Nichts, das sie verbarg, entspeingen,
Wenn alles eilt zum Mittelpunct,
Ein jedes Theilchen zu dem seinen,
Zu Adern Adern, Bein zum Bein,
Zu Augen Augen, Brau'n zu Brau'n,
Ein jedes nach bestimmtem Maß,
Und ohne daß ein einz'ges fehlt;
Wenn Geisterschaaren ruft die Glocke
Und sie wie Bienen zahlreich schwärmen,
Wenn man zurückbringt Geisterfenstern
Und alte Formen neu bewohnt:
Alsdann so Lohn als Straf' ergeht,
Und jedem wird nach seinen Thaten.
Der Eine geht ins Paradies,
Der Andre in die Hölle ein.
Wer dieses glaubt und dieses weiß,
Ist Aristoteles und Plato.

LI.

Kemal Ismail aus Ißfahan,

ein Sohn des Vorhergehenden, und wie sein Vater ein Lobredner der Familie Saidije, ein lieblicher Dichter, wie schon aus den folgenden Versen abzunehmen ist:

Wenn du zum Staube deiner Füße,
Woraus des Lebens Wasser träuft,
Den schwarzen Aufsatz meiner Verse
Vergleichungsweis' hinlegen willst,
So wird der Sinn von meinen Werken
Durch deiner Füße Staub verdunkelt,
Und Freunde glauben daß der Spiegel
Hiedurch verdunkelt wird.

Kemal Ismail von Ißfahan ist nicht zu verwechseln mit Kemal von Chodschend, dem nicht minder beliebten erotischen Dichter. Der erste pflegte in Ißfahan Handel zu treiben und auf Pfänder zu leihen, und als dieses ihm die Einwohner Ißfahan's nicht gestatten wollten, strafte er sie mit den folgenden Versen:

Großer Gott, du Herr der sieben Sphären,
Send' Ungläub'ge, sende sie in Heeren,
So in Wüsten Stadt und Feld verkehren,
Und das Blut ergieße sich in Meeren!
Auch die Zahl der Menschen soll sich mehren
Hundertfach zerstückt durch Feindeswehren.

Bald darauf kamen die Mongolen unter Ogtai und richteten in Ißfahan ein ungeheures Blutbad an, worin auch Kemal fiel. Er wohnte außer der Stadt in einer Zelle, wo er in einem Brunnen viele Habe, das ihm die Einwohner Ißfahan's zum Geschenke gemacht, verborgen hatte. Einige mongolische Knaben schoßen in der Nähe nach Vögeln; der Spannring des Bogens war durch Zufall in diesen Brunnen gerollt, und als sie hinunter stiegen denselben zu hohlen, fanden sie das verheimlichte Gut. Nun legten sie Kemal auf die Folter, daß er ihnen noch andere versteckte Schätze ent-

---

(1) Die vier Elemente.

(2) Geist, Seele und Herz, oder auch die drey Hauptkräfte des menschlichen Geistes, die Bewahrende, das Gedächtniß; die Darstellende, die Einbildungskraft, und die Entscheidende, die Urtheilskraft.

decken möge. Er gab seinen Geist unter derselben auf, und schrieb unmittelbar vor seinem Tode mit seinem Blute diese vier Verse:

Mein Herz ist Blut, dieß ist Gesetz der Seelenschmelzung; Vor Gottes Majestät ist dieß ein kleines Spiel.
Ich wandte mich deßhalb an meinen Freund, er sprach: Für treue Diener ist dieß lautere Liebkosung.

Dieß ereignete sich im Jahre der Hedschira 635 (1237).

LII.

Said aus Herat,

der Lobredner Chodscha Asseddin Taher's, des Wesirs in Chorassan zur Zeit Dschengischan's, der aber unter Hulagu durch Zuthun Emir Arghun's abgesetzt ward, zu dessen Lobe er die folgende Kaßide verfertigte:

Es raubt ihr Angesicht dem Mond den Glanz, Die Locke treibt mein Herz wie Schlägel Ballen,
Des Kinnes Ballen und der Lippen Spiel Verdunkeln den Rubin, den Lebensquell.
Wär' voll der Platz von Silberbusigten, Gebührte Ihr vor allen doch der Platz.
O Morgenwind, geh vor der Schönen her, Erzahl die Herzensleiden, Lindrung suchend.
Willst du, daß Rosen sich vor dir entblättern, So sag' ein einz'ges Wort von ihrer Schönheit,
Und willst du, daß Cypressen sich entfernen, Beschreib' den Reitz von ihrem Rosenbeete.
Zur Zeit als dieses ich dem Ostwind sagte, Kam die Geschwätzige zur Thür herein.
Als ich die krummgebognen Locken sah, Fiel zu den Füßen hin mein Kopf als Ballen.
Ich sprach: Willst du mir geben einen Kuß? Sie sprach: Ich will, doch Bruder sag' es heimlich.
Ich sprach: Es hat dein Haar mir's Herz geraubt. Sie sprach: O welch ein vielzerstreutes Männchen!
Ich sprach: O zarte Huldinn, bist du gleich Der Welten Seele, sage doch ein Wort!
Ich bins, von dem Jemand das Wort gesagt, Daß ich durchs Wort ganz Chorassan besiegt.
Ich bin der Dichter einer auf der Erde, Der meines Gleichen an Beredsamkeit besiegt.
So bilderreich als mystisch, fernabsehend, Anmuthig, künstlich und doch leicht zugleich.
Da ich der Wangen Rose stäts umflattre, Nenn' mich nicht Dichter, sondern Nachtigall.
Der gestern bey dem Richter Klag' einreichte, Wie bringt er solche Verse zum Beweise.
Und steht er vom Prozeß nicht ab, so sagt: So kannst du hunderttausend Dichter loben.
Beglücket war in der Vollkommenheit Sein Wesen von den Menschen frey gemacht.
Die Welt der Billigkeit, es ist Taher, Der mit der Jugend Schlägel schlägt die Ballen.
Er setzte seine Höh' hoch über alle Dinge, Saturn und Thierkreis sind ihm Ballen Schlägel.
Des Himmels Löwen machen das Gesetz, Daß Schlägel in Gewalt des Ballen ist.
Beklagt das Meer sich über seine Großmuth, So mache mit der Augen Fluth beschämt die Wolken.
Wenn er von Herrlichkeit so viel erwiedert, So übertreibet er die Möglichkeit.
Verkaufet man den Staub von seiner Schwelle Als Schmuck für Seelen, o so halts für wohlfeil.
Wer die Gebothe nicht genau befolget Wird vom Verhängnisse gekränkt, verachtet.
Verstandeszuflucht auserwählter Schaaren, O geh aus Huld den Weg der Billigkeit.
Stößt in der Welt ein schönes Wort dir auf, Sag meinem Angesicht aus Liebe Gottes,
Betrachte selbst den Zustand deines Wunsches, Sag ihm vom Ehrenkleid die Kund' ins Ohr.

LIII.

Nefieddin Lobnani,

geboren in Lobnan, einem schön gelegenen Dorfe im Distrikte Ißfahan's, gleichzeitig mit Abdorrisak von Ißfahan, Said von Herat und Esireddin Omani, der ihn häufig in seinen Gedichten preiset. Der Diwan Lobnani's und Omani's ist in Irak sehr häufig, in Chorassan und

jenseits des Oxus fast gar nicht gelesen. Lobnani starb jung. Die folgende Kaßide ist zum Lobe Fachreddin Seid Ben Hassan Alhosseini's gedichtet:

Wie soll der Liebe Kunde zu dir kommen,
Und des Genußes Glück, wann, zu mir kommen?

Wer bin ich, daß ich nach dir, Reinem, geitze?
Ich bins, zu dem der Trennung Schmerz wird kommen.

Dein Pfortenstaub, er ziemt nicht meinen Augen,
Wie soll zu Solchem wohl ein Solcher kommen?

Was mir geschah, geschah mir aus Begier,
Ja von Begier muß alles Unglück kommen!

Mein Rücken ist gedoppelt, krumm, und doch
Kann meine Hand zum Doppelhaar nicht kommen.

Zerbräche man mein Herz in hundert Stücke,
Aus jedem würde deine Liebe kommen.

Wo tausend Fremde sind, ein einz'ger Freund,
Wird doch dein Pfeil zum einz'gen Freunde kommen.

Mein Angesicht ist Bernstein, und dessenthalb
Rubinenthränen zu dem Bernstein kommen.

Dein Schmerz ist Gnade, Völker warten drauf,
Es ist das Glück, zu wem wird es nun kommen?

Hör' meine Kunde, denn gar viele Sagen
Sind von den Armen vor den Thron gekommen.

Zieh ab die Hand des Grams, bedenke nur,
Daß Treue und Betrübniß schnell mag kommen.

Du schämst dich, fürchte ich, wenn das Gerede
Von deinem Schmerz zu Seid Edschell wird kommen.

Heil, Fachreddin Seid Ben Hassan! Heil dir!
Ein Hoffnungsgruß wird meinem Ohr zukommen.

Der Ostwind hebt den Saum von Rosen auf,
Wenn der Geruch des Freund's zu ihm wird kommen.

Die Sonne wird den Kopf gehorsam neigen
So oft sie strahlend zum Zenith wird kommen.

Der Sterne Augen hellst du auf mit Licht,
Wenn Staub als Schmink' dem Himmelszoll zukommet.

In einer Reih', Großmüth'ger! wie du bist,
Wohin mag wohl mein hoher Muth noch kommen?

Hör' wie Bülbül zum Lob der Rose singt,
Wenn Kron' und Thron im Frühling ihr gekommen.

Sey statt, damit von Ros' und Nachtigallen
Dem Aug' und Ohre Gutes mög' zukommen.

LIV.

Eßireddin Omani,

Verfasser eines sehr bekannten Diwans, Schüler des großen Naßireddin von Tus, aus Hamadan gebürtig, dichtete arabisch und persisch, ein gelehrter Dichter. Die folgende Kaßide, die eine Beschreibung des Winters enthält, sang er zum Lobe des Atabegen Usbeg Mohammed.

Es macht der Herbst sich Vorrath für den Frühling,
Violen häufen auf Jasminenblätter,

Die Wolken duften Ambrarauch, o Wunder!
Mit Campher ist der Ambrarauch geschwängert.

Die Wasser sind gedeckt mit Silberpanzern,
Wie soll das Schwert der Sonne dringen durch?

Betracht' das Wasser, denk an alte Herrscher,
Es blieb für Sal die Fessel von Behmen (1).

Mit weißen Fäden weben nun die Wolken,
Und nirgends blinkt der Sonne Nadelspitze.

Die Welt war nackt, da kam der Wolkenschneider
Und warf ein weißes Hemd ihr um den Leib.

Wär nicht die Finsterniß, der Lebensquell,
Wie kam aus finstern Wolken Quell des Lichts?

Von Wasser spricht man, das auf Klingen spiegelt (2),
Wie mancher Dolch ist Wasser hier und Stahl.

Siegreicher König! Herr der Welt, Usbeg!
Du bist der Geist der unterjochten Welt.

O Zeitbeherrscher höre an mein Wort
Von Anßari, der war des Wortes Meister:

Das Schwert das aus der Wolken Schleyer lodert,
Zeigt daß die Welt sich dir geopfert hat.

Verloschen ist des Tages Licht, begehr'
Das Licht des Weins, denn finster ist's im Leib.

Bring hellen Wein, wiewohl die Luft ist finster,
Denn wie der Becher ist mein Aug erhellt.

Stahlschnäbel haben deiner Wimpern Vögel,
Womit sie Korn der Feindesherzen picken.

O Herr! des Feinds Verderben sey dein Schwert,
Es laste ihm Verderben auf dem Hals!

---

(1) Anspielung auf die Geschichten des Schahname von Sal und Behmen.

(2) Das Wasser einer Klinge, im Arabischen, Persischen und Türkischen, wie im Französischen und Deutschen l'eau d'une pierre, das Wasser eines Steins. Hier erscheinen also die Eiszapfen als so viele Dolchklingen, die Eisen und Wasser zugleich sind.

Was Wunder, wenn, verliebet in dein Glück,
O Tugendzuflucht! es sey klar dein Adel
O Ruhm des Reichs, der Großen von Irak,
Wärst du zur Zeit Dschemschid's Wesir gewesen,
Der Gaul der Zeiten soll dir zahm gehorchen,

Die Zeit zerreißt den Saum in tausend Stücke.
Als Sonne über allen großen Häuptern.
Der du für Ordnung, und für Schönheit sorgst,
Das Siegel raubte Ahriman ihm nicht.
Wiewohl sonst dieser Gaul die Reiter abwieft.

LV.

Scheich Saad aus Hama,

Er hinterließ bloß vierzeilige Strophen, wie Omar Chiam. Sie befinden sich in der mehrmahl angeführten Sammlung persischer Dichter des Herrn Grafen von Rzewuski, und sind die meisten mystischen Sinnes. Wir tragen minderes Bedenken mehrere davon zu übersetzen, als wenn es ganze Gasele wären, weil die Strophen meistens nur einen Gedanken umschließen, der, wiewohl oft dunkel und unverständlich, doch auf keinen Zusammenhang mit irgend einem vorhergehenden oder nachfolgenden Distichon Anspruch macht; was vor den Augen der Kritik weit leichter zu rechtfertigen, als die meisten Gaselen, in die es auch mit Ausfüllung der kühnsten Ellipsen schwer ist, vernünftigen Zusammenhang hineinzubringen.

Ich bin die Muschel, so die Weltvernunft umschließt,
Was Zeit und Raum hat und nicht hat mach' ich lebendig,
Die beyden Welten sind ein Winkel meines Dachs.
Ich bin der Weltengeist, die Welt ist nicht die Seele.

Ein kaltes Ach! wie gäh entflohen war,
Verzicht auf dieß und das, auf Zeit und Ort,
Des Schmerzes Süßigkeit ward mir nun klar.
So kommst du zu dem Einz'gen Wesen dort.

Sieh, ein Derwisch ist mehr als mehr, und minder als minder,
Jedes an seinem Ort ist er, wenn du es beschau'st;
Wohnsitz der Gottheit und Lichter des Herzens sind wahre Derwische.
Nicht der Derwisch ist der Herr, aber der Herr ist Derwisch.

Das Wie und das Warum wird vom Verstand durchschaut,
Die Schmeicheley'n Verliebter bleiben nicht verborgen,
Die Liebe ist's die Alles in der Gottheit schaut.
Denn Alles wird vom Aug' der Liebenden durchschaut.

Des Menschen Leben ist ein einz'ger Hauch.
Und hauchst du einmahl nur, begreifst du auch
Hervorgebracht durch einen einz'gen Hauch.
Daß alles Leben nur ein einz'ger Hauch.

Der Körper kam vom Staub, der Geist vom Himmel,
Was soll ich vor dem Tod mich fürchten auch,
Der erste dichter Stoff, und der ein Hauch.
Wo Staub zum Staub und Geist zum Geiste kommt.

Wenn Geber, Jude, oder Musulman du bist,
Geh immerhin gerades Weges wie der Pfeil,
Entsag' dir selbst, bis daß dein Leib ganz Seele ist;
Sonst wirst du wie des Bogens Holz dem Brand zu Theil.

Vernunft ist meine Amm', ich bin ein altes Kind,
Die Schöpfung und Vernichtung ist mein ew'ger Wille;
Und mir gehören alle Wesen, die da sind;
Ich bin der Kern der Welt, sie ist nur meine Hülle.

Begnüge mit Gegebnem dich, und fröhlich lebe!
Sieh nicht darauf, was bey den Andern besser ist,
Geh' in Verhältnißbanden nicht, in Freyheit lebe!
Sieh was bey andern schlimmer ist, und fröhlich lebe!

Die Dinge, die da alt sind oder neu,
Die schlechte Welt bleibt keinem ewig treu,
Sie laufen immer fort und bleiben immer stehen.
Sie geht und kommt; wir kommen und wir gehen.

Nicht dein Verdienst ist was du Gutes thust,	Nicht deine Schuld ist was du Böses thust.
Ergebe dich in Gott und leb in Ruh',	Das Gute und das Böse lenkt nicht du.

Scheich Saad starb im Jahre der Hedschira 650 (1252).

LVI.

Hassan Motekellim, (d. i. der Redner),

ein Schüler Mewlana Mosaffer's aus Nischabur, verfaßte ein Lehrbuch über die Dichtkunst für Gajaßeddin Kurt, dem Nachfolger Moaseddin Hossein's zu Herat und Ghur. Von ihm ist die folgende Gasele:

Sag' nicht, daß ich ferne von dir genieße der Ruhe,
Wenn das betrübte Herz einsam das Leben erträgt;
Glaub' nicht, daß wenn mir der Genuß der Wangen verwehet ist,
Mir die Nahrung des Brots Leben zu fristen vermag.
Glaub' nicht, daß wenn du entfernet bist von dem Auge
Sehkraft wohn' im Aug' ohne dein helles Gesicht.
Ohne Kraft bin ich, vom Schmerze der Liebe geschwächet,
Daß du nicht glaubest ich sey leidend am Leibe noch stark.
Nenne mich herzlos, schmäh' mich, wie es dir immer gefalle,
Wie du immer mich schmähst, halt' ich geduldig es aus.
Sagst du Gutes von mir, so will ich immer es läugnen,
Tugend und Laster ist, wie's dir beliebet in mir.
Auf der weiten Welt vermaß sich noch Keiner zu sagen,
Daß ein Verliebter sey wild und zerstöret wie ich.
Sina, Tschigil und Choten kann Keiner mit Wahrheit mehr preisen,
Dem ein Liebchen ward, lieblich und zaubrisch wie du.

Gleichzeitig mit Hassan dem Redner lebte am Hofe Gajaßeddin's auch der berühmte Mola Taibari, welcher den Sultan mit den folgenden vier Versen zur Gerechtigkeit aufmahnte:

Es geht das Reich Berg auf Berg ab,	O thu' es nicht!
Es fürchtet dich ein jedes Herz,	O thu' es nicht!
Das Volk haßt Ungerechtigkeit,	O thu' es nicht!
Von Allem gibst du Rechenschaft,	O thu' es nicht!

Diese gutgemeinte Warnung verfing nicht, und die vom Dichter vorhergesagte Rache blieb nicht lange aus, indem Timur der Herrschaft der Familie Kurt im Jahre der Hedschira 781 (1371) ein Ende machte.

LVII.

Mewlana Dschelaleddin Rumi.

Sein eigentlicher Nahme ist Mohammed der Sohn Mohammed's von Balch, der sein Geschlecht von Mohammed dem Sohne Amam's ableitet. Der größte mystische Dichter des Orients, das Orakel der Sofi's, die Nachtigall des beschaulichen Lebens, der Verfasser des Mesnewi (eines berühmten doppelgereimten ascetischen Gedichtes) und der Stifter der Mewlewi (des berühmtesten Ordens mystischer Derwische). Als Stifter derselben, als Gesetzgeber des beschaulichen Lebens, als der

Dollmetsch himmlischer Geheimnisse im ganzen Orient hochverehrt, ist er nach einem ganz anderen Maßstabe zu würdigen, als solche Dichter, deren Begeisterung sich nicht wie die seinige zu der Anschauung göttlicher Dinge, zu dem Urquelle der Liebe und des Lichts aufgeschwungen hat. Er kann weder mit Firdussi dem Größten der epischen, noch mit Nisami dem Größten der romantischen, weder mit Saadi dem Ersten der moralisch-didaktischen, noch mit Hafis dem Ersten der erotisch-lyrischen Dichter verglichen werden. Alle diese errangen in ganz verschiedenen Gattungen die Palmen der Dichtkunst. Die beyden einzigen großen Dichter seiner Gattung, mit denen eine Vergleichung Statt finden kann, sind Senaji der Verfasser des mystischen Ziergartens, und Attar der Verfasser der mystischen Vögelgespräche. Beyde dieser Werke stehen an poetischem Verdienste weit hinter dem Mesnewi, das von den Ufern des Ganges bis zu denen des Bosphorus das Handbuch aller Sofi's ist. Noch höheren Werth hat für diese die Sammlung seiner lyrischen Gedichte, welche das eigentliche Gesetzbuch und Ritual aller Mystiker sind. Diese Ausbrüche der höchsten Begeisterung verdienen in dieser Geschichte um so nähere Rücksicht, als aus denselben das eigentliche Wesen des orientalischen Mysticismus, der wahren Alleinslehre, und Anweisung zu dem höchsten Ziele der Vollkommenheit auf dem beschaulichen Wege göttlicher Liebe, mit hellem Sonnenglanze hervorbricht. Auf den Flügeln der höchsten religiösen Begeisterung, welche hoch erhaben über alle äußere Formen positiver Religionen, das ewige Wesen in der vollkommensten Abgezogenheit von allem Sinnlichen und Irdischen als den reinsten Quell des ewigen Lichtes anbethet, schwingt sich Mewlana nicht wie andere lyrische Dichter, und selbst Hafis, bloß über Sonnen und Monden, sondern über Zeit und Raum, über die Schöpfung und das Loos, über den Urvertrag der Vorherbestimmung, und über den Spruch des Weltengerichts in die Unendlichkeit hinaus, wo er mit dem ewigen Wesen als ewig Anbethender, und mit der unendlichen Liebe als unendlich Liebender, in Eines verschmilzt, immer, sich selbst vergessend, nur das große All im Auge hat, und statt wie andere Dichter den Schluß jeder Gasele auf sich selbst zu beziehen, immer seinen mystischen Lehrer und Meister Schems Tebrisi zum Schlußsteine des diamantenen Gewölbes seiner Lichtgaselen macht.

Mit Recht sagt von ihm Dewletschah: »Sein reines Herz ist ein Magazin göttlicher Geheimnisse, und sein ausströmendes Gemüth der Absteigeort des unendlichen Lichts. Seine Anschauungsweise führt die Durstigen im Thale des betrachtenden Lebens zum labenden Quell der Erkenntniß, und »seine Leitung führt die in der Wüste der Unwissenheit Verirrten in die Gärten des wahren Wissens. »Er erklärt die Geheimnisse der Pilger des Weges der Einheit, und enthüllt die Mysterien des Pfades der ewigen Wahrheit:

»Wenn das schäumende Meer hoch aufsteigt Wogen an Wogen, »Wirft es auf's Gestad' Perlen an Perlen heraus.«

Sein Vater Behaeddin stand zur Zeit Sultan Chowaresmschah's im höchsten Ansehen, und die Einwohner Balch's setzten unbegränztes Zutrauen in ihn. Beym Sultan durch Neider verläumdet, und von ihm gekränkt, verließ er Balch mit seinen Söhnen und Jüngern, und schwur, so lange Mohammedschah herrschen würde, nicht nach Balch zurückzukehren. Auf dem Wege nach Mekka kam er nach Nischabur, wo ihn Scheich Attar besuchte, und seinem Sohne Dschelaleddin das Buch der Geheimnisse gab, weil er voraus sah, daß dieser Knabe bald viele andere mit dem Feuer göttlicher Liebe entflammen würde. Ueberall, wo Behaeddin durchkam, wurde er mit den größten Ehren empfangen und über Gegenstände äußerer und innerer Erkenntniß um Rath gefragt. Von Mekka reiste er nach Syrien, die Grabstätte der Propheten zu besuchen, und von da nach Rum (Kleinasien). Sein

Reisegefährte war der berühmte Scheich Borhaneddin Termedi, der ihm zur Reise nach Rum gerathen hatte und auf dem Wege starb. Behaeddin ging nach Konia, wo damahls Alaeddin der Seldschugide, ein großer Freund frommer und gelehrter Männer, herrschte, der ihn mit der größten Auszeichnung empfing. Dort lehrte er einige Jahre bis zu seinem Tode, der ihm Jahre 631 (1233) erfolgte, worauf sein Sohn Mewlana Dschelaleddin als sein Nachfolger im Lehramte in seine Fußstapfen trat. Er hatte ungemein mehr Zulauf als sein Vater, und zählte bis 400 Schüler.

Doch weniger befriediget mit den Resultaten äußerer Wissenschaft, schlug er den Weg der inneren Erkenntniß ein. Es lebten damahls zu Ikonium mehrere berühmte Scheiche der Sofi's, wie Salaheddin Serkub, Scheich Siaeddin Abu nedschib und Scheich Hossameddin, den er sich erst zum Muster wählte, und auf dessen Aufmunterung er das Mesnewi verfaßte. Einige Zeit aber hierauf kam Scheich Schemseddin Tebrisi nach Konia, der ein Sohn Chuand Alaeddin's, des Fürsten der Assassinen, gewesen seyn soll. Als dieser die Bücher seiner Vorfahren verbrannte, sandte er seinen Sohn Schemseddin nach Tebrif, wo er sich als Jünger des Scheichs Rokneddin Sedschassi's dem beschaulichen Leben weihte. Dewletschah führt hier die Ueberlieferung der Lehren dieses Scheich's von Scheich zu Scheich bis auf Ali und den Propheten selbst zurück. Eine Ableitung, mit der es wohl, wie mit so mancher anderen Genealogie den Nahmen nach seine Richtigkeit hat, die aber eben so wenig die Reinheit und die Uebereinstimmung der Lehre der Scheiche mit dem Geiste der ersten Lehrer des Islamismus beweiset, als ein Stammbaum die Reinigkeit und Treue der Frauen des edelsten Geschlechtes verbürgt. Genug, Schemseddin von Tebrif, eben so schön als fromm, kam nach Konia, wo er sich an Mewlana Dschelaleddin mit der Frage wandte: Was er sich bey seinen wissenschaftlichen Bemühungen für einen Zweck vorgesteckt habe? Mewlana antwortete: Die Beobachtung des Sinnes und des Gesetzes. — Schemseddin erwiederte: Alles dieses habe auf das Aeußere Bezug, und citirte ihm den Vers Senaji's:

Viel besser ist Unwissenheit dem Mann, Als Wissenschaft die man ihm rauben kann.

Mewlana, dem hiedurch ein neues Licht angezündet war, unterbrach seine Collegien und hielt sich ausschließlich an Schemseddin, zum Aerger des Volkes und anderer Studierenden, die über diesen Neuerer, als einen Verführer, Zetter schrien. Hierdurch ward er gezwungen Konia zu verlassen und sich nach Tebrif zu begeben, wohin ihm Mewlana folgte, und mit ihm dann wieder nach Konia zurückkehrte. Von hier ging er nach Syrien, und während einer Abwesenheit von zwey Jahren dichtete Mewlana die schönsten an Schemseddin Tebrisi gerichteten Gaselen seines Diwans, die er im Feuer seiner Begeisterung auf eine Säule gestützt improvisirte, während seine Schüler dieselben aufschrieben. Alles dieses findet sich im Weledname, einem bekannten Gedichte, worin der Sohn Mewlana's die Geschichte seines Vaters und Großvaters erzählt, umständlich beschrieben. Mewlana starb 661 (1262) und liegt sammt seinem Vater, Sohne und seinem geliebten Lehrer Schemseddin Tebrisi, der ihn überlebte, in Konia begraben, wo ihre Grabstätten der Gegenstand der Andacht der Mewlewi's und der öffentlichen Wohlthätigkeit osmanischer Sultanen noch heute ein berühmter Gnaden- und Wallfahrtsort sind.

Dschelaleddin's Mesnewi, oder doppelgereimtes Gedicht, ist nach dem Schahname unstreitig das im ganzen Orient berühmteste. Da der Verfasser demselben vermuthlich aus Bescheidenheit keinen anderen Titel gegeben als den von der Versart hergenommenen, den es mit allen andern unzähligen in dieser Reimfolge geschriebenen guten und schlechten Gedichte gemein hat; so blieb ihm in der

Folge gerade dieser Titel des doppelgereimten Gedichtes vorzugsweise vor allen anderen eigen, was bisher selbst bey Orientalisten in Europa zu manchen Irrungen Anlaß gegeben. Es ist durchaus moralischen und ascetischen, allegorischen und mystischen Inhaltes, so daß Lehren und Betrachtungen mit Koranslegenden und anderen Geschichten abwechseln.

Scheich Attar, der große Vorgänger Dschelaleddin's als Dichter und Sofi, und Verfasser sehr zahlreicher Werke, sprach die vorzüglichste Tendenz derselben in den drey berühmtesten, nähmlich im Pendname, Mantiket-tair, und Dschewahires-sat, doch von einander getrennt und besonders so aus, daß das Buch des Raths vorzüglich moralischen, die Vögelgespräche mystischen und die Substanzen der Essenz ascetischen Inhaltes ist. Dschelaleddin, der sich diese drey Werke zum Muster seines Mesnewi vorsteckte, aber dieselben weit hinter sich zurückließ, verschmilzt in demselben ihren dreyfachen Gehalt mit dem Zauber einer durch den Flötenton göttlicher Eingebung emporgetragenen, doch stäts klar besonnenen Sprache. In sechs Büchern behandelt er die wichtigsten Gegenstände des beschaulichen Lebens rhapsodisch, mit stätem Absprung von Anschauung zur Anwendung und von Thatsachen zu Betrachtungen. In jüngerer Zeit gab zwar Sofi dede, ein berühmter Scheich der Mewlewi's in Konstantinopel, das siebente Buch des Mesnewi heraus, das seit dem Tode Dschelaleddin's verborgen geblieben seyn sollte, worüber sich ein berühmter Streit zwischen seinen Anhängern und Gegnern erhob, der, da er nie mit vollkommener Klarheit geschlichtet worden, über die Aechtheit dieses siebenten Buches, das sich in Keinem der uns bekannten Exemplaren des Mesnewi befindet, sehr gegründete Zweifel übrig läßt.

Erstes Buch.

Nach einer Anrufung an die Flöte, deren Hauch die göttliche Eingebung vorstellt, beginnt die Geschichte eines Königs und seiner kranken Sclavinn; hierauf die einer Christen-Verfolgung unter einem jüdischen Fürsten, dessen Wesir verschiedene Gründe anführt, Geschichtchen und Fabeln erzählt. Auf die Fabeln folgen Anekdoten aus den Zeiten der ersten Chalifen, die Geschichte eines Kaufmanns und seines Papagey, die Auslegungen verschiedener Ueberlieferungssprüche, Koransstellen und Koransgeschichten, als vom Segen Balaam's über die Kinder Israels, der Geschichte Harut's und Marut's oder der gefallenen Engel. Gespräch des Propheten mit Seid, den er fragte: wie befindest du dich, und wie hast du geschlafen? und der ihm antwortete: ich erwachte als Gläubiger. Verschiedene andere Antworten von Omar u. s. w., die nur nebenher eingestreut sind, während die Geschichte wieder zum Hauptfaden, wie hier z. B. zum Gespräche Mohammed's mit Seid, zurückkehrt.

Zweytes Buch.

Jesus erweckt einen Todten zum Leben; Gott berathschlagt sich mit den Engeln über die Erschaffung des Menschen. Ein Schah setzt zwey gekaufte Sclaven auf die Probe. Geschichte des Durstigen der von der Mauer einen Eimer herabläßt, im Fluße Wasser zu schöpfen. Fremde kommen in das Spital sich um die Gesundheit des Scheich Sanaa zu erkundigen. Lockman's Scharfsinn. Salomon's Bothschaft an die Königinn von Saba durch Hudhud. Moses Zank mit dem Herrn wegen des vom Reiter am Wege unschuldig erschlagenen Knabens, und Offenbarung hierüber. Anbethung des Kalbes. Ueber das Wort des Scheich Bajasid: Ich bin die Kaaba. Satans Gespräche mit Moawia, den er bald einschläfert, bald erwecket. Alles zu versuchen, um das Gute und Böse zu erkennen. Klage

des Kranken an seinen Arzt. Geschichte des vor der Leiche seines Vaters wehklagenden Knaben. Ibrahime Edhems Wunderwerk am Meeresstrande. Schoaib (Jethro) bekehrt Einen der sagt, Gott habe ihn nicht mit Sünden erschaffen. Fabel der Maus, welche die Halfter des Kameels ergriffen. Ein Sofi als Schwätzer von anderen Sofi's vor dem Scheiche getadelt. Johannes verehrt im Mutterleibe die Mutter Jesus. Streit von vier Personen über eine Taube, deren jede dieselben unter einem anderen Nahmen gekannt, u. s. w.

Drittes Buch.

Geschichte des Elephanten und seiner Jungen. Geschichte der Einwohner Saba's. Der Falke ladet die Gans zu sich auf das Land ein. Medschnun liebkoset dem Hunde aus dem Dorfe Leila's. Pharao, der Gott zu seyn behauptet, von einer Mücke rasend gemacht. Abermahl die Geschichte Harut's und Marut's. Moses rettet die Kinder Israels aus Aegypten. Der Stern des Moses erscheint am Himmel ungeachtet aller getroffenen Vorkehrungen, daß in dieser von den Astrologen bezeichneten Nacht, kein Mann sein Weib beschlafe. Moses von seiner Mutter auf göttlichen Befehl ins Wasser geworfen und gerettet. Erzählung vom Schlangenfänger, der die erfrorne Schlange für todt hielt. Die Begebenheiten Moses und Pharao, nach dem Koran, der sie der Bibel nach erzählt hat, mit untermischten Anekdoten von Scheichen, Propheten, u. s. w. Dann eine hieroglyphische Deutung der heiligen Zahl sieben, nähmlich: Erscheinung von sieben Lichtern am Gestade, die in Ein Licht zusammenfliessen; dieses Licht verwandelt sich in sieben Männer und dann in sieben Bäume, die vor den Augen der Menschen verschwinden, sich in Einen Baum und dann wieder in sieben Männer verwandeln. Erzählungen von David, Noe und anderen Propheten, u. s. w.

Viertes Buch.

Erzählung zweyer Liebenden und der Wache die sie verfolgt, wieder mannigfaltig unterbrochen nach der Manier Ariost's, so daß nach langem Umschweife der Dichter wieder zum ersten Faden seiner Geschichte zurückkehrt und denselben so lang fest hält als möglich. Die Welt ein Aschenherd, die Tugend ein Bad. Erzählung des Gebers der unter den Spezereyhändlern von Sinnen kommt. Erzählung vom Bau des Tempels Salomon's. Der Mensch ist eine Welt im Kleinen. Geschenke der Königinn von Saba an Salomon. Wunder des Scheich Abdollah Mogrebi. Ibrahim Edhem entflieht den Türken Chorassan's. Anekdoten aus des Propheten Kindheit von seinem Großvater Abdolmothaleb und seiner Amme Halima, worauf erst nach manchen Umschweifen die Geschichte vom Tempelbau Salomon's endet. Abel's Grab. Auslegung verschiedener Koransstellen und Ueberlieferungssprüche. Salomon reitet auf dem Winde. Mohammed und die Söhne Hodeil. Fabeln und moralische Betrachtungen. Nach dem Abstande eines ganzen Buches geht hier wieder die Geschichte des Moses mit Pharao und den Zauberern fort, mit mannigfaltigen Unterbrechungen bis an das Ende des Buchs.

Fünftes Buch.

Auslegung der Ueberlieferung: Der Ungläubige frißt mit sieben Mägen und der Gläubige mit einem einzigen. Erzählung Mohammed's mit einem Araber der sein Gast ist. Das Licht ist die Nahrung der Heiligen. Vergleich der Vernunft mit der Tafel des Schicksals; der Leidenschaften mit den Wogen und Strömen des Meeres. Kein böses Auge schadet dem Menschen so

sehr, als das des Selbstwohlgefallens. Die Reinigkeit der Seele wird von irdischen Gedanken getrübt, wie der Spiegel vom Staube. Auslegung der Ueberlieferung: Im Islam gibt es kein Mönchthum. Wie Vernunft und Geist im Wasser und Erde eingekerkert sind. Wie außer Gott Alles frißt und gefressen wird. Warum Abraham den Raben getödtet. Erzählung vom gefangenen Rehe. Von Chowaresmschah und Ebubekr. Auslegung der sieben fetten Kühe. Warum Abraham den Hahn umgebracht. Auslegung des Spruches: Wir schufen den Menschen in der schönsten Form. Von den Hunden die der Weise im Mutterleibe bellen hörte. Geschichte der Schöpfung des Menschen, aus Erde und der Dschinnen aus Feuer. Auslegung verschiedener Sprüche: Alles was Gott will geschieht; die Feder ist gespalten nach den Dingen. Beschreibung eines alten und schwachen Sofi, u. s. w.

Sechstes Buch.

Erzählung vom schlauen Jäger, der sich mit Gras und Blumen einhüllt, daß ihn die Vögel nicht erkennen sollten, und vom noch schlaueren Vogel der ihn erkannte. Gespräch des Vogels mit dem Jäger. Erzählung vom Liebenden der die Geliebte schlafend fand. Auslegung der Ueberlieferung: Ihr sollt absterben ehe ihr sterbt. Erzählungen von Belal dem Ausrufer des Gebeths. Von einem Derwische. Von Sultan Mohammed und einem indischen Sclaven. Vom Richter und Sofi. Auslegung des Textes: Ich will setzen auf Erden einen Nachfolger. Die Erzählung des Schatzes der drey Reisenden, eines Moslims, Juden und Christen. Der Diebe, in deren Hände Sultan Mahmud fiel. Vom Karfunkelstiere. Verlangen des Weisen nach dem Quelle des Lebens. Auslegung verschiedener Ueberlieferungen. Testament des Königs, der sein Habe dem nachläßigsten seiner drey Söhne vermachte, u. s. w.

Diese ausgehobenen Titel der vorzüglichsten Hauptstücke und Abschnitte genügen zur synoptischen Notiz des rhapsodischen Inhalts des Ganzen. Als Probe des Einzelnen folget hier aus der schon durch die Fundgruben des Orients bekannten Uebersetzung des Mesnewi, mit der sich der Kaiserlich-Oesterreichische Dollmetsch, Herr v. Hussar, in Konstantinopel beschäftiget, das folgende Bruchstück:

Erzählung vom Gewürzkrämer und dem Papagey, welcher das Oehl im Gewölbe verschüttet.

Es war ein Krämer, und ein Papagey,
In dem Gewölbe saß als Wächter er,
Der Menschen Sprache war ihm wohl bekannt,
Als einst der Krämer ging nach seinem Hause,
Da sprang von gäh' in das Gewölbe eine Katze
Sprang auf voll Furcht um sich zu flüchten,
Sein Herr kam aus dem Hause nun zurück,
Er sah die Bude und die Kleider all' befleckt.
Und hörte auf zu sprechen viele Tage.
Er streift den Bart, und ruft: »O weh! o weh!
»O wäre meine Hand damahls gebrochen
Er gab Geschenke jeglichem Derwisch,
Drey Tage und drey Nächte ganz bestürzt
Und alle Schmeichleyen wandt' er an,
Da ging ganz nah' vorüber ein Derwisch,
Der Papagey fing nun zu reden an,

Beredsam, süßen Tons, von grüner Farbe,
Stäts plaudernd mit Vorübergehenden.
In Papageygekose wohl geübt.
Ließ er zurück den Papagey als Wächter,
Zur Mäusejagd; allein der Papagey
Und brach die Flasche mit dem Rosenöhl.
Gemächlich in der Bude auszuruh'n:
Er schlug des Vogels Kopf, daß er ward kahl
Die Reue preßt' dem Krämer Seufzer aus,
»Die Sonne meiner Wohlthat ist verdunkelt.
»Als ich des Wohlberedten Kopf berührt'«
Daß nur des Vogels Stimme wiederkehre.
Saß er im Laden ohne alle Hoffnung,
Daß er den Papagey zur Rede brächte.
Mit kahlem Kopf wie eine Tasse.
Und sprach zu dem Derwisch: »O Unbekannter,

»Wie mischest du ein Kahler, dich mit Kahlen,
»Du hast gewiß auch Rosenöhl verschüttet?«

Das Volk belachte seinen Einfall laut,
Weil mit sich selber den Derwisch er maß.

Beurtheil' nicht die Reinen nach dir selbst,
Es ist ein Unterschied im Worte *Schir* (1);

Die ganze Welt geht deßhalb irre,
Weil Wen'ge kennen wahre Gottesdiener.

Man hebet auf den Kopf zu dem Propheten,
Und richtet Heilige nach eignem Maß.

Gleich ihnen, sagt man, sind wie Sterbliche,
Gleich uns verlangen sie nach Schlaf und Speise.

Die Blindheit macht, daß man sie nicht erkennt,
Es herrscht ein großer, hoher Unterschied.

Zwey Bienen saugen an derselben Blume,
Die eine sauget Gift, die andre Honig.

Zwey Rehe freßen so Gras als Wasser,
Bey einem wird es Koth, beym andern Moschus,

Zwey Rohre trinken aus demselben Teiche,
Das eine leer, das andre voll von Zucker.

So gibt es hunderttausend Gleichnisse
Wohl siebzig Jahre Weges unterschieden.

Der ißt, und seine Speise wird nur Unrath,
Der andre wandelt sie in Gottes Licht.

Der ißt und kochet nichts als Neid und Geitz,
Der andre mehret des Allein'gen Liebe.

Der ist ein reines Erdreich, der ein schlechtes,
Der ist ein reiner Engel, der ein Diwe.

Obwohl sich beyderley Gestalten gleichen;
Man ißt das süße und das bittre Wasser,

Der Kenner nur weiß diesen Unterschied,
Das Bittre von dem Süßen unterscheidend.

Wer Zaubereyen mit Wunderwerk vermengt,
Hält beydes auf Betrügerey gegründet.

Die Zauberer, um Mosen zu verspotten,
Ergriffen einen Stab dem seinen gleich;

Doch unterschieden sich die beyden Stäbe
Von jenem Werk, zu diesem hoher Abstand.

Verfluchet ist bey Gott das Werk der Zaub'rer,
Gesegnet ist die Handlung des Propheten.

So gleichen die Ungläubigen den Affen
Und Uebel häufen sich auf ihrer Brust.

Der Affe ahmt auch wohl den Menschen nach,
Er ahmet nach was er zu sehn gewohnet ist,

Und wähnet, daß er alles gleich ihm mache,
Wie kennet wohl den Unterschied das Vieh!

Der handelt durch Befehl, und der aus Trug,
So sey dann Staub auf des Nachahmers Haupt!

Der Heuchler bethet mit dem Auserwählten,
Allein der Heucheley wird keine Gnade.

Im Fasten, Wallfahrt und Almosengeben
Spielt Gläubiger und Heuchler nur Ein Spiel.

Der Gläub'ge wird am End' gewiß gewinnen,
Der Böse wird in Ewigkeit Schachmatt.

Obschon sie Beyde spielen nur Ein Spiel,
Verschieden wie die Städte *Merw* und *Rei*.

Ein jeglicher geht seinen eignen Weg,
Ein jeder strebt nach seinem Eigendünkel;

Der ist erfreut, wenn man ihn gläubig nennt,
Und der entbrennt aus Wuth beym Nahmen *Heuchler*.

Des Frommen Nahme ist durch sich schon lieblich,
Doch häßlich klingt des andern böser Nahme.

Der Buchstab gibt den Worten nicht den Adel,
Das Wort, *der Gläubige*, macht es nicht aus.

Nennst du ihn Heuchler, o so wird dieß Wort
Sein Inn'res Scorpionen gleich durchwühlen.

Wenn dieser Nahme von der Welt nicht abstammt,
Warum ergreift ihn denn ihr Vorgeschmack?

Der Laut hat doch nichts Schändliches an sich,
Meerwasser wird nicht bitter durchs Geschirr.

Der Buchstab ist Geschirr, der Sinn das Wasser,
Das Meer des Sinnes ist im Heil'genbuch.

Das bitt're und das süße Meer sind beyde,
Durch großen, großen Zwischenraum getrennt.

Von Einem Urquell strömen beyde aus,
Umgebe sie und strebe nach dem Quell.

Das gute Gold wird von dem Flittergolde
Nur unterschieden durch den Probestein.

Wenn Gott den Probestein der Seele leiht,
So wird die Wahrheit sie vom Zweifel kennen;

Wenn Spreu kommt in den Mund des Thiers,
Bemüht es sich dieselbe auszuwerfen,

Die Spreu mengt unter tausend Bissen sich,
Doch der Geschmack des Thieres wirft sie aus.

Der Sinn der Welt ist dieser Erde Treppe,
Es ist des Glaubens Sinn des Himmels Treppe;

Ob jener Sinn gesund, forsch' von dem Arzte,
Ob dieser sey gesund, von dem Allmächt'gen.

Gesundheit dieses Sinns gibt Wohl dem Körper,
Des andren Sinns Gesundheit schadet ihm.

Wenn gleich der Seele Weg den Leib zerstört,
So steht derselbe aus dem Schutte auf.

Wohl jener Seele die am Weg' der Liebe
Aufopfert Güter und Besitzungen;

Das Haus zerstört sie um den Schatz zu finden,
Doch schöner wird das Haus nun aufgebaut;

Sie nimmt das Wasser, reiniget das Beet,
Und leitet in den Rinnsal neue Fluth,

Zerreißt die Haut den Dorn herauszuziehn,
Und bringet eine frische Haut hervor.

Das Schloß zerstöret sie, treibt Ungläub'ge aus,
Umgibt es dann mit hundert festen Wällen.

Wer kann den Unerforschlichen ergründen?
Nur eitle Mühe wäre meine Rede.

---

(1) *Schir* heißt sowohl *Löwe* als *Milch*. Daher *Schirin*, milchicht oder süß.

Bald zeigt er dieß und bald das Gegentheil,
Nur Staunen bleibt dem Gottesfürcht'gen über,

Nicht daß der Staunende den Rücken kehre,
Nein, daß er ganz versenket sey in Liebe.

So steht der Eine nur dem Freund zur Seite,
Dem Andren strahlt er ganz ins Angesicht.

Du schaue Beyden in das Angesicht
Und wähle dann den Dienst beym wahren Frommen.

Da viele Teufel Menschenantlitz haben,
So reiche deine Hand nicht Jedem dar.

Der Jäger flötet nur im süßen Ton,
Damit er schlau die Vögel überliste;

Es hört der Vogel seines Gleichen Stimme,
Er naht, und fällt betrogen in das Netz;

So borgt der Böse oft des Frommen Nahmen,
Daß er Einfältige mit List betrüge.

Die Frommen sind erleuchtet und erwärmt,
Die Bösen unverschämter Ränke voll;

Die woll'nen Löwen sind nur Betteley,
Abu Moslema nennen sie Ahmed.

Abu Moslema bleibet stäts ein Lügner,
Und Mohammed die Zuflucht reiner Herzen.

So ist der Wein mit Gottes Ambrasiegel
Nicht gleich dem Weine der verbothen ist.

Erzählung vom Judenkönige, welcher die Christen aus Partheygeist tödtete.

Ein Judenkönig war voll [illegible],
Ein Feind von Jesus, und die Christen drückend.

[illegible] ergrimmte er im Land.
Die Seele Moses, Moses seine Seele.

Der König schielte auf dem Wege Gottes
Und trennte beyde Auserwählte Gottes.

So sprach einst zu dem Schielenden der Meister:
Geh' bringe mir die Flasche aus dem Haus.

Der Schieler sagte: Welche von den beyden
Soll ich dir bringen? zeige es mir an!

Der Meister sprach: Es gibt nicht mehr als Eine;
Geh, Schielender, und sieh nicht doppelt wieder!

Er rief: O Meister! schelte mich nicht aus.
Der Meister sprach: So brich von beyden eine!

Als er sie brach, da schwanden beyde hin.
Aus Gier und Rache schielet auch der Mensch.

Statt Einer Flasche sah er immer zwey,
Als er sie brach, war keine andre da.

Es schielt der Mann auch aus Begier und Zorn,
Und ändert den geraden, offnen Sinn.

Wenn Rachsucht naht, verschleyert sich die Tugend,
Und Schande überziehet Herz und Aug',

Und wenn der Richter auf Bestechung baut,
Kennt er den Dränger vom Bedrängten nicht;

So tödtete der Jud' aus Christenhaß
Gar viele schielend, Gott erbarme sich!

Er schlug wohl hunderttausend Gläub'ge todt
Und hielt sich für der Juden Stütze.

Der Wesir lehrt dem Könige eine List.

Auch sein Wesir war list'gen Truges voll,
So daß er knüpfen konnt' ein Band aus Wasser.

Er sprach: »Die Christen wollen sich befreyn,
»Darum verbergen sie sich vor dem König,

»Hör' auf zu morden, ohne Nutzen ist's,
»Der Glaube duftet nicht wie Moschus, Ambra.

»In hundert Hüllen birgt sich das Geheimniß,
»Dem äußren Scheine widerspricht das Innere.«

Da sprach der König: »Sage mir ein Mittel
»Für diese listige Betrügerey,

»Daß aus der Welt das Christenthum verschwinde,
»So öffentlich als im Verborgenen.«

Er sprach: »O König! schneid' mir Hand und Ohr ab,
»Und spalte Lipp' und Nase mir im Grimme,

»Dann laß mich führen unterm Galgen hin,
»Doch so, daß mich des Vorworts Ruf befreye,

»Die That sey kund durch öffentlichen Ausruf
»Auf freyer Straße, auf dem großen Markt;

»Verweise mich in ein entlegnes Land,
»Daß mein Verrath sie treffe in dem Uebel.

Verstellung des Wesirs unter den Christen.

Dann sag' ich: »Heimlich bin auch ich ein Christ,
»Allwissender, du kennest mich gewiß!

»Dem König ward mein Glaube bald bekannt,
»Partheyisch strebt' er meinem Leben nach.

»Ich wollte meinen Glauben ihm verbergen,
»Und scheinbar mich dem seinen beygesellen.

»Allein der König merkte mein Geheimniß,
»Verdacht erregten meine Reden ihm.

»Die Nadel,« sprach er: »birgst du in das Brod,
»Von meinem Herzen geht in dein's ein Fenster.

»Aus diesem Fenster seh' ich deinen Zustand,
»Ich sehe ihn und glaube nicht dein Wort.

»Wenn Jesus meine Seele nicht beschirmte,
»So hätte dieser jüdisch mich zerstückt.

»Geweiht sey, Jesus, meine Seele dir,
»Mich überströme deiner Gnaden Fülle.

»Entfernt ist meine Seele nicht von ihm,
»Ich kenne wohl die göttlichen Gesetze.

»Und fürchte, daß der heil'ge, reine Glaube,
»In der Unwissenheit zu Grunde gehe.

»Dem großen Gott und Jesu sey's gedankt,
»Daß ich den Weg zu diesem Glauben lehre.

»Von Juden und vom Judenthume frey
»Wand ich den Gürtel meinen Lenden um.

»O Menschen! nun ist des Messias Zeit!
»Hört seine Lehre an von ganzer Seele!«

Die List, die der Wesir dem König vortrug,
Verbannt aus seiner Seele jeden Kummer.

Was er gesagt ward alsobald vollbracht.
Das Volk erstaunte über dieß Verfahren;

Zu Christen hin verwies er den Wesir,
Der seine Sendung alsobald begann.

Die Christen gehen in die Falle des Wesirs.

Wohl hunderttausende der Christenmenschen
Versammelten sich nach und nach um ihn,

Und heimlich deutete er ihnen an
Des Evangeliums Geheimniß und die Lehre.

Dem Scheine nach war er des Volkes Lehrer,
Im Innern lockt er nur zum Netz heran,

So wurden ein'ge Jünger des Propheten
Umgarnet von dem Truge der Dämonen.

»Was mischt er sich zu uns aus Rache!
»Zu uns'rer Andacht, uns'rer Reinigkeit.«

Sie fragten nicht nach Tugend und Gehorsam,
Nur nach den Fehlern, die am Tage liegen.

Sie unterschieden Haar auf Haar die Seelen,
Wie man die Rose von dem Epheu kennt,

Die ämsig Forschenden, Erwählten hörten
Die Lehre des Propheten fleißig an.

Die Christen gehorchen dem Wesir.

Die Christen gaben ihm das Herz dahin,
O was vermag die Kraft das Volk zu äffen!

In ihrem Busen pflanzten sie die Liebe
Und hielten ihn für Jesus Stellvertreter,

Mit einem Auge, ihn, den Antichrist.
Allmächt'ger, Hülfe! Bester aller Helfer!

O Gott! viel sind der Körner, viel der Netze,
Wir sind die Vögel, voll von Fraßbegier.

Wir fallen alle Augenblick in's Netz,
Und jeder dünkt sich Falke und Simurg.

Zwar du befreyst uns alle Augenblicke,
Doch immer eilen wir dem Fallstrick zu.

Wir laufen immer Korn in unsere Scheuer,
Es mehret sich und mindert sich dann wieder,

Doch kann es nimmer der Verstand ergründen,
Daß uns die List der Maus den Schaden bringt;

Die Maus gräbt immer fort in unsrer Scheuer,
Und ihre List verwüstet sie bald ganz.

Wend' ab zuerst, o Seele, diese Maus!
Dann setze deinen Eifer in das Sammeln.

Hör an, das Wort des einzigen Propheten:
»Versammelt muß der Geist beym Bethen seyn.«

Wenn keine Maus in unsrer Scheuer wäre,
Wo wäre wohl das Korn so vieler Jahre?

Warum wird nach und nach der Faste Werth
Nicht angehäuft in unserem Körnerboden?

Es springt der Feuerfunke aus dem Stahl,
Und alsbald zieht der Zunder ihn an sich;

Allein der Dieb, der in der Finster lauert,
Streckt rasch den Finger nach dem Funken hin,

Und tilgt die Funken einen nach dem andren,
Damit vom Himmel keine Fackel leuchte.

Wenn tausend Netze um den Fuß sich schlangen,
So flieht der Gram, bist du mit uns vereint;

Es waltet deine Gnade über uns,
Was sollen wir verruchte Diebe fürchten?

In jeder Nacht entfesselst du die Geister
Im Schlafe von der Körper schwerer Hülle,

Vom Käfichte sind die Geister frey bey Nacht,
Sie ruh'n, kein Herrscher, kein Beherrschter bleibt.

Der Eingekerkerte weiß nichts vom Kerker,
Der König selbst vergißt sein Königreich.

Die Sorgen von Gewinn und Schaden schwinden,
Die Phantasie von diesem und von Jenem.

Dieß ist der Weisen Zustand wenn sie wachen.
Gott sprach: »Sie sind es welche schlafen,

»So Tag als Nacht das Thun der Welt verschlafend«
Gleicht er der Feder in der Allmacht Hand.

Wer in dem Schreibzug diese Hand nicht sieht,
Der wähnet, daß der Feder Werk es sey.

Ein Vorgeschmack hievon ist jener Weisen Zustand,
Dem Volke nur raubt allen Sinn der Schlaf.

Die Seelen wandeln in den Feldern Gottes,
Und ruhig sind die Geister und die Körper.

Mit Lockgesang ziehst du uns in das Netz,
Und alles lenkst du nach Gerechtigkeit.

Wenn sich die Morgenröthe glänzend naht,
Des Tages Vogel ausspannt sein Gefieder,

Der Morgen Schöpfer gleich dem Esrafil
Den Dingen ihre Formen wieder gibt,

Entfaltet in dem Körper er den Geist,
Und macht damit gleichsam die Körper schwanger.

Entsattelt steht der Seele Renner da,
Des Todes Bruder, heißt es, ist der Schlaf.

Allein sobald der junge Morgen graut,
Legt er dem Fuß die Banden wieder an,

Daß er am Tage ihn zurückzieh' von dem Felde
Und von der Wiese unter seine Last.

O daß er diesen Geist wie Siebenschläfer,
O daß er ihn, wie Noah' Schiff bewahrte!

Daß von der Sündfluth des Verstands erwachend
Befreyet wäre Herz und Aug' und Ohr.

Wie viele Siebenschläfer wandeln nicht
In dieser Welt, vor dir und hinter dir.
Der Freund, die Hölle ist, mit ihnen stäts.
Das Siegel ist auf deinem Aug und Ohr.

Geschichte wie der Chalife Leila sah.

Bist du es, sprach zu Leila der Chalife,
Die den Medschnun verwirret hat?
Du bist nicht reitzender als andre Schönen.
O schweige, sprach sie, du bist nicht Medschnun!
Der Wachende, er lieget oft im Schlafe,
Dieß Wachen ist weit übler als der Schlaf.
Wenn unsre Seele nicht mit Gott erwacht,
So setzt das Wachen einen Damm entgegen.
Den ganzen Tag die Seel' voll Phantasien,
Von Schaden und Gewinn, von Furcht und Elend,
Sie hat nicht Freud' und hat nicht Trost und Glanz,
Hat keinen Weg mehr zu dem Himmelreich.
Der ist im Schlafe, so die Phantasie
In Hoffnung wandelt, und darauf sich stützet.
Für die Huri nimmt er im Schlaf den Diw,
Er wohnt ihm bey mit lüsterner Begier.
Den Saamen des Geschlechts gießt er in Unrath,
Er kömmt zu sich, und die Erscheinung flieht.
Schwach fühlt er seinen Kopf, befleckt den Körper,
Ach! alles dieß für's eitle Gaukelbild.
Der Vogel schlagt den Fittig, und sein Schatten
Eilt auf der Erde gleich ein andrer Vogel.
Der blöde Jäger jagt dem Schatten nach,
Doch bringt ihm diese Eile keinen Nutzen.
Er weiß nicht, daß es nur ein Schein des Vogels,
Er weiß nicht, wo des Schattens Ursprung ist.
Den Pfeil schießt er nach diesem Schatten ab,
Und leert den Köcher, jagend nach dem Bild.
Des Lebens Köcher leeret sich, es schwindet
Im Eilen, in der Hitze dieser Jagd.
O wäre Gottes Schatten doch sein Leiter,
So wär' er von der Phantasie befreyt.
Die Diener Gottes sind nur Gottes Schatten,
Todt sind sie für die Welt, Ihm leben sie.
Ergreif' drum ihres Kleides Saum behende,
Daß du dadurch zur Seligkeit gelangst.
Der Schatten streckt sich wie der Frommen Bild,
Er ist der Leitstern zu dem Lichte Gottes.
Durchwalle ohne Führer nicht dieß Thal,
Sprich mit Chalil: Ich hass' die untergehn.
Geh' aus dem Schatten, finde auf die Sonne,
Ergreif' den Saum des Scheich's von Tebris,
Und weißt du nicht den Weg zur Hochzeitsfeyer,
So frag' Hossameddin, den Lichtstrahl Gottes.
Und wenn der Neid dich würget auf dem Wege,
So wisse, daß im Neid der Satan dich bestürmt;
Er raubt aus bloßem Neid des Menschen Ruhm,
Und mit der Seligkeit kriegt er aus Neid.
Nichts Steileres kann auf dem Weg sich finden.
O Glücklicher! den nie der Neid begleitet,
Des Neides Haus, erkenn' es, ist der Körper,
Familien sind ganz vom Neid befleckt;
Wiewohl der Körper ist des Neides Haus,
So reiniget doch Gott zuletzt dieß Haus.
Der Reinheit Spruch ist: Reinige dein Haus!
Der Schatz ist Luft, der Talisman ist Staub!
Sobald als du Neidlose mit Neid plagst,
Werd' dein Gewissen von dem Neide schwarz (1)
O werde Staub, leg Frommen dich zu Füßen,
Und streu', wie ich, Staub auf den Kopf des Neides.

Die lyrischen Gedichte Mewlana's.

Eben so viel gelesen, und viel gesungen im Morgenlande, als wenig gesehen und bekannt im Abendlande, war der Diwan Mewlana Dschelaleddin Rumi's bisher in Europa ein wahrer Phönix, von dem der Araber sagt: »Dem Wort nach genannt; der That nach unbekannt.« Ein sehr glücklicher Zufall setzte uns, trotz der Schwierigkeit zu diesem Diwane zu gelangen, in den Fall, zwey statt Einen zu benützen, nicht zwey Abschriften desselben Diwans, sondern zwey dem Inhalte nach großen Theils verschiedene, beyde unbezweifelt von Dschelaleddin Rumi. Der eine (600 und einige Gasele enthaltend), von Herrn Dollmetsch-Sekretär v. Hussar eigenhändig auf das Zierlichste abgeschrieben, und der kaiserlichen Bibliothek zu Wien jüngst zum Geschenke dargebracht: der andere (über 800 Gasele stark), in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky, schon im Jahre der Hedschira 737 (1336), also nur 77 Jahre nach dem Tode des Dichters geschrieben, ein dicker Folioband von großer, leserlicher Schrift, und für das hohe Alter von bald einem halben Jahrtausend sehr gut erhalten. Dieses Manuscript hat noch vor anderen Sammlungen lyrischer Gedichte den seltenen

(1) Hier endet die Probe der Uebersetzung des Herrn v. Hussar.

Vorzug, daß die Gasele nicht nach den Endbuchstaben der Reime in alphabetischer Ordnung, sondern nach den verschiedenen Sylbenmaßen in fünf Abtheilungen zusammengestellt sind. Die Aechtheit des aus Konstantinopel eingesandten, und nach den Handschriften der dortigen Mewlewi's zusammengetragenen Diwan's ist wohl begründet, und wider die des 500 Jahre alten Manuscripts kann um so weniger ein gründlicher Einwurf erhoben werden, als außerdem, daß die meisten Gasele in beyden Diwanen dieselben sind, die anderen von demselben Geist beseelt, dieselbe Gluth und dasselbe Leben athmen, und fast immer mit der Anrufung Schems Tebrisi's schließen. Sollte aber wider die Aechtheit einiger derselben ein Zweifel geltend gemacht werden können; so könnte derselbe nur die in der 500 Jahre späteren Sammlung eingeschalteten, und in der früheren fehlenden, Gaselen treffen. Bey manchen Stücken derselben, wie z. B. bey den dem doppelgereimten Bruchstücke Senaji's, und den mit türkischen Versen untermischten Gaselen, ist diese Einschaltung offenbar am Tage. Es folgen hier zahlreiche Proben aus beyden Diwanen, aus dem ersten solche, die sich im zweyten nicht finden, nach der Ordnung der Sylbenmaße, und einem Versuche, dieselben in der deutschen Uebersetzung nachzuahmen. Wenn der Uebersetzungs-Versuch aus dem ersten Diwan, wegen der Armuth der deutschen Sprache, die Mühe der Nachbildung nicht dankbar lohnt, so hoffen wir doch, daß die zahlreichen Proben aus dem zweyten durch ihren Gehalt (das wahre Alkohol der orientalischen Mystik) den Beyfall der Leser verdienend, die Arbeit der Uebersetzung belohnen werden.

Aus dem ersten Diwane Dschelaleddin's.

1. Bahr Redschef.

— — ᴗ — — — ᴗ — — — ᴗ — — — ᴗ —
Mostafilun Mostafilun Mostafilun Mostafilun.

Ei aaschikan Ei aaschikan imrusi ma imu schuma.

O Liebende! o Liebende! anheute sind so wir als ihr
Hinabgestürzt in tiefen Abgrund! wer erkennt uns ferner noch?
Wenn Weltenstrom hochfluthend wogt, gehn Wogen den Kameelen gleich.
Meervögel quält dann Sorge nicht was leiden mag manch' Kind der Luft.
Mein Angesicht ist hoch entflammt, ich kenne Meer und Wasserwogen,
So wie der Fisch neu athmet auf in Meeressturm und Sündenfluth.
O Scheich, gib mir Schutze! O Meerfluth, verschling' im Abgrund mich!
O Moses, Amran's Sohn, erschein mir auf dem Meer, schlag mit dem Stab!
Stäts bringet mir in Kopf der Wein stäts neue Lust, und andren Wunsch.
Doch Schenkenlust bleibt immer gleich in meinem wie in eurem Kopf.
Ehgestern nahm noch dieser Weinschenk trunknem Mann Schlafhaub' vom Kopf,
Heut gibt er Wein auf Wein, damit ausziehen mög' er ihm das Kleid.
O Eifersucht von Mond und Zeus, Perien gleich vor uns versteckt!
Stäts bleibest du mein Augenlicht, stäts bleibest du mit mir vereint.
Willst du, so ziehst du mich ins Daseyn hin, und wenn du willst ins Nichts.
Berg Sinai ist uns die Welt, wir sehnen uns wie Moses hin.
Aufstrahlt Verklärung uns von dort für stäts, es reißt entzwey der Berg.
Ein Stückchen Grün, Ein Stückchen Stroh, das wird geschwind zu einer Blume.
O du, wenn du Juwelen schauen willst, schaue sie im Berge hier.
Ich trink' nicht Wein, ich ward berauscht hinlänglich schon vom bloßen Schall.
Weingaertner o! Weingärtner o! warum bist du auf mich so bös.
Nur Trauben trug ich dir davon, du trugst den Kopfbund mir davon.

Chosch mi girisi her taraf es halkai mani mekun.

Froh fliehest du all' Orten hin aus unsrem Kreis', läugn' es nicht.
Du strahlst als Tag liebkosend stäts, wir sind die Nacht gleich hintendrein.
An jedem Ort, wo du nur bist, wie kommen hin, o läugn' es nicht.
O Frühlingssonn', du hast die Flur mit Prachtgeschmeid' neu bedeckt,
Und ohne dich noch wären wir im Frost versenkt, o läugn' es nicht.
O Sonne du, du bist im Haus Nahrmutter uns im Schatten noch;
Denn ohne dich, Nährmutter, sind wir ganz allein, o läugn' es nicht.

2. Bahr Reml mossemen.

— v — — — v — — — v — — — v —
Failatun failatun failatun failun.

Ischk ender fasl u ilm u defter u evrak nist.

Lieb' ist nicht in Schrift und Buchkram, Lieb' ist nicht im Tugendschatz;
Was das Volk auch fabeln mag, dieß Alles ist doch Liebe nicht.
Nur im ew'gem Grün gedeiht Fruchtast der Lieb' mit Segnungen.
Dieser Baum stützt sich auf Pleias, Himmel und Milchstraßen nicht.
Abgesetzt bleibt uns Vernunft, und nur Begier gibt uns Gesetz.
Solche Höh' ziemt nicht Vernunft, dir solche Eigenschaften nicht.
So lang' du bist Liebender, so lange wohnt dir Sehnsucht bey.
Umgekehrt wenn du geliebt bist, ist auch Sehnsucht weiter nicht.
Schiffer flehn voll Sorgen, so lang' Bretter Zuflucht ihnen sind.
Aber wenn Schiffmann nicht ist, ist Untergang weiter nicht.
Schems Tebrisi ha! das Meer bist du, die Perle auch bist du.
Durchaus daher blos Geheimniß ist in die und Andres nicht.

Chuischra tschun chari didem sui gül bi girichtem.

Als ich Dorn mich sah, zum Rosenbusch ich Zuflucht nahm in Eile,
Als ich sauer mich sah, mit Kandelzucker schnell ich mich vermischt'.
Als ich Topf voll Gift mich sah, schnell zum Teriak daher ich kam.
Als ich Weinschenk Hefen sah, Unsterblichkeitsquell darein ich goß.
Als ich blind am Aug' mich sah, an Jesus Hand anlegt' ich schnell.
Als ich ganz unreif mich sah, an reife Frucht hielt ich mich fest.
Liebesstaub ward Augenschminke mir für Geist und Seele gleich.
Haare riß ich aus, es that Surme (1) das Haar ausreißend Dienst:
Wind bin ich, du Feuer; Wind hat Feuer lichtloh angefacht.

Newbehara dschani maji dschibanra tase kun.

Frühling bist du Seele mein, du erneu' nun diese Welt,
Wiesen frisch' nun wieder auf, Lusthaine mach' mit Rosen neu.
Rosen sind voll Schönheit und der Vogel weiß nun Lieder schön.
Ohne Ostwind ist die Luft todt, mach' den Ostwind wieder neu.
Die Cypreß und Lilie streckt nun voll von Freyheit aus die Zunge.
Hyacinth mit Tulpen kos't nun, Treue mach' du wieder neu.
Die Platan' schlägt Paucken und die Pinie schlägt mit Händen Takt.
Turteltaub' girrt süßes Lied, mach' Attar's Gedichte mir wieder neu.

---

(1) Surme heißt die Augenschminke sowohl, als das Mittel, dessen man sich in Bädern bedient, die Haare wegzubeitzen.

Sieh wie Rosensträuche aufstehn und wie Veilchenbusch sich neigt.
Rebenlaub fällt ganz zur Erde, mach' Gebeth nun wieder neu (1).
Rose wünscht sich Nichts als Ruhstand; schlecht gesinnt wünscht Dorn nur Krieg.
Stehe auf, Amik! und Afra's Zeiten mach' du wieder neu.
Donnerwort schallt, Wolken gießen Moschus auf die Erde aus.
Rosenhain wasch' dirs Gesicht, wasch' Fuß und Kopf, mach' Alles neu.
Heimlich kommt Narciß zum Bülbül, sendet heimlich süßen Blick.
Mastix mach' durch ausgepichte Flöten Lied' und Tonkunst neu!
Grüne Flur, Chiser's Kleid, sie spricht laut: Stehe früh im Frühling auf!
Blumen gleich mach' jetzt der Heiligen Geheimniß wieder neu.
Dieses Dreyblatt, diese Lilie, und Jasmin sie sprechen all:
Sieh im Stillseyn Alchymie, mach' Alchymie nun wieder neu.

3. Bahr Hesedsch Achrab.

— —∪ ∪ — — — — —∪ ∪ — — —
Mefailu Mefailun mefulu mefailun.

Ein einziges Wort hör' von mir wenn du Schmähungen entgehen willst.
Ich bin Opiumsack, hüth' dich, mich zu eröffnen hüth' dich.
Wirf Feuer auf mich, wirf's zu! Ha, Feuer! was kanns mir thun,
Der hunderley Gluth dem Weltbau hunderley List zuwarf?
Wäre Himmel nur Kopf und Erde Fuß, beyde nur Kopf und Fuß,
So würde ich siegreich beyder, dieser und jenes Herr seyn.
O reines Getränk, Wein, ganz rein im reinen Gefäß des Herrn!
Trink, trink als Arzney, denn bey uns gehet der Rausch vor.

Bügüsescht mehi ruse iid amed u iid amed.

Fastmond ist vorbey, Fest ist, der Fastmond ist vorbey, Fest ist.
Fluchtnacht ist vorbey, der Vielgeliebte gekommen ist.
Ist Morgen getreu wird deine Afra, zum Wamik gleich.
Und dein Geliebter Liebende und der Jünger Scheich.
Sie zanket, ich seh' mit Liebesblick, für das Gift dank' ich.
Sieh aus beflecktem Leib' rein entflohn die Seel' ist mein.
Doch, rein wie die Sonne, ist jedesmahl sie dem Leib entflohn.
Durch süßen Genuß aus dem Glas' sind Herzen dir unterthan.
Die Seelen sobald sie's in Erfahrung gebracht, läuft zu.
Viel Buße, die ziemt, zersprang an deinem Gestein entzwey.
Viel Fromme, sie kommen zu uns Klausner zerrissenen Kleids.
Drey Monde hindurch kam auf entweihete Flur kein Hauch,
Da kam aus geheimem Ort, dein Frühling mit Blüthenhauch.

Imam ber kafri tu ei schah tschi kes basched.

Was ist Religion, was ist vor dir Unglauben, Schah?
Simurg, der die Welt durchmißt, ist Fliege vor deinem Aug'.
Lebendige Fluth des Glaubens und des Unglaubens Staub
Sind beyde vor der Gluth was Reisig im Feuer ist.
Die Seele hat Glauben, der Odem der Seele ists.
Im Glauben versenkt ist das Herz, was braucht es die Seel' allhier!

---

(1) Die Rosen machen Kiam, die Veilchen Rukaat, die Weinblätter Sudschud; das sind die drey Akte des Stehens, Verbeugens und Niederwerfens bey jedesmahligem Gebethe.

Unglauben ist Nacht, der Glauben Lampe wenn Sonn' aufgeht
Sprich Glauben zum Unglauben beyde verschwinden wir.
Der Glauben ist Religionspferd und die Seele Wesir (1).
Wenn aber der Schah kommt, was brauchts Pferd und Wesir alsdann?
Sonst immer voraus ging Glauben, hintennach Unglauben.
Ist Kerze des Leibs Seele dir, brauchts vorn und hinten nicht.
O Schemset-tebrisi! deßhalb bist so erhaben du.
Weil, wer nicht wie ich steht fest am Grunde, zu dir nicht kommt.

Ei chaki kehi pajet riscki felcki budi.

Du, dessen bestaubten Fuß der Himmel anblickt mit Neid,
Ursprünglich ist meine Seel' und Deinige Eines nur.
In sinesischen Mahlers Haus sah ein Gemälde ich
Das Menschengesichtern und Engeln Seelen gekostet und Blut.
Viel Worte der Wahrheit ruh'n im Herzen verborgen Nachts,
Viel Lichter der Wahrheit glänzten Zweifelsgesichtern auf.
Ich sprach zu Ajas, bist endlich Freyer Mahmud's geworden:
Wer hat mit den Schah dieß angefangen? O Ibiki!
O Hund, der mit Siebenschläfern gingst in die Höhle ein,
Wirst endlich zum Löwen Gottes, warst doch ein Hündlein nur!
O Fisch in der Gluth, such' dich zum Wasser zu tragen hin.
Im Anfang' der Welt ruht' auch unter den Wassern ein Fisch.
Schemset-tebrisi, gleich gefärbt mit dir steh' ich auf,
Ein Todter ich zwar, doch du salziges Meer ringsum.

4. Bahr Reml.

◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡
Failatun failatun failatun failatu.'

Murghan ki kenun es kafesi chuisch dschudajid (2).

Ihr Vögel, die ihr heut'gen Tags vom Käficht getrennt seyd,
O zeigt das Gesicht, saget wo seyd ihr? Wo ihr nun seyd,
In diesem Gewässer sind eure Schiffe zerbrochen.
Kommt, Fischen vergleichbar aus den Meerfluthen hervor jetzt.
Entweder die Form ist nun in Stücken zerbrochen,
Oder es entwischte der Hand mit dem Netz auch die Beute.
Heut' seyd ihr das Holz eigener Gluth, seyd es für heute.
Oder es ist Licht Gottes erstorbener Feuerzeug heute.
Pestilenzischer Wind ging, der gefroren Euch Alle,
Oder ist Lenzodem erstanden wo immer ihr gehet?
In jeglichem Worte von Euch liegt frische Verjüngung,
Wiewohl ihr den Mund zu eröffnen nicht Noth habt.
Was für Perlenschatz ward im Zeitmörser gestoßen?
Ha dieses ist Augenschminke, o reibt sie ein, reibet sie fleißig!
O ihr, wenn des Todes Stunde mit Qual Euch sich genaht,
Wird euch die Erlaubniß zum zweytenmahle zu Theile.
Ob Inder, ob Türken lästig Euch waren, das wird klar,

---

(1) Anspielung auf das Schahspiel; das Pferd und der Wesir heißen bey uns Reiter und Königinn.
(2) So wie im ersten Verse, ist durchaus der Pyrrichius, der den Vers im Schema anhebt, abgeschnitten, und nicht ein Vers (im Originale eben so wenig als in der Uebersetzung) dem gegebenen Schema vollkommen getreu.

Am Tage wo aufdecken ihr werdet den Schleyer der Wangen.
O Schemset-tebrisi! was gebühret Andres dir wohl?
Bey Gott es gebühreten dir auszeichnende Ehren.

Mehtab ber amed kelekes gur ber amed.

Mondnächte sind wieder gekommen, aus Gräbern die Gurken,
Und aus dunkelem Sand ist Geile des Bibers gekommen.
Von ihm, dessen Pinsel gemahlet den Jesus, und den Moses gemahlet,
Ist Posaunengetön durch wunderthätigem Odem gekommen.
In dem Mörser des Glücks ist die Gnadenperle gestoßen,
Sieh hundert der Gottesaugen hier aus Herzensgräbern gekommen.
Staubherz, was für Nachricht von Wärme des Frühlings hast du?
Weil Karawanen von Ameisen aus schwarzem Staub sind gekommen.
Vom Meere des Honigs was hat wohl diese Biene gesehen?
Zu dem Moschus des Honigs sind die Bienen in Heerden gekommen.
Ein schwaches Gewürm, wie hast du zum Magazin Wege gefunden,
Wo Seide gesponnen und roh in Menge gekommen?
Wie haben die Muscheln, ohne Gesicht, ohne Gehör, Nahrung gefunden,
Daß Perlenschätze darin endlich zum Vorschein gekommen?
Wie, ohne den Anstrich hat die Rose die Farbe gefunden,
Womit sie bedeckt unter dem Schleyer erglänzet?
Wie hat Stein zu dem Lichte die Straße gefunden,
Daß als Eisen er nun und als Juwele versendet die Strahlen?
Welch rosiges Bett lächelt aus lehmichtem Grunde?
Aus persischer Schminke was ist für ein Campher gekommen?
Glücksstern des gerechthandelnden, siegreichen Gebiethers,
Was ist uns durch dich vom geschlagenen Heer für ein Sieger gekommen?
Ein einziger Apfel der Schönheitsflur fiel mir in die Augen,
Aus jedem gespaltenen Apfel sind Huris zum Vorschein gekommen.
Huris, wie sie kamen, da lacht' in dem Herzen der Apfel,
Vom Lächeln ist Granatroth am Ende herausgekommen.
Dieß Drängen und sein Rausch und der Trunknen Benehmen
Ist nicht vom Wein, nein! aus dem Herzen der Rebe gekommen.
Als Schemset-tebrisi die Empörung aufgereget
Ist aus dem Aufgang der Seel' dieser Mond hergekommen.

5. Bahrol munsarich.

— ᴗᴗ – ᴗ – ᴗ – – ᴗᴗ – ᴗ – ᴗ –
Mufteilun Mefailun mufteilun mefailun.

Ei nev tschu mahi aiman mah gudscha ve tu gudscha.

Funkelndes Licht wie Neumond, sag' wo ist der Mond und wo bist du?
Mondesgesicht hat solchen Glanz, solchen verklärten Schimmer nicht.
Alles verliebt sich in den Mond, aber der Mond ist Sclave dir,
Seufzend aus Gram, aufstöhnend laut, liebeverwirrt, o Gott! o Gott!
Sonne und Mond, sie bethen an Schimmer der Wangen als Gluth
Jeglichesmahl, wenn dein Phantom Sonne und Mond vorübergeht.
Dich zu verehren kam der Mond gestern daher anbethungsweis',
Liebende Eifersucht erscholl hallenden Rufs: O geh und komm!
Wandle umher auf Erden, daß Seelen entblühen lieblich hier,
Engel den Kopf vom Himmelsdach neigen zur Erde aus Begier.
Wenn vom Gesicht ein einziger Blitz springet hervor als Himmelslicht,
Leget das Herz die Hand aufs Aug', es zu bewahren vor Unheil.

Aller Geruch der Herzensflur, alle Gestalt des Frühlingsmonds,
Alles verschwand seit gestern, wo du dich getrennt hast von mir.
Gelb ist die Flur vom Trennungsschmerz, gelb wie im Herbst vom Sturm.
Wie kommt der Lenz zu uns nun her, daß wir erblicken deine Wangen?
Aechzend von Schmerzen lag mein Herz gestern am Thor von deinem Gau,
Siehe da ging dein Bild vorbey, sah es in diesem Zustand dort.
Sagte: So sprachs zu ihm, woher solch ein Geschick befallen dich?
Heimlich entwischt es dann und geht wegen der Enge des Auges fort.
Sprach es, und ging davon; allein Süße des Worts heilte nun
Gänzlich mein Herz. O Herr, o Herr! wollest vergelten es dem Arzt.

Jar mera tschu uschturan bas mehar mikesched.

Wie das Kameel zieht mich der Freund wieder beym Strick zu sich zurück.
Trunknes Kameel, an welchem Strick ziehet er dich zu sich zurück?
Seele und Leib sind beyde hin, denn es zerbrach die Flasche er,
Band mir den Hals und brachte zu Handlungen mich, zu welchen, ach!
Angelnd er ging, und Fischern gleich zog er ins Trockne mich heraus.
Gegen den Herrn der Jagden zog er des Herzens Netze hin,
Er, der die Wolken als Kameelreihen des Himmels ordnet an,
Der als der Schenke Wüsteney'n, Quellen und Teiche schenket ein.
Hört wie der Donner Paucke schlägt. Ganzes und Theil sind lebendig,
Selbst in das Mark des Astes dringt Rosengeruch und Frühlingsduft.
Er, der ins Korn den Keim zur Feucht heimlicherweis' gelegt hat,
Ziehet den Baum der Herzgeheimnisse empor ans Licht.
Frühlingsgewand vermindert im rauschigen Dunst der Gartenflur,
Wenn gleich der Gram noch gestern hin zum Dienste des Weins gezogen hat.

Kari mera tschu o kuned kari diger tschira kunem.

Wenn das Geschäft für mich er macht, andrer Geschäft, was soll ich machen?
Hab' ich von seinem Munde Zucker gekostet, brauchts nicht andern.
Soll ich, von Rosen entfernt, was in den Dornenhecken machen?
Soll ich, wie Nachtigallen, dann wegen der Nacht den Morgen meiden?
Trinke ich Wein, so floh deßhalb doch der Verstand nicht aus dem Kopfe.
Soll ich das Untere denn wie Edensgefild zu oberst machen?
Da ich mich solchem Mondgesichte geweiht mit Saum und Gürtel,
Soll ich für jedes Sternenbild anderen Entschluß der Liebe machen?
Soll ich der Erde Ruhm bis zum siebenten Himmel tragen?
Engel beneiden mich! was soll Erdenerinnerung mir dann machen?

Aus dem zweyten Diwane Dschelaleddin Rumi's.

Aus dem Buchstaben Elif. (A).

Pisch türa pisch türa Akul-wefa.

Vor allem, treuer Bruder, thu'
Verzicht auf Ich und Wir, und komm!
Auf Wir und Ich verzichte du,
Daß du nicht Du seyst und nicht Wir.
Hör' auf zu sagen: Gott ist groß!
Und halt an uns're Große dich.
Es sprach das Loos; du sagtest: Ja,
Der Dank des Ja ist Unglück nun.
Des Ja Geheimniß bin ich selbst,
Der in der Armuth mich bewegt.
Verlaß den Ort, verlaß ihn nicht,
Wo ist der Ort, der Ew'ge, wo?
Sey rein von Sinn und werde Staub,
Daß deinem Staub' entsprosse Gras.
Bist du dann Heu, verbrenn' dich selbst,
Daß deiner Gluth entstrahle Glanz;

Und bist du dann verbrannter Staub,
Ist deine Asch' der Weisen Stein,

Schau die verborgne Alchymie,
Die ich aus blossem Staub erschuf,

Die mit der See das Land geschmückt
Und mit dem schwarzen Rauch die Luft,

Die Seelen nährt durch Ein Stück Brot,
Durch Einen Hauch den Leib belebt.

Gib deinen Geist für solches Gras,
Zur Großmuth wird die Armuth so.

Die Seel' ist voll von Seiner Macht,
Entführe selbst die Seele dir!

Genug des Wort's, nun schweig' ich still,
Denn mehr als Wort ist Schweigen werth.

Ischk ber dil minihed bünjadra.

Die Liebe gründete auf's Herz den Bau,
Weil sie zuletzt die Seele nur verlangt.

Auf diese Weise werden Sclaven frey;
Denn durch die Liebe werden Sclaven frey.

Chosru, Schirin, genießen höchstes Glück;
Die Seufzer, Gram und Schmerz sind für Ferhad.

Das Beil Ferhad's am Berge Bisutun,
Zerspaltet Felsen, hart wie feiner Stahl.

O hätte meine Mutter nie geboren mich,
Wenn solches Loos bescheert mir ward allhier.

Ob deinem Haar, woraus der Moschus haucht,
Hab' ich den Bur des Kammes liebgewonnen.

Lieb' Seelen und verstreu' die eigene,
Ich lehre dich, daß dir Vergeltung wird.

Das Lied von Schemseddin Tebrisi hat
Aegypten, Syrien und Irak erobert.

Ei Chodscha nemi bini in rusi kiametra.

O Chodscha! siehst du nicht den Tag der Auferstehung,
Und diesen Jussuf, schön gebaut, mit zartem Wuchse?

O Scheich' siehst du nicht das Kleinod unsres Scheiches,
Dieß Strahlenlicht, und diese hohe Majestät?

Und siehst du nicht, o Fürst! dieß Königreich der Seelen,
Und diesen Herrschaftsgarten, diesen Flor des Glücks?

Wer von uns Beyden ist ein Narr? O Lebensfroher!
Bescheere mir das Glas, und jage fort den Gram.

Zu was der Sand, wenn Fluth da ist zum Waschen?
Sobald das Fest gekommen, hört das Fasten auf.

Wenn du den Rohen und den Widerspenst'gen schmeichelst,
Wirst du belohnt durch Schönheit für dein gutes Wort.

O Wahrheitssonn' Tebrisi! du, der Seelen Ost,
Von deinen Strahlen wird erwärmet unsre Sonne.

Aus dem Buchstaben Ba. (B).

Merd Choda mest bud bi scherab.

Ein Gottesmann ist trunken ohne Wein,
Ein Gottesmann ist ohne Braten satt,

Ein Gottesmann ist stets erstaunt und irr',
Ein Gottesmann braucht Schlaf und Essen nicht,

Ein Gottesmann ist nicht aus Wind und Staub,
Ein Gottesmann ist nicht aus Fluth und Gluth,

Ein Gottesmann ist in der Kutte Fürst;
Ein Gottesmann ist in der Wüste Schatz,

Ein Gottesmann ist des Gehorsams Tempel,
Ein Gottesmann ist guter Werke Bürge,

Ein Gottesmann ist im Unglauben gläubig,
Ein Gottesmann kennt Fehler, Tugend nicht,

Ein Gottesmann ist selbst gelehrt in Gott,
Ein Gottesmann ist nicht ein Schriftgelehrter,

Ein Gottesmann ist unbegränztes Meer,
Ein Gottesmann ist Regen ohne Wolke,

Ein Gottesmann ist tief versteckt. Mein Sohn!
Den Gottesmann find' durch Freygebigkeit.

Mechassib ëi jar mihmandar im scheb.

Schlaf nicht, Gastfreund! diese Nacht,
Du bist Geist, und wir sind krank,
Diese Nacht.

Jag' den Schlaf aus deinem Auge,
Das Geheimniß werde klar,
Diese Nacht.

Du bist Jupiter am Himmel,
Kreisend an dem Hochgewölb',
Diese Nacht.

Jagst den Adler in der Höhe,
Wie die Seele von Dschafer,
Diese Nacht.

Von der Wahrheit wirst geglättet,
Aus dem Blau wird endlich Grünspan,
Diese Nacht.

Gott sey Dank! sie schlafen Alle,
Ich und Gott nur sind allein,
Diese Nacht.

Welch Getümmel! Glück ist wach,
Und die Wahrheit ist beständig,
Diese Nacht.

Schlief das Auge bis am Morgen,
Würd' ich meinem Auge zürnen,
Diese Nacht.

Wenn der Marktplatz leer ist, schau
Auf zum Markt der Sternenstraße,
Diese Nacht.

Unsre Nacht ist hell von Sternen
Die uns in das Auge leuchten,
Diese Nacht.

Löw' und Stier und Widder strahlen,
Und es trägt Merkur den Turban,
Diese Nacht.

Seinen Groll verbirgt Saturnus,
Jupiter wirft Goldstück' aus,
Diese Nacht.
Schweigend band ich meine Zunge,
Doch ich rede ohne Zunge,
Diese Nacht.

Si hëi mewdschud dschawidan Ali Ibn Ebi taleb.

Ew'ger Weisheit Ersterzeugter!
Welchen Mensch und Geister ehren,
Ali Sohn von Ebi taleb!
Du! der Milde, Wohlberedte,
Du vor Andern hochgeehet,
Ali Sohn von Ebi taleb!
Erster! Letzter! Inneer! Aeußrer!
Offenbarer und Verborgner!
Ali Sohn von Ebi talrb!
Weisee! Richtee! Hörer! Seher!
Du Bewahree aller Gaue!
Ali Sohn von Ebi taleb!
Durch dich ist die Erde froh,
Und die Welt durch dich erfreut,
Ali Sohn von Ebi taleb!
Immerwahrend stehst du aufrecht
Auf der Bahn von Geist und Seele,
Ali Sohn von Ebi taleb!
Willst du Rettung hier und dort,
Ruf' bey Tage und bey Nacht,
Ali Sohn von Ebi taleb!
Ali nähret, Ali herrschet,
Ali suhnet, Ali preiset,
Ali Sohn von Ebi taleb!
Ali kennt und preis't nur Ali,
Ueber alles Wissen ist
Ali Sohn von Ebi taleb!
Mewlana liebt Schems Tebrisi (1)
So wie Schems Tebrisi liebet
Ali Sohn von Ebi taleb!

Aus dem Buchstaben Ta. (T).

Dschihan jabim we ghairi ma chialest.

Ich fand die Welt, der Rest ist nichts,
Nur dieß ist Lust, und andres Sünde;
Es führt Gehorsam außer dem,
Sey überzeugt, nur zum Verderben.
Versteckt und finster ist der Pfad,
Und Außen liegt Genuß und Trennung.
Nichts kann die innre Welt umfassen,
In der selbst Fehler Tugend sind.
Die Welt ist Gottes reiner Abglanz,
Allein dein Aug' verwirrt die Bilder.
Du bist der Schleyer Gottes hier,
Und ohne dich die Welt versteckt.
Durch Narrheit und Vernunft geht Liebe,
Und hier verschwinden die Vernünft'gen.
Vom Wahn befreyt ist dieß Vernunft,
Unmöglichkeit ist unsre Lage.
Such' in dir selbst den eignen Zweck,
So ist der lange Streit geendet.

Dila berchis we taat kün ki taat bih si her karest.

Steh' auf, o Herz! gehorch'; Gehorsam ist das Beste,
Es lächelt dem das Glück, der an dem Morgen wachet.
Hast du Religion, o Freund! so wach' am Morgen,
Ich weiß gewiß, daß du das Paradies verdienest.
Die Hahnen schreyen in der Früh: Steh' auf, o Fauler!
Betrunken weißt du nicht, was nur Vernünft'ge wissen.
Dein Herz sagt: Stehe auf! Die Faulheit: Nur ein Weilchen!
Bezwing die Faulheit, denn die Zeit gehört Bezwingern.
O armer Wicht, o Sclave niedriger Begier!
Bedenke nur, daß Sterben nicht willkührlich ist!
Weit besser ist's, du stehest auf mit feuchten Augen
Und fliehest die Unwissenheit, die hart dich drängt.
Wenn du aufstehest mit Tebrisi und der Sonne,
Was Wunder wenn zur Wahrheit du alsdann gelangst.

Aus dem Buchstaben Dal. (D).

Ei es iklimi adem amede der mülki wudschud.

O du, der aus dem Nichts ins Daseyn kamst,
Du weißt nicht wie du in das Daseyn kamst.
Es schickte dich der Schah als seinen Diener,
Daß du dich selber, daß du Ihn erkennest.
Du bist fürwahr ein Kaufmann von dem Markte,
Der vom Harem zur Stadt des Daseyns kam;
Dein Kapital ist dieses Lebens Summe
Die du verwenden sollest nie Gewinn;
Statt daß du müssig sitzest, thue Gutes,
Denn durch die guten Werke steigt dein Werth.
Am jüngsten Tage wird der Herr dein Buch eröffnen,
Und rechnen uber das, was du gethan.

---

(1) Unter vielen Oden, welche bloß das Lob Ali's enthalten, ist diese eine der einfachsten. Außer der Verwandtschaft mit dem Propheten, hat Ali in den Augen der Sofi's noch das Verdienst, der erste Mystiker und Stifter aller religiösen Brüderschaften gewesen zu seyn.

Sey wachsam, denn es lauern Teufel auf dem Wege Zu überfallen dort den Gottvergeßnen.
Nimm diesen Rath, er ist das Wort Mewlana's, Das er erhielt vom Munde Schems Tebrisi's.

Her ki ruchsari tu bined begülistan nerewed.

Wer deine Wangen sieht, in's Rosenbeet nicht geht, Wer deine Krankheit hat, nach Arzeney nicht geht.
Wer einen Augenblick mit dir im Kabinet, Die Tulpen und Basilicon zu schau'n nicht geht.
Wenn Chiser den Rubin des Zuckermundes findet, Er weiter nach dem Quell des Lebens nicht mehr geht.
Mein Wunsch ist zwar, daß mich der Liebe Gram erschlüge, Ich bin zu schwach, als daß es so zum Opfer geht.
Es ziemet nicht dem Mann den Blick vom Schwert zu wenden, Sonst ist es besser, daß er nicht auf's Schlachtfeld geht.
Darf man nicht hoffen dich im Paradies zu finden, Kein Liebender alsdann nach Eden's Garten geht.
Von ewig brannte mir djr Liebe ein dein Maal, Das nun in Ewigkeit aus Seel' und Herz nicht geht.
Ich sang, o Schems Tebrisi! dieß mit deinen Worten, Der Liebende ist irr' der nicht zum Liebsten geht.

Men an rus budem ki asuman nebud.

Ich war als noch kein Himmel war, Vom Daseyn keine Spur noch war,
Als nur die Locke meines Freund's, Und Gott der Allerhöchste war.
Die Nahmen gingen von mir aus Zur Zeit als Ich und Wir nicht war.
Ich bethete als noch im Schoos' Maria's kein Messias war.
Ich suchte Kreuz und Christen auf, Doch was ich sucht' am Kreuz' nicht war.
Ich ging zum Tempel, in's Konvent, Wo nirgends Stoff und Farbe war.
Zur Kaaba zog ich endlich hin, Wo auch kein Knab' und Jüngling war.
Ich ging nach Herw und Kandahar Und sucht' was nicht zu finden war.
Ich wallte nach dem Berge Kaf, Wo Anka nicht zu sehen war.
Die sieben Himmel ging ich durch, Auf sieben Erden Er nicht war.
Beym Loose (1) suchte ich den Freund, Es hieß, daß er nicht dorten war.
Mit Gottesseherblick sah ich Was in der Wesenheit nicht war.
Zuletzt sah ich in's eigene Herz, Wo Er allein zu finden war.
Ich war so sehr erstaunt, fürwahr! Daß kein Atom zu sehen war,
Daß außer Schems Tebrisi rein, Kein Trunkener zu finden war.

Adscheb an dilber güdscha siba schüd.

Der Schöne, sag', wo ist er?	Der hohe Cedernbaum,	Wo ist er?
Jetzt, wo die Kerze leuchtet,	Wo ist er ohne uns?	Wo ist er?
Am Wege frag' die Hüther:	Wo der Geliebte ist?	Wo ist er?
Im Weinberg' frag' die Wächter:	Wo ist der Schönen Fürst?	Wo ist er?
Ich strich durch alle Felder,	Wo ist mein Lieblingshirsch?	Wo ist er?
Um Mitternacht erzitte' ich,	Wo er allein verweilt?	Wo ist er?
Die Augen sind nun Ströme,	Die Perle welches Meer's (2)?	Wo ist er?
Ich frage Mond und Sterne:	Wo ist er ohne mich?	Wo ist er?
Nun ist er bey den And'ern,	Und ist er nicht mit mir,	Wo ist er?
O sage, Schems Tebrisi!	Als Sonne (3) weißt du es,	Wo ist er?

Anan ki beser der talebi kaabe devidend.

Die eifrig hin zur Kaaba pilgern, Wenn sie an's Ziel gekommen sind,
Sie seh'n ein hohes Haus von Stein In einem Thale ohne Saat.
Sie gingen hin um Gott zu seh'n, Sie suchten, fanden Ihn doch nicht.

---

(1) Wörtlich: Ich fragte die Tafel und die Feder des Schicksals um meinen Freund.

(2) Meine zwey Augen sind zum Oxus geworden und weinen aus Gram, indem sie nicht wissen, in welchem Meere sich diese Perle befinde.

(3) Wortspiel mit dem Nahmen Schems Tebrisi's, indem Schems die Sonne heißt.

Nachdem sie lang das Haus umkreist, Scholl eine Stimme so daraus:
»Was bethrt Ihr die Steine an? »Sucht nicht das wahre Gotteshaus?
»Das Haus des Herzens, Haus der Wahrheit! »Wohl dem, der eingeht in dieß Haus!«
Wohl denen, die wie Schems Tebrisi, Die Wüsten meidend, sind zu Haus'!

Id amed id amed we an bachti said amed.

Das Fest ist gekommen, das Fest ist gekommen, das Glück ist gekommen!
Du nehme die Trommel und schlage dieselbe, der Mond ist gekommen!
Das Fest ist gekommen, o höre, Verliebter, den Lärmen der Sphären!
Vom obersten Throne des Himmels ist nun der Vertraute gekommen!
Das Fest ist gekommen, ihr Sucher des Weges! ihr Sänger! ihr Tänzer!
Das Lusthaus der Schönen ist nun aus dem ewigen Lusthaus gekommen.
Wohl Hundert der Weisen sie sind nun auf einmahl zu Narren geworden,
Weil solche Gestalt, die noch Keiner gesehn und gehöret, gekommen.
Durch zaub'rische Kräfte berauscht Er Propheten als wären sie trunken,
Den Stahl und das Eisen verkehrt Er in Wachs wie zur Hand es gekommen.
Erheb' dich! und geh' auf den Platz in die Kreise lebend'ger Gesichter
Entgegen dem lieblichen Gaste, der weitesten Weg's ist gekommen.
Nun freue dich fröhlichen Herzens und heiteren freyeren Muthes!
Ein einziges Körnlein gesärt, es brachte wohl hundertmahl Frucht dir.
Nun schließe die Lippen, und schlage den Körper, und schweige wie Lilien!
O schweige geduldig! das Schloß der Geduld ist vom Himmel gekommen.

Ger tura bachti jar chuahed bud.

Will das Glück dir günstig seyn, Wird der Freund geneigt dir seyn.
Leben ohne Liebe wird Immer außer Rechnung seyn.
Wer einhergeht ohne Liebe Wird vor Gott beschämet seyn.
Was im Leben leicht dir dünkt Wird im Grabe Last dir seyn.
Wenn du liebest, wird auch Last Was der Vater trägt dir seyn.
Armuth, so dir hier zum Schimpf, Wird dir dort zum Ruhme seyn.
Anfangs bitter ist Geduld, Süß wird sie am Ende seyn.
Wenn der Löwe hier entflieht, Wird er unter Vögeln seyn (1).
Wer vom Esel dieses Leib's Absteigt, wird zu Pferde seyn.
Breite auf den Saum des Kleid's Wenn die Engel Gold ausstreu'n.
Vom Verborg'nen kamst heraus, Was verborgen, klar wird seyn.
Wer sich selbst gering nicht schätzt Wird gestürzt ein Pharao seyn.
Wer aus Gluth das Wasser scheu't, Wird im Feuer Reisig seyn.
Nimrod, weil er Gott gefloh'n, Wird als Thier zur Beute seyn.
Wer zur Zeit nicht warten will, Wird stets in Erwartung seyn.
Wen die Liebe sich erwählt, Wird berauscht und wahllos seyn.
Wer den Rausch der Liebe flieht, Wird ein Hefen ewig seyn.
Wer nicht schafft ein Ideal Wird stets ohne Achtung seyn.
Wer nicht folgt dem Kameel, Er wird ohne Halfter seyn.
Wo Tebrisi fest sich setzt, Wird Bestand im Herz nicht seyn.

(1) Dieser und der folgende Doppelvers sprechen von den Banden der Sinne, welche den freyen Geist fesseln. Wörtlich: Wenn der Löwe des Weges (die Seele) aus diesem Kasten (dem Käficht des Leibes) befreyt ist, wird er in jenem Vogelbauer (der anderen Welt) seyn; und nachdem der Schah des Herzens (der Geist) von dem Esel des Leichnams (des Körpers) abgestiegen ist, wird er der Fürst der Reiter (im ewigen Leben) seyn.

Messalëi chob u nik bad amed.

Ein gutes, schönes Beyspiel ist gekommen,
Es wird dir, Freund, wenn du es hörest, frommen,
Hör' die Geschichte, sie ist kein Gedicht,
O Mann der Welt, dem fehlet das Gesicht.
Hast du gehört, daß man im Syrerland
Einst führte ein Kameel am Halfterband.
Vor Unmuth fing es an voll Zorn zu schnaufen
Und in die Wüste dann hinaus zu laufen;
Und in der Wüste lief das trunkne Thier
Auf einen Mann los ihn zu tödten schier.
Der Mann sah auf dem Wege einen Bronnen
Den er als Zufluchtsort für sich gewonnen.
Sobald als das Kameel zum Brunnen kam,
Der Mann hinunter seine Rettung nahm.
Gar schauerlich wollt' es ihm dort bedünken,
Nur Dornen zu der Rechten und zur Linken;
Er klammerte sich fest an mit der Hand,
Indeß sein Fuß in einer Spalte stand.
Auf einmahl sah er dorten einen Drachen,
Der gegen ihn aufsperrte seinen Rachen,
Er zeigte ihm ein fürchterlich Gebiß,
Und heiß ward es dem Manne für gewiß.
Von oben das Kameel, der Drach im Bronnen,
Dem Jüngling war das Blut zu Eis geronnen.
Auf einmahl schaute er ein Mäusepaar,
Die eine schwarz und weiß die andre war.
Sieh' es gefiel der schwarzen und der weißen
Mit ihrem Zahn die Dornen zu zerreissen.
Sie gruben nach und nach die Sträuche aus,
Und füllten so den Brunn mit Schutt und Graus.
Mit vieler Mühe machten die zwey Mäuse
Dem Drachen einen Weg auf diese Weise;
Er drängte sich durch diesen Schutt und Graus
Mit vieler Mühe aus dem Brunn' hinaus.
Nun war Kameel und Drach und Mäus' verlaufen,
Und freyer mochte nun der Jüngling schnaufen.
Er war gerettet dießmahl wie er sah,
Doch trieb ihm nun der Hunger aus ein kaltes Ach!
Auf einmahl sah er daß von einem Zweige
Sich Manna süß gekörnet niederbeuge.
Von Manna brach er ab ein Stuck, nicht faul,
Erfrischend sich damit das öde Maul,
Und ob der Süßigkeit von diesem Essen
War alle Furcht im Augenblick vergessen.
Vernimm die Lehr': Der Mann bist du, o Freund,
Dem dauerhaft der Reitz der Welt erscheint.
Du bist der Mann, die Welt des Brunnens Tiefen.
Was die vier Thiere, so von dannen liefen?
Es stellet vor der Drach im Brunnengrund
Der Hölle aufgesperrten Flammenschlund.
Und was ist das Kameel das oben stehet
Wohl als der Tod, der aus nach Beute gehet;
Und was die beyden Mäuse schwarz und weiß,
Als Tag und Nacht. Weh' dem, der es nicht weiß!
Und was bedeutet, daß die beyden Mäuse
Den Dornenstrauch entwurzelten ganz leise?
Das Leben ist's das untergraben wird.
Und weißt du welchen Sinn die Manna führt?
Es wird dir vorgestellt durch dieses Essen
Die Sinnenlust, so Alles macht vergessen.
Mit so viel Feinden und in solcher Noth
Suchst du die Lust! wirst du aus Scham nicht roth?
Du wiss', so lang der Himmel deckt die Erde,
Daß Senai nicht wieder kommen werde.

Aus dem Buchstaben Ra. (R).

Amed behar chandid u churrem dili ruskar.

Froh und lachend kommt der Frühling.
Auf in Garten! nun ist's Zeit!
Zeit der Wollust, Zeit der Freude,
Zeit der Lust, der Wangenflur!
Grün die Erde, Tage glänzend,
Schau des Schöpfers Wunderwerk!
Heute wacht wer gestern schlief,
Lebend sind die waren todt.
Erde schlief den Winterrausch,
Schmückt sich nun mit Blumen aus.
Gras und Blätter sind betrunken,
Kannen trägt ein jeder Ast.
Licht wie Eden sind die Fluren,
Und die Wüsten Paradies.
Lieblinge und Bräute sind
Trunken, unbeständig, irr',
Ohne Geldbuß, ohne Strafe,
Streu'n sie Silber aus und Gold.
Freudetrunken sind die Zweige
Der Cypresse und des Ahorns.
Lilien ziehen Degen aus,
Um den Frost hintan zu halten.
Rosen reiten stolz auf Stengeln,
Und Jasminen gehn zu Fuß.
Veilchen tragen Trauerkleider,
Weil von Rosen sie getrennt.
Ueber Spuren und Nichtspuren
Ist das Herz gedankenvoll.
Auf der Zunge sitzt das Wort,
Doch die Scham hält es zurück.
Kräuter schlingen sich um Dornen,
Um zu saugen Rosenwasser.

Lotosblumen sind erblasset
Weil den Rosen Dornen nahen.
Diese Eifersucht sey Beyspiel
Dir, der eifersüchtig liebst.
Gegen die Narcisse wandte
Sich mit Fragen Hyazinth.
Frag' nicht, sprach sie, mich um Kunde,
Denn von Sinnen bin ich ganz.
Auch von Trauben frag' nicht Kundschaft,
Sie sind trunken Tag und Nacht.
Feuernelken, Anemonen
Stehn auf Fluren und an Ufern.
Störche bringen Vögeln Bothschaft,
Preisend Gott den Herrn des Lichts.
Erd' und Himmel, Thier und Engel,
Alle Du, und Du ihr Helfer.
Warum girren Turteltauben?
Weil den Freund der Schleyer deckt.
Widhopf brachte eine Bothschaft
Von dem Herrn der andren Welt.
Tausendfältig klagend sitzen
Nachtigallen auf dem Ast'.
Mundrubinen, Onyxwein,
Frischer Liebling, neue Braut!
Wo sind Rosen, deren Banden
Nimmer ich entfliehen mag?
Tauben fliegen hin und wieder
Blos aus Hoffnung von Genuß.
Weil der Schah zurückgekommen
Jagt der Falke Rephuhn wieder.
Papageyen suchen Zucker
Süßen Lippen blos zu Liebe.
Seltene Geheimnisse
Hör', Verstand, in tausend Tönen,
Nachtigall und Turteltaube
Singen: Welt ist nicht beständig.
Heut stirbt dieser, morgen jener;
Froh benütz' Gelegenheit;
Denn jetzt ist der Augenblick
Auf der Erde gut zu handeln.
Gehe nun auf Flur und Gärten!
Warum meidest du den Frühling?
Lebe froh zur Zeit der Wollust,
Nimm das Glas, denk nicht des Rausches,
Werde froh der schönen Tage
Auf den Bergen auf dem Felde,
Gottes Huld hat viele Schätze
In der Welt nun aufgethan.
Sammle dich, zerstreu' dich wieder,
Denn Geheimnisse sind kund.
Saat des Guten und des Bösen
Wird erstehn am jüngsten Tag.
Einem ist ein Wink genug,
Der für Tausend nicht genügt.
Vom Verborgnen kam der Frühling
Wie vom Saamenkorn die Frucht.
Unsre Datteln, unsre Feigen,
Unsre Aprikosen iß.
Bald verkehrt in Herbst sich Frühling,
Nimm dir nun des Lebens Theil,
Gib das Herz der Welt nicht hin,
Sie ist treulos, unbeständig.
Jetzt so lang die Lust dir lächelt,
Trink' und schlaf' und küss', genieße!
Dieß ist Rath der Liebenden,
Nimm von Herz und Seel' ihn an.
Schweige still, denn schweigend thut dir
Das Geheimniß kund der Lenz.

Aus dem Buchstaben Schin. (Sch).

Geh saf budem gehi ghisch (1) an nis chosch we in nis chosch.

Bald bin ich rein, bald bin ich trüb (2), Bald bin ich weiß, bald bin ich schwarz, Dieses und jenes ist gut.
Ich bin die Sonn', ich bin Simurg, Ich bin das Siegel Salomon's, Dieses und jenes ist gut.

---

(1) Ghisch oder Ghesch, das deutsche Gischt oder Gescht.

(2) Hier ist der schicklichste Ort, eine merkwürdige Zusammenstellung, die sich bey aufmerksamem Studium dieser mystischen Gedichte mehr als einmahl von selbst aufdringt, den Lesern vorzulegen.

Simurg, der persische Greif, welcher aus dem indischen Garuda des Wischnu entstanden, ist nicht bloß, wie man bisher geglaubt, ein fabelhaftes Wesen persischer Romane, sondern ein Symbol des ältesten persischen Mythos, der hier ganz mit dem altägyptischen übereinkommt. Wie in den Hieroglyphen der Sperber oder Habicht, ἱεραξ, bald die Sonne und bald das höchste Wesen selbst bedeutet, so auch der Simurg, der hier in mystischer Bedeutung für die Sonne genommen wird, und in Attar's Vögelgesprächen das Symbol des höchsten Wesens selbst ist Die Federn des heiligen Geyer's waren der Hauptschmuck der ägyptischen Priester, wie in dem Schahname die Federn Simurg's der Hauptschmuck

Staub und Wind, und Fluth und Gluth,
Bald bin ich gut und bald nicht gut,
Dieses und jenes ist gut.

Bald bin ich licht und finster (1) bald,
Bald bin ich hart, bald weich wie Wachs,
Dieses und jenes ist gut.

Das Jahr, der Mond, der Tag, das Fest,
Die Kerze, so erhellt die Seelen,
Dieses und jenes ist gut.

Stäts andrer Farb' und andren Orts,
Bin ich ein Andrer jede Stund',
Dieses und jenes ist gut.

Die Fahn' und Trommel (2), mein Geleit',
Schlag' ich im Himmel auf mein Zelt,
Dieses und jenes ist gut.

Der Mensch ist mir ein todtes Thier,
So Diw als Engel sind mir Thier,
Dieses und jenes ist gut.

Huris, Peris gehorchen mir
Und werden von mir ausgezankt,
Dieses und jenes ist gut.

Es gibt euch Kunde was da ist,
Ich bin es, der den Herren sucht,
Dieses und jenes ist gut.

Ich sagte dieß im Sonnenglanze,
Erhellet bald, verfinstert bald,
Dieses und jenes ist gut.

Mahi heſtüm asümanem ĕi püsser bidar basch.

Ich bin der Mond des siebenten Himmels,
Ich bin das Licht des höchsten Throns,
Sey wachsam Jüngling!

Im Leib' sind Herz und Seel' verborgen,
In Leib und Seel' ist meine Huld,
Sey wachsam Jüngling!

Ich geb' und bleibe, wie Rubinen,
In Ruhe, in Bewegung bald,
Sey wachsam Jüngling!

Ich bin der Seele Strom, und spiegle
Viel' Bilder ohne Spur zurück,
Sey wachsam Jüngling!

Es sey die Welt mir immer Feind,
Mich schützt vor ihr der Liebe Huth,
Sey wachsam Jüngling!

Sie schließt das Herz, bewahrt die Seele,
Ich bin der Dollmetsch dieses Monds,
Sey wachsam Jüngling!

Sein Angesicht ist mein Altar,
Und sein Geruch mein Rosenbeet,
Sey wachsam Jüngling!

Es sprach das Kind dir ohne Zunge:
Ich bin wie Mond und Sonne klar,
Sey wachsam Jüngling!

Seri ber ar ki ma barewim ber seri isehk.

Erheb' den Kopf, wir gehen auf dem Kopf' der Liebe,
Wir gehen kurze Zeit ganz seelenrein in Liebe.

Vom Tode hörte ich die Nachricht ew'ger Liebe,
Vom Weine Gottes, der den Tod ertrankt in Liebe.

Des Daseyns Nabel riß ich nur durch Kraft der Liebe,
Am Tag des Fests gebar als Mutter mich die Liebe.

O frag' die Liebe: Wie entgehet man der Liebe?
Ein Ring' ohn' Anfang ohne Ende ist die Liebe.

Es mahlen sich Gestalten auf dem Flor der Liebe,
Von ihrem Widerschein erglänzt der Flor der Liebe.

Gib deinen Leib wie Gold dem Schmerz nicht nur der Liebe!
Denn Staub ist Gold, das nicht verwendet wird auf Liebe,

Ich sage dir warum das Meer die Wogen schlaget:
Es tanzt im Glanz des Lichtes des Edelsteins der Liebe.

Ich sage dir warum aus Thon Huris geformt sind:
Weil er durchduftet ward vom Ambrahauch der Liebe.

Ich sage dir warum der Himmel immer kreiset:
Weil er beweget wird vom Sternenglanz der Liebe.

Ich sage dir warum der Wind bläs't Stoß auf Stoß:
Daß er die Fluth in Blätter trenne für die Liebe.

Ich sage dir warum die Nacht umhängt den Schleyer:
Weil sie damit bedeckt das Brautgezelt der Liebe.

Ich sag' von vier und fünf und sieben (3) das Geheimniß,
Denn ich verlor mein Spiel im Damenbrett der Liebe.

Aus dem Buchstaben Ain. (Aa).

Bia bia ki tuji dschani dschani simáa (4).

O komme, komm! du bist die Seele Seel' des Reigens,
O komm! du bist der Cedernstamm im Hain des Reigens.

O komm! denn Keiner war wie du und wird nicht seyn,
O komm! denn Gleichen sah noch nie das Aug' des Reigens.

---

der persischen Helden, die hiedurch wider alle Gefahren talismanisch gefeyet sind. Dieselben Federn, welche in den Hieroglyphen so häufig nicht nur als Kopfputz, sondern auch in den Händen der Opfernden und Bethenden vorkommen, hießen aller Wahrscheinlichkeit nach Lobpreis und Ruhm, und in diesem Sinne haben sich die Schwingen des Lobes und der Fittich des Ruhms (das in allen diesen mystischen Gedichten häufig wiederkehrende Per u bal) nicht nur im Persischen, sondern auch in abendländischen Sprachen erhalten. — Penna metuente solvi aget illum Fama duperstes. Horaz.

(1) Im Text steht noch bald Türke und bald Araber, wie in dem ersten Distichon, bald Araber und bald Aethiopier, in Bezug auf die weiße und schwarze, helle und dunkle Gesichtsfarbe.

(2) Die Oberen der Derwische führen Fahne und Trommel, welche sich auch in den Gräbern ihrer Heiligen befinden.

(3) Das Geheimniß der vier Elemente, der fünf Planeten, und der sieben Sphären.

(4) Simaa ist das Wort für den religiösen Reigen der Derwische, während Raks den gewöhnlichen Tanz

O komm' es fließt der Sonnenquell in deinem Schatten,
Und tausend Morgensterne tanzen die den Reigen.
Mit hundert Rednerzungen preiset dich der Reigen,
Ich will nur ein Paar Worte sagen von dem Reigen:
Du trittst aus beyden Welten tretend in den Reigen,
Denn über beyde Welten ist die Welt des Reigen.
Zwar ist wohl hoch das Dach des siebenten der Himmel,
Darüber reicht hinaus die Leiter von dem Reigen,
Was soll ich thun wenn mich ergreift die Lieb' beym Nacken,
Wie den Gefährten ich ergreife in dem Reigen.
Das Sonnenstäubchen, wenn erfüllt vom Glanz' der Sonne,
Beginnt zu tanzen dann mit Schweigen seinen Reigen.
O komm! dieß ist ein Bild der Liebe, Schems Tebrisi!
Zurück bleibt in der Liebe, wer nicht tanzt den Reigen.

Aus dem Buchstaben Kaf. (K).

Jekdemi ghawass budem ber lebi derjai ischk.

Ich tauchte einen Augenblick in's Meer der Liebe,
Und tausend Perlen sah ich in dem Meer der Liebe.
Ich schaute gäh mit einem Blick des Allmachtauges
Und sah die Welt verwirrt von der Begier der Liebe.
Als Chiser fand ich diese Nacht den Quell des Lebens,
So daß mir ew'ges Leben ward vom Quell der Liebe.
Wie Moses sprach ich: Herr! o zeige mir dich, Herr!
»Mich sehen Hunderttausend nicht!« so sprach der Herr der Liebe.
Wie Jesus weck' ich nun die Todten auf zum Leben.
Dieß Räthsel kannst du die erklären nur durch Liebe.
Du strebe nicht wie Salomon nach Thron und Siegel,
Sonst bleibest du verwirrt und schwach im Feld' der Liebe.
Setz' auf geradem Weg den Fuß wie Mohammed,
Daß du die Kanzel nur betretest mit dem Fuß der Liebe.
Geh! prahle nicht wie Mewlana mit dem Geheimniß,
Wenn sich das Meer empört, wird Blut das Meer der Liebe.

Aus dem Buchstaben Kiaf. (Gi).

Her ki derd nist es in ischk reng.

Wer von Lieb' nicht Farbe hat,
Ist bey Gott nur Stock und Stein.
Liebe lockt aus Steinen Wasser,
Liebe glättet Spiegel rein.
Sauern krieg'risch, Gläub'ge friedlich;
Krieg und Friede weicht der Liebe.
Liebe thut des Herzens Mund auf
Und verschlinget beyde Welten (1).
Wie ein Löwe ist die Liebe,
Ist bald Fuchs, bald Leopard.
Nur die Liebe hilft der Seele
Aus des Körpers finsterm Kerker.
Lieb' ist Anfangs nur Verwirrung,
Seele und Vernunft sind irr.
Bey Tebrisi ist mein Herz,
Ostwind! grüß ihn unverweilt.

Aus dem Buchstaben Lam. (L).

Imrus rusi schadist imsal sali gül.

Heut' ist der Tag der Lust, das Jahr der Rose,
Es geht uns wohl, und wohl ergeh's der Rose!
Der Rose half das Rosenbeet des Freundes,
Damit man sehe nicht den Untergang der Rose.
Es lacht der Hain, Narcissen sind betrunken
Vom Schönheitsaufruhr und vom Glanz der Rose.
Der Lilie Zunge sagt in's Ohr Cypressen
Geheimnisse der Nachtigall und Rose (2).
Die Rose hält in unsrem Haus den Becher
Durchwürzet vom Genuß des Dufts der Rose.
Die Welt umfasset nicht das Bild der Rose,
Die Phantasie umfasset nicht die Rose.
Die Rose ist ein Both' vom Seelengarten,
Und ein Diplom der Schönheit ist die Rose.

---

bedeutet. Das Zugehör des Reigens sind die Flöte und die Trommel, wovon jene den Gesang heiliger Hymnen (Ilabi) begleitet, diese aber durch ihre Schläge den Rythmus des Reigens hält. In das Weinen der Flöte und in das Lachen der Trommel tönt dann noch das rasende Geschrey des Hu! d. i. des Nahmens Gottes (Jehova's).

(1) Wörtlich: Die Liebe öffnet den Mund im Meere des Herzens, und frißt beyde Welten wie ein Krokodill.

(2) Wörtlich: Die Geheimnisse der Liebe der Nachtigall und der Schönheit der Rose.

Prophetenschweiß (1) stehe auf der Ros' in Perlen,
Aus Neumonden ein Vollmond ist die Rose (2).
Ein neues Leben wird den Geist beschwingen,
So oft er riecht den süßen Duft der Rose.
Wie Abraham durch Hauch belebte Vögel (3)
Erstehet auf des Frühlings Hauch die Rose.
Sey still und schließ den Mund wie Rosenknospen,
Verstohlnes Lächeln streue, wie die Rose.

Tschi karistan ki dari ender in dil.

Welch eine Werkstatt hast im Herzen?
Welch einen Abgott trägst im Herzen?
Es kam der Lenz, die Zeit der Saaten,
Wer weiß, was du geleerst im Herzen?
Der Allmachtschleyer, der das Aeußere
Verhüllt, ist aufgedeckt im Herzen;
Der Fuß des Suchers weilt im Schlamme,
Allein sein Kopf ist frey im Herzen.
Wenn's Herz nicht höher wär' als Himmel,
So stände nicht der Mond im Herzen,
Und wär' das Herz nicht eine Hauptstadt,
So thronte nicht der Herr im Herzen.
Es ist ein wunderbar' Gehölze,
Denn Königsjagd ergeht im Herzen.
Des Herzens Meer schlägt tausend Wogen,
Die Perlen findest du im Herzen.
Ich schweig', es fasset nicht Gedanke
Des Herzens Bild in meinem Herzen.

Ta nesed afitab chaimëi nuri dschelal.

So lang die Sonne nicht aufschlägt das Lichtzelt,
Sind alle Tagesvögel noch verwirret.
Ein Sonnenblick ruft nun hervor die Tulpen,
Verderben ist es jetzt zu Haus zu sitzen.
Das Sonnenschwert vergießt das Blut Aurorens,
Mit Recht das Blut von tausend Morgenröthen.
Verliebter! schau mit offnem Aug zum Himmel,
Den Vollmond siehst du dort, in mir den Neumond.
Der Schenke reicht das Glas der ew'gen Dauer,
Ich blähe mich durch seine Huld wie Flaschen.
Das Aug voll Schlaf sprach ich: Es ist nun Nacht.
Er sprach: Vor meinem Angesicht unmöglich.
So lang es graut, ist zweifelhaft der Morgen;
Doch Mittags zweifelt Niemand mehr am Tage.
O schaue schnell der Seelensonn' in's Antlitz,
Schau' weg von mir, daß du die Schönheit schauest.
Die Sonnenscheibe zeigt dir Schems Tebrisi (4)
In vollem Glanz; o gute Vorbedeutung!

Aus dem Buchstaben Mim. (M).

Murghi harimi hasretem bakrabaku hemi senem.

Ich bin der Vogel der Gottheit, trommlend: Bakrabaku (5),
Berauscht vom Weine der Einheit, trommlend: Bakrabaku.
Das Glas des Weines, der Zucker bin ich, Braten bin ich,
Ich bin die Laute, die Geige, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin der Weg von Hedschas, Gebeth und Psalter bin ich,
Vertraut mit allem Geheimniß, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin das ewige Loos, die trunkne Nachtigall ich,
Ich bin der Ring an dem Finger, trommlend: Bakrabaku.
Wiewohl von Menschen erzeugt, bin ich von Ewigkeit her
Der Gegenstand des Gebeths, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin die Krankheit, das Mittel, bin Assaf und Safa (6),
Ich preise eigenen Werth an, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin der Quell der Erschaffung, bin der Weiser des Weg's,
Ich bin die Kette der Narrheit, trommlend: Bakrabaku.
Ich bin die Kaaba und Mina, Safa bin ich und Merw' (7),
Ich bin ein Stäubchen der Sonne, trommlend: Bakrabaku.

---

(1) Wörtlich: Der Anmuthsschweiß Mustafa's, d. i. Mohammed's.

(2) Jedes Rosenblatt ist ein Neumond, die ganze Rose der Vollmond.

(3) Eine Anspielung auf die morgenländische Sage von Abraham, der hier im Texte Chalil, d. i. der Geliebte Gottes, heißt. Er formte vier Vögel aus Thon, und beseelte dieselben mit seinem Hauche, so daß sie in die vier Weltgegenden davonflogen; wie der Thon durch den Hauch Abraham's belebt ward, so durch die Wiederkehr des Frühlings die Rose.

(4) Du siehst in der Sonne das Angesicht Schems Tebrisi's.

(5) Bakrabaku ist der onomatopaeische Ausdruck des Getöns der Halbtrommel, womit die Derwische ihren Reigen begleiten; sie spricht in dieser Hymne sich als göttliche Liebe, und als wahre Alleinslehre aus.

(6) Assaf der Wesir Salomon's; Safa der Beynahme Simeon's Petrus (Simeon Cephas).

(7) Mina, Safa und Merwa, die Nahmen der drey um die Kaabe gelegenen Berge.

Ich bin nicht Ich, in dem eignen Leibe bin ich nicht Ich; Er ist in Wahrheit der Körper, trommelnd: Bakrabaku.
Ich bin der Schah und der Bettler, Mond und Himmel bin ich, Ich bin der Weg und das Ziel ich, trommelnd: Bakrabaku.
Ich bin der Papagey und der Baum des Lebens zugleich, Ich bin die Flamme der Lampe, trommelnd: Bakrabaku.
Ich bin der kreisende Himmel, Licht und Schimmer bin ich, Ich bin der Morgen und Abend, trommelnd: Bakrabaku.
Ich bin die Sonne des Glaubens, bin Gewißheit fürwahr! Unglaube bin ich und Glaube, trommelnd: Bakrabaku.

Ei aaschikan ëi aaschikan es aalem bi dschan amedem.

Liebende! Liebende! Ich kam von der Seelenwelt Seele! vereinige dich, ich such' den Geliebten hier.
Verständige, Verständige! wo ist der Verstand? wo ich? Fraget mich nicht darum, weil ich nicht mit Wissen kam.
Wissende! Wissende! die ihr das Geheimniß wißt, Wissend bin ich, weil ich bekannt bin den Wissenden.
Suchende! Suchende! im Suchen des eig'nen Ziels Fallend und stehend auf, beschwerlich und leicht kam ich.
Läuternde! Läuternde! die Läuterung machte mich Wie ein Atom so leicht, so kam ich zum Herzensfreund.
Weinschenkende! Schenkende! den Wein von mir wendet weg, Weil ich wie Nachtigall verliebt in die Rose bin.
Nahende! Nahende! der Nächste der Diener ich Bin ich der Liebling des Sultanes geworden nun.
Vollkomm'ne! Vollkommene! ich bin in der Seelen Ost Glänzend gestiegen auf, der Sonne des Glaubens gleich.

Dusch ber dergahi iset kussi sultani sedem.

Gestern schlug ich noch der Herrschaft Pauke, Schlug das Zelt auf an dem höchsten Thron,
Trank im Himmel reinen Wein der Einheit Gottes, aus der Hand des Herzgeliebten.
So betrunken, daß von Trennungsgluthen Ich der reinen Geister Zell' ansteckte;
Als mir Wein und Glas und Schenke Eins war, Trat ich Gauern und Moslimen nieder.
Wieder war ich trunken und von Sinnen, Salomonen gleich das Herz beherrschend.
Ich beschritt wie Er des Ostwind's Flügel, Maßte mir die Weltenherrschaft an.
Dieses Glück kam mir von Schems Tebrisi, Falle deßhalb sinnenlos zu Boden.

Men bendëi Sultanem Sultani dschihanbanem.

Ich bin des Sultans Knecht, ich bin der Welt Sultan, Seit ich den Glanz gesehn, bin ich erstaunt und irr.
Ich kose wie ein Papagey und wie Simurg, Ich bin das Edelste von Menschen und von Thier.
Ich bin der Geist, ich bin die Ruh' und Gottes Knecht, Ich bin der Sonne Schutzgenoß, der Sohn Dschemschid's.
Ich bin das Paradies, und die Huris zugleich, Ein Staub der Gottheit, und ein Theil der Menschheit auch.
Das Obre, Untre, Höchste, und das Niederste (1), Den Himmel setzt' ich und die Elemente ein.
Ich bin das Licht und Tag und Nacht und Finsterniß. Der Inn're und der Aeußre bin ich, der und der.
Ich bin der Mond, die Sonne, Ros' und Rosenbeet, Bin Jupiter und Mars, Saturn und Abendstern.
Ich bin der Kaiser Licht und Gottes Liebender, Ich suche seinen Thron, ich had' Ihn schon erkannt.
Ich bin der Geist der Hülf', ich bin der Zweifel Ost, Ich bin Verstand und Geist, die Seele und der Leib.
Ich bin so Licht als Gluth, und trage Feuergürtel, Ich bin ungläubig, gläubig, Gauer und Moslim.
Ich bin zur Wahrheit und zur Ewigkeit gelangt, Bin Eins und mehrfach, bin versammlet und zerstreut,
Bin einsam und besucht, erkennend und bekannt, Abwesend, gegenwärtig, verdecket und enthüllt;
Unwissend und gelehrt, so thätig als in Ruh', So Pilger, als Wegweiser, Diw und Salomon.
Ich war ein Zeitgenoß von Noe, ihm vertraut, Ich segnete und war selbst in der großen Fluth.
Ich bin die Lieb', der Liebende, berauscht, erstaunt, Ich bin Jussuf, und Kanaan, Thosru, Chakan,
Ich widerspreche und ergebe mich zugleich, Ich bin der Feind von Pharao und Moses auch,
Bin Maghe und Derwisch, bin Wunde und das Pflaster, Bin Stachel und Arzney, bin Krankheit und das Mittel,
Bin in der Frommen Kreis und doch auch im Bordell, Ich trage des Gehorsams Joch, und bin empört,
Ich bin die Kerze und der Schmetterling im Kreis', Ich bin das Netz, das Korn, der Schatz, die Wüsteney,

---

(1) Diese Stelle ist ganz dieselbe, wie die berühmte auf der smaragdenen Tafel des Hermes bey Sanchuniaton nach Eusebius:

Ουρανο ανω ουρανο κατω
Αστρα ανω αστρα κατω
Παν ανω παν τουτο κατω.

Ein Sünder und ein Gott, ein Freyer und berauscht;
Ich bin der Herr des Diwan's, und bin es auch nicht.
O Schems Tebrisi! du hast endlich obgesiegt,
Ich schaue endlich Gott, und ich erkenne Gott.

Ma dil ender rahi dschanan bachtim.

Ich spielt' das Herz am Liebespfad'
Und warf Verwirrung in die Welt,
Die Kette, Rosenkranz und Teppich
Warf ich in das Bordell der Maghen.
Ich warf in's Herz der Weinenden
Und Liebenden Gluth und Verwirrung.
Ich schoß den Pfeil der Wissenschaft
Vom Armuthsbogen in das Ziel.
Ich nahm von dem Koran das Mark,
Und warf die Haut dem Pöbel vor.
Das Gut der Welt ist nur ein Aas,
Ich warf das Aas dem Schinder vor.
Das Korn, die Fahne, den Turban,
Und allen Streit warf ich in's Wasser.
Es hat Tebrisi schön gesagt:
Ich warf auf Mewlana den Blick.

Hu senem ber kudsian her acheb si dil hu senem.

Zum Himmel schrey' ich jede Nacht von Herzen Hu!
Der Schönheit Gottes voll schrey' ich: Ja Hu! Men Hu!
Mit jedem Morgen tanzen Sonn' und Mond im Herzen,
Den Mond und Sonne schreye ich: Jahu, jahu!
Von jedem Baum' erglänzt das Licht der Wahrheit Gottes,
Ich girre auf dem Baum' wie Turteltaub': Gugu!
Wenn Gott im Herz', ist Gott bey mir, und ich bey Gott;
Zu Gott gelang' ich, wenn ich mich begeb' zur Ruh'.
Ich ward mit Allem Alles und sah Gott in Allem.
Sag': Gott ist Eins, sein Nahmen ist Jahu! Menhu!
Von Gottesnahmen ward mein Herz geprägt wie Gold,
Ich bin nun Gottes Geld, und rufe laut: Jahu!
Es folget Schems Tebrisi wie der Mond der Sonne,
Es wird der Raum durch sie erhellt, Jahu! Jahu!

Tschi tedbir ëi Musulmanan ki men chodra nemidanem.

Was ist zu thun ihr Moslimin (1), ich kenn' mich nicht!
Ich bin nicht Christ, nicht Jud, nicht Gebr, nicht Moslim.
Vom Ost und Westen nicht, vom Land' und Meere nicht,
Nicht aus den Reichen der Natur, vom Himmel nicht.
Aus Hind und Sina nicht, nicht aus der Bulgarey,
Nicht aus Irak, noch aus den Städten Chorassan's.
Ich bin nicht Wasser, und nicht Staub, nicht Wind, nicht Feuer,
Vom Höchsten und vom Tiefsten nicht, vom Seyn und Werde,
Von beyden Welten nicht, kein Sohn von Adam,
Von Höll' und Himmel nicht, und nicht vom Paradies.
Er ist der Erste, Letzte, Aeußre, Innre,
Ich kenne nichts als Ihn: Jahu! Jahu! Menhu!
Ich schaute auf, und sah die beyden Welten Eins,
Nur Eines seh' ich, Eines such' ich, Eines weiß ich.
Mein Ort ist ohne Raum, mein Zeichen ohne Spur,
Es ist nicht Seel', nicht Leib, ich bin der Seelen Seele.
Wenn ohne Dich ich einen einz'gen Tag verlebte,
So reuet mich dieß Leben einer einz'gen Stunde.
Wenn eines Tags der Freund die Hand mir einsam reichet,
Trit' ich die Welten unterm Fuß, thu' auf die Hände.
O Schems Tebrisi! so bin ich berauscht allhier,
Daß außer Trunkenheit kein Mittel übrig bleibt.

Ëi aaschikan ëi aaschikan men aaschiki dirine em.

O Liebende! O Liebende, ich liebe lang.
Aufrichtige! Aufrichtige! ich liebe lang.
Es war die Welt und Adam nicht, da war ich schon,
Die Zeit war nicht, da war ich schon, ich liebe lang.
Man formte mich durch siebenhunderttausend Jahre,
So ward ich nach und nach geformt, ich liebe lang.
Als einst das Licht der Liebe durch die Welten ging,
Da war noch Niemand außer mir, ich liebe lang.
Als Pharao verschlungen ward vom rothen Meer,
Da stand ich kämpfend Mosen bey, ich liebe lang.
Mit Noe war ich in der Arch', im Brunn' mit Jussuf,
Ich war von Jesus Zeitgenoß', ich liebe lang.
Am Tag' des Looses wo die Seelen riefen: Ja!
War ich als erster Zeuge da, ich liebe lang.
Der Fromme in der Zell, der Gauer in dem Tempel,
Sie tragen gleiche Farb' für mich, ich liebe lang.
Ich lebte mit Ali, ich lebt' mit Abubekr,
Mit beyden war ich wohl vertraut, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Da wohnte ich im siebenten, ich liebe lang.
Ihr Cherubim! die Ihr des Thrones Träger seyd,
Erhebt denselben höher [illegible], ich liebe lang.
Geh'! sag' dem Vogt, es sey die Majestät gekommen,
Daß ich den Nacken ihm zerschlag', ich liebe lang.
Ich bin dem Mufti gram, ich bin den Richtern feind,
Weil ungerecht sie Ausspruch thun, ich liebe lang.

---

(1) Die arabische Form Moslim statt der persischen Musulman (im Plural Moslimin und Musulmanan) ist hier des Verses Willen vorgezogen.

Ich bin des Ordens Scheich, ich bin des Klosters Probst,
Ich bin der Wahrheit auf der Spur, ich liebe lang.
Vier Mütter haben mich erzeuget mit neun Vätern;
Ich bin von sechs und sieben frey, ich liebe lang.
Dem Schems Tebrisi sag' der Grieche sey gekommen,
Es saget Mewlana sofort: Ich liebe lang.
O Liebende! o Liebende! wer ist wohl Schems Tebrisi?
Er ist das Licht von Mustafa, ich liebe lang.

Amed behar ëi dostan mensil sui bostan künim.

Der Frühling ist da, in den Garten begebt euch, o Freunde!
Ihr Fremde der Fluren empor! und beginnet zu rollen.
Wir wollen heut' fliegen wie Bienen von Rose zu Rose,
Und wollen uns bauen sechseckiges Haus wie die Bienen.
Die Kund' ist gekommen: Nun trommlet nicht mehr im Verborgnen!
Wir wollen die Trommel der Liebe durch Trommlen zerbrechen.
O höret den Reigen der Himmel! Wahnsinnige steh't auf!
Ich bringe die Seele zum Opfer den Liebenden heute.
Zerbrechet die Ketten! Ein jeder von uns ist ein Schmid,
Wir schlagen die Esse in Mitte des Rosenbeets auf;
Wir fachen mit Blasbalg die Gluthen des Herzen zu Flammen,
Und brauchen Erfahr'ne der Herzen als Jungen zum Dienste.
Wir setzen die Erde in Feuer und schlagen den Himmel zusammen,
Wir treten danieder Vernunft wie die eigenen Köpfe.
Wir haben nicht Hand und nicht Fuß wie die Ballen der Laufbahn,
Und selbst nicht gehorchend, wir thuen bald dieses bald jenes.
Wir sind nur die Ballen in Händen des ewigen Schahes,
Wir schlagen nun hundert der Ballen zum Fuße des Schah's hin.
Wir schweigen, und Schweigen ist einzige Summe der Narrheit,
Vernunft ist's zu bergen die Gluth die im Inneren brennet.

Ischka türa kasi herem ki eschk siehem hemtschu sanem.

O Herz' ich zeuge dir's: Ich weine schwarz wie Götzen,
Mich rufet Niemand auf; ich bin nur Zeug' nicht Bürge.
Du bist der Richter du Vergangenheit und Zukunft,
Bald aufgebracht und bald ergeben zeigst du dich.
O Liebe höchster Schmuck! ich bin Du und du Ich,
Du bist der Strom, die Scheuer, du die Lust, der Schmerz.
Du bist die Süßigkeit, du bist die Trunkenheit,
Du bist das Meer voll Perlen und der Schacht voll Gold.
Du bist beredter Wunsch, und schweigende Begier,
Einsicht und Unverstand, Unglauben und die Leitung.
O Schah der Schahe, der auf Geist und Seelen thront,
Du spurenlos mit hundert Spuren, All im Nichts.
Die Schönen und die Götzen huldigen dir alle,
Denn du befreyest sie von Krankheit und von Tod.
In mannigfaltiger Gestalt, bald Milch, bald Zucker,
Ein mannigfalt'ges Bild von einem einz'gen Pinsel.
Wer sich dir nahet, gibt die Seele auf bey dir.
Bald sagt dein Eifer: Geh! doch, bleibe! sagt die Huld.
Zuvor kömmt deine Huld anziehend die Verliebten,
Zuvor eilt auch dein Grimm das Laster zu bestrafen.
Was lebt gehorchet Dir, Einbildungen bey Seite,
Sie ziehen unter Dir geschaaret mit Fahnen auf.
Du tragest das Panier der ew'gen Herrschaft vor,
Und nimmst die Welt gefangen, Herr des Reichs der Heere.
Mit jedem Augenblicke kömmt ein neu Phantom,
Vor dem die Seele zittert wie die kleinen Kinder.
Nun laß uns schweigen, daß die Welt sich nicht erhebe,
Ein andermahl will ich nicht mehr, nicht minder sagen.

Ma´tadschi serifrasi heme chalki chudaim.

Wir sind die Ehrenkrone des Volks Gottes,
Wir sind die Fürsten von der ganzen Welt,
Das Licht, worin das Feuer selbst verbrennet,
Die Lebensfluth im Quell der Reinigkeit.
Wir sind's, sind's nicht, und sind nicht, was wir sind,
Wir seyn, seyn nicht, und seyn nicht, was wir seyn.
Wir sind die Suchenden, und auch das Ziel,
Wir sind die Reisenden, der Weg, die Herberg.
Wir ruhen in der Welt, und herrschen auch,
Das Daseyn ist uns Nichts, wir dau'ren doch.
Wir sind berauscht wie Schemseddin Tebrisi,
Wir sind Sultan der Welt und auch Derwisch.

Ja robb tschi jar darem schiri schikar darem.

O Herr! welch einen Freund, welch einen Löwen hab' ich!
Ich trage seinethalb im Busen tausend Vögel.
Als ich von ihm entfloh durch Liebe hart bedrängt,
Sprach er: Wohin flieh'st du? ich hab' mit dir Geschäfte.

Ich fragte gestern Nachts den Mond um meinen Mond;
Er sprach: Vor ihm verhüll' ich mich in Wolkenstaub.
Die Sonne kam, ich fragte sie: Warum so gelb?
Sie sprach: Ich schäme mich vor seinem Angesicht.
Zum Wasser sagt' ich: Warum läufst du so herum?
Es sprach: Mich zwinget seine Zauberey dazu.
Zum Feuer sprach ich: Flammenfuest, was flackerst du?
Es sprach: Sein Wangenglanz macht mich so unbeständig.
Ich sprach zum Winde: Weltenboth', was rennst du so?
Er sprach: Er brennet mir das Herz, wenn ich verweile.
Was kümmern Elemente mich! Gott ist mein Helfer!
Im Kopfe ist der Rausch, und in der Hand das Glas.
Es kommet nach dem Schlaf' zurück die Trunkenheit,
O gebt mit beyden Händen Wein, so lang es geht.
Sey still, o Herz! ich spreche ohne Zunge.
Ich will es schreiben, sprach das Herz. Ich schämte mich.

Imrus feda dschanem bergeschtëi dschananem.

Ich bin ein Seelenopfer heut'
Durch Lieb' verkehrt, erstaunt,
Versenket in der Einheit Welt,
Gott in der That, der Form nach Mensch.
Ich bin die Kaaba, das Convent,
Der Schacht, das Gold, das Glück, der Himmel.
Wie Jakob seufze ich, wie Job,
Ich bin Jussuf und Kanaan.
Ich leb' in Schenken und in Kirchen,
Ich bin der Rothen Hochaltar.
Ich bin der Herr, und Er ist Ich,
Die Seel' ist Er, das Herz der Leib.
Ich bin die Nachtigall, die Rose,
Zerspaltet lache ich wie Rosen.
Ich bin Sofi und bin Derwisch,
Ich bin der Irrthum und die Wahrheit.
Ich bin Geheimniß, Weltenseele,
Ich bin bekannt und doch verborgen.
Ich bin der Seele Form und Spiegel,
Und bin vertraut mit Tod und Teufel.
O Schems Tebrisi was du mischest
Ist Herzensblut, ich weiß es wohl.

Der dschihan gisi aaschiki mest ëi Musulmanan menem.

Moslimen! liebetrunken in der Welt bin ich.
Ungläubiger und Gläubiger, betrunkner Mönch,
Die Scheiche: Bajasid und Schubli, Dschuneid,
Abu Hanife, Schafii und Hanbeli, bin ich.
Des Himmels Thron und Zelt vom Staube bis zur Plejas,
Was du nur siehst in Trennung und Genuß, bin ich.
Ich bin die Weite zweyer Bogen um den Thron (1),
Das Evangelium, der Psalter, der Koran,
Ich bin Usa und Lat, das Kreuz, der Baal und Dagon (2),
Die Kaaba und der Ort, wo man die Opfer schlachtet.
In zwey und siebzig Secten ist die Welt getheilt,
Doch nur Ein Gott, der Gläub'ge, der Ihn glaubt, bin ich.
Du weißt was Feuer, Wasser, Luft, und Erde sind;
Das Feuer, Wasser, Luft, und Erde, all', bin ich.
Die Lüge, Wahrheit, Gutes, Böses, Hartes, Leichtes,
Die Wissenschaft, die Einsamkeit, die Tugend, Glaube,
Der tiefste Höllengrund, die größte Qual der Flammen,
Das höchste Paradies, Huri, Riswan, bin ich.
Die Erde und der Himmel und was ist darinnen
Die Engel und die Teufel, Geist und Mensch, bin ich.
Was ist der Rede Ziel? o sag es, Schems Tebrisi!
Des Sinnes Ziel ist dieß: die Weltenseel', bin ich.

Aus dem Buchstaben Nun. (N).

Dani simaa tschi bud saut beli schüniden.

Weißt was der Reigen ist? zu sagen Ja. (3)
Sich selbst vernichten, zum Genuß gelangen.
Weißt was der Reigen ist? im Nichtlsseyn Seyn,
In dem Vergänglichen das Ewige.

---

(1) Kab kawssein, d. i. die Entfernung zweyer Bogenschüsse, in welcher sich Mohammed auf seiner Himmelfahrt dem Throne des Allerhöchsten nahen durfte.

(2) Diese Ode ist eine der erhabensten und merkwürdigsten, weil sie mit klaren Worten die höhere Stuffe, von welcher der Sofi auf die äußeren Formen aller positiven Religionen gleichgültig herabsieht, und alles äußere Zufällige unter die Füße tritt, ausspricht. Nachdem sich der Dichter in dem zweyten Doppelverse mit den großen Scheichen und Imamen des Islam's als Einen und Denselben erklärt, fährt er in den folgenden mit der Auseinandersetzung seiner Alleinslehre fort. In diesem hier faßt er alle Gottesdienste zusammen. Usa und Lat, die zwey arabischen Idole, deren im Koran Erwähnung geschieht, (der Δουσαρες und die Αλλιττα Herodot's) stellen das arabische Heidenthum, Baal und Dagon das syrische vor, wie das Kreuz das Christenthum, und die Kaaba den Islam.

(3) Dieses Ja hat auf den Urvertrag der ewigen Vorherbestimmung Bezug, indem nach der Ueberlieferung der

Weißt was der Reigen ist? auf Bahn der Liebe
Den Kopf zu werfen vor den Schlägel hin.
Weißt was der Reigen ist? der Kampf der Seele,
Die wie ein Vogel sich im Blute wälzt.
Weißt was der Reigen ist? das Mittel Jakob's,
Dem ein Geruch vom Hemde Jussuf's wird.
Weißt was der Reigen ist? der Stab von Moses,
Der Pharaonts Zaubereyn vernichtet.
Weißt was der Reigen ist? ein Gottgeheimniß,
Wodurch man ohne Mittel kömmt zu Ihm.
Weißt was der Reigen ist? wie Schems Tebrisi
Mit Seelenaugen seh'n das Paradies.'

Subuhdem schüd berchis ëi dschowan.

Morgen ist's! stehe geschwind auf, o Jüngling!
Packe zusammen, komm zur Karawane.
Siehe! sie geht schon, indessen du schlafest,
Dir nur zum Schaden, und dir nur zu Leide.
Bringe das Leben in Qualen nicht hin,
Daß ein beständiger Jüngling du blühest.
Wenn du die Seele getödtet, die böse,
Bist du ein Kämpe, ein Kämpe, ein Kämpe!
Wenn dir das Bethen, das Fasten gefallet,
Setz' in den siebenten Himmel den Fuß.
Reinige dich als ein Stäubchen der Thür,
Sey nicht so stolz bey der Liebenden Reigen.
Wenn du den Reigen der Liebenden schmähest,
Sammlest du über das Haupt das Gericht.
Bist du von Schemset-tebrisi ein Diener,
Schlage die Paucke und lobe den Herrn.

Bas amedem bas amedem basa dschununol-aaschikin.

Ich kam zurück, ich kam zurück;
Dieses ist Narrheit der Liebenden.
Ich kam von Gott zurück, zurück;
Dieses ist Narrheit der Liebenden.
Ich kam zurück mit Fuß und Kopf,
Suchend die Wahrheit, die ewige.
Dem Herrn zunächst, erkennend Ihn;
Dieses ist Narrheit der Liebenden.
Ich kam zurück, ich hatte Gott
Selber empfangen von Gottes Hand (1).
Ich bin es nicht, es ist nur Gott;
Dieses ist Narrheit der Liebenden.
Die Göttlichkeit ward Menschlichkeit,
Menschlichkeit wurde zur Göttlichkeit.
Ich bin der Kelch, das Brot des Herrn;
Dieses ist Narrheit der Liebenden.
Ich sey nun Türke oder Griech,
Oder man nenne mich Araber.
Ich bin Nachteul' und Falk zugleich
Dieses ist Narrheit der Liebenden.
Ich kam zurück, und wegen Euch
Kam ich ganz mürrisch in eure Stadt.
Ich danke für die Unbild noch;
Dieses ist Narrheit der Liebenden.
Wenn Schemseddin zum Narren wird,
Während er wohnet der Liebe bey,
Ist's, weil er Seel' ist und verliebt;
Dieses ist Wahrheit der Liebenden.

Aus dem Buchstaben Waw. (U).

Ei dschihan berhem sede sewdai tu.

Du, dessen Lust die Welt verkehrt,
Deß' Zucker mir versüßt das Leben,
Mein Schooß ist voll von Edelsteinen,
Um sie zu streu'n vor deine Füße.
Die Seelen der Verliebten wälzen
Wie Ströme sich zu deinem Meere.
O Seelenwein der Liebenden!
Das Heut wird wüste durch dein Morgen,
Als eine Perl erblickt' ich Dich,
Der Mond ist deine Zauberey.
Als ich Dich ansah, ward ich gelb
Vom Wiederscheine deiner Galle.
Verzeih! daß ich dich nannte Mond,
Er kann sich nicht vergleichen Dir.
Es saget Schems Tebrisi so:
Die Stadt ist voll von deinem Aufruhr.

Moslimen, Gott noch vor Erschaffung der Welt alle Seelen, welche dieselbe einst bevölkern sollten, versammelte, und zu ihnen sprach: Elist bi rebbiküm, d. i. Bin ich nicht euer Herr? worauf die Seelen alle Belli, d. i. Ja antworteten. Dieses Ja gilt für den Urvertrag des ewigen Gehorsams der Geschöpfe gegen den Schöpfer.

(1) Dieses ist, wie es durch die weiter unten folgenden Verse klar wird, eine Anspielung auf das Sakrament der Eucharistie, wovon Mewlana unterrichtet gewesen zu seyn scheint.

Ëi schüde ghurre der dschihan dur meschew dur meschew.

O Anbeginn der Welt, sey nah'! sey nah'!
Am Busen ruht der Freund, sey nah'! sey nah'!
Ich bin das Volk, das Haus, das Netz, das Korn,
Vernünftig und ein Narr, sey nah'! sey nah'!
Bin Eden und Huri, bin Gluth und Licht,
Ich bin das Paradies, sey nah'! sey nah'!
Ich bin der Greis, ich bin der Fürst, der Sclave,
Ich bin der Leitung Herr, sey nah'! sey nah'!
Ich bin der Schah, der Freye, und Gefang'ne,
Erfreuet und betrübt, sey nah'! sey nah'!
Ich bin der Turban, und ich bin die Kutte,
Des Feuergüertels Herr, sey nah'! sey nah'!
Der Zustand bin ich und das Alphabet,
Ich bin der Stamm, der Zweig, sey nah'! sey nah'!
Ich bin der Ost, der West, bin oben, unten,
Ich bin der Ruhm der Welt, sey nah'! sey nah'!
Ich bin lebendig, todt, ich wein' und lache,
Ich schweige und ich sing', sey nah'! sey nah'!
Ich bin der Tag, das Brot, der Quell; die Kanne,
Ich bin der Jagdhund auch, sey nah'! sey nah'!
Ich singe Preis bey Tag, und steh' früh auf,
Ich preise Schemseddin, sey nah'! sey nah'!

Ei Sofi ehli safa es dschan bügu Allah hu.

Reiner Sofi, sag von Herzen Allah hu!
Treuverliebter, sag von Seele, Allah hu!
Sey ganz Seele für den Freund,
Was du seyn willst, sey auch ganz, Allah hu!
Suchst du noch von Gau zu Gau
Deinen Freund von Haar zu Haar, Allah hu!
Seelen opf'rest du im Stillen,
Ich bin Sclave deines Dufts, Allah hu!
Heil'ge und Propheten dienen
Dir wie ich als Bettler gern, Allah hu!
Laß das Geld und such' den Glauben,
Sag' nicht jenes, sag' nicht dieß, Allah hu!
Denkst auf Gott, und läßt das Wort,
Machst Du alles Schwere leicht, Allah hu!
Licht der Wahrheit, Schemseddin,
Aller Welten Wesenheit, Allah hu!

Aus dem Buchstaben He. (E).

Ischk bin ba aaschikan amichte.

Lieb' mit Liebenden gemischt,
Geist mit Staubgefäß gemischt.
Hörtest du von Spur und Nichtspur?
Nichtspur schau mit Spur gemischt.
Hörtest du von beyden Welten?
Beyde Welten schau gemischt.
Herz ist Schah, und Zunge Dollmetsch,
Dollmetsch schau mit Schah gemischt.
Diese Erde mit dem Himmel
Ist bloß uns'rethalb gemischt.
Wasser, Feuer, Luft und Erde
Sind als Freund und Feind gemischt.
Wolf und Lamm, und Löw' und Hirsche
Sind aus Furcht vor Ihm gemischt.
Schau den Schah, durch dessen Huld
Fluth sich dem Gefäß vermischt.
Schau die Einheit überall
Lenz- und Winterfest vermischt.
Krummes streitet mit Geradem,
Pfeil und Bogen sind vermischt.
Schweige nun, in deinem Munde
Ist mit Zucker Rath vermischt.
Schems Tebrisi glänzt im Herzen,
Keiner ist Ihm so vermischt.

Dila ger talibi jari birew es chisch merdane.

O Herz, suchst du den Freund, vergiß dich als ein Mann.
Für Kerz' und Schmetterling bring' Seel' und Leib zum Opfer.
Suchst du das Ewige, vergiß dich selbst, sey Gott.
Ein Knabe ohne Brot, such es bey Freund und Fremden.
Auf Gott vertrau, und sprich von Nichts, als von der Liebe.
Umschling den Narren, wenn er ist ein Narr, wie wir.
Wenn du die Einheit hast gefunden in der Welt,
Und Einen, der so denkt wie du, geh in die Schenke;
Wie Kalendere trinke Wein, genieß des Schönen,
Und achte nicht des Mährchens von Unglaub' und Glaube.

Wein ist der Quell, woraus der Herr einst tränkt die Reinen (1),
Er ist der Erste, Letzte, ist das Glas, der Schenke,
Sein Hochgenuß bey Nacht ist mehr als ew'ges Leben.
Das Wort vom Schems Tebrisi ist in Wüsten Schatz.

Aus dem Buchstaben Ja. (J).

Bas dschun gül sui gülschen mirewi.

Die Rose wiederkehrt in's Rosenbeet, du gehst,
Ich bin bey dir und wenn auch ohne mich du gehst.
Mit hundert Zungen sprechen Lilien dein Lob;
Schön ist's, mein Rosenflor, daß du zu Lilien gehst.
Du theilest aus den Weinrubin an Trunk'ne,
Schön ist es, daß du Wein zu spenden fröhlich gehst.
Wie Sterne sind versammelt in dem Haus die Schönen,
Indeß du wie der Mond in ihrer Mitte gehst.
Weil du gesonnen bist Palläste zu verbrennen,
Mit einem Herzen hart wie Stein und Stahl du gehst.
O meine Sonn'! ich tanz' vor dir wie Sonnenstäubchen,
So oft du meinethalben an das Fenster gehst.
Damit dich Schemseddin als Augenschminke nehme,
Du gern, o Herz, hin zu des Mörsers Keule gehst.

Ëi behar sebs u ter schad amedi.

O Lenz bist grün und frisch und froh gekommen!
O Silberbusigter bist froh gekommen!
Hast Aufruhr in den Seelen angefacht,
O Seelenleben du bist froh gekommen!
Du wirfst in das Gehirn von Mann und Weib
Viel tausend Schelmerey'n, bist froh gekommen!
Des Busens Silber machte mich goldgelb,
Als Gold- und Silberunheil bist gekommen!
O setz' den Fuß im Finst'ern auf die Sonne,
Als Mond und Sonne bist du froh gekommen!
Es sagt' nun der Rubin: Aus deinem Schacht
Bist du zu Berg und Flur nun froh gekommen!
Von deinem Antlitz ist, o Schems Tebrisi,
Berauscht die Welt, weil du so froh gekommen!

Tu nakschi nakschbendanra tschi dani.

Was weißt vom Mahler du, Gemähld', Und von der Seele Form? Was weißt du?
Du hörtest von Wahrsagerey, Doch vom Geheimnisse, Was weißt du?
Du kennest den Unglauben nicht, Von wahrer Glaubenslehr', Was weißt du?
Sitz, nicht mit Dornen in dem Fuß, Von grünem Gartenflor, Was weißt du?
Den Regen schätzt der grüne Baum, Vom Regen, Trockene, Was weißt du?
Du sprachest zwar von Dem und Dem, Doch vom Vergangenen, Was weißt du?
Welch wunderseltene Gestalt! Von ihrer Eigenschaft, Was weißt du?
Versenkt in Seelengruben schweig, Vom Grübchen jenes Kinns, Was weißt du?
Wie Raben fliegst du auf dem Markt, Vom Zelte des Sultan's, Was weißt du?
Das Daseyn gab ein Tropfe dir, Vom Weltenmeud, o Tropf! Was weißt du?
Ein Wächter ist gesetzt dem Thier, Von deinem Wächter, Thier! Was weißt du?

Bidscheb si dschihan ta schehi dschihan baschi.

Verzichte auf die Welt, daß Herr der Welt du seyest,
Gib auf das Zuckerwerk, daß Zuckerwerk du seyest.
Spring' wie ein Sternenfunke, der vom Himmel fällt,
Spring über Sterne weg, daß Weltenpol du seyest.
Geht Noe in die Arch', so sey die Arche du
Bey Jesus Himmelfahrt, daß du die Leiter seyest.
Daß du, wie Jesus, bald der Arzt der Seelen seyest,
Daß du wie Moses bald der Hirt der Seelen seyest.
Um dich zu kochen, ist das Feuer tief versteckt,
Wenn du es fliehst, gib Acht, daß dann du roh nicht seyest.
Du fliehst vom Feuer zwar und wirst dennoch gekocht,
Daß du alsdann wie Brot der Herr des Tisches seyest.
Es suchen dich alsdann die Brüder all' wie Brot,
Daß du wie Brot der Seelen Hülf' und Mittel seyest.
Wiewohl ein Schacht des Grams sey Mittel der Geduld,
Daß du, wie wohl gebrechlich, auserwählet seyest.
Ich sagte dieß, da kam vom Himmel mir ein Ruf:
Wenn du ein solcher bist, daß du ein And'rer seyest.
Der Mund ward dir gegeben um das Lob zu singen,
Nicht daß du leichten Sinns ein Weiberredner seyest.

---

(1) Eine Verspottung des Korandtextes, der als Inschrift auf Fontainen häufig vorkömmt: Der Herr schenkt ihnen reines Getränk ein.

Ger schems u kamer chua'ii inck schems u kamer bari.

Wenn du Mond und Sonne willst,
Sieh da Mond und Sonne.
Wenn du Früh und Abend willst,
Sieh da Früh und Abend.
O du Jussuf Kanaans!
Seele Salomonis!
Wenn du Kron' und Gürtel willst,
Sieh da Kron' und Gürtel.
O du Hamsa (1) jedes Kampfs!
O Rustem der Schlachten!
Wenn du Schild und Degen willst,
Sieh da Schild und Degen.
Nachtigall, die umherstreift,
Papagey, der koset.
Wenn du Zuckerkandel willst,
Sieh da Zuckerkandel.
Feind der Weisheit und Vernunft,
Der Verliebte tödtet,
Willst du Alles umgekehrt,
Sieh da Alles umgekehrt.
Seele, die Verklärung sucht
Wie am Berge Moses.
Wenn du Ohr und Auge willst,
Sieh da Ohr und Auge.
O du ränkevoller Diw,
O du alter Hasser!
Wenn du böse Unruh willst,
Sieh da böse Unruh.
Schweig und rede nicht so viel,
Gehe auf die Reise!
Willst du einen Reisefreund,
Sieh' ihn da der reiset.
Sohn der Wahrheit, Schemseddin,
Wenn für deine Schönheit
Eine kranke Seel' du willst,
Sieh' da kranke Seele.

Hemrengi dschemaat schew ta leseti dschan bini.

O halt dich zur Gemein' (2), daß Seelenlust du schauest;
In Schenken komm, daß du der Trunk'nen Zustand schauest,
Leer aus das Glas, daß du dich rein von Schmähung waschest
Und mit verbundnem Auge das Geheimste schauest.
Thu' deine Hände auf, die Schminke zu empfangen,
Zerbrich das Bild aus Staub, daß du die Götter schauest.
Was mühst du dich so sehr ein altes Weib zu freyen,
Wozu die Waffen, daß ein wenig Brot du schauest.
Den Schenken sieh' im Kreis, von dem du fern dich haltest,
O setz' dich in den Kreis, daß du den Reigen schauest.
Ein guter Tausch! gib zehen Seelen und nimm hundert,
Acht' nicht des Wolfs, des Hunds, daß du den Hirten schauest.
Ist nicht in dieser Nacht, wo dich der Freund gescholten,
Verschließ den Mund, daß du die Gier des Mundes schauest.
Gedenke nur auf Gott, den Schöpfer aller Dinge,
Weit besser ist's, als daß du Brotgedanken schauest.
Klag' nicht es sey die weite Erde ein Gefängniß,
Denk' nicht so viel daran, daß du einst Eden schauest.
Nun schweige still, und merke dir die einz'ge Lehre:
Verzicht' auf Weltenseel', daß Seel' und Welt du schauest.

Egeret murad basched ki nemiri we bimani.

Wenn du nicht sterben, sondern bleiben willst,
So mache von der Welt dich los mit Müh'.
Verzicht' auf Leib' und Seel' und Herz und bau' nicht,
Alsdann gelangst zu Gottes Eigenschaften.
Verzicht' auf Glaub', Unglauben, Lieb' und Haß,
Verzichte auf die Zeit, du bist die Zeit.
Verzicht' auf Liebe selbst und auf das Daseyn,
Weil du nur so gelangst zum ew'gen Daseyn.
Der Rose Saame wenn er stirbt im Grund,
Steht tausendfältig wieder auf von Nichts.
Es sproßt das Korn empor in Halm und Frucht
Und steigt vom Abgrund zu dem Himmel auf.
Bist du Fakir, des Greises wahrer Jünger,
Und herrschest du im Land, bist spurlos doch.

Brevier der Derwische.

Aus dem Diwane Dschelaleddin's und aus seinem Mesnewi sind größtentheils die heiligen Hymnen genommen, welche bey den Religionsübungen der Derwische Mewlewi (deren Stifter Mewlana Dschelaleddin Rumi ist) unter Begleitung der Flöte abgesungen werden. Die

---

(1) Hamsa ist der Held des Islams, wie Rustem der Held der alten persischen Geschichte vor dem Islam.

(2) Wörtlich: Nimm die Farbe der Gemeinde an, in dem Sinne des Lateinischen: Qui se segregat a communitate se segregat a gratia.

Sammlung dieser kurzen Bruchstücke macht das eigentliche Brevier der Derwische aus, das durch einige Auszüge näher gekannt zu seyn, so wie ihre Religionsübung mit ein Paar Worten näher beleuchtet zu werden verdient. Der Tanz und die Musik, deren sie sich sammt dem Geschreye Hu, als Mittel religiöser Begeisterung bedienen, haben von jeher unter den strengen islamitischen Gesetzgelehrten viele und heftige Widersacher gefunden, deren Mächtigstem (dem berühmten Kafisade) es bald gelungen wäre, Tanz und Musik der Derwische aus den Klöstern derselben im osmanischen Reiche zu verbannen. Aber der Fanatismus der Mystiker war zu tief eingewurzelt, und die Menge hing zu sehr an dem seltenen Schauspiele ihrer extatischen Religionsübungen, als daß die bezweckte Reformation dieses Chorals durchgegangen wäre. So blieben sie denn im Besitze der Trommel und der Flöte, des heiligen Walzers und des rasenden Hugeschrey's, wodurch sie noch heute Fremden ein sehenswerthes Schauspiel darbiethen, das fast von allen Reisebeschreibern (am besten von den neuesten englischen, Clarke und Hobhouse,) beschrieben worden ist.

Der mystische Wirbel oder Reigen (Simaa), worin die Derwische, jeder allein, sich drehend um den im Mittelpuncte ruhig sitzenden Scheich herum walzen, versinnlicht den mystischen Tanz der Gestirne, oder die Harmonie der Sphären, während die begleitende Flöte den Grundton der Sphärenmusik vorstellt, welchen der weibliche Genius des Morgensternes mit Sonnenstrahlenbesaiteter Lyra angibt. Dieser mystische Tanz stellt ganz gewiß denselben vor, dessen schon auf der alten Grabschrift eines in die samothrakischen Geheimnisse eingeweihten Jünglings Erwähnung geschieht, wo es heißt:

> In zwey Schaaren sind aber gesondert die Seelen der Todten:
> Eine die unstät irret umher auf der Erde; die andre
> Welche den Reigen beginnt mit den leuchtenden Himmelsgestirnen.
> Diesem Heere bin ich gesellt, denn der Gott war mein Führer (1).

Der Scheich, in der Mitte unbeweglich sitzend, stellt die Sonne, oder einen noch höheren Mittelpunct des Weltensystems vor, um den die Planeten oder niederen Welten kreisen. Es ist ganz der deutsche Walzer (nur einzeln statt paarweise getanzt), dessen hohes Alterthum und uralte mystische Bedeutung wohl heute von den Wenigsten seiner Liebhaber geahnet werden dürfte. Auch dem Mewlewi ist sein Walzer ein Tanz der Liebe, aber nicht der sinnlichen, die dem Deutschen so oft zum Vorwurfe gereicht, sondern der übersinnlichen, mystischen, welche in ihren Wirbeln die Welten dreht, und Leib und Seele, Herz und Geist, alle Stoffe und Formen zu dem Urquell alles Seyns mit allmächtiger Kraft fortreißt. Die begleitende Musik ist keineswegs eine rauschende und brausende, sondern eine sanfte, traurige, welche durch die Flöte die Klagen der Trennung des Geschöpfes vom Schöpfer, des Tropfens vom Meere, des Sonnenstäubchens von der Sonne, in herzschmelzenden Tönen aushaucht. Die dazu gesungenen Verse sind bald arabisch, bald türkisch, bald persisch. Alle athmen den Geist der reinsten Liebe, und der Lehre der Sofi's, vermög welcher die Welt Nichts als Erscheinung, die Wesenheit aber Gott allein ist, der überall und in Allem sich unendlich gestaltend, in der Gluth des Feuers und der Liebe, im Hauche der Brust und der Flöte, im Wirbel der Meere und der Sinnen, im Reigen der Gestirne und der Geister sich offenbarend, das einzige höchste Gut und Seyn ist, zu dem der Pilger auf dem Wege der Vollkommenheit nur durch gänzliche Vergessenheit seiner selbst, durch die vollkommenste Verläugnung alles irdischen Interesse, durch eine absolute Gleichgültigkeit gegen alle äußere Form, gelangen kann.

---

(1) Siehe Erklärung einer griechischen Inschrift, welche auf die samothrakischen Mysterien Bezug hat, in Münter's antiquarischen Abhandlungen.

Proben aus dem Breviere der Derwische.

Men bendëi Sultanem.

Ich bin der Sclav des höchsten Herrn, Bin selber höchster Herr der Welt,
Und seit sein Antlitz ich gesehen, Bin in Erstaunen ich versenkt.
Denn ich ward Er, und Er ward Ich, Und Seel' und Herz sind Leib geworden;
Nun ich verbunden bin mit Ihm, Weßhalben klag' und seufze ich!

Men schahbasi kudsem.

Ich bin der Falk der Geisterwelt, Dem höchsten Himmelsthron entfloh'n,
Der aus Begierde nach der Jagd Gefallen ist in ird'sche Form,
Vom Berge Kaf bin ich Simurg, Den Netz des Seyns gefangen hält;
Vom Paradies bin ich der Pfau, Der seinem Nest entflohen ist.

Dusch ber dergahi iset kussi Sultani sedem.

Gestern schlug ich noch der Herrschaft Pauke, Schlug das Zelt auf an dem höchsten Thron',
Trank, kredenzt von dem Geliebten, Wein der Einheit aus dem Allmachtsbecher.

Schaha si kerem ber men derwisch niger.

O Herr! aus Huld auf mich Derwischen blicke, Und auf den Stand des wunden Herzens blicke;
Wiewohl ich würdig nicht bin deiner Gnaden, Blick doch aus Huld auf mich mit einem Blicke.

Es kenari chuisch jabem her demi bui jar.

Mit dem eig'nen Saume streif' ich Immer an des Freundes Duft;
Wenn den Saum ich fasse, greif' ich Ihn, der mich mit Liebe ruft.
Gluth sind Liebe, Wein und Wangen, Weil sie alle feurig glühn,
Von den Gluthen ganz umfangen Ruf' ich seufzend: Flucht, wohin?

Her ki es uschak girisan schwed.

Wer da fliehet die so lieben, Den wird Reu' zuletzt betrüben;
Doch wer trinkt aus dieser Kanne, Herrscht als Herrscher der Sultane.

Ëi kaum refte behadsch güdschaid güdschaid.

O Pilgervolk, wo seyd ihr, wo? Mein Freund ist hier, kommt her, kommt her!
Was soll der Freund, wenn nicht demüthig, Wenn Nächte lang nicht kommt der Freund.
Wenn er das Haar küßt, zürne nicht, Was soll der Narr, der Ketten scheut.

Bischinew tu si nëi tschiha tschiha migujed.

Höre was für Sachen mir die Flöte klagt, Was sie vom Geheimnisse der Gottheit sagt!
Ohne Zunge, gelber Wange, voll von Wind, Redet sie in einem fort von Gott geschwind.
Nimmer laßt, Geliebter! mir der Zweifel Ruh': Ob Du Ich seyst, oder ob Ich seye Du.
Ich bin nicht Ich, Du nicht Du, und Du nicht Ich, Doch bin Ich Ich, Du bist Du, und Du bist Ich.

Bischinew es nëhci tschun hikajet miküned.

Höre was die Flöte klagt, Was sie von der Trennung sagt:
Sie spricht Blut auf ihren Pfaden Von Medschnunen und Ferhaden.

Bischinewid es naalëi banki rübab.

Höret vom Getön der Laute
Weinend ruft sie in der Noth:
Lieb' erweckte das Getümmel
Mischte Daseyn, Weltruin,

Aller Orten Liebeslaute,
Gott! o Gott! o Herr und Gott!
Auf der Erde, in dem Himmel,
Um zu offenbaren Ihn.

Chis imrus dshihani an mast.

Steh' auf! denn diese Welt gehört heut uns.
Der Mond, die Morgensterne schlagen Laute,

Die Weltenseel' ist Schenk und unser Gast;
Der Seele Nachtigall ist rosentrunken.

Bas es an kubi kaf amed ankai ischk.

Der Anka kam vom Kaf zurück,
Mit stillem Kosen rief sie laut:

Die Liebe kam in's Herz zurück;
Wer ist's der auf zur Liebe schaut?

Simaa arami dschani aaschikanest.

Der Reigen ist die Seelenruh' Verliebter,
Es drehen sich die Walzenden im Kreise,
Dieß ist vollkomm'ne Liebe, dieß Vollendung,
Dieß ist der Schönheit Blick, ja Schönheit selber;
Wenn dich der Sclav nicht kennt, o Schah! so sende
Thatst Du auf Dich und Andere Verzichte,

Daß weiß nur, wer beseelet ist von Seele;
Und in der Mitte stehet ihre Kaaba.
Vernunft ist Schattenbild, ja Schattenbild.
Dieß Lichtgenuß, ja höchster der Genüße;
Des Blickes Pfeil wohin du immer willst.
So sitz' allein, und schlag' des Himmels Paucke.

Bia bia ki tui dschani dschani simaa.

Komm Du bist der Geist des Reigen,
Sonnen ruh'n in deinem Schatten,

Ceder in dem Hain des Reigen,
Sterne tanzen deinen Reigen.

Hussn jegi jar jegi suchan jegi.

Eins ist die Schönheit, eins der Freund, das Wort;
Eins ist das Herz, der Schatz, das Feuer eins;
Eins ist das Wissen, die Erklärung eins;
Eins Lieb' und Gram, der Schmerz, die Heilung eins;

Eins ist der Leib, der Geist, der Freund, das Wort;
Eins Lieb' und Glauben, eins der Freund, das Wort;
Eins Herz und Zunge, eins der Freund, das Wort;
Eins die Aufheit'rung, eins der Freund, das Wort;

Sultani meni Sultani meni.

Du bist mein Herr! Du bist mein Herr!
O Liebende! o Liebende!
Mein Vielgeliebter! Wohlbewährter!

Mein Glauben bist in Herz und Seele!
O Wissende! o Wissende!
Mein Heißersehnter! Längstbegehrter!

Die beyden folgenden Bruchstücke sind zwar arabisch, aber aus dem Diwane Mewlana Dschelaleddin's. Sie zeichnen sich vor allen übrigen, das erste durch erhabenen Schwung, das zweyte durch brennende Gluth der Liebe aus. Da dieselben den vorhergehenden häufig als Refrain angehängt werden, so stehen dieselben hier zu Ende dieser Proben sowohl in der Aussprache als in der Uebersetzung.

Kad eschreket eddünja min nuri hamaina
Elbedr ghades=saki wel=kas süreina
Es=safwet imani el=halet bostani
Wel=mahschee nudmani wel=wird muhajana.

Im Osten tagt's von unsres Feuereifers Lichte,
Die Pleias hält der Mond als Schenk uns aufzuwarten.
Mein Glaub' ist Reinigkeit, die Einsamkeit mein Garten,
Zum Leben wecket mich Gebeth am Weltgerichte.

Ah minel=ischk we halatihi
Ahraka kalbi bi hararatihi
Ma unfur el=ain illa ghairikim
Aksam billahi we ajatihi.

Ach! die Liebe und ihr Schmerz,
Mir verbrannten sie das Herz.
Alles and're muß ihr weichen,
Ich schwör's bey Gott, und seinen Zeichen.

LVIII.

Ewhadi aus Maragha,

ein Schüler des Scheich Ewhadeddin Kermani, nach dem er sich benannte, ein gelehrter und frommer Mann, Verfasser des Buches Dschami Dschem, d. i. des Bechers Dschems, das nach dem, was Dewletschah davon sagt, mystischen Inhaltes, aber schon zu Dewletschah's Zeit völlig in Vergessenheit gerathen zu seyn scheint. Aus dem einzigen Verse den Dewletschah daraus anführt, erhellt, daß Ewhadi sechzig Jahre alt war, als er es verfaßte. Er schrieb es in Ißfahan mit solchem Erfolge, daß in dem ersten Monathe vierhundert Abschriften davon gemacht, und ungeachtet des kleinen Umfangs theuer verkauft wurden; seine Gedichtsammlung ist zehntausend Verse stark, wovon sehr viele bloß die Einheit Gottes besingen. Er verfertigte ein sehr schönes und zartes Zueignungsgedicht, Dehname, an Siaeddin Jussuf Ben Chodscha Aßileddin Ben Chodscha Naßireddin El-tussi, das ist, für den Enkel dieses berühmten Astronomen. Er lebte unter der Regierung Arghuns, und starb zu Ißfahan zur Zeit Sultan Mahmud Gasan Chan's im Jahre 697 (1297). Seine Grabstätte zu Ißfahan ist ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Gasan Chan war der erste Moslim aus der Dynastie Dschingischan, welcher den Islam unter den mongolischen Heeren verbreitete. Er ward hiezu durch Emir Newrus bekehrt, der ihm den Sieg wider Badu verheißen hatte, wenn er den wahren Glauben annehmen wollte. Gasan versprachs wenn er siegte, und hielt Wort im Jahre 691 (1291). Das Geschäft, ihn und sein Volk zu unterweisen, übernahm Sadreddin Ibrahim, der Sohn des berühmten Scheichs von Hama. Ewhadi ist der Verfasser der folgenden Kaßide:

Der Himmel der sich sternvoll dreht, was ist's?	Und dieses grollende Gestirn,	Was ist's?
O Weiser, antwort' nun auf was ich frage,	Damit ich seh' in dem Gewirr,	Was ist's?
Der Seelen nähret braucht es nicht zu wissen,	Die Seele und der, so sie nährt,	Was ist's?
Der Sphären und der Elemente Wirwarr,	Werkstatte, sieben und die vier (1),	Was ist's?
Woher entsprang die Feindschaft Abudschehl's (2)?	Die Innigkeit des Höhlenfreund's (3),	Was ist's?
Die Fliege trinkt vom Honig und vom Gifte,	Wie kommen Schlang' und Schatz zusammen?	Was ist's?
Durch die Entfernung, durch die Näh' des Lichts,	Wie können Herbst und Lenz entstehn?	Was ist's?
Ein Weg, ein Gang, und eine Station,	Woher denn so viel Trennungen?	Was ist's?
Empor sich heben und dann nieder sinken,	Der Nahrungssorge, Nahrungsdank,	Was ist's?
Was sind der letzte Tag, die finstre Nacht,	Die Erde steht, der Himmel nicht,	Was ist's?
Woher die Engel, und woher Peris?	Des Menschen Adel und sein Stamm,	Was ist's?
Warum ist unter diesem Himmelsdache	Des Unbestandes Tausendley?	Was ist's?
Das Reich ist Sein, da es die Fürsten wissen,	Der Stolz, der Hochmuth und der Groll,	Was ist's?
Sag' wie der Stoff und wie die Form sich binden?	Der Bilder Schmuck, des Willens Form,	Was ist's?
Warum sind schöne Wangen, fromme Kinder,	Dem Negerleibe zugethan?	Was ist's?
Wie lang gehst du zur Rechten und zur Linken?	Was ist dir rechts und links bestimmt?	Was ist's?

---

(1) Die Sieben und vier beziehen sich auf die Sphären und Elemente im vorhergehenden Verse, und sind den Sofi's die Grundzahlen der Sinnenwelt. Diese und ähnliche Stellen parodirt der freygeisterische Omar Chiam, wenn er sagt:

> Du, der dich viel geplagt mit Vier und Sieben, Von Sieben und von Vier viel hast geschrieben,
> Trink' Wein, ich sag dir tausendmahl und immer, Wer fort ist, der ist fort, und kommet nimmer.

(2) Abudschehl, der größte Feind Mohammed's unter seinen Zeitgenoßen.

(3) Ebubekr Essadik, d. i. der wahrhaftige Freund, auch der Freund der Höhle, weil er mit Mohammed, als sie von ihren Feinden bey dem Auszuge aus Mekka verfolgt wurden, sich in eine Höhle rettete.

Du prahlest gegen uns dich tausendfach, O Prahler! Eins von Tausenden, Was ist's?
Wenn du erkennet hast den Tag der Ankunft, Am Tag des Schreibens solch Gestöhn, Was ist's?
Wir gehn im Finstern um des Himmels Festung, Und wissen nicht was wohl darin, Was ist's?
Sprich nicht wie Ewhadi vom Höllenfeuer, In solcher Hand ein Aschenstoß, Was ist's?

Ewhadi geht den Mittelweg zwischen den bloß mystischen und bloß sinnlichen Dichtern, so daß seine Gasele bald rein allegorisch, bald rein buchstäblich sind. Von beyden folgen hier ein paar Beyspiele. Das zweyte Distichon des zweyten mystischen Gaseles:

Wer ohne Herz auf einen Fleck hinschaut, Wird einen Blick in Gottes Schöpfung thun,

verräth ganz offen das Geheimniß der betrachtenden Sofi und Fakire, die Stunden lang auf einen Fleck hinschauend, das ewige Licht zu sehen wähnen, wie eine Secte solcher Mystiker zur Zeit der Paleologen das ewige Licht an der Spitze ihres Nabels zu erblicken vermeinten.

Sabri kunim ta sitemi o tschi küned.

Geduld! was wird er uns für Unrecht thun? Was wird er dem zerbrochnen Herzen thun?
Ein jedes brauchet Arzeney dem Herz, Wir harren schweigend was er uns wird thun.
Da uns nicht ward der freyen Willkühr Zügel, Erwarten wir was es uns werde thun.
O Glück! mit meiner Hand miß seinen Saum, Sieh was der Kopf auf seinem Pfad wird thun.
Stell' einmahl seinen Nahmen mir vor Augen Und sieh was meine Thränen werden thun.
Mein Freund hat Jesus Hauch, tödt' mich vorhin! Und siehe was alsbald sein Hauch wird thun.
Da diese Schwelle nie betritt die Sonne, Was soll der Wind in dem Haerme thun?
Erstaunet bin ich über Liebanmaßung, Was soll ich mit der Liebe Siegel thun?
Es sagte von dem Fremden Ewhadi: Was soll geduldlos und getrennt er thun?

Ger kessi der ischk ahi mi küned.

Wird Einer einen Liebesseufzer thun, So seh' er was für Sünde er wird thun
Wer ohne Herz auf einen Fleck hinschaut Wird einen Blick in Gottes Schöpfung thun.
Du spiele mit dem Hauch Beherzter nicht, Ein solcher Hauch kann Herreswunder thun.
Wer einen Stein uns legt in den Weg, Wird selber sich in einen Brunnen thun.
Entschuldige den Knaben welcher ächzt, Er leidet Schmerz, muß lauter Seufzer thun.
Wenn sich die Liebe eüstet mit Vernunft, Will sie den Berg mit einem Stroh weg thun.
Vergessen kann ich keinen Augenblick Den, der an mich Erinnerung will thun.
Ich klagte viel, so daß er endlich sprach: Dieß Demuthsflehn wird noch Vergeltung thun.
Verschleyert ist zwar Ewhadi von Gram, Doch wird zur Hoffnung er noch Zuflucht thun.

Eiareb u es adschemet missl nesade.

O du, dem nichts gleich geboren In Arab' und Perserland,
Persis und Arabien Fallen deiner Schönheit heim.
Hundert Pfeile schoß dein Auge In des Persers Angesicht,
Hundert Quellen schlägt die Lippe Aus dem Aug' des Arabers.
Sieh Arabiens Schönen laufen Vor dem Kopfe deines Gauls,
Und die Schahe Persiens Gehen vor dir her zu Fuß.
Ha! Arabiens Medschnune Macht betrunken erst dein Aug,
Den Schirinen Persiens Leiht erst Süße dein Rubin.
Deines Grames Maale brennet Sich der Araber in's Fleisch,
Und der Abglanz deiner Wangen Leuchtet in des Persers Herz.
Dein Gesicht erreget Lärmen An dem Fest des Arabers,
Deine Locke bringt Verwirrung In des Persers alte Lehr'.
Durch Beschreibung deiner Wangen Hat in Persien Ewhadi
Mit Arabiens Wohlberedten Aufgenommen kühn das Wort.

Ber Gül si anber kemendi beste.

Um Rosen aus Ambra die Schlinge gebunden,
Um Mondlicht aus Moschus die Bänder gebunden (1).
In Lippenrubinen und feurigen Munden,
Der Zucker entfesselt, der Kandel gebunden.
Mit Spitzen der Locken, die Seelen verwunden,
Sind Füße und Hände der Armen gebunden.
Um Leute zu haschen in jeglichen Stunden,
Sind schelmische Pferde gesattelt gebunden.
Wie kann mir die Frucht des Genußes wohl munden,
Sie ist viel zu hoch auf dem Aste gebunden.
Was Wunder wenn ich nicht vom Brand kann gesunden,
Du hast ja das Feuer zum Reisig gebunden.
Bis du mich, o Jüngling, der Lasten entbunden,
Verbleibet mein Herz an den Felsen gebunden.

LIX.

Roknebdin Kobaji,

der Schüler Eßireddin Omani's und der Lehrer Purbehai Dschami's, welcher von dem großen Dichter Dschami zu unterscheiden ist. Roknebdin war, wie sein Lehrer, aus Turkistan gebürtig, und hat seinen Beynahmen von Kobad, einer ehemahls schönen Stadt, die an der äußersten Gränze Turkistan's gelegen, schon zu Dewletschah's Zeiten in Schutt lag. Naßireddin von Tus, der große Astronome, erzählt in seinem Werke Chilafetnamei Ilahi, daß, als Mahmud Soboktegin Samarkand und die Länder jenseits des Oxus erobert hatte, in Kobad damahls fünf Prinzen, die Söhne Peigu's Ben Toghan's, die Regierung unter sich getheilt hatten. Diese schickten dem Sultan das folgende Manifest in Versen:

Wir sind fünf Brüder zu Kobad,
Von hohem Sinn und weisem Rath,
Die Erde ist uns unterthan,
Was Euch beliebet saget an.
Wenn Glückeslauf uns nicht gefällt,
Zieh'n wir herab den Reif der Welt.

Mahmud, um ihre Großsprecherey zu bestrafen, ließ ihnen durch seinen Hofdichter Anßari antworten:

Es sprach einst Nimrod zu Aser:
Ich bin auf Erden Gott und Herr.
Er unterlag der Mücke Waffen,
Sie mußte seinen Hochmuth strafen.

Zugleich befahl er seinem Feldherrn Arslan Hassib, sie zu Paaren zu treiben. Nachdem sie sich auf das Aeußerste geängstiget sahen, schrieben sie wieder:

Wir sind fünf Brüder zu Kobad,
Die, ausgehungert, fleh'n um Gnad';
O Schah! du bist Jussuf voll Huld,
Wir seine Brüder, voll von Schuld.
Es dringet unser Nothgebeth
Verschämt zu deiner Majestät:
Verzeihe unsre große Schuld,
Aus deiner Großmuth, deiner Huld.

Mahmud war zufrieden sie gedemüthiget zu sehen; er zog sein Heer zurück und überließ ihnen wie vormahls das Land. Sein Feldherr Arslan Hassib baute ein Karawanserai auf dem Puncte, wo sich die beyden Straßen so von Nischabur nach Merw und von Tus nach Herat führen, kreuzen, wo er begraben liegt unter der schönen arabischen Inschrift:

(1) Dieses vierzehnzeilige Gasel ist eines der wenigen, wo der Uebersetzer dem Persischen fast treuer geblieben, als es der mit demselben verwandte Genius Teutona's gestatten will. Daher die Dunkelheit in den ersten zwey Distichen, wo die im Persischen mangelnden Mittelbegriffe auch im Deutschen nicht ausgedrückt sind. Der Dichter versteht unter der Ambraschlinge die um Rosen, und unter dem Moschusbande das um den Mond gebunden ist, den dunkeln Bartflaum schöner Gesichter; in den Lippen ist der Geist des Zuckers flüßig oder frey, und im Zuckerkandel des Mundes chemisch gebunden.

Alle Reiche gehn zu Grunde, Aller Menschen harrt die Stunde.
Nur allein den Alllebendigen Kann des Todes Macht nicht bändigen (1).

Dieses Karawanserai, das zu Dewletschah's Zeit schon in Verfall gerieth, ward vom gelehrten und großen Wesire Mir Alischir mit neuem Glanze hergestellt.

LX.

Ferideddin Ahwal, (d. i. der Schielende),

gleichzeitig mit Imami unter der Familie Saidije, bekannt durch eine Kaßide auf die Nacht, die so beginnt:

Höret das Abendgebeth! es brausen die Wogen des Nachtmeers,
Fort ist das goldene Schiff, sieh da die silberne Tass'.
Auf den Wogen der Nacht erscheinen Tausend der Sterne,
Wie im Ocean Schaaren befiederter Brut.

Sie endet mit der Beschreibung des Sternenheers, und des Aufgangs der Sonne.

Auf Befehl Sultan Said Baisangur's, verfertigte Baba Sewdaji ein Seitenstück zu dieser berühmten Kaßide, das also beginnt:

Wenn der himmlischen Flur Springquellen entströmen von Lichtern,
Tritt in Hermelin silbern der König herein.

LXI.

Medschdeddin Semeki, (der Dichterkönig),

nach den Pariser Handschriften von Dewletschah derselbe mit Hemker Farsi, Schönschreiber und Schönredner. Edel von Anstand und Geburt, erfreute er sich des vertrauten Umgangs mit Sultanen und Fürsten, und leitete seinen eigenen Stammbaum bis zu Nuschirwan dem Gerechten hinauf. Er war zu seiner Zeit Dichterkönig in Fars und Irak, höchster Richter in Sachen des Geschmacks und der Dichtkunst. Sein Diwan ist sehr bekannt. Er lebte besonders auf vertrautem Fuße mit Atabeg Saad Ben Ebubekr Sengi, dem großen Gönner Saadi's.

LXII.

Abdolkadir Naini,

von Nain im Districte Ißfahan's gebürtig, ein Zeitgenoße Saadi's, den er nachzuahmen sich befliß. Die folgende Gasele ist von ihm:

Kein Auge hat mein Aug' Von deinem Augensterne froh gesehen.
Kein Auge hat ein Aug', Das besser als dein Auge war, gesehen.
Wenn deines Auges Bild Rifwan (2), dem Auge Edens, fälle in's Aug',

---

(1) Küllun mülkun seiefut, Küllun nassun sejemut.
Leisse haiorten sermedem Illa lillesi la jemut.

(2) Rifwan, der Hüther, oder das Auge des Paradieses.

Da wird von seinem Aug' Hurk und Lebensquelle (1) nicht gesehen.
Ich habe solch ein Aug' Von dem die andern Augen nicht sich wenden,
Weil außer deinem Aug' Mein Auge nie den Quell des Lichts gesehen.
Aus Sehnsucht deines Aug's Ist Herz und Auge bey mir ungeduldig.
Es träufelt Blut mein Aug', Und hat sonst keine Gartenflur gesehen.

LXIII.

Imami aus Herat,

ein Dichter Chorassan's, gleichzeitig mit Scheich Medschdeddin Hemker Farsi, und mit dem großen Saadi gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts der Hedschira. Eines Tages, wo der gelehrte Wesir Abaka Kaan's Chodscha Schemseddin Mohammed, der Statthalter von Rum Melek Moineddin Perwane, der Richter Mewlana Schemseddin, und Melek Iftichareddin Kermani, ein Abkömmling der Könige von Schusen, alle vier sehr gebildete Männer, sich beysammen befanden, sandten sie an Medschdeddin Hemker Farsi die folgenden Verse:

Das Licht des Glaubens und des Perserthums, Befraget Perwane, Statthalter Rums,
Mit dreyen deiner Schüler, die allhier Vereint sind im geselligen Revier.
Vor dir, o Meister! sind die Wege klar, Der erste Sprecher bist ja du fürwahr!
Imami, Saadi, Du, von diesen drey, Sag: Wer im Land der größte Dichter sey.
Du, sprich es aus, Du bist der Wahrheit Spiegel, Du drückst sie aus wie in dem Wachs das Siegel.

Der Chodscha antwortete mit den folgenden vier Zeilen:

Obwohl ich bin ein Papagey durch süßen Sang, Bin ich die Fliege nur von Saadi's Zuckermund,
Und soll ich thun ein allgemeines Urtheil kund, So läuft Imami mir und Saadi ab den Rang.

Zu diesem Urtheile, das die Zeit keineswegs bestätiget hat, mochten den Dichter partheyische Freundschaft oder Vorliebe für die besondern Künsteleyen Imami's verleitet haben.

Ein andermahl schickte ihm Fachrolmelek diese Anfrage (2):

Besitzer aller Volks- und Glaubensschätze, Was sprechen aus die Herren der Gesetze,
Wenn eine Katz' aus angestammter List, Bey Nacht Repphun und Turteltauben frißt?
Ob das Gesetz hierin verordnen thut, Daß man auch hier vergiesse Blut für Blut?

Imami's Antwort.

Ey, wie der sonderbaren Frage Duft, Mit Wohlgeruch durchwürzt der Seele Luft!
Durch den Propheten mag die Katze leben, Er hat kein solch Vergeltungsrecht gegeben.
Ein saub'rer Jäger wäre wie die Katze, Wenn sie einzög' vor Vögeln ihre Tatze.
Weit besser ist's den Arm nicht auszustrecken, Als ihn mit Katzenblute zu beflecken.
Wer Turteltauben will das Leben retten, Der mag im hohen Käficht sie anketten.

---

(1) Im Persischen kommt das Wortspiel noch häufiger vor, der Schallverwandtschaft willen zwischen Tschesch m (Aug') und Tschesch me (Quelle). Im Arabischen heißt Ain das eine und das andere, denn die Augen sind die Quellen der Thränen, und die Quellen sind die Augen der Erde.

(2) Diese Anfrage und die darauf folgende Antwort, sind eine Parodie der Fetwa's, oder gerichtlichen Entscheidungen der Mufti's.

LXIV.

Chodscha Hemameddin,

ein reicher Mann und aufgeweckter Kopf, ein Freund der Gelehrten, denen sein Haus offen stand, wie wir in Saadi's Leben sehen werden (1). Als er den Wesir Chodscha Harun Ben Chodscha Schemseddin in seinem Hause zu Tebris bewirthete, wurde das Essen in vierhundert porzellanenen Schüsseln aufgetragen, und er improvisirte bey dieser Gelegenheit die folgende Gasele:

Mein Haus ist's Paradies, Rifwan ist hier. Auf Seele! der Geliebte ist nun hier.
Ich sih' am Berg ein wunderlich Gebäu, Ist's Sinai, so ist auch Moses hier.
Wer Zuckerwerk begehrt geht nicht zum Markt, Denn Mandelmark ist in dem Lächeln hier.
Bringt keinen Zucker aus Aegypten mehr! Es sind der süßen Lippen Zuckerfelder hier.
Des unbekannten Bettlers Erker ward Zum Thron erhoben durch den Sultan hier.
Was kümmert mich die Wache und der Vogt, Chodscha Harun, der Großwesir, ist hier.
Bekümmre dich um Nichts hinfür Hemam, Denn was die Seele nur verlangt ist hier.

Er war ein Schüler des berühmten Astronomen Chodscha Naßiredin von Tus, ein Zeitgenoße des großen Gesetzgelehrten Kotbededdin Schirasi's. Er starb im Jahre der Hedschira 713 (1313) und liegt zu Tebris in dem von ihm gestifteten Kloster begraben.

LXV.

Saadi.

Scheich Moßliheddin Saadi aus Schiras, der bisher in Europa am meisten bekannte große persische Dichter. Wiewohl er einerseits diesen Vorzug einer größeren Berühmtheit in Europa dem Zufalle dankt, daß zwey Reisende wie Olearius und Chardin ihn vor andern persischen Dichtern, die sie weniger oder gar nicht kannten, ausgezeichnet haben, und Saadi also schon lange im Abendlande aus seinen Werken gekannt ward, während Firdussi und Hafis nur dem Nahmen nach, Enweri, Nisami, Dschelaleddin und Dschami aber auch kaum nach diesem bekannt waren; so hätte doch andrerseits auch bey einer größeren Kenntniß persischer Dichter und umfassenderem Ueberblicke ihrer Verdienste, die Auswahl der ersten Probe, wodurch sich orientalische Phantasie mit occidentalischer, und persische Poesie mit deutscher befreunden sollte, nicht glücklicher getroffen werden können, als durch den Rosengarten, den Olearius zuerst ins Deutsche, Gentius später ins Lateinische übersetzt hat. Von allen großen persischen Dichtern ist keiner, dessen Genius dem des Abendlandes weniger fremd, dessen Einbildungskraft mehr gezügelt, dessen Moral tiefer im praktischen Leben eingewurzelt wäre, als Saadi's, und an dem daher occidentalischer Geschmack und europäische Lebensphilosophie weit weniger Anstößiges finden mußten, als an den Hypogryphenflügen der lyrischen Poesie Hafisen's, oder an den Transsubstantionen der mystischen Philosophie Dschelaleddin's. Der Beyfall, mit dem dieser Perser in Europa aufgenommen ward, war allgemein, und nur mit dem Empfange zu vergleichen, den der Inder unter der Thiermaske Bidpai's, und der Araber in

(1) Da er mit Saadi, welcher diesen Zeitraum schließt, in so vielfacher Beziehung stand, so geht er demselben hier unmittelbar voran, wiewohl er erst zu Anfang des folgenden Zeitraumes starb.

dem Nachtschleyer der Tausend und einen Nacht erfuhren. Der Grund dieser älteren Einbildungskraft und dieses geläuterten Geschmackes, wodurch Saadi's Werke dem europäischen Auge und Geschmacke wohlthätiger und genießbarer vor andern erschienen, liegt vermuthlich in dem doppelten Umstande, nämlich des hohen Alters worin er sie schrieb, und seiner vielen Reisen, auf denen er auch (als Gefangener der Kreuzfahrer) ins Frankenland gekommen. So huldigte durch eine sonderbare aber natürliche Verkettung der Dinge, Europa's Genius zuerst dem Werke persischer Dichtkunst, worauf er selbst mittelbaren Einfluß ausgeübt.

Das Gülistan und das Bostan, d. i. der Rosenhain- und Fruchtgarten, die von europäischen Dichtern so vielfältig ohne Anzeige der Quellen geplündert worden, sind zu bekannt, als daß wir nach dem diesem Werke vorgesteckten Plane, nur das Unbekannte und Neue aufzutischen, uns länger dabey aufhalten dürften. Zu bemerken aber ist, daß diese beyden Werke, welche den Ruhm Saadi's im Occidente begründeten, und auch im Oriente unter die schönsten Steine der Krone der schönen Litteratur gezählet werden, dennoch von dem Perser keineswegs für das eigentliche Dichterdiplom gehalten werden, wodurch Saadi zu einem Fürsten der Dichter geadelt wird. Dafür gelten (doch nicht mit Recht) seine Gaselen oder lyrischen Gedichte, bald erotischen, bald philosophischen Inhaltes, die bisher wohl mit in seinen gesammten Werken zu Calcutta im Originaltexte gedruckt erschienen, aber dem Inhalte nach in Europa ganz und gar unbekannt sind; dennoch würden dieselben, wenn ganz oder größtentheils übersetzt, auch heute (wo der Würdigung der Eigenheiten eines fremden Genius in Europa, und besonders in Deutschland, weit weniger Vorurtheile und Hindernisse entgegen stehen, als vor einem Jahrhunderte) schwerlich dasselbe Glück machen, wie der Rosen- und Fruchtgarten; so wenig ist der Occident noch mit dem Geiste des Orients innig vertraut, und so sehr ist die neueste prosaische Zeit dem lyrischen Schwunge des Gefühls fremd geworden. Uebrigens ist Saadi als Lyriker an Feuer, Kraft und lebendiger Fülle von Hafis weit überflogen worden, und steht Vergleichungsweise mit den übrigen großen Dichtern, zwar nicht als Lyriker, wohl aber als moralischer Didaktiker unübertroffen in seiner Sphäre, wie Firdussi als epischer, Dschelaleddin als mystischer, Hafis als erotischer, Enweri als panegyrischer, Nisami und Dschami als romantische Dichter. Einer der sieben Chorageten der himmlischen Sphären, aus denen die Musik der persischen Dichtkunst ertönt.

Scheich Saadi durchlebte fast das ganze siebente Jahrhundert der Hedschira, er selbst länger als ein Jahrhundert, indem er in dem glücklichen Alter von hundert und zwey Jahren, im Jahre 691 (1291) starb. Die ersten dreyßig Jahre reiste er ununterbrochen, dreyßig Jahre läuterte er dann seine erworbenen theoretischen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen in der Stille und Abgezogenheit anschaulicher Betrachtung, und erst in den zwölf letzten Jahren legte er die Resultate seines studierenden, thätigen und beschaulichen Lebens, die Erstlinge der Jugend, die Früchte des männlichen, und die Spätlinge des Greisenalters, in der Sammlung der Gaselen (das Salzfaß der Dichter genannt), im Rosen- und im Fruchtgarten für die Nachwelt nieder. »O des herrlichen Lebens!« ruft Dewletschah mit Recht aus, »das auf solche Weise verwendet, und vom Himmel begünstiget, Saaten des Ruhms zur Unsterblichkeit reift! Drey Menschengeschlechter durchlebte er lernend, thätig, betrachtend, ehe er im vierten als lehrend auftrat mit lebendigen Worten des Sinns und des Gemüths, die in dem Munde aller kommenden Geschlechter in ewiger Jugend leben!«

Sein Vater war im Dienste des Atabegen Saad Ben Sengi, daher sein Sohn Moßliheddin den Nahmen Saadi, d. i. des Glücklichen, erhielt, den er, so weit dem Menschen Glück gegönnt ist, im vollen Maße bewahret hat. Er studierte zu Bagdad am berühmten Collegium Nisamije, unter

dem großen Gelehrten Abulfaradsch Ibnal-dschusi, und folgte dann dem großen Scheich Abdolkadir Gilani als Jünger, mit dem er das erstemahl nach Mekka wallfahrtete. In der Folge wallfahrtete er noch vierzehnmahl dahin, kam auf seinen Reisen, und als Krieger bis nach Indien und Rum. Daher sagt er von sich im Bostan so schön und wahr:

Die Welt durchzog ich weit und breit, Bereit die Wünsche zu gewähren;
Benützend die Gelegenheit, Las ich von allen Feldern Aehren.

Diese Verse könnten eben so glücklich als Grabschrift auf sein Grabmahl, das in dem Garten von Schiraf sich erhebt, angewendet werden, als die folgenden aus dem Gülistan genommenen, und darin schon als Grabschrift angeführten:

Wie hat, so oft der Frühling kam zurück, Der Fluren Grün des Lebens Lust versüßet;
Im Frühling geh' vorbey, o Freund! und blick' Aufs Grün, das frisch aus meinem Staube sprießet.

Saadi brachte die letzte Zeit seines Lebens in einer Vorstadt von Schiraf zu, wo er jetzt begraben liegt, und wo er viele Besuche von Großen und Frommen empfing, die den berühmten Scheich besuchten, und ihm Speisen und Zuckerwerk brachten, die er dann gewöhnlich in einen Korb zusammenlegte und armen Holzhauern Preis gab. Chodscha Hemameddin von Tebris, ein gebildeter, lustiger und reicher Mann, war ein Zeitgenoße Saadi's. Als er ihn eines Tages im Bade fand, goß er ihm eine Tasse Wasser über den Kopf. »Woher, Derwisch?« fragte der Chodscha. — »Vom Staube der Stadt Schiraf!« antwortete Saadi. — »Ich wundere mich,« sagte Hemam, »daß man in Tebris auf Schiraf mehr Werth legt, als auf einen Hund.« — »Und ich wundere mich gar nicht,« entgegnete Saadi, »daß man in Schiraf einen Hund mehr werth hält als die Stadt Tebris.« Der Chodscha schwieg verwirrt. Ein schöner Knabe bediente ihn, wie es in Bädern gewöhnlich ist, und da er sich mit ihm beschäftigte, kam Hemam gerade zwischen dem Knaben und Saadi zu stehen, so daß dieser jenen nicht sehen konnte. Der Chodscha fragte nun: »Kennt man in Schiraf die Gedichte Hemam's?« — »Sie sind sehr berühmt,« antwortete Saadi. — »Zum Beyspiele?« — Saadi recitirte den Vers Hemam's:

Hemam steht zwischen mir und dem Geliebten. Zeit ist's, daß ich den Schleyer von mir werfe.

Nun schöpfte der Chodscha Verdacht, daß dieß wohl Saadi seyn könnte, und als er sich zu erkennen gegeben, fiel er ihm zu Füßen, und lud ihn in sein Haus, wo er ihn auf das Herrlichste bewirthete, und in der Folge zu mehreren seiner Gaselen Seitenstücke verfertigte.

Ein frommer Mann aus Schiraf sah einst im Traume den Himmel offen, wo alle Engel in Aufruhr Halleluja und Hosanna sangen, und einen Vers summten, den er nicht verstand. Er fragte was sie sängen, und sie sagten: es sey ein Vers Saadi's, den jetzt der ganze Himmel ein ganzes Jahr lang singen würde. Sobald er aufgewacht war, ging er zur Zelle Saadi's hin, den er mit heiterem Gesichte, einen Vers summend, fand, worin der fromme Mann den Text des himmlischen Lobgesangs erkannte. Es war der folgende:

Auf grünen Bäumen ist der Weisen Sehekraft, In jedem Laub ein Buch von Gottes Wissenschaft.

Saadi verherrlichte die Regierung der Atabegen Saad Ben Sengi und seines Nachfolgers Atabeg Ebubekr Ben Saad, unter dessen Regierung er gestorben, so daß der Nahme der Atabegen als Beschützer der Wissenschaften und Gönner der Gelehrten nicht minder unsterblich geworden, als der der Samaniden, Gasnewiden, Seldschugiden, und der Familie Saidie.

Seine Gedichte wurden nach seinem Tode durch Ahmed Nassik Ben Lesun gesammelt. Die beyden hellsten Sterne dieses Plejadenkranzes sind das Gülistan und das Bostan, d. i. der Rosenhain und Fruchtgarten. Das Erste dieser beyden vortrefflichen moralischen Gedichte ist nicht nur seinem persischen Nahmen, sondern auch seinem Inhalte nach durch Uebersetzungen in fast allen Sprachen Europa's im Abendlande so gekannt, daß jedes Lob oder jede Probe dasselbe zu bewähren, hier gleich überflüßig ist. Minder berühmt und gekannt als der Rosenhain ist der Fruchtgarten, wiewohl Olearius von beyden eine deutsche Uebersetzung lieferte, und wiewohl die Früchte des Gartens nicht minder geschmackvoll, als die Blüthen des Rosenhains anlockend sind. Beyde sind, nach demselben Plane angelegt und ausgeführt, eine reiche Sammlung von moralischen Geschichtchen und Anekdoten mit Denksprüchen und Sittenlehren in Prosa und Versen vorgetragen, und nach ihrem Inhalte unter verschiedene Hauptstücke geordnet. Wie in allen Litteraturen das hervorragende Beyspiel eines großen Mannes tausend Nachahmer findet, welche, wenn sie die Form oder auch nur den Titel eines Meisterwerkes nachlallen, sich die Kraft seines Inhalts angeeignet zu haben glauben, so auch in der persischen. Dieses luftige Gesindel der Nachahmer hinterläßt aber selten eine bleibende Spur, und verlarvt sich mit der Erscheinung eines neuen Genius, um die schon alternde Form ihrer nachgebetheten Gedanken für die neue umzutauschen. Die Nachahmer Saadi's machen aber hierin eine seltene Ausnahme, indem sich unter denselben mehrere Schriftsteller vom ersten Range befanden, welche den Titel des Rosen- und Fruchtgartens nachgeahmt, und deren Werke sich an der Seite derselben mit Ruhm bis auf den heutigen Tag erhalten haben. So schrieb Dschami das Beharistan, d. i. den Frühlingsgarten; Mehrere betitelten ihre Werke Nigaristan, d. i. Bildersaal, und in derselben Manier sind das Nachlistan, d. i. der Palmengarten; das Schebistan, d. i der Nachtgarten (das Harem), und andere verfaßt.

Außer dem Bostan und Gülistan besteht die Sammlung der sämmtlichen Werke Saadi's aus seinen Gaselen (Oden), Kaßaid (Elegien), Mokataat (Bruchstücken), und Rubajat (vierzeiligen Strophen), aus einigen prosaischen Abhandlungen, theils moralischen, theils sotadischen Inhaltes, unter folgende Rubriken gebracht: Erstens. Sechs philosophische Traktate: 1) Einleitung. 2) Die fünf Versammlungen. 3) Fragen und Antworten. 4) Von der Vernunft und der Liebe. 5) Rath für Könige. 6) Lob Gottes, kurze Geschichten mit Sprüchen des Korans oder der Sunna. Gleich in der ersten Versammlung des zweyten Abschnittes findet sich die durch Lafontaine so berühmt gewordene Fabel la cigale ayant chanté tout l'été. Die Vergleichung wie denselben Stoff Saadi und Lafontaine behandelt haben, ist gewiß eine der merkwürdigsten, welche die Litteraturgeschichte des Orients und Occidents darbiethet, und abgesehen davon, daß auch der Stoff vermuthlich Saadi's eigene Erfindung ist, wie weit steht nicht der Franzose hinter dem Perser zurück an Reichthum und Anmuth der Imagination, an wahrer poetischer Fülle und Kraft. Die Leser mögen selbst nach der folgenden fast wörtlich getreuen Uebersetzung urtheilen.

Erzählung.

Eine Nachtigall hatte auf einem Aste ihr Nest gemacht, worunter eine schwache Ameise auf wenige Tage ihr Lager aufschlug. Die Nachtigall umflog Tag und Nacht das Rosenbeet, und ergoß ihr Lied in herzraubenden Melodien. Die Ameise war Nacht und Tag geschäftig, und die Nachtigall freute sich in Fluren und Gärten ihrer eigenen Töne. Sie koste mit der Rose von ihren Geheimnissen

und machte den Ostwind zu ihrem Vertrauten. Die schwache Ameise, als sie die Schmeicheleyen der Rose, und das Flehen der Nachtigall sah, sprach zu sich selbst: Was wird aus diesem Geschwätze zu anderer Zeit wohl herauskommen. Als nun die schöne Jahrszeit verfloßen war, und der Herbstwind daher fuhr, traten Dornen an die Stelle der Rosen, und Raben nahmen den Sitz der Nachtigallen ein. Es stürmten die Herbstorkane, und beraubten die Bäume ihres Schmuckes, die Blätter wurden gelb, und die Luft kalt. Aus den Wolken fielen Perlen, und in der Luft flog der Campher des Schnees. Da kam die Nachtigall auf einmahl in den Garten, in dem nicht mehr Farbe der Rosen noch Geruch der Jasminen war. Ihre tausend Sagen kundige Zunge verstummte. Da war keine Rose, deren Bild sie anschauen, kein Grün, dessen Schönheit sie betrachten konnte. Im entblätterten Haine entsank ihr der Muth, und in der allgemeinen Stille erstarb ihr der Ton in der Kehle. Sie erinnerte sich, daß in vorigen Tagen eine Ameise an diesem Baume gewohnt, und viele Körner gesammelt. Ich will heute zu ihr gehen, dachte sie sich, und vermög guter Nachbarschaft etwas von ihr begehren. So ging nun die Nachtigall nackt und hungrig zur Thüre der Ameise hin, und sprach: Die Freygebigkeit ist ein Wahrzeichen deines Glückes, und das Kapital meines Wohlstandes. Ich habe das kostbare Leben fahrläßig durchgebracht, du aber bist fleißig gewesen, und hast Proviant gesammelt. Was wird es denn auch seyn, wenn du mich heute von diesem Unglücke großmüthig rettest! — Die Ameise sprach: Du brachtest die Nacht zu mit verliebtem Rath, und ich mit ämsiger That. Du warst bald mit der Blüthe der Rosen beschäftigt, und bald stolz auf den Anblick des Frühlings. Wußtest du denn nicht, daß auf den Frühling der Herbst folgt, und daß jede Straße durch Wüsten führt?

Freunde, wendet die Erzählung von der Nachtigall auf eueren eigenen Zustand an, und wisset, daß auf alles Leben Tod folgt, und auf jeden Genuß Trennung. Der Trank des Lebens ist nicht ohne Hefen, und der Atlaß des Daseyns hat Streifen!

Außer der poetischen Behandlung ist auch in der moralischen der Vortheil auf der Seite des Persers. Um wie viel humaner endet hier die Ameise als bey Lafontaine. Bey Saadi gibt sie der Nachtigall bloß eine gute Lehre, ohne ihre Bitte abzuschlagen. Sie soll sich nicht umsonst an ihre Freygebigkeit gewendet haben. Bey Lafontaine fertigt die Ameise sie mit bitterem Spotte ab, indem sie dieselbe nun tanzen heißt, weil sie ehe gesungen. Auch ist Saadi's Moral nach höherem Ziele gerichtet als Lafontaine's. Die Lehre des letzten bezieht sich bloß auf nützliche Thätigkeit in diesem Leben, beym ersten auf Erwerb von Verdiensten für's andere. Wollte man eine ähnliche Vergleichung der Behandlung derselben Apologen anstellen, welche die Occidentalen von den Orientalen entlehnt haben, so würde sich die Wagschale fast überall, wo es auf Imagination und Moral ankömmt, zu Gunsten der ersten senken. Hier sey es genug, durch dieses Beyspiel darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Nach den prosaischen moralischen Tractaten folgen die arabischen Kaßaid, deren Beurtheilung nicht in die Geschichte der persischen Dichtkunst gehört, und dann die persischen, wahre Meisterstücke der philosophisch-didaktischen Dichtungsart. Man urtheile selbst:

Behitsch jar mebend chatir u be hitsch dijar.

Kein Land, kein Freund sey deinem Sinn gesetzt als Ziel, Denn Meer und Land ist weit, und Menschen gibt es viel.
Dem Hunde in der Stadt ist Ruh' und Lust versaget, Weil er nicht wie der Hund des Felds nach Beute jaget.
Nicht Eine Rose gibts, nicht Einen grünen Baum, Die Bäum' sind alle grün, voll Rosen ist der Raum.
Bist du verdammt am Thor wie's Huhn zum Körnerklauben, Warum schwingst Du dich nicht zum Himmel auf wie Tauben?
Von einem Baum zum andern wie Bülbül dich setz', Was gehst du denn wie wilde Tauben in das Netz?

Sieh, wie sich auf die Erde Ochs und Esel legen,
Weil sie nicht will sich wie der Himmel regen.

Und stellen sich vor dich zehntausend Reihe hin,
So gehe d'ran vorbey und binde nicht den Sinn.

Mit Vielen gehe um, daß Viel du mögest lachen,
Bey Einem bleibe nicht, er wird dich weinen machen.

Gefällt dir eine Zeit der Atlaß und der Taft,
Geh' auf den Markt, dort findest du sie musterhaft.

Es rennen Reisende wie Rosse nach dem Ziele,
Oft mit verbundnem Aug', wie Esel in der Mühle.

Ein einz'ger Mensch legt an den freysten Sinn ein Band,
Ein einz'ger Mensch verstört den ruhigsten Verstand.

Wenn du gehorsam bist, und dienstbar Menschenkindern,
Warum willst du denn selbst den eignen Werth vermindern?

O glücklich, wem die Nacht verschwindet im Genuß,
Und wer am Morgen dann vergißt des Liebchens Kuß.

Wenn du das Sclavenjoch von einem Einz'gen ziehest,
So ist es deine Schuld, daß du so schwer entfliehest.

Wenn mir die süße Frucht frey fallet in die Hand,
Warum pflanz' ich den Zweig, den ich so bitter fand?

Was nützt es mir, wenn Einer froh, und ich nur traure,
Wenn Einer ruhig schläft, und ich auf Träume laure.

Des freyen Mannes Hals sey in der Liebe Band
Wie Einer der zu Fuß am Zügel hält die Hand.

Gefährten suche ich, die Alles mit mir wagen,
Nicht Einen Freund, für den ich soll die Lasten tragen.

Sey Freund deß, den bewähret das widrige Geschick,
Wenn nicht, so zieh' auch du sogleich die Hand zurück.

Soll ich für den, der mir nicht will Mitleiden schenken,
Warum soll ich mich denn für seine Leiden kränken?

Wenn nur von Treue spricht, und grausam ist der Freund,
Was für ein Unterschied ist zwischen Freund und Feind?

Wenn Einer kriecht vor dir als Sclave in dem Staube,
Erfreu' dich nicht, du wirst vielleicht ihm noch zum Raube.

Der Jäger grüßet dich, er durstet doch nach Blut;
Gebethe sagt der Dieb, er strebt nach deinem Gut.

Vergeud' das Leben nicht aus Glauben auf die Treue,
Daß dich Verarmten nicht gar bald die Großmuth reue.

Such' ew'ge Plage nicht für Augenblicke Ruh',
Den Rausch der Nacht empfind'st am wüsten Morgen du.

Weit klüger wer zuerst Betrachtungen sich weihet,
O handle nicht, es wird die That zu spät bereut.

Gehorsam gegen Gott, dienstfertiges Bemüh'n,
Ist besser als am Strick' von einem Götzen zieh'n.

Die Zügel der Vernunft laß nicht der Sinne Händen,
Weil sich Vernünft'ge nicht um Liebeskreise wenden.

Erlernet habe ich in mehr als einem Stück,
Wen eine Schlange biß, der fürchtet selbst den Strick.

Dieß ist der gerade Weg der Wahrheit, klar vor Allen,
Allein er will dem Aug' der Liebe nicht gefallen.

Wenn auf den ersten Blick das Herz sich gleich ergibt,
Gehört Haupt, Aug' und Herz dem Freunde den man liebt.

Fußgänger halten wohl den Bügelstab dem Reiter,
Doch wenn der eine fällt, so läuft der andre weiter.

Ich saß so eine Nacht bis an des Morgens Zeit,
Mit meinem eignen Geist gedankenvoll im Streit.

Von einer Seite zogen mich Begier und Sinnen,
Gemählde, Wohlgeruch, die Knaben, Buhlerinnen.

Ich konnte nicht den Kopf erheben von dem Schooß,
Da brach auf mich der Bund und das Versprechen los.

Du hast das Schwere leicht, das Gute bös genommen,
Dafür mag dir die Bitte um Verzeihung frommen.

Es sprach zu mir nunmehr der wahren Freundschaft Mund:
Du hast gebrochen, ungerecht, den treuen Bund.

Sagt' ich dir's nicht, du würdest schnell die Treu' verrathen;
O thu' es nicht, dieß sind nicht edler Herzen Thaten.

Wo ist der Freund, der sich vom Freunde wendet ab,
Der nicht den treuen Bund bewahret bis ins Grab?

Nur Herzen trennen sich dir hart wie Kieselstein,
Wo ist Geduld, die Herzen reißt vom Herzverein!

Wem Liebe in das Herz das Siegel eingedrückt,
Liebt tausendfachen Schmerz den ihm die Liebe schickt.

Man kann nicht leben, ohne daß die Leute sprechen,
Nicht Rosen sammeln, ohne daß die Dornen stechen.

Was liegt an Gold und Gut, was liegt an Blut und Land,
Reicht dir der Freund die Hand, ist alles andre Tand.

Es spricht der Feind gar vieles hinter deinem Rücken,
Daß er den Freund dir raube; laß dich nicht bestricken!

Es ist gar Manches was der Mund der Neider spricht,
Gefalle deinem Freund, und sorge anders nicht.

Ich sage nicht, du sollest deinen Freund nicht kränken,
Denn Kränkung läßt sich nie vom wahren Freunde denken.

Sag' nicht, ich gehe wie die Liebe in's Gesicht,
Nach dem Geständniß kennt der Richter Läugnen nicht.

Es fährt heut aus dem Port von deinen Liebesgnaden
Ein Schiff ins offne Meer mit Gütern schwer beladen.

Wer Herz und Aug' nicht schirmt mit seiner Liebe Schild,
Der ist auf weißer Wand ein angemahltes Bild.

Du sollst mich nicht für gut und nicht für weise halten,
Es trau'n Vernünft'ge nicht den Schmerzenlosen, Kalten.

Wer sagt: es liebt das Obst nicht mehr das alte Weib,
Der lügt; es wird ihr nicht mehr solcher Zeitvertreib.

Zwar weit ist die Begier, allein mit leeren Händen
Kann sie nicht mehr das Gold dem Freund zu Liebe spenden.

Du Saadi, der du alt und ferne bist von Geld,
Dir bleibt nichts übrig als Entsagung von der Welt.

Ich habe mich hinausgesetzet über's Wort,
Kos' Saadi, kose zu, bring' hin, und trage fort.

Diese Kaßide dürfen die Perser unstreitig der berühmten arabischen Kaßide Toghrai's (übersetzt von Pococke) an die Seite stellen. Beyde haben einen Theil des Inhaltes gemein, in Beyden wird der Vortheil des Reisens, durch Bilder aus der Natur, und von den Weltkörpern hergenommen, anschaulich dargestellt, und es ist auch nirgends in persischen, arabischen, und besonders türkischen Schriftstellern

vom Reisen und seinen Vortheilen die Rede, wo nicht das Eine oder das Andere dieser apodemischen Gedichte reichlich ausgeschrieben wäre, zum Beyspiel, gleich in der ersten Erzählung des Humajunname, wo die beyden Tauben sich über den Vortheil und Nachtheil des Reisens besprechen (1). Die Wendung, womit der Dichter von der Philosophie der Reisenden wieder zu der der Liebenden überspringt, ist ganz unerwartet, und wiewohl man nicht undeutlich sieht, daß sein Alter, seine Reisen, und sein einsames Leben der ersten als mächtige Vertheidiger das Wort sprechen, so ist er doch genug rein menschlich, um sich selbst hierüber Vorwürfe zu machen, und dem kalten Egoismus der Vereinzelung, die mit liebloser Brust an der ganzen Welt ungerührt vorbey geht, die warme Liebe eines mittheilenden Herzens, das in einem einzigen Gegenstande die ganze Welt umfaßt, vorzuziehen. Er selbst will, daß man seinen Stoizismus erkalteten Sinnen, aber nicht einem erkalteten Herzen zuschreibe.

Subhem es maschuk beramed badi nevrusi jemen.

Morgens am Frühlingsfest sprang auf ein Lüftchen aus Osten,
Meine Vernunft war verwirrt über die Wunder des Herrn.
Morgens ging ich über das Feld mit blühenden Knaben,
Einer sprach: Du bist alt, setze zu Weisen dich hin.
Siehe, so sprach ich, verständ'ger Mann den verwitterten Berg an,
Purpurner Safran, Jasmin blüh'n ihm als Kinder im Schooß;
Ueber dem Haupte wölbt sich der lachende Himmel zum Dach ihm,
Früchte hält er versteckt, Sonne und Mond bey der Hand.
Jeden Morgen zerstreut der Wind die Blätter der Rosen,
Von der Verheerung schwimmt über dem Wasser das Blatt.
Neu bricht Frühling hervor aus dem Dornenhemde der Rosen,
Moschusweide wirft alternde Blätter hinweg.
Ist dieß Wind aus Schiras geschwängert mit Düften aus Choten,
Oder ist's der Duft Ambrazerütteten Haar's?
Morgens betracht' ihn, wenn halb schlafend die Aeuglein er öffnet,
Willst du Zauberey sehen von Babel und Sin (2).
Hast du liebenden Muth, so opfre wie Saadi das Haupt auf,
Solchem Geliebten spielt anders die Liebe nicht mit.

Ja rebb an ruiest ja bergi semen.

O Herr! ist dieses ein Gesicht?
Ist es Jaminenzweig?
O Herr! ist dieses wohl ein Wuchs?
Ist's Ceder von der Flur?
Sah einer hier ein Moschushaar?
Sind's Blumen von der Au?
Von Sehnsucht bin ich heiß entbrannt,
O lösche meinen Brand!
Das Loos behandelt mich gar hart,
O lindere mein Loos!
Verlangest du von mir das Herz,
Sieh Seele hier und Herz!
Verlangest du von mir den Kopf,
Sieh hier mein Gut und Blut!
Behandelst du liebkosend mich,
Behandelst du mich hart,
Ich bin dein Sclav', hier ist das Schwert,
Und Kopf und Leichentuch.
Wer bin ich, daß wenn mir nach Wunsch
Gegönnt wird dein Genuß,
Eh' ich das Wort nicht fassen kann,
Was zwischen mir und dir.
Vernunft ist nur ein Schmetterling,
Ein Schmetterling und blind.
Du bist die Kerze in dem Kreis,
Und Tausende umher.

---

(1) Siehe Fundgruben des Orients II. Seite 272.
(2) Von Babylon und Sina.

Du bist es, dessen Vollgenuß
Der Seelen Heilung ist.
Du bist es, dessen Trennungsschmerz
Die Brust erfüllt mit Gram.
Die Zeit ist nun gekommen, wo
Dem längst erstorbnen Staub
Der Frühlingswind den Lebensquell
Hinein zum Munde gießt.
Es ist zur Morgenstunde jetzt
Die Luft Sulricha,
Die aus Begierde nach Jussuf,
Das Rosenhemd zerreißt.
Es glänzt in Silbertropfen Thau
Als Schmuck der schönen Welt.
Die Rose stellt das Mädchen vor,
Den Jüngling der Jasmin.
Ist dieß der Duft Basilikon's,
Ist's Eden's Wohlgeruch?
Ist dieses Erde von Schiraf,
Ist's Moschus von Choten?
Du gehe drauf, daß finster wird
Die Ceder voll von Neid.
Du blicke drauf, daß trübe wird
Der Rosen Angesicht.
Der frommen Klausner Aufenthalt
Sey nun forran zerstört;
Und der Sofis geweihtes Haus
Es breche nun zusamm'!
Die Schönen liegen schlafend hier,
O sag' zum Schenken, komm!
Verliebte liegen trunken hier,
O sag' zum Sänger, spiel'!
Verlangst du Abgeschiedenheit,
So zieh' den Schleyer vor,
Und wünschest du Empörungsbrand,
So schlag' den Schleyer auf.
Als mit dem tausendfachen Aug'
Der Himmel dich erblickt',
Verlangt er hundert Zungen sich
Zu sagen nur ein Wort.
O wehe! was von dieser Flur,
Ist wohl das Süßeste,
Des Freundes Lächeln oder Gang,
Die Lippen oder Mund?
Kleid' gute Art nicht mit Betrug,
Und Wohlseyn nicht mit List.
Bezaubert bin ich wie Sofis,
Bin wie ein Strick bekannt.
Ich wünsche mir von Groß und Klein
Nur Vorwurf und nur Schmach,
Ich wünsche mir von Mann und Weib
Nur Tadel und nur Schimpf.
O Saadi! wenn du bist verliebt,
So schlage mit dem Fuß.
Verliebter, bist du bankerott,
So schlage mit der Hand.

Auf die beyden Abtheilungen der Kaßaid, nähmlich arabische und persische, folgen die Molemaat, d. i. die arabisch und persisch gemischten, wo arabische Verse mit persischen und umgekehrt abwechseln; dann die Terdschiat oder Gedichte mit wiederkehrendem Schlußfalle. Die Gaselen sind ebenfalls in vier Abtheilungen geordnet, wovon die erste und größte die gewöhnlichen Gaselen unter dem Titel Taibat (Wohlgerüche); die zweyte die besonders künstlichen unter dem Nahmen Bedaii, die dritte die nach dem Muster alter Dichter zugeschnittenen Gaselen (Gaseliat Kadimi), und die vierte die Chavatim oder sogenannten Schlußringsteine enthält. Da die Gasele wie schon gesagt, als sein eigentliches Dichterdiplom gilt, so glauben wir uns verpflichtet, deren mehr als sonst gewöhnlich zu übersetzen:

Mobarekter scheb u churremterrin rus.

Tag der Freude, Nacht voll Segen,
Wo das Glück uns kommt entgegen,
Schlag' die Pauke! zu verkünden
Fastenende, Frühlingsanfang (1).
Ist's ein Mond, ein Mensch, ein Engel?
Du bist es, o Weltensonne!
Weißt du nicht, es lauern Neider,
Schlechterzognen (2) thatst du Gutes.
Feind! mir ward Genuß der Freundinn,
Näh' das Auge zu vor Gram.

---

(1) Wörtlich: Gestern war die Nacht Kadr, und heute ist Newrus; nun ist aber die Nacht Kadr die vorvorletzte des Ramasan's oder Fastenmondes, und Newrus die Frühlings Tag- und Nachtgleiche.

(2) Das persische Bedamus, d. i. schlecht gelernt, ist wörtlich das französische mal appris.

Nächte lang konnt' ich nicht ruhen Vor dem heissen Schmerz der Trennung,
Solche Nacht mußt' Saadi leiden, Um den heut'gen Tag zu schätzen (1).

Tscheschmet choschest ve ber essori chuab choschter est.

Dein Aug' ist gut, doch wenn es schläft, Ist's besser.
Dein Mundgeschmack verglichen mit Syrup, Ist besser.
Gib Acht, gib Acht, wenn du so süß Mir lächelst,
So däucht es mir statt Blumenlächeln Viel besser.
Anzünden wollte ich ein Licht An Wangen;
Es braucht kein Licht, denn Mondlicht ist Viel besser.
Ich sehnte gestern lange mich Nach Schlafe.
Heut däucht ein Blick in dein Gesicht Mir besser.
Am Bett des Liebchens, mit dem Kopf Am Busen,
Dünkt Juchten mir als Hermelin Viel besser.
Begehr' ich Huld, seh ich ein Meer Von Flammen.
Statt in die Fluth, werf ich in Gluth Mich besser.
Als grünes Feld, als Tulpenbeet, Als Bäche.
Sag' nicht ein Blick der Freunde sey Viel besser.
Du gib aus Nebenbuhlerhand Nicht Gift mir.
Du reich' es selbst, mir scheints Julep, Und besser.
Nicht mehr zieht Saadi sich zurück So einsam,
Gut ist die Einsamkeit: Gespräch Ist besser.
Was für ein Blatt in diesem Buch Du anschaust,
Du sagst, mir däucht das Paradies Nicht besser.

Dschan nedared her ki Dschananisch nist.

Keine Seele hat, Wer keine Freundinn hat.
Wenig Freude hat, Wer keinen Garten hat.
Wer in seinem Kopf Nicht Liebesbilder hat,
Ist ein leeres Bild, Das keine Seele hat.
Wenn ein Herz du hast, So gib es deinem Freund.
Wehe, weh dem Land, Das keinen Herren hat.
Selig ist das Herz, Das den Geliebten hat.
Selig ist der Kopf, Der keine Unruh hat.
Zeit und Glück sind blind, Weil keines Liebe hat.
Kennern ist ein Fürst, Der schmachtende Derwisch,
Preiset ihn als Schah, Wenn auch kein Land er hat.
Um den Herrn Verstand Hab' ich gefragt die Liebe,
Hörte daß er nun Nichts zu befehlen hat.
Liebesschmerz ist mehr Als Körpers Wohlseyn werth;
Doch als Arzeney Geduld nur Wirkung hat.
Wer mit Mondgesicht Das Herz erfreuen kann,
Er genießt ein Glück, Das keine Gränzen hat.
Kerker ist das Haus, Die Einsamkeit gefüllt,
Wenn, wie Saadi, man Ein Rosenbeet nicht hat.

---

(1) Eine paraphrasirte Uebersetzung dieses Gasels findet sich in Ousely's Oriental Collections I. S. 39. Wer wird aber z. B. den vierten Doppelvers in dieser englischen Uebersetzung erkennen:

Tho, Malice strive to blast our fame,
And Envy's tongue malignant prove,
We'll cherish still our virtuous flame,
And death alone shall end our love.

Didari jari ghaib dani tschi sevk dured.

Der Blick des fernen Freund's er schmecket mir / Wie Wolkenguß den ausgebrannten Wüsten.
Ich kenne dich Geruch, von wannen kommst du? / Es ahnet den Genuß des Freund's die Seele;
Verbothen ist die Liebe durch Vernunft, / Und dieser sagt Gehorsam auf der Liebe.
Vielleicht erinnern sie sich mein aus Huld, / Wenn nicht, welch Bothe brächte von mir Kunde!
Den Zustand kennen die Geliebten nur, / Wenn Kenner und wenn Liebende sich klagen.
Der Fuß, der sich nicht stößt am Liebesstein, / Er hat kein Herz und gibt nicht auf die Seele.
Wer seinen Freund von ganzer Seele liebt, / Zuckt nicht den Kopf am Tag wo's Pfeile regnet.
O Freund! es führt des Lebens Zeit zu Nichts, / Wenn nicht der Freund vereint ist mit dem Freunde.
Gift wird Arzney in süßer Freundinn Hand, / Das Süße und das Gift thut Herzen wohl.
Weißt du warum allein nun Saadi sitzt? / Weil er von Schönen sich nicht trennen kann.

Diracht gondscha her averd bülbülan mestend.

Bäume tragen wieder Knospen, / Trunken sind die Nachtigallen.
Jung ist nun die Welt geworden, / Freunde sitzen in dem Kreise.
Unserer Gesellschaft Liebling, / Hat das Herz mir weggestohlen,
Ganz besonders seit man selben / Ausgeschmücket hat mit Flittern.
Fromme, die zur Zeit der Faste / Ihre Laute ganz zerbrachen,
Hören nun vom Duft der Rose, / Und sie brechen ihre Buße.
Auf dem grünen Teppich stampfen / Wiederhohlten Schlags die Freunde.
Seht die Weisen und den Pöbel, / Wie sie mit einander tanzen.
Zwey Genossen zieht man / In Gesellschaft Allen vor:
Erstens den, der Stunden schneidet, / Wieder den der Stunden bindet.
Aus dem Kloster gehet nimmer / Ein Vernünftiger heraus,
Der in Gegenwart des Vogtes / Saget, die Sofis sind trunken.
In der Mitte unsers Hauses / Stehet eine Pinie,
Deren Wuchs des Feld's Cypressen / Alle zwingt zur Huldigung.
Hätte ich die Welt zum Feinde / Durch das Glück des treuen Freunds,
Nimmer fragt' ich, ob sie wären / Oder nicht auf dieser Welt.
Einem Schiff auf hohen Meeren / Ist Verliebter Zustand gleich,
Ueber Bord wirft man die Lasten, / Rettet so das Leben sich.
Einer sprach einst zur Cypresse: / Keine Früchte bringst du mir.
Ihm zur Antwort gab die Hohe: / Freye kommen Nichts in Händen.
Saadi! o gar Viele gehen / Auf dem Wege der Vernunft,
Weil unfähig zu verstehen / Diesen Weg der Narren Zunft.

Sinde schewed her ki pischi dost bimired.

Lebendig ist, wer vor dem Freunde stirbt, / Gestorbenen Herzens ist wer ohne Freund.
Wer rein sich fühlt im Inneren der Brust, / Des Herzens Kerze weint vor Schönen nicht.
Verliebter mache weich dein Herz wie Wachs, / Denn schwarzer Stein nimmt keinen Eindruck an.
Für dich verbrennen Hunderte wie ich / Entfernt, und die dich sehen liebst du nicht.
Ein Bild aus Stein, o Saadi! tödtet dich, / Und ewig lebt wer so getödtet wird.

Kistan fitne ki ba tir u keman migüsered.

Welch' Unruh' ist es, die mit Pfeil und Bogen / Vorübergeht?
Und welch ein Pfeil ist's der durch Seelengänge / Ins Innre geht?
Was für ein Mensch ist das? Die Welt ist voll / Von Lieb und Lust.
O Mensch verlier' das Leben nicht, das schnell / Vorübergeht.
Du lobtest offenbar die Andern, / O Mondgesicht!
Wenn du nur wüßtest was im Volk verborgen / Vorübergeht.
O Seltenheit der Welt, komm doch zuletzt, / Aus großer Huld,

Komm einen Augenblick, weil schnell die Zeit   Vorübergeht.
Die Schönheit deines zarten Angesichts,   O Herzensmund!
Wir die Beschreibung meines Grams weit über   Die Gränzen geht.
Bis wieder auf die Frühlingsflur   Der Ostwind kommt,
Will ich das Leben sehn, das schnell wie Blitz   Vorübergeht.
Man hat ein Schmerzensfeuer angezündet   In Saadi's Herz;
Der Rauch davon ist's nur, was auf der Zung'   Vorübergeht.

Berchis ki mirewed semistan.

Auf! der Winter ist vorbey,   Oeffne Gärten im Serai (1)!
Veilchen lege auf die Schüßel,   Kohlenheerd bleibt unter Schlüßel.
Schnell hinweg mit diesem Schleyer,   Daß wir mögen athmen freyer.
Auf! der Ost der linde weht,   Macht die Flur zum Rosenbeet.
Schweigen muß den Nachtigallen   Schwer zur Zeit der Rosen fallen.
Wer verbirgt der Trommel Töne,   Und Verliebter Lustgestöhne?
Rosenduft und Morgenshall!   Süßer Laut der Nachtigall!
Viele Kleider sind versetzet,   Viele Häuser brandgeschätzet.
Liebchens Kopf in meinen Armen!   Feindes Kopf soll drob erwarmen.
Auch vom Freund dem Freund entrissen,   Tropf' an Tropf' in Regengüßen.
Saadi kostest du die Frucht,   Leicht ist's wenn der Gärtner flucht.

Aus dem Buche der Bedai, oder Redeseltenheiten.

Ei ki abi sindegani der dihani tust.

Mein Lebenswasser ist in deinem Munde,   Mein Unglückspfeil, er ruht auf deinem Bogen;
Wenn du so große Schönheit nicht verschleyerst,   Bist du für alle Todten Blutgeld schuldig.
Die Wangen kann der Sonn' ich nicht vergleichen,   Sie wird gelobet nur vergleichungsweise.
Das Volk sieht täglich Freunde und Geliebte,   Mir ist's genug zu ruhen auf der Schwelle.
Gelangt die Hand nicht zu der Frucht des Gartens,   Ist dran der Gärtner schuld, der es verhindert.
Gedanken kamen viel und gingen wieder,   Das Bild, das nicht mehr geht, ist dein Gepräge.
Wenn tausendmahl du Feindschaft mir erzeigt,   So bleibest du doch stäts des Herzens Gastfreund.
Such' unter deines Gleichen, Saadi, Liebe!   Wie schickt sich denn Simurg ins Nest der Raben?

Ischret chosch est u ber taraf dschui choschter est.

Gut ist Vergnügen, am Ufer des Flusses noch besser.   Gut ist der Wein, doch zum Tone der Nachtigall besser.
Süß ist des Schlafes Gestöhne im Beet' der Jasminen,   Flöten am Busen des duftenden Freundes noch besser.
Lieblich ist Schlaf an dem Morgen von Dünsten des Weines,   Aber auf Polstern von Rosengesichtern noch besser.
Freundliche Zeugenschaft geben die Beete der Rosen,   Doch es bezeugen's die rosigen Wangen noch besser.
Zierlich entfaltet der Wind die Gestalten der Fluthen,   Aber verworrene Locken des Freundes sind besser.
Vom paradiesischen Quell und edenischen Polstern   Predige du, doch ein Winkel allhier ist mir besser.
Saadi! den Werth zu erkennen des Freundes muß leiden,   Peinvoll zum Wunsche des Herzens zu kommen ist besser.

---

(1) Serai, das eigentlich persische Wort, woraus italienische und französische Reisende seraglio und serai gemacht haben, heißt eigentlich Pallast, womit keineswegs der Begriff des Frauengemachs verbunden ist, den man demselben in europäischen Sprachen beylegte; dieses heißt auf arabisch Harem, auf persisch Schebistan, und kommt gleich hier im folgenden Distichon vor, wo der Dichter den Mangal, oder tragbaren Kohlenherd, ins Frauengemach, das immer versperrt ist, verweiset. Wiewohl diese Frühlingsdithyrambe in der größten Begeisterung gesungen ist, kömmt darin doch Nichts vom Weine vor, der späteren erotischen und allegorischen Dichtern so unerläßlich dünkte.

Be hadiss der nejabi ki lebot scheker nerised.

So oft du sprichst, die Lippen Zucker gießen,   Die Lotosbäume ihre Knospen gießen;
Ein jeder wagt den Kopf, begehrend dich;   Für dich dir Vögel all' die Federn gießen;
Mein Herz muß deinen Gram ausschreyen stäts,   Die Wimpern müssen Sehnsuchtswasser gießen.
Ich kann die Hand der Liebe nicht ertragen;   Sieh' zu, mein Blut wirst besser du vergießen.
Im Meer des Sinns sind Saadi's Worte Perlen;   Wem soll er, als dem Freunde, Perlen gießen?

Sermest eger der aji aalem behem ber ajed.

Kommst trunken du, verwirret sich die Welt,   Des Körpers Staub fliegt auf als Staub des Nichts.
Wenn in die Brust ein Wangenschimmer fällt,   So seufzt der Eremit der Seel' aus Freuden.
Gib Hofnungsstrauß Verliebten in die Hand,   Daß ihren Fuß der Dorn des Wegs nicht schmerze.
Du sprichst: ich lebe einst dir ganz nach Wunsch;   Der Wunsch kam nicht, ich fürcht' es fliehe der Tag.
Ich ward verliebt, wiewohl ichs wußt' zuvor   Daß mir kein Baum aus diesem Saamen wächst.
Sie fragen mich: woher Begier und Seufzer?   Von Schmerzen Seufzer, und Begier von Liebe.
Geduld und Herz entfloh, ich bin allein,   Sogar der Gram ob deinem Gram entfloh.
Es seufzet Saadi, wenn er seufzet, so   Daß Rauch des Herzensbrands die Feder schwärzet.

Kes in küned ki sil es jar chosch dared.

Dieß thut Jemand, der mit dem Freund zufrieden,   Jemand deß Herz erhärtet ist wie Stein.
Wer sagt, ich weiß was Lieb' ist in der That,   Er lügt, weil von sich selber er noch weiß.
Wer auf zwey Welten schaut darf nicht aus Lust   Auf einen Einz'gen richten nur den Blick.
In Liebeswüsten harret mein Verderben,   Wo ist der Mann, der's wagt mit mir zu reisen?
Wenn auf des Schwertes Hieb die Pfeile regnen,   Ist, wer Gefahr bedenket, nicht verliebt?
Und mahlt man Liebenden das Paradies,   Darf er nur auf den Freund die Augen richten.
Von Waaren die man Freunden legt zu Füßen   Ward mir ein Sclav', weiß nicht, mit welchem Kopf!
Mich schmäht das Volk als Lebenslang verliebt,   Indeß es Saadi sich zur Tugend rechnet.
Erlaubt sey's nicht ins Antlitz dir zu schauen,   Dem, der noch andre kennet außer dir.

Waktanest ki saif ajed u niru bireved.

Jetzt ist die Zeit wo Schwäche kommt   Und Stärke geht.
Die Zauberkraft des süßen Worts   Von hinnen geht.
Der Herbstwind kommt, und dieser Glanz   Und dieses Licht,
Daß du am dürft'gen Strauch gesehn,   Von hinnen geht.
Es fehlet meinem Fuß die Kraft,   Zu weitrem Schritt.
O glücklich wer auf seiner Huth   Von hinnen geht.
Es lieget Saadi's ganze Kraft   In süßem Wort;
Bleibt dieß, so weiß ich nicht was dann   Von hinnen geht (1).

Wir übergehen das Buch der Schlußringsteine (Chavatim), der alten Gaselen (Gaseliati Kadime), und der gesellschaftlichen Bruchstücke (Sahibie), worin die Fragmente, welche sonst Mokataat heißen, enthalten sind, um aus den zwey folgenden Abtheilungen, nämlich den vierzeiligen Strophen (Rubajat) und den einzelnen Distichen (Mufredat) noch einige Beyspiele anzuführen

Wo bist du, Freund, daß du in meinem Arm nicht bist,   Und heute nicht wie gestern Abends bey mir bist?
O hoher Cedern Wuchs! o reiner Lebensquell!   Den, wenn er auch abwesend ist, man nie vergißt.

---

(1) Wenn diese Gasele, die das solve senescentem des Dichters so schön ausdrückt, einer der Töne seines Schwanengesangs war, so läßt er sich wirklich mit der musikalischen Abschiedskarte Haydn's vergleichen; nur daß Saadi über hundert Jahre alt war.

Statt Augenschminke Nadelspitz im Aug' zu sehen,
Sich selbst als Frankensclav' im Joch belastet sehen,

Den Blitzstrahl nieder auf die Scheuern fallen sehen;
Ist besser als den Feind an Freundes Statt zu sehen.

Die Treue kann ich keinem Andern geben,
Ich will mein Herz dir, meinem Trauten, geben

Ich find' Nichts besseres als dich, mein Leben.
Und nähm' ich es von dir, wem sollt ichs geben?

Moferredat, einzelne Distichen.

Sultanen die zu Bettlern kommen
Muß Sitz auf Strohgeflechte frommen.

Weißt was die Nachtigall früh singet im Gesträuß,
Was für ein Mensch bist du, der Nichts von Liebe weiß.

Versäume nicht das Leben heut
Mit Ueberlegen.
Denn kostbar ist Gelegenheit,
Die Zeit ein Degen.

Kurzsicht'gen stört nur eigner Schmerz die Ruh',
Fernsichtigen der fremde auch dazu.

Die Lüge, so dir Ruh' gibt, ist mehr werth,
Als Wahrheit, welche deine Ruhe stört.

Du sagst, das Wasser ist nicht rein im Christenkrug.
Ein Judenaas zu waschen ist es rein genug.

Erfreu' dich nicht daß dir der Feind gestorben,
Du hast dir nicht Unsterblichkeit erworben.

Auf die Distichen folgen Miscellen, worunter einige satyrischen und faunischen Inhalts, weßhalb vermuthlich das Ganze den Titel Chabißat, oder die Niedrigen führt. Die Veranlassung gab der Wunsch einiger Freunde, welche Saadi baten, daß er ein Buch von Räthseln, wie das Suseni's, schreiben möchte, worauf er die unter diese Rubrik gebrachten Verse verfaßte. Indeß ist die Ungezogenheit hier noch ziemlich versteckt, worin die Aehnlichkeit mit dem angeführten räthselhaften Werke Suseni's, dessen Inhalt uns unbekannt ist, bestehen mag. Eines von beyden als Beyspiel hier anzuführen ist genug.

Satyrischen Inhalts.

Im Orus ging ein Mann zu Grund
Aus Samarkand, so wie ich glaube.
Er schrie: o rettet meinen Bund!
O rettet, rettet meine Haube!

Faunischen Inhalts.

Ich seh' es sinken dir vor Schlaf die müden Augen,
O leg' dich nieder nur; mir will der Schlaf nicht taugen.
Es füllt sich mir von deinem Anschaun nicht der Magen,
Ich brauche andre Kost, doch kann ich es nicht sagen.

Der Schleyer der Anständigkeit, welcher hier die Ungezogenheiten freylich nur sehr lose verhüllt, ist in den darauf folgenden drey prosaischen Abschnitten, welche Heseliat oder Possen überschrieben sind, ganz weggeworfen, und die darin erzählten Schwänke wälzen sich in aretinischem Koth. Diese Possen sollten eigentlich Zotten überschrieben seyn, und es ist zu bedauern, daß der weise Saadi, der erste moralische Dichter seines Volkes, in einem Alter von mehr als neunzig Jahren, wo er zu schreiben anfing, die Reinheit der Sitten, die in seinen andern Werken herrscht, so ganz außer Acht setzen konnte. Es würde vielleicht unerklärbar seyn, wenn man nicht bedächte, daß im Morgenlande, wo gesellschaftlicher Ton und Sitte sich des Einflusses der Frauen nicht erfreut, so Manches im Munde des Mannes nicht für unanständig gilt, was bey uns feinere Lebensart aus gebildeten Gesprächen und Schriften verbannt, und daß dem Orientalen daher Zotten, Nichts als erlaubte Possen dünken, mit denen er sich wie an den Einfällen eines Schalksnarren gerne erlustigen mag. Dieser, durch die

Trennung der Geschlechter herbeygeführte Mangel eines feineren Gefühls für Anständigkeit und Sitte in solchen Dingen, ist selbst heute noch, und besonders in den Farcen des sinesischen Schattenspieles, auffallend, welche bey den Türken und Persern die Lückenbüßer des Theaters sind. Es ist ein Gewebe der größten Unfläthigkeiten, die dennoch nicht nur in den öffentlichen Gesellschaften der Großen, sondern auch selbst in den Festen des Harems mit dem größten Wohlgefallen aufgenommen werden.

Um sich mit Saadi's Possen, welche dem hundertjährigen Dichter so übel zu Gesichte stehen, zu versöhnen, bedarf es nur eines Blickes auf die beyden Meisterwerke aller ethischen Poesie der Morgenländer, das Bostan und Gülistan, aus denen die reinste Moral, mit der größten practischen Lebensweisheit gepaart, hervorleuchtet. Wer kennt nicht das erste, wenn nicht aus der ältesten Uebersetzung von Gentius, oder der neuesten von Dumoulin, doch zum Theil aus Herder's zerstreuten Blättern? Da das zweyte aber weniger bekannt ist, so mögen die folgenden Proben zum Beweise dienen, daß es nicht minder als das erste eine treue und metrische Uebersetzung verdiene.

Aus dem Bostan, oder Fruchtgarten.

Du ten perwer ĕi Schah kischwerküschai.

Willst du die Welt erobern, Schah, so nähre Die Räthe und die Krieger hoch mit Ehre.
Die Weisen und die Helden, alle zwey, Sie tragen zu dem Ruhm des Reiches bey.
Du ehre hoch die Feder und das Schwert, Durch Beyde Heil Geschäften widerfährt.
Wer nicht erkennt die Feder und den Degen, An dessen Tod ist wahrlich nichts gelegen.
Du schätze den, der Schwert und Feder führt, Den Sänger nicht, aus dem ein Mann nie wird.
Es ist nicht männlich, während Feinde eilen, Mit Schenken und mit Lauten zu verweilen (1);
Wie mancher saß im Nichtsthun vor dem Thor, Der in dem Spiele Hof und Reich verlor.
Die Bösgesinnten sollst im Krieg' nicht fürchten, Sie sind vielmehr in Friedenszeit zu fürchten.
Wie Mancher, der im Frieden schlief bey Tag, Ward Nachts geweckt durch Feindes Hufeschlag.
Der Mann schläft mit dem Harnisch auf dem Leibe, Der weiche Polster ziemet nur dem Weibe.
Es sey geheimnißvoll des Krieges Plan, Denn mit Geheimniß fängt der Feind ihn an.
Nur durch Behuthsamkeit gedeih'n die Sachen, Des Heeres Sicherheit ist in den Wachen.

Schünidem ki Toghrul schebi der chisan.

Ich hörte, daß Toghrul in einer Winternacht Zu einem Indier kam, der vor dem Zelte wacht'.
Von Regen und von Schnee und von der Ströme Gießen Sah er ihn wie Kanopus ganz in Fluth zerfliessen.
Der Schah erbarmte sich der Wache vor der Thür' Und sprach: O Reisiger! sieh' diesen Mantel hier,
Verziehe nur ein wenig noch hier bey dem Dache, Ich schick' den Mantel dir sogleich her auf die Wache.
Er spricht's; der Nordwind nun von allen Seiten rast, Indessen ging der Schah hinein in den Pallast.
Dort fand er einen Knaben, seinen Lieblingsschenken, Zu dem sein ganzer Sinn sich liebend wollte lenken.
So wohl gefiel ihm jetzt des Knabens süße Art, Das drob der Indier für jetzt vergessen ward.
Der Schah fing an sich in den Mantel einzuschlagen, Den so das böse Loos riß von des Indiers Kragen.
Ihn plagte Schnee und Kälte nicht allein, Er fühlte auch betrogener Erwartung Pein.
Hör' nun was, während lag der Fürst im Schlafgemach, Der Indier halb erfroren zu sich selber sprach:
Im guten Glück, o Fürst! vergaßest du mich Armen, Indessen du den Liebling hieltest in den Armen;

---

(1) Besonders, wenn derselbe ein Verschnittener ist. Das persische Wortspiel zwischen Dscheng, der Krieg, und Tschenk, die Laute, läßt sich im Deutschen nicht wohl wieder geben; der Nahmen der letzten ist aus dem indischen Tschank, d. i. der Trompetenmuschel, welche Wischnu in der Hand hält, entstanden.

In Lust und Freude gehet Dir die Nacht vorbey,
Weißt aber du welch eine Nacht dieß für mich sey?
Was kümmert sich die Karawane welche rastet
Des Wandrers, der in Wüsten irrt mit Schmerz belastet,
O sende bald, o Herr! zum Fluß das Rettungsboot,
Es dränget schwer die Elenden des Wirbels Noth.
Ihr Jünglinge! o mäßigt eures Schrittes Weise,
Denn in der Karawan' sind abgelebte Greise.
O du, dem es auf Reisen so gemächlich wird,
Daß dein Kameel der Treiber an der Halfter führt,
O, welche Wüsten! Berge! ungebahnter Stege!
Erkund'ge dich um die, so blieben auf dem Wege.
Dich tragre das Kameel im leicht beschwingten Schritte,
Was kümmern dich der Reisenden zu Fuße Tritte.
Was wissen die, so satt und vollen Bauchs sich bläh'n,
Von denen die indeß aus Hungersnoth vergeh'n.

Zu Sanaa verlor ich einen Sohn,
Wie sag' ich, wie mein Kopf verwirrt davon.
Kein Jüngling ist wie Jussuf schön und frisch,
Den nicht zuletzt verzehrt des Grabes Fisch (1).
In diesem Hain noch keine Cedre stand,
Die nicht entwurzelte des Sturmes Hand.
Was Wunder, wenn die Ros' dem Staub entblüht,
Der über Rosenwangen Grabflor zieht!
Ich sprach: Herr! stirb vor Schaam auf mein Geheiß,
Der reine Jüngling stirbt wie sünd'ger Greis.
Verzweifelnd stieg zum Grabmahl ich hinab,
Und riß den Stein hinweg von seinem Grab.
Ich irrt' in diesem engen Schreckensort,
Entflammten Auges, ganz von Sinnen, fort.
Als ich zu mir kam von dem Schmerzen tief,
Da schien es mir, daß so mein Liebling rief:
»Wenn dich erschreckt die Dunkelheit so dicht,
»Sey weise, streb' hinaus an's Tageslicht.
»Willst du daß Grabesnacht licht sey wie Tag,
»Nur gutes Werk allein dieß wirken mag.«
Der Haufen glaubt, daß gold'ne Ernte steht,
Wo Niemand hat den Saamen ausgesät.
Doch Saadi weiß, es ist die Frucht, die Saat,
Des Mannes, der gepflanzt, gesäet hat.

---

(1) Wörtlich: Den nicht des Grabes Fisch, d. i. die Würmer, wie Jonas, verschlingen.

Vierter Zeitraum.

Zeitalter der lyrischen Dichtkunst. Höchster Flor persischer Poesie und Rethorik. Hafis und Waßaf.

Verhältnißmäßig traten in diesem Zeitalter weniger wahrhaft große Dichter auf, wie in den beyden vorigen, deren jedes ein Paar der größten, wie Enweri und Nisami, Dschelaleddin Rumi und Saadi aufzuweisen hat. Diesen stellt die gegenwärtige Periode einen Einzigen großen Dichter entgegen, dessen Nahmen aber auch allein der persischen Poesie genügen könnte. Eine große Anzahl vortrefflicher Dichter erhob sich überall in Persien, von den Ufern des Oxus bis an die des Tigris, und wenn wir den Rang der ersten Größe auch nur dem einzigen Hafis zuerkennen, so beförderte doch das gemeinsame Streben der Uebrigen, und der rühmliche Wetteifer, welcher sie Alle ergriffen, den Flor persischer Poesie, welche nun ihren höchsten Gipfel erreichte. Die Bemühungen der Nachfolger Dschengischan's, die Verwüstungen ihrer Ahnherren wieder gut zu machen, kam dem Zustande der Wissenschaften schon zu Ende des vorigen Zeitalters ungemein zu Statten. Hulaguchan und Gasan, die beyden Ilchane oder Statthalter des Kaans oder Großchans in Persien, waren Beyde gebildete Fürsten; der Erste ein großer Freund der Astronomie, der Zweyte der Philologie, indem er selbst arabisch, persisch, indisch, kaschmirisch und chataisch (sinesisch) sprach. Er bekehrte sich der Erste aus der Familie Dschengischan's zum Islam, und begann hiedurch eine neue den Fortschritten islamitischer Wissenschaften günstige Epoche, welche unter der Regierung seines Bruders Oldschaitiu Chodabende mit dem Eintritte dieses Jahrhunderts anfing.

Der größte Beförderer der Wissenschaften und Künste aus der Familie Dschengis, war Abusaid, der Sohn Chodabende's, der siebente und letzte große Regent aus der Familie Dschengischan's in Iran. Die großen natürlichen Anlagen seines Geistes wurden durch seinen Lehrer Chodscha Abdollah Sairefi günstig entwickelt, und allen Schönrednern hold, schrieb er selbst eine sehr schöne Hand. Von dieser Zeit an verlegte man sich eifrig auf Kalligraphie, und die Biographen der Dichter nennen mehrere der vorzüglichsten Schöngeister auch als vorzügliche Schönschreiber. An seinem Hofe waren die größten Gesetzgelehrten und Geschichtschreiber, Dichter und Redner seiner Zeit vereint. Selman Sawedschi, Chodschui Kermani, Mir Kermani, Obeid Sakani, Naßir von Bochara, und andere. Indeß, da das Blüthenalter persischer Panegyrik schon zwey Jahrhunderte zurücklag, und selbst Selman in der Gasele Hafisen die Palme überlassen mußte, so würde sein Nahme durch die Werke der genannten Dichter, welche denselben an der Stirne tragen, nie die Höhen des Ruhms, über denen er schwebt, erflogen haben, hätte er nicht die Bildung großer Geschichtschreiber zu seinem Hauptaugenmerke gemacht. Er verschmähte die Apotheosen des poetischen Lobes für die menschlicheren Hyperbeln der Geschichtschreiber, und selbst um diese war ihm weniger zu thun, als um Aufzeichnung und Bewahrung der Thaten seiner Vorfahren, als so vieler Gründer des Gebäudes seines eigenen Ruhms. So bildete sich in diesem Zeitalter persische Geschichtschreibung aus, welche in dem vorigen an Dschowaini den ersten großen Vorgänger hatte. In seine Fußstapfen traten Binakiti, der Verfasser einer Universalgeschichte, und Chodscha Abru, der Geschichtschreiber Sultans

Oweis; ihre Geschichten sind geschätzte historische Werke, deren Wahrhaftigkeit aber der gelehrte Wesir Abufasl in seinem Werke Ajini Akberi verdächtig macht.

Die größten Verdienste um die Geschichtforschung wie um die Cultur der Wissenschaften überhaupt durch Stiftung von Collegien, erwarb sich der gelehrte Wesir Raschideddin, welcher unter Gasan und seinem Nachfolger Chodabende die erste Würde des Reichs bekleidete, unter Abusaid aber durch Verläumdung hingerichtet ward. Sein Tod brandmarkt die Regierung Abusaid's mit einem Flecken, den kein Lob anderer Geschichtschreiber verwischt. Raschiddedin beschrieb in seinem großen Werke, der Sammler der Geschichten betitelt, die Geschichte Dschengischan's und seiner Familie auf das Umständlichste ohne Wortprunk, mit vieler, besonders genealogischer Genauigkeit. Mit dem Verdienste der Treue verbindet den höchsten Schmuck der Rede Chodscha Abdollah Ben Fasllollah, berühmt unter dem Nahmen Waßaf-ol-hasret, Lobredner der Majestät, oder kürzer Waßaf, Verfasser der Geschichte der Nachfolger Dschengischan's bis herunter zu Abusaid, in dem prächtigsten und doch gediegensten Style. Das unerreichte Muster persischer rhetorischer Kunst.

Sowohl Historiker als Geographe endlich war Hamdollah Mestufi (nicht zu verwechseln mit Abulmaali Hamid Mestufi, dem Uebersetzer der Fabeln Bidpai's unter Behramschah), ein Schüler Raschideddin's, des großen und gelehrten Wesirs. Er verfertigte zuerst eine Weltgeschichte in hunderttausend Versen, schrieb dieselbe aber hernach in Prosa um, und verfaßte dann als ein Seitenstück dazu ein sehr geschätztes geographisches Werk.

Kaum hatten die Wissenschaften von dem gewaltigen Unfalle der Verheerung der Mongolen unter Dschengis sich erhohlt, so drohte ihnen abermahl neues Unglück durch die Eroberungen Timur's, des Helden dieses Jahrhundert; doch würde es ungerecht seyn, denselben als Geißel der Menschheit und als Wissenschaftsstürmer an die Seite Dschengischan's zu stellen. Wie dieser hatte er zwar die Unterjochung von ganz Asien im Auge, und ging wie er durch Ströme von Blut und rauchende Trümmer verwüsteter Städte auf das Ziel der Welteroberung los. Der Sturm auf Jßfahan mag immer als Seitenstück gelten zu der Einnahme Samarkand's, und den Schädelpyramiden Dschengischan's stehen die Thürme gegenüber, welche Timur an verschiedenen Orten der Stadt aus siebzigtausend Köpfen aufführen ließ. Doch war diesem nicht wie jenem der Brand blühender Städte ein herrliches Schauspiel; Dschengischan hatte zu Samarkand und Bochara die Schulen verbrennen, und die Professoren niedermetzeln lassen; bey der Einnahme Jßfahan's blieb auf Timur's ausdrücklichen Befehl, die Straße der Gesetzgelehrten und das Haus eines großen Predigers von der Wuth der Soldaten verschont. Timur war sogar ein Freund der Gelehrten, mit denen er sich oft bald in ernsten Gesprächen, bald im Scherze unterhielt, manche Freyheiten duldete und sogar belohnte, wie zum Beyspiel die von Hafis und Ahmed aus Kerman (1).

---

(1) Hafisen stellte er über den berühmten Vers, worin er Samarkand und Bochara, die zwey Hauptstädte Timur's für das Maal seines Lieblings hingibt, zur Rede, und der Dichter entschuldigte sich: daß das Ende des Verses nicht Samarkand u buchara, sondern Du kandi buchara heiße; das ist: daß er dafür zwey Zuckerbrode (Kand, Kandel) Bochara's gebe. Es sey also vielmehr ein Lob auf die Zuckerraffinerien der Residenz. — »Wie viel bin ich werth?« fragte Timur den Dichter Ahmed, der mit ihm badete. — »Achtzig Silberpiennige.« — »Diese kostet ja meine Badeschürze allein.« — »Das ist aber auch Alles was einigen Werth an dir hat;« antwortete der kühne Poet; »du selbst bist nicht zwey Heller werth!«

Dieser besang seine Züge in einem besonderen Gedichte, und Nisameddin von Herat, der ihm der Erste aus den Mauern von Bagdad entgegen gekommen und von ihm ehrenvoll empfangen worden war, beschrieb dieselben in Prosa. Deßgleichen thaten Safereddin Bochtlani, ein Gelehrter aus Samarkand, und Scheich Mahmud Sengi Germani; doch ihre Geschichten wurden über die späteren Scherefeddin's von Jesd und Arabschah's vergessen, die in den folgenden Zeitraum gehören. So erlitten also die Wissenschaften unter Timur's Regierung keinen nahmhaften Verlust, wiewohl er zwey der schönsten Thronen Persiens, den der Familie Oweis und den der Familie Mosaffer, beyde von Dichtern vielbesungen, umgestürzt. An dem Hofe des letzten im glücklichen Schiras, unter Rosen und Nachtigallen, sang Hafis unsterbliche Lieder der Liebe, welche erst die spätere Zeit mystisch gedeutet, die aber wohl fast durchaus nur buchstäblich von Sinnengenuß und sorgenfreyer Gleichgültigkeit zu verstehen sind. Schemseddin Mohammed von Schiras wurde Hafis, das ist der Bewahrer genannt, weil er den Koran auswendig wußte. Viele Tausende haben seit der Entstehung des Islams den Koran auswendig gewußt, und hiedurch eine nicht geringe Probe eines guten Gedächtnisses abgelegt; viele Tausende mögen denselben noch auswendig lernen und deßwegen Hafis heißen: so ist doch nur ein Einziger, der unter diesem Nahmen die persische Lyrik zu den Sternen emportrug, und welcher der Bewahrer der Dichtkunst genannt werden mag, wie Arkturus der Bewahrer des Himmels. Seine wie Sphärengesang tönende Sprache heißt den Persern die mystische Zunge. Seine Gesänge verdienen (wie er es selbst im Gefühl seines Dichtergenies ausspricht) von den Engeln auswendig gelernt zu werden. Anahid, die Führerinn des himmlischen Reigens auf dem Morgensterne, stimmt darnach ihre Lyra, und Merkur, der Gelehrte des Himmels nach den Begriffen der orientalischen Mythologie, senkt das Haupt sinnig auf die Schönheiten des Diwans Hafisen's, den er auf den Knieen aufgeschlagen hält.

LXVI.

Pur Beha Dschami,

ein Türke oder Mongole von Geburt, der mongolische und persische Gedichte verfertigte, und von dem schon oben bemerkt worden, daß er mit dem großen Dschami nicht zu verwechseln ist. Seine Familie war seit mehreren Geschlechtern her im Besitze des Richteramtes der Stadt Dscham, die jedoch durch den späteren großen Dichter weit berühmter geworden als durch den Richter. Er hielt sich meistens in Herat auf, und war ein Schüler Rokneddin Kobaji's. Zur Zeit Argun Chans (des Sohns Abaka Kaan's) begab er sich im Gefolge Chodscha Wedschiheddin Sengi's, des Sohns Tahers Ferjurdi's, nach Tebris, wo er unter dem Chodscha Hemameddin in Gedichten und besonders in schweren und künstlichen Versmaßen wetteiferte. Das folgende Gasel ist von ihm:

Es will die Nacht den Strich durch Sonnenstrahlen ziehen, Sie will den Mond als Linie der Schönheit ziehen.
Entferne dich, o Licht, heut' Nacht vom Kranken nicht; Sonst möchte ohne Herz das Nichts zu sich ihn ziehen.
O Mahler meines Grams, sey auf der Huth heut' Nacht, Wenn meine Thränen selbst die Mauer nach sich ziehen.
Verliebte ziehn die Last, und weinen bittre Thränen: Verliebte müssen mit Gewalt die Lasten ziehen.

LXVII.

Dschelaleddin Dschaafer Ben Ferchani,

ein reicher Landmann der Dichtern gern diente, weil er selbst Dichter war. Er trat in die Fußstapfen Saadi's, und verfertigte in beyläufig tausend Versen ein Seitenstück zum Magazin der Geheimnisse Nisami's. Dewletschah gibt daraus die folgende Geschichte, die zwar aus europäischen Fabeldichtern bekannt ist, die wir aber hier aus dem Persischen übersetzen, um die Ehre der Erfindung dem Orient und die Einkleidung dem Dichter Ferchani zu bewahren.

Ein Landmann hatte einen Garten,
Er pflegte Tulpen drin zu warten,
Cypressen, Rosen, Oltander,
Orangen, Aepfel durcheinander;
Narcissen taumelten vor Lust
Jasminen sinkend an die Brust.
Von allen Aesten scholl Gesang
Fortführend den Verstand entlang.
Der Herr des Gartens war lebendig,
Wie Elephanten vielverständig.
Das Wasses strömt' in allen Ecken
Den Seelen Labung zu entdecken.
Er ging vorbey am Frühlingshain,
Da sah er drin ein Vögelein,
Das streckte Schnabel aus und Klauen
Nach Allem was es konnte schauen.
Es rafft zusammen, frisch und froh,
Was immer da lag, reif und roh.
Der Landmann zornig so auffahre,
Daß Gluth des Zorns die Welt verzehre.
Er spannt das Netz, wirft Korn hinein.
Es ging ins Netz das Vögelein:
Der Mann gleich einem Diwe sprang,
Weil was er wünschte ihm gelang.
Warf weg das Netz, und zog die Klinge,
Dein letztes Lied, o Vogel, singe!
Das Vögtlein sprach jämmerlich:
O guter Mann, Gott hüthe dich!
Was treibt dich denn zu diesem Werke?
Du mehrst durch mich nicht deine Stärke.
Laß ab von dieser blut'gen That,
Ich gebe dir dreyfachen Rath:
Zuerst bekümmere du dich nicht
Wenn Jemand was nicht möglich spricht;
Für's zweyte mach' nicht böses Blut,
Wenn du verloren hast ein Gut,
Und drittens rath' ich dir aus Gründen,
Du suche nicht was nicht zu finden.
Willst du nicht Leiden geben Platz,
So sey dir dieser Rath ein Schatz.
Der Mann wollt' jetzt großmüthig seyn,
Er machte frey das Vögelein.
Es flog aus seiner Hand vergnügt
Dem Pfeil' gleich, der vom Bogen fliegt;
Es setzte sich auf einen Ast,
Und sprach zum Manne wohlgefaßt:
Weißt du was du verloren hast,
Weißt wer gewesen ist dein Gast?
Begraben liegt im Magen mein
Groß wie ein Ey ein Edelstein.
Ich seh' dir will nicht das Geschick.
Du hättest sonst gemacht dein Glück.
Den Mann die Reue nun ankam,
Die Freude war verkehrt in Gram.
Er sinnt auf neuen Trug und List,
Weil er nach Gold begierig ist.
Er sprach zum Vogel: Laß dieß seyn,
Du bist mehr werth als Edelstein,
Komm, sey mein Gast beym Festgelage,
Erfrische meines Lebens Tage.
Du sollst an meinem Herzen ruh'n,
Ich will dir ja kein Leid anthun.
Es lacht das Vögelein als Sieger,
Und spricht: O thörichter Betrüger!
Bevor ich dir gerathen gut
War unverweigert dir mein Blut.
Da du den Rath von mir vernommen,
Was soll ich weiter dir noch frommen.
Rieth ich dir nicht aus guten Gründen:
»Du suche nicht was nicht zu finden.«
Was wolltest du denn meinen Rath,
Wenn er nicht nützet dir zur That.
Wie bärge denn ein Vögelein
Den eyergroßen Edelstein?
Ein Vogel leget Eyer frey,
Was nützt im Magen ihm das Ey!
Hast du bedenket nicht hernach
Es ist unmöglich was ich sprach.
Und wenn verloren ist das Gut,
Was machest du dir böses Blut.
Damit dir's so nichs mag ergehn,
Soll nicht dein Sinn nach Reichthum stehen.

LXVIII.

Seid Nimetollah aus Kuhistan,

ein großer Scheich und ein mystischer Dichter, der, wie Dewletschah sich ausdrückt, ein Meer der Erkenntniß, ein Schacht des Wissens, ein Sultan im Lande der Vervollkommnung, ein Reisender im Thale der Wahrheit, ein Jünger des Scheich Jafii, der auch den Hauch Gasali's empfangen.

Mystische Gasele.

So gestalt bin ich verwirret, Daß ich Kopf von Hand nicht kenne,
Nicht das Herz von dem Geliebten, Becher nicht vom Weine kenne.
Richte all mein Thun und Lassen Nicht nach Ausspruch des Verstandes;
Denn ich bin verwirret und trunken, Und allein mein Liebchen kenne.
Vom Gestad der Frommen bin ich Zu des Sinnes Meer gekommen.
Was ist Land, und was sind Meere, Da ich nur Juwelen kenne.
Seine Liebe ist das Feuer, Herz und Seele ist das Rauchwerk.
Ha' ich flamme wie die Aloe, Doch das Rauchfaß ich nicht kenne.
Ich bin wissend und unwissend. Stehe nicht und sitze wieder.
Ach! ich weine aus Betrübniß, Weil ich Silber, Gold nicht kenne.
Wie das Aug' nach allen Seiten, Wandt' ich mich nach jedem Winkel.
Weil verwüstet sind die Wangen, Ich die Ansicht nicht erkenne.
Frage mich aus dem Gedächtniß, Welches Hauptstück dir beliebt.
Ich behalte alle Suren, Wenn ich gleich nicht Titel kenne.
Gottes Licht ist nun gekommen, Was sind Gauern, was Moslimen!
Ich zwar folge den Rechtglaub'gen, Doch Ungläub'ge ich nicht kenne.
Ich den Unterschied der Dinge Wie der Seid gar nicht kenne.
Was zu sagen, da auf Erden, Einen andern ich nicht kenne.

O Verliebte! o Verliebte! Die Erklärung anders ist.
Tiefe Kenner! tiefe Kenner! Unser Zeichen anders ist.
Nachtigallen! Nachtigallen! Unsre Töne sind beliebt,
Weil der Garten unsrer Früchte Rosenbeet, ein anders ist.
O Chosen von süßen Worten, O Jussuf, mit Rosenhemde.
Papagey der Zucker schnabelt, Unser Zunge anders ist.
Wie ich sah das Aug' der Liebe, Mahlte ich sie meiner Seele,
Oeffentlich und im Verborgnen, Weil was offen anders ist.
Sonn' und Mond und Sphären stehen An der Schwelle deines Himmels.
Weil die Sonne der Verliebten Eine Sonne anders ist.
Herz und Seele und mein Körper, Sind das Reich, die Stadt, das Klima.
Zeit und Raum, der tiefen Kenner, Ohne Gränzen anders ist.
Trunken und in Trinkerschaalen Schatz der Zellen, der Betrachter.
Sieh' der Thron von unsrer Herrschaft Und die Pforte anders ist.
Seid! mir ist der Geliebte Krankheit und auch Heilungsmittel.
Meine Seele opfr' ich seiner. Uns die Welt ganz anders ist.

LXIX.

Nesari aus Kuhistan,

ein Landsmann des vorhergehenden, der aber gerade im entgegengesetzten Sinne dichtete; jener mystisch und ascetisch, dieser bachantisch und freygeisterisch; ein aufgeweckter, lustiger Kopf, Verfasser des

Desturname, d.i. die Richtschnur für die gute Lebensart der Gesellschaft, und mehrerer Gaselen, welche meistens nur Wein und Liebe athmen, wiewohl auch einige ernstere Wahrheiten singen. Daher der Ruf, den er hinterlassen, sehr zweifelhaft, indem ihn einige als einen mystischen Sänger der Liebe Gottes anpreisen, andere als einen Freygeist und Wüstling verschreyen. Nach der Meinung der ersteren hatte er seinen Beynahmen Nesari, d.i. der Magere, von seinem enthaltsamen Leben, nach der Meinung der letzten von der Secte der Nesari, eines Zweiges der Ismaili, oder Freydenker, die zuerst in Afrika durch Mehdi, den Stifter der Fatemiten, und dann in Asien durch Hassan Sabah, den Stifter der Assassinen, zur Herrschaft gelangte. Der große indische Sultan Baber Behadir fragte einst den großen Scheich Newassi, was denn von diesen freyen Ausdrücken, die in den Werken der Dichter häufig vorkommen, zu halten sey. Dieser antwortete, sie seyen nur nach der Person des Dichters auszulegen, dessen Charakter und Sitten den besten Commentar dazu geben; so seyen dieselben in den Werken Mewlana Dschelaleddin's, Attar's, Iraki's, Hosseini's, Ewhadi's, bloß allegorische Ausdrücke höherer Eingebung und göttlicher Wissenschaft; in den Gedichten Mertadsch Fuli's, Nesari's aber, und anderer ihres Gelichters, leider buchstäblich, und folglich als Verirrung und Freygeisterey zu verstehen. Nach Lesung der folgenden Gasele wird man der Meinung des weisen Scheichs gerne beypflichten, daß Nesari nichts Mystisches und Allegorisches im Sinne gehabt habe.

Es ist die Zeit der Feeude und der Lust,
Es liegt der Flueen Grün als Teppich da.
Des Himmels Schatzbewahrer hat aufs Thal
Der Anemonen Scharlach ausgebreitet.
Der Pred'ger schämt sich nicht auf hölz'ner Kanzel,
Ee schwätzet Narrenspossen wie ein Staar.
Mit Schmähung bin vom Pöbel ich zerschmettert
Wie gläsernes Gefäß vom Naftarohre (1).
Kommt Leila nicht, so bieten dem Medschnun
Wohl hundert Hypokrate die Aezney.
Dem Neider weh' der vom Verläumdungsschneider
Dem Nesari anmessen läßt ein Kleid.
Auf zum Gebeth! Hörst du den Morgenruf!
Auf Schenke, auf! und gib den Morgentrunk.
Ist Tugendhaften Rebensaft verbothen,
So ziemt Verbrechern Brod und Wasser nicht.
Es haben viele schon den Wein besungen,
Auch ich will ihm ein Angedenken schenken.
Vom Winzer, dee die Rebe fleißig baut,
Sey lebenslang der reine Wein geschaut!
Vom Hause gab mir dieses Wort dee Wind,
Vielleicht kam's gar vom Paradiese hee.
Ich bin zufrieden mit der Gerstensuppe,
Und wenn ich will, so bin ich auch ein Schah.
Verlange, Nesari, nicht nach dem All,
Ich bin gar schwach, bewahr' mich Gott vom Fall.

Man sieht, daß die ganze Gasele vom Anfange bis zum Ende die hellste Persiflage der Gebothe des Islams, und der Lehren der Scheiche ist, und daß er eben so über den Prediger und das Gebeth, wie über die Allegorie mystischer Liebe (Leila und Medschnun), und über die Alleins-Lehre spottet. Dewletschah, der ihm nicht selbst das Verdammungsurtheil sprechen wollte, führt sehr politisch den Ausspruch des Scheichs Newassi an.

LXX.

Lutfallah aus Nischabur,

ein gelehrter und tugendhafter Mann, der aber der Welt und ihrem Thun zugleich entsagt hatte; daher mag wohl größtentheils sein entschieden unglücklicher Stern rühren, über den er sich sein Lebelang be-

(1) Nefath, das Rohr, woraus die brennende Naphta geschleudert ward; vermuthlich nichts anders als das berühmte griechische Feuer.

klagte, denn die Welt ist hierin gewöhnlich sehr gerecht, indem sie vollkommenes Vergeltungsrecht übt, und denjenigen, von dem sie verlassen worden, wieder verläßt. Als er eines Tages den Mußlin seines Turbans gewaschen und zum Trocknen aufgehangen, führte denselben der Wind fort, ohne daß er ihn je wieder zu Gesichte bekommen. Bey dieser Gelegenheit brach sein Unmuth über sein Unglück in die folgenden Verse aus:

Mein Unstern will, daß wenn zum Meer ich gehe,
Ich statt der Wogen festes Land nur sehe.
Und gehe ich um Feuer in die Hölle,
Find' ich gewiß nur Eis an ihrer Stelle.
Begehr' ich zum Geschenk mir einen Wein,
Er wird unsichtbar wie Juwelen seyn.
Bey alle dem muß danken ich dem Glück',
Daß nicht viel ärger noch ist mein Geschick.

Scheich Aferi sagt in seinem Buche Juwelen der Geheimnisse, daß sich zu den folgenden vier Versen Lutfallah's schwerlich ein Seitenstück verfertigen lasse, indem in vier Versen von vier Waffen, vier Blumen, vier Edelsteinen und vier Elementen die Rede ist:

Die blaue Rose gab dem Wind den Türkisschild,
Die Tulpe warf zur Erde den Rubinenpanzer,
Des Himmels Demantdolch gab den Jasminen Wasser,
Und Onyxfeuer gab der Lotosblume Lanzen.

Mewlana Nessimi studierte ein ganzes Jahr, ein Seitenstück dazu zu verfertigen, konnte aber Nichts zusammenbringen; da machte Lutfallah selbst das folgende, wo an die Stelle der Elemente und der Waffen, vier Orte und vier Tage, als die Bestimmungen der Zeit und des Raums, gesetzt sind, die in den obigen Versen fehlen:

Vorgestern schlug zu Merw der Tulpe Feuerfunken,
Die Lotos zog zu Balch sich gestern in das Wasser;
Zu Nischabur entblüht die Rose heut der Erde,
Und morgen wird der Wind Huri's Jasminen streu'n.

Lutfallah sang meistens Kaßaid zum Lobe der Propheten und der Imame. Er lebte zur Zeit Timur's, der ihn hochschätzte, und starb erst im Jahre der Hedschira 816 (1413) mit einem Zettel in der Hand, worauf geschrieben stand:

Ich war mit reinem Herzen gestern Nachts,
In jener Schenke, die den Geist vermehrt;
Da gab er mir das Glas und sagte: Trink!
Ich sagte: Nein! Er sagte: Mir zu Liebe!

LXXI.

Schemseddin Tabssi,

Sohn eines Richters von Tabs, hielt sich gewöhnlich in Herat auf, und ist nicht zu verwechseln mit Mewlana Schemseddin, dem Schönschreiber Sultan Baisangur's, der durch denselben den Diwan Schemseddin's von Tabs abschreiben ließ. Dieser letzte heißt insgemein Schemseddin Baisanguri, zum Unterschiede vom Tabssi. Dieser lebte gleichzeitig mit dem großen Gesetzgelehrten Sadresch-scheriat, den Schemseddin in Bochara besuchte, um ihn zu hören. Sadresch-scheriat, d. i. Ehrenplatz des Gesetzes, war nicht nur allein Schriftgelehrter sondern auch Dichter. Dieselselbe Nacht, wo Schemseddin nach Bochara gekommen, hatte er eine Kaßide verfertigt und recitirte sie am nächsten Morgen seinen Schülern; die folgenden Verse sind daraus:

Steh' auf! nun Frühling ist für mich und dich,
Es kräht des Morgens Hahn von allen Seiten.
Steh' auf! der Becher steht auf einem Fuß,
Und setze wie das Glas dich auf das Knie.

Trink' Wein, denn man egriff die Nacht, den Tag,
Verliebt', und schnitt dann Beyden ab das Haar.
Trink' im Krystall gefärbten Wein, und wirf
Den Stein dem, der Vernunft begehrt bey Flaschen.
O zarter Hirsch, du bist des Herzens Jagd!
O Haae, du bist der Nabel von dem Hirschen!
Aus Sehnsucht nach dem Pfirsich deiner Wangen,
Schlag' ich mit Streichen meine blau wie Flaumen.

Sobald Sadresch-scheriat geendet hatte, stand Schemseddin von Tabs auf, und antwortete aus dem Stegreife durch eine Kaßide mit deinselben Reime, woraus die folgenden Verse:

Weht dir der Wind das Haar auf eine Seite,
So schreyet auf die Nacht mit Moschushaar;
Es löste sich wohl ein's der Lockenringel,
Weil Moschusduft herkömmt von allen Seiten.
Beschämt von deinem Moschusflaume blieb
Verbrannten Herzens in dem Thal der Hirsch.
Soll nicht der Augen Muschel Perlen regnen,
So zeig' am Morgen nicht die Spur der Perlen.
Die Nacht der Locken und der Tag der Wangen
Vermischen sich wie Campher und wie Ambra.
O krankes Herz! wie viel schleppst du der Fesseln,
Bis du zum hohen Dom der Heilung kommst.
Du sprachst: Einst wirst du noch mein Antlitz schauen!
Ja freylich hoff' ich es, doch sage wann?
Ich denke nur, es kommt doch Nichts heraus
Aus diesem Haus, sechsseitig, mit neun Schleyern (1).

LXXII.

Iraki.

Ibrahim Ben Schehriar aus Hamadan gebürtig, ein Jünger des großen Scheich Schehabeddin Seherwerdi, Verfasser mehrerer von den Sofis sehr geschätzten mystischen Schriften; da er sich den Unwillen seines Meisters, der ihn über das Aergerniß seiner Verbindung mit einem Knaben Vorwürfe gemacht, durch eine hitzige Antwort zugezogen, ging er nach Indien um dafür Buße zu thun. Dort lebte er zu Multan, und seufzte die Sehnsucht nach dem Vaterlande in rührenden Gedichten aus. Er lebte in Gesellschaft des Scheich Behaeddin Sekeria, mit dem er die Reise unternommen, im Rufe großer Frömmigkeit bey den Indern. Eines Abends, als der Scheich an Iraki's Zelle vorbeyging, hörte er ihn laut im Gebethe begriffen; er improvisirte die folgende Gasele, die der Scheich sogleich aufschrieb:

Der erste Wein den man ins Glas gethan,
Ward von des Schönen Aug' hineingethan;
Verliebte Seelenvögel zu erjagen,
Ward in das Lockenhaar ein Netz gethan.
Die Welt ist voll mit Unglück und mit Schmeezen,
Der Liebe Nahmen ward dazu gethan.
Da sie entschleyert haben ihr Geheimniß,
Warum ward Iraki in Bann gethan?

Als der Scheich dieß gehört, hielt er ihn zur Rückkehr in's Vaterland, und zu seinem Meister Seherwerdi reif. Dieser war aber unterdessen gestorben, und Iraki ging nach Syrien, wo er unter der Regierung Mohammed Chodabende's im Jahre 709 (1319) zwey und achtzig Jahre alt verschied, und zu Salehie begraben ward. Die weitern Proben sind aus einem sehr kostbaren Manuscripte

---

(1) Alle Zahlen von Eins bis Neun, haben Bezug auf die Gestaltung des Weltgebäudes und der Schöpfung, die sie unter verschiedenen Beziehungen andeuten: Eins, ist der Schöpfer oder auch das Universum nach der mystischen Lehre Alles ist Eins. Zwey die Lehre des Dualismus, bey den alten Persern Ormusd und Ahriman, als Grundkräfte; bey den Moslimen, welche diese Lehre verwerfen, Tag und Nacht oder Seele und Leib. Drey, die heilige Trias, Geist, Herz, Gemüth. Vier, die vier Elemente, nicht Weltgegenden, deren sechs sind nach den Seiten des Würfels, oben, unten, vorne, hinten, rechts, links. Fünf, die fünf Sinnen. Sieben, die sieben Planeten und Sphären. Acht, die acht Paradiese. Neun, die neun astronomischen Himmel.

der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky genommen, das einen Auszug von den Gedichtsammlungen mehrerer der neueren geschätztesten Dichter enthält, nähmlich, außer ihm, von Dschelal, Essad, Kiatibi, Kemal, Kaßim, Ewhadi, Moasi, Bussati, Chiali, Ißmet, Seadeddin, Saad, Wahid, Chiam.

Tschu afitabi ruchet saije ber dschihan endacht.

Wenn deiner Wangen Sonn' auf Welten Schatten wirft,
Die Welt aus Freud' die Haube gegen Himmel wirft.
Wenn Liebesheer hervorbricht aus dem Hinterhalt,
Die Welt voll Unruh und Verwirrung sich zerwirft.
Wo immer deiner Schönheit Sage kommt in Vorschein
Aus Lust ein Jeder der ein Herz hat es wegwirft.
Du nahmst mich auf, dieß sichert mir den Himmel zu;
Wer ist es, der zuletzt mich auf die Schwelle wirft?
Der Freund, wenn er den Liederton Iraki's hört,
Sogleich die Seele statt des Kleides von sich wirft.

Bia bia ki nessimi behar mikerded.

Komm, komm, den Frühling bringt der Wind!
Dein Angesicht beschämt die Rosen!
Komm, es ist Frühling, Freudenzeit!
O säume nicht, es kreis't die Welt.
Schwank' einen Augenblick auf's Feld,
Ich will im Lenz die Lust erneu'n.
Es bringt mir einen Hauch der Wind
Von deiner Huld, die ernst mich macht.
Ich trank noch nicht vom reinen Wein,
Nein, nur vom Hefen des Genusses.
Des Morgens als du mich betrübtest,
Beklagte sich mein Herz beym Auge.
Dieß sah viel Tausende Verliebter,
Die sich beklagten über dich.
Es drang zum Seelenohr Iraki's
Das Flehn und Weinen deines Gaus.

Das folgende aus zehn Strophen, deren jede nach zehn Distichen mit demselben Refrain schließt, ist mystischen Inhalts, wie gleich in den drey ersten zu sehen.

E kuusu telelaet bimudami.

Sind's Becher die vom Weine blinken?
Sind's Sonnen die in Wolken strahlen?
Durch Lust des Weins und Lust des Bechers
Sind ihre Farben ganz vermischt.
Bald Nichts als Glas und nirgends Wein;
Bald Nichts als Wein und nirgends Glas.
Die Luft erfüllet Sonnenglanz,
Den Wangen schwand die Finsterniß.
Es schlossen Tag und Nacht den Bund,
Der in der Ordnung hält die Welt.
Weißt du, was Tag sey und was Nacht,
Was wohl der Wein sey und das Glas?
Von den Geheimnissen der Welt
Begreif' wie Glas und Wein den Trunk.
Entschleyerung der Wissenschaft
Stell dir wie Tag und Nacht vor Heil!
Und wird hiedurch dir noch nicht klar
Der Dinge Anfang und ihr End',
Begehr' ein weltenspiegelnd Glas,
Und schau darein mit der Vernunft.
Er ist, was ist, die Wahrheit offenbar,
Geliebter, Liebender, und Herz fürwahr.

Die Sonne glänzt in deinen Wangen,
In deiner Seel' ist klar die Welt.
Durch einen Blick von deiner Schönheit
Ward drin Gesicht verwirrt und klar.
Der Zucker bergt von deinen Lippen,
Barg' als er's fand, sich in das Rohr.
Der Morgen träufelte den Thau,
Die Sonne sah es und verging.
Vom Meere stiegen Dünste auf,
Sie sanken wieder in das Meer.
Die Eifersucht durchdringt die Welt,
Sie ist daher der Dinge Wesen.
Die Kräfte und die Handlungen
Erscheinen als vereint mit uns.
Wir sind ein weltenspiegelnd Glas,
Worin was ist wird offenbar;
Und was bisher mir unbewußt
Ward heute mir erst hell und klar.
Er ist, was ist, die Wahrheit offenbar,
Geliebter, Liebender, und Herz fürwahr.

Mystischen Inhalts sind auch seine vierzeiligen Strophen, zum Beyspiel:

Des Leibes Lebenskraft und Macht bist du; Die Seel' und Herz, o Seel' und Herz bist du.
Du bist mein Wesen, du bist immer Ich, In dir verschwind' ich, deßhalb bin ich du.

LXXIII.

Seid Hosseini,

der Sohn Hassan Alhosseini's aus Herat, im beschaulichen Leben ein Schüler des Scheichs Seherwerdi, wie Iraki und Ewhadeddin. Diese drey Scheiche, die zugleich Dichter und ascetische Schriftsteller waren, hatten noch dieses gemein, daß sie viel gereiset waren, und auch auf der Reise zum Ziele ihrer Vollkommenheit denselben Führer, nähmlich Scheich Seherwerdi erwählet hatten. Einst als sie in Kerman beym Kloster Ewhadi's alle drey versammelt waren, brachten sie zu Ende einer vierzigtägigen Abgeschiedenheit dem Scheich die Früchte ihrer geistigen Reise. Iraki nämlich sein Werk, Lemaat (Ausstrahlungen); Ewhadi sein Terdschiat, oder Gedichte mit wiederkehrendem Schlußreime, und Hosseini sein Werk Sad-ol-mussafiren (Mundvorrath der Reisenden), woraus die folgende Geschichte:

Hör' dieß Geschichtchen: Es zog einst Alexander
Mit seinem ganzen Heere In voller Pracht daher.
Sie kamen zu Ruinen. Ein Alter guckt hervor,
Ein Alter, sonnenhelle, Erschien dort Alexandern.
Er fragte: Wer ist dieser, Der hier zurücke bleibt?
Es ist in dem Reviere Umsonst der Greis nicht hier.
Er ging hin zu der Höhle, Der Greis bewegt sich nicht.
Als er das Aug nicht regt Erzürnt sich Alexander,
Er sprach: Bist du ein Teufel? Was sitzt du hier am Wege?
Warum fällst du nicht nieder? Mein Nahm' ist Alexander.
Du weißt, daß meinen Siegen Die Welten unterliegen.
Großherzig, lichten Sinnes, Trag' ich das Haupt zum Himmel.
Es sprach der Alte also: Dieß Alles gilt kein Stroh!
Du bist nicht Herr der Welten, Du bist ein Korn des Menschen.
Der Himmel dreht sich kreisend, Wie du erscheinen Tausend.
Ich bin allhier kein Teufel, Mehr werth als du, kein Zweifel!
Gedenk' der vor'gen Zeiten Sey allbereit zur Reise.
Nachläßiger! du träumest, In Stolz die Zeit versäumest.
Vergleich dich nicht mit mir, Du bist der Sklaven Sklave,
Begierden dienen mir, Und herrschen all bey dir.
Da weinte Alexander, Warf weg das Diadem,
Und klagend seine Schaam Er zu dem Greise kam,
Der zeigt ihm an die Pfade, Versichert ihn der Gnade.

Seid Hosseini starb zu Herat im Jahre der Hedschira 729 (1328), und ist an der Außenseite des Grabs des Seids der Seide begraben, der im vierten Grade von Ali dem Sohn Ebitaleb's abstammt. Seid Hosseini schrieb sowohl in Versen als in Prosa dreyßig Bücher, worunter die berühmtesten Kenser-rumus (der Schatz der Geheimnisse); Nushe-tol-erwah (Ergötzung der Geister); Sad-ol mussafirin (Mundvorrath der Reisenden); Nushet-ol-medschalis (die Erheiterung der Gesellschaften), alle mystischen Inhalts, vorzüglich aber das, welches den Titel Ankai Meschrik (der orientalische Phönix) führt.

LXXIV.

Emir Chosru aus Dehli,

ein großer Dichter, und der größte der persischen die in Indien geblüht. Er war aus Turkistan entsprungen, wo sein Vater Mahmud Emir von Latschin war. Zur Zeit Dschengischan's flüchtete er nach Indien, wo er von Mohammed Kotolgschah auf das Beste empfangen, und mit der Würde eines Emirs bekleidet ward, worin ihm sein Sohn Chosru nachfolgte. Gegen das Ende seines Lebens zog er sich aber von Amt und Hof zurück, als Jünger des Scheichs Nisam-olewlia, und vertilgte aus seinem Diwan mehrere Gedichte, die nichts als Fürstenlob enthielten. Nisami und Saadi waren seine großen Vorbilder auf der Bahn des beschaulichen Lebens und der Dichtkunst, der inneren und der äußeren Wissenschaft. Sein Diwan ist ungeachtet aller Mühe, welche Sultan Saadi Baissangur Behadir darauf verwendete, nicht vollständig gesammelt worden. Dennoch war es diesem Fürsten gelungen, hundertzwanzigtausend Distichen lyrischer Gedichte Chosru's aufzufinden, die zuvor gar nicht bekannt waren. Chosru selbst sagt irgendwo, daß die Zahl seiner Distichen mehr als viermahl, und weniger als fünfmahlhunderttausend, also beyläufig eine Million Verse betragen. Außer einer ungeheuren Menge von Gaselen schrieb er einen Fünfer, wie vor ihm Nisami und nach ihm Dschami. Die Zahl der Distichen des Fünfers Nisami's beläuft sich auf dreyßigtausend, die des Fünfers Chosru's auf achtzehntausend Distichen. Ueber den Vorzug dieser beyden Sammlungen romantischer Gedichte ist vielfältig gestritten worden; besonders zwischen den beyden gelehrten Fürsten Baissangur Behadir und Ulugbeg, wovon jener den Inder, dieser dem Perser den Vorzug einräumte. Heute ist Nisami im unbestrittenem Besitze des ersten Ranges unter den romantischen persischen Dichtern. Chosru dichtete außerdem auch Vieles im Sinne der Mystiker, so ist z. B. dieser Vers einer der berühmtesten:

Und keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn, Wo es zum Himmel nicht erhebe das Aug.

und über die Himmelfahrt des Propheten:

Mit Seufzern sey getrübt der Herzensspiegel Deß, der die Himmelfahrt bezweifeln kann.

Solche Gedanken voll mystischen Sinnes finden sich eine Menge in seinem Fünfer, wie z. B. der folgende Vers:

Dem Esel sind drey Körner Gerste in dem Magen Weit besser als drey Zentner Golds, die er muß tragen.

Emir Chosru theilte vor seinem Tode die von ihm selbst gesammelten Gedichte in vier Theile, unter folgenden vier Titeln: Tohfet-oß-ßogr (Geschenk der Minderjährigkeit); seine Jugendgedichte Wassatat-ol-hajat (Mitte des Lebens); die Gedichte seines angehenden männlichen Alters, und Bakie vu Nakie (ausgesuchte Reste) die des Greisenalters. Außerdem schrieb er noch einige Abhandlungen, wie Kirani Saadein (die Vereinigung der beyden glücklichen Gestirne) (Jupiter und Venus), dem Sultan Alaeddin von Dehli gewidmet; das Lob Indien's, die Geschichte Dehli's, das Buch der neun Schilde (1), Chiserchan und Duwelrau,

(1) Dem Nüh Siper, oder neun Schilde, sind die Nüh Mansar, oder neun Ansichten, nachgeahmt, welche Lescallier unter dem Titel: Les neuf Loges, conte, traduit du persan. Gênes 1808, herausgegeben. Ein sehr mittelmäßiges Machwerk.

und ein Werk über die Musik, in der er ausgezeichnete theoretische und praktische Kenntnisse besaß. Bey Gelegenheit eines Streites mit einem Tonkünstler über den Vorzug der Musik oder der Poesie, verfaßte er die folgende Gasele:

Es sprach ein musikalisches Genie: Die Musik ist mehr werth als Poesie.
Die eine, leicht, bedarf nicht Federkauen; Die andre muß Papier und Buch verdauen.
Doch ich entscheid' fürs Wort, ich wohlerzogen In beyden Künsten, die ich abgewogen.
Drey Bücher habe ich in Reim' gebracht, Drey Bücher habe ich Musik gemacht,
Doch ich entscheide für die Poesie, Denn die Verständigen begünstigt sie.
Es bildet sich im Innern das Gedicht, Bedarf des Satzes und des Sängers nicht.
Der Vers läßt sich im Stillen recitiren, Er wird deßhalb am Sinne nichts verlieren.
Der Sänger, singt er noch so fein und hoch, Bedarf zuletzt vernunft'ger Worte doch.
Der Vers die Braut, das Brautgeschmeid die Töne, Auch ohne Schmuck gefällt die Braut, die Schöne.

Chosru starb in einem hohen Alter, im Jahre 715 (1315). Er liegt zu Dehli im Umfange der Grabstätte des Scheichs Nisamol Ewlia begraben. Sein Fünfer ist uns nie zu Gesicht gekommen; er besteht nach Hadschi Chalfa aus folgenden fünf Gedichten: 1) Matalf-ol-enwar, d. i. Aufgang der Lichter; 2) Chosru und Schirin; 3) Leila und Medschnun; 4) der Spiegel Alexanders; 5) die acht Paradiese.

Von seinen Gaselen besitzt Herr Graf v. Rzewuski zwey Sammlungen, die eine vollständiger als die andere. Sie athmen durchaus größere Zartheit als die erotischen Lieder anderer persischer Lyriker. Von dem Einflusse des indischen Himmels begünstigt, schließen sich darin feinere Gefühle auf, wie der Silberkelch der Lotosblume von den Wogen des Wohllauts getragen.

Gaselen.

Si in pai edeb nist ki der gui tu ajem.

Es schickt sich nicht für mich in deinen Gau zu kommen, Die beyden Augen sind am Weg zu dir zu kommen,
Du bist die Sonn', ich tanze ohne Hand und Fuß, Sobald ich vor dein Strahlenangesicht kann kommen.
O könnte ich mich schnell wie leichter Pfeil beschwingen, Um mit des Windes Hauch an deine Brust zu kommen!
Wenn um den Gram Chosru's du fragst, so wisse, Daß er gesalznen Wortes in deinen Gau gekommen.

Her scheb menem ustade begirdi serai tu.

An deiner Thüre lieg' ich jede Nacht, Mit Seufzen werden Tage hingebracht.
Zerbrich mein armes Herz nicht, o mein Leben! Seit ich dich kenn', verfloß ein ganzes Leben;
Und wär' in Staub zerfallen mein Gebein, Lebendig würd' es durch die Liebe seyn.

Laali lebet betschaschni es engubin bihest.

Deines Munds Rubinen sind Besser als der Honig.
Deiner Wangen Farbe ist Schöner als Jasminen.
Was ist wohl der Unterschied Zwischen dir und Sonnen?
Als der Himmel dich erblickt, Sprach er: Die ist besser.
Ohne Kerzen sah ich nicht Je ein Haus erhellet.
Zündet Feuer, zündet an! Helle ist viel besser.
Schelmenauge, seitdem Du In mein Herz genistet,
Fühl' ich, die Entfernung ist Besser mir als Eden.
Sieh! so sprachest du, das Herz Ist mit Blut gefärbet,
Diese Probe ist, Chosru, Besser als ein Fingerhut (1).

---

(1) Fingerhut, als Verwahrungsmittel wider Nadelstiche und Wunden.

Churrem an tscheschmi ki her ruseh nasar her rui tust.

Selig das Aug', so deine Wangen an jeglichem Tag' schaut!
Fröhlich das Hirn, so deinem Geruche geweiht!
Einsam lieg' ich im Blut', und du liegst andern am Busen;
Wer an dem Busen dir liegt, trage die Schuld von dem Blut!
Brauen kräuseln gewöhnlich sich nicht; doch leider! aus Hochmuth
Ist von deinen Brau'n jegliches Härchen gekrümmt.
Schönen wird gar viel vom Zucker erzählt und gefabelt,
Zuckermund, bey dir fabeln die Lippen von sich.
Inder verbrennen die Todten, verbrenn' den lebendigen Leib nicht,
Sclave sey dir Chosru, Inder und Türke bey dir.

Ja rebb ki in diracht gül es bostani kist.

O Herr! aus wessen Garten / Ist dieser Rosenbaum?
Aus welcher Zuckerschachtel / Ist dieser süße Mund?
Aus welchem Gau ist wohl / Der weingefärbte Knabe?
Und wessen Seele trifft / Dieß neue Ungemach?
O Seele, wenn ich Abends / Den Mund an deinen leg',
Versinke du im Schlafe, / Und frag' nicht wer es ist.
Er sprach zu mir, als gestern / Ich niederfiel berauscht,
Ich dachte eben wessen / Wohl seyn mag das Gebein!
Der Mond ist deßhalb wachsam, / Weil er dein Wächter ist.
Chosru, der niemahls schlafet, / Weß Wächter kann er seyn?

Antschi jeh tschend abi haivan kerd.

Wer Lebensquell als Eines schätzt / Wird deine Lippen Tausend schätzen.
Auf deine Zähne eifersüchtig / Verstreuen Wolken ihre Perlen.
Als deine Lippen sah die Sonne / Verbarg sie den Rubin in Felsen.
Das böse Aug sey von dir fern / Von dem kein Aug' sich trennen kann!
Chosru hat aus Begier der Wangen / In Rosen Busenglut verkehrt.

Si aaris turre bala kün ki kari chalk-berhem schüd.

Heb' auf das Haar von Wangen, / Das Volk ist ganz verwirret.
Die Fahn' steck auf! die Herrschaft / Ist Schönen zugesichert.
Du warfest weg den Schleyer, / Und Jakob's Augen weinten,
Du gingst vorbey am Markte, / Da fiel im Preise Jussuf.
Mein Herz machst du zum Narren, / Verzeih dir's Gott! du willst es.
Du wolltest mich beschimpfen, / Gottlob! auch dieß gelang dir.
Dir gab ich Herz und Körper, / Die Seele deinen Augen.
Es macht mich nun die Liebe / Um mich ganz unbesorget.
Wenn kluger Rath die Zunge / Wie's Beil Ferhaden's spitzet,
Was thuts, wenn nur im Herzen / Chosru's die Liebe fest ist.

Nale ber ajed her taraf ki an but chiraman der ressed.

Seufzergestöhn' steigt überall auf, der Göh' ist gekommen,
Kommen die Rosen im Hain, lieblich sind Seufzer Bülbüls,
Nimmer denk' ich daran, die Seele vor Trennung zu retten.
Leben eile nicht fort, jetzt da der Liebliche kommt!
Nachts erschien' sein Bild; ich gab die Seele beschämet,
Wie sich schämt der Derwisch, wenn ihn besuchet ein Gast.
Heute will ich sterben vor dir, damit du beschämt seyst,
Seele! welche Huld, wenn du es morgen besiehst!

Gräme dich nicht, Chosru, wenn er dir mit Schmerzen das Herz brennt,
O es braucht gar viel bis dir der Schelmische kommt!

Vierzeilige Strophe.

Es husn nesis nist merdüm.

Die Schönheit machet nicht des Menschen Werth,
Sein Werth wird durch sein Inneres erklärt.
Wo böses Herz die Schönheit straft zu Lügen,
Ist schlechtes Wort gemahlt in schönen Zügen.

LXXV.

Emir Hassan aus Dehli,

ein Jünger des großen Scheich Nisam-ol-ewlia und ein süßer Dichter, der in seinen Gedichten den Emir Chosru, seinem Landsmanne, nachahmte, und das Leben eines Derwisches führte. Er saß eines Tages am Markte, als eben der Scheich Nisam-ol-ewlia in Begleitung des Dichters Emir Chosru's vorbeyging. Diesem fiel die schöne Gestalt und die zierlichen Formen Hassan's auf, und er fragte ihn: Wie verkaufst du dein Brot? — Ich lege, antwortete er ihm, dasselbe in eine Wagschaale, und heiße dem Käufer die andere mit Gold füllen, bis sie das Brot überwiegt. — Wenn aber, erwiederte Chosru, die Kauflustigen bankerott sind, wie dann? — Alsdann legen sie ein Paar Gebethe darauf. Chosru machte auf diese Antwort den Scheich aufmerksam, der ihn in sein Kloster aufnahm. Seine Gedichtsammlung ist heute noch, besonders in Indien, sehr geschätzt; die folgende Gasele ist daraus:

Schenke reiche mir den Wein!
Wolken steigen auf im Westen weiß.
Grün ist der Cypresse Haupt,
Hundertblättrig blühen Rosen weiß.
Gib aus dem crystallnen Glas,
Gib mir Schenke, gib den rothen Wein.
Zum Rubinenweine schickt
Sich ein zarter Schenke roth und weiß.
Wolken weinen lichten Thau,
Wie um Jussuf einst Suleicha's Aug';
Und der Thau ist wie das Aug'
Jakobs von den Sehnsuchtsthränen weiß.
Spinnen weben in dem Haus,
Was bedeutet, fragt' ich, dieser Flor.
Ich erwarte einen Gast,
Sprach er, deßhalb wasch' ich Thüren weiß.
Weiden zittern vor dem Mond
Wie Verworfne an dem jüngsten Tag.
Wie Gerechte hält Jasmin
Eine Rolle guter Werke weiß.
Nebenbuhler, o Hassan,
Sind gerade immer von Statur;
Doch gerad' ist von Natur,
Daß die Raben nimmer werden weiß.

Zu dieser Gasele haben viele andere Dichter Seitenstücke verfertigt.

LXXVI.

Mewlana Hassan aus Kaschan,

ein geistlicher Dichter, der sich mit Nichts als mit dem Lobe des Propheten und Ali's beschäftigte. Er war zwar in Kaschan geboren, aber in Amul erzogen. Die Legende erzählt von ihm, daß, als er nach der Wallfahrt von Mekka, nach dem Grabe Ali's in Irak wallfahrtete, er auf dieser heiligen Stätte die berühmte Kaßide zum Preise desselben sang, die so beginnt:

Du, vom Anfang der Welt, Vertreter der gläubigen Seelen,
Du, deß' tapferen Arm preiset der heilige Geist,

ihm in der Nacht hierauf Ali im Traume erschien und ihn nach Baßra gehen hieß, wo er den Kaufmann

Mesud Ben Eflah finden würde, der tausend Ducaten verlobt hatte, wenn sein Schiff glücklich aus den Stürmen des Meeres von Oman zurückkäme, woher es ihm reiche Ladung bringen sollte. Hassan that wie ihm befohlen ward, der Kaufmann empfing ihn mit Freuden, schwur daß er keinem Menschen dieß Gelübde anvertraut habe, erkannte das Wunder Ali's, und zahlte dem Dichter die tausend Ducaten.

Hassan war schon von früher Jugend auf sehr andächtig und fromm. Seine heiligen Lobgedichte sind bekannt, aber das Jahr seines Todes ist es nicht, wiewohl man weiß, daß er zur Zeit Sultans Mohammed Chodabende lebte. Er liegt zu Sultanije in Irak begraben. Die Stadt Amul, wo er erzogen ward, gehört unter die ältesten Städte Persiens. Sie war die Residenz der Könige von Feridun bis auf Behramgur, und Feridun sammt seinen drey Söhnen soll dort begraben liegen. So weit Ali Ben Issa, der Verfasser des geographischen Werkes Memalik u Mesalik, Länder und Straßen, betitelt.

LXXVII.

Mewlana Dschelaleddin, der Arzt,

lebte zur Zeit der Familie Mosaffer in Fars; ein Weiser, der zugleich Dichter und Arzt war. Im Jahre der Hedschira 734 (1333) verfaßte er das Gedicht Gül u Newrus, d. i. die Rose und das Frühlingsfest, dessen Ruhm sich bald so sehr ausbreitete, daß der Schönschreiber Mewlana Schimi von Nischabur allein in einem Monathe zwanzig Abschriften davon verfertigen mußte. Er brachte eines Tages dem Schah Schedschaa ein Herzstärkungsmittel, das er mit diesen Versen begleitete:

Dschelal verfertigte dieß Cordial,
Und bringt es als Geschenk dem Schah zum Mahl.
Es stärkt den Leib und schärfe den Sinn zugleich,
Macht Zungen flüssig und die Rede weich,
Und wenn der Schah davon zu Nacht geniesse,
Gewiß am Morgen er davon auch iße;
Das Alter wird verkehrt dadurch in Jugend,
Gibt Körpern Geist durch seine Kraft und Tugend.

Schah Schedschaa belobte den Arzt und Dichter sehr, daß er so gute Cordiale und so schöne Verse machte, nur, setzte er hinzu, wird es ein wenig schwer halten mit der Verwandlung des Greises in den Jüngling, wo der Campher schon an die Stelle des Moschus getreten, und statt den Syringen nur Jasminen blühen; aus einem andern Quell ist das Wasser der Jugend, und aus einem anderen Fasse die Hefen des Alters.

Gasele.

Das Land verließ ich, das ein gutes war,
Mit Thränen wusch' ich, wo ein Stäubchen war.
Wenn ich von deiner Schwelle bin verbannt,
O glaube nicht, daß meine Wahl es war.
Wenn zum Genuß der Bettler nicht gelangt,
Ist's, weil er fastend ging, unruhig war.
Vertraue und ertrag' Verachtung, Herz,
Weil des Genusses Glück so flüchtig war.
Dschelal geht fort, bald wird es dir bekannt,
Was der Zerbrochne für ein Freund dir war.

Schah Schedschaa, der Nachfolger Mohammed's aus der Familie Mosaffer, war ein sehr gelehrter Fürst, Verfasser mehrerer wissenschaftlicher Schriften. Nach dem Tode seines Bruders Mahmud dichtete er selbst die folgenden Verse:

Mahmud, mein Bruder du, ein wackrer Leu,
Du strebtest nach dem Thron' mit Meuterey.
Die Erde theilt' ich, zu erhalten Ruh',
Ich über ihr, und unter ihr bist du.

Der Sultan Oweis Dschelair antwortete ihm hierauf:

O Schah Schedschaa, der das Gesetz des Reichs erhält,
Glaub' nicht es hab' die Mahmud vererbt die Welt;
Wenn du drey Tage gleich auf dieser Erde weilst
Mit ihm, du unter ihr das Grab bald theilst.

LXXVIII.

Mewlana Nassir Bucharai,

ein vielgereiseter Derwisch, der viel zum Lobe der Armuth dichtete, und nach dem Sinne seiner Gedichte lebte. Die folgenden Verse sind aus einer seiner bekanntesten Kaßide, welche das Lob der Armuth besingt, genommen:

Es ist fürwahr, wem's an Genügsamkeit nicht fehlt, Dem Nahmen nach Derwisch', der That nach Herr der Welt.
Wenn aus dem Osten geht hervor der Sonne Leib, Ist dem Derwisch des Tisches Sorge Zeitvertreib.
Die Welt wird eines Tages dich mit Gift umfangen, Sie rollet sich in einen Ring, wie bunte Schlangen.
Es kümmert sich der Mensch um Gulden und um Kreuzer, Bedenket nicht, als Bürde trägt sein eignes Kreuz er.

LXXIX.

Emir Jemineddin Tograji Ferjumendi,

aus Turkistan. Zur Zeit Sultans Mohammeds Chodabende kam er aus dem Dorfe Ferjumend, woher sein Beynahme, und gelangte zur obersten Würde in Chorassan als Wesir und Siegelbewahrer. Er ist der Vater Emir Mahmud's und Alaeddins Mohammeds Ferjumendi's; an den ersten schrieb er einst:

Der schlechte Himmel treibet es so bunt, Er gibt sich mir so niederträchtig kund,
Daß, Flaschen gleich, mein Auge schwimmt in Thränen, Und daß, wie Becher, blutig ist der Mund.

Der Sohn antwortete dem Vater sogleich:

Mich kränket allzusehr das Weltenrund, Nur blut'ge Seufzer strömen aus dem Mund;
Mit Schmerz denk' ich vom Tage bis zur Nacht, Was hinter diesem Schleyer mir wird kund.

Sehr berühmt sind als Muster des Styles die Briefe und Episteln Jemineddin's in Prosa und Versen an seinen Sohn Mahmud, aus Rum nach Chorassan geschrieben, und die Antworten des Sohnes. Jemineddin starb im Jahre der Hedschira 724 (1323) und liegt im Dorfe Ferjumend begraben. Der Eine seiner Söhne, Emir Mahmud, ward als Dichter noch berühmter als der Vater; der Andere, der Wesir Alaeddin, der seinen Geburtsort und auch die Stadt Meschhed mit Gebäuden verherrlichte, wollte nach dem Tode Abussaid's die Herrschaft Chorassans an sich bringen, unterlag aber der Uebermacht der Familie Serbedar im Jahre der Hedschira 737 (1336).

LXXX.

Emir Mahmud Ben Jemin Ferjumendi,

der Sohn des Vorigen, berühmt durch die mit seinem Vater gewechselten Briefe, und noch berühmter durch die Sammlung seiner Bruchstücke. Die erste ist heute äußerst selten, während die Sammlung der Bruchstücke sowohl in Persien als in Indien und in der Türkey häufig gelesen wird. Der Inhalt derselben ist fast durchaus moralisch, und fast niemahls mystisch; meistens nur philosophische Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens. Solcher Bruchstücke, in denen des Weines und der Liebe weder im eigentlichen noch im allegorischen Sinne gedacht wird, sind dreyhundert, und es scheint, daß Ibn Je-

min so durch die Zahl als den Inhalt seiner Bruchstücke ein Seitenstück zu den dreyhundert vierzeiligen Strophen Omar Chiam's liefern wollte. Der Inhalt von beyden ist philosophisch, nur mit dem Unterschiede, daß bey Omar Chiam fast überall irreligiöser Spott, bey Ibn Jemin aber religiöse Gesinnung vorherrscht.

Wir steuern hier von den dreyhundert Bruchstücken Ibn Jemin's die folgenden dreyßig als Zehent bey:

Bisürgwar Chodaja bisus sinëi anan.

O großer Gott! verbrenn' die Herzen Ihnen,
Bey denen Deine Weisheit Eingang fand;
Gewähr' den Proviant der Seele Ihnen,
Bey denen sich des Herzens Vogel findet.
Gewähr's den Armen ohne Kopf und Fuß,
Von denen Heil'ge werden überschienen.
Sie sind die Narren, so die Kette ziehen (1),
Und Liebe ist Geklirr der Ketten Ihnen.
Den Glanz der Jünglinge, die Dein begehren,
Spricht keine Seele aus durch Wort und Mienen.
Sie sind die Schönen, die im Winkel sitzen,
Und nie noch sah der Blick, was gleich wär' Ihnen.
Den Greisen in der Fremd' mit nassem Aug',
Und altem Kleid, nur du bist gnädig Ihnen,
Die Martyrer der Lieb' in deinem Staube,
Der Mörder wurde nicht geschaut von Ihnen.
O großer Gott! ich flehe dieß von Dir,
Daß Du mich beygesellen mögest Ihnen;
Und wenn das Schiff des Leib's zerschellt in Fluthen,
Daß Du mich führest an das Land zu Ihnen.

Jegi güſt ba men ki chorschid taſt.

Einer sprach: Schon glänzt die Sonne,
Sag', warum du schlafest noch?
Zu ihm sprach ich: Vielgeliebter!
Sagen kann ich nicht warum;
Viele sind wie ich und du,
Die nichts wissen vom Warum.

Medih dil si dest er ghami best u chaufi.

In Furcht und Gram laß nicht das Herz aus deinen Händen,
Es gibt so manchen Vers, der Freude die kann spenden.
Es sprach der Herr, der Ew'ge, den kein Blick erreicht:
Mit Leichtem kommt es schwer, mit Schwerem kommt es leicht.

Firach desti es endase mebür birun.

Du übertreibe nicht Freygebigkeit,
Sonst wird dein Glück verfinstert vor der Zeit (2).
Doch seh' auch nicht so viel auf Hab' und Gut,
Daß dir drob sinken mag der hohe Muth.
In jedem Ding das Mittelste erwähl';
Das Beste ist das Mittel, ohne Hehl.

Ei dil dschihan bekami tu eger nist gu mebasch.

Sey nicht traurig, o Herz, lebt die nach Wünschen die Welt nicht;
Gottes Gnade ist's, daß sich stäts wendet die Welt.
Wenn nach deinem Geschmack nicht günstig kreiset das Weltrad,
Sollst darüber du dich nicht versenken in Gram.
Sind auch Tage und Nächte nicht froh, so lebe du fröhlich:
Auf die letzte Nacht folget kein anderer Tag!

Saibi hali Dschihanra es jegi kerd sual.

Es fraget Einer, was da sey die Welt?
Vom Weisen er zur Antwort dieß erhält:
O wiss', die Welt und ihre Freuden sind
Nur Traumgebilde oder Wüstenwind.
Bey Wachen finden Träume keine Gunst,
Vernünft'ge trauen nicht dem Wüstendunst.

---

(1) Die Kette ziehen ist eine uralte theurgische Redensart, die sich schon in dem gnostischen Gebethe: Ziehe die Kette der Götter, findet.

(2) Wörtlich: Damit die Sonne deines Wohlstandes nicht in den Suhr, d. i. den kleinen Stern in dem Heerwagen (das Reiterlein), verkehret werde.

Didem ber in revaki seberdsched ketabeti.

Ich sah als Inschrift dieser hohen Pforte,
In dem lazurnem Feld die goldnen Worte:
Ein Haus, wenn hunderttausend Jahre alt,
Ein jedes Haus in dieser Welt zerfalle.
Erbau' dir eines außer diesem Alle (1),
Damit auf keine Weis' es dir zerfalle.

Es köi hajat ta der merg.

Vom Gau des Lebens zu dem Tode,
Ist nur ein halber Odemzug.
Auf jedem Puncte dieses Lebens,
Folgt jedem Wunsche Unglück nach.

Merdi asad der mijani kuruh.

Ein freyer Mann in diesen Schaaren,
Wenn wohlgesittet, vielerfahren,
Wird doch alsdann geehrt erst von der Welt,
Wenn unabhängig er nicht braucht ihr Geld.
Wer Anderer bedarf kömmt nicht zu Ehren,
Wenn er besäße Ibn Sina's Lehren.

Tscharchi dolabest devri asuman.

Ein Mühlrad ist der Weltenkreis,
Das Jeden, der demselben naht,
Hineinzieht in der Speichen Wirbel,
Und in das Wasser untertaucht.
Der Weise ist ein Edelstein,
Der aber keinen Käufer findet.
Wem es nicht fehlet an Vermögen,
Ist Tugendlosigkeit nicht Schande,
Und schätzt man nicht der Weisheit Perle,
Ist Mangel an Vermögen Schuld.
Weil das Gemeine ich verschmähe,
Find' ich im Volke keinen Freund.
Wie trefflich lautet nicht das Wort,
Das Trefflichste von allen Worten:
Der Weise gleicht den Elephanten,
Von denen es nicht Viele gibt.
Er wohnt in Wäldern, wohnt am Hofe,
Kaufleute sind sein Umgang nicht.

Chalki dschihan bechidmeti dadar mikünend.

Die Menschen, die dem Herrn dienen,
Sie wandeln alle auf drey Wegen:
Die Einen dienen ob der Welt,
Kaufmännisch treiben sie den Dienst;
Die Andern dienen ihm aus Furcht,
Sie sind es die auf Freyheit pochen;
Noch Andre trennen sich von beyden,
Verwerfen beyder Handlungsart,
Sie setzen sich zum Mittelpunct,
Und drehen sich um ihre Achse.
Das ist der Weg den diese wählen,
Beschaulich Leben sonst genannt.

Ei dil tschu muukinest ki rusi bescheb büburi.

O Herz, wie hältst du es aus die Tage und Nächte zu tragen,
Wenn kein einziger Tag Wünsche des Herzens gewähret!
Dennoch verzweifle nicht und bring' das Leben in Lust hin.
Traurig oder in Lust, immer das Leben vergeht.

Schünidem ki Issa Aleihes-selam.

Ich hörte, daß einst der Herr Jesus
Mit Flehen so zum Schöpfer sprach:
Zeig mir, o Herr! zeig mir die Welt,
So wie du sie erschaffen hast.
Nach ein'gen Tagen die verflossen,
Führt durch die Wüste ihn sein Weg.
Von ferne sah er dort ein Weib,
Allein, und ohne Mann und Freund.
Wer bist du? sprach zu ihr Herr Jesus,
Von all den Deinigen getrennt!
Sie sprach zu ihm: Ich bin das Weib,
Die du seit langem schon erwartest.
Verwundert dieß Herr Jesus hört',
Er sprach: Was soll mir Weiberwort!

---

(1) Das Weltall.

Es sprach sogleich das Weib in Hast: Berühmter Mann, ich bin die Welt.
Zeig' mir dein Angesicht, sprach Jesus, Mit welchem du die Herzen fangst.
Sie zog den Schleyer von dem Mund', Und das Verborgene ward kund.
Ein Angesicht, ganz übertüncht, Bezeichnet mit des Lasters Spuren,
Die eine Hand in Blut getaucht, Die andre in gekrümmter Stellung.
Was ist das? fragte der Messias, Sag' mirs, unreine Buhlerinn!
Sie sprach: Ich schlug mit dieser Hand So eben meinen Buhler todt.
Die And're halte ich gekrümmt Um einem anderen zu winken.
Gewaltsam schafft' ich einen fort, Und schmeichelnd locke ich den andern.
Ich wundre mich, daß sogestalt, Ich immer einen Buhlen finde.
Verwundert sprach nun der Messias, O häßliche, unreine Hure!
Wie kann's dir an Befried'gung fehlen, Da Hunderttausend deiner harren.
Zur Antwort gab die Abgefeimte: O höhres Musterbild der Zeiten!
Aus allen die nach mir verlangen, Fand ich noch keinen einz'gen Mann;
Denn die mit Rechte Männer heißen Vermeiden meinen Kreis als Schimpf.
Wenn's mit den Werbern so ergeht, Kein Wunder daß ich ledig bleibe.
O Bruder! die Erzählung halte Von Ibn Jemin stäts im Gedächtniß.
Bist du ein Mann, so bleibe auch Von dieser Buhlerinn stäts fern.

Tschist an asiab ki girdischi o.

Welch eine Mühle, sag' geschwind, Ist's, die nicht Wasser treibt noch Wind?
Man hört sie doch beständig gehn, Solch eine ward noch nicht gesehn.

Sohbeti nigan bud manendi müschk.

Umgang mit Guten vergleicht sich dem Moschus, Würze der Seele mit ihrem Geruch;
Pflanze auf Erden die Zweige der Sitte, Daß du zu Früchten der Ehre gelangst.

Sifeti kimia eger chuahi.

Willst du lernen Alchymie, Sprech ich dir vom Stein der Weisen,
Denn du fassen kannst mit Händen, Der stäts mehr wird und nicht minder.
Willst du sammeln Gold und Silber, Geb' ich an die Hand dir Mittel:
Bau dein Feld und sey zufrieden, Daß du sehest den Erfolg,
Eines traget siebenhundert; So vermehrt sich der Gewinn
Stäts, vermehrt durch Gottes Gnaden; Denn Nachläßigkeit nur mindert.

Her tschend ki ruskiar küned pest mera.

Je mehr die Welt von Hab' und Gute nimmt, Je wen'ger ziemts kleinmüthig mir zu seyn.
Die Nahrung ward von Ewigkeit bestimmt, Wer Nahrung an den Thüren sucht ist klein.
Du, treibe kein Geschäft als was geziemt, So bist du frey von allen Betteley'n.

Kalemra fusun dan beru::et si tig.

Halte die Feder stäts in höherem Werth als den Degen,
Wenn sie gleich an Kraft sicher die mindere ist.
Wenn im Sinne du führst, durch Herrschaft die Menschen zu lenken,
Zeichne dich der Kiel immer vor anderen aus.
Siehst du nicht wie der Feder, zur Unterhaltung des Lebens,
Groß und Klein bedarf, Männer- und Frauengeschlecht.
Tausend rüstige Männer, das Schwert in den Händen, sie weichen
Einem fündigen Mann, welcher die Feder regiert.

Tschun bud müde pür tefawet nist.

Ist der Magen nur voll, so ist es zuletzt doch dasselbe,
Ob er voll von Korn, ob er mit Gerste gefüllt.

Ist der Leib nur bedeckt, so ist's bey Vernünft'gen dasselbe,
Sey es alt, sey's neu, immer nur bleibt es das Kleid.
Ibn Jemin, vor allen ergreif' den Weg der Ergebung,
Daß du bleibest frey von der Erniedrigung Joch!

Esberai du dschis dschujid u bes.

Bloß ob zwey einz'gen Dingen, und nicht mehr,
Begehrt ein vernünft'ger Mann der Welt:
Damit er höher setze seinen Freund,
Damit er unterdrücke seinen Feind.
Wer sonst noch Etwas suchet, und nicht weiß
Was wohl der Zweck von dem Gesuchten sey,
Der sucht im Schweiß des Angesichtes Aehren,
Und opfert dann die ganze Saat den Winden.
Was heißt die undankbare Arbeit anders,
Als Seelen haben und Phantome finden!

Günchi mikünem henun pünhan.

Ich sündige und berge meine Sünden,
Es macht der Herr nicht offenbar die Schuld.
So größer ist hierin des Ew'gen Huld,
Als Er am jüngsten Tage mich wird finden.

Begüstar eger dürr feschaned kessi.

Wenn Jemand Perlen streut im Fluß der Worte,
Ist Schweigen besser noch an seinem Orte.
Vernünftig ist, wer stumm wie Stiefeln ist,
Wenn auch sein Inn'res Perlenschatz verschließt.

Uslet u insiva u tenhaji.

Bist du zurückgezogen und allein,
Wirst du von tausend Unglück sicher seyn.
In einem Winkel und mit einem Buche,
Worin vereint poetische Versuche,
Behülft man sich in Einsamkeit; allein
Man kann nicht sagen, daß man sey allein (1).

Her ki mal miküned sanaat.

Wer Reichthum treibt als eine Kunst,
Er fehlet wenn er Nichts als sammelt.
Dieß thun nur die, die's nicht verstehen,
Und Weise werden sie drob schmähen.
Das Sammeln ist noch keine Kunst,
Wenn hintennach nicht Theilung folgt.
Die wahre Kunst vereint und trennt;
So Trennung als Verein sind Noth.
Der Sohn Jemin's sagt was er weiß,
Weiß er gleich nicht was euch gefällt.

Kessi bemedh u senai büraderani asis.

Keinem verstecke das Lob des Freunds die eigenen Fehler,
Weil in Freundes Aug' Fehler als Tugend erscheint.

Dila bari giran her kerdeni dschan.

O Herz, belade nicht so sehr die Seele,
Denn diese Last ist nicht des Fragens werth.
Die süßen Leckerspeisen der Sultanen
Sind nicht die Grobheit der Trabanten (2) werth.
Sitz' ruhig in dem Winkel der Gesundheit,
Aegypten's Reich ist keinen Kerker werth.
Begehre nicht zu viel des Golds und Silbers,
Die Grube ist nicht so viel Grabens werth.
O Sohn Jemin's, entflieh' von hier, wo hundert
Gelehrte nicht sind einen Thoren werth.

---

(1) Das Wortspiel, das im Deutschen durch die zwey allein gegeben wird, liegt im Persischen in dem Worte tenha, das allein und die Leiber oder Personen (tenha) bedeutet.

(2) Derban, d.i. Thorhüther, aus Der, d.i. Thor, und Ban, d.i. Hüther, ist das wahre Stammwort des deutschen Trabanten.

Merdi asade bibajed neküned meili dü tschis.

Der freye Mann soll nie begehren nach zwey Dingen, Wenn er in Sicherheit das Leben will verbringen:
Kein Weib, und wenn es auch die Kaiserinn seyn mag. Und Nichts geborgt, und wär's bis auf den jüngsten Tag.

Her nükte ki es güfteni o hem güsendest.

Behüth' ein jedes Wort, daß dir mag Schaden tragen, Vor Freund und Feinden wohl, wie deiner Seele Schatz.
Was du noch nicht gesagt, kannst du noch immer sagen; Was du gesagt, kehrt nicht zurück an seinen Platz.

Mera güftend dschanani mihribanan.

Freunde die mich traurig sahn, Gaben diesen Text mir an:
Froh sey, denn im Weltenlauf Baut Verfallenes sich auf!
Seufzend sagte ich sofort Ihnen dieses gold'ne Wort:
Nützet wohl dem todten Fisch, Wenn die Fluth kehrt wieder frisch?

Her kessira tschünanki hest bidan.

Erkenn' zuerst des Mann's Gewicht, Dann magst du ihn als Freund behalten;
Sey treu und suche Rechnung nicht, Zieh' neuen Freund nicht vor dem alten.
Wer handelt wirkt, nicht wer nur spricht, Durchs Wort läßt sich Geschäft nicht schalten.

LXXXI.

Mosaffer Herwi (Mewlana),

wird auch der zweyte Chakani genannt, weil er in seinen Gedichten, wie dieser große Dichter, mit Besonnenheit und Festigkeit auftritt. Er pflegte mit den gleichzeitigen Dichtern sich zu messen, und ihr Verdienst mit dem seinigen zu vergleichen. So sagte er: »Der Herr von Sawa, d.i. Selman Sawedschi, ist bis an die Gränzen des Wortes vorgedrungen, bewegt sich aber nicht frey; der Mahler von Kerman, d.i. Chodscha Kermani, hat von dem Dufte und der Farbe der Redekunst Kunde vernommen, ist aber nicht bis ins Heiligthum gelangt.« Vor seinem Tode warf er seine Gedichte ins Wasser, weil, sagte er, Niemand den Werth derselben würdigen oder verstehen würde. Sein Geburtsort ist das Dorf Tschakardab in der Landschaft Chawaf, daher er auch in einigen Sammlungen Mosaffer Tschakardabi genannt wird. Er lebte zur Zeit Sultan Moafeddin's Kurt, zu dessen Lobe er mehrere Gedichte verfertigte, aus denen die folgenden Verse:

Sultan Moafeddin, von dessen Gnadenmeer Die Sonne Perle, und der Himmel Blase ist.

Er ist besonders seiner spielenden Vergleichungen wegen berühmt, deren die folgende Kaßide mehrere enthält.

Kaßide.

Ei ber semen es müschk sede chali.

O du, der auf der Brust ein Maal von Moschus trägst, Von deinem Maale ist mein armes Herz zermalm't.
Es gibt in dieser Welt wohl keinen schlimm'ren Zustand, Kein Herz das mehr verwirrt von deinem Maal als meines,
Im Wuchs und Mund', in deines Haares Lock' und Krause, Erb' ich die Züge von dem Schönheits-Alphabet.

Ein Haarstrich ist der Wuchs, und eine Null der Mund,
Die Locke ist ein C, des Haares Kraus' ein D (1).

Ich sprach, du bist die Sonne, und dieß ist die Wahrheit;
Ich sprach, ich bin der Mond, doch dieses ist unmöglich.

Der Mond wird voll, wenn er am fernsten von der Sonne;
Bin ich von dir entfernet, bin ich nichts als Neumond.

O du, der du entfernet bist von mir, du weißt nicht
Daß ich von Thränen bin zum Strome ganz geworden.

Als in der Nacht zu mir dein Bild im Traume kam,
Sprach ich, ist mir vielleicht Genuß von dir gewahret?

Ich wachte auf, und als ich dich nicht fand im Bilde,
Da brachte Liebe mir den Traum nicht mehr zurücke.

So manchen Tag denkst du ein Jahrlang nicht an mich,
Weil ob der Trennung mir der Tag erscheint als Jahre.

Ein andermahl wird's mir in Seel' und Herz so helle,
Indem die Stadt erleuchtet ist durch deine Schönheit.

Es stecket steif als Dolch im Herzen deine Trennung,
Es sproßt als Blüthenreis der Hain des Hochgenusses.

Wahrhaftig, einen hoch beglückten Tag vollbringet,
Wem es gegönnet ward dein Angesicht zu schauen!

Sultan Moafeddin, der Herr des Reichs und Glaubens,
Dem sich kein Anderer der Könige vergleichet,

Er, der Erob'rer, dem sein gutes Glück beständig
Die frohe Kunde neuen Sieg's und Ruhmes bringet,

Er ist es, der in Schlachten nimmt, bey Festen gibt,
Die Herrschaft nimmt er erst, den Wohlstand gibt er dann.

Es ist kein König so gerecht und weis' als er,
Es sey denn Gott, des Himmels und der Erde Herr.

Streng wie Saturn, wie Sonne mild, thront er am Himmel,
Der Hand entströmen Gnaden, sammelnd sich als Meer,

Es nimmt die Welt von dir so ihren Werth als Glanz,
Das Reich erlangt durch dich erst seine Herrlichkeit.

O Schah! durch Hülfe deines festen Worts geschieht es,
Daß meine Thräne sich in reine Fluth verwandelt.

Wenn Brautgekose in dem Innern sich entfaltet,
Halt' ich den Herzensspiegel hin als Taschenspieler.

So lang' auf Wies' und Flur die Zweige blühend sprossen,
Vom Nordhauch angeweht, vom Sternenlicht beschienen,

So lang' als Tag und Nacht, und Mond und Jahre wechseln,
Soll Tag und Nacht, und Mond und Jahr dir günstig seyn.

LXXXII.

Ibn Hossam,

gleichzeitig mit Mosaffer von Herat, dem er von seinen Zeitgenossen vorgezogen ward. Er starb unter der Regierung des Fürsten von Herat, Schemseddin Kurt, im Jahre der Hedschira 737 (1336).

Gasele.

Wer wird des Bettlers Zustand schildern?
Was weiß der Ost von Nachtigallen?

Ich bin des Hofs der Fürsten würdig,
Der mitleidsvoll die Bettler schmeichelt.

In Scheuern ruht die schwarze Schlange,
Die Türken schlafen bey Sinesen.

Wenn sich der Brunn des Kinnes öffnet,
Verlieren hundert Jussuf sich.

Es dient Gewalt und Gold der Liebe,
Ich hab' es nicht, du hast nicht Huld.

Für dich schickt sich kein anders Kleid
Als das in Pracht die Tulpen kleidet.

Mein Lied schickt sich zu deiner Schönheit
Wie Gauklerstab zu Mosis Wundern.

LXXXIII.

Moineddin Al-dschuwaini.

Er ist nicht zu verwechseln mit Alaeddin Ata melik Dschuwaini, dem Statthalter Abaka Kaan's, der nach der Eroberung von Alamut, der Residenz des Großmeisters der Assassinen, von Hulagu abgesendet ward, die Bibliothek derselben zu durchsuchen, dessen in der Einleitung des vorigen Zeitraums Erwähnung geschehen, und welcher der Verfasser der sehr geschätzten Geschichte Dschihankuschai (der Welteneroberer) ist. Der Dschuwaini dieses Zeitraums war von

(1) Wörtlich: Dein Wuchs ein Elif ا, dein Mund ein Mim (م), (wo der Ring den Mund und die zwey Seitenstriche den Bart vorstellen), deine Locke ein Dschim ج, und deine Krause ein Dal د.

Isferain gebürtig und ein Jünger des Scheichs Al-dschowaini, der wie jener Statthalter Abaka Kaan's und dessen Bruder, der Wesir Schemseddin Al-Dschuwaini, ihren Beynahmen von Dschuwain, einem Districte Chorassan's in der Nähe von Nischabur, ableiten. Moineddin ist der Verfasser mehrerer Gaselen und des Nigaristan (1) (Bildergallerie), eines moralischen Werks in Prosa mit Versen untermischt, wie Saadi's Bostan (Fruchtgarten), und Gülistan (Rosenhain). Er widmete es im Jahre der Hedschira 735 (1334) dem Sultan Abussaid Behadir Chan. Ulugbeg, dem die Scheiche von Bahrabad dieses Buch zum Geschenke brachten, ließ es auf das prächtigste abschreiben, und in den Ländern jenseits des Oxus steht es im größten Rufe. Die folgende Erzählung gibt einen Begriff von der Behandlung des Ganzen.

Der Chalife aus dem Hause Abbas, zu dessen Zeit Medschnun und Leila lebten, ließ diese bringen, und hinter einem Vorhange verstecken, und dann auch Medschnun hohlen, dem er die schönste Sclavinn seines Harems anboth, schön wie Peris und der Mond. Medschnun antwortete: ich kenne nichts Schöneres als Leila. — Wenn man dir aber Schöneres zeigt, willst du es nicht sehen? fragte der Chalife. — Medschnun sagte: Blutig sey das Auge, das eine Schönheit außer der ihrigen sehen, oder Sonne und Mond nach ihr noch anschauen mag. — Aber wie kommt dir denn Leila vor? — Ich kenne kein Wie — ich weiß nur, daß wenn sie einen einzigen Blick auf mich wirft, ich in Liebe versunken, und außer mir bin. — Wenn du willst, sprach der Chalife, will ich die Verwandten Leila's hohlen lassen, und ihnen befehlen, dir deine Geliebte zur Frau zu geben. — Ich will mich nicht mit Sinnenliebe beflecken; ohne Schranken und Mittel ist meine Liebe rein und gerecht. — Willst du Leila sehen? — Wo soll ich sie sehen? Herr! — In jenem Kabinete! — Einer der Sclaven nahm Medschnun bey der Hand, und führte ihn zur Thüre des Kabinets, wo Leila war, und an dessen Thüre er stehen blieb. Sobald er sie erblickte, zog er sich einen Flor über die Augen. — Du Narr, sprach der Sclave, heute, wo du hundert Augen aufreissen solltest, ziehst du einen Schleyer über die deinigen. — Mir ists genug, antwortete Medschnun, daß ich sie von ferne, und durch den Schleyer erblicke. — Als man es dem Chalifen hinterbrachte, ließ er Medschnun wieder vor sich führen, und sagte: Der Ort war so traulich, der Schleyer gelüftet, die Begierde entbrannt, warum wolltest du nicht einmahl des Anblicks deiner Geliebten genießen? — Die Eifersucht erlaubt nicht, antwortete er, daß die Schönheit der Geliebten ins Auge des Liebenden komme, und declamirte diese Verse:

Wie soll ich Leila mit dem Auge sehen, Worinen hinter ihr die Thränen stehen,

und lief fort auf das Feld. — Diese ganze Erzählung ist allegorisch, von der göttlichen und ewigen Liebe zu verstehen.

LXXXIV.

Fachreddin Binakiti,

ein gelehrter Dichter und Geschichtschreiber, der unter der Regierung Sultan Abu Said Chans blühte. Mit ihm gleichzeitig lebten am Hofe dieses großen Fürsten und Gönners der Gelehrten, die Dichter

(1) Von den vier persischen Werken, welche den Titel Nigaristan führen, sind zwey von persischen, das dritte von einem indischen, und das vierte von einem türkischen Gelehrten geschrieben worden. Die Perser sind Dschuwaini und Ghaffari, der Inder Ali Ben Teifur Bostami, der neueste aus den vieren, und der Türke Kemal Paschasade, zwey Jahrhunderte später als Dschuwaini, fast gleichzeitig mit Ghaffari.

Chodschu Kermani, Mir Kermani, Chodscha Selman Saredschi, Oweis Sakani, Naßir Bochara, der große Gesetzgelehrte Nisameddin Herwi, die Scheiche Alaeddewlet, Semnani und Abdorrisak Kaschi, und der große Geschichtschreiber Waßaf. Auch Binakiti war Geschichtschreiber. Seinen Nahmen trägt eine sehr geschätzte Universalgeschichte, welche die Genealogien der chataischen und indischen Fürsten, die Geschichte der jüdischen Könige und griechischen Kaiser umfaßt. Unter seinen Gedichten zeichnen sich manche Kaßaid und Mokataat aus, und Dewletschah gibt davon die folgende Gasele zur Probe:

Warum schilt die Geliebte mich? sagst du. — Ihr Bund und Schwur ist eitel Wind, sagst du.
So vieler Schönheit Reitz ist nicht umsonst, — So viel Halsstärrigkeit, woher? sagst du.
So zarte Wangen, anmuthsvollen Wuchs, — Wer hat dieselben heu'e wohl? sagst du.
Für Liebesfieber gibt es nicht Arzney. — Der Freundinn Schönheit ist Arzney, sagst du.
Herzlosen schmeicheln schickt sich wohl, o Freund! — Der Liebenden erbarmt sich Gott, sagst du.
Am Abend kommt der Duft der Locken her, — Sie sind vertrauet mit dem Ost, sagst du.
Warum gibst du's so froh, Binakiti? — Du träum' umsonst, ich kenn' den Feind, sagst du.

LXXXV.

Fasl-allah Raschid-ed-din (1),

geboren im Jahre der Hedschira 645 (1247) zu Hamadan, und nach einer Sage, aus jüdischem Geschlechte entsprossen, gelangte er durch seine Kenntnisse in verschiedenen Zweigen der Wissenschaften, und besonders in der Arzneykunde, unter der Regierung Ghasan's (des siebenten Fürsten aus der Familie Dschengischan's) zur Wesirswürde, indem er erst dem Großwesir Sadreddin als Amtsgenosse beygegeben ward, und dann unter der Regierung Oldschaitu's (des Nachfolgers Ghasan's) einen Collegen, in der Person Alischah's, erhielt. Der Sohn und Nachfolger Oldschaitu's, Abussaid, der nur zwölf Jahre alt, den Thron bestieg, bestätigte Anfangs beyde Wesire in ihrer Würde; aber bald gelang es den Ränken der Parthey Alischah's, die Absetzung Raschid-ed-din's zu bewirken, der sich nach Tebris zurückzog. Seine Entfernung wurde durch die in der Verwaltung des Reichs herrschende Unordnung bald fühlbar, und seine Zurückberufung in der Laufbahn der Geschäfte wurde beschlossen. Die Bosheit seiner Feinde nahm zur Verläumdung die Zuflucht, und klagte ihn des Majestätsverbrechens an, den Vater Ghasan's, Oldschaitu, in seiner letzten Krankheit vergiftet zu haben. Abussaid, entsetzt über den Gedanken des Verbrechens, und ohne dasselbe durch Beweise erhärtet zu haben, befahl den Gerichtsmord Raschid-ed-din's, der im drey und siebzigsten Jahre seines Alters mit seinem Sohne Ibrahim, einem hoffnungsvollen Jünglinge von sechzehn Jahren, hingerichtet ward. Abussaid erkannte und bereuete bald sein voreiliges Urtheil. Der älteste der zwölf Söhne, die Raschid-ed-din hinterlassen, gelangte wie der Vater zur obersten Würde des Reichs, und bezahlte dieselbe wie der Vater mit dem Leben.

Raschid-ed-din, in allen Wissenschaften des Orients, und in den vorzüglichsten Sprachen desselben (in der Arabischen, Persischen, Türkischen, Mongolischen und Hebräischen) bewandert, weihte

(1) Die folgende Notiz ist ein Auszug aus dem Mémoire sur la vie et les ouvrages de Raschid-ed-din, par Mr. Quatremère, im fünften Bande der Fundgruben des Orients.

jeden Augenblick, den er von den Geschäften des Reichs und des Hofs erübrigen konnte, den Studien und der Geschichtschreibung. Neun Jahre lang arbeitete er unter der Regierung Ghasan's an der Geschichte der Mongolen aus den ältesten Archiven derselben, und brachte seine vollendete Arbeit dem Chaan Oldschaitu dar, der ihm auftrug, seinem historischen Werke durch Hinzufügung eines geographischen, größere Ausdehnung zu geben. So entstand das große Werk Dschamiol-tewarich, d.i. der Sammler der Geschichten in vier großen Bänden, wovon die drey ersten die Geschichte der Mongolen umfassen, und der vierte die geographische Beschreibung der von ihnen bewohnten und beherrschten Länder in sich begreift (1).

LXXXVI.

Chodscha Abdollah Waßaf.

Sein ganzer Nahme ist Chodscha Abdollah Ben Fasllollah, genannt Waßaf-olhasret, d.i. der Lobredner der Majestät, weil er seine Talente zum Preise Sultan Abussaid's aus

(1) Dschamiol-tewarich (Sammler der Geschichten) in drey großen Bänden, dem Sultan Chodabende gewidmet, der dem Verfasser dieses unter Sultan Ghasan begonnene Werk zu vollenden, und mit einer geographischen Beschreibung zu vermehren befahl; zugleich ergingen Befehle an alle Vorsteher geduldeter Religionssecten, ihn aus ihren Quellen mit vollgültigen Nachrichten zu unterstützen. So entstand dieses kostbare historische Werk, welches außer der Geschichte des Reichs noch eine Kirchengeschichte der verschiedenen Religionen, und eine geographische Beschreibung enthält, in drey Theilen. I. Dieser auf Befehl Sultan Ghasan's unternommene Theil besteht aus zwey Abtheilungen: 1) Von dem Ursprunge der Türken und ihrem Lande. 2) Von den Mongolen. II. Der auf Befehl Sultan Chodabende unternommene Theil in zwey Abtheilungen: 1) Geschichte der Propheten, Chalifen, und anderer Dynastien; der Könige von Kaschmir, Indien, der Juden, der Assassinen und Franken. 2) Die geographische Beschreibung. Der erste Band dieses kostbaren Werkes befindet sich in der königl. Bibliothek zu Paris, und in der des Herrn Grafen v. Rzewusky.

Die anderen vorzüglichsten Geschichten von diesem Zeitraum sind: Tarichi Binakiti, die Geschichte Binakiti's, unter dem Titel: Rausatol al-olbab (Garten der Vornehmsten und Besten) von Fachreddin Mohammed Ben Ebi Dawid Suleiman Albinakiti, auf Ersuchen Sultan Abussaid's.

Tarichi Güside (die auserwählte Geschichte) von Hamdollah Ben Hamid Ben Nasrol-Mestufi verfaßt, im Jahre 730 (1329), und dem Wesir Gajaseddin Mohammed gewidmet, in sechs Hauptstücken, einer Einleitung und einem Anhange. Einleitung. Schöpfungsgeschichte: 1) Von den Propheten. 2) Von den Königen vor dem Islam. 3) Biographie Mohammed's. 4) Von den alten Königen Persiens, den Chalifen aus der Familie Omar und Abbas. 5) Von den sechs Imamen, den großen Gesetzgelehrten und islamitischen Scheichen. 6) Einzelne Dynastien. Anhang. Bündige Genealogie der Propheten und Könige.

Nushetol-kolub (Ergötzung der Herzen) von demselben Verfasser, der dieses geographische Werk aus den Siverol-ekalim, Tebjan, Mesalikol-memalik, Dschihannüma und anderen zusammentrug, besteht aus einer Einleitung, drey Büchern und einem Anhange. Einleitung: Von den Himmeln, Elementen und dem bewohnten Erdtheile. 1) Von den drey Reichen der Natur. 2) Vom Menschen. 3) Von den Ländern. Anhang: von den Naturwundern.

Nisamol-tevarich (die Ordnung der Geschichten) persisch, vom Richter Nasireddin Abdollah Ibn Omar Albeidhawi, gestorben im Jahre der Hedschira 699 (1299).

der Familie Dschengischan's verwendete. Er beschrieb die Geschichte der Nachkommen dieses großen Eroberers herunter bis auf Ghasan in fünf Büchern. Diese Geschichte ist in Hinsicht des Styls im Persischen was die Makamat Hariri's im Arabischen, nämlich das unübertroffene Muster rhetorischer, und nach dem Urtheile der Perser zugleich historischer Kunst. Es ist ganz gewiß das für Europäer am schwersten verständliche Werk, indem dazu nicht nur eine gründliche Kenntniß des Persischen sowohl als des Arabischen, sondern auch die innigste Bekanntschaft mit allen Wissenschaften der Morgenländer erfordert wird. Die Sprache desselben ist ein reichgesticktes Gewebe der gesuchtesten Bilder und seltensten Allegorien, der mannigfaltigsten astronomischen und mythologischen Anspielungen, der künstlichsten Allitterationen und Wortspiele. In Betreff der Mannigfaltigkeit der Sprachen gilt dasselbe auch von mehr als einem türkischen Buche, wo persische und arabische Bruchstücke eingemengt sind; aber keines derselben, am wenigsten das Humaijunname, welche sich des Vortheils eines einfachen, klaren, oft durchschnittenen Periodenbaues erfreut, kann an Schwierigkeit dem vielgegliederten Periodenbau, dem häufig mit arabischen Versen und ganzen Gaselen durchwirkten schillernden Redestoff dieses Werkes verglichen werden. Die Lesung Waßaf's ist in Konstantinopel für gelehrte Türken die Vollendung ihrer persischen Sprachstudien, wie die Lesung Ibn Chaledun's die Vollendung ihrer historischen und politischen Bildung. Dennoch lesen sie denselben nur mit Hülfe von eigens darüber verfertigten Commentaren und Glossarien (1).

Waßaf vollendete sein Werk im Jahre der Hedschira 711 (1311). Zu Anfang des zweyten Buchs erklärt der Verfasser sich in einer auch von Hadschi Chalfa (2) ausgehobenen Stelle folgendermaßen über den Zweck und die Beschaffenheit seiner Geschichte:

»Es sey kund, daß der Zweck der Schwärzung dieser weissen Blätter nicht nur die Aufbewahrung »von Denkmahlen und Kunden ist; diese Blätter sind in den körnigsten Ausdrücken mit den schönsten »Sprüchen geschrieben. Das Hauptaugenmerk des Verfassers ging darauf, daß dieses Buch ein Sammelplatz aller rhetorischen Künste, ein Register aller künstlichen Redefiguren sey. Die Kunden und die »Beschreibung des Zustandes der Völker, welche der eigentliche Gegenstand der Geschichte sind, findet sich »in diesem Zwecke mit enthalten, so daß gelehrte Kunstrichter mit richtiger und billiger Einsicht urthei-

---

(1) Die vornehmsten derselben sind die des Reis Efendi Ebubekr Schirwani, und des Kasiasker Mirsa Mewlana Naili. Noch geschätzter sind der Commentar und das Glossarium Aasmisade's von Bagdad, zwey besondere Werke von beträchtlichem Umfange; beyde, sammt dem persischen Originale in der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky, und in dem Besitze des Schreibers dieser Zeilen. Das Original, äußerst theuer, wird für fünfhundert Piaster und darüber verkauft. Der Commentar und das Glossarium, fast noch seltener, jedes um zweyhundert Piaster. Der Schreiber dieser Note kaufte wohlfeil ein, indem er ein sehr schön geschriebenes Exemplar des Originals um zweyhundert und fünfzig Piaster, Commentar und Glossarium um dieselbe Summe erstand. Dieses kostbare Werk befindet sich außer den beyden genannten Sammlungen des Verfassers und des Hrn. Grafen von Rzewusky, auch in der k. k. Bibliothek zu Wien.

(2) Hadschi Chalfa nennt weder die türkische Uebersetzung noch den Commentar seines Werks, deren Verfasser weit später als er, lebten. Schirwani Ebubekr Efendi, ein geborner Perser, der unter mehreren hohen Staatsämtern dreymahl die Würde eines Reis-Efendi zu Konstantinopel begleitete, und gerade vor einem Jahrhundert lebte, verfertigte den geschätztesten Commentar und ein Glossarium zu Waßaf, daß Naili Ahmed Efendi, gestorben 1161 (1747), ergänzte. Das Werk Waßafs, und den Commentar besitzt die kaiserliche Bibliothek von der calligraphischen Hand des Legationssekretars Herrn v. Hussar. Herr Graf v. Rzewusky und der Verfasser besitzen außer dem Werke und dem Commentare noch das Glossarium Naili's.

»len werden, daß der Fluß der Rede, und der Schmelz des Sinns, die Schönheit des Stoffs und der »Form, ehedem weder im Arabischen noch im Persischen in dieser Vollkommenheit je erreicht worden.« Ungeachtet also aus diesem freyen Bekenntnisse hervorgeht, daß es dem Verfasser mehr um die Form als um den Stoff zu thun gewesen, so enthält Waßaf's Geschichte auch in historischer Hinsicht kostbare Daten, die aus anderen Geschichtschreibern geschöpft, hier mit aller Pracht persischer Rhetorik ausgeschmückt erscheinen. Als eines der leichtesten Beyspiele der ungeschmücktesten Schreibart Waßaf's folge hier eine wörtlich getreue Uebersetzung des Abschnittes über die Erbauung der Sternwarte zu Meragha.

Erwähnung der Sternwarte zu Meragha.

Nachdem der Länder erobernde Padischah Hulaguchan die Geschäfte Bagdad's, Moßul's und Diarbekir's durch den cathegorischen Ausspruch des Schwertes entschieden, diese Districte gereinigt und die Gränzen romanischer Lande mit äußerstem Bestreben und kaiserlichem Muthe bewahrt hatte;

Mit Rath und Schwert umfaßt und schützet Er das Land, Umfassende und Schirmer stehn in Gottes Hand (1).

nachdem er alles Land und jeden Rand furchtbaren Wächtern und strengen Richtern übergeben, jedes Schloß mit Truppen besetzt, und sich endlich von diesem Geschäft geletzt hatte, stellte der Mewlana der Genauforschenden, der Sultan der Wahrheit-Bestimmenden, der Helfer des Volkes und des Glaubens, Mohammed von Tus (Gott woll' ihn erhöhen von Gnaden zu Gnaden, und am Tage des Gerichts seine Rechenschaft erledigen in Gnaden) dem Herrscherthrone (es stehen wie der Pol die Säulen desselben hoch) unterthänigst vor, daß wenn die geheimnißkundige Ilchanische Gesinnung für gut befände, so wolle er zur Erneuerung astronomischer Gesetze und Berichtigung voriger Beobachtungen eine Sternwarte errichten, und Tafeln verfertigen, dem vorhersehenden durchprüfenden Scharfsinn Seiner Ilchanischen Majestät die künftigen Vorfälle der Monathe und Jahre und allgemeine und insbesondere Umwandlungen anzeigen, durch das Aufzeichnen der Constellationen und der Eintheilung der Aufgänge die Wendungen der Jahre von einander unterscheiden, und nach genommener Einsicht der Cardinalpuncte (Wetedi mail und Wetedi fail), welche im Verhältnisse der großen, mittleren und kleinen Gaben stehen, nach Erforschung des großen Hauses, des Herren, des Adels, der Dreyecke, der Gränzen und Linien, und aller Planeten, dem Padischah die Beschaffenheit seines Lebens und Seelenzustandes, die Lage und Dauer des Reichs, die Fortpflanzung des Stammes und Geschlechtes, wahrhaft eröffnen.

Dieses Wort gefiel dem Ilchan ungemein wohl. Er übergab daher die Verwaltung der Stiftungen des ganzen Landes seinem durchdringenden Blicke, und fertigte ihm ein Diplom aus, vermöge dessen ihm das zum Bau nöthige Geld, und alle Erfordernisse aus dem Schatze, und von den Steuereinnehmern abgeliefert werden mußte. Durch besondere Befehle wurden Mojededdin der Breitenbestimmer aus Damaskus, der Sekretär Nedschmeddin, der Verfasser der Logik aus Kaswin, Fachreddin von Meragha, aus Moßul, und Fachreddin von Achlath, aus Tiflis einberufen, und die Erbauung einer Sternwarte auf dem Hügel nördlich von Meragha anbefohlen im Jahre 657; dort wurden alle Feinheiten der Astronomie und alle Trefflichkeiten der Sphärenkunde, des Medschisti und Medschrithi, und planetarischer Beobachtungen in Ausübung gebracht, Figuren der Himmel und Kreise, der

(1) Arabisches Distichon.

wahren und eingebildeten Zirkel, die Wissenschaft des Astrolabs und der Ephemeriden angewendet, die Stationen des Mondes und die des Thierkreises genau dargestellt. Jeden Tag mit Sonnenaufgang fiel der erste Strahl der Sonne durch eine im Gewölbe angebrachte Oeffnung auf die Fläche des Bodens, wornach die Minuten und Secunden der mittlern Bewegung der Sonne, die Höhe derselben, die vier Jahrszeiten, und das Maß der Stunden bestimmt ward. Die Erdkugel war mit einer sehr großen Genauigkeit ausgearbeitet, so daß die Eintheilung des bewohnten Viertheils derselben in sieben Gürtel, die Nahmen der Städte, die Figuren der Inseln und Meere, klar dargestellt waren, als ob man die ganze Erdbeschreibung als Randglosse dazu geschrieben hätte.

Naßireddin verfertigte die nach dem Nahmen des Chans genannten Tafeln, und setzte mehrere Maße in Berechnungen hinzu, die sich in anderen älteren Tafeln, wie in denen Kuschjar's, Fachir's, Alaji's, Schahi's und anderer nicht finden. Allein in dem Anfange des Jahrs wichen die Ilchanischen Tafeln von den Berechnungen des Jahresanfangs älterer Tafeln ab. Die Ursache davon war, daß die Sonne zu Anfang der Regierung Jesdedschird's 74′ 31″ stand, während heute die Tafeln Butani's und Kuschjar's 28′ 42″ zählen, und die Ilchanischen Tafeln 28′ 2″; so daß sich ein Unterschied von vierzig Minuten ergiebt, der so zweifelsohne in den Beobachtungen gefunden ward. Der Unterschied der Berechnung des Jahresanfangs beträgt also gegen vier Constellationen, weil die tägliche mittlere Bewegung der Sonne beyläufig einen Grad ausmacht (1).

Das Gebäude der Sternwarte war noch nicht vollendet, als der Tod aus der Warte seines Hinterhaltes hervorfiel, und Hulaguchan im Jahre 113 statt des hohen Throns ein Häufchen Staubes zur Vergeltung erhielt.

Dem Tode Pest! er hält sich fest, In dem Pallast, hoch eingefaßt.
Er geht einher durch Pfeil und Speer, Und durch das Schwert, das richtend fährt (2).

Es wurde nach mongolischem Gebrauche eine Grabstätte bereitet, viel Gold und Perlen hineingeworfen, und ihm einige wie Sterne hell schimmernde Mädchen mit Schmuck und Zierathen zu Beyschläferinnen gegeben, damit er vom Grauen der Finsterniß und der Einsamkeit, von dem Bedrängnisse des Grabes und dem Verhängnisse peinlicher Langeweile verschont bleibe.

Chodscha Naßireddin, dessen sich Gott erbarme, verfertigte auf seinen Tod ein persisches Chronograph, welches bedeutet, daß er in der Nacht des 19. Rebiu-ewel im Jahre der Hedschira 663 gestorben. Wo ist nun jene Vollendung von furchtbarer Herrschaft, jene Fülle von Herrlichkeit und Macht, jene Erobererpracht, und jener Kronenstolz, der die Himmel verlacht, daß sie abwende das himmlische Bedrängniß, und schirme vor dem göttlichen Verhängniß, daß sie aufopfere so viele Kostbarkeiten und Schätze, und dafür sich nur einen Augenblick länger an diesem Leben letze! —

Mit Welterobererschwert und Städtebezwinger-Keule, Ward mir die ganze Welt nach meinem Sinn zu Theile.
Wie manches Schloß fiel nicht auf Einen Griff der Hand, Wie manches Heer trat ich mit Einem Tritt zu Sand;
Doch als der Tod anfiel half mir Nichts aus der Noth. Bey Gott ist Dauer nur, die Herrschaft nur bey Gott.

---

(1) Ueber die Erbauung der Sternwarte von Meragha vergleiche man das gehaltreiche Mémoire sur l'observatoire de Meragha etc. sur quelques Instrumens employes pour y observer. Paris 1810, vom Herrn Jourdan, wo man auch eine biographische Nachricht seines Lebens, und eine schätzbare Notiz seiner Werke findet.

(2) Arabische Verse.

Man sieht aus dieser kleinen Probe, daß die Schwierigkeit Waßaf's nicht bloß in Worten und rhetorischen Floskeln, sondern in der Menge von Sachkenntnissen bestehe, die bey dem Leser vorausgesetzt werden.

Das Muster, das Waßaf im historischen Style nachgeahmt, scheint die wenig bekannte indische Geschichte Nisami's gewesen zu seyn, welche er aber weit übertroffen, indem jene durchaus von poetischen Beschreibungen aufgedunsen, diese aber auch historisch, gehaltreich und eben so gediegen in Sachen als in Worten ist. Nisami der Geschichtschreiber ist keiner von den beyden Dichtern dieses Nahmens, verdient aber seiner poetischen Beschreibungen willen eher den Dichtern als den Geschichtschreibern beyzuzählet zu werden. Sein ganzer Nahme ist Sadreddin Mohammed Ben Hassan Nisami, und sein Werk führt den Titel: Krone geschichtlicher Denkmahle (1). Es ist als ein Panegyrikus auf Sultan Schehabeddin Abul-mosafer Ben Sam Ben Hossein, des fünften Fürsten aus der indischen Dynastie der Ghuriden, und des Emir Abdol-hareß gedichtet, und enthält mehr Verse als Prosa. Die poetischen Beschreibungen sind immer unter besonderen Titeln, als: Beschreibung des Frühlings, Herbstes, Sommers, Winters, Löwens, Pferdes, Kampfes u. s. w., sorgfältig angemerkt. Eine Probe davon sind die beyden folgenden Beschreibungen der Nacht und des Tages.

Beschreibung der Nacht.

Als der Herr der Sterne aus dem Himmelssaale gegen den westlichen Horizont einherschwankte, und die Welt entflammende Schönheit des Tages in dem Schleyer der Dunkelheit verborgen blieb; als der Inder der Finsterniß das Heer des Lichtes besiegt, die veilchenfarbigen Locken mit feuchtem Ambra durchduftet, und reinen Moschus auf dem Reibsteine des lotosfarben Himmels gerieben, und wie ein Haarkräusler das Haar der Braut der Nacht aufgekrauset hatte; als der bronzfarbe Rabe der Nacht über die silbernen Wangen des Tages sein Gefieder gesenkt, und mit dem Schatten der Fittige und Schwingen das Gesicht der Luft und der Erde bedecket hatte; als der Krähe des Occidentes das Gesicht mit Pech und Harz beschmiert, und die Tintenflasche des Himmels umgestürzt war; als die Flaschen des Himmels und der Erde pechschwarz aussahen, und auf dem Rennplatz der Welt sich schwarze Reiter tummelten; als Negerheere vom Rücken der Erdkugel den Fuß in den Himmel setzten, und die Kuppel des Feuertempels mit dem Schleyer des Rauches verhingen; als die weiße Welt die schwarze Kotze über den Kopf zog, und die Zeit ein grobes, schwarzes Tuch über die Achsel warf; als in der Finsterniß der Odem kaum den Weg aus dem Munde fand:

Es war die Zeit gefärbt mit Pech und Harz, Wie an dem jüngsten Tag das Buch der Sünden, schwarz.
Es fand bey Liebenden in dieser finstern Stunde. Der Seufzer nicht den Weg vom Herzen zu dem Munde,

der weitsehende Verstand schwindelte in dem Thale des Nachdenkens, und der Wahn war in der Wüste der Verirrung befangen; die Einbildung begehrte ihre Formen von der Wirklichkeit zurück, und dem Kundschafter des Himmels war der Weg von den Hülfstruppen der Finsterniß abgeschnitten, u. s. w.

In diesem Style geht die Beschreibung der Nacht noch durch einige Folioseiten hindurch; die vorzüglichsten Sterne und der Mond werden in Prose und Versen beschrieben, mit vielen Wiederhohlungen der nähmlichen Bilder, deren einige schon in den hier übersetzten wenigen Zeilen vorkommen. Hieraus läßt sich abnehmen, wie nichtig der eigentliche historische Gehalt dieses Werkes sey, wiewohl das auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindliche Exemplar 600 Folioseiten stark ist.

(1) Auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien, Nr. 114.

Beschreibung des Tages.

Als der Silberstreif der Morgendämmerung auf den finstern Wogen der Nacht sichtbar ward, und die elfenbeinernen Wogen der Halskrause des Orients emporhob; als der dunkle violenfarbe Schleyer von dem schönen Gesichte der Welt sich lüftete; der Ueberzug der Finsterniß von allen Seiten aufgehoben, und der rauchfarbe Vorhang von dem hellen Gesichte des Universums weggezogen ward; als der Tag mit krystallner Hand die lotosfarbe Nath des Himmels zerriß, und von dem Saume des grünen Himmelsgewölbes Prose und Verse, das ist Korallen und Perlen, ausstreute; als von dem blauen Himmelszelte die Silberpfähle (die Sterne) abgebrochen, und von der Feder des Lichts auf der Tafel des Himmels Silberlinien geschrieben wurden; als der weißglühende Hauch der Zeit am finsteren Gesichte der Luft Feuer anfachte, und den bronzfarben Raben der Nacht mit dem Blasbalge des Aethers verbrannte:

Der Morgen kam in Atlaß von den Bergen
Wie Gabriels Hauch vom Schlummer Aheiman's,
Die Sonne war in Blut getaucht Hossein,
Die Welt durchs Diamantenschwert Hassan;
Die Höhen glänzten erst, die Tiefen dann;
Auf Bergen, dann in Thälern, ward es Tag;
Es netzte Thau das Trauerkleid der Nacht,
Und wusch es glänzend rein von allen Seiten!
Es kam der Morgen aus dem Mund der Nacht,
Als wäre er der Lebenshauch der Nacht;
Er wars, denn als er aus der Nacht entfloh'n,
Sah man das Angesicht der Nacht nicht mehr;

der schimmernde Falke des Morgens schüttelte sein Gefieder über die Erde, vor dem weißen verschwand das schwarze Scheitelhaar der Nacht; bey Erscheinung der Fahnen der weißen Griechen wurden die Heere der Inder geschlagen, die Heere Chata's und Choten's trugen über die Truppen von Aethiopien und Sanquebar den Sieg davon; der Spiegel des sinesischen Schahs (die Sonne) hing wie eine Lampe von dem Himmelsgewölbe herunter, u. s. w.

LXXXVII.

Chodschu Kermani,

aus einem edlen Geschlechte Kerman's entsprossen, ein Muster der Wohlredenheit, deßhalb er insgemein der Palmenzweig der Dichter genannt worden. Er hielt sich wenig in Kerman auf, sondern reiste die meiste Zeit seines Lebens. Er ist der Verfasser des Buchs Humai und Humajun, das er während seines Aufenthalts zu Bagdad dichtete, woraus die folgenden Verse:

Willkommen Ambramorgenwind!
Du über Kerman's Erde wehst.
Willkommen mir, o Nachtigall!
Du in dem Vaterlande wohnst.
Wie kommt's, daß mich das hohe Loos
Von diesem reinen Land verbannt?
So lang ich bleibe zu Bagdad,
Fällt mir der Tigris nur ins Aug'.

Auf seinen Reisen machte er die Bekanntschaft des großen Scheichs Alaeddin Semnani, dem er sich als Jünger weihte, und so viele Jahre lang als Sofi lebte; er sammelte die Gedichte des Scheichs, und verfertigte Verse zu dessen Lob. Sein eigener Diwan, der aus Gaselen, Kassaid und Bruchstücken besteht, enthält beyläufig zwanzigtausend Distichen. Er starb im Jahre der Hedschira 742 (1341). Die folgende Hymne auf Gott ist von ihm.

Dem Herrn Preis, dem Allfreygebigen!
Ihm Preis, der fest steht in Vollkommenheit!
Dem Künstler, dessen Kunst für ewig dauert,
Dem Mächt'gen, dessen Macht nicht untergeht.
Saturnus ist der Hüther seines Klosters,
Und Mars ist der Emir in seiner Festung.

Von afrikanischem (1) Golde nimmt der Himmel
Auf sein Geboth den Mond als Ohrgehäng',
Er zieht wie Sal (2) am Himmel Wolkenbrauen,
Das Strahlenschwert des Sohns gibt er der Sonne.
Chodschu, dir ziemts vor seinem Thron zu flehen,
Die Gnade kommt vom Herrn, vom Diener Bitt'.
Vor ihm ist Wind die Herrschaft Salomon's,
Er ist erhaben über alle Herrschaft.
Er setzte, saget man, die Welt auf Wasser;
Chodschu, du siehst, er setzt sie in die Luft.
Darum erwähle du hier keine Stätte,
Denn dieser Bau hat keinen Halt und Grund.
Gib nicht dein Herz dem alten Weib der Welt,
Denn diese Braut hat gar zu viele Freyer,
Es weint der Staub Bagdad's Chalifenblut,
Was wäre sonst der breite Strom Bagdad's!
Es fällt auf andre stäts des Himmels Gunst,
Kann ich dafür, daß sie so niederfällt?
Schedad warf in den Hof das Gold wie Staub,
Der Staub des Hofs ist nun das Haupt Schedad's.
Der Saum des Berges ist zwar voll von Tulpen,
Doch fehlt Ferhaden's herzgefärbte Tulpe.
Es kümmert sich Chodschu Nichts um die Welt,
Es freuet sich, wer frey ist von der Welt.

Die folgenden vier Verse dichtete er zum Lobe seines Meisters des Scheichs Alaeddin Semnani.

Wer in dem Leben nach dem Höhern trachtet,
Wie Chiser nach dem Quell des Lebens trachtet;
Denn Satans Arglist wird von ihm verachtet,
Wenn er wie Semnani den Herrn betrachtet.

LXXXVIII.

Mir Kermani,

wie der vorige aus Kerman entsprossen und sein Zeitgenoße. Die folgende Gasele ist von ihm.

Ohne die Wangen so Herzen beruhigen, ruhet das Herz nicht.
O das arme Herz, welches die Ruhe nicht kennt!
Rosen und Cedern steh'n gar viele zur Schau auf der Wiese,
Rosen und Cedern wie du, findet man dorten doch nicht.
Wahrlich! Keiner hat vom Quelle des Lebens gekostet,
Wer in seinem Glas Nektar der Liebe nicht hat.
Von dem Sorbete des Glück's ist mir nicht süße der Gaumen,
Bitter ist er mir, keinen Geschmack hat die Welt.
Hat nur zu leben Mir, wird bald zum Zweck er gelangen,
Aber was kann er thun, bleibt ihm die Zeit nicht gewiß.

LXXXIX.

Obeid Sakani,

einer der witzigsten und muntersten Dichter, besonders bekannt durch seine Schnurren und Possen (Hezeliat, d.i. Haselir-Gedichte). In dieser Gattung verfaßte er mehrere Rissale oder Tractate, von denen Dewletschah in sein Werk nichts aufgenommen, vermuthlich aus Achtung für gute Sitten, indem diese sogenannten Possen gewöhnlich nichts als die unfläthigsten Schmutzereyen enthalten. Selbst der große Saadi trug dem herrschenden Geschmacke seiner Zeit durch einige Tractate dieser Art den Zoll ab, und es würde seinem Ruhme nichts benommen worden seyn, wenn der Sammler seiner gesammten Werke hierüber wie Dewletschah gedacht, und dieselben in die Kulliat nicht aufgenommen hätte.

---

(1) Gold aus Mogrob, Mauritanien. Mogreb heißt aber eigentlich der Westen, und bezieht sich hier auf den Mond.

(2) Sal durch seine dichten Augenbrauen, und sein Sohn Rostem durch sein Schwert berühmt.

Obeid lebte zu Schiraf unter der Regierung des Schah Abu Ishak aus der Familie Indschu, die durch die Familie Mosaffer vom Throne gestürzt ward. Er wollte eines Tags dem Sultan ein Werk über die Rhetorik darbringen, als ihm der Zutritt aus dem Grunde versagt ward, daß sich jetzt der Hofnarr beym Sultane befände. Obeid wunderte sich gar sehr, daß Schalksnarren und Possenreisser den Kammerzutritt hätten, während derselbe Gelehrten und verdienstvollen Männern versagt würde. Er sagte aus dem Stegreise:

Verleg' dich nicht auf Wissenschaft, wie ich,
Daß nicht gering geschätzt du seyst wie ich.
Sollst du geschätzt seyn von den Zeitgenossen,
Treib' Narrethey'n, verlege dich auf Possen.

Asisi tadelte ihn hierüber durch folgende satyrische Verse:

Hast Recht, betrachte nur die Wissenschaft
Als den Beförd'rungsweg zum Nahrungssaft.
Reiß' Possen, schlage Triller zu Guitarren,
Daß Groß' und Klein' dich halten für den Narren.

Der berühmte Dichter Selman war auf einer Reise an das Ufer eines Flußes gekommen, wo sich eben Obeid befand. Woher Bruder? fragte er ihn. — Von Kaswin. (Sakan ist ein Dorf in der Nähe von Kaswin). Weißt du etwas von den Gedichten Selman's auswendig? — Ja wohl, ein Paar Verse — Laß hören. — Obeid recitirte die folgenden:

In Schenken und Bordellen wohl bekannt,
Bin ich von Liebe und vom Trunke warm,
Ich gehe, wie der Krug, von Arm zu Arm,
Ich gehe, wie das Glas, von Hand zu Hand.

Aber fuhr Obeid fort, da Selman in dem Rufe eines vernünftigen und gelehrten Mannes steht, so kann ich unmöglich glauben, daß diese Verse ihm gehören, sie werden wohl von seinem Weibe seyn. Selman errieth, daß dieß Obeid sey, und verband sich mit ihm in Freundschaft, wiewohl er immer vor seiner Zunge zitterte. An den Chodscha Sekeria schrieb er folgende Gasele über das Schuldenmachen:

Es sind die Menschen froh,
Ich aber steck' in Schulden.
Ein jeder freuet sich,
Ich aber steck' in Schulden.
Gehorsam bin ich Gott,
Bey Menschen hab' ich Schulden.
Soll üben ich die Pflicht?
Soll zahlen ich die Schulden?
In Schulden auf dem Land'
Und im Quartiere Schulden.
Und Schulden in der Stadt,
Und im Pallaste Schulden.
Mein guter Ruf ist längst
Wie Bettlerehr' in Schulden,
Seitdem in jedem Haus
Bekannt sind meine Schulden.
Wenn sich der gnäd'ge Herr
Nicht des Obeid erbarmet,
Wie soll der Arme sich
Befreyen von den Schulden.
Mein Erbtheil ist nichts werth,
Nichts gelten die Verdienste.
Almosen nehm' ich an,
Wie soll ich machen Schulden.

Dewletschah spricht bey dieser Glegenheit mit einer den orientalischen Schriftstellern nicht fremden Naivheit von seinen eigenen bedrängten Vermögensumständen, und den Executionen womit ihn seine turkomanischen Gläubiger um sein väterliches Habe bringen wollten. Er sey, meint er, um viel mehr zu beklagen als Obeid, der kein väterliches Erbe gehabt, und bloß von Possenreissen und von den Brosamen gelebt habe; während er aus einem guten und begüterten Hause entsprossen, durch die Zeitumstände dahin gekommen sey, daß hartherzige Gläubiger ihm den letzten Bissen vom Munde raubten.

Gasele Obeid's.

Der Vollmond gibt von dir der Schönheit Kunde,
Vom Haaresduft erzählt der Ost dem Nordwind.
Mit Wimpernpfeilen zielen Sonnenstrahlen,
Es krümmt der Neumond sich im Brauenwinkel.

Es fließt des Lebens Quell von deinen Lippen,
Wer den Rubin der Lippen beißt nach Wunsch,
Der Ost stellt deinen Locken nach am Morgen,
Es steht der Mann des Aug's in sieben Schleyern,
Obeiden ist der Liebe Thor geöffnet;
O glücklich wer mit deinen Lippen koset.
Ist Gegenstand der Liebe aller Zungen.
Die Hand in Fesseln und den Fuß im Wasser
Erwartend deiner Schönheit Traumgebild.
Den Dichtern ist die Zauberey gerecht.

XC.

Biabanki (Ahmed Ben Mohammed Ben Ahmed),

einer der größten Scheiche der Sofis, Verfasser einer berühmten mystischen Abhandlung, und Erneuerer der Grundsätze der Sofis nach ihrem großen Meister, dem Scheiche Dschüneid. In seiner Jugend war er im Gefolge Arghun Chan's, und verließ ihn, um dem Scheiche Scherefeddin Semnani auf dem Pfade der Heiligkeit zu folgen. Er ging von Kaswin nach Bagdad, wo er ein Schüler des Scheich Abdorrahman ward. Er erreichte eine so hohe Stufe mystischer Vollendung, daß seine Heiligkeit (wie dieß bey den Sofis öfters der Fall) für Unglauben gehalten ward. Er redete, als er diese Beschuldigung vernahm, in seinem sieben und siebenzigsten Jahre seine Seele demüthig mit den folgenden Versen an:

Die Seele ist fürwahr nur Teufeley,
Ich that sie tausendmahl schon in den Bann,
Denn sie bezeugt ob Sünden keine Reu'.
Sie hat wahrhaftig nichts vom Musulman.

Er starb im Jahre der Hedschira 763 (1361).

Dewletschah bemerkt, daß das Wesen des Derwisches und des Sofi im Inneren und nicht im Aeußeren bestehe, und führt folgenden Vers an:

Das Ordenskleid besteht in Frömmigkeit,
Nicht in der grünen Kutte hochgeweiht (1).

XCI.

Gedschedsch Tebrisi,

ein großer Scheich und Mufti von Tebris, zur Zeit Sultans Oweis und seines Sohnes Hassan; der Eroberer Timur bestätigte seine Kinder in dem Besitze ererbter Vorrechte, und ehrte hiedurch das Andenken des Vaters, dessen Diwan im ganzen Morgenlande als ein Handbuch der Mystiker im größten Ansehen steht.

Gasele.

Ma der ghamet beschadi dschan bas nenigerim.

Ich kann auf deine Traurigkeit
Für beyde Welten kann ich nicht
Wie schön, wie schön! der Schmetterling
Wenn ich die Seele mir verbrenn',
Da dein Geheimniß über Zeit
Werd' ich mein ganzes Leben lang
Mit Herzenslust zurück nicht sehn,
Auf deine Lieb' zurücke sehn.
Ist meiner Liebe wahres Bild,
Werd' ich doch nicht zurücke sehn.
Und über Raum erhaben ist,
Auf Zeit und Raum zurück nicht sehn.

---

(1) In Hafis wird die Farbe der Kutte beständig als blau angegeben, und grün scheint hier statt blau zu stehen, nach einer bey den Morgenländern nicht ungewöhnlichen Farbenverwechslung, indem sie auch den Himmel grün statt blau nennen.

Wenn durch den Wunsch nach dir Gewinn
In Schaden sich verkehren soll,
Werd' ich, wenn deiner ich begehr',
Auf Schaden und Gewinn' nicht sehn.
Da zur Gewißheit ich gelangt,
Daß du der Ursprung alles Wahns,
Will im Besitze der Gewißheit
Ich auf den Wahn zurück nicht sehn.
In deinem Gaue renn' ich scharf,
Als hätte ich den Kopf verloren;
Auf Pferd und Zügel brauch' ich nicht
In meinem Lauf' zurück zu sehn.
Wiewohl Gedschedsch im Liebesmeer
Das Ufer glücklich hat erreicht,
Will er vom Ufer dennoch nicht
In's weite Meer zurücke sehn.

Dewletschah erzählt bey Gelegenheit der Biographie dieses Dichters die Geschichte der Erbauung der Stadt Tebris durch Sobeide, die Gemahlinn Harun Raschid's, und führt zum Lobe dieser Stadt die folgenden Verse Kemal's an:

Tebris wird mir an Seelenstatt stets seyn,
Ihr Lob wird stets auf meinen Lippen seyn.
Bis ich nicht trinke aus der Fluth Dscherend's,
Wird stets mein Aug' voll blut'ger Thränen seyn.

XCII.

Ibn Naßuh,

von edler persischer Geburt, lebte zur Zeit Sultan Abussaid's, und dichtete zehn Bücher zum Lobe Chodscha's Gajaßeddin Mohammed Ben Raschid des Wesirs, an den auch die folgenden Verse gerichtet sind:

Mich Armen hast du zur Gesellschaft auserwählt,
Und in die Reihen der Vertrauten mich gestellt.
Ist solches Glück den Nächsten deines Thors beschert;
Welch eines wird denn einst dem Cherubim gewähret?

XCIII.

Scherifi (sonst auch Sahib Balchi),

nicht allein Dichter, sondern auch ein gelehrter Tonkünstler und Arzt, der zum Lobe der Schahe von Bedachschan und Seide von Termed verschiedene Kaßides dichtete. Eine dieser Kaßide fängt mit dem folgenden Doppelverse an:

Wenn der Seelennährende Mund anfanget zu lächeln
Seh' ich an purpurner Schnur glänzende Perlen gereiht.

Gasel.

Wassli jari ma si ömr dschawidani choschterest.

Mehr als ew'ges Leben
Ist Genuß des Freundes besser,
Mehr als Lebens Wasser
Ist Rubin der Lippen besser.
Da des Freundes Locken
Alles Unheils Quelle sind,
Ist es für die Wangen
Drein sich zu verstecken besser.
Alle Adern regen
Sich mir Liebe für ihn auf,
Ihm mit Lieb' sich weihen
Ist für reine Herzen besser.
Lieblich dünkt die Bothschaft
Von dem Morgenwind den Freunden,
Aber sich zu klagen
Dem Geliebten ist noch besser.
Alles dieses treibet
Sich herum in meinem Kopfe:
Wirf es weg, Scherifi!
Wirf es weg! so ist es besser.

Eine andere seiner Gaselen beginnt mit dem folgenden Doppelverse:

Du bist das Salz und wie die salzbedeckten Küsten,
Zur Würze machte dich der Herr, und uns zu Wüsten.

Die alte Familie der Schahe von Bedachschan, welche selbst zur Zeit des großen persischen Reiches eine Art von Unabhängigkeit behaupteten, und ihren Stamm von Alexander dem Großen ableiteten, erlagen dem Eroberungsgeiste Abussaid Chan's im Jahre der Hedschira 871 (1466). Abussaid genoß nicht lange seines Triumphes, und Dewletschah führt als moralische Betrachtung hierüber den folgenden Vers an:

Thu' Böses nicht, es harret dein Vergelt,
Und nimmer schläft das Auge dieser Welt.
Es strahlt das Bild Pischen's zwar im Pallast,
Im Kerker Efrassiab's hat es nicht Rast.

XCIV.

Abdol-melek Samarkandi,

war zur Zeit Timur's Mufti von Samarkand, berühmt durch seine Gedichte und Gelehrsamkeit. Er bildete den Dichter Bussati; das folgende Gasel ist von ihm:

Ëi merdümi tscheschm es nasari ma merew achir.

Augapfel mein! entflieh' mir nicht ein andermahl!
O Lebensschatz! entflieh' mir nicht ein andermahl!
O theure Seel'! entferne dich vom Leibe nicht!
O Schatten mein! verlaß' mich nicht ein andermahl!
O schönes Bild, das Seelen der Geliebten nähet!
Verlaß mein schwarzes Auge nicht ein andermahl!
Von dir entfernet bin ich meiner nicht bewußt,
Nun du es weißt, entfliehe nicht ein andermahl!

XCV.

Amad Fakih,

einer der größten Gelehrten Kerman's, berühmt als Dichter, lebte zur Zeit der Regierung Sultans Mohammed's aus der Familie Mosaffer, wo sein Kloster zu Kerman ein vielbesuchter Sammelplatz der Vornehmen und Gemeinen des Volks war.

Scheich Aseri sagt in seinem Werke Dschewahirol esrar (Perlen der Geheimnisse): die Gelehrten behaupten, daß sich in allen Dichtern, sowohl neueren als älteren, Fehler wider die Richtigkeit des Sinns oder der Sprache finden, den Chodscha Amad Fakih ausgenommen, dem vor allen persischen Dichtern das Verdienst der größten Correctheit so im Sinne als im Worte eigen ist. Er starb im Jahre der Hedschira 793 (1390), und sein Kloster ist noch heute besucht zu Kerman.

Der Arme, der von dem Spital des Glaubens
Wein bringt den Weisen die am Wege sitzen,
Bekümmert sich um Leiden auf dem Weg so wenig
Als wer auf Chiser oder Jesus baut.
Ich schrieb in mein Gemüth das Wort des Vaters,
Deß Grab von Ambra duft' am jüngsten Tage.
O Herz' wenn mit Gefallenen du sprichst,
Sieh' nicht auf sie mit Schelmenaug' herab.
Des Glaubens Herren ritten zu Schiraf
Ameisen gleich, langsamer noch, vorbey.
Wenn in der Welt durch dich kein Herz sich freut,
So handle so, daß sich kein Herz betrübt.
Es ruft Amad nur Gott um Hülfe an,
O Helfer! dich, dich flehen wir um Hülfe.

Ich dien' ihm, wenn er mein gedenket oder nicht,
Es sind der Arme und der Reiche gleich beraubt.
Nicht hier allein ist man gen Seher ungerecht,
Denn überall sind irre Liebende gekränkt.
Such' einen treuen Freund umsonst nicht in der Welt,
Bemüh' dich nicht, o Herz, die Treue ist verschwunden.
Vor Liebenden kann man nicht von Vernünft'gen sprechen,
Denn dieses Volk verstehet diese Sagen nicht.
O Herz, vor allem was zur Liebe sich nicht schicket,
Verschließ das Aug', denn widerwärtiger Blick ist böse.

Die Marter seines Gram's erreicht nicht Höllenpein,
Unschuldig ist, wem seines Schmerzens Schwert ersticht.
Die Menschen zweifeln an dem Daseyn seines Mundes,
Ob er ein Punct wahrhaftig sey, ob eingebildet.
Des Mund's Geheimniß ist Amaden aufgedeckt,
Wiewohl's verborgen ist den Augen vieler Seher.

XCVI.

Mohammed Ben Ahmed Attar,

das ist, der Sohn Attar's, des berühmten mystischen Dichters, selbst ein Dichter, versuchte sich in der Gattung des romantischen Gedichtes, und erwarb sich einen Nahmen unter den romantischen Dichtern des ersten Ranges durch sein Werk Mihr u Müschteri, d. i. Sol und Jupiter. Er verfaßte es im Jahre der Hedschira 778 (1376) in 5120 Distichen (1).

Inhalt von Mihr u Müschteri.

Dieses Werk ist der Roman einer Jünglingsliebe, die aber nicht so einfach fortläuft, wie so manche andere romantische Gedichte dieser Art, wie z. B. der Schah und der Derwisch, der Ballen und der Schlägel, die Kerze und der Schmetterling, die Nachtigall und die Rose, u. s. w., sondern mit vielen Ereignissen verwebt ist. Mihr (Mithras), der Sohn Schaburschah's, schließt in seiner ersten Jugend einen Freundschaftsbund mit Müschteri (Jupiter) dem schönen Jüngling. Behram (Mars) als scheelsüchtiger Nebenbuhler, hinterbringt diese Freundschaft dem Schah, und Mihr muß auf Reisen gehen. Er begibt sich nach Aserbeidschan, wo er am Meeresufer seinen Freund wieder findet, und sammt demselben vom Nebenbuhler Behram in das Meer geworfen wird. Sie retten sich. Mihr geht nach Indien, schlägt sich mit Löwen und Straßenräubern, und kömmt dann nach Chowaresm, wo sich Nahid (Venus), die Tochter des Schah's Keiwan (Saturnus), zuerst in ihn, und später er sich in sie verliebt. Gesandte von Sina begehren Nahid für ihren Kaiser, dem sie abgeschlagen wird, und der dafür dem Herrn von Chowaresm den Krieg erklärt. Mihr ficht die Schlachten Keiwanschah's für Nahid, findet Müschteri wieder, und stirbt dann mit ihr und mit ihm. Sie waren bloß durch geistige Liebe und ohne Sinnengenuß mit einander verbunden, wie dieß gleich im Anfange des Werkes gesagt wird. Es herrschet in diesem Gedichte ein besonderer Aufwand an Beschreibungen vom Frühling und Herbste, von Pferden, Löwen, Jagden, Schlachten, Wasserfahrten u. s. w., mit besonderen Anreden (Chitab) an die Sonne, an das Gemählde des Geliebten, an den Ostwind. Daraus die folgende Probe:

Mihr und Müschteri kommen zum Schlosse der Straßenräuber.

Müschteri begab sich wieder auf den Weg,
Er ging und seufzte immer fort,
Sein Seufzen hätte Stahl erweicht,
Zum Weinen Berge selbst gebracht.
Er scheute Kält' und Hitze nicht,
Sein Herz war voll von Kränkungen.
Als sie nun eines Tags so gingen,
Erblickten sie von fern ein Schloß,
Fest wie ein Bündniß Liebender,
Und wie das Schloß des Himmels fest.
Kein Vogel hat es je gewagt,
Die hohen Mauern zu ersteigen.

---

(1) Eine prächtige Handschrift davon ist in der kaiserlichen Bibliothek Nr. 208; eine zweyte unter Nr. 209; eine dritte in der Bibliothek des Herrn Grafen v. Rzewusky.

Wenn die Besatzung Steine warf,
Zerbrachen sie Saturnes Ecken,
Und ob des stolzen Baues Schmuck,
War eifersüchtig selbst der Himmel.
Fest stand es wie der Pol, die Wachen
Umgaben es dem Heerwagen gleich.
Der sieben Himmel Höhe schwand
Vor seiner Höh', sammt allen Sternen.
Getroffen von den Wurfmaschinen
Fiel Schütz und Adler von dem Himmel
Es führt ein Weg hin krumm und eng,
Wie's Aug' und wie das Haar der Schönen,
Ein Strom umgab es, reissend, wie
Der Strom der Thränen Müschteri's.
Bewahrt von einer Eisenpforte,
Hart wie das Herz der Geitzigen.
Und dieses himmelhohe Schloss
Bewohnten Räuber Issfahan's.
Sie sassen hier im Hinterhalt,
Den Durchgang selbst dem Ost verwehrend,
Erklärten Karawanen Krieg,
Und plünderten dieselben rein.
Es hielten sich von diesem Schloss
Entfernet immer Klein und Gross.

Anrede Müschteri's an den Ost.

Er stöhnte Morgens in der Wüste,
Vorbey als eben zog der Ost.
Ganz leicht geschürzt, wie Seelen ziehen,
Den Saum' vom Staube aufgeschürzt.
Er warf sich vor ihm hin wie Staub:
Die Seele sey dein Wegestaub!
Du bist es, du, mein Morgenlicht,
Das hurtig über Flammen wandelt.
Und gehst du über's blaue Meer
So machst du Fuss und Saum nicht nass.
Du wandelst durch die sieben Zonen,
Hast keinen Ort, bist überall.
Du schwellest jetzt die Arche Noah's,
Und jetzt den Aermel seiner Mutter.
Bald mahlest du auf Wasserflächen,
Bald kehrest du des Sandes Ebnen.
Aus Lust nach dir, zerriss die Rose
Das Hemd, die Tulpe senkt den Kopf.

Die Grade der Liebe.

Des Weltenkörpers Seel' ist Liebe,
Des Weltenballens Schlägel Liebe.
Die Liebe hat gar manche Wege,
Und jeder hat sein eignes Zeichen.
Die erste Post ist guter Wille,
Wohin das gute Glück geleitet,
Dann Neigung und Anhänglichkeit,
Sie führet zu dem Quell der Freundschaft;
Hierauf Begier und dann Wohlwollen,
Die alle recht die Seele führen,
Dann Zutrau'n und dann Innigkeit,
Die grad' zur Liebe bringen hin.
Diess ist der Weg zu dem Pallaste,
Worin der Herr der Liebe thront.

XCVII.

Kemal Chodschendi,

ein groser Scheich und lyrischer Dichter, gleichzeitig mit Hafis, der ihn ungemein hochachtete, und ihn sammt Selman als die ersten Dichter seiner Zeit nennt. Er ist geboren zu Chodschend, das in einer ungemein schönen und fruchtbaren Gegend gelegen ist. Auf seiner Rückkehr von der Wallfahrt nach Mecca kam er nach Tebris, das ihm ungemein wohlgefiel, und wo er sich unter der Regierung der Fürsten aus der Familie Dschelair niederliess. Die verdienstvollsten Männer welche damahls zu Tebris lebten waren seine Schüler. Als aber Tokatmischchan von Derbend her Tebris überfiel, war Scheich Kemal auf Befehl Manguchan's nach Serai in Kiptschak abgeführt, wo er vier Jahre blieb. Auf die Ankunft Tokatmischchan's, welcher die Emire Weli und Ferhad Aka absetzte, machte er die folgenden Verse:

Es sprach Ferhad Aka zu Mir Weli,
Ich will Raschidije von neuem bau'n.
Es sollen nur Tebriser in der Menge,
Zu diesem Baue je die Steine führen.
Die Armen fingen an den Stein zu graben,
Sie waren zahlreich wie Ameisenheere.

Da kam das Heer des Schahes **Tokatmisch**,
Und eine Stimme scholl mit diesen Worten:
Chosru ist mit Schirin's Rubin vertraut,
Indeß Ferhad umsonst die Felsen haut.

Der Scheich befand sich zu Serai sehr wohl; die vornehmsten Einwohner der Stadt waren seine Jünger, dennoch drückte er seine Sehnsucht nach Tebris durch diese Verse aus:

Tebris, für mich der Ort der Seelenfreude seyn will.
Mein Herz gebunden dort an die Bewohner seyn will.
Bis ich nicht meinen Durst aus seinem Fluße rein still',
In meinem Aug' ein Strom von blut'gen Thränen seyn will.

Hingegen besang er auch die Stadt **Serai** durch folgende Gasele:

Die Stirn, der Mund, ist Gottes Huld und Wunder,
Thu' auf den Mund, und zeige deine Huld.
Zu Grunde gehn die Nachbarn welche schauen;
Mein Mond, wer hieß dich denn aufs Dach zu geh'n.
Im Herzen ist dein Haus, die Augen fließen;
Ist dieses Haus voll Wasser, bleibt dir jenes.
Du kannst dich hier den Blicken nicht verbergen,
O Mond! man siehet überall den Mond.
Ein Rosengarten ist Kemal! **Serai**,
O Nachtigall, du kommest nach **Serai**.
Es sind so schön die Schönen von **Serai**,
Ich thu' Verzicht auf dieß und das **Serai** (1).

Nach vier Jahren wünschte **Kemal** nach Tebris zurückzukehren. Sultan **Oweis Dschelair** baute ihm ein Haus bey Tebris, und in seinen letzten Tagen schwor er ganz zu den Fahnen **Hafisen's** von Schiraf, dem zu Ehren er die folgende Gasele sang:

Er sprach: Für andere verhehl' den Blick.
Ich sagte: mit dem Auge.
Und wirf alsdann nur einen Blick auf mich,
Ich sagte: mit dem Auge.
Er sprach: Wenn du von meinem Angesicht
Dich eine Nacht nur trennest,
So zähl' die Sterne bis zur Morgenszeit.
Ich sagte: mit dem Auge.
Er sprach: Wenn Lippen, die vertrocknet sind,
Vom Hauch der Flammen seufzen,
Feucht' sie mit Thränen wie die Kerzen an.
Ich sagte: mit dem Auge.
Er sprach: Wenn du an meiner Schwelle willst
Vom Thränenwasser trinken,
Bring' Freudekunde Durstigen von mir.
Ich sagte: mit dem Auge.
Er sprach: Wenn dich, **Kemal**, Begier ankömmt
Nach meinem Vollgenusse,
So messe dieses Meer von Kopf zu Kopf.
Ich sagte: mit dem Auge.

Bey dem Verse: **Bring' Freudenkunde Durstigen von mir**, soll **Hafis** ganz begeistert ausgerufen haben, daß Scheich **Kemal** alle neueren und älteren Dichter an Reinheit und Süßigkeit des Worts übertreffe. **Kemal** sang weder Fürstenlob in **Kaßide**, noch verfaßte er **Mesnewi**; sondern nur **Gasele** und **Bruchstücke**. Sultan **Emiranschah**, der Sohn **Timur's**, machte ihm ein Geschenk von zehntausend Ducaten, seine Schulden zu bezahlen. Er starb im Jahre der Hedschira 792 (1389) und liegt zu Tebris begraben.

An die Leser seines Diwans, von dem wir den unsrigen nur einige Proben mittheilen wollen, richtete er die folgenden Verse:

Wenn Einer dir **Kemal's** Gedichte reicht,
Glit' nicht darüber weg wie Federn leicht.
In jedes Wort steig' wie die Tinte tief,
Und jede Zeile roll' zusamm als Brief.

Siri nebud es lebi schirini tu kesra

Von süßen Lippen ward noch Niemand satt,
Von Zucker sah die Ameis Niemand satt.
Ich folge stöhnend dir, denn es erscholl
Der Glockenton der Kaabakarawane (2).

---

(1) Auf die beyden **Serai's** dieser und jener Welt.

(2) Das Zeichen des Aufbruchs der Karawane wird mit Glocken gegeben; die **Kaaba** oder der heilige Wallfahrtsort ist hier das Angesicht der Geliebten, welcher die Anbether in Karawanen folgen.

Dem Morgen sag: erschein' zum Unglück nicht,
Hab' Acht, denn des Genusses Nacht ist heute.
Durch deine Lockr, so die Frommen schwärzt (1),
Wird selbst der Vogt im Wollenkleide reich (2).
Dein Wangenmaal fällt in mein Auge nicht,
Auf leere Tische fallen keine Linsen.
Ich wandert' aus beym Anblick deines Gau's,
Auf Wiesen flieht die Nachtigall den Käficht.

An serw ki amed ber ma es tschemen kist.

Die Ceder, die zu uns von Fluren kömmt, wer ists?
Die Knospe, die den Zucker blutig färbt, wer ists (3)?
Die Frucht, die von dem Baum der Paradiesesfluren
Als Kinnesapfel fiel zum Mund herab, was ists (4)?
Der Saum der Rese ist mit Dornen rings besärt;
Welch Hemde gab dir Duft, o Morgenwind, was ists (5)?
Ein Kleid, das du nicht hundertfältig hast zerstückt,
Wer hat von Klausnern es wohl auf dem Leib, wer ists (6)?
Vom Wasser wird am Leib' ein jedes Kleid durchnäßt;
Das Wasser, das die Kleider nicht durchnäßt, wo ists?
Kemal, in deinen Versen strömt des Lebens Quell,
Weß Verse fließen so lebendig heut, wer ists?

In tschi serwkadd tschi ruchsar.

Welch Cedernwuchs, welch Wangenflor!
Welch Zuckermund, welch süße Rede!
Welch langes Haar, welch finstre Locken!
Welch ein Turban, und welche Fessel (7)!
Welch ein Vertrauter, welch ein Freund!
Welch Gramgenoß, welch eine Seele!
Welch Fallstrick, und welch eine Macht!
Welch räubrisch Herz, welch ein Betrüger!
Welch Auge, und welch Zuckermund!
Welch Arzeney, und welch ein Arzt!
Welch Schönheit, welch Vollkommenheit (8)!
Welch Nachtigall, und welch Gekose!

Chattet sebs u lebet müschk u gulabest.

Dein Bart ist grün, die Lippen Moschusrosenwasser,
Dein Mund ein Sonnenstäubchen, dein Gesicht die Sonne.
Du bist der Schönheit Schatz, und viele Herzenskammern
Sind aus Begier nach diesem Schatz verwüstet worden.
Es brennt mein Herz vom Mondlicht deines Angesichts
Wie der gebrochne Flachs, gebleicht am Mondenscheine.
In Nächten, wo die Schwelle nicht zum Kissen dient (9),
Was nützen denn die Polster mir, und was der Schlaf?
Geh' Klügling, geh'! und fürchte meine Strafe nicht;
Dein Anblick ist allein für mich die größte Strafe.
Gott Lob! daß ich an deinem Saume mich nicht halte,
Wenn meinen Saum die Maale von dem Wein beflecken.
Kemal, befeucht' den Staub des Thors mit deinen Thränen,
Es öffnet sich das Thor vielleicht bey diesem Regen (10).

Tabi latif daned kadri leb u dihanet.

Naturen zart erkennen nur
Den Werth der Lippen und des Mundes.
Gedanken fein erfassen nur
Den Faden deines feinen Wuchses.

---

(1) Deine Locke schwärzt Geist und Herz; das ist, verwirrt dieselben.

(2) Der Vogt selbst zieht noch ein Wollenkleid an; das ist, er wird zum Sofi.

(3) Wem gehört dieser Zuckermund, roth wie Rosenknospen?

(4) Und wem der Paradiesesapfel des Kinns?

(5) Wie konnte der Morgenwind Wohlgeruch von dem Hemde ihres Rosenleibs stehlen, der um und um mit Dornen bewaffnet ist.

(6) Deine Hand zerreißt die Kleider des frommen und beschaulichen Lebens in hundert Stücke; das ist, zernichtet alle guten Entschlüsse der Reue und Enthaltsamkeit.

(7) Im Persischen ein Wortspiel zwischen Dulbend oder Dilbend und Dildar. Dilbend, Herzensband, lautet fast wie Dulbend, woraus unser Turban entstanden. Dildar, Herzen haltend oder fesselnd. Das lange Haar ist ein schöner Turban, und die Locken sind Herzensfesseln.

(8) Abermahl ein Wortspiel mit Kemal, das Vollkommenheit heißt, und zugleich der Nahme des Dichters ist, der in dem Schlußverse genannt werden muß.

(9) In Nächten, wo ich nicht mein Haupt auf den Stein der Schwelle hinlegen kann.

(10) Vielleicht aus Erbarmen über den Sturm, der den ausgeschlossenen Geliebten peitscht, wie bey Horaz die knarrenden Wälder.

Als du einhergingst auf der Flur, Da sprach, wie folget, die Cypresse:
Gar herrlich gehst du so allein, Die Körper fallen deiner Seele (1),
Weißt du warum von deinem Thor Der Nebenbuhler mich entfernt?
Weil er gestatten wollte nicht Daß ich an deiner Schwelle sitze.
Wenn vor den Pfeilen deines Aug's Das Herz nicht hält den Schild der Seele,
Ists besser, daß es flüchte sich Vor Brauenbogen in den Winkel.
Das Hemde der Geduld zerriß Ich heute tausendfach in Stücken,
Als ich dich wie die Rose sah, Von einer Hand zur andern wandern.
Ich hörte von dem Morgenwind; Ist es die Luft? ist es dein Odem?
Ich sah, und sah die Blase nicht; War's Nichts? war es vielleicht dein Mund (2)?
Kemal, der Arme, siehet sich Erhöhet zu der Sultanswürde,
Wenn man ihn anders zählen will Zu deiner treuen Diener Schaaren.

Ustad dil es pai ve nedanem si tschi ustad.

Mir fiel das Herz, doch weiß ich nicht warum; Dem Schelmen weh! der Ursach' solcher Wehen!
Den Bau, den ich mit Fröhlichkeit erhoben, Hat deines Grames Strom vom Grund zerstört.
Vergeßt ihn, saget sie, den Nebenbuhler; Wie fein des Liebenden sie sich erinnert! (3)
Was kann Medschnun wohl wider Leila thun, Wär' er nicht blind, hätt' er sein Herz bewahret.
Vom Mund' Schirin's, o haltet mich nicht ab! Weil sie zuletzt den Tod Ferhad's bereu't.
Ferhad durchbohrte nur den Stein, und ich Durchbohre Liebesperlen, sieh' die Kunst (4).
Kemal, nach Samarkand schick' diese Perlen, Daß sich das Volk darinnen wälzen möge (5).

Tscheschm schochet dili aaschik behaves mikerd.

Dein Schelmenaug' hält mein verliebtes Herz gefangen, Wie Vogelfänger Nachtigallen in dem Käficht!
So oft als du mit Anmuth schwankest stöhnt mein Herz, Es ist der Glockenschall von deiner Karawane.
Es wendet gegen uns dein Angesicht die Locken, Was Wunder wenn sich Feuer gegen Reisig kehrt!
Der Glanz des Angesichts verbrannte mich wie Speicher; Der Schönheit Liebesgluth ergreift die ganze Welt.
Den Lippen fehlt es nicht an süßem Zuckerwerk, Die Fliegen fallen in das Glas des Lippenweins.
Am Morgen seufzte ich nach dir, da ward es heller; Was soll ich thun, des Herzens Rauch ergriff die Seele?
Die Seele opfre du, Kemal, dem Liebsten auf, Gibst du das Kleid dem Sänger nicht, nimmt es der Vogt (6).

Der um acht und sechzig Ducaten gekaufte, und in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien unter Nr. 191 befindliche Diwan Kemal's, der, wie aus dem vorne aufgedruckten Tughra zu sehen ist, eines Sultans Eigenthum war, gehört unter die schönsten und prächtigsten Handschriften die wir je gesehen, und ist einzig durch die herrlichen Vigneten, welche zu Ende jedes Gasels den Sinn des Schlußverses bildlich und allegorisch darstellen. Wiewohl diese Vigneten, deren immer zwey zu beyden Seiten des Schlußverses, nur die Größe eines Quadratzolles haben, so tragen die darin befindlichen Figuren, ungeachtet der den persischen Mahlern eigenen Zeichnungsfehler, doch einen ungewöhnlichen Grad treuer Charakteristik an sich. Der Ausdruck der verschiedenen Charaktere und Situationen ist mit wenigen Strichen, aber so sprechend angedeutet, daß in dieser Hinsicht diese Vigneten mit den griechischen Va-

(1) Ein Wortspiel mit Tenha, das sowohl allein, einzig bedeutet, als auch der Plural von Ten, der Körper, ist.

(2) Dein Mund ist zart und klein wie eine Luftblase, die man bald sieht, und bald wieder nicht.

(3) Eine sehr feine Wendung. Bloß damit sie meinen Nahmen nennt, sagt sie den Nebenbuhlern: vergeßt ihn.

(4) Thränen sind Perlen der Liebe, von den Spitzen der Wimpern, an denen sie hängen, durchbohrt.

(5) Da der Dichter hier den Perlen das Wort wälzen beygesellt, scheint ihm fast eine mit dem suibus margaritas verwandte Idee vorgeschwebt zu haben.

(6) Der Tod entführt dir doch zuletzt gewaltsam den Geist, wenn du ihn nicht freywillig aufgibst.

sengemählde verglichen werden könnten; nur daß hier, ungeachtet der großen Wahrheit, fast alles ins Groteske und Carricaturmäßige fällt.

XCVIII.

Dschelaleddin Abhad,

ein Seid aus Jesd, dessen Vater, zur Zeit Mohammed's aus der Familie Mosaffer, Wesir war. Als Mohammed eines Tages die Schule besuchte, gewann er den jungen Dschelaleddin lieb, und auf die Versicherung des Lehrers, daß er aus allen am besten schriebe, verlangte er seine Schrift zu sehen. Dschelaleddin schrieb aus dem Stegreife:

Wo sich vereint im Stein viel Dinge finden, Entsteht ein Edelstein in Felsengründen.
Ist er nur rein und ächt und zart von Haus, So bildet ihn der Sonn' Erziehung aus.
Mir wurden diese Tugenden verliehen; Du, Weltensonne, sollst mich nun erziehen.

Mohammmed Mosaffer war über die Schönheit der Schrift und des Gedankens erstaunt; er empfahl dem Wesire, seinem Vater, die höchste Sorgfalt für die Erziehung seines Sohnes, und gab ihm sogleich zehntausend Ducaten für die nöthigen Meister. Seid Dschelal entsprach der Erwartung, die er so frühe erregt hatte, und belohnte die auf ihn gewandten Erziehungskosten mit herrlichen Blüthen der Dichtkunst. Eines der berühmtesten und duftendsten ist das folgende berühmte siebenfarbige Gedicht mit wiederkehrendem Schlußfalle.

Frühlingsgedicht.

Wie Blumenmärkte sind die Wiesen weiß, Und von Jasminen sind die Wüsten weiß.
Es spiegeln roth die Tulpen sich im Thau, Wie Perlen und wie Onyx schwarz und weiß.
Der Regen wäscht die dunkeln Hyacinthen Umsonst; den Mohren waschet man nicht weiß.
Sieh, Blüthen fallen auf die Hyacinthen, Sie stehn wie Indier in Hemden weiß.
Die alte Welt gießt Wasser aus den Wolken, Zu waschen vor des Gartens Braut sich weiß.
Es lachen ihr die Blumen ins Gesicht: Seht wie die Alte sich nun waschet weiß.
Wie an dem Fest der Schah auswirft das Silber, So ist die Flur bestreut mit Blumen weiß.
Die Wolken, die den Bergen nah'n im Lauf,
Sind Schenken, die den Saum sich schürzen auf.
Die Ufer sind nun durch den Frühling grün, Ja! durch den Frühling sind die Ufer grün.
Die Gärten sind verkehrt in schöne Wangen, Die Rosen sind entblüht, die Hecken grün.
Der Papagey greift gleichsam Perlen auf Im Tulpenthau, die Vogelwelt ist grün.
Die Wolke goß auf Weiden Perlentropfen, Sie funkeln wie der Dolch des Schahes grün.
Durch ihn, den Allgerechten, wird der Hof, Die Kirche, wie die Flur, im Frühling grün.
Die Braut der Zeit eroberte sein Schwert, Auf dessen Stahl Ameisen dunkelgrün.
Vor seinem Festungswall und seinen Gräben Erscheint des Himmels Schloß als Wiese grün.
Violen mit gesenktem Haupte weinen,
Daß auf der Flur die Rose mög' erscheinen.
Narcissen sind wie deine Feinde gelb, Im Staub des Wegs geschleppet, krank und gelb.
Es stählt der Morgen schon der Sonne Lanzen, Wie an dem Tag des Kampfes, sonnengelb.
Die Erd' ist roth vom Blute der Erschlag'nen, Des Himmels Blau ist nun verkehrt in Gelb.
Von dem Rubine deines Dolches scheint Der Mond, die Sonne und der Himmel gelb.
Sobald sich deines Schwertes Klinge zeigt, Wird Sonnenantlitz von dem Scheine gelb.
Im Staub liegt nun des Angesichtes Glanz, Vom Staube werden Rosenwangen gelb.
In Schlachten sey dein Schwert beständig roth, Der Gram verfärbe nie dein Antlitz gelb!
Es kräusle dir des Sieges Luft das Haar,
Gesegnet sey, o Fürst, dein neues Jahr.

Der Schöpfer, der die Ros' gemahlet roth,
Er stämpelte auch deine Schönheit roth.
Der Garten ist ein wahres Götterfest,
Die Tulpe ist ein Becher voll mit Weine roth.
Springenblüthen fallen auf Narcissen;
So wird der blasse Feind aus Ingrimm roth.
Durch die Gerechtigkeit und Feindesblut
Sind Berge grün und Anemonen roth.
Ein Wasser hat dein Dolch, das deinen Feind
Am Halse wie mit Rosen tränket roth.
Der Wiesengrund, die Au'n, des Flusses Ufer
Sind grün in grün und Ros' in rosenroth.
Narcissen krümmen sich ob schlanken Wuchs,
Und werden, wenn du Gold ausspendest, roth.

Wenn deine Majestät der Sonn' sich zeiget,
Die Sonne vor derselben roth sich neiget.

Die Gärten sind von Veilchen violett,
Sie stehn wie Bartesflaumen violett.
Narcissen und Springen haben Galle,
Auf jene fallen diese violett.
Die Tulpe schläft noch in der jungen Knospe,
Ein Speer von Feindesblute violett.
Dein Dolch vergieße so viel des Feindesbluts,
Daß der Safran sich färbet violett.
Es färbt dein Schwert das Schlachtfeld veilchenblau,
Wie Veilchen ist dein Garten violett.
Die Farbe selbst ist deines Schwertes Farbe
In Feindesblut getauchet violett.
Merkur und Mars beneiden Schwert und Kiel,
Aus Neide sind sie schwarz und violett.

Wenn siebenfärb'ger Zeug mein Lied soll binden (1),
Aus Scham die sieben Farben all' verschwinden.

Der Himmel ist von deinem Schwertglanz blau,
Und hart schlägt er die Menschen alle blau,
Er krümmt vor dir gehorsam seinen Rücken,
Und steht zu deinem Dienst mit Füßen blau.
Wo ist er? wo des Thrones Rosenbeet?
Ein Unterschied wird zwischen grün und blau!
Die Fürsten sind vom schwarzen Loos bedrängt,
Sie kleiden sich aus Furcht in Trauer blau.
Reich' mir die Hand und kratz' nicht wie der Vogel,
Sonst werden mir der Finger Nägel blau.
Das Gute sieh und schau aufs Böse nicht,
Es strahlet Glanz die Augenschminke blau.
Wie Veilchen und Narcissen sey dein Hemd
Im Staub begraben, oder traure blau.

Ich schmelze in der Sonne goldne Sagen;
O Sonne, wollest mich im Schatten tragen!

Du dessen Kiel den Mond bezeichnet schwarz,
Wer ist es, dessen Haupt nicht wäre schwarz!
Des Glückes Schminke strahlt aus allen Augen,
Nur meinen däucht die Welt auf immer schwarz.
Im Kreis' der Weiber leid' ich täglich Qual,
Von der sowohl die weiß, als der die schwarz.
Ich sah mit blut'gem Aug', es sind vom Loos
Die Tulpen roth von Stirn, von Herzen schwarz.
Ich kam in die Gewalt von meinen Feinden,
Sie kauften steigernd mich um Kupfer schwarz.
Erbarme dich und blick' auf mich; wenn nicht,
Wird durch des Herzens Rauch die Welt noch schwarz.
Ich will des Feindes Loos mit Schwarz besiegeln,
Denn aller Farben Höchstes liegt im Schwarz.

Ergreif' was du im Innern kannst behalten,
Es dient, des Lebens Dauer zu entfalten.

XCIX.

Selman Sawedschi,

einer der größten Dichter des achten Jahrhunderts der Hedschira, gleichzeitig mit Hafis, der ihn mehr als einmahl in seinen Gedichten preiset. Sein Vater hieß Chodscha Alaeddin Mohammed Sawedschi, er selbst führte den Nahmen Dschemaleddin. Der große Scheich Semnan pflegte zu sagen: Grenaten von Semnan und Lieder von Selman man nirgends finden kann. Er war der Sänger am Hofe der Familie Oweis, die damahls zu Bagdad regierte, wie Hafis am Hofe der Familie Mosaffer zu Schiras. Die Veranlassung, wodurch er der damahls zu Bagdad an der Seite Scheich Hassan's regierenden großen Fürstinn Dilschadchatun bekannt ward, war ein Compliment

---

(1) Dibai heftreng, ein reicher Goldstoff mit mannigfaltig eingewirkten Farben, in den kostbare Manuscripte eingebunden werden. Der Uebersetzer besitzt selbst die Geschichte Waßafs auf diese Art gebunden.

aus dem Stegreife an den Emir Hassan gerichtet, als ihm ein seiniger Sclave, welcher Seadet (d. i. Glück) hieß, einen abgeschossenen Pfeil zubrachte:

Sobald Chosru den Bogen spannt, Tönt Freudenruf im ganzen Land.
Den Pfeil regiert dein weiser Blick, Und hinter selbem läuft das Glück.
Zu deiner Zeit hört man kein Stöhnen, Als von des Bogens straffen Sehnen.
Und er allein in diesen Tagen Muß harten Druck, Gewalt ertragen.

Scheich Hassan und sein ältester Sohn Sultan Oweis nahmen von Selman Unterricht in der Dichtkunst, und Selman's Ruhm blühte unter Dilschad's Regierung im höchsten Flore, wie er selbst singt:

Es hat mir diese Fürstinn Glück beschert, Die Welten Herrschaft durch der Zunge Schwert.
Von Osten bis zum Westen hin Berühmter als die Sonn' ich bin.

Auf den Wink Sultan Oweis und seiner Mutter Dilschadchatun versuchte Selman mit dem berühmten Dichter Sohair Farjabi zu wetteifern, indem er zu den meisten seiner Kaßide Seitenstücke verfertigte. Die folgenden beyden Verse trugen ihm das Lehn zweyer Dörfer in Rei ein; Dewletschah aber meint, daß, wenn man ihm die ganze Landschaft Rei geschenkt hätte, dieselben nicht genug bezahlt worden wären:

Im Lippenonyxkästchen liegt das Gold der Seele, Ein großer Schatz, verborgen an geheimen Ort.
Rubinenriegel schossen deine Lippen vor, Als Siegel ist das Ambramaal darauf gedrückt.

Selman starb zurückgezogen vom Hofleben im Jahre der Hedschira 769 (1367).

C.

Schemseddin Mohammed Hafis.

Wiewohl der Diwan dieses Fürsten der persischen Lyriker, vom Verfasser dieser Geschichte zum erstenmahl ganz übersetzt (1), schon seit fünf Jahren den Augen des Publikums vorliegt, und dem größten Theile desselben, wenn auch nicht unmittelbar und im ganzen Inhalte, doch mittelbar, und wenigstens dem Nahmen nach, durch Goethe's Proben eines weströstlichen Diwan's (worin der Fürst der deutschen Dichter mit dem der persischen, ihn als solchen anerkennend, in Bündniß tritt) hinlänglich bekannt ist; so würde doch diese Geschichte mangelhaft seyn, und dem persischen Dichterkranze des achten Jahrhunderts der Hedschira die schönste und feurigste Gewürzblume fehlen, wenn wir aus dem Grunde, weil schon die Vorrede zur deutschen Uebersetzung des Diwans das Genügende über seine Lebensumstände, und die Würdigung seiner Gedichte enthält, denselben hier ganz mit Stillschweigen übergehen wollten. Auch Saadi, mit dem das vorhergehende Jahrhundert schloß, ist in Europa zum Theile durch die Uebersetzung seines Frucht- und Rosengartens, wie Hafis später durch die Proben, welche Jones und Reviczky gleichzeitig davon gegeben, vorlängst gekannt und gewürdiget worden, und der Verfasser dieser Geschichte darf deßhalb, weil er zugleich der Uebersetzer Hafisen's ist, ihn um so weniger mit blosser Verweisung auf seinen übersetzten Diwan abfertigen. Er ist ihm und der Vollständigkeit dieses Werkes einige Worte über seine Person, und einige Proben aus seinem Diwan schuldig.

Schemseddin Mohammed Hafis, d. i. die Glaubenssonne, der Preiswürdige, der Bewahrendr, und in späterer Zeit Lissanol-ghaib, d. i. die mystische Zunge genannt, ward

(1) Der Diwan von Mohammed Schemsed-din Hafis. Stuttgart bey Cotta, in zwey Theilen, 1812.

zu Anfange des achten Jahrhunderts der Hedschira in dem schönen Schiraf geboren, und daselbst zu Ende desselben im Jahre der Hedschira 791 (1389) in der Vorstadt Mosella, an den Ufern des von ihm viel besungenen Roknabad, begraben. Er durchlebte die ganze Regierung der Familie Mosaffer als Lobredner derselben; seine Geburt und sein Tod fallen mit der Gründung und Erlöschung dieser Dynastie zusammen. Wenn er gleich nicht Dichterkonig hieß, und bloß als Derwisch lebte, so hatte er doch von der Natur die Beglaubigung zum Throne der Dichtkunst durch das Doppelschwert der Zunge und Feder empfangen, und alle sogenannten Dichterkönige stehen als huldigende Vasallen weit hinter ihm. Er hat von seinen vier Nahmen: Schemseddin, Mohammed, Hafis, Lissanol-ghaib, wohl den Sinn der beyden mittleren, nämlich des Nahmens und Beynahmens im vollsten Maße bewährt; denn er war Preiswürdig als Dichter und freyer Denker, und war Bewahrer nicht sowohl des Korans (den er ganz auswendig wußte, und deßhalb so beygenannt ward) als des heiligen Feuers auf dem Altare der Dichtkunst. Desto weniger verdiente er aber seinen Vor- und den später hinzugekommenen Eigenschaftsnahmen; denn dem Glauben hat er als Sonne schlecht vorgeleuchtet, und seine Zunge dollmetschte bloß die Lehren des Sinnengenusses, und nicht die Mysterien der göttlichen Liebe. Wenn in einigen seiner Gaselen mystischer Anstrich aufgetragen ist, wenn aus seinem Buche des Schenken wirklich mystischer Hauch weht; so ist doch die Gesammtheit seiner Gedichte nichts, als ein lauter Aufruf zu Liebe und Wein, und der höchste Ausbruch erotischer und bachantischer Begeisterung.

Es war natürlich, daß die Freunde seiner Gedichte sowohl bald nach seinem Tode, als ihm seiner Freygeisterey willen das ordentliche Begräbniß verweigert ward, als auch in späterer Zeit, wo aus derselben Ursache die Lesung seines Diwans verbothen werden sollte, Alles anwendeten, um den ungläubigen und freygeisterischen Sinn desselben unter den Schleyer der Allegorie und der mystischen Terminologie zu retten, was ihnen auch glücklich gelang; denn Hafis wurde trotz der wider ihn erhobenen Anklagen ehrenvoll begraben, und die Lesung seiner Gedichte durch ein Fetwa des berühmten Mufti Ebu Suud im osmanischen Reiche erlaubt; aber in demselben Falle wie Hafis, befanden sich (wie wir schon in dieser Geschichte bey Nesari aus Kuhistan gesehen) schon mehrere Dichter vor ihm, über deren Werke der Zweifel obwaltete, ob dieselben Erzeugnisse der höchsten Andacht, oder des höchsten Unglaubens, des tollsten Sinnenrausches, oder der geistigsten Liebe wären. Die unbefangenen Leser können darüber jedoch nicht lange in Ungewißheit schweben, und die unsrigen, welche aus Attar's, Dschelaleddin's und anderer Dichter hier übersetzten mystischen Gaselen den wahren Geist derselben zu erkennen bereits Gelegenheit gehabt, werden sehr leicht die wesentliche Verschiedenheit des übersinnlichen mystischen Jahu! Jahu! der ersten, und des sinnlichen Jo! Jo! Hafisen's fühlen. Alles athmet bey diesem nur Wein und Liebe, und Liebe und Wein, vollkommene Gleichgültigkeit gegen alle äußern Religionspflichten, und offenen Hohn der Klosterdisciplin, wiewohl er selbst nicht nur durch Kutte und Stab, sondern auch durch Verachtung aller Güter der Welt, und freyen, unabhängigen Sinn, ganz eigentlich Derwisch war. Man urtheile selbst aus den folgenden Gaselen, welche unter seine berühmtesten gehören.

Aus dem Buchstaben Elif. (A).

Saba beelutf bügu an ghaseli ranara.

Sage Morgenwind mit Schmeicheln   Jener lieblichen Gaselle,
Auf die Berge, in die Wüsten   Hat die Liebe mich getrieben.
Warum frägt der Zuckerhändler,   (Herr erhalte ihm das Leben)
Warum fragt er nicht ums Wohlseyn   Seines Zuckerpapageyes?
Wenn du bey dem Liebchen sitzest,   Wein an seiner Seite trinkest,

O erinnre dich der Freunde,
Die umher gleich Winden irren.
Wisse Rose, dir geziemt es
Nicht so stolz zu seyn auf Schönheit,
Daß aus Stolz du nach der irren
Nachtigall nicht einmahl fragest.
Nur mit guter Art und Weise
Wirst du den Geliebten fangen,
Denn es gehen kluge Vögel
Nicht ins Netz und in die Schlinge.
Wer belehrt mich, warum diese
Dunkeln Augen, hohe Formen,
Diese vollen Mondsgesichter
Mir so gar nicht hold seyn wollen!
Deiner Schönheit fänd' ich wahrlich
Gar nichts andres auszusetzen,
Als daß insgemein die Schönen
Nichts von Treu' und Liebe wissen.
Für den Umgang mit den Freunden,
Für die Gunst des Glückes dankbar,
Sey auch eingedenk der Fremden,
Die durch Heid' und Wüsten streifen.
Was, ist's Wunder wenn im Himmel,
Durch Hafisen's Lied gewecket,
Zu dem Lautenspiele Suhre's
Der Messias Reigen tanzet?

Aus dem Buchstaben Ba. (B).

Midemi subh ve kelle best sahab.

Schon lächelt der Morgen,
Und Wolken zieh'n her,
Den Wein! den Wein! ihr Freunde!
Auf Wangen der Tulpen
Entglänzet der Thau,
Den Trunk! den Trunk! ihr Freunde!
Es wehet von Fluren
Edenischer Hauch;
Verbergt nicht Wein den reinen.
Schon sitzet die Ros' auf
Smaragdenem Thron,
Bring feurige Rubinen.
Versperrt ist die Schenke,
Ein anderesmahl,
O thut Euch auf ihr Pforten!
In Tagen des Frühlings
Ist's wunderlich doch
So bald das Thor zu schließen!
Es bleibt den Rubinen
Des Mundes ihr Recht
Auf die verbrannten Busen.
Hafis du vor Allen
Bekümmere dich nicht,
Das Loos wird sich entschleyern.

Aus dem Buchstaben Ta. (T).

Husnet beittiffaki melahat dschihan girift.

Deine Schönheit hat die Welt
Ungefähr ergriffen;
Wahrlich nur durchs Ungefähr
Werden Welten ergriffen.
Seht, die Kerze möchte gern
Vom Geheimniß plaudern,
Ihre Zunge, Dank sey Gott!
Haben Flammen ergriffen.
Von der Farbe meines Freunds
Wollten Rosen schwätzen,
Eifersüchtig hat der Ost
Seinen Odem ergriffen.
Von der tief verborgenen Gluth,
Die im Busen flammet,
Ist die Sonne nur ein Funke,
Den der Himmel ergriffen.
Ruhig saß ich an dem Rand
Wie des Zirkels Umkreis,
Sieh, da hat als Mittelpunct
Mich der Wirbel ergriffen.
Dazumahl ward ich verbrannt
Aus Begier des Weines,
Als des Schenken Wangenschein
Mich wie Feuer ergriffen.
Ging' ich in das Haus des Wirths
Meine Aernte worfeln,
Wär' ich von den Uebeln frey
Die zuletzt mich ergriffen.
Seht, mit Anemonenblut
Steht auf Rosenblättern:
Wer vernünftig ist, er hat
Rothen Nektar ergriffen.
Reich' mir Wein im goldnen Glas,
Morgenwein der Trinker,
Hat mit goldnem Schwert die Welt
Wie ein Kaiser ergriffen.
Da aus deinem Lied, Hafis,
Anmuthwasser träufelt,
Sag' mir: welcher Punct darin
Wird vom Neider ergriffen?

Aus dem Buchstaben The. (Th).

Derdi mara nist derman alghajaſs.

Meine Schmerzen stillt kein Mittel; Hülfe!
Meine Trennung hat kein Ende; Hülfe!
Weg ist's Herz, nun suchen sie die Seele;
Wider die Gewalt der Schönen, Hülfe!

Für den Kuß begehren sie die Seele;
Wider diese Seelenräuber, Hülfe!
Unser Blut verzehren sie, die Gauern.
O Moslime, wo sind Mittel; Hülfe!
Schäferstunde, schaffe Recht den Armen;
Wider der Tyrannen Trennung, Hülfe!
Jeden Augenblick drängt neues Leiden
Wieder Herz und Seelenlose, Hülfe!
Tag und Nacht vergieß' ich Feuerthränen,
Wie Hafis, verbrannt, ermordet; Hülfe!

Aus dem Buchstaben Dschim. (Dsch).

Sesed ki es heme dilberan sitani badsch.

Es ziemt, daß du von allen Schönen Steuer nimmst,
Indem du in der Schönen Lande König bist.
Durch deine Augen ist ganz Turkistan empört,
Und Sin und Hind bringt deinen krausen Locken Zoll.
Die Weisse des Gesichts ist heller als der Tag,
Die Schwärze deines Haars ist finsterer als die Nacht.
Wie soll ich denn von dieser K[illegible]it Heilung finden,
Wenn in mein Herz von dir kein Heilungsmittel kömmt.
Dein enger Mund verleiht de[illegible]le Chiser's Dauer,
Aegyptens Zuckerrohr versteckt sich vor den Lippen.
Warum zerschlägst du meine Seele, steinern Herz!
Aus Zartheit bricht mein schwaches Herz wie Glas.
Wie knüpfst die Mitte du mit einem einz'gen Haar,
Wie lösest du so schön den Leib aus Elfenbein!
Dein Flaum ist Chiser und dein Mund des Lebens Quell,
Der Wuchs ein Baum, die Mitt' ein Haar, der Busen Wachs,
Nach einem Schatz, wie du, sehnt sich Hafisen's Herz,
O wär' er nur ein Sclav' des Staubes deiner Thür.

Aus dem Buchstaben Ha. (H).

Bibin hilali moharrem bichuah bekadeh scherab.

Den Neumond schau' des Moharrems,
Begehr' den Becher voll Weines.
Jetzt ist der Mond der stillen Ruh,
Jetzt sind die Tage des Friedens,
Der Bettler zankt nicht um die Welt,
Er achtet klein ihr Vermögen.
Dem Schahe sey das gute Glück,
Dem Schahe sey es gegeben!
Erkenn' die Welt, und halte hoch
Die theure Zeit des Genusses.
Sie gleicht an Werth der Wundernacht,
Sie gleicht dem Tage des Sieges.
Den Wein bring' her, es muß der Tag
Mit Glück und Wohlseyn gedeihen,
Wo in der Früh' ein Morgentrunk
Den Morgen selber zum Freund macht.
Welch ein Gehorsam kann sich denn
Für einen Trunkenen schicken.
Ich unterscheid' den Abendruf
Ja nicht vom Rufe des Morgens.
Mein Herz, du bist so sorgenlos,
Ich fürchte, wahrlich ich fürchte,
Ein anderer machet auf die Thür,
Weil du den Schlüssel verlierest.
Verlänger, wie Hafis, die Nacht
Zum Tag im Wunsch' des Genusses,
Daß durch den Alleröffner blüh'
Die Rose deines Geschickes.
Jetzt ist die Zeit des Schahs Sedschaa,
Die Zeit des Rechts, der Weisheit,
Befleiße dich der Seelenruh,
Befliß' dich Morgens und Abends.

Aus dem Buchstaben Cha. (Ch).

Dili men der hawai rui Farrüch.

Mein Herz verlangt nach dem Gesicht Farruch's,
Es ist verwirret wie das Haar Farruch's,
Ich nehme aus sein Hindufarbes Haar,
Sonst Niemand naht sich dem Gesicht Farruch's,
O dreymahl glücklich ist er, dieser Schwarze,
Er, der Begleiter und Gefähet' Farruch's.
Wie Weiden zittert die Cypreß' im Garten,
Sobald sie sieht den hohen Wuchs Farruch's.
Gib mir den safranfarben Wein, o Schenke,
Zum Angedenken der Narciß' Farruch's.
Aus Gram hat sich mein Leib gekrümmt zum Bogen,
Zum Bogen wie die Augenbrau'n Farruch's.
Den Moschushauch vom Tatarland beschämet,
Der Hauch des Ambradufts vom Haar Farruch's.
Wenn jedes Herz sich neigt nach einer Seite,
So neiget meines sich ganz zu Farruch.
Ich diene gern dem hohen Geist von Jenem,
Der, wie Hafis, sich nennt ein Sclav' Farruch's.

Aus dem Buchstaben Dal. (D).

Der esel pertevi husnet si tedschelli dem sed.

Als in der Ewigkeit deiner *Schönheit* Schimmer entglänzte, ward die *Liebe*, Die mit Flammen die Welten ergriffen.
Strahlen entflossen den Wangen; *Engel* Sah'n es, und blieben unempfindlich; Zürnend wandte sie sich zu den *Menschen*.
Siehe! da bat der *Verstand* um einen Funken, die Leuchte anzuzünden; *Eifersucht* war der blitzende Funke.
Unsere Geheimnisse zu erfahren Wünschte der Nebenbuhler, eine Höhere Hand hält die Brust ihm verwirret.
Anderen brachte das Loos, das ihnen Einstens beschert ward, Liebe: meinem Gramen Herzen nur brachte es Kummer.
Selbst der lebende Geist der Wellen Fiel in das Grübchen deines Kinnes, Faßte, um sich zu retten, die Locken.
Selbigen Tages, *Hafis*, verliessest Du das Vergnügen in der Liebe, Triebst die Freude aus deinem Gemüth aus.

Aus dem Buchstaben Ra. (R).

Saba es mensili dschanan güser dirigh medar.

Beym Geliebten, o Ostwind, gehe vorbey, Kunde bringe dem Liebenden, Verweig're mir's nicht!
Lieblich blühst du, o Rose dankbar dafür, Einen Duft für die Nachtigall Verweig're mir nicht.
Wie der Kandel sind deine Lippen mir süß, Zucker spende dem Papagey, Verweig're mir's nicht!
Dein Verehrer war ich, o wachsender Mond, Einen Blick, nun du älter bist, Verweig're mir nicht.
Erdengüter sind leicht, und niederen Werths Diese Kleinigkeit, Würdigen Verweig're sie nicht.
Deine Tugenden führt zum *Rafe* das Lied, Reisezehrung dem Liedermund, Verweigere du nicht.
Wer verherrlicht seyn will, höre dieß Wort: Gold und Silber ist Liederpreis, Verweigert es nicht.
Gram und Schmerzen vergeh'n, und besser wird's einst, Deine Thränen auf jenem Pfad, Verweig're sie nicht.

Aus dem Buchstaben Sa. (Gelindes S).

Ber ne amed es temennai lebet kiamem henos.

Nach den Lippen bleibt mein Wunsch Unerfüllt noch immer.
Harrend deinem Glasrubin Trink' ich Gram noch immer.
An dem Tag des Looses stahl Mir dein Haar den Glauben,
Ach! ich harre auf das End' Dieser List noch immer.
Schenke gib den Hefen mir Dieses Feuerwassers,
Denn in der Gekochten Kreis Bin ich roh noch immer.
Ich verglich dein Haar bey Nacht Einstens mit dem Moschus
Jedes Haar sticht mich dafür Wie ein Schwert noch immer.
Eines Tags entfiel dem Freund Ungefähr mein Nahme,
Seht mein Nahme haucht seitdem Seelenduft noch immer.
Deinen Schimmer sah bey mir Eines Tags die Sonne,
Seitdem geht dem Schatten gleich Von der Thür' sie nimmer.
Vom Rubin der Lippen trank Ich am Tag' des Looses,
Von dem Hefen dieses Tranks Taumle ich noch immer.
Gib die Seele, sprachst du mir, Daß du ruhig seyest,
Sieh' ich gab sie ab dem Schmerz, Ruhe fehlt noch immer.
Seit *Hafisen's* Feder schrieb Vom Rubin der Lippen,
Träuft des ew'gen Lebensquell Aus der Feder immer.

Aus dem Buchstaben Sin. (Scharfes S).

Derdi ischk keschide em ki mepürs.

Liebeschmerz hab' ich erlitten, Frage nicht.
Trennungsgift hab' ich verkostet, Frage nicht.
Viel bin ich umher gewandert, Doch zuletzt
Hab' ein Liebchen ich erkohren; Frage nicht.
Aus Verlangen nach dem Staube Ihres Thors
Fließen meine Thränen häufig; Frage nicht.

Gestern hab' aus ihrem Munde   Ich gehört
In mein Ohr ein süßes Wörtlein,   Frage nicht
Beißend in die Lippen sagst du: Rede nicht.
Den Rubin der Lippen biß ich,   Frage nicht.
Ohne dich hab' ich in meinem   Kämmerlein
Vielen Schmerz und Gram erlitten,   Frage nicht.
Wie Hafis der Fremdling bin ich   Eine Post
Auf der Liebe Weg gekommen,   Frage nicht.

Aus dem Buchstaben Schin. (Sch).

Sofi güli bischin we murakkaa be char bachsch.

Frommer komm' und pflücke Rosen,   Häng' die Kutte an die Dornen,
Tausch' das bittere Oedensleben   Ein mit lieblich süßem Weine.
Klosterbrauch und Mönchessitte   Laß beym Ton der Laute fahren,
Rosenkranz und Stole schenke   Für den guten Wein den Trinkern.
Schwere Tugend, die der Schenke,   Der Geliebte, die nicht abkauft,
Gib im Kreis des Flurenfestes   Zum Geschenk den Frühlingswinden.
Der Rubin bezeichnet meinen   Weg, o Herrscher der Verliebten,
Schenke weg mein Blut an's Grübchen   Von dem Kinne meines Freundes.
Freund, der du den Weg zum Trinkort   Deines Wunsches hast gefunden,
Schenke an mich Armen einen   Tropfen dieses Wonnemeeres.
Dankbar, weil dein Auge niemahls   Hat gesehen diese Götzen,
Wirst du gerne mein Verliebtseyn   Gottes Gnade überlassen.
Schenke! wenn nun dein Gebiether   Seinen Morgensegen trinket,
Sag' ihm: Schick' den goldnen Becher   An Hafis, der Nächte wachet.

Aus dem Buchstaben Sad. (Das schärfeste Ss).

Nist kesra si kemendi seri sülfi tu chalass.

Keiner kann sich aus den Banden   Deines Haars befreyen,
Ohne Furcht vor der Vergeltung   Schleppst du die Verliebten.
Bis nicht in des Elends Wüsten   Der Verliebte wandert,
Kann er in der Seele Inners,   Heiligstes, nicht dringen.
Deiner Wimpern Spitzen wurden   Selbst Rustem besiegen,
Deiner Brauen Schütze würde   Selbst Wakaß beschämen.
Wie die Kerze brennt die Seele,   Hell an Liebesflammen,
Und mit reinem Sinne hab' ich   Meinen Leib geopfert.
Bis du nicht wie Schmetterlinge   Aus Begier verbrennest,
Kannst du nimmer Rettung finden   Von dem Gram der Liebe.
Du hast in der Flatterhaften   Seele Gluth geworfen,
Ob sie gleich längst aus Begierde   Dich zu schauen tanzte.
Sieh' der Chymiker der Liebe   Wird den Staub des Körpers,
Wenn er noch so bleyern wäre,   Doch in Gold verwandeln.
O Hafis! kennt wohl der Pöbel   Großer Perlen Zahlwerth?
Gib die köstlichen Juwelen   Nur den Eingeweihten.

Aus dem Buchstaben Dhad. (Dh).

Bia ki mischünüvem bui dschan es an aaridh.

Komm, daß mir ein Geruch der Seele   Von diesen Wangen dufte,
Ich fand geprägt in meinem Herzen   Den Stempel dieser Wangen.
Was durch Huri's, durch Paradiese   Wahrhaft gemeinet werde,
Laß dir erklären von dem Reize   Der Anmuth dieser Wangen.

Es bleibt die schwankende Cypresse   Vor diesem Wuchs im Staube,
Es bleibt des Rosenbeetes Schönheit   Beschämt von diesen Wangen.
Es ist der Körper der Jasminen   Beschämt von diesem Körper,
Es durstet Blut die Purpurblume,   Beneidend diese Wangen.
Der Moschus Sina's hauchet Düfte,   Durchwürzt von diesen Haaren,
Das Rosenwasser nimmt des Himmels   Geruch von diesen Wangen.
Es fängt ob deinem Angesichte   Die Sonne an zu schwitzen,
Der neue Mond fängt an zu weinen,   Aus Neid ob diesen Wangen.
Es träufelt von Hafisen's Versen   Beständig Lebenswasser,
So daß die Seelen selber träufeln   Von der Geliebten Wangen.

Aus dem Buchstaben Thy. (Th).

Girdi asari jar ta binuwischt der o chat.

Seit um meines Freundes Wangen   Runde Zeilen sind geschrieben,
Ist der Mond am Himmel selber   Aus dem Irrthum nicht gekommen.
Aus Begierde nach den Lippen   Die den Lebensquell besiegen,
Fließt aus meinen Augen immer   Wasser wie des Eufrats Fluthen.
Bald geb' ich das Herz, die Seele,   Hin wie Staub aus heißer Sehnsucht,
Bald lösch' ich der Liebe Gluthen   Aus in meinem Augen Wasser.
Wenn der Schah in seine Dienste   Mich als Sclaven nehmen wollte,
Gerne gab' ich ihm ein Zeugniß   Von dem Segen seines Dienstes.
O Hafi's des Lebens Wasser   Schämet sich vor deinen Rosen,
Keiner hat aus Liebessehnsucht   Solche Lieder noch gesungen.

Aus dem Buchstaben Shy. (Gelindes S).

Si tscheschmi bed ruchi chobi tura chuda hafis.

Vor bösem Aug' behüt', o Gott, die schönen Wangen,   Denn sie vertheilten viel des Guten an Hafis.
O komme! Fried' und Treu' sind an der Tagesordnung,   Den Streit und Zank mit dir kennt nicht Hafis.
Es trank dein Herzensblut der blutige Rubin der Lippen,   Nimm einen Kuß dafür, als Blutgeld, von Hafis.
Wo bist du denn, wo ist die Hoffnung des Genusses?   Nicht jeder Bettler kommt zu ihrem Saum Hafis.
Bind' dich nicht abermahl ans Haar, ans Herz der Schönen,   Wenn diesen Banden du entsprungen bist Hafis.
O komm', und sing' ein Lied, ein frisches, schönes, neues,   Denn Freude bringt dein Lied, verjagt den Gram Hafis!
O Klausner, mit dem Kleid des Truges, geh' von hinnen,   Du aber trinkst den Wein sammt Hefen aus Hafis!
Wie Trunkne klag' um Seel' und Herz am Morgen,   Verricht ein Stoßgebeth für mich Hafis.

Aus dem Buchstaben Ain. (Aa).

Be sirri devleti kiti furusi schahi schedschaa.

Beym Weltenglanz des Schah Schedschaa!   Der eine Welt entflammt,
Ich zanke über Rang und Geld   Mit keinem Menschen je.
Bring' Wein sobald die Sonne hier   Die Fackel aufgesteckt,
Kommt in Derwischen Zellen auch   Ein Strahl von gutem Glück.
Das Glas, ein lustiger Gesell   Genügt mir von der Welt,
Verwüstung ist das Uebrige,   Und ödes Kopfweh nur.
Für solches Mitleid tausche du,   O Frommer, Gläser ein.
Ich bin ein Sclave der gehorcht,   Kein Herrscher der gebeut.
Die Liebe hat aus der Moschee   In's Weinhaus mich gesandt,
Der Trunkgenoß ist da! Genoß   Der Reue, lebe wohl!
Die Zeiten kaufen Tugend nicht,   Ich habe Nichts als dieß.
Wohin soll ich zu Markte geh'n   Mit Waare, die nicht geht.
Hafisen's Eingezogenheit   Hat gänzlich mich verstimmt,
Darum, o Sänger, sing' ein Lied,   Daß ich es hören mag.

Aus dem Buchstaben Ghain. (Gh).

Saber bebui ghulistan heme schudem der bagh.

Vom Duft des Rosenbeets gelockt, Ging ich heut' früh in Gärten,
Um Nachtigallen gleich Mein trunknes Hirn zu heilen.
Ich sah mit unverwandtem Blick Der Rose in die Augen,
Die in der Dämmerung Wie eine Lampe flammte.
Sie war auf ihre Schönheit stolz, Und stolz auf ihre Jugend,
Weil sich das Herz Bülbül's Ihr ganz ergeben hatte.
Die liebliche Narcisse schloß Mit Sehnsucht auf das Auge,
Die Tulpen brannten sich Aus Neid ein Maal im Busen.
Die Lilien verlängerten Der Zunge Schwert zum Schnupfe,
Die Anemone sprach Leis' wie ein Ohrenbläser.
Bald hielt ich Flaschen in der Hand, Gleich wahren Weinverehrern,
Bald nahm ich wie der Schenk' Der Trunkenen den Becher.
Benütze die Gelegenheit, Die Zeit der Lust und Jugend,
Hafis braucht außer dem Propheten keine Bothschaft.

Aus dem Buchstaben Fe. (F).

Thaly eger meded küned damenesch averem bekef.

Wenn mein Glücksgestirn mir Hülfe gewähret, Leg' ich die Hand an ihren Kleidsaum,
Wenn ich zu Handen ihn bring', o welche Wonne! Bringt sie mich um, o welch ein Adel!
Dieses Herz voll Hoffnung hoffet von Keinem Gnädigen Blicks erhört zu werden,
Ob ich gleich überall hin mit eignen Worten, Was ich erlitt, verkündet habe.
Ha! wie lange soll ich steinerne Herzen Kosend mit Schmeicheleyen nähren!
Diese verzärtelte Zucht von bösen Kindern Fraget nicht viel nach ihrem Vater.
Dieser Augenbrauen Krause hat meinen Bitten die Thür' nie aufgemachet.
Wehe mir! daß ich verlor der schönsten Jahre Besseren Theil in solchen Wünschen.
Ach, wann werden einst die Brauen des Freundes Reichen die Hand uns armen Schwachen!
Keinem gelang's noch den Pfeil der Herzbegierde Solcher Gestalt in's Ziel zu schießen.
In den Winkel zog ich mit Verlangen, Einsam zu seyn, und fromm zu leben,
Wunderlich scheint mir's daher, daß aller Orten Jünglinge Pauck' und Lauten schlagen.
Eremiten sind unwissend, o singe Lustigen Ton, und laß den ernsten,
Suche den Wächter voll Wein, er ist von Sinnen, Bringe nur Wein und fürchte Nichts sonst.
Schauet nur den frommen Mann aus der Stadt an, Ißt er zu Nacht nicht Leckerbissen?
Heilsam bekomme das Mahl, und die Verdauung Diesem mit Heu genäheten Thiere.
Wenn Hafis du auf dem Pfade der Liebe Weiter hinaus zu gehen verlangest,
Diene als Führer des Wegs der Wächter Heiligen Grab's, Ali's zu Nedschef.

Aus dem Buchstaben Kaf. (K).

Kesi mebud tschu men chasta muhtelai firuk.

Keiner sieche wie ich am langen Uebel der Trennung, Denn mein Leben ist ganz verflossen im Unglück der Trennung.
Fremd und verliebt, und herzenlos, und dürftig und irre, Leid' ich die Plagen der Zeit, die Maale des Brandes der Trennung,
Wenn ich die Trennung erwische, fürwahr! ich will sie ermorden, Und mit Thränen bezahl' ich dann die Blutschuld der Trennung.
Was ist zu thun? wem kann ich die Lage des Herzens entdecken? Wer? wer schaffet mir Recht? und wer? wer strafet die Trennung?
Ha! ich will zur Strafe die Trennung mit Trennung behaften, Blutige Thränen vergieß't alsdann, das weiß ich, die Trennung.
Wo bin ich, und wo ist die Trennung, und wo sind die Schmerzen? Hat mich meine Mutter vielleicht geboren zur Trennung?
Tag und Nacht wie Hafis vom Mahle der Liebe getrennet, Am Morgen flöt' ich wie Bülbül die Lieder der Trennung.

Aus dem Buchstaben Kiaf. (Ki).

Eger scherab chori dschurai feschan ber chak.

Trinkst du Wein, so schütt' die Hefen Auf die Erde aus.
Fürchte nicht die Sünde welche Andern Nutzen bringt.

Ohne Scheu genieße alles, Alles was du hast.
Denn das Mörderschwert des Schicksals Haut dich ohne Scheu.
Ich beschwöre dich, o Liebchen, Bey der Füße Staub,
Komm' an meinem Todestage, Komm' zu meinem Grab.
Ey! was Himmel oder Hölle! Engel oder Mensch!
Die Enthaltsamkeit ist immer Eine Ketzerey.
Unsere Erde hat des Himmels Bauherr eingeschränkt,
So daß weiter aus derselben Keine Straße führet.
Auf gar wunderlichen Wegen Führet den Verstand der Wein,
Dieß Gewölb' bleibt unzerstöret Bis zum jüngsten Tag.
Auf dem Weg der Schenke gingst du Ueber alles weg.
Frommer Herzen Wunsch begleite Stäts dein Herz, Hafis.

Aus dem Buchstaben Lam. (L).

Be sihri tscheschmi tu ei lobet chudscheste chissal.

Beym Zauber deines Auges Mein holdes Spiel!
Beym Nicken deines Flammes Mein Glücksgestirn!
Bey deinem Mundrubin Mein Lebensborn!
Bey deinem Schmelz und Duft Mein Schönheitslenz!
Beym Staube deines Wegs Mein Hoffnungszelt!
Bey deiner Füße Staub, Dem Wasser weicht!
Bey deinem holden Gang, Wie Rephuhns Schritts
Bey deinem Schmeichleraug', Gasellen gleich!
Bey deinem Wohlgeruch Beym Morgenduft!
Bey deiner Locken Weh'n Beym Ostwindhauch!
Bey dem Rubin, mir statt Des Zauberrings!
Beym Edelstein, der dir s Die Rede schmückt!
Beym Wangenglanz, wovon Die Rose glüht!
Beym Stirneplan, dem Feld Der Phantasie!
Ich schwöre dir! bist du Hafisen gut,
So bleibt ihm keine Kraft Für's Leben mehr!

Aus dem Buchstaben Mim. (M).

Di scheb seili eschk rehi chuab misedem.

Gestern Abends schnitt durch Thränen Ich den Weg des Schlafes ab,
Zeichnete in der Erinn'rung Auf die Thränen hin dein Bild,
Vor mir schwebten deine Brauen, Und die Kutte war verbrannt,
Auf des Hochaltars Gesundheit Trank ich dann den Becher aus.
Dein Gesicht fing mit Liebkosung Meinem sich zu nahen an,
Und ich warf von fern dem Mondlicht Deiner Wangen Küsse zu.
Auf dem Schenken lag mein Auge, Auf der Laute lag mein Ohr,
Und so fiel dem Aug', dem Ohre, Diesesmahl ein gutes Loos.
Bis der Morgen graute, schwebte Deines Bildes Truggestalt,
Vor dem leeren Luftgebaude Meines schlafelosen Aug's.
Als das Lied entfloß den Saiten, Griff der Schenke um das Glas,
Von der Leyer floßen Lieder, Aus dem Glase floß der Wein.
Jeden Vogel der Gedanken, Der sich wiegte auf dem Ast,
Schoß ich mit den Lockenpfeilen Deines schwarzen Haars herab
Fröhlich floßen hin die Stunden, Und zufrieden war Hafis,
Sieh! da warf ich auf das Leben Und der Freunde Glück das Loos.

Aus dem Buchstaben Nun. (N.)

Gülbergra es sünbüli müschkin nikab kün.

Verhüll' mit Moschushyacinthen Die Rosenblätter,
Das ist die Wangen mit den Locken; Verheer' die Welten.
Ström' Schweiß von deinem Angesichte, Füll an die Gärten,
Wie die Pokale unsrer Augen, Mit Rosenwasser.
Schließ auf die schlafende und trunkne Narciß liebkosend,
Daß die Narcissen eifersüchtig Sich schlafen legen.
Des Lebens Tage geh'n vorüber Schnell wie die Rosen;
O Schenke! eil' die Weinrubinen Herum zu reichen.
Mach' dich bekannt mit Veilchenduften, Schau' an die Locken,
Schau' an der Tulpen Flor, begehre Das Glas zum trinken.
Siehst du das Weinglas, o so rolle Dein Aug' wie Blasen,
Und schließ' aus Blasen auf den Zustand Des Weltgebäudes.
Seitdem die Liebenden zu morden Dir ward zur Sitte,
Reichst du den Becher hin den Feinden Und schmähiest unser.
Hafis ging auf dem Weg des Bethens Nach dem Genusse;
O Herr, erhöre die Gebethe Der kranken Herzen.

Aus dem Buchstaben Waw. (U).

Ei afitab ainedari dschemali tu.

Die Sonne ist der Spiegelhalter Von deiner Schönheit,
Der Moschus ist das schwarze Rauchfaß Von deinem Maale.
Ich habe meiner Augen Hofraum Zwar rein gewaschen,
Allein, was nützt es, dieser Winkel Ist deiner unwerth.
Der schwarze Punct des Augenapfels, Des Lichtes Ausfluß,
Ist nur das Licht, das wiederstrahlet Von deinem Maale.
O gib beym Feste des Genusses Mir Freudenkunde,
Damit ich zu dem Schicksal wieder Mit Menschen kehre.
Wann werden deine Augenbrauen Mir wieder schmeicheln?
Damit ich selbst den Himmel zähle Zu meinem Sclaven.
Es stehet im Zenith der Anmuth Die Schönheitssonne!
O Herr! bis an das End' der Welten Geh' sie nicht unter!
Es mahlte der Diplomenmahler Von Moschusbrauen
Bisher kein schöneres Gemählde, Als deine Formen.
Es steigen auf des Friedens Düfte, O komm' zu mir her!
Du bist für uns mit deinen Wangen Der junge Frühling.
Wie soll ich wohl vor meinem Herren Mein Leiden klagen!
Wo fang' ich an bey meinen Bitten? Bey deinen Härten?
Hafis, der Närrischen sind Viele In diesen Banden,
Laß dir nichts Wildes träumen, Das dir nicht ziemet.

Aus dem Buchstaben He. (Gelindes H).

Nagah au perde ber endachtei jani tschih.

Du warfst den Schleyer schnell von dir, Und dieß warum?
Betrunken gingst du aus dem Haus, Und dieß warum?
Der Nebenbuhler hat dein Ohr, Dein Haar der Ost,
So hast du alles durchgewirrt, Und dieß warum?
Die Bettler lieben dich, du bist Der Schönen Schah,
Du kennest nicht den eignen Werth, Und dieß warum?
Du gabst die Spitze deines Haars Mir in die Hand,

Dann wachst du zu den Füßen mich,
Und dieß warum?
Des Herzens Wort verräth dein Mund,
Dein Gurt den Wuchs,
Mit beyden drohte mir dein Schwert,
Und dieß warum?
Ein jeder träumet sich von dir
Was anderes,
Doch übel spielst du Andern mit,
Und dieß warum?
Hafis! es setzet sich der Freund
Ins enge Herz.
Doch treibst du nicht die Fremden aus,
Und dieß warum?

Aus dem Buchstaben Ja. (J).

Ketebt kissai schevki ve demi baké.

Meiner Sehnsucht Trauerlied
Schrieb ich auf, die Thränen floßen,
Komm' denn, ohne dich bin ich
Ganz entseelt von Gram und Leiden.
Sehnsuchtsvoll nach dir entflammt,
Sprach ich oft zum blut'gen Auge:
Statt meiner Selma sag',
Sage, wo ist deine Selma!
Aeußerst wunderlich fürwahr,
Und ein nie gehörtes Ding wär's,
Wenn der Mördre selbst den Schmerz
Des Ermordeten beklagte.
Darf sich Einer unterstehn,
Deinen reinen Saum zu schmähen?
Rein bist du wie Tropfen Thau's,
Die auf Rosenblättern hangen.
Von dem Staube deines Gau's
Gab der Herr der Ros' und Tulpe
Glanz, als Er am Schöpfungstag'
Erd' und Wasser formend mischte.
Ambra hauchend ging vorbey
Jetzt der Ostwind. Auf! o Schenke!
Bring' mir einen Becher Weins,
Lauter und Gerüche duftend.
Sag' dich von der Trägheit los,
Nütz' die Zeit, es geht das Sprüchwort:
List und Schlauheit suche du
Bey dem Wanderer des Weges.
Ohne deine Milde bleibt
Einst von mir kein Denkmaal über,
Meinen Thaten kannst nur du
Leben in die Zukunft geben.
Sieh, der Rose Wangenglanz
Und der Füßestaub der Cedre,
Danken solchen Zaubereyn
Nicht dem Wasser, nicht dem Staube.
Wie vermöchte wohl Hafis
Deine Schönheit zu beschreiben,
Da die göttliche Natur
Unsre Hoffnung übersteiget?

Aus den doppelgereimten Gedichten.

Her ki deramed dschibani pür schur.

Wer in die Welt tritt voll von Unruh,
Er muß zuletzt hinab ins Grab.
Hier ist des andren Lebens Brücke,
Ein unbestand'ger Ort und wüst.
Häng' nicht an dieser Schreckensbrücke,
Brich auf! und hier verbleibe nicht.
Gescheiten Leuten dünkt die Erde
Ein wüster Flecken ohne Schatz.
Die Weisen nennen sie mit Rechte
Ein Karawanserai bloß.
Niemand kann dort für stets verbleiben,
Und niemand bleibt in dieser Welt.
Verlang' nach Aemtern nicht und Gelde;
Gold ist ein Drach', das Amt ein Brunn.
Bist du nicht blind, betracht' die Gräber.
Sey müßig nicht; ich sag' es dir.
Denn keiner flieht von dieser Stätte,
Der Schah, der Bettler, Jung und Alt.
Gehst du vorbey an meinem Grabe,
Beth' für Hafis ein Fatiha.

Aus den vierzeiligen Strophen.

Ne devleti dünja besitem mi ersed.

Einer Welt Glück ist für die Lasten des Kummers zu theuer,
Alles Daseyns Lust wieget die Schmerzen nicht auf.
Siebentausend Jahr' von taumelnder Freude und Wonne
Sind für sieben Tag' Kummer zu theuer erkauft.

Aus den Bruchstücken.

Sakia bade ki eksiri hajatest biar.

Schenke, bring' mir den Wein, das Elixir der Lebend'gen,   Daß ich den Erdenstaub wandle in ewiges Gold.
Auf dem Becher ruhet das Aug', und auf den Lippen die Seele,   Bis du mir jenes nicht gibst, nehme mir dieses nicht weg.
Nimm die Rose zum Beyspiel, und öffne wie diese den Gürtel,   Weil ich vor deinem Fuß gerne die Seele verstreu'.
Mahle mit deinem Gleichniß mit meinem, o Sänger, das Bild aus   Jenes Monds, dem an Reitz keiner sich würdig vergleicht.
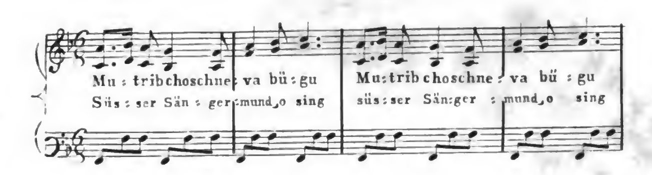
In demselben Sinne, wie die vorhergehenden Gaselen, ist auch die folgende gedichtet, welche in den meisten Abschriften seiner Diwane fehlt, weil ihre Aechtheit mit gutem Grunde bezweifelt wird; weßhalb sie auch nicht in die deutsche Uebersetzung des Diwans aufgenommen worden; da dieselbe aber wenigstens dem Geiste nach Hafisisch ist, und besonders in Indien zur Melodie gesungen wird, nach welcher die Bajaderen tanzen, so folgt sie hier nicht nur in Wort- und Sylbenmaß getreuer Uebersetzung, sondern auch mit dem Tonsatze, nach der dieselbe in Indien abgesungen wird (1).
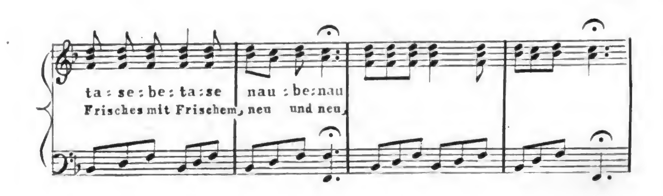
— — — v — v — — v v — v — v —
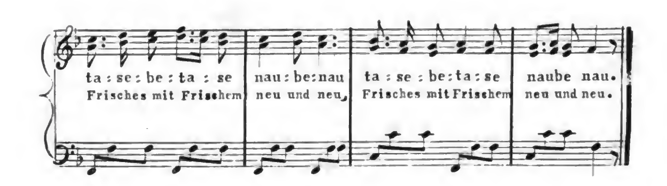
Süßer Sängermund, o sing Frisches mit Frischem, neu und neu,
Wein, der's Herz erfreut, bring her, frischen mit frischen, neu und neu,
Mit dem schönen Bild zum Spiel sitze vergnügt in Einsamkeit,
Raub' ihm Kuß auf Kuß, nach Wunsch, frischen mit frischen, neu mit neu,
Kann das Leben wohl bestehn, wenn nicht beständig du trinkest Wein.
Bring' ihr's: Leben soll sie hoch! Frisches mit Frischem, neu und neu,
Schenk' mit Silberfuß, ich bin trunken vom Weine, bring', o Knab'
Schnell her, bringe mir den Wein, frischen und frischen, neu und neu,
Sieh' mein Herzensschöner hat seltene Dinge meinethalb,
Schönheit, Wohlgeruch, und Farb', frische mit frischen, neu und neu,
Ostwind, gehest du vorbey, wo der geliebte Engel (2) wohnt,
Gib ihm Kunde von Hafis, frische und frische, neu und neu.

(1) Siehe die Notentafel.
(2) Im Persischen Peri. Diese Gasele hat Hindley in seinen zu London im Jahre 1800 erschienenen Persian Lyrics in einigen und dreyßig Versen paraphrasirt, so, daß auf einen Vers des Originals nicht weniger als drey der englischen Uebersetzung kommen.

Zur Seite 272.







Fünfter Zeitraum.

Stillstand der persischen Poesie, begränzt durch Dschami, den letzten Dichter erster Größe.

Persische Dicht- und Redekunst hatte mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts den höchsten Gipfel der durch den Genius der Sprache und den Nationalgeschmack bedingten Bildung erreicht, worauf sie ein Jahrhundert lang, welches Dschami, der letzte Dichter erster Größe verherrlicht, ruhig stehen geblieben. Die politischen Stürme, welche seit der Regierung Timur's und unter seinen Söhnen ganz Persien erschütterten, waren zwar dem Flore der schönen Redekünste nichts weniger als günstig; aber die Bemühungen der Fürsten aus der Familie Timur, welche unter sich durch politische Interessen getrennt, dennoch alle im gemeinsamen Bestreben für die Beförderung der Wissenschaften und Aufmunterung der Gelehrten übereinkamen, erhielten noch eine Zeitlang diesen glänzenden Zustand wissenschaftlicher Cultur. In den Söhnen und Enkeln Timur's entfaltete sich erst der Geist des großen Ahnherrn, in so weit er Dichtern und Gelehrten hold gewesen. Die Söhne Timur's, Emiranschah und Schahroch, seine Enkel Baikara, Iskender, Baissangur, Ibrahim und Ulugbeg, waren alle durch wissenschaftliche Erziehung gebildet. Emiranschah gab zwar durch die Belohnung eines bombastischen Distichons mit tausend Ducaten eben nicht die beste Probe seines Geschmackes, aber doch einen Beweis seiner ernstlichen Gesinnung zu Gunsten der Kunst und der Künstler. Sultan Schahroch's Nahme (1) würde durch die Geschichte unter den Fürsten, welche die Wissenschaften lieben, und die Gelehrten schätzen, aufbewahrt worden seyn, wenn auch der Dichter Mewlana Jussuf Emiri nicht sein Lobredner gewesen wäre. Baikara, der Enkel Timur's, bewies sich eben so freygebig als sein Oheim Emiranschah, indem er dem Poeten Burunduk tausend Ducaten für ein ihm überreichtes Gedicht auszahlen ließ. Richtigeres Urtheil bewies er in der Hochschätzung des gelehrten Wesirs Mir Alischir, der an seinem Hofe lebte, und am meisten hat ihm die persische Tonkunst als großen Beschützer zu danken. Mirsa Iskender, der Sohn Omar Scheich Behadir's des Sohns Timur's, welcher durch Abu Ishak, dem Dichter der persischen Gastronomie, der an seinem Hofe lebte, verewiget worden, scheint aus dem Inhalte der Gedichte Abu Ishak's einer guten Tafel nicht minder hold gewesen zu seyn, als lustigen Köpfen. Prinz Baissangur, an dessen Hofe der große mystische Dichter Kassimol-enwar, d.i. der Ausspender der Lichter, lebte, verfertigte selbst Gedichte, sprach und schrieb sieben Sprachen. Seinem Bruder Mirsa Ibrahim dankt die persische Literatur eines seiner historischen Meisterwerke, indem er Scherefeddin Ali von Jesd aufforderte, die Geschichte seines großen Ahnen Timur's zu beschreiben. Aber der größte Beförderer der Wissenschaften und Gönner der Gelehrten war Ulugbeg, nach dem Urtheile orientalischer Geschichtschreiber der gelehrteste Fürst seit Alexander, in jedem Falle gewiß der gelehrteste Fürst des Islam's, und einer der größten Astro-

(1) Einen Beweis seiner Bücherliebe geben drey herrliche Manuscripte, welche ihm gewidmet, und mit seinem Siegel bezeichnet, aus seinem Schatze in die kaiserliche Bibliothek zu Wien gekommen sind, und sich noch dort befinden, nämlich: das Dschevahires-sat Scheich Attar's Nr. 219, das Tadschol-meassir Nisami's Nr. 114, und das Nafaiskol-moluk Nr. 162.

nomen. Geometrie und Astronomie waren seine Lieblingsstudien; die Sternwarte, nordöstlich von Samarkand, die er im Jahre 823 erbaute, und seine astronomischen Tafeln, welche Einige den Tafeln Naßireddin's von Tus vorziehen, sind schöne Denkmahle seiner Vorliebe für die mathematischen Wissenschaften. Mewlana Gajaßeddin Dschemschid Kaschani, Mewlana Alikusch, und Mewlana Kasisade Rumi, die größten Mathematiker seiner Zeit, waren seine Gehulfen. Seine Tafeln heißen Sidschi Gurgani, wie die Tafeln Naßireddin's Sidschi Ilchani. Zu Samarkand baute er eine Akademie mit hundert gestifteten Plätzen, die an Pracht die schönsten Stiftungen dieser Art übertrifft. Seine Regierung und sein Leben wurde zwar durch seinen undankbaren Sohn, der sich wider ihn empörte und ihn meuchlerisch ermorden ließ, verkürzt, aber im Gebiete der Geister wird er immer fortherrschen, und sein Nahme mit Sternenschrift am Himmel des Ruhms flammen.

So schöne Beyspiele blieben nicht unnachgeahmt unter der Regierung Sultan Abussaid's des Timuriden, der zu Ende dieses Jahrhunderts lebte, wie Sultan Abussaid der Dschengischanide zu Anfang des vorigen. Beyde, unsterblich durch ihre Liebe zu den Wissenschaften, und durch die Dankbarkeit der Gelehrten. Wie Waßaf der Geschichtschreiber des ersten Abussaid, war Abdorrisak Geschichtschreiber des zweyten, Waßafen zwar weit nachstehend an Schmuck der Rede, doch nicht an körnigtem Gehalt, und der Lobredner Abussaid's des Timuriden war Dschami, der letzte Dichter erster Größe der Perser, und der vielseitigste von allen, in keinem Fache der Erste, doch in jedem zunächst an den Ersten. Nebst Abdorrisak und Dschami verherrlichte die Regierung Abussaid's noch ein anderer Geschichtschreiber und Dichter, Dewletschah der Verfasser der Biographien der Dichter (die Goldader dieses Werkes), und die Regierung Baikara's erleuchtete der große Wesir Mir Alischir, der große Gelehrte, der größte tschagataische Dichter, der sein Andenken durch Bücher und Gebäude, durch wissenschaftliche Werke und fromme Stiftungen verunsterblichte, wie vor ihm die großen und gelehrten Wesire: Balaami unter Abunaßr dem Samaniden (der Uebersetzer der Fabeln Bidpais, der Geschichte Taberi's und des Schahname in Prosa); Chodscha Maimendi unter Sultan Mahmud, der Beschützer Firdussi's; Nisamolmulk der große Wesir und politische Schriftsteller Melekschahs des Seldschugiden; Ilitschutsai der Wesir Dschengischan's, der Wohlthäter der sinesischen Literatur; der Wesir Dschowaini unter Hulaguchan; Raschideddin der große Geschichtschreiber der Familie Dschengischan's unter dem vorigen Abussaid. Mir Alischir ist unstreitig der größte und gelehrteste dieser heiligen Hermandad von gelehrten Wesiren, deren wohlthätiger Genius von Dynastien zu Dynastien durch Jahrhunderte unsichtbar fortgewirkt, die Gräuel der Eroberer gemildert, und das heilige Feuer humaner Bildung unter dem Schutte der Altäre und Thronen aufbewahrt hat. Mir Alischir und Dschami stehen als die letzten Kolosse vor dem Tempel persischer und tschagataischer Dichtkunst. Mir Alischir schrieb wie Dewletschah die Biographien der Dichter seines Volkes, und auch Dschami lieferte Beyträge dazu in seinem Beharistan. So erstanden die Geschichtschreiber persischer Poesie erst am Ende des Stillstandes ihrer glänzendsten Periode, und als sie sich schon zum Verfalle zu neigen anfing.

Es leuchten in dieser Periode verschiedene Erscheinungen auf, welche auch in der Geschichte anderer Literaturen nur dann zum Vorschein kommen, wenn der Flor der schönen Redekünste bereits den höchsten Gipfel erreicht hat, wenn die ersten Plätze überall besetzt sind, und den Nachfolgern nichts mehr übrig bleibt, als ihr Glück auf neuen Wegen, welche die Vorfahren wohl gekannt, aber verschmäht haben, zu versuchen. So erschien in dieser Periode ein sogenannter Naturdichter Mewlana Kamburi, deren auch unser hochgebildetes Zeitalter deutscher Literatur mehrere mit oder ohne Nahmen kennt; Abu Ishak, der gastronomische Poet, besang die Kochkunst, und den Genuß des Gaumenkitzels;

Kassimolenwar verlor sich, indem er neue Bahnen in der Mystik brechen wollte, ins Leere, und Mewlana Nessimi dichtete, aus Mangel eines besseren Gegenstandes, andächtige Lieder. Auch stand ein Universalgenie auf, Ewhadi Mestufi, der weder mit dem früheren Ewhadi, noch mit dem früheren Mestufi zu verwechseln ist, und der hundert Bände mit seinen astronomischen, philosophischen, juridischen, historischen, epistolographischen und poetischen Werken füllte. Die merkwürdigste Erscheinung aber im Gebiethe der schönen Literatur war eine neue Gattung prosaischer Gedichte oder allegorischer Romane, worin metaphysische und moralische Wahrheiten in dem Gewande sinnlicher Liebesgeschichten auftreten. Die berühmtesten derselben sind: der zweymahl ins Türkische übersetzte Roman Hussn u Dil, d.i. Schönheit und Herz, und das Schebistan Chial, oder das Schlafgemach der Einbildungskraft, beyde von Mewlana Jahja Ibad Nischabur, und das zweyte ebenfalls auf türkisch commentirt von Sururi. Hierdurch erhielt die poetische Prosa größere Ausbildung und schicklichere Anwendung als bisher, wo sie bloß in der Historie den ersten Platz eingenommen hatte.

In der Geschichte trugen Abdorrisak und Schereseddin von Jesd, die Geschichtschreiber Schahroch's und Timur's, die Palme davon. In die Fußstapfen Waßaf's tretend, impften sie allen Schmuck der Rhetorik der Geschichtschreibung ein. Außer diesen Treibfrüchten historischer und rhetorischer Kunst, trug das mannigfaltig bebaute Feld der Geschichtforschung noch manche andere von gutem Geschmack und geistesnährender Kraft, besonders schätzbare Compendien. Auch erhielt die Legende des Propheten, die schon vielfältig im Arabischen angebaut worden war, mehr als einen persischen Bearbeiter.

Eines der merkwürdigsten Werke dieses oder des nächsten Zeitalters, und was wir vor anderen näher zu kennen wünschten, scheint das Dabistan zu seyn, worüber wir uns, da wir es selbst nie gesehen, kein Urtheil erlauben können, aber dafür das vom unsterblichen Jones darüber gefällte, ohne Bedenken nachschreiben: »daß es unter die merkwürdigsten der persischen Literatur gehört, indem es die Geschichte »von zwölf verschiedenen Religionen des Orients, und überdieß viele Bruchstücke von Gedichten, witzigen »Einfällen, viele Gelehrsamkeit und auch viele Zotten enthält (1).«

Der erste prosaische Schriftsteller dieses Zeitraums war Hossein Waif Kaschifi, der Verfasser einer neuen Uebersetzung der sogenannten Fabeln Bidpai's, unter dem Nahmen Enwari Soheili, d.i. Lichter Soheilis, nach dem Nahmen eines Emirs am Hofe Abussaid's, dem er seine Werke zueignete. Berühmt durch viele andere wissenschaftliche Werke, besonders durch einen ausführlichen Commentar des Korans, ist er auch der Verfasser des Achlaki Mohseni, d.i. der Sitten Mohsseni's, eines ethischen Werkes, verfaßt für den Mirsa Mohssen Ben Hossein Ben Baikara, in einem zierlichen und leicht faßlichen Style. Dieses Werk und das frühere Naßireddin's von Tus über denselben Gegenstand, unter dem Titel Achlakan-naßiri, d.i. die Sitten Naßiri's, weil es dem Emir Naßireddin Abdorrahim Almohteschim zugeeignet war, nehmen in der persischen Literatur dieselben Stellen ein, wie die Charaktere La Bruyere's und die Sitten von Duclos in der französischen. Doch enthalten sie keine Charakterschilderungen, sondern nur Sittenlehren mit Erzählungen, worin dieselben angewendet erscheinen. Hossein Kaschifi, der im ersten Jahre des zehnten Jahrhunderts der Hedschira gestorben, und folglich seinem Leben und Wirken nach meistens dem neunten angehöret, schrieb auch über Politik, worin ihm ebenfalls Naßireddin von Tus durch sein Werk Kawaidolimamet, Regeln des Imamat's, die Bahn gebrochen hatte. Größeren Werth als diese von Gesetzgelehrten nach dem Koran und den Aussprüchen der ersten Imame verfaßten Werke,

(1) Memoirs of the life of Sir William Jones by Lord Teignmouth p. 293.

haben die politischen Gesetze **Timur's**, die er selbst niederschrieb, und die zum Muster dienten, wornach indische Sultane die ihrigen verfaßten.

CI.

Bussati,

der Schüler, und aus dem vorigen Zeitraume, ein rein erotischer Dichter, übertreibt seine Bilder gewöhnlich durch allzugroße Feinheit und Spitzfindigkeit der Phantasie, wovon sich in jedem der folgenden (aus der Sammlung des Herrn Grafen v. **Rzewusky** genommenen) Gaselen, mehr als ein Beyspiel findet.

Eger demi ne sürischkem inan keschide resid.

Bin mit verhängtem Zügel ich davon gekommen,
So ist vom Schelmenaug mir Unheil zugekommen!
Da ganz aus Nichts dein enger Mund erschaffen ist,
Wird den Geschöpfen Nichts davon zukommen.
Wenn dein Phantom als Gast kommt in das Herz,
Zwey Thränenbäche als Kuriere voraus kommen.
Bussati, laß' dein Herz nicht auf geheimer Flucht,
Denn sein Genuß wird Freunden seines Bilds zukommen.

Der her tschenun ki bi güli rujet resideim.

Ueberall wo ohne Rosen
Deines Angesichts ich ging,
Deines Cedernleibs gedenkend,
Ich zu seufzen gleich anfing.
Jahre lang wie Schmetterlinge
Hab' ich mich für dich verbrannt,
Bis zuletzt der Schmerz der Liebe
Mir ein Maal hat eingebrannt.
Busendornen, Herzensseufzer,
In der Leber Schmerzenspfeil,
Solche Ungerechtigkeiten
Wurden mir gar viel zu Theil.
Dein getreuer Sclave bin ich,
Nur dein Staub hat für mich Werth.
Du, der mich um Gold gekaufet,
Du, erkenne meinen Werth.
Thränenstrom was eilst du so
Hin zu meines Freundes Gau?
Sieh' ich komme ja mit dir,
Trag' im Auge mich zur Schau.
Deines Bildes wegen haben
Viele Seelen ausgespielt,
Und wir selber, wir **Bussati**,
Halten uns nun an dein Bild.

Si an chatt ki girdi aarisi an mah su girift.

Aus Schaam des Flaums, der an den Wangen
Des Mondes hat um sich gegriffen,
Hat sich die Sonne ganz verschleyert,
Und hat der Mond die Flucht ergriffen.
Das Blut, das mir entleckt die Wange,
Es dient die Flaumen zu begießen.
O Herr! Nichts Böses widerfahr' ihm,
Es hat den besten Theil ergriffen.
Der Rose fiel es bey zu prahlen,
In deiner Gegenwart mit Zartheit;
Sie blieb so lang in dieser Täuschung,
Daß sie zuletzt Geruch ergriffen.
Auf einmahl wollte sich dein Bild
Aus meinem Auge wegbegeben,
Da haben meine heißen Thränen
Sogleich denselben Weg ergriffen.
Der fromme Klausner, den es dürstet
Nach Bechern voll mit Rebenblute,
Ist zu der Kanzel Fuß gekommen,
Und hat die Kanne dort ergriffen.
So lang das Aug' sah deine Mitte,
So hat es wahrlich Nichts gesehen!
Ihr wißt, es sehen Nichts die Augen
Die sich in einem Haar vergriffen.
Wenn zu dem Schatze des Genusses
Bussati nicht die Straße findet,
Wie hat denn seine Hand den Zügel
Des Willengaules angegriffen.

Vierzeilige Strophen.

Dein Mundrubin Geliebte ist so süß,
Daß durch Gedanken mir der Mund wird süß;
Auf deinen Lippen sitzt die Seele süß,
Den Kuß verweigerst du mit Recht gewiß (1).

(1) Du hast Recht, nicht die Seele hergeben zu wollen.

Auf Wangen hast du rabenschwarzen Flaum gebracht, Hast tausend Maale in mein krankes Herz gebracht.
Die Menschen bringen Licht gewöhnlich in der Nacht; Warum hast umgekehrt die Nacht ins Licht gebracht?

Zum Silberbusichten hat er gesprochen: Warum ist deine Rede so gebrochen?
Mein Mund so winzig ist, hab' ich gesprochen, Es käm' kein Wort heraus, wär's nicht gebrochen.

CII.

Ißmet aus Buchara,

aus einem edlen Geschlechte Buchara's entsprossen, daß seine Ahnen bis zu Dschafer, dem Sohne Ebi Thaleb's, zurückführt, ausgezeichnet in mehreren Gattungen der Dichtkunst, in der Kaßide, der Gasele, den Mokataat (Bruchstücke), und Mesnewi (doppelgereimtes Gedicht). Er stand im größten Flore zur Zeit des Prinzen Chalil, des Enkels Timur's, den er in der Dichtkunst unterwies, und auf dessen Entfernung vom Throne er die folgende Gasele gedichtet:

O hättest du mich lieber hingerichtet, Als daß du dich verachtet sahst vom Feind!
Dem Gärtner Tod, der in dem Rosenbeet Die Hand ausstreckt nach Lilien und Cypressen!
Wo ist der Fürst, der Reiter hingeschwankt, Daß ich mich vor ihm werfe in den Staub.
Aus Wangen und aus Adern strömte Blut, Weil jedes Härchen zur Lanzette ward.
Ißmet! wann wird Chalil's Regierung neu, Daß ich das Götzenbild zerschlagen möge.

Unter der Regierung Schahroch's waren Ißmet's Gedichte (sehr unverdienterweise) ungemein gepriesen; seitdem sind sie weniger gelesen. Dewletschah selbst, den kein einziger der größten persischen Dichter zu einem Lobe in Versen begeistert, bricht zu Ißmet's Preise in die folgenden aus, deren Anfang durch die gekünstelte, abgeschmackte Wendung, ganz des Geistes des Besungenen würdig erscheint:

Der Redetopf Ißmet's ist siedend übergangen, Verliebten ist die Fluth des Wortes ins Herz gegangen.
Des Himmels grüner Gaul ist ein Patrouilleroß, Daß jedem in der Welt nur auf fünf Tage dient.
Der Papagey verließ das Rosenbeet der Welt, Darüber klagen laut des Haines Nachtigallen;
Es sind Unzählige auf dieser grünen Flur, Und Hunderttausende erinnern sich sein.
Nun ist die Lust Bülbül's im Rosenbeet vorbey, Ein anderer Bülbül nimmt seine Stelle ein:
Und dieser, der da sitzet auf der Rosen Thron, Er flieget wie die anderen auch bald davon.

Ißmet war der Lobredner des größten und gelehrtesten Fürsten, den die persische Geschichte aufzuweisen hat, Ulugbeg's, dessen astronomische Tafeln auch in Europa bekannt sind, und an dessen Hofe große Dichter blühten, wie Ißmet Bussati, Chiali, Burunduk, Rostem Choriani, und Taher Abjurdi. Ißmet starb im Jahre der Hedschira 829 (1425). Eine seiner berühmtesten Kaßide ist die folgende auf die Gedichte des Prinzen Chalil, seines Schülers:

Wie kann im unbegränzten Ocean Der Taucher des Verstands die Perlen finden?
Von goldnen Blättern widerscheint der Mond, Die Sonne von den herrlichen Gemahldrn.
Huri's in Eden's Gärten sind beschämt Von den Gestalten dieser Tulpenwangen.
Die Sonne ist am Himmelsplan die Mange, Die Blatter seines Buchs damit zu glätten.
Der Mond, die Nacht gibt Gold- und schwarze Tinte, Das Leder zu dem Band der Himmel her.
Derselbe ist mit schwarz und weißen Fäden Des Morgens und des Abends eingebunden.
Die rothen Linien zieht die Morgenröthe, Die Silberkreise zieht der Kreis des Himmels.
Der goldne Punct erscheint am Rand der Schrift, Wie Jupiter im finstern Herz der Nacht.
Schönschreiber wie Jakut und Ibn Mokla, Beschreiben Silberstoff mit Ambrazügen.
Ein jeder Buchstab ist ein Schatz des Sinn's, Nur Wechsler konnen schätzen die Juwelen.
Auf den gemahlten Blättern glänzt Taalik In Wellenlinien des Schönheitszugs.
Es lernet der Verstand sich zu bereichern Mit Kunstausdrücken die er findet drin.
Auf wohllinierten Zeilen sind darin Als Faden Verseperlen angereiht.
Selman strahlt aus dem Licht der Kaßiden, Und Saadi's Geist aus geistigen Gaselen.

Es lernet Chakani Kunstausdruck hier,
Und Enweri wird durch den Sinn verdunkelt.
Des Mesnewi erfreu't sich Nisami,
Der einzge Vers beschämet Ibn Jemin.
Die Feder schweifet an des Randes Glossen,
Ich staune was ihr durch den Kopf mag gehen.
Ich sprach: Ich will gedankenvoll betrachten
Des Sinns verborgne Schönheit zu ergründen.
Ich war erstaunt, da hört' ich innre Stimme,
Die mir von dem Verfasser Kunde gab.
Es ist ein Magazin, worin die Meister
Der Rede Kunstertrag gesammelt haben.
Sultan Chalil, der auf der Herrschaft Polstern
Mit seinem Schwert des Aufruhrs Flammen stillt.
Dschemschid, deß Löwenmuth durch Keulenstreiche
Erhabne Himmelskuppeln hohl geschlagen.
O höchster Herr, von dessen hoher Macht
Neun Himmel nur ein Sonnenstaubchen sind,
Wer's wagen wollte wider dich zu würfeln,
Versenkt sein Spielbrett in die Gluth des Grams.
Vor deinem Dolche kann der Feind nicht flieh'n,
Es sey denn daß der Tod ihn fortgeleite.
Erhebt das Meer die Hand, um Perlen flehend,
Bereichert es auf einmahl deine Großmuth.
Die Moschusblase, so die Welt durchduftet,
Hat Wohlgeruch von deines Hirnes Duft.
Ißmet schlägt mit der Haube an den Himmel,
Wenn du dich würdigst ihn zum Staub zu zählen.
So lang den Kopf er legt auf deine Schwelle,
Weh ihm, wenn andern Zufluchtsort er sucht.
Wenn du herab auf Bettlerscheitel blickest,
Beschämen sie Darius und den Cäsar.
Gehalt des Sinns ist über Lob erhaben,
Die Worte könnten nur denselben trüben.
Durch sieben Erdengürtel läuft die Sonne,
Um Licht von deinen Strahlen aufzufangen.
Fest sollst du im Zenith der Herrschaft stehn,
Und deines Hauptes Polster sey das Glück!

Um das Verdienst dieser Kaßide ganz zu würdigen, wird eine vollkommene Kenntniß der persischen Schreibkunst und Schreibstoffe vorausgesetzt, ohne welche dieselbe meistens unverständlich seyn muß; sie bleibt aber immer ein Produkt verderbten Geschmackes. Ißmet ist einer der gezwungensten und mühsamsten Dichter, dem es nicht minder Arbeit gekostet, gewöhnliche Gedanken auf eine ungewöhnliche Weise auszudrücken, als der Leser Mühe verwenden muß, denselben zu verstehen.

Chamei Kudret tschu schekli an periru mikesched.

Als der Allmacht Feder die Gestalt
Des Perigesichtes zog,
War die ganze Schöpfung hoch erstaunt,
Daß sie es so herrlich zog.
In den Herzen der Verliebten legt
Er wie in die Tulpen, Maal,
Von dem Tag an wo der Moschusflaum
Sich um's schöne Antlitz zog.
Sieh, der Allmacht Feder ward ganz schwarz
Von der Herzensseufzer Rauch,
Als sie schon von Ewigkeiten her
Form des Aug's der Brauen zog.
Wenn ich mitten im Gebethe bin,
Und ihr Bild fährt durch den Sinn,
Wend' zur Kibla ich das Angesicht,
Während sie das Herz wegzog.
Als von Angesicht zu Angesicht
Dich Ißmet zu schauen wünscht',
Er als Augenschminke gleich den Staub
Deiner Füße an sich zog.

Chamsera her dem be rassdi chuni ma berhem mesen.

Wirf nicht beständig verstohlenen Blick nach unserem Blute;
Wende nicht her das Gesicht; setze die Welt nicht in Brand.
Seelen verbrenn' nicht, die sich mit dem Genusse geschmeichelt,
Deiner Liebe Haus, reisse das Herz nicht zusamm.
Hundertfältig ist es zerstückt, ein wüstes Gelage,
Mitleid' schieße den Pfeil nicht in entheiligtes Herz.
In der Nacht des Genusses entbehr' ich den Schimmer des Tages
Bis an den jüngsten Tag, morgen entsage ich dir.
Als ein Verliebter, Ißmet, nimm nicht einsiedelnden Schein an,
Nur im geselligen Kreis magst du dich prahlen mit Lust.

Gül chande si laali schecker efschani tu amucht.

Das Lächeln hat vom Mundspinell,
Der Zucker streut, die Ros' gelernt.
Von dem verwirrten Lockenhaar
Hat Hyacinth die Kraus' gelernet.
Der Rosenmarkt hat seinen Schmuck,
Von deinem süßen Lächeln nur.

Und allen Liebreiz, allen Flor, Dem Knospenmunde abgelernt.
Die Ceder, die sich auf der Flur Vor allen Schönen herrlich zeigt,
Sie hat des Wuchses strengen Stolz Nur deinem Schwanken abgelernt.
Im Wasser Chisee's perlet zwar Der ewigen Vergnügung Quell;
Auch er hat dieses dem Rubin, Der Worte spendet, abgelernt.
Haarhaltende Schalkhaftigkeit Und feine Formen hat Ißmet
Zur Zeit wo du verborgen lachst, Dem feinen Lächeln abgelernt.

Aschubi ruch u sulfet eger der tschemen ufted.

Wenn Wangen- und wenn Lockenschimmer Vermischt auf Gliederfluren fällt,
Ist's, wie wenn von den Hyacinthen Der Schatten auf Jasminen fällt.
Obwohl ich Zung' und Feder habe Zu deiner Schönheit höchsten Preis,
Doch von dem Lobe deiner Lippen Das Feuer in den Mund mir fällt.
Es wird bis an den jüngsten Tag Cypress' entsprossen meinem Grab,
Wenn Schatten vom Cypressenwuchs Auf meinen Staub einst niederfällt.
Viel Herzen sind ob Raserey In Band und Ketten fest gelegt,
Weil manches Herz aus Liebeswahn In qualenvolle Ketten fällt.
Indem Ißmet dein Angesicht Beschreibet, ist's ein Wunder wohl,
Wenn seiner Leiden Form und Schnitt Lebendig und anmuthig fällt!

Ich sprach: Es spricht mein Herz: mein Blut wird dir zu Theil, Ich sprach: Die Leber spricht: Du bist von mir ein Theil.
Ich sprach: Vergieß' mein Blut; er aber sprach: Geh weg, Denn froh ist stäts wer sich verirrt auf meinem Weg.

CIII.

Chiali aus Bochara,

ein Schüler des Dichters Ißmet aus Bochara, der ein Derwischenleben führte. Sein Diwan ist vorzüglich in den Ländern jenseits des Oxus, in Bedachschan und Turkistan, berühmt.

Gasele aus Dewletschah.

Wer aus dem Thal zum Gau des Glücks will kommen Kann auf dem Wege nur des Muths hinkommen.
Der Paukenschall der Schahe saget aus: An alle Schahe wird die Reihe einst kommen.
Wir säumen nicht. Gelegenheit zu sprechen, Sey nur getrost, Gelegenheit wird kommen!
O du Verirrter in dem Trennungsthale, Sitz' durstig nicht, das Meer der Huld wird kommen.
Mit Ehren kömmt Chiali zu der Stelle, Mit Ehren kann man nur zur Stelle kommen.

Es gibt noch zwey andere Chiali, einen aus Sebsewar, und einen aus Tun, die auch ihren Vers machten; dennoch meint Dewletschah, es sey keine Möglichkeit ihre Gedichte denen des Chiali aus Bochara an die Seite zu stellen. Nach dieser goldenen Mittelmäßigkeit zu urtheilen, müßte der Diwan Chiali's, der sich in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindet, und woraus wir ein Paar Proben geben wollen, einem der zwey letzten Dichter angehören, wiewohl die oben nach Dewletschah gegebene Stelle auch eben keine große Meinung vom Dichtertalente Chiali's aus Bochara erweckt. Wie dem immer sey, so vermische man wenigstens den vor uns liegenden Chiali nicht mit dem türkischen Dichter dieses Nahmens, der unter die vorzüglichsten seines Volkes gehört, und hinter welchem dieser fast eben so weit zurücksteht, als der türkische Hafis hinter dem persischen. Hafis der Perser, und Chiali der Türke, sind Fixsterne der ersten Größe am Himmel der Poesie, während der türkische Hafis, und unser persischer Chiali unter die unbekannten Nebelsterne gehören. Den Nahmen selbst, welcher der Phantasiereiche heißt, verdient der türkische Dichter mit Recht wegen der ganz eigenthümlichen Wendungen und Sprunge seiner Einbildungskraft, während derselbe dem Perser,

dessen Phantasie sich keineswegs auszeichnet, nicht im mindesten passet. Diese Vergleichung zwischen einem persischen und türkischen Dichter ist vielleicht die einzige, die zum Vortheile des letzten ausfallen dürfte; denn im Allgemeinen sind diese nichts als blinde Nachbether und schülerhafte Nachahmer der Perser, welche die Fehler ihrer Vorbilder übertreiben, ohne ihre Schönheiten erreichen zu können. So viel kömmt in der Bildung des Nationalgeschmackes und der Dichtkunst auf freye Entwickelung glücklicher Nationalanlagen, und den Schöpferhauch des eigenen Genius, und nicht auf angehäufte Musterwerke und zusammengeplünderte Bilderkammern an, deren verworrenen Reichthum die ursprüngliche Armuth an Geist und Geschmack um desto augenscheinlicher darlegt. Ungeachtet der größten Meisterwerke der persischen und arabischen Poesie, sind die später gekommenen Türken nur Stümper geblieben gegen ihre Muster, und ohne Muster hat der Genius des Persers sich durch eigene Kraft auf den Thron der Poesie des Morgenlandes geschwungen, und sich darauf bisher ohne Einspruch behauptet.

Betschemen dusch begül bülbül düschwar pesend.

Bülbül hat gestern auf der Wiese,	Der Rose zum Verdruß,
Mit lautem Schall und hohem Tone	Gepriesen deinen Wuchs.
Weil's Zuckerrohr sich prahlen wollte	Gen deinen Mundrubin,
Ward es zur Strafe von dem Schicksal	In Knoten abgetheilt.
Kein Zweifel ist's, es gibt gar Viele	Die ganz verloren sind.
Du sprichst: es hindert mich der Schleyer	Zu zeigen das Gesicht.
Die Sünde kommt nur dir zu Schulden,	Verschleyere dich nicht!
Zuletzt wird Chiali erleuchtet	Nur einzig durch Geduld,
Weil ihm ein einzig Bild (1) genüget	Vom Abglanz deiner Huld.

Rui tu taanei ber gül sirab misened.

Dein Angesicht verspottet Rosen,	Und dein Rubin verlacht den Zucker.
Betrübt stehn Wiesenhyacinthen,	Auf deine Flaumen eifersüchtig.
Es schläft die trunkene Narcisse	Des Auges, o wie schön! auf Rosen.
Wend' Chiali dich nicht vom Thore (2),	Es prahlt damit der Mann der Liebe.

CIV.

Borunduk,

ein lustiger, satyrischer Dichter, der seines Witzes und seiner Laune willen von seinen Zeitgenossen gefürchtet ward, Lobredner des Prinzen Baikara Ben Omar's, der Sohn Omar des Sohns Timurs. Als Baikara den Thron bestieg, befahl er ihm fünfhundert Ducaten (besch jus altun, auf türkisch) auszuzahlen. Da er aus Versehen des Secretairs nur zweyhundert Ducaten erhielt, schrieb er dem Sultan:

---

(1) Wortspiel mit Chiali, dem Nahmen des Dichters, indem Chiali sowohl der Phantasiereiche als auch ein Phantom heißt, der doppelten Kraft des dem Worte Chial angehängten Ja willen, das im ersten Fall als Jai-nisbet aus dem Substantiv ein Adjectiv formt, und im zweyten als Jai-wahdet demselben bloß das Merkmahl der Einheit beylegt.

(2) Abermahl ein unübersetzbares Wortspiel mit dem Worte Bab, das Thor, aber auch zugleich ein Hauptstück bedeutet. Es in bab Laf sened, im letzten Verse, heißt: Er prahlt sich aus diesem Kapitel, das ist: Er prahlt damit. Das Wort Laf, das auf persisch Prahlerey heißt, scheint dem deutschen Laffen verwandt.

Der Schah, der Feinde schreckt und Feinden schmeichelt, Der Welterob'rer, der die Welt regiert,
Fünfhundert Goldstück' schenkt er mir aus Huld. Groß ist des Sultans Gnade für den Sclaven!
Doch geben jetzt davon dreyhundert ab, Denn auf zweyhundert lautet nur die Schrift.
Vielleicht, daß unrecht ich gehöret habe; Vielleicht, daß sich verschrieben hat der Schreiber;
Vielleicht, daß manchmahl in der türk'schen Sprache Besch jüs altun, zweyhundert Goldstück heiße.

Der Prinz lachte sehr über den Einfall; er sagte besch jüsaltun heiße im Türkischen tausend Ducaten, und befahl sie ihm auszuzahlen.

CV.

Rostem Chorjani,

aus Chorjan, einem Dorfe im Districte Bostam's, ein scherzhafter Dichter, und nicht zu verwechseln mit Rostem aus Samarkand, dessen Gedichte auch gelesen werden, aber nicht so häufig, als der Diwan dieses Rostem's, welcher Kaßaid, Gaselen und Mokataat enthält. Er lebte zur Zeit Emirsade Omar Ben Emiranschah's, des Enkels Timur's, der nach seines Vaters (Emiranschah's) Tode in Rei und Firuse herrschte, dann aber von Schahroch, wider den er sich empörte, geschlagen ward. Rostem von Chorjan war als Verwalter des Fiscus (Ameldar) angestellt; da er aber seine Schuldigkeit vernachläßigte, und der Wesir Chodscha Hafis Rasi ihm hierüber einen Verweis gab, antwortete er ihm:

Am besten ich versetz' mein Kleid für Wein, Und wasche dann des Land's Register rein.
Wenn hinter sich das Kleid nachzieht mein Mond, Steigt Seufzerrauch der Liebenden zum Himmel.
O seufz' nicht über Freundes Grausamkeit, Der Pfeil kehrt zu dem Bogen nicht zurück.
Beständig steigt der Seufzerrauch empor, Ich fürchte, daß er mir den Freund verbirgt.
Wenn mir des Beams Diplom vom Himmel ward, Wie kann ich dem Gebothe nicht gehorchen?
Erbarme dich Rostem's, erbarm' dich seiner, Weil er bereit ist aus der Welt zu gehn.

Rostem war ein Gegner Ißmet's, den er eben so wenig als andere Dichter in seinen Versen schonte.

CVI.

Kiatibi,

ein fruchtbarer und geschätzter Dichter, Verfasser eines Diwans lyrischer Gedichte, eines Werkes über die Tedschnissat oder rhetorischen Wortspiele, und mehrerer Werke in Mesnewi (Doppelreimen), als des Medschmaol-bahrein (Zusammenfluß zweyer Meere), Dih Bab (die zehn Hauptstücke), Husn u Ischk (Schönheit und Liebe), Nasir u Mansur (der Anschauende und Angeschaute), Behram u Gülendam (Mars und Rosenstengel), und eines angefangenen Fünfers als Seitenstück zum Fünfer Nisami's, an dessen Vollendung ihn aber der Tod unterbrach. Er fiel, ein Opfer der großen Pest im Jahre der Hedschira 839 (1435), auf die er noch diese Verse gemacht hatte:

Der Zorn des Herren hat den Flor der Pest gelüftet Auf dich, o Astrabad, deß Staub wie Moschus düftet;
Sie schont nicht Greis, nicht Kind in ihrem Würgerlauf, Im Waldesbrand flammt grünes Holz mit dürrem auf.

Er kam zuerst von Terdschis seinem Geburtorte nach Nischabur, wo er vom Mewlana Sumi, einem bekannten Kalligraphen, die Schreibekunst erlernte, und bald solche Fortschritte darin machte, daß ihm der Nahme Kiatibi, d.i. der Schreiber, beygelegt ward, den er auch als Dichter

behielt; hierdurch machte er den Neid seines Meisters rege, der ihn Nischabur zu verlassen und sich nach Herat zu begeben zwang; doch auch von da trieb ihn der Neid weg, den ihm die Gunst Sultan Baisangur's zuzog. Da machte er auf sich selbst diese Verse:

So wenig als Simurg bleibt das Verdienst verborgen; Man kennt den Falken und Humai von dem Geyer.
Viel tausend Verse schrieb ich, wie Krystallen lauter, Doch nirgends find' ich Wasser als in meinen Augen.
Viel tausend Perlen goß ich aus dem Saum des Kleids, Indeß mir in den Saum des Kleids kein Pfennig fiel.

Er reiste nun nach Astrabad, Gilan und Schirwan, wo ihn Emir Scheich Ibrahim für die unten übersetzte Kasside zehntausend Silberstücke gab, die er aber im Karawanserai zu Schamachi in weniger als Einem Monathe durchbrachte, indem er sie an Arme und Dichter vertheilte. So hatte er gar bald wieder nicht einmahl Geld genug, seine Kost zu bezahlen. Hierauf spielt er an:

Es sprach der Koch: Wo find' ich, Mehl zu kaufen, Geld? Ich sprach: Bey dem, der treibt das Mühlenrad der Welt.

Von Schirwan ging er nach Aserbeidschan, wo er den Fürsten Alexander Ben Karajussuf in einer Kaside pries ohne dafür Etwas zu erhalten. Er machte sich nun von Tebris auf den Weg nach Ißfahan, wo er sich den Jüngern des Scheich Chodscha Saimeddin zugesellte, und sich von der Welt zurückzog.

Rosengedicht.

Es kommen auf die Flur zurück die Rosen, Der Hochgesinnten Augenlust sind Rosen.
Des Himmels Flasche gießt das Rosenwasser Des Thau's als Schweiß auf's Angesicht der Rosen.
Es kleidet sich der Frühling grün und roth, Im Laub des Buchsbaums und im Blatt der Rosen.
Den Winter abzusetzen hat der Frühling Das Machtdiplom gesiegelt mit den Rosen.
Sie stehlen Nachtigallen baares Geld, Geduld und Ruh'; Falschmünzer sind die Rosen!
Bülbül legt Eyer, wenn er sieht die Rosen, Das Auge der Narcisse heilen Rosen.
Ein jedes Blatt ist Freundes Angesicht, O Freund, du sollst verachten nicht die Rosen!
O wäre doch der Sonne Aug verfinstert, Daß sie nicht säh' das blut'ge Maal der Rosen.
Von Türkis halb, halb von Rubin gefärbt, Wie Koschke sind so gut als lieblich Rosen.
Auf der Cypresse sang Bülbül noch gestern Dieß Lied, indeß im Thau sich wuschen Rosen:
»Du mit dem Knospenmund und Rosenwangen! »Narcissen sind dir Freund und hold dir Rosen.
»So lang du bleibst hab' keine Flügel ich, »Gefesselt ist Bülbül durchs Band der Rosen.«
Dein trunknes Auge schlug den Wangen Wunden, Im Trinkergarten blüh'n des Weines Rosen.
Wenn du wie Rosen auf Jasminen trittst, Besucht' ich, daß Jasmin verletzt die Rosen.
Verweh' nicht seiner Hunde Spuren, Ost! Sieh unsere Dornen, geh' vorbey an Rosen,
Es blühet durch des Schahs Gerechtigkeit Die Flur; in Knospen schließen Gram die Rosen.
Des Glaubens Kaaba du, Schah Ibrahim! Auf dessen Hauch die Distel tragen Rosen,
Ein Dernblatt deiner Macht sind die drey Reiche, Dir blüh'n die Elemente als vier Rosen.
Ein Zauberspruch aus deinem Munde macht Aus Rosen Schlangen, und aus Schlangen Rosen.
Es winden sich durch deine Billigkeit und Huld Am Boden Dornen hin, an Mauern Rosen.
Setzt einen Fuß ins Rosenbeet dein Neider, So stechen ihn Gedanken statt den Rosen.
Dem Abendsterne schlägt der Himmel Wunden, Geheilt von deiner Falkenhauben Rosen,
Und trotz des Himmelsbogens dienen dir Die Dornen und die Knospen wie die Rosen.
Der Ostwind blättert stäts den Himmel auf Zu deinem Lobe, wie Bülbül die Rosen.
Schreibt Katibi ein Lied zu deinem Lobe, Sind Tulpen Tintenfaß, die Rolle Rosen.
O Herr, zu deinem Lobe weih' ich Verse Wie Thauesperlen reihen sich auf Rosen.
Ein Dorn nur, trage ich gefärbter Rosen, Kein Wunder wenn der Mond entsteigt den Rosen.
Wie Rosenstrauch trägt meine Feder Rosen, Ja mehr als Rosensträuche trägt er Rosen.
Wenn sie die färb'gen Worte reiht zum Lied, Ists eine Nachtigall, im Schnabel Rosen.
Betracht' vielfarb'gen Sinn in hohen Versen, So hebt die weiße Farbe noch die Rosen.
Der Verse Kranz vertritt der Rosen Stelle, Wie nun auf Fluren färbt die Dornen Rosen.
Ich bin zwar, wie Attar, von Nischabur, Der Dorn ich, und er der Strauß der Rosen.
Es tauget nicht dem Hirschen Rosenkunde, Weil sie wie Moschus Kopfweh macht den Rosen.
Dein Leben soll so viele Jahre dauern, Als jeden neuen Frühling schmücken Rosen.

Dschai mihri tu gudscha her dili napak bud (1).

Wie kann im Herzen, das nicht rein, Der Liebe Wohnsitz seyn?
Mein Mond mit Sternen im Verein Wird in dem Himmel seyn.
Aus meinem Grabe steiget einst Dein Duft wie Rosen rein,
Nach meinem Leben, wenn der Leib In Staub verkehret wird seyn.
Tritt mir aufs Aug und fürchte nicht, Daß Wimpern spitzig seyn,
Denn Dornen, wenn sie nur recht feucht, Geh'n in den Fuß nicht ein.
Die Moschuslocke hält den Hauch Des Duftes vor mir ein;
Wie können schwarze Inder denn So sehr enthaltsam seyn!
Es flüchtet sich mein schwaches Herz Zu schwächerem Gebein,
Es klagt des Käfichts Nachtigall Nach trocknen Wüstenev'n.
Bist du verliebt, o Kiatibi, Erhalt' dir Blicke rein,
Nur die, so reines Blickes sind, Zur Liebe gehen ein.

Merdi bi ischk egertschi insanest.

Wenn ohne Lieb' ein Mensch man ist, So ist man doch verstört und wüst.
Von beyden Welten satt sich ißt, Wer Gast der Liebestafel ist.
Von Lieb' sind beyde Welten voll, Wer liebt, weiß was verschleyert ist.
Der Liebe Ring in Ameishand Ein Salomonensiegel ist.
Sie macht den Storchen zum Simurg; Dieß wahre Vögelsprache ist.

Hadissi es lebesch güftem dihani gondscha be hem schud.

Knospenmund schrumpft von der Sage der Lippen zusammen,
Wenn ich von Brauen erzähl' biegte der Bogen sich ein.
Einmahl noch will ich dem Nebenbuhler vom Herzen erzählen,
Sieh', ich wies ihm den Weg, aber er fehlte ihn doch.
Tausend Rosen entblüh'n im Garten vom Hauche des Odems,
Einer Rose Geruch brachte den Adam zum Fall.
Durch die Wüste der Fluth wallfahrt' zur Kibla des Freundes,
Wandle den heiligen Kreis', Thränen im Aug sind Semsem (2).
Wer auf seinem Pfade Verzicht auf Glauben und Welt thut,
Der, o Kiatibi, hat sich versichert die Lust.

Ankes ki mera gescht be dschevr u sitemi tschend.

Er, der erwiesen Härte mir, Und Ungebühren einige,
O! möcht' er hinter meinem Sarg' Hergehn der Schritte einige!
O Morgen! sag', wo bist du denn? Gefährte der Aufrichtigkeit!
Daß wir uns aus dem Liebesmeer (3), Erheben Zeitlang einige,
Ich freue mich des Maals der Hand, Daß mir getreten hat dein Fuß.
Dem Bettler gleich, der auf dem Weg' Gefunden Heller einige.
Was kümmert mich nunmehr der Streit Mit der Geduld und dem Verstand,
Zu Hülfe kamen mir vom Heer Der Liebe Fahnen einige.
O Kiatibi, die Sehenden Sind allbereit zur Huld.
Du, wend' mit Bitten dich an den Der Großmuth kennet einige.

Tscheschmi tu Nerkesist gi si o chuab mitschekid.

Dein Aug' ist die Narciß, Von welcher Schlummer träuft.
Dein Antlitz ist die Gluth, Von welcher Wasser träuft.
Du bist wie Knospen rein Am Saum, o Schönheitslenz,

---

(1) Aus dem Diwane Kiatibi's, in der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky.
(2) Semsem, der heilige Brunnen zu Mekka.
(3) Im Persischen ein Wortspiel, weil dasselbe Wort Liebe und Sonne heißt.

Von deinen Lippen Wein,
Der reinste, immer träuft.
In tausend Tropfen Blut
Von deinen schönen Brau'n.
Vom Auge des Imam's
Am Hochaltare träuft.
In jedem Augenblick
Vielfärb'ge Schmeicheley
Von Wimpern, wie das Blut
Vom Dolch des Schlächters träuft.
Die Thränen Kiatibis
Um schöner Götzen Flaum,
Sind Thau, der in dem Schein,
Von heller Mondnacht träuft.

CVII.

Bedr Schirwani,

ein Zeitgenosse und Nebenbuhler Kiatibi's, die sich gegenseitig mit Versen befehdeten; ein ganz artiger Dichter, dessen Werke aber ihn nicht überlebt zu haben scheinen.

CVIII.

Mewlana Derwend aus Astrabad,

ein Zeitgenosse Kiatibi's, dessen Diwan vorzüglich in den Städten Sari und Amul berühmt ist. Seine Gedichte haben keinen sonderlichen Werth. Er starb an der großen Pest 840 (1436).

CIX.

Scherefeddin Ali von Jesd,

einer der größten persischen Geschichtschreiber, der aber zugleich Dichter war, und verschiedene poetische Compositionen, besonders Räthsel hinterließ. Er galt sehr viel beym Prinzen Ibrahim, dem Sohne Schahroch's, der ihn bat, die Geschichte Timur's zu beschreiben, er erfüllte diese Bitte durch die berühmte, auch in Europa durch Petit de la Croix's Uebersetzung bekannte Geschichte Timur's, die den Titel Safername, oder Buch des Sieges trägt. Er verwendete vier Jahre darauf, und schöpfte theils aus den Archiven, theils aus dem Munde glaubwürdiger Männer, die von den meisten darin erzählten Thaten selbst Augenzeugen gewesen waren. Prinz Ibrahim war ein großer Freund der Wissenschaften, und besonders ein ausgezeichneter Schönschreiber, so daß man seine Züge von der Schrift Jakuti's nicht unterschied. Noch finden sich außerordentlich hochgeschätzte Vorschriften von seiner Hand. Er starb im Jahre der Hedschira 834 (1430). Die folgenden Verse sind Scherefeddin's:

Zäumst du den Gaul der Welt dir auf,
So zieht des Himmels Zelter anders,
Und bist du froh in Freudengärten,
Zieht er dich in das Paradies.
Die Welt führt wechselweis das Pferd
Der Ehre und Verachtung vor.
Bald sitzst du auf des Wunsches Roß,
Bald liegst du unterm Palankin.
Die Welt ist Wind, betrachte nur
Wie er der Rose Schleyer zieht,
Und sie dann mitten auf der Flur
Im Staube der Verachtung schleppt.
Der Jäger gibt dem Vogel Korn,
Um ihn mit List ins Netz zu bringen.
Der Eine, bey dem Fest der Lust,
Trinkt Freudenwein aus Wollustglas,
Der Andre, in dem Mauerwinkel,
Trinkt Leidenwein aus Schmerzenshefen.
Die Hand des Todes führet Beyde
Zuletzt denselben Weg der Reise.
Es schmücke nicht das Glück das Aug',
Das sorgenlos die Herzen blendet.
Vom Netz der Kränkung sey nicht frey
Wer über diese Welt sich kränkt.
Wer in den Schatten der Ergebung
Sich flüchtet, zieht die Huld der Sonne.

Wenn du vernünftig bist, sey ruhig, / Die Thoren kränken sich umsonst.
Verzicht auf Hoffnung beinget Ehren, / Der Flehenden harrt nur Verachtung.
Dem Helden Heil, der wie Scheref / Ausharrt mit hohem Sinn und Muth.

CX.

Seid Kassim-ol-enwar,

der größte der neueren Mystiker, (nach Dewletschah's Ausdrücken) der Taucher des Wahrheitsmeers, der Falke des übersinnlichen Feldes, der tiefe Kenner der Geisterwelt, der Schlüssel des Geheimnißschatzes u. s. w., geboren zu Tebrif aus einer ansehnlichen Familie der Seide oder Nachkommen des Propheten. In seiner Jugend weihte er sich unter Anleitung des Scheich Sadreddin Erdebili dem beschaulichen Leben und den inneren Studien der Sofis, reiste dann nach Gilan, wo er sich bald einen großen Ruf erwarb, und dann nach Chorassan, wo er in Herat mit so großem Erfolge und Zulaufe von Großen und Prinzen lehrte, daß Schahroch durch die Neider des Seids auf die Gefahr des Ueberhandnehmens des beschaulichen Lebens aufmerksam gemacht, den Befehl ertheilte, ihn aus der Residenz zu verweisen. Um das Gehäßige des Befehles zu mindern, nahm Baissangur, der Sohn Schahroch's, ein sehr gelehrter und edler Prinz, ein großer Gönner der Wissenschaften und Gelehrten, der selbst sechserley Schriften schrieb, und stäts vierzig Copisten mit dem Abschreiben von Manuscripten beschäftigte, es auf sich, diesen Auftrag dem Seid selbst zu überbringen, was er auch auf die humanste Weise that, indem er ihn besuchte, und ihn im Verlaufe des Gesprächs fragte, warum er nicht seine eigenen Verse befolge. Der Seid fragte welche; Baissangur recitirte die folgenden:

Kassimi mach' kurz das Wort, steh' auf und reise fort, / Dem Papagey setz' Zucker vor, den Geyern Aas.

Der Seid dankte ihm, und zog sogleich nach Balch und Samarkand, wo er sich einige Zeit aufhielt, und dann wieder nach Herat zurückkehrte, wo er, wie ehedem, von Großen und Mächtigen häufig besucht ward. Sein Leben aber beschloß er im Dorfe Chordschard bey Nischabur, wo ihm seine Jünger einen Garten, über den er ein großes Wohlgefallen bezeigt, gekauft hatten. Er starb im Jahre der Hedschira 835 (1431), und sein Grabmahl ist in demselben Garten den er bey seinem Leben bewohnte. Mir Alischir versah es mit frommen Stiftungen.

Zum Lobe dés berühmten Mufti Ahmed Dscham verfertigte Seid Kassein die folgenden Verse:

Des Paradieses Flur Ahmed von Dscham, / Der Wall des Meers der Wissenschaft.
Ein Himmel, voll von Monden und Pleiaden, / Ein Garten, voll von Rosen und von Lilien.
Auf seine Freunde komme Gottes Huld! / Auf seine Feinde Gottes Fluch!
Denn seiner Feinde Feind ist Gott, / Und alle Heiligen im Himmel.

Proben aus seinem Diwane.

Es thut uns leid, daß wir, aus Mangel des Raumes, von der drey bis vierhundert Gasele starken Sammlung (die sich in der Bibliothek des Herrn Grafen von Rzewusky befindet) dieses berühmten mystischen Dichters, nicht mehr als ein Procent nehmen können. Kassim hat wenigstens das Verdienst, kein Nachbether zu seyn, und hohlt die lautere Fluth seines Mysticismus wirklich aus den Tiefen eines wahrhaft religiösen Gemüthes herauf. Nur Schade, daß diese Fluth auch gar zu prosaisch lauter ist, so daß dieser Dichter wohl in Hinsicht des mystischen aber nicht des poetischen Gehaltes seinen Beynahmen Kassim-ol-enwar, d.i. der Ausspender der Lichter, verdienen dürfte. Von

den hier mitgetheilten Gaselen scheint uns die letzte die merkwürdigste, weil sie natürlicher Weise zu einer Vergleichung mit Falk's philosophischer Ode an das Nichts Anlaß, und so gleichsam in einen Wassertropfen die Lehre der Sofis abspiegelnd, mit einem Ueberblicke die Berührungs- und Unterscheidungs-Puncte der Philosophie der Sofis und der des achtzehnten Jahrhunderts angiebt.

Chosch chatirem ki jar mera guft merhaba.

Auf, mein Gemüth! der Freund hat mich gegrüßt,
Die Freude reiset mit dem Freudelosen!
In Liebe ward das Glas des Herzens rein,
Heil dir, o Huld, der Seel und Herz ein Opfer!
O Frommer, sage nicht, thu Buß' der Liebe,
Was soll das Mittel, wenn ich gerne leide?
Der Trug sprach Buß', und Liebe sprach die Wahrheit;
Von Wahrheit ward der Trug zuletzt besieget.
Da außer Gott dem Höchsten Nichts bestehet,
Wirf Alles übrige von dir hinweg.
Durch Sagen ist die Seele trüb geworden,
O zeige mir den Weg der Einigkeit.
Umsonst gelangt das Herz nicht zum Genusse,
Auf Lasten die es trug folgt andre Last.
Weich' von dem Pfad der Einigkeit nicht ab,
Denn hier ist aller Anfang und das Ende.
Gelangtest du nicht hin, so prahle nicht,
Sing' auf dem Pfad vom künftigen Geheimniß.
Sag' nicht, ich habe Blut durchs Aug vergossen,
Halt an die Gegenwart, und lass' Vergangenes.
Sprich nicht Kassim von Flucht, die Seelen schmilzt,
Bleib' in der Liebe Schatten, laß das Andere.

Ei es dschemali rui tu tabende aftab.

Die Sonne strahlt von deiner Schönheit Glanz,
Sie birgt sich vor der Sonne deiner Wangen,
Du sitzest mitten auf dem Ehrenpfad,
Und aus Begier nach dir stirbt Alt und Jung.
So lang die Welt aus Lieb' zu dir sich drehet,
Verlangt dein Wasser und dein Korn mein Vogel.
Du bist der Schönheit Sonne, wie der Schatten,
O Sonne wende dich nicht ab vom Schatten!
Von allen Seiten tönt: Hintan! Hintan!
Doch hält von deinem Thor Nichts ab die Seele.
Verliebten ward, so sagst du, nicht Genuß.
Wenn du dich selbst verbirgst, was soll ich tadeln!
Ich suche immer deiner Schönheit Kibla,
Und schön ist's im Gebethe anzureden.
Sie sagen, dieses sey der Weg zur Hölle;
Verliebte sagen, da ist keine Rückkehr.
Ich bin dein Diener ohne Furcht und Hoffnung,
Wenn du mich strafest oder mir verzeihst.
Verliebte sind das Mark, die Welt ist Tinte,
Bist du verliebt, gedenke an das Mark.
Ich habe keinen Wein, die Zeit ist finster,
Kassim, begehr' vom Freunde Wein mit Wasser.

Sitte ejam Güst ve sebi semevat.

Sechs Tag und sieben Himmel! sprach er,
Und ausgeglichen war der Thron.
Es hat der Herr gar viele Thronen,
Ich nenne sie ein Sonnenstäubchen.
Auf jedem Stäubchen ist sein Nahmen,
Wenn du es weißt wird dir dein Wunsch.
Ich sprach: der Weise sagt, ey, ey!
Und wenn er spricht sag ich ey, ey!
Wer im Prophetenglase trinkt
Von Gottes Wein, ist frey gesprochen.
Du lärme nicht mit Trunkenheit,
Blind ist's unwissend sich zu prahlen.
Kassim von dem Gespräch des Weisen,
Nimm du zum Fatiha (1) die Zuflucht.

Heme kiar u beri dschihan hitsch nist.

Das Thun der ganzen Welt ist Nichts,
Und Zeit und Raum sind selber — Nichts.
Die Frühlinge sind grün und schön
Doch kömmt der Herbst ist Alles — Nichts.
Wenn Wind der Rosen Blätter streut,
Springenblüthen, so ist's — Nichts.
Wenn hundertmahl er sich umgürtet,
Was ist's, was ist die Mitte? — Nichts.
Wenn Schöne unsern Schmerz nicht achten,
Was sind die Seufzergluthen — Nichts.
Wenn er in diesem Schlachtgetümmel,
Kein Leben schenket, so ist's — Nichts.
Es sah Kassim gewiß, gewiß,
Daß außer Gott die Welt ist — Nichts.

---

(1) Fatiha, die erste Sura des Korans, das Vaterunser der Moslimen.

CXI.

Baba Sewdaji Abjurdi,

aus Abijurd gebürtig, trug anfangs den Nahmen Chawer, nachdem er aber einige Jahre als Derwisch nackt in den Wüsten herumgeirrt hatte, nahm er den Nahmen Sewdaji an. Er war einer jener närrischen Derwische, die entweder wirklich Narren sind, oder sich närrisch stellen, und welche die Türken Abdal, die Reisebeschreiber Santon's nennen, weil sie gewöhnlich im Rufe der Heiligkeit stehen. Diese Santon's, die niedrigste Classe der herumziehenden Derwische, sind von den ordentlich bey einem Kloster lebenden, zu unterscheiden; denn wiewohl das Leben eines Derwisches eigentlich bloß in Bezähmung seiner Begierden, und in Entsagung der Welt besteht, und also der Schah eben so gut wie der Scheich als Derwisch leben kann; so setzt diese Lebensart noch nicht den halb wahnsinnigen Zustand dieser Abdale voraus, welche für Medschsub, d. i. von dem Wirbel göttlicher Liebe Absorbirte gehalten werden, während sie meistens nichts als wahre Medschnun oder Wahnsinnige sind. Ein solcher Medschub war eine Zeitlang wenigstens Baba Sewdaji, der sich im Dorfe Sengan bey Abjurd aufhielt, und auch dort begraben liegt. Er starb im Jahre der Hedschira 853 (1449) mehr als achtzig Jahre alt. Als Dichter sang er Lobgedichte auf Ali mit Ermahnung an die Fürsten seiner Zeit vermischt, und Gasele, wie zum Beyspiel die folgende:

Das Maal ist Ambra, Wangen Tulpen, Der Flaum des Barts Basilikon.
Der Mund ist eine Rosenknospe, Korallen deine Lippen sind.
Die Zähne und die Worte Perlen, Die Zunge ist ein Papagey.
Das Kinn ein Apfel, Brust das Silber, Dein Finger eine Haselnuß.
Die Perle, die von deinen Zähnen Gehöret hatte in dem Meere,
Ergriff das Ohr, wie die Derwische Ergreifen stäts die Einsamkeit.
Es überschreitet alle Maßen Die Trennung von dem Angesicht.
Es ist Geduld mir ausgegangen, Den Männern ziemet nun die Huld.
Die Seele hat dir aufgegeben Sewdaji für den einz'gen Kuß.
Ich sprach: Willst du das Herz nicht geben? Er sprach: Das Herz ist ein Sultan!

Die Einwohner Abjurd's wurden zu seiner Zeit von den Dschanikurbani (einer Räuberhorde) sehr belästigt, und hatten sich einigemahl fruchtlos beym Sultan Schahroch über dieselben beschwert, weil ihre Gegner mächtige Beschützer am Hofe hatten. Da sie nun auch das Dorf Sengan, woraus Baba Sewdaji einige Einkünfte bezog, verwüstet hatten, verfaßte er eine Kaßide, die mit dem Lobe Schahroch's anfängt, dann aber in eine Klage wider die Dschanikurbani übergeht, worauf Schahroch dieselben zerstreute, und sie theils nach Merw, theils nach Tus abführen ließ. Aus dieser Kaßide sind die Verse:

Verwüstet wird das Reich von Räubern Am Reichstag Mohammed Tokan's.
Der Dränger Auge kränkt das Volk, Und Diebe schweifen durch das Land.
Sie denken Nichts als Chorassan, Sie zetteln nur Empörung an.
Der Vogt ist deine linke Hand, O sag', er führ' die Reiterey,
Kassim ist kündig und ist klug, Er weiset ihm den rechten Weg.
Entferne Schah dieß Mordgesind, Wenn nicht verwüste Kolat's Burg.

Zuletzt schließt die Kaßide mit einem Wortspiele und mit dem Wunsche für Schahroch:

Es blühe hoch der Freunde Glück, Die Feinde seyen Dschankurban (1).

---

(1) Dschankurban, der die Seele zum Opfer bringt, hat denselben Sinn als das arabische Fedaji, welches der Nahme der Mordknechte der Assassinen war. Indeß waren diese Dschankurban eine tatarische Horde. Siehe Notices et Extraits des manuscrits de la bibliothéque du Roi. IV. p. 254.

CXII.

Mewlana Talib Dschadschermi,

ein Gaselensänger, und ein Jünger Scheich Aseri's; er reiste Anfangs eine Zeit lang, und ließ sich dann zu Schiras nieder, wo seine Gedichte bald berühmt wurden, wo er Seitenstücke zu den Gaselen Saadi's, und das Gedicht Kui u Tscherkan, d. i. der Ballen und der Schlägel, dem Sultan Abdollah Ben Ibrahim zueignete. Er erhielt dafür sehr schöne Geschenke, die ihm aber nicht lange nützten, indem er gar bald alles wieder mit Knaben und lustigen Brüdern durchbrachte. Er starb im Jahre der Hedschira 854 (1450) und liegt zu Moßella in der Vorstadt von Schiras, an Hafisens Seite begraben.

CXIII.

Abu Ishak aus Schiras,

der Dichter der Leckermäuler, der nur Speisen und gute Bissen besang, und dessen Werke der Codex der persischen Gastronomie sind. Dewletschah meint, daß, wenn er sich hierdurch bey reichen Liebhabern von guten Bissen ein wesentliches Verdienst erworben, er armen Schluckern nur umsonst das Maul wässern mache. Er lebte am Hofe des Prinzen Alexander Ben Omar Scheich Behadir, der ihn gern an seine Tafel zog. Eines seiner berühmtesten Gedichte ist die Disputation des Dattelkuchens Dschengal, eine Parodie der Disputation der Laute und Violine Saadi's:

An einer Tafel wohlbesetzt,
Wo man hintan die Grillen setzt,
Die Gäste saßen um den Tisch
Bey Obst, Geflügel, Mus und Fisch.
Bey Milch das Eingemachte stand,
Und Brod und Braten Hand in Hand;
Die Sulzen standen vis-à-vis,
Die Mandeltorten Knie an Knie,
Und in der Mitte stand ein Kuchen,
Deß Schild'rung ich nicht will versuchen.
Es ist kein Zuckerwerk so süß
Vom Kopf zum Fuße für gewiß.
Kein Beinchen ist in seinen Weichen,
Wo Schmalz den Adern zu vergleichen,
So warm, so weich, so zart gebaut,
Geheimnißvollen eng vertraut.
Ein Mann, von Geist und von Geschmack,
Befragte ihn: Woher Gebäck?
Er sprach: aus Datteln, Brod und Butter,
Bin ich der Süßen Pflegemutter,
Bin ich geknetet allzumahl,
So ist mein Nahme dann Dschengal.
Als dieß vernahm der Mann mit Heil,
Sprach er: erzähl' mir's im Détail.
Da fing zu sprechen an die Dattel,
Erzählend so ihr tittle tattle:
Als ich noch hing am Zweige grün
Sah jedes Auge nach mir hin,
Es nährten mich der Mond, die Sonne,
Aus Wind und Wolken sog' ich Wonne.
Mein Kleid war grün, dann gelb, dann roth,
Zuletzt ein dunkeler Kapot,
Des Schicksals Hand schnitt mich entzwey,
Es stieß die Seele mir zu Brey.
Man warf mich von der Palme nieder
Vom hohen Baum auf niedre Flieder.
Ich mußte fort des Weges wandern,
Mit diesem bald, und bald mit andern.
Auf Reisen steckt man mich in Säcke
Und schüttelt mich mit dem Gepäcke.
Bald bin ich in der Mehlspeis Würze,
Bald kleidet mich des Brodteigs Schürze.
Einmahl gesellt man mich zu Nüssen,
Zu Feigen, um sie zu versüßen.
Zum Most gemischet geb' ich Wein,
Mit Milch und Reis ist mein Gedeih'n.
Man sondert mich in das Confect,
Und flüssig geb' ich Dattelsect.
Nun eingesperrt in Dattelkuchen,
Kann mich der Greis mit Schimpf versuchen,
Ich hänge hier an einem Haken,
Ein jeder kann mich schmerzlich packen.
Das Wort nahm auf die Butter nun,
Haarklein erklärend all ihr Thun.
Es war einmahl mein Zeitvertreib
Zu schwelgen in des Schafes Leib,

Ich folgte froh der Kräuter Spur,
Und pflückte Rosen von der Flur.
Es spannte mich die Amme ab,
Und mich in fremde Hände gab.
Sie ließ mich in den Keller tropfen,
Da war ich Milch, und später Topfen.
Im Butterfaß ward' ich geschüttelt
Und durch das Loos zusammgerüttelt.
Dann setzte man mich auf die Gluth,
Bis daß ich rein ward, hell und gut.
Ich ward in Schläuchen eingebunden,
Und frisch mit Schafeshaar umwunden.
Ich bin bey Nudeln und bey Flecken,
Und bald bey Kuchen und bey Wecken.
Zu Braten werd' ich aufgespart,
Und mach' das weiche Zwieback hart.
Dem Honig werd' ich beygemischt,
Wie Nachtthau blindlings aufgetischt.
Bald braucht man mich zum Todtenmahl,
Bald prang' ich im Beschneidungssaal.
Im Pudding halt' ich öfters Stand,
Und gib mich in des Beigels (1) Hand.
Nun eingesperrt in Dattelkuchen,
Kann mich der Greis mit Schimpf versuchen,
Ich hänge hier an einem Haken,
Ein jeder kann mich schmerzlich packen.
Es sprach hierauf von sich das Brot,
Als kluger Mann zur Zeit der Noth:
Ich war das Korn auf Edens Flur,
Genährt von himmlischer Natur.
Ich fiel herunter auf die Welt,
Wo man im Brunn versteckt mich hält.
Man schloß mich in die Erde ein,
Dort lag ich eine Zeit allein.
Da kam ich wieder an das Licht,
Und sah der Sonne Angesicht.
Aus Stolz empört' ich mich nun,
Verlegte mich aufs Kostbarthun.
Es wehte hart des Hungers Wind,
Zum Greisen ward ich sehr geschwind.
Der Bauer schnitt den Kopf mir ab,
Er würfelte mich auf und ab.
Er trat mich wie ein Ungeheuer,
Kurz, endlich kam ich in die Scheuer.
Den Kopf zermalmte mir der Stein,
Vom Körper ward die Seele rein,
Und trug' ich noch zu Hülsen Lieb',
Ward ich gebeutelt durch das Sieb.
Geknetet litt ich Stoß der Faust
Bis Zorn als Sauerteig aufbraust.
Im Feuer endlich braun gebrannt,
Bin ich als Brot gar wohl bekannt,
Nun eingesperrt in Dattelkuchen
Kann mich der Greis mit Schimpf versuchen.
Ich hänge hier an einem Haken,
Ein jeder kann mich schmerzlich packen.

Du bist's, o Mensch, der Kuchen heißt,
Brot, Dattel, Schmalz, Leib, Seel' und Geist.
Es buk dich so der Koch der Himmel,
Dich sucht des Fliegenheeres Gewimmel.
Die Fliegen sind des Teufels Bahn,
Er packt dich mit Versuchung an.
Da Fliegen stäts das Süße suchen,
Und süßer ist kein Dattelkuchen.
Mit Andacht jagst du sie geschwind,
Spiel' nicht mit Fliegen wie ein Kind.
Auf Erden reis' mit Proviant,
Nimm Dattelkuchen in die Hand.
Wie Abu Ishak zart und weich,
Dem Brote in dem Wasser gleich.
Die Sinnen sind das warme Brot,
Das kalte Wasser ist der Tod.
Man sagt: das Wasser und das Brot
Macht Menschen; besser weiß es Gott.

Man würde sich sehr irren, wenn man die Moral dieser Apiciusschule für Ironie nähme; dem Dichter ist alles Ernst dabey, er meint es recht aufrichtig und poetisch. Er war einmahl an der Tafel des Prinzen an gute Bissen verwöhnt, und ein zu großer Gourmand, um die Bilder für den Ausdruck seiner Gedanken irgendwo anders als in den Speisen und der Küche zu suchen. So fand er in den Blumen, den zartesten Gegenständen des Auges, nur Bilder für die Genüsse des Geschmackes, wie er selbst sagt:

Dichter vergleichen das Aug' der Narcisse mit Augen der Schönen,
Sagen: sie hält in der Hand Teller voll Silber und Gold,
Aber dem Auge Ishak's hält sie nicht Silber und Gold vor,
Auf einem Teller Safran, Semmeln, die silbernen sechs.

---

(1) Beigel, ein ringartiges Gebäcke, wie Armspangen, von denen der persische Nahme berendschen hergenommen ist.

CXIV.

Mewlana Simi aus Nischabur,

ein geschickter und gelehrter Mann, der sich erst in Nischabur dann in Meschhed aufhielt, und dort philologischen Unterricht gab. Er schrieb sechserley Schriftarten und war gleich geschickt als Kalligraph und Logogryphenschmid, verstand sich vortrefflich auf das Papiermachen, Farbenmischen und Vergolden, und hinterließ hierüber einige Abhandlungen. Auch verfaßte er eine Abhandlung über die Kunst Briefe zu schreiben. Seine Schule war viel besucht von den angesehensten Männern, und Mewlana Abdolhaji, der berühmte Diwanschreiber, war sein Schüler. Die folgenden Verse sind Simi's:

Das arme, sehnsuchtsvolle Herz	Ist durch der Brauen Liebe hin.
Der Ostwind bringt den Rosen Blüthen,	O Rose stirb, wenn du gering sie hältst.

Er verfaßte mehrere logogryphische Verse (Mima), deren Buchstaben versetzt verschiedene Nahmen geben. Dewletschah will sich aber hierüber kein Urtheil anmaßen, indem er aufrichtig bekennt, Nichts hievon zu verstehen. Zur Zeit des Prinzen Alaeddewlet, des Sohns Baissangur's, soll Simi in einer Nacht dreytausend Verse gereimt und aufgeschrieben, und dann unter einem großen Zulaufe des Volkes zu Meschhed hintereinander an einem Tage neun Gastmahle eingenommen und neunmahl dazwischen geschlafen haben. Diese dreytausend Verse sind drey Erzählungen, wovon einige Verse nicht kunstlos sind. Dem persischen Biographen scheint dieß unglaublich, und indem er ausruft: O aufrichtiger Appetit! o glückliche Natur! führt er gelegenheitlich die Verse mit an:

Wahrhaftig zu beneiden ist,	Wer so viel reimt und so viel ißt!

Dann die eines indischen Philosophen:

Ist nur die Welt und nicht der Magen gut,	Was nützet mir dann all mein Hab und Gut,
Ein guter Magen ist viel besser uns,	Als alle Herrscherkronen Feridun's.

Mewlana Simi war also der Fresser unter den Dichtern, wie Abuishak der Dichter der Fresser, und die Thaten des ersten, wie die Verse des zweyten, verdienen allerdings eine Stelle im Almanac des gourmands.

CXV.

Jahja Nischaburi Fettahi,

ein wohlunterrichteter Mann, der sich unter der Regierung Schahroch's einen Nahmen erwarb als Dichter und Schönschreiber. Er reimte einige Zueignungsschriften (Dibname) und verfaßte das Buch Esrari chumar, die Geheimnisse des Rausches (1). Seine Gedichte sind nicht sonderlich berühmt, aber doch von den Dichtern gekannt und vielfältig angeführt. Er starb im Jahre der Hedschira 852 (1448). Die folgenden Verse sind von ihm:

Sing' wie die Nachtigall die aufflieget Hai und Hui,
Vogel des Geists! wie lang weilest du hier noch am Ast?
Sage wie nennest du dich, Anführer der Mondengesichter,
Bist du ein Engel, Huri? Bist du aus Eden, Riswan?

(1) Chumar heißt der Weindunst nach ausgeschlafenem Rausche. Esrar scheint auch der Nahme eines Essers zu seyn, nach der Parodie eines bekannten Verses, die Dewletschah anführt:

Was braucht Esrar Saffran, Latwerge, Zuckerkandel,	Was braucht ein schön Gesicht, Geruch und Maal und Schminke!

Wenn du als Cypreß im Garten einherschwankst,
Ueberragt dein Wuchs überall Bäume und Dach.
Mich verlanget gar sehr nach deinen Wangen und Locken,
Morgens und Abends bist du Nahrung der Seele vertraut.
Ostwind, gehst du vorbey im Lande das er bewohnet,
Richte von mir den Gruß, richt' dem Geliebten ihn aus.
Nebenbuhler! vom Gau sollst du mich zurücke nicht weisen,
Bettler weiset man nicht von der Thüre zurück.
Freylich ist dein Saum rein, wie in der Knospe die Rose.
Aber mit gutem Ruf hast du zerrissenes Kleid.
Fettahi ist der Arme, der Bettler des Thores,
Dieses zeichnet mich rühmlich vor Anderen aus.

Er ist der Verfasser der beyden berühmten Romane Husn u Dil, d. i. Schönheit und Herz, und des Schebistani Chial, d. i. das Schlafgemach der Phantasie; das erste eine fortlaufende Allegorie der mächtigen Einwirkung der Schönheit auf das Herz durch die Liebe, wider welche alle Vertheidigungswaffen des Verstandes nichts vermögen.

CXVI.

Emireddin aus Mensilabad,

Verfasser mehrerer doppelgereimten Gedichte, wie des Schemi u pervane, d. i. Licht und Schmetterling, das auch den Nahmen Mißbahol kolub, Laterne der Herzen führt, des Akl u ischk, d. i. Vernunft und Liebe, sonst Silvetit-thaibin, d. i. Ergötzung der Guten betitelt, des Fethi Futuh, d. i. die Eroberung der Eroberungen, und mehrerer anderer. Die folgende Gasele ist von ihm:

Erblickt das Aug' den Spiegel deines Angesichts, Tropft aus Erstaunen von den Wimpern Wasser.
Mein Herz ist in dem Lockenhaar verwirret, Der Vogel schlägt im Netz herum mit Unruh.
Mein Leib erzittert wenn ich stöhne Ach! Der Ast erzittert vor dem Morgenwinde.
Genieß ich dein nur einen Augenblick, So wird der Geist aus meinem Auge fliegen.

CXVII.

Derwisch Kassimi aus Tun,

lebte abgezogen und still, lieber in Tun als in Herat, im beschaulichen Leben.

Gasele.

Mein Falke ist in deinem Haar gefangen, Der Vogel der Begier in deinem Netze.
Wenn du entflammst der Wangen Rosenfeuer, Ist an dem Rand der Gluth dein Maal die Kohle;
Frag' mich Entfernten nicht um dein Gesicht, Es weiß der Narr Nichts vom wievielten Monde.
Ist in dem Herz Verstandesmagazin, So lassen Wand'rer es am Wege liegen.
Den Werth, den Kassimi sich hat erworben, Er danket ihm allein den Werth des Freundes.

CXVIII.

Mewlana Balchi Scherifi,

nicht zu verwechseln mit dem großen Mewlana Balchi Dschelaleddin Rumi. Er trieb Arzeney-Ton- und Dichtkunst, schrieb Lobgedichte auf Seide, Emire, Imame, und den Schah von Be-

dachschan. Dewletschah liefert von ihm eine Gasele, die mit dem beliebten Schlußreime »besser« endet.

CXIX.

Chodscha Abumanssur Karibodscha,

ein Gaselendichter aus der Zeit Schahroch's, der sich dem Prinzen Alaeddewlet aneignete und durch ihn eine Steuereinnehmerstelle erhielt. Eine seiner berühmtesten Gaselen ist die folgende:

Dein schönes Aug' ist Unheil allen Menschen, Im Auge bist du statt des Augenmenschen (Augapfels).
Es stellet sich der Mensch in deinem Auge, Als wäre etwas hinter diesem Menschen.
Damit dein hoher Wuchs sich setzen möge, Entsprang ein Quell in dem Pallast des Menschen.
Du tödtest und du rufest in das Leben, Du bist zuletzt doch nicht der Gott der Menschen.
Es starb Manßur aus Gram, er ist befreyet Von deiner Harte, und der Qual der Menschen.

Als Abdolwahab diese Gasele declamirte, setzte er ironisch den Vers hinzu:

O Herr! du wollest Herrschaft mir verleihen, Daß ich belohnen möge diesen Menschen;

ein Vers, der bald in dem Munde aller Großen war, die sich über des Dichters Selbsteinbildung seines Werths damit lustig machten. Er starb im Jahre der Hedschira 854 (1450).

CXX.

Mewlana Tuffi,

ein lustiger Kopf und gemeiner Volksdichter, der noch zur Zeit als Dewletschah seine Biographien schrieb, am Leben war. Er blühte vorzüglich zur Zeit Babur Sultans, dem er zu Ehren eine bekannte Kaßide sang mit gedoppeltem Reime zu Ende jedes anderten Verses (Redif). Er sang:

Wer zu dem Mond die Doppellocken bringt, Zuletzt in diese Stadt nur Unglück bringt.
Verbrennet ist die Welt, und ich weiß nicht Woher dieß Licht zu scharfe Zunge bringt.
Der Ostwind ist Gefährte deines Staubs, Er ist es der uns Licht und Helle bringt.
Das Bild des Hochaltars der Brauen ist's, Das dich Tuffi zum Herzachrthe bringt.

CXXI.

Seid Scherefeddin aus Sebsewar,

von sehr edlem Geschlechte, der unter der Regierung Schahroch's als Präfect des Districts von Sebsewar angestellt war. Zur Zeit des Wesirs Gajaßeddin Pir Ahmed war er eine Zeit lang eingesperrt, und unter Emir Baba Hassan Kotschin wurde er gar unschuldig hingerichtet, im Jahre der Hedschira 856 (1452). Man hat von ihm eine Auswahl von Gaselen; eine der bekanntesten ist die folgende als Seitenstück zu einer berühmten Gasele Chosru's gedichtet, die so beginnt: »Leidend bin ich und Arzney nicht kenne.«

Bis ich des Daseyns Hand und Fuß nicht kenne, Ich weder mich, noch Gott den Herrn kenne.
Ich kaufte den Jussuf für zwey, drey Herzen, Verzeih' mir's, daß ich seinen Werth nicht kenne.
Ich sterbe ohne daß ich Rettung wähle, Ich brenne ohne daß ich Lind'rung kenne.
Ich bin nicht Mufti und nicht Landesrichter, Indem ich Trug und Gleißnerey nicht kenne.
So ich als du, sind nicht von dieser Welt, Gelehrter Mann' den ich so wie mich kenne.

CXXII.

Hafis Halwaji, (d. i. der Zuckerbäcker),

ein Dichter vom Hofe Schahroch's, dessen Vornahme durch den großen Dichter dieses Nahmens zu berühmt geworden, als daß dieser Zuckerbäcker mit demselben verwechselt werden könnte.

CXXIII.

Mewlana Tuti aus Terschis,

sang zur Zeit Sultans Abulkassem Babur Behadir's, und starb im Jahre der Hedschira 867 (1462). Er gab sich meistens mit Lobgedichten und auch mit Arzneykunst ab.

Gasele.

Zeit ist's vom Sinnenband sich zu befreyen, Den Papagey des Geistes zu befreyen.
Wie lang noch Nebenbuhler-Freundesqualen? Zeit ist's von Beyden sich nun zu befreyen.
Es kam Tuti (1) zum Zucker des Genusses, Als Fürst will er von Fliegen sich befreyen.

CXXIV.

Emir Schahi aus Sebsewar.

Dewletschah's Partheylichkeit für seine Zeitgenossen, die er mit unverdienten Lobsprüchen überhäuft, hat auch diesem mittelmäßigen Dichter die größten Lobsprüche zugetheilt. Nach ihm vereint Schahi das Feuer Chosru's, die Anmuth Hassan's aus Dehli, die Zartheit Kemal's, und die durchsichtige Reinheit Hafisen's.

Ein Rosenbusch, des Hirnes Arzeney, Ist mehr werth als so manche Scheuer Heu.

Sein eigentlicher Nahme ist Aka melek Ben Melek Dschemaleddin Firuskuhi, und den Beynahmen Schahi hatte ihm Sultan Baissangur beygelegt, wie mehreren andern, wiewohl kein einziger als er dadurch berühmt geworden. Seine Ahnen gehörten unter die Edelsten der Familie Serbedar, nach deren Fall unter Sultan Schahroch er sich dem Prinzen Baissangur aneignete, durch dessen Vermittlung er auch einen Theil seines Erbes wieder zurückerhielt. Später zog er sich vom Hofe zurück, und lebte von einer kleinen Besitzung zu Sebsewar in der Abgeschiedenheit von der Welt. Er zeichnete sich in mehr als einer Kunst aus; er war nicht nur Dichter sondern auch Schönschreiber, Mahler und Tonkünstler, und vereinigte daher in sich alle Talente, welche mittelmäßige Gedichte zwar nicht zu vortrefflichen stämpeln, aber durch schöne mit Gemählden ausgestattete Abschriften, und durch Begleitung mit Musik, den Genuß derselben für Aug und Ohr ungemein zu erhöhen vermögen. Schöne Schrift und Gemählde vertreten im Orient Prachtausgaben mit Kupfern, oder werden vielmehr umgekehrt von denselben in Europa vertreten.

O großer Schah, es wird die Welt in tausend Jahren Nicht einen Tausendkünstler der mir gleicht gewahren.
Wenn aber mich geringes Volk nicht lobt, so weiß Ich dennoch mein Verdienst zu schätzen und zu loben.
Dem Ocean vergleicht sich der Gesellschaft Kreis, Die Perlen sind im Grund, das Reisig schwimmet oben.

(1) Der Dichter spielt mit seinem Nahmen, der Papagey heißt.

Emir Schahi lebte über siebzig Jahre, und starb zu Astrabad im Jahre der Hedschira 857 (1453) zur Zeit Sultan Babur Behader's. Sein Leib wurde nach Sebsewar gebracht, und in dem von seinen Ahnen gestifteten Kloster begraben. Scheich Aseri, Emhardi, Mestufi, Mewlana Jaha Sabik, Mewlana Hassan und Seid Selimi waren seine Zeitgenossen.

Gaselen (1).

Saki es ghami tu akl u dschan reft.

O Schenk'! ob deinem Gram ist Seel' und Sinn vergangen, Nun da ich todt, ist alle Forderung vergangen.
Ich habe meine Kräfte auf diesem Pfad verloren, Und gerne ging' ich, doch die Kraft ist mir vergangen.
Sobald dein Angesicht von meinem Blicke fern, Ist meines Herzens Wunsch für mich dahingegangen.
Indeß' ich stand, hat mir dein Wuchs das Herz geraubet, Auch dieses ist zu deiner Schwelle hingegangen.
Schahi, der Tulpen gleich in Blut versenkt ist, wünschet Er wär' mit deinem Brandmaal aus der Welt gegangen.

Abru es men metab ki dili derdimendi tust.

Wende nicht von mir die Brauen, Du verursachst meinen Schmerz,
Und der Pfeil der mich verwundet Kam von deinem Bogen, Ach!
Ich bewohne nur die Länder Die als König du regierst,
Und ich bin der Feuergelaßne Von dem Sclaven der dir dient.
Wende die verwirrten Locken Und die krausen Brauen ab.
O des Armen, der die Beut' ist Von dem Bogen deiner Jagd.
Prediger, wo ist die Predigt? Und wo ist, wo unser Wort?
Breche einmahl ab die Tagzeit Nicht zum Rathen ist die Zeit.
Du befahlst, daß an der Thüre Dir als Sclave dien' Schahi!
Kränkung laß dir nicht gefallen Wenn er dir gefällig ist.

Chattesch begirdi aris mehwesch ber amedest.

Der Flaum umkreis't die Wangen wie der Mond, Ja Veilchen sind zur Rose hergekommen;
Ich sende nun mein Herz aus in den Garten, Zur Tulpe Hyacinthen sind gekommen.
Der grüne Flaum am Flaumenangesicht Ist wie das Grün in Abrahams Gluth gekommen.
Gedenkend deines Haars, sind jede Nacht Wohl hundert Seufzer aus der Brust gekommen.
Schahi, trägt in der Narrenwelt den Kopf Seitdem der Schönen Kunde ist gekommen.

Tschu sebsei teret es bergi jasmin bechuast.

Als grünes Laub von dem Jasmin aufstand, Der Aufruhr aus dem Hinterhalt aufstand.
Als deiner Lippen Bild kam in das Herz, Vor der Vernunft Empörung laut aufstand.
Als aus dem grünen Flor die Rose brach, Von Nachtigallen Wehgestöhn aufstand.
Von deinem Aug' erkrankte die Narciß, So daß sie nicht mehr ohne Stab aufstand.
Als dieses Lied Schahi's der Sänger sang, Beyfallsgeschrey vom Himmelsplan aufstand.

Baghra bas meger müschdei gülris amed.

Vielleicht ist Rosenkunde hier gekommen, Weil Morgenwind von Wiesen ist gekommen.
Sein Wegestaub ist wahre Augenschminke, Womit des Ostes Moschushauch gekommen.
Bereite nun das Fest, denn in den Garten Ist junges Grün und frische Ros' gekommen.
Die Liebe hat mich der Geduld beraubt, Des Krankseyns Reihe ist an mich gekommen.
Das Glas Schahis, voll seines Herzensblutes, Veracht' nicht, Freude ist daraus gekommen.

Rui tu rischki meh u aftab schüd her du.

Dein Angesicht beneiden Mond und Sonne beyde, Wein! Zuckerwerk! du lächelst geistreich süß wie Beyde
Sind Aug' und Lippen ferne, o so rauben sie, Dem Herzen und dem Auge Schlaf und Ruhe Beyde.

---

(1) Aus dem in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindlichen Diwan dieses Dichters.

Geduld und Heil, mit denen ich mich vormahls schmückte,
Vom Aug' zum Herzen stürzt von Zeit zu Zeit ein Strom,
Die Seele und das ganz zerbrochne Herz Schahi's,

Der Geige und der Laute sind sie aufgeopfert Beyde.
O sieh, wie Herz und Aug' verwüstet wurden Beyde.
Sie gingen in den Fluthen mit dem Tode Beyde.

Lebi schirin schekerchand dari.

Du hast süße Zuckerlippen,
O befriedige den Bettler
Wend nicht ab das Haar vom Herzen,
Zuckerrohr bist du so süße,
Ist dein Herz, Schahi, gefangen,

Alle Schönheit ist dir eigen,
Nur mit einem Schmähworte;
Viele sind darin verstricket.
Wie der Freund um ihn zu retten?
Nütze es wohl den Rath zu hören?

Tschemeni pir sebs schüd saki gül u nerkes behagh amed.

Grün ist die Flur, o Schenke! die Ros' und Narciß ist gekommen,
Reiche das Glas weil im Hain Augen und Lampen jetzt sind!
Wie die Nachtigall klag' und stöhn' ich mit blutigem Maale,
Denn vom Rosenbeet fallet dem Armen nichts zu.
Geh' im Garten der du nicht tragest Dornen im Herzen,
Blutig kann ich nicht kommen zum Garten herab.
Wieder verwirrt ist mein Herz vom neu aufgrünenden Flaume,
In des Narren Hirn kamen Gerüche vom Lenz.
Ruhig vermag nicht Schahi zu leben geliebet von Schönen,
Sey nicht sicher, denn nie ruhet das schreyende Aug (1).

CXXV.

Fachreddin Ewhadi Mestufi,

ein großer Gelehrter in vielen Wissenschaften, Astronom und Arzt, Briefsteller und Geschichtschreiber, Philosoph und Rechtsgelehrter, wie auch Dichter. In Hinsicht seiner Vielseitigkeit und der Fruchtbarkeit seiner Feder könnte man ihn mit Voltaire vergleichen, indem er wie dieser über die mannigfaltigsten Gegenstände hundert Bände zusammenschrieb. Er erhielt von allen Seiten reichliche Geschenke, die er unter seine dürftigen Freunde und geschickte Köpfe vertheilte, selbst aber arm wie ein Derwisch lebte. Der große Gelehrte Gajaßeddin Mohammed, den Dewletschah den Galenus seiner Zeit nennt, war sein Schüler in der Philosophie, und zeigte sich nach seinem Tode dankbar gegen seine Lehre, indem er sein Harem versorgte. Der Diwan Ewhadi's (der mit dem früheren Dichter dieses Nahmens nicht zu verwechseln ist) begreift Kaßid's, Bruchstücke, Gaselen, und mehrere Lobgedichte auf Imame, wovon Dewletschah das zum Preise Ali's Ben Mussa's anführt, das weniger den Dichter als den Philosophen verräth. Er starb in einem Alter von 72 Jahren, im Jahre der Hedschira 868 (1463). Da ihm seine Freunde darüber, daß er sich nicht verheirathen wollte, Vorwürfe gemacht, antwortete er ihnen:

Es sprach einmahl ein Freund zu Ewhadi:
In dem Gebiethe des Verdienstes Herr,
Warum hast Reiner! du, von Weibern fern,
Es scheint in vollem Glanz das Glück dem Mann,
Warum verschließest du wie Knospen dich,
Ich sprach: o guter Freund, ich weiß gewiß,

O du! dem klar der Himmel und die Welt,
Im Reiche der Beredsamkeit ein Held;
Wie der Messias Einsamkeit erwählt?
Der sich mit Weib und Kindern unterhält.
So lang die Rose noch den Gau erhellt?
Daß dir an guter Absicht es nicht fehlt.

---

(1) Das böse Auge des Feindes, dessen Blick das Glück so leicht verschreyen kann.

Ich weiß, daß ehelust'gem Mann ein Weib
Die Ruh' des Geistes und des Leibs erhält.
Doch fiele mir mit ihr Gespräch gar schwer,
Ich sprách' vom Himmelskorn, und sie vom Spelt (1).

CXXVI.

Mewlana Jussuf Emiri,

ein Dichter aus der Zeit Schahroch's und sein Lobredner; die folgende zum Preise dieses Sultans gedichtete Kaßide ist eine seiner berümtesten:

Der Abgott, der mit Mondesschimmer glänzt,
Und deß Rubin das Zuckerlächeln spendet,
Benimmt den Edelsteinen ihren Werth,
Und setzt herab die Perlen und Korallen.
Es geht der Ost als ein Gewürzekrämer
Herum, durchduftet von den Ambralocken.
Vom Lippenflaume und vom Lippenquell
Sitzt Chiser ganz beyseit' am Quell des Lebens.
Kein Unterschied ist zwischen dem Gesicht,
Und zwischen Sonnenglanz im lichten Osten.
Entspringt der trunkenen Narciß ein Herz,
So wird es von den Locken eingefangen.
Verwirret ist mein Herz, verstort mein Geist,
Von seinem Sternenhaare ganz zerrüttet.
Ich bin durch ihn der ganzen Welt Gespräch,
Wie soll ich mich vor seinen Lüsten hüten (2).
Gefangen ist mein Herz von seinem Gram,
Vielleicht kann mich der Schah der Erde heilen.
Er, der Sultanen Herr, des Glaubens Fürst,
Deß Wort die Konige der Welt beherrscht.
Das Schild der Gnadensonne, deren Glanz
Die Sonn' und den Saturnus hat verfinstert,
Die Eifersucht auf seines Domes Höh'
Hat umgekehret gar oft die sieben Sphären.
Des Himmels Mühle malt in warmer Zeit
Das Mehl für ihn zum Mond und Sonnenbrot (3).
Der Widder läßt sich braten in dem Lenz,
Der Hoffnung, daß man ihn auf seine Tafel setze.
O Schah, den Gottes ew'ge Gnade schmückt
Und über dem die Huld des Herren schattet,
Die Schöpfung kann vergleichen sich dem Aug'
So lang du bist der Menschheit edles Auge.
Es bringen die aus Sehnsucht deiner Hand,
Schacht Meer und Luft, Juwelen Perlen.
Man konnte die vier Stützen deines Throns
Gar wohl gebrauchen statt der Elemente.
O Weltenzuflucht, die zu Ehren sang
Ich ein Gedicht mit hundert Lobesprüchen.
Durch Kraft des Sinns und Flüßigkeit des Worts
Besieg' ich hundertfach die Nebenbuhler.
Es wird das schönste Dichterehrenkleid (4)
Dem, der zu deinem Lob das Wort zuschneidet.
Der Titel, die Paraphe deiner Macht
Wird immerhin der Mond die Sonne seyn.
Es sey dein Reich bis an den jüngsten Tag
Vor allem Untergang und Unfall sicher.

CXXVII.

Mewlana Hassan Nessimi,

ein gehaltvoller Dichter in seiner Gattung, welche in Hymnen auf den Propheten und die Imame bestand. Er war aus Tun gebürtig, lebte aber in Sebsewar, wo er eine Obersteuereinnehmerstelle

---

(1) Das persische Wortspiel Assuman, Himmel, und Risman, Strick, das im Persischen die ascetische Gedankensphäre des Mannes, und die ökonomische des Weibes bezeichnet, ist hier durch eine Sachbeziehung ersetzt, die denselben Abstand nach den Begriffen der Orientalen noch treffender andeutet, denn nach ihren Traditionen ist das Korn die verbothene Frucht des Paradieses, und spielt daher eine große Rolle in den Schriften der Mystiker.

(2) Im Persischen ein Wortspiel, zwischen Dest, Hand (Taste, Tatze) und Dastan, das sowohl Betrug als Fabel heißt.

(3) Der Mond und die Sonne sind zwey Brotleibe seiner Tafel.

(4) Abermahl ein Wortspiel, zwischen dem Zuschnitt des Diwans, nämlich: der Gedichte, und dem Schnitte der Ehrenkleider des Diwans, nämlich des Reichsrathes.

(Amelbar), auf den Vorwurf eines alten Weibes, das sich gekränkt glaubte, aufgab, und sich von der Welt zurückzog. Seine Gedichte sind alle frommen Inhaltes, wie das folgende Bruchstück:

O Herr, durch die Verdienste der fünf Leiber,
Die Söhne und das Trefflichste der Weiber.
Zuerst, du wollst dich meiner Noth erbarmen,
Du wollest Nahrung geben mir, dem Armen,
Es komme mir im Tod dein Wort zu Statten,
Den Körper wollest du zur Erd' bestatten,
Und fünftens, daß wenn sich mein Leib muß stellen,

Durch den Propheten und durch seinen Freund,
Gewähr' allhier fünffache Bitte mir.
Du rettest mich aus ihr, und du genügst.
Daß ich der fremden Gnaden nicht bedarf.
Ich sollte mich nicht fürchten vor dem Tod.
So daß er frey sey von Unreinigkeit.
Du ihn den Fünfen mögest zugesellen.

Nessimi starb auf einer Pilgerreise im Jahre der Hedschira 854 (1450), und liegt zu Sebsewar begraben.

CXXVIII.

Hossameddin oder Ibn Hassan,

mit dem früheren Dichter dieses Nahmens nicht zu verwechseln, aus Chauf in Kuhistan, ein frommer Bauer, dessen Fach die heilige Poesie war, wie Nessimi's. Dewletschah gibt als Probe davon ein Naat (das Neasch der Sendbücher) auf den Propheten, das nicht mehr poetisches Verdienst hat, als die übrigen Anrufungen. Er starb im Jahre der Hedschira 875 (1470).

CXXIX.

Mewlana Dschununi,

aus Andehod gebürtig; er pflegte sich in Herat aufzuhalten, wo er bey Emiren und Großen wohlgelitten war. Der Emir Gajaßeddin Sultan Hossein Ben Emir Firus-schah war ihm besonders gewogen. Sein Talent neigte sich zum Komischen hin, und er verfertigte auf die meisten Dichter seiner Zeit, selbst auf Hafis, Satyren, woher er den Beynahmen Dschununi, oder des Rasenden, davon getragen haben mag.

Gasel.

Ich sprach: Das Fest ist da im Brauenneumond.
Ich sprach: Warum ist Neumond denn so schwer zu sehen?
Ich sprach: Warum entsteht darob solch Lärmen?
Ich sprach: Die Thräne fließt aus Sehnsucht des Genusses.
Ich sprach: Ein andererz Monath soll nicht schwinden.

Er sprach: Ja, das ist klar den Sehenden!
Er sprach: Weil er aus Scham der Brau'n sich biege.
Er sprach: Weil, wer ihn sieht, sich nicht mehr sieht.
Er sprach: Ich seh' viel solche Bettler laufen.
Er sprach: Hast du Geduld vergeht er bald.

CXXX.

Mewlana Kunbur aus Nischabur,

ein gemeiner Mann und sogenannter Satyrendichter, dessen Fortschritte in der Dichtkunst allgemeines Aufsehen erregten. Er beschloß seine Tage zu Meschhed, und hatte manche derselben in Herat zugebracht. Dewletschah führt eine Kaßide an, die er zum Lobe Babur Sultans sang, die aber, wie die Produkte der meisten Naturdichter, mehr ihrer Seltenheit als ihres innern Werthes willen Aufmerksamkeit verdient.

CXXXI.

Taher aus Bochara,

kam unter der Regierung Sultan Babur's nach Herat, wo er die Gelehrten besuchte, und sich durch einige Lieder einen Nahmen machte. Eines der berühmtesten derselben ist das folgende, zu dem mehrere seiner Zeitgenossen Seitenstücke verfertigten:

Wenn sich nach weingefärbten Lippen sehnet Jemand,
Verschließt viel Blut im Herzen wie die Knospe Jemand.
O halte mich nicht ab, es nützet doch zu nichts,
Wenn an Medschnun des Rathes Worte richtet Jemand.
Es tadelt mich das Volk, und ich gedenke nur
Wie deine Liebe aus dem Herzen bannet Jemand.
Du sprachst: Taher, o geh den Schönen nimmer nach,
Es will Wahnsinnige mit Opium heilen Jemand.

CXXXII.

Weli Kalender,

zur Zeit Sultan Mohammed Baissangur's, des Sohnes Schahroch's, ein Dichter mehrerer Gaselen, wovon sich die folgende erhalten:

Schenke komm! der Gram ist fort,
Keine Spuren bleiben;
Nimm das Glas, es wird die Zeit
Von Dschemschid nicht bleiben
Sorg dich nicht auf dieser Welt
Um Gewinn und Schaden,
Denn vom Himmelskapital
Wird zuletzt nichts bleiben.
Treulos spielet dieser Türk'
Mit den Schelmenwimpern,
Bis jetzt blieb die Seele zwar,
Doch sie wird nicht bleiben.
Meine Herzenswunde kann
Nur dem Leiden heilen,
Wenn auf Wunden Pflaster kommt,
Wird der Schmerz nicht bleiben.

CXXXIII.

Emir Jadkar,

aus einem fürstlichen Hause, lebte zur Zeit Schahroch's, und stand in einem angesehenen Amte; auch sein Großvater war einer der angesehensten Emire Timur's gewesen. Unter der Regierung Sultan Babur's aber gab er alle Ehrenstellen auf, zog sich vom Hofe zurück, und lebte nun mit wenigen frommen und gelehrten Männern. Man zog seine Gedichte vielen seiner Zeitgenossen vor, und wirklich sind sie nicht ohne Werth.

Gasele.

Perigesicht, deß Nahmen man nicht nennt,
O komm' und mache mich doch nicht zum Narren,
Jetzt ist's wo die Suleicha der Welt
Von dem Jussuf des Frühlings wird vergnügt.
Die Flur streut Blüthen auf der Rose Haupt,
Es zieht der Ost die Kellen des Vergnügens.
Was ist der Frühgesang der Nachtigall,
Berauscht geht sie im Hain um dich zu rufen.
Vernünftig ist wer hier wie Serfi
In Schmerzruinen stürzt, und sich doch kennet.

CXXXIV.

Chodscha Barsu,

ein sehr beliebter Dichter zur Zeit des Prinzen Alaeddewlet, erst zu Nischabur dann zu Meschhed. Da er einen ungemeinen Grad von Selbstliebe besaß, so ward er von mehreren Gelehrten und Dich-

tern angegriffen, so daß er sich von Chorassan nach Bedachschan begab, wo er beym Schah Said Sultan Mohammedschah, einem großen Freunde der Dichter, die günstigste Aufnahme fand, und durch Geschenke zum reichen Manne ward. Er schrieb ein an den Prinzen Alaeddewlet gerichtetes Dihname oder Zueignungsschrift, von dem Dewletschah einen einzigen Vers des Metrums willen anführt. Eine seiner berühmtesten Kaßide ist die auf ein großes Fest, daß Sultan Abussaid im Jahre der Hedschira 861 (1456) zu Herat im sogenannten Rabengarten gab, und woraus Dewletschah mehrere Verse anführt. Er starb um das Jahr der Hedschira 878 (1473). Gleichzeitig mit ihm lebten, unter Abussaid's den Wissenschaften günstiger Regierung, von großen Mystikern der Scheich Chodscha Naßireddin Obeidollah, von Gesetzgelehrten der oberste Landesrichter Kotbeddin Ahmed Imami; von Dichtern Mewlana Abdoß-ßamed aus Bedachschan, und Dewletschah der Verfasser der Biographien der Dichter.

CXXXV.

Sultan Hossein Mirsa,

der Enkel Timur's des Herrschers in Chorassan, der die Wissenschaften so sehr begünstigte, daß zu seiner Zeit nicht weniger als zwölftausend von Stiftungen unterhaltene junge Leute zu Herat studierten. Er stammte in unmittelbarer Linie von Timur ab, der sein Urgroßvater war. Nach einer voll Beschwerden durchlebten Jugend, gelangte er im Jahre der Hedschira 875 (1470) durch die Hülfe Mohammed Baissangur's zur Regierung in Chorassan, wo er nach einer ruhigen Herrschaft von acht und dreyßig Jahren, nicht ferne vom siebenzigsten Jahre seines Alters, im Jahre der Hedschira 911 (1505) verschied. Sein Talent für Prosa und Poesie beurkundet sein Werk: Medschalissol-uschk, d.i. die Versammlungen der Verliebten, worin er in sieben und siebzig Abschnitten von Verliebten aller Art handelt. Die meisten derselben sind jedoch mystische, d.i. Scheiche der Sofis.

Gasele.

Es ghami isebket mera ne ten ne dschan mande est.

Mir ist vom Liebesgram nicht Leib noch Seel' geblieben,
Von ihr ist ein Phantom, von ihm nur Spur geblieben.
Ich bin gekrümmt, weil ich getrennt vom Brauenbogen,
Von meinem Leibe sind nur Haut und Bein geblieben.
O du! der meine Spuren suchst im Gau des Freundes,
Mein Aug' ist voll von Staub, der Kopf am Thor geblieben.
Sieh' Maale in's Gebein gebrannt wie Pilgerzeichen (1),
Ein Zeichen ist davon wohl Jeglichem geblieben.
Zwar ist Hosseini nun schon grauen Kopfs geworden,
Doch auf dem Pfad der Jugend ist sein Kopf geblieben.

Sam Mirsa führt von ihm auch einige tschagataische Verse an, welche aber nicht in die Geschichte der persischen Dichtkunst gehören.

CXXXVI.

Mewlana Schehab aus Terschis,

ein Nebenbuhler Scheich Aseri's, mit dem er manchen poetischen Wettstreit durchführte. Er hatte sich

(1) Die Maale, welche sich die Pilger von Mekka und Jerusalem zum Andenken ihrer Pilgerschaft einbrennen.

dem Prinzen Tschokeri, dem Sohne Schahroch's, angeeignet, zu dessen Lobe er mehrere Gedichte, und unter andern auch die folgende Kaßide sang:

Ziehst du den Schleyer wie die Sonne weg, So kauft dich Jupiter (1) mit Seel' und Herzen.
Wirfst du den Lockenstrich aufs Himmelsdach, So ziehst zum Erdenkuß (2) die Sterne niedre.
Der Knab' der Wimpern und des Zauberaug's Erfüllt die Welt mit Blut, mit Zauberey den Himmel.
Gieß' Lockendüfte aus, so nennt man es Den Morgen und den Ost der Wohlgerüche.
Ich habe eine Hand bey deinem Fest, Die ich mit Blut und Schwierigkeit erhalten.
Das Herz ein Hefenbecher, Wangen Tassen, Das Herz ein Glas, der Wein die blut'gen Thränen.
Die Grausamkeit hat Gränzen überschritten, Die Zeit hat dich die Grausamkeit gelehrt.
Wenn meine Klage zu dem Herren kömmt, Wie wirst du dann so grausam seyn als jetzt.
Du bist der Herr der Welt, der Kronenspender Der Welt, der Gnaden und Wohlthätigkeit.
O Herr des Reichs, Dschokrischah Mohammed, Der Herrschaft und der Leitung Siegel,
Des Looses Geometer baut den Staub Durch seine Billigkeit mit Städten an.
Es raubt sein Diadem den Fürstenscheiteln Das Herrscherdiadem, die Königskrone.
O Schah, verlangt der Himmel Ehrenplatz, So findet er denselben hinter dir.
Der Neumond ist das Eisen deines Hufs, Beschlagen mit der Sterne goldnen Nägeln.
Du zeichnest mit dem Kiel der Huld das Bild Der Gnaden auf das Blatt Bedürftiger.
An deinem Throne stehen tausend Türken, Der Neid Chatara's, Sina's und Tschigils.
O Weltenzuflucht, dieses Sclaven Worte Fühlst du nicht bey dem Wort, Ohnmächtiger.
Wird mein Gedicht vom Himmelstiel geschrieben, So rollet man des Himmels Blätter auf.
So lang der Schönen Lockenspitzen düften Mit Ambra bald und bald mit Tartarmoschus,
Sollst du befestigen des Guten Grund, Bekräftigen der Weltenherrschaft Brauch.

CXXXVII.

Scheich Aseri.

Ein großer Scheich und mystischer Dichter. Vierzig Jahre lang saß er auf dem Teppich der Betrachtung und pilgerte in dem Thale des beschaulichen Lebens; übrigens auch mit vielen Schätzen äußerer Wissenschaft und innerer Erkenntniß ausgeschmückt. In seiner Jugend sang er das Lob von Sultanen und Emiren, in seinem reiferen Alter die Einheit Gottes. Er verfertigte Seitenstücke zu meh-

(1) Ein unübersetzbares Wortspiel, weil Müschteri im Arabischen sowohl Jupiter als Käufer heißt. Bey dieser Gelegenheit ist es nicht unschicklich zu bemerken, daß Herr Büsching im Museum für altdeutsche Literatur S. 527, ganz richtig die im Ritual bey der Niederkunft der Amfortas vorkommenden Sternennahmen für rein Arabisch hält. Hier folgen sie mit ihren wahren Nahmen: Zwal lies Suhal, d. i. Saturn; Al-Mustri, l. Muschteri, d. i. Jupiter; Al-muret, l. Merrich, d. i. Mars; Samsi, l. Schems, d. i. Sonne; Al-Kiter, l. Atared, d. i. Merkur; Alligasir ist am meisten verderbt statt Sohre Venus, und Al-Kamr ganz richtig der Mond. Noch so manche andere rein orientalische Dichtungen und Worte der europäischen Gedichte des Mittelalters sind bisher noch nicht erkannt oder mit Stillschweigen übergangen worden. So ist z. B die List des Juden im Kaufmann von Venedig bey Shakespeare eine rein arabische Anekdote aus der Erzählung des Richters von Hamah, wie sie aus dem Arabischen im Morgenblatte 1815 treu übersetzt ist. Daß der Titel des Meistersängers schon im neunten Jahrhunderte n. Chr. an persischen Hofen üblich gewesen sey, sahen wir beym ältesten neupersischen Dichter Rudegi oder Rüdiger, und hier mag noch die Bemerkung hinzugefügt werden, daß das Deutsche Minne mit dem Arabischen Wort Minnet oder Minne gleichen Schall und Sinn hat, indem es Gnade und Huld bedeutet.

(2) Seminbus, der Kuß auf die Erde, das προσκυνειν der Griechen, die alte orientalische Sitte, vor dem Throne sich zur Erde zu beugen, und dieselbe zu küssen.

reren Gedichten Selman's, ergriff dann aber auf einmahl das Derwischleben, nahm beym Scheich Mohajeddin von Tus den ersten Unterricht in der Mystik, wallfahrtete mit ihm nach Mekka, und empfing, nachdem Mohajeddin zu Haleb gestorben war, das Ordenskleid aus den Händen Seid Mireddin's, wallfahrtete noch zweymahl nach Mekka, hielt sich dort zwey Jahre auf, und verfaßte während seines Aufenthaltes das Werk Saief-safa (Reinigkeitsfluß) im Umfange des heiligen Hauses, über die Pflichten der Wallfahrt, und eine Geschichte der Kaaba. In der Folge schrieb er auch außer einem Diwan noch mehrere Abhandlungen in Prosa und Versen, die Werke Togra, Humajun (der kaiserliche Nahmenszug), Adschaibol-gharaib (Wunder der Seltenheiten), Dschewahir-ol-essrar (die Juwelen der Geheimnisse), welches eine Sammlung von Anekdoten und Sprüchwörtern ist, eine Erklärung schwer zu verstehender Verse, wie z. B. Chakani's u. s. w. Von Mekka reiste er nach Indien, wo ihm Sultan Ahmed ein Geschenk von fünfzigtausend Silberstücken machte, das er aber nicht annahm, und sich hierdurch auch nicht bewegen ließ in Indien zu bleiben. Er zog sich nach Ißfahan zurück, wo er auch starb und begraben liegt. Ein noch heute vielbesuchter Wallfahrtsort. Als Sultan Mohammed der Sohn Baissangur's nach Irak reiste, besuchte er den Scheich, und hörte seine Lehren an. Er ließ dann vor ihm einen Beutel Goldes ausgießen, das er aber eben so wenig annahm, als das Geschenk des indischen Fürsten. Dewletschah gibt mehrere seiner mystischen Gasele auf die Einheit Gottes, von denen uns aber kein einziges übersetzungswerth geschienen.

CXXXVIII.

Hatefi,

mit dem späteren Dichter desselben Nahmens, welcher im folgenden Zeitraume lebte, nicht zu verwechseln; das Hauptwerk wodurch er sich einen Nahmen erwarb, ist das romantisch-mystische Gedicht: Kui u Tschewkan (1), d.i. der Ballen und der Schlägel, dessen Helden ein junger Schah und ein Derwisch sind. Der Titel ist von der allegorischen Liebe des Ballens gegen den Schlägel hergenommen. Reine Männerliebe ohne Sinnengenuß, die also dem romantischen Dichter kein erfreuliches Resultat oder keine Katastrophe gibt, wie weibliche Gestalten, und folglich auch nicht wohl anders enden kann, als mit einer heilsamen Lehre von der Nichtigkeit aller Liebe des Geschöpfes in Vergleich mit der ewigen Liebe des Schöpfers, mit dessen Lob das Werk schließt, so wie es mit seinem Preise folgendermaßen beginnt.

Eh' daß ich den Verlauf erzähle, Will ich den höchsten Schöpfer preisen,
Der Sonne und des Mondes Schöpfer, Vor dem des Himmels Ballen rollen.
Der Himmel selbst ein runder Ballen, Im Eck' des Neumonds krummer Schlägel;
Des Schicksals Ballen und der Schlägel Des Looses wird von ihm regiert.
Der Mond am hohen Firmament Bald Ballen und bald Schlägel ist,
Und jeder Tag von Mond zu Mond Ist von der Einheit Gottes Zeuge.
Zur Welterleuchtung hängt vom Himmel Die Sonne als ein goldner Ballen.
Das Wort das ihr die Liebe nennt, Entsprang des Himmels ew'gen Kreisen.
Es gab ihm Lauf von Ost zum West, Wie's hier der Ort ist zu erzählen.

Nach dieser Einleitung, worin wie gewöhnlich sich alles auf den Stoff, dem Sach- oder Wortsinne nach, bezieht, wird die leidende Liebe des Ballen zum Schlägel, und die Tyranney die dieser über je-

(1) Vom Worte Tschewkan oder Tschaukan kommt das τζυκανιςηριον oder Maillebahn, bey den Bysantinern bekannt, und der Tschakan oder Streithammer. Das Spiel selbst ist das holländische Kolf.

nen unbarmherzig ausübt, geschildert. Ein Derwisch unterhält sich mit beyden, und sie sprechen zu ihm mit der Zunge ihres Zustandes, d. i. mit der innern Sprache der Dinge, die keiner articulirten Töne bedarf. Der Schah oder Prinz spielt zweymahl auf der Ballenbahn (Maille) in Gegenwart des Derwisches, von dessen außerordentlicher Leidenschaft er nicht ungerührt bleibt.

Als diesen Zustand sah der Prinz, / Stieg er sogleich vom Pferde ab,
Zerbrach den Stock, warf weg den Ballen, / Verbannt' die Freude aus dem Herzen,
Und gab den Faden des Vergnügens, / Der Wonne Schlägel aus den Händen,
Sitzt auf der Erde, weinet reichlich, / Wie Nelken in dem Frühling weinen,
Gießt Rosenwasser auf Jasminen, / Und auf die Sonne Sterne aus,
Beängstigt sich mit Herzensunruh, / Verwandelt so den Mond in Sonne.
Wenn der Geliebte sich bekümmert, / Vermehrt des Freundes Liebe sich.

Nachdem der Derwisch eine Zeitlang fruchtlose Leidenschaft genährt, kömmt einer seiner guten Freunde, der den Roman mit dieser Lehre beschließt:

Er kam ihm von dem Weg der Treue / Entgegen wie ein reiner Schlägel.
Er sah sein Angesicht umwölkt, / Und seine Haare ganz verwirrt.
Er sprach: O sag', was fehlet dir, / Nach wem beherrscht dich die Begier!
Und welches schönen Kinnes Ballen / Hat dich so ganz zu Grund gerichtet?
Für wen erträgst du solche Leiden, / Welch Feuer hat dich so entzündet?
Von welchem Gau bist du ein Hund, / Und welch Gesicht hat dich entflammt?
In welchen Mond bist du verliebt? / Nach welchem Wege schaut dein Aug'?
Wer ist der Reiter der dich jagt, / Und welches Haines Hirsch bist du?
Wem aus Treulosen schwurst du Treue, / Und welchem Herzensräuber Liebe?
Was hat dein Seufzen und dein Klagen / Dem unbeständ'gen Sinn zu sagen?
Der Arme gab mit tausend Thränen / Ihm ganz verwirret diese Antwort:
Aus gelben Wangen, bittern Thränen / Erkenn' mein Leiden, frag' nicht weiter.
Mein Herz ist eine große Wunde, / Wie soll die Thränen ich erklären!
Mein Herz beängstiget die Seele, / Das Messer drang bis ins Gebein.
O schau das Aug', das Thränen strömet / Und des Gesichtes Tulpenbeet,
Schau an mein Loos und meine Zeit, / Schau meinen Frühling, meinen Garten.
Das Herz verführte mir die Seele, / O daß dieß Niemand leiden möge.
Als diesen Zustand sah der Freund, / Er schmerzensvoll darüber weint.
So werden Herzen abgeschworen! / Der Kopf aufs Spiel! der Fuß verloren!
Wer nicht die Seele willig gibt, / Wer ruhig bleibt ist nicht verliebt.
Wer's ist denkt nicht auf Kopf und Seele, / Und wie er Sicherheit sich wähle.
Ich ließ dir diese Probe sehen, / Bist verliebt, wirst mich verstehen.
Dem, der der Liebe sich befleißt, / Gehör' ich an mit Leib und Geist.

Das Ganze ist eine niedliche Kleinigkeit von einigen hundert Versen, aus denen jedoch der Mühe werth geschienen, hier mehr zu übersetzen, als bey manchem anderen Dichter aus so viel Tausenden. Das in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien unter Nr. 211 befindliche Manuscript ist mit großer Zierlichkeit geschrieben.

CXXXIX.

Sultan Hassan,

der Statthalter von Gilan und Lahdschan, der sein Geschlecht von Emir Kiai Malatt ableitet, und unter die vornehmsten Sprossen der Abkömmlinge Hossein's gehört. Er starb im Jahre der Hedschira 903 (1497), und Sam Mirsa führt von ihm den folgenden Doppelvers als Anfang einer Gasele an:

Gehet mein Mörder an mir, dem Tiefbetrübten, vorüber,
Sieht er mein blutiges Aug, geht doch vorüber am Blut.

CXL.

Mewlana Umidi,

ein guter Kaßidedichter, geboren zu Tahran. Er war zuerst in Schiraf ein Schüler Mewlana Mohammed Diwani's, unter dessen Anleitung er in allen Wissenschaften, vorzüglich aber in der Arzneykunde Fortschritte machte. Er ging mit der besten Gesellschaft am Hofe Schah Ismail's um, wie dieses aus seinen Gedichten erhellt. Er starb zu Tahran im Jahre der Hedschira 905 (1499), wo man ihn eines Nachts beym Kopfe aufgehängt und erschlagen fand.

CXLI.

Serabschebbin Komari aus Kaswin,

einer der aufgeweckten Köpfe am Hofe Abussaid's, wo er mit Chodscha Selman um den Preis der Dichtkunst wetteiferte. Besonders sind die beyden folgenden Strophen dieser beyden Dichter berühmt, deren Vorzug bey den Gelehrten noch unentschieden ist.

Serabschebbin Komari:

O Fluth, du hast Cypressen groß gezogen, Der Wiesen hast Cypresse du gepflogen.
Der Garten Knospe ist dir wohlgewogen, Dieß alles Ostwind kommt durch dich geflogen.

Selman Sawedschi antwortete:

Die Dornen hast du Frühlingsthau erzogen, Und in den Knospen sie mit Blut gepflogen.
Narciß und Rosen sind dem Trunk gewogen, Dieß alles Ostwind kommt durch dich geflogen.

CXLII.

Rokn Sain,

aus einer Richterfamilie von Semnan, ein munterer Dichter, der am Hofe Toghatimur Chan's des Nachfolgers Abussaid's in Astrabad und Dschordschan das Amt eines Vorbethers bekleidete, und beständig in seinen vertrautesten Kreis gezogen ward. Einst fragte ihn einer, ob der Chan etwas gelernt habe. Rokn Sain antwortete, eher wird dieser todte Chan (Karawanserai, Waarenmagazin) etwas lernen als der lebendige (der Fürst). Sobald als dem Chan diese Antwort hinterbracht worden war, ließ er ihn dafür einsperren. Er saß lange Zeit im Kerker, und sandte endlich dem Chan die folgenden vier Verse:

Da mir der Schah mit Gunst ist hold, Verlangt' ich Spangen nur aus Gold;
Das Eisen als es dieß verstand Aus Eifersucht den Fuß umwand.

Man hat von diesem Dichter eine große Anzahl Gedichte, und sein Diwan ist im persischen Irak sehr geschätzt. Er sang auch ein Dihname oder Zueignungsgedicht, worin Gaselen und Bruchstücke jeglicher Art.

CXLIII.

Nami,

das ist der Nahmhafte, wiewohl nicht eben unter den Dichtern, unter denen wir ihn doch durch einige aus seiner (dem Herrn Grafen v. Rzewusky gehörigen) Gedichtsammlung übersetzten Gasele um so lieber nahmhaft machen wollen, als er von allem mystischen Unsinne ferne, nur zuweilen in den gigantischen verfällt.

Ajed adscheb es hali ruchi o heme kessra.

Alles wundert sich der Wangen,
Weil in Gluthen Mücken hangen.
Zaudre Herz nicht, Dolche drohen,
Gib den Kopf, hab' acht die Seele!
Schreyen will ich aus Begierde,
Glocken läuten nicht von selbst.
Fromme flüstert nicht die Ceder,
Lustsingen ist fremd die Lust.
In der Stadt der Wisser weiß ich,
Wie Nami, nichts als dein Haus.

Kaddi hilal hemtschu keman si an sebeb chumest.

Der Neumond ist deßhalb gekrümmt im Bogen,
Weil vor den Brauen alle Monden schwinden.
Die Herzensgluth erweichet Stahl, nicht ihn,
Wie fest hält dieses Eisenherz an sich!
Ich sprach: Gib einen Augenblick mir Gnade,
Es floß mein Blut. Er sprach: Dieß ist die Gnade.
Mein Wille stand am Schöpfungstag nach Wein,
Bring' Wein! vor allem geht der ew'ge Wille!
Es ehrt Nami selbst seinethalb den Hund,
Sieh, wie er selbst so hoch verehret ist!

Be paibussi tu der bagh sebse ber sed.

Im Garten sproßt das Grün den Fuß zu küssen,
Die Rose blühet nur zu dienen dir,
Die Tulpen sind dahin, es has der Frühling
Aus Scham vor dir das Rosenbeet verbrennet.
Der Ostwind ist als deines Wuchses Sclaven,
An Pinien tausendfältig angestoßen.
Es senkt sich in das Herz Humai (1) nieder,
Denn Vögel wagen viel nach ihm den Flug.
Wenn er nur einen Blick wirft auf Nami,
So opfer' ich Herz und Seelengold geprägt (2).

Derja si schuri seili sürüschem beher taraf.

Vom Thränenstrom wogt überall ein Meer;
Die Brust fällt in den Staub, die Hand auf's Glas.
Dem Fisch im Meere wässern Zähn' darnach,
Die Muscheln öffnen sich ihn zu verschlingen.
Die Welt ist nur ein großer Aschenhaufe,
Der Himmel brennt von meinen Herzensgluthen.
Mein Aug' gießt Sternen aus damit er komme.
Der Mond sucht die Gesellschaft der Pleiaden.
Sofis bereiten dir als Zoll die Seele,
Nami! trink reinen Wein, geh in den Winkel.

CXLIV.

Urfi,

einer der überspanntesten mystischen Dichter, der vielleicht der Verwandschaft seines Nahmens (Urfi, d.i. der Erkennende) mit dem griechischen Orpheus kannte oder ahnte, und also als der neue Orpheus der Sofis, deren Lichtlehre mit der der orphischen Mysterien so viel gemein hat, sich einen unsterblichen Nahmen ersingen wollte. Die zahlreichen und meistens sehr schönen Exemplare desselben, die

(1) Humai der Paradiesesvogel.

(2) Wenn du mich anblickst, prägt sich deine Gestalt meinem Herzen und meiner Seele ein, die rein wie Gold sind; wenn ich sie dir dann aufopfere, sind sie Gold mit deinem Stämpel geprägt.

sich in den verschiedenen Sammlungen befinden (1), zeigen hinlänglich für das Ansehen, worin er stehet, wenn er auch nicht dem Rufe nach hinlänglich bekannt wäre. Die meisten seiner Kaßiden sind uns eben so hochfliegend und ungenießbar als seine Gaselen, und die einen und die andern (beyläufig fünfhundert an der Zahl), machen für sich einen besondern, und beyde zusammen einen sehr ansehnlichen Band aus.

Kaßide.

Ich bin, o weh! zu schnell vom Leben fortgegangen, Ha! Eile! wenn du fragst, ich bin berauscht gegangen.
O Schmerz der Welt, eil' nicht den Nacken zu ergreifen. Von ferne folge, eilends bin ich fortgegangen.
O Menschen, saget nicht: du geh nicht wie der Wind, Ich bin in den Harem der Seele eingegangen.
Leb' wohl! der aus Begier des Freundes dich gekrankt, Ich bin aus eignem Trieb' zu Menschen hingegangen.
Auf Schultern Schmerz, Unglück vor mir und hinter mir, So bin ergebungsvoll zur Ruh' ich fortgegangen.
Bis an der Liebe Granze, bis zum jüngsten Tag, Bin ich vor meinem Herzensschmerze hergegangen.
Die Lust zu weinen gab mir das Lanzette bey Nacht, Der Waltenadern Blut als Sündfluth kam gegangen.
Willst du gerecht als Heerscher seyn, so sey nicht stolz, Ich bin wie Salomon mit Wundern fortgegangen.
Ich sah, daß alle Trauer war Begier der Welt, Als ich mit Gauern und Moslimen bin gegangen.
Ich trug Verlangen, trank das Blut, genoß der Lust, Nicht ob Freygebigkeit und Huld bin ich gegangen.
Da Niemand in den Zügel griff, bin ich von Mekka In Glaubensschatten zu dem Götzentempel fortgegangen.
Mit Lärmen ging ich in das Heiligthum, sie schmähte; Zum Kloster bin ich stieneschlagend fortgegangen.
Wo ist der Streit der Weigerung, und wo die Aufnahm'? Ich bin nicht als Moslim, als Gauer nicht gegangen.
Die Sonne kam und diente meinem Haupt zum Kissen, Aus Sehnsucht bin ich in den Schlaf des Nichts gegangen.
Von allen Orten hört' ich Kunde meines Kummers, Ich bin mit meinem Theile tanzend fortgegangen.
Die Klinge meines Schwertes ist ein ew'ges Blatt, Weil ich zum Ueberfall des Heers des Grams gegangen.
Ich bins, der, satt erschlagner Seelen, mit dem Schwert, Im Leichentuch, zum Henker singend bin gegangen.
Ich bohrte Perlen durch, verkauf' sie nicht um Spott, Zu hundert Schachten bin ich bettelnd hingegangen.

Gaselen.

Tschi germest ki der scherab misused.

Welch' Wärme ist's die in dem Weine brennt, Welch' Feuer das im Aug' den Schlaf verbrennt?
Wer von der Liebe Blitz getroffen ist, In dieser Sonne Schattengluth verbrennt.
Da Wein und Schönheitsgluthen sind vereint, Verhüll' dich nicht, der Schleyer schnell verbrennt.
Warum fiel Feuer denn auf meine Tugend, Warum verbrannte sie im Blitz der Jugend?
Es mangelt Feuer und des Lebens Wasser, Wenn dieses wasserdurstige Herz verbrennt.
Es sprang ein Blitz hervor aus heißer Treue, Der schnell den Zügel der Geduld verbrennt.
O zeig' die Gluth Uefi's dem Herren an Der Buß' thut und aus Lust den Wein verbrennt.

Tariki dilberi tu meger peri dared.

Wie schön du seyst, ein Genius nur weiß, Denn nie ein Mensch von solchem Liebreitz weiß.
Wer mit den Wimpern hundertfach liebkos't, Aus jedem Haar Lanzett zu machen weiß.
Aus Furcht des Herzensgrams geizt nicht nach Seelen Wer dieser türk'schen Krieger Sitte weiß.
Ich durste nach dem Lebensquell der Lippen, Wo ist der Chiser der die Straße weiß?
Hüth' dich vor jeder dieser zwey Gaselen, Die, sey's zu mager, sey's zu fett, Nichts weiß.
Wer mit der Schönen Thun nicht ist bekannt, Liebkosungen als Grausamkeit nur weiß.
Schätzt er für Nichts die Perlen, hat er Streit Mit dem, der wahren Werth der Perlen weiß.
Gefallen ist, unmöglich kehrt auf Wer die Verirrungen der Liebe weiß.
Mit Gold kann den Rubin, die Sonne kaufen, Ein jeder welcher Gold zu machen weiß.
Es ziemet dem Uefi Hafisen nachzufolgen, Weil er den Werth beredter Herzen weiß.

Huschem benigahi bürd dschanane tschünin bajed.

Mit einem Blick entseelt sie mich, so ist es recht; Ein einz'ger Zug berauschet mich, so ist es recht.
Von In' und Außen seh' ich sie in hundert Bildern, Solch Tempel ist im Lande der Ungläub'gen recht.

---

(1) Herr Graf von Rzewusky allein besitzt deren mehrere.

Eh' ich sie sah war ihr mein Herz mein Lieb' ergeben,
Das Korn sproß ohne Säen auf, so ist es recht.
Indeß die Liebe um mich Fernen Zauber wob,
Sank ich in nichts, für Zauberey ist es so recht.
Ich schau' und streif' herum, verstreu' und sammle wieder,
Ist meine Seele voll von Staub, so ist es recht.
So lang' vom Staub' des Grams gefegt nicht ist der Busen,
Ich wein' und lach' aus Lieb' ein Narr, so ist es recht.
Wenn eine Fremde mir ihr Angesicht versteckt,
Kann sie mich kränken nicht damit, so ist es recht.
Bald froh, bald trüb, bald voll von Leben und bald todt,
Im siebenfachen Wechsel für Betrunkne recht.
Ich bin von Sinnen und für beyde Welten weg,
So ist's für Einen, der um nichts sich kümmert, recht
Wenn Urfi's Herzensblut im Tanze schäumt und wallet,
Ist's für den Schmetterling, der sich verbrennet, recht.

Vierzeilige Strophen.

Urfi, sey nicht halsstärrig, hier ist nicht der Ort,
Die ew'ge Leitung läßt dir keinen weiten Raum.
In jedem Brunnen steckt gefangen ein Jussuf,
Doch in der Karawane ist ein Kenner auch.

Es kleidet sich Perwis in Zobel, Hermelin,
Ferhad ins Leichentuch mit unglückschwangerm Sinn.
Den führt die Lust hinan, die Liebe den herab,
Der Eine küßt den Mond, der Andere das Grab.

CXLV.

Mewlana Bedachschi aus Samarkand,

berühmt ob seiner Wohlredenheit zu Samarkand unter der Regierung Ulugbeg's, dessen Nahmen er in mehreren Lobgedichten verherrlichte. Sein Diwan ist in den Ländern jenseits des Orus sehr bekannt, und vorzüglich seine doppelgereimte Sonnenkaside berühmt, woraus die beyden folgenden Distichen:

Dunkeles Haar du fällst auf's Gesicht wie die Nacht auf die Sonne;
Wer hat Schatten gesucht mitten im Sonnenverein!
Einem Raben vergleich' ich dein Haar der unter der Sonne
Auf der Erde Haupt bauet das luftige Nest.

CXLVI.

Kadimi,

ein mittelmäßiger erotischer Dichter, der nicht einmahl in dem Terdschii oder Gedichte mit wiederkehrendem Schlußfalle, welches gewöhnlich mystischen Schwung hat, sich über die Sinnentändeley zu erheben vermag; das unten übersetzte Terdschii gehört unter seine besten Produkte.

Derdi dil bi sijar gescht es mihneti hidschranio.

Viel des Schmerzens befiel mein Herz ob der Trennung vom Freunde,
Was wird mit mir thun dieser unendliche Schmerz!
Wenn er schießet ins Herz, zu verjagen den Falken der Liebe,
Weinet von Zeit zu Zeit blutige Thränen das Herz.
Innere Gluth hat am Busen mir eingebrennet das Brandmaal,
So gibt vor der Welt heimliches Feuer sich kund.
Blutig färbte das Herz sich als es sein Bildniß erblickte,
Jeglicher Tropfen fiel mir in das schwindelnde Aug'.
Gleich dem Reisige wünscht Kadimi sich selbst zu verbrennen,
Wenn des Auges Licht fällt in das staunende Aug'.

Gedicht mit wiederkehrendem Schlußdistichon.

Ei dost si ruch nikab bükuschai.

O Freund, entschley're deine Wangen,
Zeig' mir von ferne mein Verlangen.
Ich öffnete der Augen Thore,
Daß dir mein Herz dein offen liege.

Durch Schönheit raubest du die Seele, Wenn du, mein Abgott, dich so schmükest.
Es war die Zeit wo ich dir Erele Für ihn mit Freuden geben wollte.
Geht er an meinem Geab vorüber Fällt einst sein Blick auf meinen Staub,
Will ich aufstehn, den Kopf zu seinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf seinen Wegen.

Der Weinrubin und die Narciß' Bedroh'n die Welt mit Aergerniß.
Das Hrrz bedarf Nichts von der Welt Als Rosenwangen, schwarzes Haar,
Es hat verwirret tausend Leila's Und von Medschnunen Tausende.
Ich fiel auf seiner Thüre Schwelle, Und saß in meines Auges Blut,
Wenn vor die Thür den Fuß er setzet, So ist's um Schelmerey zu thun.
Ich will aufstehn, den Kopf zu seinrn Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf seinen Wrgen.

Der Stein des Unglücks welcher sturzt, Bedecket Nichts als Nachtgestöhn.
So oft er mir verstohlen blickt, Sind hundert Klausner auf der Huth;
Um Schönen zu liebkosen leget er Verfänglich Schlingen auf die Tulpen;
Er macht in meinrr Seele Schatten So oft er scharf auf mich herblickt,
Ich komm von Sinnen, komm zu Fuß, Ergreif' Gelegenheit, steh' auf!
Ich will aufstehn, den Kopf zu seinen Füßen legen,
Und Schmeezen leiden lebenslang auf seinen Wrgen.

O Staub! dir glänzen meine Wangen, Der Tod von dir ist mein Verlangen,
Dein Aug' hat auf den Wink der Beauen Entdecket alles Haar auf Haar.
Dir Freude ward mie nicht bestimmt, Es wird sein Schmerz mir zur Natur.
Wir sollen mit einander trinken, Daß ich enthüllen mag mein Herz.
Daß es vergeh' in trunknem Schlafe, Sobald er zu mir setzt den Fuß.
Ich will aufstehn, den Kopf zu seinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf seinen Wegen.

O Seele die zerschlagen, schau! Lieg' nicht so lang in harten Banden.
Kein Wunder ist's, wenn dirse Nacht Der Glaube, Seel' und Hrrz entfliehn.
Mein thränenvolles Aug', sein Bild Bestaunt der Mond und die Pleiaden.
Sein Gram verwüstete mich heut, Und dieser Schelm, er grollet noch,
An einem Tage wo der Feeund Den Fuß auf meinen Polster setzet,
Will ich aufstrhn, den Kopf zu seinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf seinen Wegen.

Des Rosenbeetes Schmuck, die Ceder, Erreget tausendley Begierden.
Der Wangen Widerschein erhellet Bey Nacht das Aug der höhern Seher.
Die Lippen und der Mund erinneen Duech Süßigkeit an den Messias.
Ich bin der Wegestaub des Abgotts Der Seele, Herz, Vernunft verwirret.
Wenn er einst schwanket teunken her, Gerad und krumm die Füße setzet,
Will ich aufstehn, den Kopf zu seinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf seinen Wrgen.

Wenn er liebkosend mich durchbohrt, Sind Wunden bessrr als Gesundheit.
Mein Fremder, als er war vertraut, Entriß das Herz mir für beständig.
Es grämte sich das Herz nicht mehr Als es erfuhr es sey die Srele.
Wird ihm geopfert Kadimi, Geschieht es weil er ist verliebt.
Ich saß am Stande seines Wegs, Und wenn der Freund vorübergeht,
Will ich aufstehn, den Kopf zu seinen Füßen legen,
Und Schmerzen leiden lebenslang auf seinen Wegen.

CXLVII.

Ghaffari,

der Verfasser des Nigaristan oder historischen Bildersaals, unter welchem Titel Aldschewaini, Moineddin, Isferaini, Teifur Bostami und Kemalpaschasade Werke rhe-

torischen oder historischen Inhalts hinterlassen haben. Der Bildersaal Ghaffari's gehört unter die letzten. Seine Quellen (1) sind fast durchaus angegeben und fabelhafte Sagen der ältesten arabischen Geschichte, nähmlich vor Mohammed befinden sich nur einige wenige darunter. Doch gehört unter diese gerade die erste, die wir des poetischen Inhalts willen hier übersetzen, weil sie Voltairen die Idee zu seinem Zadig und den Stoff zum ersten Kapitel desselben hergegeben hat, der, wie man sich hieraus überzeugen kann, dem Orient angehört. In mehreren Geschichtbüchern wo sich diese Erzählung findet, (wie im Agani, im Koßat Antar und im Haivetol-Haivan) wird Nesar Ben Moad Ben Adnan, einer der ersten Stammväter der Araber, unter die Propheten gezählt. Er hatte drey hochstämmige Söhne, Madhar, Rebia, Siad, alle drey durch besonderen Scharfsinn ausgezeichnet. Der Vater wünschte, daß sie vermög des Spruches: Durchreiset die Erde und betrachtet das Ende der Lasterhaften, durch Reisen die letzte Hand an ihre Bildung legen möchten; er sprach zu ihnen:

O schauet nur dem Himmel und der Erde zu, Was jener durch Bewegung ist, und die durch Ruh'.
Das Reisen bringet Ehren und erzieht die Jugend, Das Reisen machet reich und lehrt die Tugend.

Sie begaben sich also nach dem Rathe ihres Vaters auf den Weg, und suchten ihre Zeit im Umgange mit ausgezeichneten Menschen zuzubringen.

O Herz, durchsuche nur die Welt, Bis dir die Tugend in die Hände fällt.

Da begegneten sie eines Tages einem Karawanenführer, der sich um ein verlornes Kameel erkundigte. Madhar der älteste sprach: Es ist einäugig. — Ja. — Der zweyte: Es hat einen gebrochenen Zahn. — Ja. — Der dritte: Es hinkt an einem Fuße. — Ja. — Nun so geh' des Weges den wir kommen, sagten sie, und du wirst es finden. — Der Karawanenführer durchstrich lange umsonst Berg und Thal, ohne sein Kameel zu finden, und kam wieder zu den Reisenden zurück, um sie von neuem auszufragen. Da sagte Madhar: Es trägt eine doppelte Last, auf einer Seite Butter und auf der andern Seite Honig. Der Kameeltreiber bestätigte es. Rebia. Es ritt ein muthwilliges Mädchen darauf. Siad. Und es ist trächtig. — Der Kameeltreiber bestand nun darauf, sie müßten das Kameel haben, wiewohl sie das Gegentheil beschworen. Kurz, nach langem Streite gingen sie zum Richter von Nedschran, Efaami dem Dschorhemiten, um den Streit schlichten zu lassen. Dieser konnte sie zwar der Schuld nicht überweisen, hatte sie aber im Verdacht, bis nach einigen Tagen das Kameel aufge-

---

(1) Als Gewährsmänner seiner Nachrichten nennet Ghaffari die folgenden Werke, alle vortreffliche Quellen historischer Forschung: Die persische Uebersetzung des Wesirs Balaami von der Geschichte Thaberi's. Die Geschichte der Eroberungen von Ahmed Ben Aaasam, übersetzt von Mohammed Ben Ahmed Mestufi. Die goldenen Wiesen von Messudi. Die wohlgeordnete Geschichte von Ibnol-Dschusi. Die Geschichte des Jemini, übersetzt von Ebischerf Hardbakani. Der Sammler der Erzählungen vom Wesir Chodscha Reschideddin. Das historische Werk Tarichi guside, und das geographische Nushetol Kolub von Hamdollah Mestufi. Die Ermahnungen des Wesirs Nisamolmulk. Die Geschichte des Richters Kawamolmulk Ebrkuh. Die Tabakati Naßiri von Muchadsch, bekannt unter dem Nahmen Seradsch Dschordschani. Die Geschichte Waßaf's, die Geschichte Binakiti's persisch; die Sammlung der Seltenheiten persisch; von Nisameddin Halil Hassan Ahmed Arusi aus Samarkand; die Geschichte Schereseddin's von Jesd; die Geschichte Dschihankuscha von Dschuwaini; der Aufgang zwey glücklicher Gestirne von Abdorrisak von Samarkand; die Geschichten Mirchond und Chondemir's. Die Biographien Dewletschah's und Mir Alischir's.

funden, und dem Eigenthümer zurückgestellt ward. Der Fürst bat sie um Verzeihung, lud sie zu sich ein, und bewirthete sie in seinem Harem. Als nun eines Tages die Rede auf das Kameel kam, und sie der Fürst um das Räthsel befragte, sprach Madhar: Als wir unsers Weges kamen, sah ich, daß das Gras auf einer Seite desselben abgefressen, auf der anderen unberührt stand, woraus ich schloß, daß hier ein einäugiges Kameel durchgekommen seyn müsse. Rebia fuhr fort: aus dem Bisse desselben in die Pflanzen rieth ich, daß ihm ein Zahn fehle; und Siad setzte hinzu: die ungleichen Spuren im Sande belehrten mich, daß es an einem Fuße krumm sey. Madhar begann dann abermahls: Fliegen, welche rechts und links die Butter und das Honig, welches abgeträuft war, auffraßen, zeigten mir worin seine Last bestand. Rebia. Ich fand auf dem Wege Kränze von strohenen Fußbändern, die nur ein muthwillig sich auf dem Kameel herumwerfendes Mädchen verloren haben konnte. Siad: Und aus den Spuren, wo sich das Kameel auf die Erde niederkniete, sah ich aus der Art, wie es seine beyden Vorderfüße in den Sand eingesetzt hatte, daß es trächtig seyn müsse. In der That fanden sich alle diese Vermuthungen durch den Augenschein gegründet; der Fürst erwies ihnen daher viele Ehre, und zog sie zu seiner täglichen Gesellschaft. Er schickte ihnen öfters Eßwaaren zum Geschenke, und unter andern eines Tages Braten und Wein. Damit aber seine Gegenwart die Freuden ihres traulichen Gespräches nicht störe, behorchte er sie hinter der Wand, ohne daß sie hievon das Geringste argwohnten.

Eröffne nie den Mund, wenn du bist bey Verstand, Denn viele Ohren gibt es hinter jeder Wand.

Der eine der drey Brüder sprach: Die Trauben woraus dieser Wein gepreßt ward, wachsen auf einer Begräbnißstätte; der andere: das Lamm das man uns hier aufsetzt, ist von einer Hündinn gesäugt, und der dritte: die ganze Bewirthung ist von keinem freygebornen Araber, sondern von einem Küchenjungen. Diese Reden betrübten den König gar sehr, welcher an ihrer Scharfsichtigkeit nicht mehr zweifelte. Er ließ den Weingärtner hohlen, und es fand sich richtig, daß die Trauben auf Gräbern gewachsen waren. Der Schäfer bestätigte, daß das Lamm von einer Hündinn gesäugt worden, weil die Mutter gleich nach dem sie es geworfen, der Wolf gefressen hatte. Der Fürst auf das höchste verwirrt, eilte wie rasend zur Königinn Mutter, die nach langem Läugnen endlich wirklich gestand, daß er die Frucht eines Liebesverständnisses mit einem Koche gewesen. Der Fürst, welcher sah daß nichts an der Sache zu ändern sey, beruhigte sich, konnte sich aber nicht eher ganz zufrieden geben, bis er sich nicht das Ganze von den drey Brüdern erklären lassen. Er brachte den Vorfall bey Gelegenheit zur Sprache, und die Brüder sahen, es gäbe kein anderes Mittel loszukommen, als die Wahrheit zu gestehen. Da sprach der Erste: Guter Wein von gutem Boden macht Geist und Leib froh; dieser Wein brachte die entgegengesetzte Wirkung hervor; er machte mich schwermüthig und stumpf, was eine Wirkung des Weines ist, der auf Gräbern wächst. Der Andere sagte: als ich das Brustbein des Lammbratens abnagte, sah ich, daß es nicht wie das Brustbein eines Lammes, sondern wie das Brustbein eines Hundes geformt sey, woraus ich die Amme des Lammes errieth. Dem Dritten kam das Geständniß am schwersten an; dennoch mußte er mit der Wahrheit heraus, und er bekannte, daß er die Abkunft des Gastgebers bloß aus seinen Geschenken errathen, indem er sie nur mit Eßwaaren beschenkt habe (1).

(1) Voltaire hat zwar nur den ersten Theil dieser Anekdote benutzt, die sich irgendwo in Herbelot (wenn wir nicht irren) befindet. In den arabischen Erzählungen kommen vier Söhne statt drey vor, aber die Ausbeute von Scharfsinn ist um nichts größer. In der zweyten Probe erräth der vierte Gast, daß eine der gesendeten Milchspeisen von einem Mädchen, die eben ihre Reinigung hatte, müsse zugerichtet worden seyn, weil die Milch zusammengeronnen war. Ein Aberglaube, der im Orient in Betreff mancher Zubereitungen der Koch- und Zuckerbäckerkunst ziemlich gemein ist, aber wohl auf keinem bessern Grunde beruhen mag, als die anderen aus dem Gastmahl gezogenen Folgerungen.

CXLVIII.

Dewletschah,

ein Dichter am Hofe Abussaid's, aus der Familie Timur, verdient hier nicht seiner poetischen Werke willen (denn die seinen Lebensbeschreibungen eingestreuten selbst verfaßten Verse sind sehr mittelmäßig), sondern als Biograph der berühmtesten persischen Dichter von der ältesten Zeit bis auf die seinige, d. i. ein halbes Jahrtausend, eine sehr ehrenvolle Stelle und unseren größten Dank, indem er die Hauptquelle aller unserer über die persischen Dichter vorhandenen Nachrichten ist.

CXLIX.

Mir Alischir (1)

war aus einem edlen Geschlechte entsprossen, und der Sohn Behadir's, eines der Großen am Hofe der Tschagataischen Sultane. Sein Großvater mütterlicher Seits war einer der ersten Emire Sultans Baikara Mirsa's des Großvaters Sultan Hossein Mirsa's, unter dessen Regierung Mir Alischir zu den höchsten Ehrenämtern, und zu dem größten Ruhme gelangte. Die Freundschaft dieses Fürsten für Mir Alischir, den er erst zu der Würde eines Großsiegelbewahrers, und dann zu der des ersten Wesirs erhob, schrieb sich noch aus der Schule her, die sie mitsammen besuchet hatten. Alischir hatte sich zuerst dem Sultan Abulkassem Babur Mirsa angeeignet, der ihn ungemein liebte, und seinen Sohn nannte. Nach seinem Tode setzte er zu Meschhed seine Studien fort, und begab sich dann der Unruhen wegen, die damahls sich in Chorassan erhoben, nach Samarkand, wo er am Collegium des Chodscha Fasllullah Abulleisi weiters den Wissenschaften oblag. Als Hossein Mirsa unumschränkter Herr von Chorassan ward, ersuchte er den Sultan Ahmed Mirsa, den damahligen Herren der Länder jenseits des Oxus, ihm Alischir zu schicken. In so üblen Umständen sich damahls auch dieser Sultan befand, so gab er ihm doch ein glänzendes Geleite, und noch glänzender ward er am Hofe Hossein's Mirsa empfangen. Er verherrlichte die Regierung desselben durch den Schutz den er den Wissenschaften angedeihen ließ. Sein Pallast stand den Gelehrten offen, und ungeachtet die Zügel der Regierung seinen Händen anvertraut waren, versäumte er mitten unter den wichtigsten Geschäften keine Zeit und keine Gelegenheit, durch Fortschreiten im Gebiete der Wissenschaften sich und Andere zu vervollkommnen. Tschagataische und persische Poesien, Räthsel und Logogryphen waren seine Lieblingserhohlungen. Da ihn aber die Studien mehr anzogen als die Geschäfte, und er den ersten ausschließlich zu leben wünschte, so zog er sich bald von den letztern zurück; vertauschte zuerst die Würde eines Großwesirs mit der eines Statthalters in Astrabad, und gab dann auch diese auf, um einzig und allein den Wissenschaften zu leben. Durch diese freywillige Abdankung verlor er nichts an seinem Ansehen, daß sich von Tag zu Tag vermehrte, indem der Sultan nicht aufhörte ihm täglich neue Beweise seiner Hochachtung zu geben. So als der Wesir Chodscha Medschdeddin dem Sultan ein Fest gegeben hatte, und von diesem mit einem Ehrenkaftan bekleidet worden war, dankte er ihm dafür nach dem gewöhnlichen tschagataischen Ceremoniel mit neunmahliger Kniebeugung.

---

(1) Nach Dewletschah und Sam Mirsa im Auszug übersetzt in den Notices et extraits des manuscrits du Roi, T. IV. p. 246 und 290 von Herrn Silvestre de Sacy.

Mir Alischir verehrte hierauf dem Wesir sein eigenes Kleid, der es über den Ehrenkaftan des Sultans anlegte, und dem Geber wie dem Sultan mit neunmahliger Kniebeugung dafür dankte. So von seinem eigenen Herrn und seinen Stellvertreter geehrt, wurde er auch von fremden Fürsten besucht und hochgeschätzt. Die letzten Jahre seines Lebens verwandte er einzig auf Schriftstellerey, so daß seine gesammten Werke zu großer Zahl und großem Umfang heranwuchsen, wovon freylich nur der kleinste Theil, nämlich die persischen hieher, die tschagataischen aber in der Geschichte der östlich-türkischen Literatur gehören (1). In seinen türkischen Werken nahm er den Dichternahmen Nevaji, in seinen persischen Fani an. Die Sammlungen seiner persischen Gasele beträgt sechstausend Distichon. Als Proben aus demselben gibt Sam Mirsa die folgenden Verse:

Nicht nur bey Tag, auch nächtlich seh' ich das Bild des Gehorsams;
Komme die Nacht heran, bin ich ja selbst nur ein Bild.
Du behandelst mein Herz wie Knaben die Vogel in Handen,
Schenkest die Freyheit ihm nicht, sperrst in den Käfich es nicht.

Mein Herz zieht mich nicht auf die Flur ins Rosenbeet; Was hat dein Schmerz und ich mit Freud' und Lust zu thun?

Die folgenden Verse sind ähnlichen aus dem Derjai ebrar, dem Meere der Gerechten von Agahi nachgeahmt (2):

Der feurige Rubin der Fürstenkronen schmücket, Ist eine Kohle dem Gehirn eingedrücket.

---

(1) Sam Mirsa gibt die folgenden Titel derselben an: Nasmol dschevahir, Juwelenreihen, persisch. Nessaimol-muhabbet, sanfte Liebeswinde. Nersol leali, verstreute Perlen. Chamsatol-mottaharin, (so in unserem Exemplare, nicht Mottacharin, wie in dem Pariser Manuscript), Fünfer der das Meer Befahrenden. Kossatol-Scheich Sanaan, Erzählung des Scheich Sanaan. Munschiati Turki, Muster türkischer Briefe. Mofredat der fenni mima, einzelne Verse, Logogryphen. Halati Seid Hassan Erdeschir, Zustände Seid Hassan Erdeschir's. Mahbubol-Kolub, der Geliebte der Herzen. Urudhi turki, türkische Prosodie. Halati Pehliwan Abu Seid, Zustände des Pehliwan Abusaid. Medschalisson-nefais, köstliche Gesellschaften, d.i. die Biographien tschagataischer Dichter, wie die persischen von Dschami. Hairetol-ebrar, das Staunen der Gerechten Ferhad u Schirin, Ferhad und Schirin. Medschnun u Leila, Medschnun und Leila. Seddi Iskenderi, der Damm Alexander's. Sebai Sijare, die sieben Planeten. Fünf Diwane, oder Sammlung lyrischer Gedichte; vier tschagataische und ein persischer. Die vier tschagataischen betitelte er nach dem Beyspiele Dschami's: 1) Gharaiboes-soghr, Wunder der Kindheit. 2) Newadiresch-schebub, Seltenheiten der Jugend. 3) Bedaiol-wust, Kunstwerke des mittleren Alters. 4) Fewaidol-Kibr, Früchte des Greisenalters. So wie in diesen Titeln seiner Gasele ahmte er auch in denen der Mesnewi dem großen Dschami durchaus nach, so ist das Seba sijare, die sieben Planeten, dem Heftpeiger, oder sieben Gestalten Nisami's nachgeahmt, denen auch die Heftmansar, oder sieben Ansichten nachgebildet sind. Auch sammelte Mir Alischir sieben seiner Mesnewi unter dem Titel Heftchuan, die siebenfach besetzte Tafel oder auch die sieben Abentheuer, wie Dschami die seinigen unter dem Titel Heftoreng, die sieben Sterne des großen Bären. Der Titel Heftchuan aber ist aus dem Schahname von den zwey so überschriebenen Zügen Rostem's und Isfendiar's hergenommen.

(2) Mir Alischir war größtentheils Nachahmer Dschami's des großen Dichters, seines Zeitgenossen; hier aber war er gar Nachahmer des Nachahmers, indem das Derjai ebrar Chosru's von Dehli, das Meer der Gerechten, dem Subhetol-ebrar, Rosenkranz der Gerechten, und Tohfetol-ebrar,

Mir Alischir verunsterblichte seinen Nahmen nicht nur durch die Werke seines Genies, sondern auch durch die seiner Wohlthätigkeit, die im Verhältnisse nicht minder groß und zahlreich als jene sind; dreyhundert und siebzig Gebäude aller Art erneuete oder baute er vom Grunde aus. Moscheen, Collegien, Klöster, Brücken, Fontainen, Bäder und Karawanserai's. Von diesen letzten allein neunzig (1). Auf diese Weise gab er im ganzen Reiche allen zur Architektur und ihren Verzierungen gehörigen Künsten reichliche Beschäftigung. Baumeister, Bildhauer, Mahler, Vergolder, Schönschreiber wetteiferten, ihre Kunst und die Gebäude Mir Alischir's zur höchsten Vollendung zu bringen. Dichter und Redner drängten sich in Schaaren heran, um seines Umgangs, seiner Wohlthaten theilhaftig zu werden, und sein Lob und ihre Dankbarkeit durch Gedichte und Zueignungen zu verewigen. Dschami und Dewletschah, beyde seine Zeitgenossen, preisen ihn mit Begeisterung als ihren Freund und Gönner, und gaben ihm hierdurch bey der Nachwelt ein Zeugniß weit erhaben über alle panegyrischen Hippogryphenflüge Enweri's und Chakani's, der größten persischen Lobdichter. In den Denkmählern seiner Wohlthätigkeit und seines Genius, verewigt durch Meisterwerke der Bau- und Dichtkunst, in dem Munde der Perser und Türken, lebt unsterblich fort der große Wesir, der große Dichter Mir Alischir.

CL.

Mewlana Dschami,

der letzte große Dichter den Persien hervorgebracht, der zwar in keiner besonderen Dichtungsart den ersten Platz einnimmt, aber in mehreren derselben mit den größten Dichtern seines Volkes rühmlich wetteifert, und daher denselben beygezählt zu werden verdient. Er beschließt das neunte Jahrhundert der Hedschira, das er fast ganz durchlebte, und die Reihe der großen Redekünstler Persiens. Dewletschah, sein Zeitgenosse, den er noch um einige Jahre überlebte, setzt ihn mit Recht an die Spitze von sechs großen Schriftstellern seiner Zeit, denen Dewletschah selbst als der siebente beyzuzählen ist. Die sechs anderen sind Dschami, der gelehrte Wesir Mir Alischir, Scheich Ahmed Sohaili,

---

Geschenk der Gerechten, nachgeahmt sind, wie diese beyden dem Machsenol essrar, Magazin der Geheimnisse Nisami's. Es gibt sieben solche über einen Leisten geschlagene moralische Gedichte, von den berühmtesten Dichtern, die sich in der unten stehenden Ordnung folgen: 1) Machsenol essrar, das Magazin der Geheimnisse, von Nisami, Mesnewi. 2) Derjai-ebrar, das Meer der Gerechten, von Chosru von Dehli, Kaßide. 3) Subhetol-ebrar, der Rosenkranz der Gerechten, von Dschami, Mesnewi. 4) Tohfetol-ebrar, das Geschenk für Gerechte, von eben demselben, Mesnewi. 5) Derjai-ebrar, das Meer der Gerechten, dem obigen nachgeahmt, von Agahi, Kaßide. 6) Derjai-ebrar, das Meer der Gerechten, von Mir Alischir, Kaßide. 7) Hairetol-ebrar, das Staunen der Gerechten, von Mir Alischir, Mesnewi.

(1) Die berühmtesten Denkmähler dieser Art sind: 1) Die fromme Stiftung von Herat, ein Verein von allen zu frommen Zwecken errichteten Gebäuden, sie bestand aus Moschee, Collegium, Kloster, Spital, Bad, Fontaine und Brücke am Ufer des Flusses. 2) Das Karawanserai von Oschk, dessen in dem Leben Firdussi's Erwähnung geschehen 3) Das Karawanserai von Senk, wovon ebenfalls im Dewletschah die Rede ist. 4) Die fromme Stiftung am Grabe des Dichters Kassim Enwar. 5) Das Karawanserai von Deirabad zu Nischabur, fester und ansehnlicher gebaut als das von Ajaf. 6) Die Wasserleitung der Quelle Gülbest (nicht Gulesi, wie in dem Pariser Manuscripte) von Tus, nach der Begräbnißstätte des Imam's Risa zu Meschhed.

Chodscha Afdhaleddin Mohammed, Chodscha Schehabeddin Abdollah Merwarid, und Chodscha Aßafi. Mir Alischir war, wie wir gesehen, ein Gelehrter vom ersten Range; die anderen (den Scheich Merwarid, dessen auch Sam Mirsa in seinen Biographien der Dichter besonders erwähnt, ausgenommen) danken die Ehre an der Seite Dschami's und Mir Alischir's aufgeführt zu werden, mehr ihren Würden als ihrem eigenem Verdienste. Dschami aber steht am Tabernackel der Dichtkunst als einer der sieben Amschaspande oder großen wirkenden Genien, die auf den Sternen des Heerwagens thronen, und der letzte derselben strahlt er als Al-kaid (d.i. der Führer) mit unsterblichem Lichte.

Sein Vater Mohammed war aus Ißfahan gebürtig, und hatte den Flecken Chardschard im Districte von Dscham zu seinem Aufenthalte erwählt. In seinen ersten Jahren folgte Dschami als Jünger dem Scheich Mohammed Kaschgari, der ihn in das Heiligthum des beschaulichen Lebens einweihte. Daher ist an vielen Stellen sein Diwan rein mystischen Inhalts, und deßhalb schrieb er so manche Werke die blosse Ascetik zum Gegenstande haben. Indessen durchdrang der Mysticismus, wie bey anderen großen mystischen Dichtern (z. B. Attar und Dschelaleddin) nicht sein ganzes Wesen so sehr, daß er die Welt nur bloß aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, allen seinen Gedanken nur Richtung des Lichtfluges gegeben hätte. Er wußte das Realistische und Idealistische in sich zu trennen, und huldigte so der äußeren als inneren Anschauung nach Ort und Zeit mit Abwechslung von einer zur andern. Er gehört weder unter die ganz sinnlichen noch ganz übersinnlichen Dichter. Die Mannigfaltigkeit seiner Werke bietet Nahrung für jeglichen Geschmack, und wie Sam Mirsa sagt:

Nicht Einen Diwan hat Dschami gedichtet, Ein prächt'ges Gastmahl hat er angerichtet.
Von allen Farben köstliche Gerichte; So Lob- als Spott-, so Liebs- als Sinngedichte.

Er war Meister des Worts in gebundener wie in ungebundener Rede. In Prosa schrieb er mehrere Abhandlungen, vorzüglich aber die Biographien der Sofis, und Briefe, die noch heute als die besten Muster des persischen Briefstyles gelten. Als Dichter sammelte er seine lyrischen Gedichte in drey Diwanen, und seine romantisch-epischen erst in einem Fünfer nach dem Beyspiele Nisami's, den er aber später mit Hinzusetzung von zwey neuen in einen Siebner verwandelte, der bisher in der persischen Literatur einzig in seiner Art ist. Im Beharistan endlich oder Frühlingsgarten trat er in die Fußstapfen Saadi's; es wechseln darin Verse und Prosa, Betrachtungen und Erzählungen ab, wie im Bostan und Gülistan, d.i. im Rosen- und Fruchtgarten Saadi's, den schon früher Moini im Nigaristan oder der Bildergallerie nachahmte, und dessen Titel wenigstens auch die Verfasser des Dabistan, Schebistan und Nachlistan vor Augen hatten (1).

---

(1) Seine gesammten von Sam Mirsa angeführten Werke sind:

In Prosa.

- Commentar über den Vers: Fürchte die Zeugen des Prophetenthums.
- Nakdol Fußuß, das bare Geld der Siegelsteine.
- Nefhatol-ins, der Hauch der Menschheit, biographische Notizen über die berühmtesten Scheiche der Sofis sammt einer vorausgeschickten Abhandlung über das beschauliche Leben, und die verschiedenen Classen der Sofis (in der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky).
- Rissalei tariki sofijah, Abhandlung über den Pfad der Sofis zur Vollkommenheit.
- Eschiatol-lemaat, Strahlen der Ausstrahlungen.
- Scherh Fußußol-hikem, Commentar des Werks Fußußol-hikem, eines berühmten mystischen Werkes.

Dschami's Ruhm verbreitete sich schon unter der Regierung Abussaid's, der ihn mit Geschenken überhäufte, und für ihn solche Achtung trug, daß er eines Tages, als er schon auf dem Wege war

---

Lewamii, Leuchtungen.
Scherbi tschend beiti mesnewi u mewlewi, Commentar einiger Verse aus dem Mesnewi des Scheich Dschelaleddin.
Scherhi baasi ebjat, Commentar über einige Verse.
Scherhi rubiat, Commentar über vierzeilige Strophen.
Scherhi beiti Chosru dehlewi, Commentar eines Verses Chosru's von Dehli.
Scherhi Hadisi Ebi sur Okaili, Commentar der Ueberlieferung Ebi sur Okail's.
Suchanani Chodscha Parsa, die Worte Chodscha Parsa's.
Terdschümei erbain hadiß, Verdollmetschung von vierzig Ueberlieferungen.
Menakibi hasreti Mewlewi, Lob Dschelaleddin's (des Stifters der Mewlewi).
Menakibi Chodscha Abdollah Anßari, Lob des Scheich's Abdollah Anßari.
Rissalei Tahkiki meshebi sofie, Abhandlung über die Bestätigung der Lehre der Sofis.
Min küllukum hekim, Aus Euch Allen ein Weiser.
Rissalei fil wudschud, Abhandlung über die Existenz.
Rissalei sual u dschewabi Hindostan, Abhandlung in Fragen und Antworten über Indien.
Rissalei la ilah illallah, Abhandlung über die Formel des islamitischen Glaubensbekenntnisses: Es ist kein Gott außer Gott.
Rissalei menassiki hadsch, Abhandlung über die Pflichten der Wallfahrt nach Mekka.
Rissalei kafie, Abhandlung über den Reim.
Rissalei Mussiki, Abhandlung über die Musik.
Rissalei Munschiat, Abhandlung über die Epistolographik.
Fewaidi es-siaije fi scherhil-kafie, glänzender Nutzen in Commentirung des Kafie.
Scherhi baasi u miftahil-ghaib, Commentar eines Theils des Schlüssels der Geheimnisse.
Rikaat, Muster von Briefen, persisch gedruckt zu Calcutta im Jahre 1811.
Nißabi tedschnissil-lughat, Antheil an den Wort- und Buchstabenspielen (mit englischer Uebersetzung, herausgegeben von Gladwin, unter dem Titel: Resemblances linear and verbal by Jami. London 1811). Also in allen dreyßig prosaische Werke.

In Versen.

Heftoreng, d. i. der Heerwagen, eine Sammlung von sieben romantischen Gedichten in sieben Büchern, nähmlich: 1) Sisiletos-seheb, die goldene Kette. 2) Abssal u Selman, Abssal und Selman. 3) Tohfetol-ebrar, Geschenk für Freye. 4) Subhetol-ebrar, Rosenkranz für Gerechte. 5) Jussuf u Suleicha, Jussuf und Suleicha. 6) Leila u Medschnun, Leila und Medschnun. 7) Chiredname i Iskender, das Weisheitsbuch Alexander's. (Der älteste Siebner ist der Επταμυχος des Therecydes).

Erster Diwan, zweyter Diwan, dritter Diwan, vierter Diwan. Beharistan, der Frühlingsgarten in acht Gärten, nach dem Vorbilde der acht Paradiese abgetheilt: 1) Wohlriechende Kräuter aus dem Leben des Scheich Dschoneid und andere Anekdoten von frommen Scheichen. 2) Philosophische Anemonen, d. i. Anekdoten von Philosophen. 3) Der Flor der Reiche durch Weisheit und Gerechtigkeit. 4) Fruchttragende Baumschule der Großmuth und Freygebig-

ihn zu besuchen, auf die Erinnerung, daß der Scheich sich in einem vertrauten Kreise von Freunden erlustige, wieder umkehrte, um denselben nicht zu stören. Noch höher aber stieg Dschami's Ruhm und Ansehen unter Sultan Hossein, wo er besonders von dem gelehrten Wesire Mir Alischir (dessen türkische Werke fast nichts als Nachahmungen der Werke Dschami's sind) außerordentlich hochgeschätzt wurde. Er starb zwey und achtzig Jahre alt, zu Ende seines Jahrhunderts im Jahre der Hedschira 898 (1492). Da er einer der fruchtbarsten und beliebtesten lyrischen und romantischen Dichter ist, so folgen hier Auszüge sowohl aus seinen Diwanen als aus seinen romantischen Gedichten (1). Die folgende Probe aber aus seinem Selman und Abssal hat Sam Mirsa bey der Biographie Dschami's ausgehoben.

Der Felsengräber, dem Peewis vertraut,
Sie fühlt sich ihm verwandt an Herz und Geist,
Die Eifersucht erschien als Ungeheuer,
Ein Weib, von ihm mit Lügen angestiftet,
Zerriß den Armen nun des Schicksals Zug,
Chosru gar bald vom Loos die Straf erfährt,
Weil er die Liebesruh' Schirin's verkürzt,

Schirin's Gesicht verwirrt von Liebe schaut.
Wie du aus der Geschichte dieses weißt.
Die Seelenruh' Chosru's ging auf im Feuer.
Den Becher süßer Lust Ferhad's vergiftet.
Schirin blieb bey Perwis, das war genug.
Er legte in Schiruje's Hand das Schwert;
Ward von dem Thron der Herrschaft er gestürzt.

Aus den folgenden an sich selbst gerichteten Versen geht hervor, daß Dschami eben kein Schönschreiber war.

Aus dem Tohfetol-ebrar, Geschenk für Gerechte.

Wenn deine Feder keinen Zug annimmt,
Sag' deinem Garten: bann' den Rabenfuß!
Wenn Andere dich lesen und dich schreiben,

Wenn du nicht wegen schöner Schrift berühmt,
Sag' deinem Licht: rauch' nicht wie Lampenruß!
Laß du das Schreiben und das Lesen bleiben.

Aus dem Subhatol-ebrar, Rosenkranz der Gerechten.

Die Wolke regnet auf das Feld,
Dem Feld entblühen Grün und Rosen,

Was nützt sie, wenn auf's Meer sie fällt?
Das dumme Meer fährt fort zu tosen.

Da Dschami's gesammte Werke in drey Classen zerfallen, in die poetischen, in die prosaischen und in die gemischten, so folgen die Proben aus denselben hier nach dieser Eintheilung, und zwar erstens die poetischen aus seinem Diwane (lyrisch), und aus seinem Fünfer (romantisch); die gemischten aus dem Beharistan oder Frühlingsgarten, und aus der Abhandlung über die Wortspiele. Die prosaischen endlich aus seiner Geschichte der Sofis, und seinen Briefmustern. Daß das Beharistan oder der Frühlingsgarten Dschami's, die gelungenste Nachahmung, welche die persische Literatur von dem Gülistan und Bostan, d.i. Rosen- und Fruchtgarten, Saadi's auf-

---

keit. 5) Von den Nachtigallen des Gartens der Liebe. 6) Sanfte Winde von Scherzen und lustigen Einfällen. 7) Von den Singvögeln der Rede und den Papageyen der Dichtkunst, d.i. kurze Notizen von den vorzüglichsten persischen Dichtern (die in diesem Werke benutzt worden). 8) Natürliche Sprache sprachloser Wesen, d.i. Fabeln und Apologen (übersetzt in der Anthologia persica).
Rissalei kubra der mima, große Abhandlung über gereimte Logogryphen.
Rissalei saghir, kleine Abhandlung über denselben Gegenstand.
Rissalei mansumei asghar, kleinste gereimte Abhandlung über denselben Gegenstand. Also in allen fünfzehn Bücher in Versen, nähmlich: sieben Bücher romantischer Gedichte im Siebner, vier Sammlungen lyrischer in vier Diwanen des Beharistan, und drey Abhandlungen über die Logogryphen. Also, die Zahl seiner gesammten Werke in Prosa und Versen ist fünf und vierzig.

(1) Nach den in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, und in der des Herrn Grafen v. Rzewusky, befindlichen Exemplaren.

zuweisen hat, eben sowohl als dieselben ganz übersetzt zu werden verdient, werden die folgenden Proben hoffentlich bestätigen.

Poetische Werke Dschamis (1).

I. Lyrische Gedichte aus seinem Diwane.

Gaselen.

Her scheb efruchte es ateschi dil meschalha.

Es brennen jede Nacht vom Herzensfeuer Fackeln;	Es kommen von dem Gau des Grames Karawanen.
Mein Herz ward durch der Wangen Sonnenglanz zur Lampe,	An Ketten deines Lockenhaares aufgehangen.
Nicht Jedermann versteht des Weins Geheimnisse,	Wenn ihm der alte Wirth nicht löset diese Fragen.
O gehe nicht den Weg der Armuth und des Elends,	Verhängniß lauert auf dem Weg im Hinterhalte.
Es kennet des Verstands Gerede keine Gränzen.	O reiche Wein! daß ich vergesse das Geschwätze.
Geheimniß aus der Schenke kennen Trinker nur,	Die wie Dschami die Pfennige zur Schenke trugen.

Kist an mah ki derajed si deri chalveti ma.

Wer ist der Mond, der ins Gemach	Hereingeschlichen kömmt,
Vor dessen Wangen Widerschein	Das Licht ein Schatten ist?
Es ist der helle Sonnenball,	Aus dessen Orient
Sich unser Glücksgestirn erhebt	Zum höchsten Himmelsplan.
Ich knetete mit Thränengüssen	Den Lehmen meines Grams,
Damit der Hoffnung Rose sprosse	Aus Lehmen meines Grams.
Die Seel' entfloh, was soll ich sie	Auf ihre Spuren streu'n,
Wenn einst nach meinem Tode sie	Zu meinem Grabe geht!
Für seinen Nebenbuhler hält	Zuletzt mich noch ihr Hund;
In beyden Welten machet mir	Nur dieser Nahmen Ehre.
Für ihren Staub tauscht' ich die Seele!	Allein was nützt es mir,
Da dieß Geschenk von ihrer Huld	Nicht gut geheißen ward.
Daß du gelangest zum Genuß,	Dschami, biet auf den Muth,
Und hohle Muth, denn jede That	Vollendet nur der Muth (2).

---

(1) In der Vorrede des auf der k. k. Bibliothek Nr. 190 befindlichen Diwanes erzählte Dschami, daß er im Jahre 884 (1479) nahe an seinem siebzigsten Jahre (es fehlten ihm noch deren drey dazu) die Sammlung seiner zerstreuten Gedichte begonnen, die sich beyläufig auf zehntausend Verse beliefen. Er scheint damit zehn Jahre zugebracht zu haben, denn gleich im zweyten gereimten Absatze sagt er, daß er seine Lebensbahn vom 817ten Jahre der Hedschira nun bis ins 893ste durchlaufen habe. Dieser Diwan ist also vermuthlich der letzte aus den vieren, in denen er gleichsam die Früchte seiner vier Lebensalter niedergelegt. Wenn dieser, wie wir vermuthen, meistens die Spätlinge seines hohen Alters enthält, so entbrannte das in demselben noch Herz und Geist erwärmende Feuer auch in Dschami, wie in den Dichterngreisen Dakiki, Firdussi, Saadi und anderen großen persischen Dichtern, einem begünstigenden Boden, wo die immer zuströmenden Naftaadern besonderer Naturkraft das heilige Feuer des poetischen Genius zur Lust und Erbauung seiner Verehrer unauslöschlich unterhalten. Nach Saadi ist Dschami aus allen orientalischen Dichtern, der dem Genius romantischer Poesie am meisten verwandte. Besonders enthalten einige seiner Rubijat, oder vierzeiligen Strophen, Gedanken mit aller Feinheit und Präcision epigramatischer Dichter ausgedrückt. Einige vom Herrn von Chabert sehr glücklich ins Italienische mit Beybehaltung des Versmaßes und Reimes übersetzte Proben derselben, finden sich im ersten Bande der Fundgruben des Orients.

(2) Himmet heißt eigentlich Unternehmungsgeist, auch hohen Sinn, das High mind der Engländer.

Gaseli tschun tu der sahrai tschin nist.

Auf Sina's Feldern gibts Gaselen nicht wie du,
Was Sina! denn es gibt sie auf der Erde nicht.
Ich sehe nicht im Hain die Wangen einer Tulpe,
Worauf dein Liebemaal nicht wäre eingebrannt.
Violen haben, weil gekrümmet ist dein Haar,
Den Faden nicht an die Jasminen angebunden.
Der Wunsch nach deinen Lippen ging nicht aus der Seele;
Wo sind die Bienen, die sich nicht nach Honig sehnen?
O Mönch, was nützet die die vielgefärbte Kutte,
Wenn du im Aermel nicht von Liebe Kenntniß trägst!
Du warst, Dschami, aus Trotz der Freund des Nebenbuhlers,
Thu's nicht, denn dieses ist zur Freundschaft nicht geignet.

Bui dschan jastem si pirhenet.

Dein Hemde duftet Seelenduft,
Und eine Seele scheint dein Leib!
Ach! wenn ich erst denselben sähe,
Ich, der schon todt vom Hemdeduft!
Zwar lieblich ist der Rose Duft,
Doch süßer duftet noch dein Leib.
Des Paradieses Frucht ist süß,
Doch um viel süßer ist dein Kinn.
Wohl mir, sobald mein Ohr vernimmt
Ein Zuckerwörtchen deines Munds.
Der süße Laut von deinem Wort
Verliert sich nicht an meinem Ohr.
Es starb aus bitterm Gram Dschami,
Weil ihm Nichts ward von deinem Mund.

Pertewi aksi ruchet schemi ber eflak endacht.

Dein Wangenwiderschein entflammt die Himmel,
Und finstre Schatten nur die Sonne wirft.
Es sprang ein Blitz hervor aus deinem Glanz,
Der Feuer in des Daseyns Flamme wirft.
Wohl! daß die Lieb' dem stor'gen Himmelsgaul
Das Joch der Zwietracht auf den Nacken wirft.
So wie der Morgen sieht dein Trinkgelag,
Er gleich entzwey des Himmels Atlaß (1) wirft.
Du gingst umher, da sprachen Himmlische:
Wohl dem der seinen Kopf zum Fuß ihm wirft!
Sieh' wie dem Papagey Vernunft ins Hirn
Die Wange und der Flaum Verwirrung wirft (2)!
Verständig ist die Liebe nicht, Dschami,
Weil sie durch Wangen in das Meer dich wirft.

Ei kerdi nihan scherm dschemali tu perira.

Du dessen Schönheit die Peris beschämt,
Vor dessen Glanz das Rosenblatt erröthet,
Viel Blut vergoß ich deinethalb auf Fluren,
Da wurden roth die Weiden Tabari.
Von jenem Tag an ward die Welt verwirret,
Und deine Locke kräuselte der Ost.
Wer vor dir schwanken will muß straucheln,
Deßwegen fiel das Repphuhn ins Gestein.
Die Stadt ist voll von deinen Unglücksnetzen,
Und überall versperret ist der Weg.
Huri? der heilige Geist? ein Cherubim?
Wer ists wenn du den Morgenschleyer lüftest?
Wie sprichst von gleichen Farben du Dschami,
Eh' du der Herzensthränen Strom gesehn?

Ei chaki kefesch tu kohl bassiri ma.

O Staub von seinen Sohlen
Bist meine Augenschminke,
Ein Tritt von seinem Fuße
Aufs Haupt ist meine Krone.
Bemühe nicht die Lippen
Von uns Nachricht zu fragen,
Wie viel du auch magst fragen,
Wirst keine Nachricht hören.
Eh' ich kam zu der Kaaba,
Kam ich zu deinem Gaue;
Es war, Gott sey gedanket
Nicht lang der Weg der Reise.
Es wusch der Strom der Wimpern
Das Blut von deinem Gaue,
Er wollte nicht daß Spuren
Von mir dort bleiben sollten.
Es ist der Saum des Kleides
Befleckt mit blut'gen Maalen,
Vom Blute daß aus Maalen
Verliebter Herzen träufet.
Die Thränen und die Wangen
Sind eingedrückt dem Staube,

---

(1) Der Morgen zerreißt (wirft entzwey) den türkisblauen Atlaß.
(2) Wörtlich: wirft die Farbe der Verwirrung in den Spiegel der Einsicht.

Du schätzest Gold und Silber,
Als den Staub viel minder noch.
Ich will zu deinen Füßen
Wie Dschami Perlen gießen,
Es ziemen nur Juwelen
Sich dir zum Ohrgehänge.

Ei peri ruch merew es chanei ma.

Perigesicht, geh' nicht vom Hause,
Hab' Mitleid mit dem irren Herzen,
Durch Liebesschmerz ward ich zur Fabel,
O sitz' und höre dieses Mährchen.
Ich bin voll Liebeswein wie Becher;
O setz' die Lippen an den Becher!
Was such' ich nach dem Schatz der Schönheit,
Wenn du in meinem Schutte sitzest.
Ich bin verliebt und deinen Wangen
Gibt neuen Glanz mein Rauschgeschrey.
Ich suchte Licht bey Wangenkerzen,
Da fiel das Feuer in die Hütte.
Dschami, sprach als er sah dein Maal,
Wann wird dieß Korn den Vögeln werden?

Her dscha ki künem chane hem chane türa jabem.

Wo immer ich mein Haus aufschlag',
Ich dich als meinen Nachbarn finde.
An keinen Ort begeb' ich mich,
In dem ich dich nicht wieder finde.
Wenn ich des Nachts im Bette schlaf',
Wenn ich allein nach Hause gehe,
Ich dich in meinem Traume seh',
Ich dich in meinem Hause finde.
Bey Festen, wo der Becher kreis't?
Und bey Versammlungen der Trauer,
Ich dich, o Herzensliebster mein,
Als den Geliebten wieder finde.
In jeglichem Gesellschaftskreis'
Wo Kerzen angezündet brennen,
Ich in des Lichtes Flammenkreis'
Als deinen Schmetterling mich finde;
Und wenn ich ohne eig'nes Glas
Mich hinbegebe in die Schenke,
Bin ich gewiß, daß ich dein Glas
In aller Trinker Händen finde.
Zieh' ich die Kutte über'n Kopf,
Und tauche in des Meeres Fluthen,
Ich dann in jeder Muschel dich
Als ihre Perle wieder finde.
Es hat Dschami Verzicht gethan
Auf allen Ruhm und guten Nahmen,
Gewiß, daß unter jeder Hüll'
Er den Geliebten wieder finde.

Mera schüd dschamei dschan es ghamet tschak.

Mir ist das Kleid der Seel' aus Gram zerrissen,
O komm, Verlangen der betrübten Seelen!
Dein Nahm' ist nicht verwischt aus meinem Herzen,
Wiewohl ich mich vom Lehmen rein gewaschen,
Mit einem Schritte raubst du hundert Herzen;
O Gott, welch ein gewandter Straßenräuber!
Ich komme jede Nacht zu deinem Gaue,
Zerriss'nen Halsband's und zerfetzten Saumes.
Bald streu' ich mir aus Schmerz Staub auf den Kopf,
Bald reib' aus Sehnsucht ich im Staub' die Stirne.
Verlangensvoll nach deinem Haus' und Thore
Ruf' ich: O Selma's Stätte! wo ist Selma?
Was ist zu thun wenn störrig ist Dschami?
Du bist ein zarter Stiel, und er Gestrüppe.

Jar rest es tscheschm likun rus u scheb der chatirest (1).

Der Freund ist aus dem Aug, doch Tag und Nacht im Sinn,
Abwesend in Gestalt, doch in der That bey mir.
Verliebte sehn den Freund von Außen und von Innen,
Dem Inneren ist dieser Sinn von Außen klar.
In Freundes Gegenwart ist's nicht erlaubt zu schau'n
Nach allen Seiten, sieh' es schaut auf dich der Freund.
Nur unter Liebeslast gefällt sich mein Gemüth,
Denn außer Liebe ist Verliebten Alles Last.
Damit Derwische lernen mögen Dankgeduld,
Ertragen sie geduldig und mit Dank die Leiden.
Erkenne als Geheimniß den verschlossnen Mund,
Den zu beschreiben aller Ausdruck ist zu schwach.
Dschami gewann durch Zauberwort sich die Peri,
Drum sagen sie er ist nicht Dichter; Zauberer.

Leb kuschudi ta suchan guji dürr seirab richt.

Du öffnetest den Mund zum Sprechen,
Und Perlen hast du ausgegossen.
Du öffnetest des Haares Locken,
Und Moschus hast du ausgegossen.

---

(1) Diesen Vers besitzt der Verfasser auf einer in Konstantinopel verfertigten Brieftasche in Gold gestickt.

Es trägt der Wein der Rose Farbe,
Es haucht der Wind der Rose Düfte;
Aus Eifersucht hat sie in Winden
Den Duft, in's Wasser Farb' gegossen.
Recht ist's, wenn du mich hast gemordet,
Wie kann man denn vom Tode retten
Ein Schaf, das in des Schlachters Messer
Sich selbst mit Lust hat hingegossen.
Es können nicht Andächt'ge bethen,
Weil sie dem Blute ihrer Augen
Sie auf den Hochaltar der Frommen
Die Augenbrauen hingegossen.
Es wohnet mitleidlos dein Herz
In deines Leibes reinen Formen,
Es scheinet mit dem Silberstahl
In eine einz'ge Form gegossen.
Die Zeit verfliesset mir in Frieden
Seit ich von deinem Gram gekostet.
Wohl dem, der diesen Julep mir
Hat in die Seele eingegossen.
Maria's Palme ist der Kiel
Dschami's, der, wenn er sich bewegt,
Die frischen Datteln von dem Zweige
In ihrer Freundinn Schooß gegossen.

Bruchstücke.

Her pussera ki si peder lafed ne es fasl u hüner.

Wer mit den Ahnen nur prahlt und nicht mit eigener Tugend,
Ist, wiewohl er es scheint, dennoch wahrhaftig nicht Mann.
Wenn ein Ast fruchttragenden Baums die Früchte nicht traget,
Gilt er als Fruchtzweig nicht, sondern als trockenes Holz.

Dschami mehend tusseni himmet bemehi as.

Bind' an den Nagel der Gier', Dschami, nicht den Gaul des Gemüths an,
Denn die Bewohner der Welt binden den Esel so an.
Nimmer lüste es dich nach Bissen der Erdenbewohner,
Daß der gedeckte Tisch steige vom Himmel herab (1).
Freyheit erwähl', denn wenn du besäßest die Herrschaft der Welten,
Ist es für selbe nicht werth Menschengesichter zu sehn.

Pei lokma wu chirka her lahsa.

Es ist fürwahr nichts weniger als weise
Ob Speis und Kleid Verachtung zu erleiden.
Ein Stück von trocknem Brod genügt zur Speise,
Ein Stück von altem Tuch um dich zu kleiden.

Her tschend sened lafi kerem merdi direm dost.

Wie sehr der Geiz'ge auch mit Großmuth prahle,
So machet er doch nie damit Versuch.
Der Koth wird zwar Orangen gleich geballt,
Doch Niemand gibt demselben den Geruch.

Meschev ba kem es chod mussahib ki aakil.

Geh mit Geringen nicht um, denn immer wird der Vernünft'ge
Bess're als sich selbst wählen zum freundlichen Kreis;
Aber hingegen fall' auch nicht den Besseren lästig,
Weils auch ihm nicht gefällt, stäts mit Geringen zu seyn.

II. Romantische Poesie.

Chamsse, der Fünfer Dschami's.

Dschami, der seinen Fünfer ganz nach dem Muster des Chamsse von Nisami einrichtete, setzte denselben, wie dieser, theils aus romantischen erzählenden, theils aus didaktischen moralischen Geschichten zusammen. Wie das moralische Werk Machsenol-essrar (Magazin der Geheimnisse) den Fünfer Nisami's eröffnet, so stehen an der Spitze des Fünfers Dschami's Tohfe-

---

(1) Anspielung auf den Vers des Korans, von dem gedeckten Tische womit Jesus das Volk speiste.

tol-ebrar (das Geschenk der Gerechten), und Subhetol-ebrar (der Rosenkranz der Gerechten), und auch das Iskendername, oder das Buch Alexander's, welches die Sammlung schließt, ist mehr zu den didaktischen als zu den erzählenden Gedichten zu rechnen. Diese drey, sammt den beyden romantischen Gedichten Jussuf und Suleicha, Leila und Medschnun, sind der Inhalt des Fünfers Dschami's.

1. Tohfetol-ebrar, das Geschenk der Gerechten.

(Der erste Theil des Fünfers).

Nach der gewohnlichen Anrufung Gottes, den an ihn gerichteten Bitten (Munadschat), und den Lobsprüchen des Propheten (Naat), (deren einer immer das Wunder der nächtlichen Himmelfahrt zum Gegenstande hat), nach dem Lobe des großen Scheich Mohammed En-nedschari, und des Chodscha Naßireddin Obeidallah, folgt das Lob der Rede im Allgemeinen, und dann das der gebundenen Rede, insbesondere drey Gespräche (Sohbet) über die Anleitung zum Wege der Vollkommenheit, und zwanzig Hauptstücke (Makale) folgenden Inhaltes:

1) Von der Erschaffung der Welt, als des Spiegels der Vollkommenheiten des Schöpfers. 2) Von der Erschaffung der Menschen, als das Ebenbild der Wesenheit des Schöpfers. 3) Die Wesenheit des Menschen besteht nicht in Thon und Wasser, sondern im wahren Glauben. 4) Von dem fünfmahligen Gebethe. 5) Von der Faste im Ramasan. 6) Von der Huld und Großmuth. 7) Von der Wahlfahrt nach Mekka. 8) Von der Einsamkeit und ihren Vortheilen. 9) Vom Stillschweigen. 10) Von der Wachsamkeit. 11) Von dem Wesen der Sofis. 12) Von dem Zustande der Gelehrten ohne Werke. 13) Von den Fürsten. 14) Von den Wesiren. 15) Vom anbrechenden Greisenalter. 16) Von dem Stolze der Jugend. 17) Von den Schönen. 18) Von der Liebe. 19) Vom rohen Geitze. 20) Ermahnungen des Dichters an seinen Sohn. Schluß des Buches.

Jedes dieser Hauptstücke besteht aus zwey Theilen, aus den theoretischen Lehren, und aus einer Geschichte, worin die Anwendung derselben anschaulich gemacht wird, zum Beyspiel:

Das neunte Hauptstück.

Vom Stillschweigen, dem Quelle der Rettung.

Der Punct des Worts ruht auf der Zunge,
Woraus entstehet mancher Schaden (1).
Wenn du auslöschest diesen Punct,
Gehorchet selbst der Himmel dir.
Wer unterm blauen Himmelsdom
Erheben kann den Laut des Worts,
Viel besser ists ihm, daß er schweigt
Und so Unwissenheit besiegt.
Viel Reden ist kein gutes Zeichen,
Die Trommel lärmt gehirnelos.
Der Krug voll Wein gibt keinen Schall,
Sobald er leer ist klinget er.
Blüh'n dir Geheimnißrosen auf,
Verstreue sie nicht in den Wind.
Wie wird dein Herz zum Magazin,
Wenn du der Lippen Thüre nicht schliessest?
Die Knospe mit geschloss'nem Mund
Ist reich an Gold und an Rubinen.
Die Lilie die vielzüngig plaudert,
Hat weder Gold noch Stein im Beutel.
Geschwätz bringt Vogel in Gefahr,
Dem Schatze legt man Schlösser vor.

---

(1) Ein Wortspiel zwischen Suban, Zunge, und Sian, Schaden. Den Unterschied in der Schreibung dieser beyden Worte machen bloß die Puncte, die der Dichter hier im Auge hat.

Der Rabe der stäts mit Gekrächz'
Den Garten zu beschauen geht,
Ist in der Welt schlecht angesehn,
Hat wenig Rast, Nachrede viel.
Das Weltrad kreiset schweigend um,
Des Webers Spule mit Getös'.
Der Zähne Faden halt' gebunden,
Die Lippen öffne — um zu trinken.
Zum Schwerte macht ein Wort dir Zunge,
Ein Wort zerreißt der Schleyer viele.
Obwohl das Wort lebendig macht,
So macht es öfter noch verwirrt.
Lebend'ge Herzen geben Leben
Und nimmer dir zerstreuten Worte.
Blick' bill'gen Aug's die Fremden an,
Verschon' die Angekommenen.
Ein Hauch der deinem Mund entflieht
Kann Gutes oder Böses thun.
Wenn du aus Güte liebreich sprichst,
Dir Tugenden mit Lob erhebst,
So ist für dich ein Ehrentitel
Im Anfang deines Lebensbuchs.
Und wenn mit Tadel du brandmarkest
Und nur das Böse findest aus,
So wird's als Schuld dir zugeschrieben
Und tritt als Zeug' auf wider dich!
Eröffne mit Vernunft den Mund,
Wenn nicht, so bleibe lieber stumm.
Vernunft gibt dir vom Herrn Kunde
Und von dem Unglück jeder Stunde.
Das Herz benützet deinen Rath,
Erhöht mit Ehren deine That.
O Wack'rer spar unnütze Worte,
Daß du nicht deinen Werth verlierst.

Erzählung von der Schildkröte, die mit der Gans zu fliegen anfing, und durch ein einziges unvorsichtiges Wort von der Höhe der Luft auf die Erde niedergeschleudert ward.

Es schloß die Schildkröt' einmahl Freundschaft
Am Meeresufer mit zwey Gänsen,
Und ungestört von Schicksalsleiden
Befestigte sich dieser Bund;
Doch eines Tages als der Himmel
Die schöne Eintracht stören wollte,
Ergriff die Gänse Lust am Meer,
Und sie beschlossen fortzureisen.
Die Schildkröt' sprach mit weinen: Freunde,
Die ihr nicht Trennungsschmerzen fühlt,
Ich habe euer gutes Glück
Und euern Schmerz bisher getheilt,
Und ist wie Stein der Rücken hart,
So schlägt mir's Herz im Busen zart,
Ich habe Niemanden als Euch,
Und Eure Treue schützet mich,
Ich theile meine Kraft mit Euch,
Und alle Macht kommt mir von euch.
Ich bin nun in mich selbst gekehrt
Und unterliege dieser Last.
Es war nicht fern davon ein Teich
Worauf ein Stecken flottend schwamm.
Es nahm ihn eine Gans von einer,
Die andre, von der andren Seite.
Die Schildkröt' griff ihn mit dem Mund',
Und schlug darein die Zähne fest,
Um mit den Gänsen fortzureisen.
Ein neuer Vogel, Gast der Gänse.
Als sie nun zogen übers Land
Gings über einen Haufen Volkes,
Sie schrien allzusammen: Wunder!
Zwey Gänse, so die Schildkröt' tragen!
Die Schildkröt' hörts, und sprach:
Die Neider seyen alle blind!
Doch wie sie's sprach, so stürzte sie auch
Von jener Höh' zur Erde nieder.
So trägt ein einzig unnütz Wort
Das Glück und auch das Leben fort.
Dschami! statt unnütz mit dem Wort zu schalten,
Sollst du den Mund verschlossen halten.

Geschichte des zweyten Hauptstückes.

Erzählung vom Fremden aus Kanaan, der als Geschenk einen hellen Spiegel dem ägyptischen Jussuf vorhielt.

Als Jussuf in Aegypten war,
Erscholl sein Ruf nach Kanaan,
Wo einer seiner Freunde lebte,
Von ächter Treue vollgenährt.
Er trat die Reis' an nach Aegypten
Und nahm als Gabe einen Spiegel.
Jussuf befragt ihn insgeheim:
O du Vertrauter im Harem!
Der du zu mir bist hergereiset,
Was bringst du als Geschenke mit?
Er sprach: Ich sah nach allen Seiten,
Sah nirgends Waare die dir gleicht;
Da nahm ich deiner Liebe Spiegel
Von allem Staube frey und rein,
Damit wenn du hinein dich schauest,
Den Ausganz deines Schmuck's du schauest.
Was gibt es Schöneres als dich,
Und wer ersetzt dein Gesicht!

Wer glänzet in der Welt als du,
Dschami, thu' ihnen es zuvor,
Wenn du die Finsterniß verstehst,
Nur Finstere verstehens nicht.
Und glätte deinen eignen Spiegel.
Wird Jussuf weisen dir den Weg.

Anfang des zwanzigsten Hauptstückes.

Anrede des sechzigjährigen Dichters an seinen vierjährigen Sohn Jussuf.

O Neumond meiner Hoffnungsnacht,
Neu wie der Mond nach dreyßig Tagen
Du zählest viere derselben nur,
Denn du versprichst zur höchsten Stufe
Du heißest Jussuf aus Aegypten,
Ich schreibe mit der Weisheitfedre
Kannst du sie gleich jetzt nicht verstehn,
Bis dir nicht Bart deckt das Gesicht,
Leg' Ketten deinen Füßen an
O suche nie, statt deinen Freunden,
Der Fremden Umgang ist nicht günstig
Der meines Glückes Aug' erhellt,
Blickst du auf mich mit sechzig Jahren.
Vierfältig seyst du mir gesegnet'
Der Wissenschaft dich aufzuschwingen.
Dein Nahme strahlet Glück und Segen!
Für dich die Züge dieser Lehren,
Sie dienen dir im reif'ren Alter.
Wag' dich auf Markt und Straße nicht,
Und sitze mit dir selbst vergnügt.
Gesellschaft bey den Fremden auf.
Besonders wenn sie Alte sind, u. s. w.

Es ist charakteristisch für das Sittenverderbniß des Orients, daß die ersten und wichtigsten an den Knaben gerichteten Lehren keinen andern Zweck haben, als ihn den Gefahren der Knabenräuber und Verführer zu entziehen. In den folgenden Versen spielt Dschami mit den Buchstaben des Alphabetes, was wohl dem vierjährigen Kinde, aber nicht dem sechzigjährigen Dichter zu verzeihen. So sagt er z. B. um ihm begreiflich zu machen, wie gefährlich übler Umgang auch für die wohlerzogensten jungen Leute sey, daß das Elif, wiewohl es von Natur gerade ist (ا), dennoch, sobald es mit dem krummen Lam (ل) in Verbindung geräth, ein Lamelif, nämlich selbst krumm werde (لا) u. s. w.

2. Subhetol-ebrar, der Rosenkranz der Gerechten.

(Der zweyte Theil des Fünfers.)

Dieser Theil des Fünfers ist ganz moralisch-didaktischen Inhaltes, und ein Seitenstück zum Tohfetol-ebrar, oder Geschenk der Gerechten. Er ist wie der Rosenkranz in Knoten (Abschnitte) eingetheilt, und jeder dieser Abschnitte besteht aus drey Theilen: aus der Erklärung (Scherh), der Anwendung derselben durch eine Geschichte (Hikajet), und einer Anrufung (Munadschat), welche gewöhnlich den Uebergang zum folgenden Knoten bildet. Solcher Knoten oder Abschnitte sind vierzig. 1) Eröffnung über den Duft der Eingebung in der Brust der Gerechten. 2) Vom Worte, als dem höchsten Adel des Menschen (wodurch er sich vom Thiere unterscheidet). 3) Von der gebundenen Rede als Mittel der Dichtkunst. 4) Von dem Beweise des Daseyns Gottes aus seinen Werken. 5) Von der Einheit Gottes. 6) Gott ist die Wahrheit, und alle Wahrheit ist in ihm. 7) Vom beschaulichen Leben der Sofis (Taßawwuf). 8) Vom Willen. 9) Von der Reue. 10) Von der Eingezogenheit welche die Habgier bändigt. 11) Von Allem was irdische Begierden abschneidet. 12) Von der Armuth. 13) Von der Geduld. 14) Von der Dankbarkeit. 15) Von der Behuthsamkeit. 16) Von der Hoffnung. 17) Von der Ergebung. 18) Von dem Flehen. 19) Von der Liebe und Freundschaft. 20) Von der Sehnsucht. 21) Von der Eifersucht. 22) Von der Versunkenheit im Anschauen Gottes. 23) Von der Schaam. 24) Von der Unterthänigkeit. 25) Von der Großmuth. 26) Von der Wahrhaftigkeit. 27) Von der Aufrichtigkeit. 28) Von der Freygebigkeit. 29) Von der Genügsamkeit. 30) Von der Demuth. 31) Von der Sanftmuth und gütigen Behandlung. 32) Vom freundlichen Gesichte. 33) Von dem guten Einvernehmen und liebenswürdigen Betragen. 34) Von der Musik. 35) Von den

Wünschen für die Sultane. 36) Für die Wesire. 37) Leitungsregeln für die Unterthanen. 38) Ermahnungen an seinen Sohn Siaeddin Jussuf. 39) Anrede an seine eigene Seele. 40) Bitte an die Leser, den Dichter mit Nachsicht zu beurtheilen. Schluß des Buchs.

Veranlassung der Aneinanderreihung der Perlen dieses Rosenkranzes.

An einem Abend, als die Nacht
Ihr schwarzes Zelt schon ausgespannt,
Woran die Sterne und die Schnuppen
Als Gold und Silberpfähle glänzten,
Und in dem moschusfarbnen Käficht
Die Welt zu enge ward dem Herzen,
Zerriß ich diesen engen Käficht
Und setzt' den Fuß aufs Himmelsdach.
Ich fand das Urbild dieser Welt
Und der nachfolgenden Gedanken.
Entschuldigung ward der Vernunft,
Zu schwach dieß Alles auszumessen,
Denn Licht auf Licht erglänzte Weisheit,
Und Huld auf Huld entstiegen Wolken.
Sein Kiesel schließt Juwelen ein,
Und Seine Wolken regnen Perlen.
Es regnet deren auf mein Haupt
Mehr als zu sammeln ich vermag;
Ich klagte, daß von diesem Schatze
Kein Antheil mir verbleiben soll,
Ich macht' der Seele Ohr zur Muschel,
Und füllt' des Herzens Sack mit Perlen.
Die Perlen bohrte ich alsdann
Mit der Betrachtung Diamant,
Wie oft vom Morgen bis zum Abend,
Vom Abend bis zum Morgenroth!
Wie oft reihe' ich nicht Knot' an Knoten,
Wie oft band ich nicht Schnür' an Schnüre
Zum Rosenkranz für die Gerechten,
Weßhalb ich so mein Werk genannt.
Die Heil'gen legten Hand daran,
Sie sangen: Herr, wie preisen dich!
Korallen aus dem Meer Vernunft,
Gesetze von des Himmels Tafel.
Der Faden formt den Kreis des Glaubens,
Er ist der Tocht der Wahrheitskerze.
Und jeder Knoten ist auf andre
Besondere Maniee gefaßt.
Die Zahl derselben steigt auf vierzig,
Ein jeder bannt Unwissenheit.
So sind es vierzig Siegespforten
Den Weg zum Heiligsten eröffnend.
Wenn dieser Rosenkranz des Seyns
Von ungefähr dir komme zu Hand,
So schmücke Hals und Ohr damit,
Verkauf' ihn nicht für Perlenschnüre (1),
Wenn du daran zählst die Korallen,
Wirst du der Dinge Ziel erreichen.
Der Himmel selbst im blauen Kleide (2)
Ein Heuchler wie die Menschenkinder,
Den Pleiasrosenkranz in Händen,
Er möchte diesen hier zerreissen, u. s. w.

Sechzehnter Knoten.

Von der Geduld wodurch man verbothene Dinge vermeidet, und in der Erwartung löblicher Eigenschaften festen Fuß faßt.

Du, üb' in Armuth die Geduld,
Durch sie mach' alles Bittre süß.
O leicht Geschürzter! trocknes Gras
Wie kommts zu dir, bringts nicht die Oft?
Du wandelst unbeständig fort
Wie die Gemählde auf dem Wasser,
Du wogest wie ein Schiff daher;
Faß' festen Ankergrund wie Berge.
O Falke, von den Fesseln frey,
Des Schahes Arm ist nun dein Ast,
Wie lang wirst ohne Hand und Fuß
Du noch des Schicksals Ballen seyn!
Und überspringst du hundert Bahnen,
Dem Schlägel kannst du nicht entfliehen.
Leg' auf des Schahes Bahn den Kopf,
Vielleicht daß er dich doch erblickt.
Vielleicht gewähret er dir Raum
Wo die Vernunft ein Wörtchen spricht.
Sie spricht: Du öffne deine Hand
Und kehre nicht zurück vom Weg,

---

(1) Verkaufe denselben nicht um zweyhundert Perlenschnüre.

(2) Der Himmel trägt eine blaue Kutte wie die Sofis, von denen viele, ungeachtet der himmlischen Farbe ihres Kleides, dennoch Nichts als Heuchler und Gleißner sind. Ein solcher Gleißner ist der Himmel selbst; er möchte aus Neid und Eifersucht meinen Rosenkranz zerreissen, weil er herrlicher strahlt als der Rosenkranz der Pleiaden.

Geh' auf dem Pfad' die vorgesteckt,
Trink' von dem Wein', die vorgesetzt.
Weg mit dem Wein', dir nicht kredenzt,
Fort von dem Pfad', dir nicht gewiesen!
Gerade seyn und stark dazu
Im Mittelpunkte des Gehorsams.
Befällt darum auch Unglück dich,
Ists besser als du fällst heraus;
Denn dieser enge Kreis bewahrt
Den Glauben wie ein festes Schloß.
Sprengst du den Gaul aus diesem Schloß,
So folget nach des Unglücks Troß.
Seit Adam sich herausgewagt
Ward ihm das Paradies versagt.
Ich schwimm' in meines Blutes Wogen,
Weil ich herausgefallen bin.
O hab' nur kurze Zeit Geduld,
Und trink den Hefen der Geduld,
Geduld wie Zucker in dem Rohr
Und wie Juwelen in dem Stein.
Nur durch Geduld wird Schilf zum Zucker,
Wird in der Hirschenblase Moschus.
Geduldig kreiset selbst der Himmel,
Er geht geduldig Männerschritte,
Indeß das Mühlrad lärmend kreiset.
Die Schwachen haben nicht Geduld,
Propheten haben viel erduldet,
Drum stiegen sie zu hohen Stufen.
Geduldig saß im Schiffe Noe,
Darum beschwor die Sündfluth er.
Nur durch Geduld entsproßen Rosen
Dem Feuerofen Abraham's.
Durch sie kam Jussuf zu dem Vater,
Und Job zu seinem verg'gen Glück.
Geduld war Moses größter Helfer
Mit der den Pharao er schlug.
Auch Jesus warf geduldig Anker
Und hielt sich an den festen Strick,
Und Mohammed ertrug geduldig
Verfolgungen von Koreisch, u. s. w.

Siebzehnter Knoten.

Aus der Erzählung vom Scheich Abuturab, der sich während einer Schlacht zwischen den beyden Schlachtreihen schlafen legte.

Butrab (1), des Weltmeeres Perle,
Durch den berühmt ward Nessef's Boden,
Trieb mitten zwischen Feindesheere
Mit kaltem Blut sein Pferd hinein.
Und als die Schlacht geordnet war
Stieg er von seiner Mähre ab.
Der Schlachtruf stieg von beyden Reihen
Aus Löwenherzen tapfrer Krieger.
Da breitet er den Teppich aus
Und legt sich drauf, das Schwert zum Polster,
Dann fing er ruhig an zu schlafen.
Die Krieger kannten seine Werke,
Und als vorbey des Schlafes Zeit,
Sprang er mit seinem Schild empor,
In seinem Rücken tobt die Schlacht,
Die in den Reihen Lücken macht.
Da sagt ihm einer: Hier im Kampf,
Der blutig wie die Schlacht von Bedr,
Nimmt mich dein Schlaf nicht wenig Wunder.
Der Scheich antwortet ihm mit Lächeln:
Wenn du in Schlachten dich nicht sicher
Wie bey dem Hochzeitsfeste glaubst,
So bist du vom Vertrauen fern
Und stützest dich auf leeren Grund.
Dem Mann ist Polster, Schlachtgeschrey,
Der Schlaf, die Waffen einerley.
Und Alles, sey es schwer, sey's leicht,
Ihm Eins durch Gottes Gnade däucht.

Zwey und dreyßigster Knoten.

Aus der Erzählung von dem alten Weibe das den Propheten frägt, ob alte Weiber ins Paradies eingehen werden.

Ein altes Weib sprach zum Propheten:
Sey mir gesegnet mit Gebethen!
Am jüngsten Tage, wo das Paradies
Geschmücket wird mit goldnem Kies,
Zum Freudensitze hoch und rein,
Gehn alte Weiber wie ich ein?
»Behüthe Gott, daß Edens Garten
Der alten Weiber sollte warten!«
»Nur junge Schönen blühen drin,
Mit Knospenmund und Silberkinn.«
Als dieß das alte Weib vernahm,
Der Schmerz die Sprache ihr benahm.
Dann fing sie an ein lautes Stöhnen
In wehmuthsvollen Klagetönen.

---

(1) Butrab, abgekürzt statt Abuturab: Vater der Erde.

Und fröhlich sagt ihr der Prophet:
Sie werden alle wieder jung
Und mit der Jugend kehrt zurück
Damahls kein altes Weib besteht,
Durch Paradiesesreinigung,
Der Hoffnung und der Liebe Glück.

3. Jussuf und Suleicha.

(Der dritte Theil des Fünfers).

Jussuf und Suleicha, Leila und Medschnun, Chosru und Schirin sind die drey am vielfältigsten bearbeiteten Stoffe romantischer Liebesgeschichten des Orients, deren jeder einen besonderen Charakter an sich trägt, nicht nur durch die Nationalität der handelnden Helden, sondern auch durch die Natur ihrer Gefühle ganz von einander verschieden. In blosser Hinsicht auf die Nationalität ist Chosru und Schirin der eigentlich persische, Leila und Medschnun der eigentlich arabische, und Jussuf und Suleicha, dessen Geschichte von den dreyen allein im Koran vorkommt, der eigentlich biblische Roman, dessen handelnde Personen Jussuf der schönste Jüngling des Ostens, und Suleicha eine Schönheit aus Westen, allen Völkern des Aufganges und Niederganges gemeinsam angehören. Ein weit mehr wesentlicher Unterschied dieser drey Stoffe liegt aber noch in der eingeführten Behandlungsweise derselben. Chosru und Schirin, das Gemählde glücklicher Liebe, und des höchsten weiblichen Ideals in Schirin; Leila und Medschnun, die Geschichte unglücklicher Liebe, und des daraus entstehenden Wahnsinns, der für Medschnun das höchste Interesse erweckt, während Leila als ruhige Schönheit auch den Leser ruhig läßt. Dort ist Schirin, hier Medschnun die Hauptperson; endlich Jussuf und Suleicha, worin das Ideal der höchsten Schönheit in Jussuf, und das Ideal der feurigsten Liebe in Suleicha, die Macht der Schönheit und der Liebe, die Herrschaft des Gemüths und der Sinnen, der besiegende Geist des Prophetenthums, und die unterliegende Schwäche sich selbst überlassener Weiblichkeit in scharfen Contrasten einander gegenüber gestellt sind. Jussuf und Suleicha ist vorzugsweise, wie schon Herbelot (unter Joussouf) bemerkt hat, die allegorische durch den Koran geheiligte Geschichte göttlicher Liebe, welche ihre Anspielungen nur aus diesem Roman, und nicht aus den anderen profanen Liebesgeschichten hernimmt. Die Geschichte Jussuf's wird im Koran selbst Ahsenol-kißaßi, d.i. die schönste der Erzählungen genannt, und verdient diesen Nahmen ungeachtet einiger Zusätze, welche sich in unserer biblischen Geschichte nicht finden. Mohammed widmete derselben die ganze zwölfte Sura des Korans, deren Faden auch der Roman getreu verfolgt.

Schon bey Erschaffung der Welt, als Gott dem Adam die Seelen aller seiner Nachkommen zeigte, überstrahlte Jussuf's Schönheit alle übrigen mit solchem Glanze, daß Adam seinen göttlichen Führer darum fragte, wem diese Seele einst angehören werde. Als Jussuf's Seele mit körperlicher Hülle bekleidet ward, schlug der Glanz der Schönheit als himmlische Flamme über seinem Haupte zusammen, und dieses Feuer, das in Jussuf das höchste Schönheitslicht, in andern Propheten aber auch bloß die Flamme göttlicher Begeisterung vorstellt, unterscheidet in den Gemählden orientalischer Gedichte und Geschichten sogleich die Hauptpersonen der Propheten. Ein solcher Flammenbündel, der sich von dem Scheitel zum Himmel emporwirbelt, ist auch für die Kunst ein weit schönerer Gegenstand, als die Moseshörner und der Heiligennimbus, welche durch geschmacklose Sagen und Nachbildungen daraus entstanden sind.

Suleicha, die Tochter des mauritanischen Königs Taimus, erblickte Jussuf's Schönheit im Traume, und versank darüber in das tiefe Nachdenken unbefriedigter Sehnsucht nach einem vor-

schwebenden unbekannten Ideale. Dreymahl war er ihr so im Traume erschienen, und hatte das drittemahl Aegypten sogar als das Land seines Aufenthalts genannt; um so weniger Abneigung hatte sie, der Gesandtschaft des ägyptischen Asis, oder Großwesirs, der um ihre Hand anhalten ließ, Gehör zu geben, und die Heirath wurde beschlossen. Suleicha hält im stattlichsten Gefolge einen herrlichen Einzug in die Hauptstadt Aegypten's; als sie aber durch eine Ritze des Zelts, statt des Ideals ihrer Träume, Putifarn erblickt, bricht sie in lautes Weinen und Wehklagen aus über so harte Täuschung, und über ewige Trennung, zu der ihr Leben verdammt scheint.

Hier beginnen erst die biblischen Geschichten Jussuf's: vom Neide seiner Brüder, von seinen Träumen, von dem Complotte der Brüder, die ihn in einen Brunnen werfen, und dann an eine ägyptische Karawane verkaufen. Der Anführer derselben, Malek, schlägt ihn durch öffentliche Versteigerung los, wo ihn Suleicha als die Meistbiethende erhandelt, zum großen Verdrusse ihrer Nebenbuhlerinnen, worunter sich auch die Prinzessinn Nafigha aus dem Stamme Aad befindet.

Suleicha bestimmt den schönen Jussuf zu ihrem Dienste, und da er sich eine Schäferey wünscht, weil alle Propheten Hirten waren, erfüllt sie sein Verlangen in der Hoffnung, daß auch er um so bereitwilliger sich finden würde, als ihr Schäfer ihr Verlangen zu erfüllen. Umsonst waren aber alle theils mittelbar durch ihre Amme, theils unmittelbar selbst auf ihn gemachten Versuche und Angriffe. Endlich gab ihr die Amme als ein unfehlbares Mittel zu ihrem Zwecke zu gelangen, den Einschlag, ein Gartenhaus zu bauen, worin sie und der schöne Jussuf an allen Orten, in allen Stellungen glücklicher Liebe abgemahlt wären. Der Pavillon erhob sich mit sieben Gemächern, in deren letztem Jussuf (dessen Augen überall die mächtigsten Reitze der Verführung erblickten) vielleicht unterlegen wäre, wenn ihm nicht in dem Augenblicke der höchsten Gefahr sein Vater Jakob mit warnendem Finger erschienen wäre. Er ergriff mit zerrissenem Hemde die Flucht (daher im Orient zum lehrreichen Angedenken noch heute alle Hemden auf dem Rücken aufgeschlitzt sind), und da er gerade vor der Thüre auf den Gemahl Suleicha's stieß, beschuldigte sie ihn ihrer eigenen Unthat. Da fing ein unmündiges Kind zu sprechen an, und gab wahrhafte Zeugenschaft von der Unschuld Jussuf's, der sowohl dieser Zeugenschaft als der schon früher und nachher beurkundeten Wahrheit seiner Traumauslegung willen, Es-Sadik oder der Wahrhaftige heißt, woraus der Nahmen von Voltaire's Zadig entstand.

Suleicha's Geschichte mit Jussuf war nun das Gerede der Stadt, und sie selbst der Gegenstand der boshaftesten Spöttereyen aller Frauen. Um sie zu bestrafen, lud sie dieselben zu sich auf eine Kaffehgesellschaft. Die Früchte wurden aufgetragen, und als die Damen eben die Orangen in die Hände genommen, und die Messer um sie zu schälen, trat Jussuf mit dem Kaffeh ein. Die Frauen starrten hin, und waren bey dem Anblicke seiner überirdischen Schönheit so sehr Sinnenberaubt, daß sie gar nicht wußten was sie thaten, sondern sich sammt und sonders, statt in die Orangen, in die Finger schnitten, daß statt des Saftes Blut von den Händen troff. Durch diese Begebenheit nachsichtiger gemacht für Suleicha's Liebe, nahmen die Frauen nun selbst ihre Parthey, und riethen ihr, den schönen Jussuf in den Kerker zu schicken, wenn sie länger noch kein Gehör bey ihm fände. Sie befolgt den Rath, bereut es aber sehr bald, weil ihr die Pein von ihm getrennt zu seyn unerträglich dünkt. Bald beschickt sie ihn durch ihre Amme, bald steigt sie auf die Terrasse des Daches, um von da wenigstens das Dach des Kerkers zu erblicken, worin Jussuf versperrt war. Hier erklärte er dem Mundbäcker und dem Mundschenken, und endlich nachdem er vor den König berufen worden, diesem selbst die bekannten Träume. Suleicha zieht sich nach dem Tode ihres Gemahls in die Einsamkeit zurück, und Jussuf ward Großwesir Aegyptens, dessen Einwohner er durch weise Maßregeln von

der Hungersnoth der sieben unfruchtbaren Jahre rettet. Suleicha, die in der Einsamkeit fern von Jussuf ihr Daseyn nicht aushalten konnte, baute sich ein Haus an der Stadt, wo er täglich vorbeyzog, um doch wenigstens die Schläge der Hufe seines Pferdes zu vernehmen.

Da Jussuf sie noch immer keines Blickes würdiget, entsagt sie endlich dem Götzendienste, und bekehrt sich zum wahren Glauben. Als Gläubige erscheint sie nun vor Jussuf, wird von ihm sehr liebreich aufgenommen, und erhält auf seine Fürbitte ihre erste Jugend und Schönheit wieder. Auf des Herrn Befehl nimmt er sie zur Frau, und wird ihr um so mehr mit Liebe zugethan, als er in ihr, wider alles Erwarten, eine reine Jungfrau findet. Die Liebe mit der sie ihrem Ideale ergeben war, hatte ihr nicht erlaubt sich den Umarmungen Putifar's hinzugeben. Jussuf gibt Suleichen den größten Beweis seiner Liebe, indem er ihr ein Bethhaus baut, um darin den wahren Gott zu verehren. Bald hierauf stirbt er und Suleicha nach ihm, aus Schmerz. Das Ende machen moralische Betrachtungen des Verfassers und Lehren an seinen Sohn.

Proben aus Jussuf und Suleicha (1).

Ankunft von Gesandten der Monarchen aus allen Gegenden, ausgenommen aus Aegypten, um Suleicha zu begehren, deren Herz durch Verzweiflung gepreßt wird.

War gleich Suleicha tief vom Gram' gebeugt,
Durchscholl ihr Schönheitsruf den Erdkreis doch;
In fernen Zonen wiederklang ihr Lob
Und liebetrunken wurde wer's vernahm.
Gekrönter Häupter Seelenwunsch war sie,
Des Zankes Apfel im Chosroenkreis.
Monarchen sandten ohne Unterlaß,
In Hoffnung ihrer Hand, ihr Bothen zu.
Zur Zeit als von des Wahnsinn's Fesseln frey,
Sie nüchtern Sinn's der Anmuth Thron bestieg,
Sah man Gesandte aller Länder nah'n:
Als fern von Rum und von Damascus her.
Schon über zehen waren angelangt
Und ruhten nun an ihres Glanzes Thron:
Der Eine Reichsurkunden in der Hand,
Ein Zweyter Salomones Wunderring,
Von mächt'gen Welteroberern ihr geweiht,
Zum Zeichen königlicher Werbungen.
Wo jene Himmelshuldinn hin nur blickt,
Ist ihr ein Thron, ein Diadem bescheert;
In jedem Land' das sie zu schmücken wünscht,
Ist ihr die Bahn mit Kronen übersä't.
Strahlt sie, ein Mond, sanft auf Damascus Flur,
Wird sie daselbst des Segens Gegenstand;
Und will sie Rum beglücken, huldigt ihr
Dieß Reich bis hin zum fernen Mohrenland.
So spricht ein Jeder der Gesandtenschaar,
Im Nahmen seines glückgekrönten Herrn. —
Bald weiß Suleicha dieser Sendung Zweck,
Und fluthend woget ihrer Sorgen Meer:
»Ob wohl ein Bothe von Aegypten kam?
»Tief beugte des Aegypter's Liebe mich!
»Mein Herz zieht's mächtig hin zu jenem Volk';
»Was frommt's, ist nicht von ihm ein Bothe da?
»Der Wind der von Aegyptens Fluren her
»Mir seines Bodens Staub in's Auge siebt,
»Entzückt mich mehr als jenes Ostwinds Hauch,
»Der in tatar'schen Moschusduft mich hüllt.«
In dieser Stimmung ruft ihr Vater sie,
Setzt sie mit Vaterliebe vor sich hin,
Und spricht: »O Augenlicht, o Herzenslust,
»Du meiner Leidenbande Freiheitsbrief!
»Beherrscher dieses weiten Erdenrund's,
»Die Kronenträger auf dem Königsthron,
»Gezeichnet hat sie deines Wunsches Maal,
»Aus ihrer Brust sproßt deiner Liebe Saat.
»Schon langten, in der Hoffnung deiner Hand,
»Aus allen Reichen Bothen bey uns an:
»Vernimm den Auftrag jedes Einzelnen,
»Und wähle dann nach eig'nem Herzenstrieb;

(1) Da Herr von Rosenzweig, Dollmetsch und Professor der morgenländischen Sprachen an der k. k. orientalischen Akademie, die Verdeutschung dieses romantischen Gedichtes übernommen, und den Anfang desselben als Probe in den Fundgruben mitgetheilt hat, so folgt hier die weitere Probe seiner Uebersetzung von dort wo sie im fünften Bande der Fundgruben des Orients aufhört bis dorthin wo dieselbe im sechsten Bande wieder beginnen wird, so daß keine Lücke mitten inne bleibt.

»In jedem Lande, das du auserseh'st,
So sprach der Vater; doch Suleicha schwieg
Süß ist's sein Ohr der Rede dann zu leih'n,
Der Vater spricht von allen Herrschern ihr,
Als nun Suleicha sah daß ihr vom Freund'
Entfernt sie Hoffnungslos vom Vater sich,
Mit ihrer Wimper stößt sie Perlen durch,
»O daß mich meine Mutter je gebahr!
»Ich weiß nicht unter welchem feindlichen
»Stieg' eine Wolke aus dem Meer' empor,
»Entquolle ihr, wenn sie sich mir genaht,
»Warum, o Himmel, spielst du so mir mit?
»Versagst die Nähe du des Theuern mir,
»Verlangst du meinen Tod? — Sieh mich erblaßt,
»Dem Schmerze willst du mich erliegen sehn? —
»Was kann ein Strohhalm unter Bergeslast,
»Du schlugst mein Herz an tausend Orten wund;
»Umhüpft mich wonnig himmlischsüße Lust,
»Wer bin ich und was frommt mein Daseyn wohl?
»Soll ich dem Winde meine Garben weih'n?
»Du gabst der frischen Rosen viele ihm,
»Wirst du wohl je darum in Sorge stehn,
So stöhnend bis die dunkle Nacht erscheint,
Vergießt ihr leidend Aug' der Thränen viel,
Und als der Vater ihres Herzens Drang,
Entläßt mit Ehrenkleidern reich beschenkt
»Es ward schon früher mein geliebtes Kind,
»Verständ'gen leuchtet ein, daß immerdar
»Ein trefflich Sprüchwort in der Zeiten Mund
Abstehend nun von ihrer Werbung, zieh'n
»Erheb' ich dich zur Fürstinn seines Volk's.« —
Und lauschte nach willkomm'ner Worte Schall.
Wenn man Willkomm'nes zu vernehmen hofft. —
Doch vom Aegyptervolke schweigt sein Mund.
Kein Bothe, der sie forderte, erschien,
Vor Kummer zitternd wie ein Weidenblatt.
Blut quillt aus ihrem Herzen und sie spricht:
»O daß sich jemand fand der Milch mir gab!
»Gestirne ich das Licht der Welt erblickt!
»Die Wasser träuft' in jedes Durst'gen Mund,
»Statt süßen Wassers sicher Flammengluth.
»Nicht tauche mich, gleich deinem Saum' in Blut,
»Laß' mich zum mind'sten nicht so fern ihm seyn.
»Sieh mich ein Opfer deiner Grausamkeit!
»Du ludst mir bergeschwere Leiden auf!
»Und was ein Blatt in wilder Meeresfluth?
»Bin ich denn nimmer deines Mitleids werth?
»Beschleicht mich bitt'rer Schmerz, was kümmert's dich!
»Was kann mein Nichtseyn wohl für Schaden thun?
»Wohlan; denn größ're schon verwehte er!
»Und drückst auf ihr Herz des Todes Maal;
»Daß ich mich auch an ihre Reihen schloß?« —
Das Herz, der Knospe ähnlich, bluterfüllt,
Und Staub auf's Haupt streut ihrer Trauer Hand. —
Die Zähren sah, um den Wesir geweint,
Die Bothen er und sprach entschuldigend:
»Dem Großwesir Aegypten's anverlobt;
»Das Recht des Ersten vorzugsweise gilt;
»Sagt uns: Die Vorhand hat der Erste stets.« —
Mit leeren Händen die Gesandten heim.

Suleicha's Vater schickt einen Gesandten zu Asis, dem Großwesir Aegypten's, dem er seine Tochter anträgt, und der sie annimmt.

Das Brandmaal auf Suleicha's Herz gedrückt
Im Weiß erglänzt die Farbe jedes Tag's,
Der Vater, als er ihren Gram ersieht,
Hin nach Aegypten einen klugen Mann
Der, ihre Qualen schildernd, ihren Schmerz,
Drum wählt er einen klugen Kämmerling,
Und mit Geschenken hundertfach beehrt,
Er geht und spricht: »Du, dem der Zeiten Kreis
»Von stäter Gunst des Himmels liebgekost,
»Hoch in der Keuschheit Himmelszeichen glänzt,
»Des Mondes Höhen überragt sie zwar,
»Rein, wie der Muschel Perle, ist ihr Leib,
»Verhüllt nur blickt sie zu dem Monde auf,
»Und nur der Spiegel sah ihr Angesicht,
»Das ganz allein der Seligkeit genießt,
»Wenn sie in des Pallastes Hofe wallt,
»Die Schminkerinn berührte nie ihr Kinn,
»Verächtlich weichet sie der Rose aus
»Auch vor Narcissen birgt ihr Auge sich,
»Der Sonne Strahlen fliehet jener Mond,
»Und meidet Quellen und der Bäche Lauf,
»Verborgen weilt sie hinterm Vorhang stets,
Vermehret täglich der Verzweiflung Qual.
Doch schwarz däucht sie der Hoffnungslosigkeit. —
Beschließt, als Heilungsmittel dieses Gram's
Zu senden an des Reiches Großwesir,
Zu schlingen suche der Vermählung Band.
Zollt ihm, als solchem, das verdiente Lob,
Heißt er ihn hin zum Großwesire zieh'n.
»Der Schwelle Staub in tiefer Demuth küßt,
»Vermehre täglich sich dein hoher Ruhm!
»Vom Mond' beneidet, eine Sonne mir;
»Doch sah die Sonne ihren Schatten nie;
»Und heller strahlt sie als der höchste Stern;
»Es sähen sonst der Sterne Augen sie:
»Und nur vom Kamme ward ihr Haar gelöst,
»Zu sinken zu der zarten Füße Paar.
»Küßt nur des Kleides Saum die Füße ihr.
»Und ihre Lippen nie das Zuckerrohr.
»Die sich das Hemde guten Ruf's zerreißt.
»Den trunken sind sie und verbuhlten Blick's.
»Vom eig'nen Schatten nicht verfolgt zu seyn,
»Aus Furcht ein zweytes Ich darin zu sehn.
»Doch vor ihm weilt der ewig wache Streit.

»Die Fürsten insgesammt begehren sie,
»Es kränkt von Rum bis nach Damascus hin,
»Doch neiget Keinem sich ihr Herzenstrieb,
»Ganz Rum besänftigt ihr Gemüthe nicht,
»Hin nach Aegypten fleußt ihr Zährenstrom,
»Zwar ist mir unbekannt was wohl daselbst
»Doch scheint ihr Erdenstaub alldort geformt,
»Drum billigt's deiner hohen Weisheit Schluß,
»Doch schmücken schön're Mädchen deinen Hof,
Als der Wesir Aegyptens dieß vernimmt,
Doch Demuthsvoll sagt er: »Wer bin ich wohl?
»Nun mich des König's Huld dem Staub' enthob,
»Der Erde gleich' ich, die, der Milde voll,
»Entwüchsen hundert Zungen meinem Leib',
»Die hohe Gunst die mir vom Kön'ge ward,
»Das Haupt zum Fuß', zum Schuh' das Aug' umformt,
»Doch mit Aegyptens weisem Könige
»Daß mich auf eine Stunde ihm entziehn,
»Drum sehet diese zweyte Pflicht mir nach,
»Doch wenn mein König meinem Recht' willfährt,
»Der Mädchen und der Knaben Tausende,
»Die Knaben, guter Eigenschaften voll,
»So süß wie Zucker lacht ihr holder Mund,
»Die Mütze schelmisch nach der Seite auf,
»Die Mädchen in der Huris Kleidertracht,
»Mit Ambralocken auf der Rosenau,
»Sind reich mit Schmucke aller Art geziert,
»Noch send' ich Männer hoher Weisheit ihr,'
»Daß sie mit tausend Ehren sie empfahend,
Als nun der kluge Bothe dieß vernimmt,
Und spricht: »O du, Aegyptens höchster Ruhm,
»Nicht wünscht mein König des Geleites Pracht,
»Denn keine Zahl umfaßt die Menge je
»Der Ehrenkleider seiner Glücklichen
»Und mehr der Edelsteine spendet er,
»Nur seine Wünsche säh' er gern erfüllt;
»Ist diese Frucht erst deiner Tafel werth,
»Und harren ängstlich eines Gnadenblicks;
»Der Herrscher Schaar mit eig'nem Herzblut sich:
»Denn ihrer Liebe ist Aegypten nur;
»Und Unheilbringend däucht Damascus ihr;
»Hin nach Aegypten ihrer Thränen Nil.
»Sie mit so heft'ger Leidenschaft erfüllt;
»Dorthin zu lauten ihrer Nahrung Brief.
»So send' ich sie dir in dieß sel'ge Land;
»Verrichte sie des Segens niedern Dienst.«
Berühret sein Haupt des Himmels Hohen schon;
»Mir Saamen solchen Sinn's in's Herz zu säen.
»Ragt stolz mein Scheitel an des Himmels Rand;
»Die Frühlingswolke sanft mit Regen näßt;
»Dem Grase gleich, wie pries ich solche Huld?
»Heißt mich, von meinem Glücke unterstützt,
»Ihr so beseligt froh entgegen fliehn.
»Bin in so enge Dienstpflicht ich verwebt,
»Mich stürzen hieß in seines Grimmes Schwert.
»Und haltet mir des Zornes Bogen fern.
»Send' ich der Sänften zweymahlhundert ihr;
»Wie Lotos schaukelnd und wie Pinien schlank.
»Und reiner als die Knabenschaar aus Eden;
»Ein Gemmendiadem umfängt das Haar,
»Ruh'n in des Sattels gold'nem Hause sie,
»Und ihnen gleich von Erdenmängeln frey,
»Und einem hohen Bogen auf dem Mond,
»Gelagert in der güld'nen Sänften Glanz.
»Die festen Säulen uns'res Staatenbau's,
»Geleiten her nach meiner Einsamkeit.«
Neigt er sein Haupt, und küßt der Erde Staub
»Durch den der Großmuth frische Saaten blüh'n!
»Ihm mangelt nicht der Prunk von dem du sprichst:
»Der Knaben und der Mädchen die ihm dient.
»Sind mehr noch als der Bäume Blätterzahl,
»Als je die Wüste sand'ge Körner trug.
»O selig dessen Wünsche du gewährst!
»Soll sie dir eilends hergesendet seyn.

Der Wind der Annahme weht aus Aegypten, und Suleicha's Tragsänfte zieht wie eine Rosen-Karawane dorthin.

Als von Aegypten heim der Bothe kehrt,
Und vom Wesir ihr frohe Kunde bringt,
Frisch blüht die Rose ihrer Seligkeit.
Ein Traumbild war's das sie in Fesseln schlug,
Was ist der Erde Freude, was ihr Leid? —
Drum selig der dieß Wahnbild fahren läßt.
Der Vater fand sein Kind kaum wieder froh,
Und aus den Völkerstämmen Rum und Ruß
Mit Apfelbusen und Pistazienmund,
Die zarten Ohren schmückt ein Gemmenbund,
Sie gleichen Rosen in der Morgenzeit,
Der Ambraknoten auf der Tulpenflur
Und tausend Knäbchen, schlauer Ränke voll,
Die rothe Mütze nach der Seite auf,
Ein helles Kleid hüllt ihrer Leiber ein,
Suleicha's Herz der Bande zu befreyn,
Wiegt er in holdes Selbstvergessen sie.
Hoch fliegt der Vogel ihres Glück's empor.
Und ein Phantom das ihr dieselben löst.
Ein bloßer Traum, ein Spiel der Phantasie;
Und leichtgeschürzt den Wirbel überhüpft.
Als er zum Mahlschatz schnelle Anstalt trifft,
Der holden Braut wohl tausend Mädchen schenkt,
Und Wang' und Brust gleich einer Rosenflur;
Mit Moschus ist das Antlitz übersäet:
Die keine Schminke schändend übertüncht;
Zeigt wie am Ohr die zarte Perle hangt.
Herzfesselnd und zugleich tyrann'schen Blick's;
Wallt läßig fern ihr langes Moschushaar;
Zart wie die Wimper, eng wie Zuckerrohr;

Und jedes Härchen an der Mütze Rand
Gleicht Hyacinthen unter Tulpenflur.
Ein reicher Gürtel schmückt den dünnen Leib,
An jedem Härchen hangt ein liebend Herz.
Und tausend Pferde, edel, wohlgebaut,
Zur Rennzeit schnell, zahm bey der Feste Prunk,
Behend, dem Ball' gleich den der Schlägel treibt,
Sanft wie der Bach der bunte Wiesen näßt;
Beym blossen Schatten einer Peitsche nur
Entsprängen sie der Erde Zirkelrund;
Gleich wilden Eseln rennen sie durch's Feld,
Und schwimmen, Wasservögeln gleich, im Meer;
Der Kiesel berstet den ihr Huf berührt,
Und kräftig schürzt ihr Schweif zum Knoten sich;
Durch Berge eilend wie durch Ebenen,
Gehorchen sie doch stäts des Zügels Druck.
Kameele tausend, furchtbar anzusehn,
Mit Hügelrücken wie der Berge Höckerwuchs;
Ein Berg ist's zwar, doch ohne Säulen nicht,
Sie fliehn damit dem Wind' an Schnelle gleich;
Genügsam, gleich der frommen Mönche Zunft,
Und Lasten tragend wie Geduldige,
Ziehn sie die Wüsten der Ergebung durch,
Und grasen Dornen so wie Blumen ab;
Für Lust der Reise Schlaf- und Speiselos
Fliehn sie beym Aufrufsschall durch Feld und Au;
Mit Stoffen seltner Art belastet, trägt
Ihr Rücken einer ganzen Landschaft Zins:
Zweyhundert Zelte für den Hausbedarf,
Aus Rum, aus Syrien und Aegypterland.
Zweyhundert Kästchen prächt'ger Gemmen voll,
Saphire und Rubine Bedachschan's;
Zweyhundert Platten voll tatar'schen Dufts,
Voll Ambra und voll edles Aloeholz.
Wo sich die Treiber rastend lagerten.
Da ward das Feld zu Sina's Moschusflur.
Und eine Sänfte, mehr ein Brautgemach,
Wird für Suleicha reitzend ausgeziert:
Der Sitz von Aloe- und von Sandelholz,
Die Bretter reich mit Golde eingelegt;
Dschemschiden's Zelte glich ihr prächt'ges Dach,
Der Sonnenscheibe ihrer Kuppel Gold;
Mit Gemmen und mit güld'nen Nägeln war
Der Sänfte In- und Aeusseres geschmückt;
Noch hingen gold'ne Stoffe reich herab,
Und Seidenzeuge, zart und schön gestickt.
Suleicha setzt man in dieß Brautgemach,
Und führt sie prunkend nach Aegyptens Flur;
Die Sänft' am Rücken der Windfüßigen
Floh gleich der Rose die der Ostwind küßt.
Cypressen, Pinien, Buchsbäume Tausend,
Mit Wangen, Duft und Busen von Jasmin,
Begleiten sie, man wähnt den Lenz zu seh'n,
Wie er verjüngt von Land zu Lande zieht.
Ein jeder Rastort dieser Göttlichen
Beschämt an Wohlduft Irem's Gartenflur.
Hier liefen trunk'ne Knäbchen hin und her,
Dort scherzten Mädchen aus der Sänften Gold.
Der Mädchen Locken glichen Schlingen, wo
Sich alsobald ein schöner Knabe fing;
Der Knaben Wimpern waren Schwertern gleich,
Die der Gefang'nen Seelen spalteten.
Hier sah man Anmuth und der Minne Spiel,
Dort muntern Scherz und Liebeständeley:
Geliebte, Liebende zu Tausenden,
Ein Waarenlager und Kauflustige.
So eilte man die flüchtigen Posten durch,
Und zog mit Sack und Pack Aegypten zu.
Suleicha's Herz, mit seinem Glück' versöhnt,
Wähnt schon Aegyptens schönes Ziel erreicht:
Nun soll der Brautnacht sel'ger Morgen grau'n,
Nun soll dem Trennungsschmerz' ein Ende seyn.
Sie wußte nicht wie dunkel diese Nacht,
Welch' Jahrelanger Weg zum Morgen sey.
Der Tage Glanz, der Nächte Dunkelheit
Durcheilen sie. Schon naht Aegyptens Flur.
Ein schneller Bothe wird nun abgesandt,
Zuvorzueilen dem gesammten Zug.
Er zieh' der Erste in Aegypten ein,
Und bringe dem Wesir die Freudenpost,
Daß seinem Haupte sich das Glück jetzt nah'
Und daß er ihm entgegen zieh'.

Der Großwesir Aegypten's erhält Nachricht von Suleicha's Ankunft, und rüstet das Heer, um ihr entgegen zu ziehen.

Als der Wesir die Freudenpost vernahm,
Erschien nach Herzenswunsch die Welt vor ihm,
Und aus Aegypten's fernsten Gegenden
Berief er alsogleich das ganze Heer.
Sie sollen in der vollen Rüstung Glanz
Erscheinen auf dem vorbestimmten Ort.
Und es erschien ein Heer vom Fuß zum Haupt
Getaucht in Perlen- und Juwelenschmuck,
Und Knaben, Mädchen, Hunderttausende,
Von Rosenantlitz und von Rosenwangen.
Der Knaben Schaar mit goldnen Kronen glich
Den goldnen Palmen bey den Brautgelagen.
Der Schönheit siebenfacher Schmuck
Beglänzt die Mädchen in der Sänften Gold.
Und Sänger mit des Zuckers süßem Mund,
Besingen laut des frohen Tages Fest;
Der Sanger singt zur Harfe süßer Lust
Die frohen Lieder der Zufriedenheit;
Gestimmt durch ihres Ohres leise Neigung
Entklingt der Laute Saiten Freude nur;
Die Flöte tönt die Bothschaft des Vereins
Und wiegt das Herz in süße Hoffnung ein;

Die Zither dämpft die weinerhitzten Sinnen,
Die Paucke ruft den Weggefährten zu:
So wenden sie dem Weg die Wangen zu,
Und nach zurückgelegten Stationen
Sie finden eine Ebne fern vom Dunkel
Es schien, vom granzenlosen Firmament
Es stehet in der Mitte ein Gezelt
Als der Wesir das Königszelt erblickt,
Steigt königlich von seinem Pferde ab,
Da eilen flugs die Wächter des Harems
Er heißt willkommen jeden Einzelnen,
Erkundigt sich nach jenem Schönheitsmond,
Dann weis't er ihnen prächt'ge Dinge vor,
Wie viele Knaben mit dem Zuckerlächeln,
Wie viel der Rosse, deren Sattel Gold,
Wie viel von Pelzen und von seidnen Stoffen,
Wie viel vom Zuckerwerk Aegypten's!
Er schmückt damit des Feldes Antlitz aus,
Darauf bescheidet er auf Morgen sie
Es klingt der Geige zartes Saitenspiel;
Schlagt bis das angespannte Fell erschlafft.
Erreichend Lust- und Freudenzoll,
Gelangen sie dem Monde gleich zur Sonne.
Mit tausend Feuerkuppeln übersäet.
Hab' eine Wolke Sterne hingethaut.
Von einem Heere Schöner hold umreiht.
Lacht er dem Morgen gleich vom Sonnenglanz,
Und wallet nach dem prächt'gen Zelte hin.
Zum Glück', zu küßen seiner Erde Staub.
Und lacht sie freudig wie die Rose an
Und nach der weiten Reise Ungemach;
Die er Suleichen zum Geschenk gebracht:
Wie viel mit güld'ner Mütz' und Gürtelschmuck;
Vom Schweif zum Ohr getaucht in Gemmenglanz;
Wie viel von seltner Edelsteine Schatz!
Von farbiger Getränke Süßigkeit!
Mit guter Art Entschuldigung vorbringend,
Und kehrt vergnügt nach seiner Wohnung heim.

Suleicha erblickt den Asif Aegypten's durch eine Ritze des Zeltes, und klagt daß es nicht der längst Geliebte sey, den sie im Traume gesehen.

Das alte Schicksal ist ein blosser Gaukler,
Es schlingt der Hoffnung Bande um ein Herz,
Es zeigt von ferne uns der Wünsche Frucht,
Als nun Asif dem Zelte sich genaht,
Begehrt sie aus Begier ihn anzuschau'n.
»Mach' Mittel daß ich ihn nur einmahl sehe,
»Des Herzens Wunsch, er wächst in gleichem Maß
»Das Wasser in des Durst'gen Mund geträufe
Als sie Suleichen so geängstigt sah,
Und machte eine Ritze drein mit List,
Suleicha blickt durch diese Ritze nun,
»Ah! ruft sie, welch' ein sonderbar Geschick!
»Nicht der ists, den im Traume ich geseh'n,
»Nicht der, so des Verstandes mich beraubt,
»Nicht der, der sein Geheimniß mir vertraut,
»Ach, hart behandelte das Schicksal mich
»Ich pflanzte Palmen, Dornen sproßen auf,
»Ich litt des Schatzes willen herbe Qual,
»Ich wollte duft'ge Rosen pflücken gehn,
»Der Durst'ge bin ich in der Wüste Sand,
»Schon klebt am Gaum die trock'ne Zunge mir,
»Da seh' ich plötzlich fern ein Wasser,
»Doch statt des Wassers fand ich dürren Sand,
»Das irrende Kameel auf Bergeshöh'n
»Von Felsensteinen ist mein Fuß zerfleischt,
»Da zeigt sich meinem bluterfüllten Aug'
»Hin will ich eilen zu dem Muthigen,
»Ich bin der leidende Schiffbrüchige,
»Der Wellen Fluth treibt mich mit Ungestüm,
»Sieh, da erseh ich plötzlich einen Kahn,
»Er nähert unverweilt sich meinem Blick:
»Wer in der Welt ist Herzberaubt wie ich;
»Mein Herz entfloh, es schwand der Herzensfreund,
Erfind'risch in der Kunst der Menschenqual:
Dann löst er sie mit Hoffnungslosigkeit!
Und kränzt den Weg mit unerwünschter Qual.
Worin Suleicha mit der Amme weilt,
Sie spricht zur Amme: »Alte Trösterinn!
»Unmöglich däucht mir fernere Geduld.
»Als Hülfe uns der treue Freund versagt;
»Verbrennt ihn, wenn es seinen Durst nicht löscht«
Umging sie, Mittel suchend, rings das Zelt,
Schmal wie ein Reiserhüttchens Fensterlein.
Es stöhnt ihr trauernd Herz ein tiefes Ah.
»Welch eine Mauer stürzet auf mein Haupt!
»Den ich zu suchen so viel Qual erlitt:
»Des Herzens Zaum bewußtlos mir entriß.
»Vom Wahnsinn zur Besinnung mich gebracht!
»Und Unglück brachte nur mir mein Gehirn!
»Der Liebe Saamen sä't ich — Kummer reift;
»Nun muß ich kämpfen mit der Drachen Wuth;
»Und spitze Dornen ritzen meinen Saum.
»Der, Wasser suchend, jeden Ort umkreis't:
»Schon sprudelt Blut mir aus dem wunden Mund;
»Mit tausend Ungemache eil' ich hin:
»Den mir der Sonne Lichtstrahl schillernd wies.
»Bin ich, das wasserlos der Qual erliegt;
»Es fehlt zum Geh'n, zum Weilen mir die Kraft;
»Von dem verlornen Freunde das Phantom.
»Doch ach! nicht er, — ein grimmer Leue ist's.
»Der nackt sich nur an einem Brett noch hält:
»Trägt bald zum Abgrund, bald zum Himmel mich;
»Ich bin entzückt, denn leicht scheint mir die Rettung,
»Ein Krokodill ist's das den Tod mir droht.
»Der Herzberaubten Unglückseligster!
»Ein Fels liegt auf dem Herz, die Hand am Kopf.

»Erbarme, Himmel! meiner Leiden dich,
»Gelang' ich zum Besitz des Freundes nicht,
»Zerreisse meines Rufes Hemde nicht,
»Ein Bündniß schloß ich mit des Herzens Wunsch,
»Verbrenne nicht durch Schmerz mir Hand und Fuß,
So stöhnte sie bis in die späte Nacht,
Sie jammert ächzend mit gebroch'nem Herzen
Da flattert der Erhörung Vogel auf
»Trostlose! hebe dein Gesicht empor,
»Nicht der Asis Aegypten's ist dein Ziel,
»Durch ihn wirst du des Freundes Schönheit sehn,
»Sey seines Umgangs wegen ohne Furcht,
Suleicha, als sie diese Stimme hört',
Verbannt von Mund und Lippen alle Klage,
In jedem Athemzug ein Zug von Blut,
Den Blick nach der Erwartung Bahn gewandt,
»Und öffne mir ein Pförtchen deiner Gunst!
»Dann laß' mich immer eines Andern seyn;
»Laß' Niemand's Hand besudeln meinen Saum!
»Daß meinen Goldschatz mich bewahren heißt;
»Gib meine Schätze keinem Drachen Preis.«
Und blut'ger Thau glänzt' an der Wimper Rand;
Und krampfhaft wühlt ihr Antlitz sich im Staub.
Und des verborg'nen Engels Stimme ruft:
»Denn leicht wird sich der Knoten lösen:
»Doch ohne ihn erreichest du es nie;
»Durch ihn gelangen zu der Wünsche Ziel;
»Unaufgesperrt läßt er dein Silberschloß (1).«
Reibt, Dank entbrannt, ihr Haupt im Staube ab,
Entschlossen Blut zu rothen Knospen gleich,
Der Gram verzehrt sie, doch kein Laut verräth's.
Harrt sie wie sich der Knoten lösen wird.

Einzug Suleicha's in die Hauptstadt Aegypten's im Geleite des Asis.

Früh als das sternbesäete Firmament
Der Rath der Sterne aus einander ging
Als schon der gold'nen Sonne Strahlenglanz
Kömmt der Asis im Königsprunk und setzt
Die Reiter vorne, hinten links und rechts,
Ein gold'nes Zelt am Haupt der Glücklichen
Und Sättelschmuck besetzt am Fuß der Bäume,
Baum, Schatten, Sitze, Alles wallet fort,
Nun tönt der Freudesänger lauter Schall,
Der Schall der Stimmen und des Rufes Hall
Der Pferde und Kameele häuf'ger Tritt
Bald reißt im schnellen Lauf ein neuer Mond,
Und bald ergänzt ein reitzend voller Mond
Ward von des Pferdes Huf die Erde wund,
Den trunk'nen Reben auf den Sätteln folgt
Den in der Anmuthsänfte Ruhenden
Es jubelten Suleicha's Sclavinnen
Es freuet sich Asis mit seinem Haus,
Suleicha nur voll Schmerzes in der Sänfte
»Was, Schicksal! rief sie, hast du mit mir vor?
»Ich weiß nicht was ich dir zu Leide that,
»Du stahlst im Traum mein unbefang'nes Herz
»Die kaum gelösten Wahnsinnsbande knüpft
»Da du mein Herz in Splitter hast zerschlagen
»Ach, konnt ich wissen daß, statt Trostes, du
»Viel Unglücks Feuermaale brannten mich,
»Wenn Seelen schmelzen dir schon Hülfe heißt,
»Stell' meiner Bahn des Truges Garn nicht auf,
»Du sagest meinem Wunsch Erfüllung zu,
»Entzücken muß ein solch Versprechen mich,
So redete Suleicha das Schicksal an,
Auf einmahl schallt der Wegekund'gen Ruf:
Und Tausende zu Fuße und zu Pferd
Pflichtschuldigst hält Aegyptens Großwesir,
Theils güld'ne Platten, Gold und Silberroll',
Der Nacht hellgold'ne Aufbruchstrommel schlug,
Und sammt der Nacht sein Reisebündel schnürte;
Wie Papagey- und Pfauenschweif erschien,
Den Mond vom Zelte auf die Sänfte hin;
Stellt er das Heer in schöner Ordnung auf.
Steht Schatten biethend wie ein gold'ner Baum,
Erbiethet sich zu Sitzen Glücklicher.
Und in der Mitte sitzt die Selige.
Begleitet von der Lastthiertreiber Ruf.
Erfüllt des Himmels und der Felder Flur.
Drückt Mond, Neumonde in den Sand;
Vom Huf geformt, des Vollmonds Wangen auf,
Und tritt den Neumond in sein Nichts zurück.
Dient ihr als Pflaster des Kameeles Fuß.
Der Rosse orgelschlagend Wiehern nach;
Der Treiber schmetternder Trompetenschall.
Daß die Peri vom Trennungsdiwe frey.
Darin als Frau den Abgott zu empfahn!
Schwang ihre Seufzer hoch zum Himmel auf.
»Was raubst du grausam meine Ruhe mir?
»Daß du mich in der Qualen Abgrund warfst?
»Und ich erwachte nur zu größ'rer Pein.
»Nun neuerdings dein launenhafter Sinn.
»Ists thöricht daß bey dir ich Hülfe suche?
»Von meiner Heimath mich zu trennen sannst?
»Nun mehrt sie noch der Fremde bitt're Qual!
»Was soll dann erst dein Seelenschmelzen seyn?
»Zerschmett're meines Gleichmuth's Becher nicht!
»Versprichst die Ruhe meiner Seele mir:
»Doch ach! ist dieß wohl mein verheißnes Glück?«
Das grausam sie aus ihrem Himmel stieß.
»Sieh das ist Memphis und des Niles Strand!«
Umwimmeln froh des Stromes Blumenrand.
Um jene Gäste hold zu überstreu'n.
Theils Platten angefüllt mit Gemmenschmuck.

---

(1) Hier sind acht Verse ausgelassen, deren wörtliche Uebersetzung unverständlich, und deren nähere Erläuterung unanständig wäre.

Juwelen träufen auf Suleicha nun
Wie auf die Rosenknospe Regen träuft.
Vor Gold und Perlen, die der Menge Hand
Laut jubelnd streut, verschwand die Sänfte ganz;
Des Lastthiers Huf betrat den Boden nicht
Auf der mit Gemmen übersäeten Bahn,
Wenn Funken sprühten unterm Pferdes Tritt,
War's ein Rubin der mit dem Huf sich traf.
So zogen Meilenweit die Reihen fort,
Stets Schmuck verstreuend an des Niles Rand.
Voll Kaiserperlen ward der stolze Strom,
Zur Perlenmuschel jedes Fisches Ohr,
Und von dem Silber das man reichlich streut',
Das Krokodill zum silberschupp'gen Fisch.
So ging es fort im königlichen Pomp,
Und glücklich langt man im Pallaste an,
Dem Erdenparadies, denn Sonn' und Mond
Erglänzen als des Estrichs Ziegel hier.
Ein Thron erhebt in dem Pallaste sich,
Erhaben über aller Throne Pracht,
Den eines kunstverständ'gen Meisters Hand
Mit Gold und Perlen Lastenweis belegt.
Die Sänfte langt am gold'nen Throne an,
Auf dem Suleicha als das Kleinod prangt.
Doch unverharrscht war ihres Herzens Maal,
Sie saß in Gold als wär's ein Flammenherd,
Ein Diadem drückt' man ihr auf das Haupt,
So glänzt sie zwischen Thron und Diadem;
Doch unter dieser Königsbinde ächzt
Ihr armes Herz wie unter Bergeslast!
Juwelen streut man auf den Scheitel ihr,
Ihr dünkt's des herben Elends Regenguß;
Von Perlen, die selbst Huris neideten,
Fiel nur der Thräne Perle ihr ins Aug!
Wer wird auch da nach Kronen lüstern seyn,
Wo man das Leben hundertmahl gewagt?
Ach, wenn Verzweiflung in dem Auge perlt,
Bleibt da für andre Perlen wohl noch Raum.
Unselig jener, dessen wundes Herz
Im Trennungsschmerz sich nach Thronen sehnt!

Suleicha durchweint Tag und Nacht von Jussuf getrennt.

Wenn der Geliebte ruht am Herzen,
Was sehnt es da nach Andrer Liebe sich?
Fliegt wohl der Schmetterling zur Sonne auf,
Wenn schon im Fackellicht ihm Hoffnung glänzt?
Der Nachtigall leg' hundert Sträuße vor,
Umsonst! sie sehnt nach Rosenduft sich nur.
Hat Sonnengluth den Lotos erst erwärmt,
Blickt er dann wohl noch zu dem Mond empor?
Sehnt nach dem Labetrunk der Durst'ge sich,
Was soll ihm dann der reinste Zucker wohl?
Suleicha fand an diesem sel'gen Ort,
Was immer nur zur Pracht gehört bereit;
Als Sclave dienet ihr selbst auch Asif,
Nichts mangelt ihr von Gütern und von Gold;
Es waren Mädchen rosenduft'gen Leibs
Sie zu bedienen Rast- und Ruhelos,
Und Dienerinnen Herzen verwirrend,
Sie standen ihres Winks gewärtig stäts,
Sammt Knaben lächelnd, süß wie Zucker,
Vom Haupte zum Fuße süß wie Zuckerrohr,
Und Mohren hold aus Ambrathon geformt,
Gleich Engeln keusch und von Begierden frey,
Bewohner des Harems der Reinigkeit,
Vertraute in Geschäften des Harems.
Aegypten's Frauen kamen sämmtlich nun
Mit Schönheit und mit Reitzen ausgeschmückt,
An Wuchs und Jahren ganz Suleichen gleich,
Der Anmuth ihres Umgangs sich zu freun.
Suleicha sitzend im Versammlungssaal,
Wo Freund und Fremder im Gewühl sich drängt,
Sie spannt des Frohsinns bunten Teppich auf,
Das Herz voll Blut, die Lippe Lächelns voll,
Und schien mit Jeder im Gespräche hier,
Doch anderswo weilt ihr verpfändet Herz;
Zwar sprach ihr Mund mit den Versammelten,
Doch waren Herz und Seele stets beym Freund.
Beym Freund, mit dem in Wonne wie im Schmerz
Sie nur allein ein festes Band geknüpft;
Es war ihr Körper bey der Menge nur,
Denn, ach! ihr Geist hegt andrer Sorgen Qual.
Dieß war ihr Thun vom Morgen bis zur Nacht,
Dieß ihr Benehmen mit den Freundinnen.
Kaum hüllt die Sonne sich in Ambraflor
Auf dem der Mond als Herrscher einsam thront,
Als sie des Freundes Bild in stiller Nacht
Vor sich aufs Kissen holder Anmuth setzt,
Und vor ihm fallend auf ihr sittsam Knie,
Ihm ihrer Seele tiefen Kummer klagt;
Nach Seufzern stimmend ihrer Rede Ton,
Beginnt sie nun des Wahnsins Trauersang,
Und spricht zum Bilde: »O mein Seelenwunsch!
»Verwiesen hast du aus Aegypten mich,
»Und nanntest dich des Landes Großwesir,
»Es werde ewig Ruhm und Ehre dir!
»Denn dieser Ruhm schmückt mich als Diadem,
»Und Wonne nenn' ich's deine Magd zu seyn.
»Verlassen bin ich hier und Heimathlos,
»Beraubt des Glücks mit dir vereint zu seyn;
»Wie lange noch, von diesem Maal gebrannt,
»Zünd' ich davon des Elends Fackel an?
»Komm, sey der Lichtglanz meiner Herzensflur,
»Ein heilend Pflaster für mein Herzensmaal!
»Von Liebe zur Verzweiflung hingeschleppt,
»Gab ein verborgner Engel Hoffnung mir;
»Mein Leben fristet jene Hoffnung nur,
»Vom Saum mir schüttelnd der Verzweiflung Staub.

»Dein Schönheitslicht, das mir ins Herz gestrahlt,
»So Bluterfüllt mein mattes Auge ist,
»O selig jene Zeit, in der du hold,
»Seh' ich dein Antlitz, werd' ich schnell zu Nichts,
»Verliere des Gedankenfadens Ende,
»Du siehst mich nicht an meiner Stelle mehr,
»Des eig'nen Ich's Erinnerung schwindet mir,
»Mein Wunsch bist du in beyden Welten nur,
Der Morgen brach beym Selbstgespräche an,
Als nun der Morgenwind zu weh'n begann,
Was sprach sie wohl? — Sie sprach: »Auf, Morgenwind!
»Durchwehe Lilien- und Zypressen-Au'n,
»Du neckst die Blätter im Tschinellenklang,
»Du bist der traute Bothe Liebender
»Ein zärtlich Briefchen bringst vom Mädchen du,
»Kein irdisch Wesen trauert mehr als ich,
»Mein Herz ist krank, o lindre seine Qual!
»Kein Plätzchen gibt es auf der Erde Rund
»Du dringst durch Thüren, selbst durch eiserne,
»Erbarme meiner, der Verirrten, dich,
»Flieh' hin zu der Beherrscher Königsstadt,
»In jeder Stadt frag' meinem Monde nach,
»Durchziehe jede bunte Frühlingsflur
»Vielleicht erspähet der Zypresse Spur
»Flieh' dann nach Choten's duft'gem Moschusfeld
»Ein schlankes Reh, ihm ähnlich, hasche dort,
»Und kehrst du heim aus jenen Gegenden,
»Wo dir ein Rebhuhn schwanken Trittes naht,
»Und stößt dir eine Karawane auf,
»Sieh ihn mit Augen meiner Liebe an
»Vielleicht den Helden sehend pflücke ich
Vom frühsten Morgen bis der Sonne Licht
Besprach sie, Gramerfüllt und blut'gen Aug's,
Und als die Sonne nun den Tag erhellt,
Die rings um sie in Reihen aufgestellt,
Mit Mädchen reines Herzens, reiner Brust,
So war des Nachts ihr Zustand, so des Tags,
Fühlt' sie ihr Herz im Hause zu gepreßt,
Bald stöhnt sie da aus brandmaalvoller Brust
Der sie vom Rosenwangigten erzählt
Bald eilt sie, gleich des Thales wildem Strom,
Und spricht ihm von der Qual die sie verzehrt,
So bringt sie kummervolle Tage hin,
Woher wohl komme der geliebte Freund,
Auf dann, Dschami! laß dein Bestreben seyn,
Voll süßer Hoffnung ist Suleicha's Herz,
Zu lange währete ihres Harrens Pein,
»Verbürgt mir unsers Wiedersehens Glück;
»Sa späht es allenthalben doch nach dir;
»Ein Mond, in's Zeichen meiner Augen trittst.
»Roll' meines Daseyns bunten Teppich auf,
»Vertiere mich in Sinnenlosigkeit;
»Und nimmst als Seele meine Stelle ein.
»Dich find' ich stäts wo ich nur mich gesucht!
»Fand' ich dich, ach! was sprech' ich dann von mir?«
Das sie zum hellen Tage fortgeführet.
Stimmt sie nach and'rem Ton dieß Selbstgespräch.
»Geuß Moschusduft in der Jasmine Schooß,
»Schau Hyacinthen auf der Rose Blatt!
»Und sieh, es tanzt der festgebannte Baum;
»Und wehest Ruhe in des Jünglings Brust:
»Und linderst so den Schmerz des Trauernden;
»Kein Auge funkelt mehr der Trennung Schmerz.
»Es häufet sich mein Gram — komm tröste mich!
»In das du dich nicht unversehens schleichst:
»Und schließt man sie, dringst du zum Fenster ein.
»Durchspähe ringsum aller Orte mir!
»Hinan die Stufen des Monarchen-Throns.
»Auf jedem Throne suche meinen Schatz;
»Und setz' den Fuß an jedes Stromes Strand:
»Dein forschend Aug' an eines Baches Rand:
»Und nach den Bildergallerien Sina's,
»Und suche hier ein Bildniß das ihm gleicht,
»Auf jedem Berge den dein Fuß erklimmt,
»Gedenke seiner und ergreif' es schnell!
»Von einem holden Führer angeführet,
»Und lenke schnell den Zug in dieses Land:
»Ein Röschen von der Hoffnung Rosenbaum.«
Hin eilte auf des Tages Tummelplatz,
Sich unabläßig mit dem Morgenwind.
Erhellt', ihr ähnlich, sie der Mädchenkreis,
Sich sonnten froh an ihrer Schönheit Strahl.
Betrug sie sich mit Sittsamkeit;
So flossen Monde, Jahre so dahin.
Flugs eilt sie auf die bunte Blumenflur:
Und beugt zum Zelte gleich der Tulpe sich,
Und vom Geheimniß ihres Herzensmaals;
In Thränen schwimmend hin zum Nilesstrand,
Und menget Thränen in des Flußes Lauf.
Den Blick gewandt nach der Erwartung Bahn,
Wo er als Mond, als Sonne ihr erscheint?
Bring' Kanaan's Mond von Kanaan.
Ihr Blick nähret sehnsuchtsvollen Schmerz.
Laßt uns sie trösten durch des Freunds Verein!

4. Medschnun und Leila,

(der vierte Theil des Fünfers)

bedarf keiner weiteren Anzeige, da dieses romantische Gedicht durch Herrn v. Chezy's geschmackvolle französische Uebersetzung (1), und Herrn Hartmann's Verdeutschung hinlänglich bekannt ist.

(1) Medjnoun et Leila, poëme traduit du Persan de Dschami par A. L. Chezy, Paris 1803.

5. Iskendername, das Buch Alexanders,

(der fünfte Theil des Fünfers)

oder wie es in einigen Manuscripten heißt, Chiredname i Iskender, das Weisheitsbuch Alexander's, macht den Beschluß der Sammlung romantischer Gedichte Dschami's, wie das Iskendername im Fünfer Nisami's, und der Spiegel Alexander's im Fünfer Chosru's von Dehli. Indessen haben diese drey Schlußgedichte der drey Fünfer fast nichts als den Nahmen Alexander's gemein, und sind übrigens sehr weit von einander verschieden. Während das Buch Alexander's von Nisami einzig und allein eine ausführliche Erzählung der Thaten des macedonischen Helden enthält, befaßt sich das Iskendername Dschami's meistens nur mit Moral, die er den persischen, indischen und persischen Philosophen bey jeder Gelegenheit in den Mund legt, und sich der Geschichte Alexander's nur als eines Haspels bedienet, daran den Faden allgemeiner Weisheitslehre abzuwinden. Außer der Geburt und dem Tode des Helden ist von den zahl- und fabelreichen Begebenheiten fast gar keine Rede, und der einzige Standpunct, wobey der Dichter verweilet, ist der Regierungsantritt Alexander's nach dem Tode seines Vaters Philipp. Bey dieser großen und wichtigen Gelegenheit überreicht dem jungen Regenten jeder der berühmtesten Philosophen ein Buch der Weisheit (Chiredname), das er sowohl benützt, daß er zuletzt selbst eines verfertiget. Es folgen also ihrem Hauptinhalte nach die Weisheitsbücher von Aristoteles, Plato, Sokrates, Hippokrates, Pythagoras, Galenos, Hermes, und endlich von Alexander selbst, sammt den Lehren seiner Mutter, die ihm einen moralischen Brief schreibt, den er kurz vor seinem Tode beantwortet. Nach seinem Hinscheiden folgen die Todesklagen von neun Philosophen, und ihre Trostgründe; das Condolenzschreiben des Aristoteles an die Mutter Alexander's und ihre Antwort darauf; endlich allgemeine Betrachtungen über die Vergänglichkeiten menschlicher Dinge; und der Schluß des Fünfers, dessen einzelne Gedichte bald mit den fünf Fingern der Hand, mit fünf Schätzen, mit den fünf Wandelsternen, mit einem fünfköpfigen Drachen (dem Hüther der Schätze), und mit den fünf Sinnen verglichen werden. Hieraus erhellt, daß die Sammlung von sieben Gedichten oder der Heerwagen Dschami's erst später, aus eben diesem Fünfer, mit Hinzusetzung von zwey anderen, entstanden ist.

Das Iskendername beginnt mit der folgenden erhabenen Anrufung.

O Gott! Vollkommenheit ist dein!	Der Welten Schönheit, Herrschaft dein!
Die Schönheit übersteigt die Sonne,	Und die Vollkommenheit die Schöpfung.
Ich heiße dich nicht hoch, nicht tief,	An Nichts erkenn' ich dich gebunden.
Du bist das Höchste und das Tiefste,	Des Wesens Wesen bist du selbst.
Du bist allein und sonst ist Nichts,	Hievon bleibt zu erörtern Nichts;
Doch, über die Vernunft erhaben,	Wie soll, Unwürd'ger, ich dich kennen!
Du bist verborgen, offenbar,	Im Auge und im Herzen klar.
Die Welt ist eine leere Tafel,	Worauf der Schöpfung Werk du schriebst.
Das erste Wort ist die Vernunft,	Womit das ganze Werk begann.
Der Worte letzers ist der Mensch,	Womit das Werk beschlossen ward.
Vom Anfang bis zum End' des Werks,	Wennkeiner zählen kann die Worte,
Ist Ein Verzeichniß deiner Gnaden,	Sind Nichts als Nahmen deiner Huld.
Ich sag' nicht: es sind tausend Eimer,	Denn es sind Tausende der Tausend.
Das Paradies ist deine Flur,	Wer kann des Daches Ziel sich denken!
Mein Finger rollt, mein Rücken wirbelt	Den Rosenkranz, die Lobkorallen.
Das Weltrad ist dein Rosenkranz	Und Sonn und Mond sind die Korallen.
Ich sing' dir ewig Lob und Preis,	So lange sich die Sphären dreh'n.
Die widerstreitenden Naturen	Hast du in Einigkeit gebracht.

Du mischest Feuer mit dem Wasser,
Du hingst die Erde in die Luft.
Aus ihrem Frieden sproß das Gute:
Der Dinge Bestes ist der Frieden!
Er füllt die Minen mit Juwe'en,
Die Erde mit der Bäume Schmuck;
Aus diesem Frieden sproß das Leben,
Und aus dem Leben Festigkeit, u. s. w.

Schlußverse des ganzen Fünfers.

Komm, Schenke, bring das Glas zur Feyer,
Der Wein sey warm und hell wie Feuer.
Benetzt das Glas die Lipp' n mir,
Verbrenn' ich Federn und Papier.
Komm Sänger, komm, und schlag die Laute,
Vom hochsten bis zum tiefsten Laute.
Ich zieh' das Herz beym Ohr herein,
Ich bin ganz Ohr und trinke Wein.

Dieser Uebergang von Aussprüchen der höchsten Weisheit in einen Aufruf zum Genusse des Lebens, mit dem Dschami sowohl im Tohfetol-ebrar, als im Subhetol-ebrar seine Sittenlehre endet, ist keine Neuerung, sondern ganz im Geiste der ältesten persischen Dichter, und findet sich häufig bey Firdussi, der auf diese Weise gewöhnlich die einzelnen Gesänge seines großen Werkes beschließt.

Als Probe der Weisheitsbücher, welche den Hauptinhalt des Iskendername ausmachen, stehe gleich der Anfang des ersten Buches des Aristoteles hier:

Er fing beym Nahmen Gottes an,
Und ließ darauf die Wünsche folgen:
Dein Herz sey des Verborgnen Quelle,
Ergebung öffne dir das Auge!
Die Zunge spreche das Gesetz
Und willig höre es das Ohr.
Schön ists die Worte anzunehmen
Und nicht sie frevelnd abzuweisen.
Die Ros' ist besser als die Lilie,
Weil jene Ohr und die ganz Zung' ist.
Der Herr erwartet von den Dienern
Das, was er ihnen selber thut.
Ist gnädig, daß sie gnädig seyen,
Thut Gutes, daß sie Gutes thun;
Er nähret sie in der Großmuth Fluth,
Daß Andere sie wieder nähren,
Wäscht Sünden mit Verzeihungsthau,
Will daß die Menschen so verzeihen;
Er leitet sie geraden Pfad,
Daß Andere sie wieder führen;
Er gibt und nimmt auf seinen Wegen,
Er nimmt nichts als was er gegeben.
Behandle nicht dein Volk mit Härte,
Gib ihnen wie dir Gott gegeben,
Sey gütig, gnädig und barmherzig,
Denn alles kommt von Gottes Huld.
Die Welt ein Berg, dein Thun ein Schall,
Der Wiederhall ist die Vergeltung.
Wie gen den Berg dein Handeln schallt,
So tönt Vergeltung dir zurück;
Was du gesprochen, hörest du,
Was du gethan, wird dir vergolten.
Der Zweig den du auf Erden pflanzest
Und pflegst mit reiner Muttermilch,
Bringt guten Nahmen dir als Frucht
Schon hier, und dort des Schöpfers Huld.
Wenn du dich seinem Schutz empfiehlst,
So fället dir nichts Schweres vor.
Es wird vor dir der Feind erzittern,
Und alle Dinge werden leicht;
Hinwieder wenn du Böses thust,
Trifft dich der Pfeil des Unglücks sicher,
Geschäfte bleiben ungethan,
Und ferne flieht das Glück dein Herz, u. s. w.

Von den erzählenden Stellen gibt die den Berg Kaf betreffende, einige Umrisse dieser Gegend des orientalischen Fabelgefildes an, in dem Abschnitte:

Erzählung wie Alexander auf seiner Meerreise zum Engel des Berges Kaf kam, und von ihm Rath begehrte.

Der Weltbeherrscher Alexander,
Durch Welterob'rung weit berühmt,
Entnahm das Heer dem festen Land
Und fing das Meer an zu beschiffen;
Es wässert ihm der trockne Mund
Nach einer Reise auf der See.
Er ließ das Heer an dem Gestade
Und ging allein hin übers Meer.
Er ging auf Fluthen wie auf Erden,
Besorgte nicht das Untergehn.
So lief er ohne Furcht und Scheu
Auf Wogen wie auf weitem Feld,

Bis er zuletzt, nach manchem Umweg,
Hin zu dem Berge Kafe kam.
Da sah er einen mächt'gen Engel
Den Saum des Bergs mit Händen haltend.
Er fragte ihn: Wie heißt der Berg?
Was ruhst du hier an diesem Berg?
Und was machst du dir für Gedanken,
Daß du ihn mit den Händen haltest?
Der Engel sprach: Der Berg ist Kaf,
Stäts früh und spät der Erde Anker.
Ich halte ihn mit meinen Händen
Daß er nicht von der Stelle weiche.
So Erd' als Wasser dieser Welt
Von hier aus seinen Grund erhält;
Und zürnt der Herr der Erd', dem Wasser,
Erschütt're ich sie mit Gewalt,
In einem Nu vom Grunde aus,
Durch dieser Adern festen Halt, u. s. w.

Todtenklage des ersten Philosophen vor dem Leichname Alexanders.

Er sprach: Ihr, die ihr mich versteht,
Des Schahes Zustand selber seht,
Seht was die Zeit an ihm gethan,
Das schiefe Loos was es gethan.
Der Himmel raubte ihm die Krone,
Und stieß ihn von der Herrschaft Throne,
Was Hartes man erfahren kann,
Das that das leid'ge Loos ihm an.
Erst gab es ihm den Vollgenuß,
Befestigte des Thrones Fuß,
Und zeigte ihm im schönsten Licht
Der Herrschaft lachend Angesicht.
Nun hat es sich von ihm gewendet
Und Schmerzensbeche ihm gesendet.
Vom Glück das schläft, und jetzo wacht
Erkenn', o Weiser, du die Macht!
Weil solche Zauberlippen schweigen,
Soll Blut enträufeln deinen Zweigen;
Doch wenn zerstört die Ros' erscheint,
Was nützt es wenn die Wolke weint!

Klage des zweyten Philosophen im Nahmen Alexanders.

Ich kam aus einer weiten Welt
In dieses enge Erdenzele,
Mit ungeregeltem Verstand,
Mit schlichtem Herz und leerer Hand.
Die Trennung raubt mir den Verstand,
Die Thrän' im Auge ist verbraunt.
Weil ich nun einmahl war hienieden,
War Hoffnung mir und Furcht beschieden.
Nachlässig dacht' ich her und hin,
Mit wüster Seele, leerem Sinn.
Der Wüste Weg schnitt ich nicht ab,
Kam ich zum Ziele? Nein! zum Grab.
Zerrissen habe ich den Schleyer
Und athme freylich jetzo freyer;
Doch Wunder! daß nach solcher Qual
Mein Herz Nichts fing im Jammerthal,
Und heute wo ich geh' von hinnen,
Mir Herz und Augen blutig rinnen.
Wie kann von gutem Glücke sagen,
Wer solche Härte muß ertragen!

Gemischte Werke Dschami's.

1. Aus dem Beharistan oder Fruchtgarten.

Aus dem ersten Buche.

Scheich Schubli wurde eines Tages krank in das Spital getragen, eine Schaar Volkes ging hinter ihm her. Wer seyd ihr? fragte Schubli. Deine Freunde! sagten sie. Schubli warf einige Steine nach ihnen, die er bey sich hatte, und sie liefen davon. Kommt zurück, rief Schubli, ihr falschen Prätendenten; Freunde fliehen nicht vor Freunden, und bekümmern sich um Steinwürfe nicht.

Ein Freund ist, wer, behandelt als ein Feind,
Noch um viel freundlicher als eh' erscheint.
Wirfst du ihm nach auch tausend einen Stein
Wird fester noch der Bau der Freundschaft seyn.

Abu Ali Rudbari sagt: Das engste Gefängniß sey die Gesellschaft der Gegner.

Wiewohl für Liebende ein Kerker ist,
Ein jeder Ort wo nicht das Liebchen ist,
So ist für sie doch kein Gefängniß engter,
Als wo ein Kreis von Nebenbuhlern ist.

Aus dem zweyten Buche.

Ibn Mokanaa erzählt, daß ein indischer König seine ganze Bibliothek, womit hundert Kameele beladen, in vier Maximen zusammen zu ziehen befahl; es wären die folgenden:

Sey gerecht als Fürst.

Uebe nur Gerechtigkeit der Schah,
So folget ihm die Ruhe nach.
Es rettet ihn Gerechtigkeit
Von den Bedrängnissen der Zeit.

Sey gehorsam als Unterthan.

Aus Völkerungehorsam spriessen
Der Fürsten ungerechte Thaten.
Wo Dornen nur die Schollen spießen,
Wie sollen da gedeih'n die Saaten!

Sey mäßig um gesund zu seyn.

Das Beste zu entgeh'n den Leiden,
Und alle Aerzte zu vermeiden:
Mit leerem Magen nur setz' dich zu Tisch,
Und eh' du ihn gefüllt, erheb' dich frisch.

Die Weiber seyen eingezogen.

Es sehe nie das Weib den Fremden an,
Und wär' er gut wie ihres Auges Mann (1).
Das Weib soll nie den fremden Mann anseh'n,
Und wär' er wie der Mond am Himmel schön.

Aus dem dritten Buche.

Die Günstlinge der Fürsten gehen auf hohen Bergen einher, stürzen aber zuletzt durch das Erdbeben der Ungnade in den Abgrund. Kein Zweifel also, daß sie desto schwerer fallen, je höher sie standen, und desto leichter, je niedriger.

Der Fürsten Gunst ist ein Gebäu,
Das du nicht sollst erklettern frey.
Je höher du dann fallst herab,
Um so viel tiefer ist dein Grab.

Aus dem vierten Buche.

Aßmai erzählt: Ich hatte einen freygebigen Freund, den ich oft besuchte, und von dem ich nie mit leeren Händen ging. Eines Tages ließ mich der Thürhüther nicht ein, setzte aber hinzu, daß die Ursache kein Mangel an Freundschaft, sondern bedrängte Vermögensumstände seyen, in denen sich sein Herr befinde. Ich schrieb diesen Doppelvers auf einen Zettel, den ich dem Thürhüther gab:

Wenn der Großmüthige zu Haus sich berget im Schleyer vor Freunden,
Was für ein Unterschied ist zwischen der Großmuth, dem Geiz?

Bald darauf kam er zurück mit einem Beutel von fünfhundert Dukaten, und einem Zettel worauf geschrieben war:

Wenn's dem Großmüthigen fehlt an Geld den Freund zu beschenken,
Zieht den Schleyer er vor dem Begehrenden vor.

Das schien mir seltsam, und ich nahm mir vor, den Chalifen Mamun damit zu unterhalten. Woher kennst du Aßmai? fragte er, als er mich erblickte. — Vom Freygebigsten der Araber. — Wer ist das? — Der Geber dieses Beutels, den ich niederlegte. Der Chalife, als er den Beutel betrachtet hatte, erröthete und sprach: Das ist das Siegel meines Schatzes, bringe mir den Geber! — Ich bat den Chalifen mir

---

(1) Der Augapfel, der auf persisch Merdümitscheschm, d.i. der Mann des Auges heißt, indem die Perser darin einen Mann, wie die Araber ein Mädchen, die Engländer eine Kugel (ball), die Deutschen einen Apfel, und die Franzosen gar nur eine Flaume (prunelle) sehen.



einen seiner inneren Hofbeamten mitzugeben, in dessen Geleite ich den Geber abhohlte, und mit ihm vor dem Chalifen erschien. — Bist du nicht, redete der Chalife meinen Freund an, derselbe, dem ich gestern diesen Beutel schenkte, weil er mir seine Armuth klagte, und nun schenkst du denselben für ein Distichon an Aßmai weg? — So wahr Gott lebt! antwortete mein Freund, ich hatte nichts übertrieben; es ist reine Wahrheit was ich von meiner Armuth sagte. Allein ich wollte den Aßmai eben so wenig von mir lassen, als der Chalife mich. Der Chalife befahl hierauf sowohl ihm als dem Aßmai jedem tausend Ducaten auszuzahlen.

Gebt dem Freygebigen das Geld im Beutel aus,	Am besten thue er dann, wenn er zuschließt das Haus.
Es heißt bey ihm die zugeschloss'ne Thür:	Der Beutel Geldes ist geschlossen nie.

Aus dem fünften Buche.

Dem Chalifen Harun Al-raschid schenkte der Wesir von Kufa einen Sclaven, der eine sehr schöne Stimme hatte. Am ersten Tage nach der Abreise sang er diese Verse:

Wer durch die Trennung von dem Freund des Blutes mich beraubt,	Er schlüge besser ab vom Leibe mir das Haupt.
Klag' nicht des einz'gen Trennungstages Wehen,	Es werden Monath noch und Jahr vergehen.

Harun fragte ihn aus; er erfuhr, daß er eine Geliebte zu Kufa zurückgelassen habe, und schenkte ihm aus Mitleiden die Freyheit. Der Wesir sagte: Schade ist's, einen so schön singenden Vogel in Freyheit zu setzen. Harun erwiederte: Noch mehr Schande wäre es, einen so hochfliegenden Sänger in den Käfigt einzusperren.

O du, den das Geschick zum Schah erkohren,	An den der Sclav' die Freyheit hat verloren,
Schenk', Freyheit dem Verirrten süßer Liebe,	Er wird hiedurch zum Sclaven deiner Liebe.

Aus dem sechsten Buche.

Ein Araber, der ein Kameel verloren, rief aus, daß er dem der es brächte, zwey Kameele dafür geben wolle. Was für ein Kameel ist denn dieß? fragte man ihn. — Ihr kennet nicht, sprach er, die Freude das Verlorne wieder zu finden.

Sag nicht gar wenig ist was du verloren hast,	Aufgeben sollst du nun das Suchen sonder Rast.
Von Kennern ward der Satz als Wahrheit längst bewährt:	Des Fundes Freude ist viel größer als der Werth.

Zwey Poeten saßen einst zu einer sehr warmen Schüssel Palude nieder. Der eine sprach: es ist heißer als der Schwefelsutt, den man über dich heut oder morgen in der untersten Hölle ausgießen wird. — Du wirst's dort leicht haben, antwortete der andere, du darfst nur ein einziges deiner Distichen recitiren, um die ganze Höllenmasse abzukühlen. Ein anderer sagte:

Ein Vers aus deinem Kopf geboren,	Geschrieben an der Hölle Thoren,
Vertreibt daraus des Abgrunds Gluth,	Und macht zu Eis des Teufels Blut.

Die biographischen Notizen des siebenten, und die Apologen des achten Buchs sind bereits in der **Anthologia persica** benützt worden.

2. Tedschnissol-lughat, oder Wortspiele.

Dschami's Werk, Tedschnissol-lughat, d. i. die Wortspiele, enthält eigentlich nur Buchstabenspiele, nämlich Wörter, welche mit denselben Buchstabenzügen geschrieben, aber nach der Verschiedenheit der Punktirung verschieden gelesen werden, und verschiedene Bedeutung haben. Hierauf folgen einige Synonyme und Wörter mit verdoppelter Sylbe, wie Semsem, Dembem, Bülbül, Düldül, u. s. w. Den Beschluß machen die Benennungen einiger merkwurdigen Dinge, in Verse zu-

sammengefaßt, zur Erleichterung des Erlernens für seinen Sohn, für den er dieses kleine Büchlein zusammenschrieb, wie bey uns das Quae maribus und Simplicium leges. So belehrt er ihn über die sieben Quellen des Paradieses, die sieben Schriftarten, die drey Abtheilungen des Bechers Dschemschid's, und die neun Edelsteine.

Die sieben Quellen des Paradieses.

Der Quellen sieben sind im Paradiese, Die von dem Baum des Lebens (1) strömen aus;
Sie heißen Selsebil und Sendschebil, Tesnim, Main, Kewßer, Kafur und Mim.

Die drey Linien des Bechers Dschemschid's.

Drey Linien gibt es auf dem Glas Dschemschid's (2), Wodurch erhoben ward der Ruhm Dschemschid's.
Die erste heißt Bagdad, Esrak die zweyte, Die dritte Dschur; merk' dir's, o Freundin!

Die sieben Schriftarten.

Der Schriften, welche man gebrauchte, sind sieben (3): Sulus, Riban, Rikaa, Mohakak, Reschi.
Talik, so insbesonderes Persern eigen, Ist aus der siebenten Tewkii entstanden.

Die neun Edelsteine.

Es sind neun Edelstein' in Meer und Minen; Frägst du, kann ich mit ihren Nahmen dienen.
Türkis, Spinell, Saphir, Smaragd, Koralle, Diamant, Onyx, und Perlen zweyerley (4).

Prosaische Werke Dschami's.

Seine Geschichte des Mysticismus.

Die beste Geschichte des Mysticismus der Sofis, und der Classen ihrer Scheiche ist das Werk Dschami's Nefthatolins, der Hauch der Menschheit, dem das ältere vom Mufti Ismail Abdol-

(1) Tuba, der himmlische Lotos- oder Lebensbaum, der sich in allen Mythologien im Paradiese vorfindet. In der indischen und persischen, in der skandinavischen, finesischen und in der ägyptischen. So sieht man denselben auf einem Mumiensarge des kaiserlichen Kabinets zu Wien abgebildet, und eine Gottheit gießt aus den Aesten desselben den Quell des Paradieses aus, der nach der mohammedanischen Religionslehre unter den Wurzeln des Lebensbaumes hervorströmt. (S. die hiezu gehörige Abhandlung in den Fundgruben des Orients V. Band).

(2) Das Glas Dschemschid's ist der heilige Kelch, der sich in den Händen griechischer und ägyptischer Gottheiten, in dem Kelche der Parsenpriester, in dem Saint Graal wieder findet.

(3) Von diesen sieben Schriften ist Talik die gewöhnliche persische in Handschriften, welche aus der Geschäftsschrift Tewkii entstanden ist. Reschi oder Jakuti ist die gewöhnliche Koransschrift, welche aus der kufischen hervorging. Sulus ist eine Art von großem verschlungenem Reschi, nur zu Inschriften gebraucht. In Rikaa werden Bittschriften und gewöhnliche Geschäftsbriefe, in Ribani Diplome geschrieben.

(4) In der zu London 1811 erschienenen zweyten Ausgabe der englischen Uebersetzung dieses kleinen Werkes ist Sümerrüd falsch als Diamant statt Smaragd, Merdschan falsch als Smaragd statt größere Koralle, Laal falsch als Rubin statt Spinell, und Beßsid und Elmas falsch als zwey Korallenarten übersetzet worden, während das erste eine kleine Art von Perlen, und das zweyte einen Diamant bedeutet. Die Uebersetzung des Jakut als Topas (wofür hier Saphir steht) läßt sich in so weit rechtfertigen, als der gelbe Jakut der orientalische Topas ist. Eigentlich heißt Jakut die ganze Edelsteinart, welche die Edelsteinkundigen erst seit zwanzig oder dreyßig Jahren in Europa mit dem Nahmen Telesie oder Corindon bezeichnen, und deren vornehmste Art der Saphir ist.

lah Ben Mohammed Alanßari aus Herat zum Grunde liegt, das aber im alten Dialecte von Herat geschrieben, und also zum Theile unverständlich geworden war. Der gelehrte Wesir Mir Alischir munterte den Verfasser im Jahre der Hedschira 881 (1476) auf, es umzuarbeiten, und mit chronologischen Daten über die Geburts- und Sterbejahre der berühmtesten Scheiche zu vermehren. Die Einleitung dieser Biographien der Sofis enthält die Abstufung des Verdienstes auf dem Wege der äußeren und inneren Vervollkommnung (1), wovon ein gedrängter Auszug wegen der mächtigen Einwirkung des Mysticismus auf persische Poesie hier an seinem Platze zu seyn scheint.

Die Lehre der Sofis: 1. Von der Heiligkeit.

Die Heiligkeit (Welajet) oder die Annäherung zu Gott (denn Weli ein Heiliger heißt ursprünglich der Nächste) ist zweyfach, die allgemeine und besondere. Die allgemeine, welche auf dem gewöhnlichen Wege äußerer Religionsübungen und Pflichterfüllung, die innere, die auf dem Wege innerer Betrachtung und Anschauung erworben wird. Diese (der eigentliche Mysticismus) ist die Vernichtung des Dieners in Gott und seine Fortdauer mit selben, und der Heilige ist in diesem Sinne der in Gott sich vernichtende und dann mit ihm fortdauernde Diener. Die Vernichtung (Fena) ist das Fortschreiten zu Gott, die Fortdauer (Baka) ist das Fortschreiten (Seir) in Gott. Nach der Definition Abu Ali Dschurdschani's ist der wahre Heilige, der sich in seinem vergänglichen Zustande vernichtet, und in der Anschauung Gottes fortdauert ohne Willkühr über seine eigene Seele und außer Beystand als in Gott. Der große Scheich Ibrahim Edhem antwortete einem der ihn um den wahren Pfad zur Heiligkeit fragte: Verlange Nichts von dieser und jener Welt, thu auf dich selbst Verzicht wegen Gott, und wende dein Gesicht zu ihm. Dieser höhere Grad von Heiligkeit setzt aber immer die vollkommene Erfüllung des Gesetzes voraus.

2. Von der Erkenntniß (Maarifet) (2); dem vollkommen Erkennenden (Al-aarif); dem unvollkommen Erkennenden (Al-motearif), und dem Unwissenden (Al-dschahil).

Die Vorbereitung zur Erkenntniß ist die Wissenschaft (Ilm), ohne die sich keine vollkommene Erkenntniß denken läßt, so wie hinwieder alle Wissenschaft oft ohne Erkenntniß zu nichts führt. Die Erkenntniß ist nach der Definition des Terdschumetol awarif (Dollmetsch der Erkennenden) die vollkommene Unterscheidung des Bewußten in allen einzelnen Formen. Wer auf dem Wege klarer wissenschaftlicher Einsicht erkennt, ist der vollkommen Erkennende;

---

(1) Dieser Weg der äußeren und inneren Vervollkommnung ist derselbe, den Porphyrius den ägyptischen Priestern beylegt, indem er von ihrer Vervollkommnung auf dem Wege der θεασις, d.i. des äußeren Schauspiels (der Büßungen) und der θεωρια, d.i. des inneren Anschauens (des beschaulichen Lebens) spricht.

(2) Die Erkenntniß (Maarifet) entspricht vollkommen der griechischen γνωσις, und die drey Classen der Menschen vollkommen den drey Classen der Valentinianer in geistige (πνευματικοι), seelische (ψυχικοι) und materielle (υλικοι). Die Wurzel des Wortes Maarifet ist Arf oder Urf, worin eine Verwandtschaft mit Orpheus zu liegen scheint, welcher ein Aarif, d.i. vollkommen Erkennender, oder gänzlich Eingeweihter war. Die Erkenntniß (Maarifet) führt dann wie die Gnosis zur Erkenntniß der göttlichen Weisheit (Taßawuf, Σοφια).



wer dieselbe aber verschmäht, und bloß durch eigene Betrachtung zu erkennen lernet, der unvollkommen Erkennende. Die vollkommene Erkenntniß des Herrn besteht in der Unterscheidung seines Wesens und seiner Eigenschaften in allen einzelnen Formen des vergänglichen Zustandes irdischer Dinge.

3. **Von den vollkommenen Sofis (Sofi); den unvollkommenen Sofis (Motaßawwuf); den Mystischen (Melamie) und den Armen (Fakir), und dem Unterschiede derselben.**

Im zehnten Abschnitte des dritten Hauptstückes des Dollmetsches der Erkennenden werden die Pilger des Weges der Vollkommenheit nach ihren Graden in drey Classen eingetheilt. Die ersten und höchsten sind die am Ziele Anlangenden (Waßilan); die zweyten oder mittleren die auf dem Wege Wandernden (Salikan); die untersten, die sich Aufhaltenden oder Stillstehenden (Mukiman). Die Ersten sind die Nächsten an Gott; die Zweyten die Gerechten; die Dritten die Bösen. Die Ersten sind die Scheiche der Sofis, die eigentlich Vollkommenen, welchen es gelungen, das Ziel zu erreichen, und welche einander auf demselben Wege der Vervollkommnung leiten. Diese zerfallen in zwey Classen: in die welche nur Gott und sein Angesicht, und in die welche bloß das Paradies und die ewige Seligkeit suchen. Die erste Classe begreift drey, und die zweyte vier Unterabtheilungen in sich, welche die sieben Stufen der Leiter des beschaulichen Lebens ausmachen, in der folgenden Ordnung: Diejenigen, welche Gott bloß seinetwegen suchen, sind vollkommene Sofis (Sofi), unvollkommene Sofi (Motaßawwuf), und die Mystischen (Melamie). Die vollkommenen Sofis stehen auf dem höchsten Gipfel der Vollendung; den unvollkommenen Sofis ist es zwar gelungen, sich von einigen der irdischen Banden, aber nicht von allen loszumachen, und sie sind daher nur halbe Sofis. Die Melamie aber oder Mystischen wandeln zwar auf dem wahren Pfade, setzen aber ein übelverstandenes Verdienst darein, alle ihre guten Werke zu verheimlichen, so daß sie eben so viele Mühe anwenden, ihre verdienstvollen Handlungen den Augen der Welt zu entziehen, als Lasterhafte sich Mühe geben ihre bösen Werke zu verstecken. Einige haben diese Classe daher sehr gut so definirt: daß ein Melamie das Gute nicht zeige, und das Böse nicht verstecke. Wiewohl sie auf einem großen Grade der Vollkommenheit stehen, so ist doch der Schleyer, welcher die Einheit und Erkenntniß Gottes verbirgt, vor ihren Augen nicht gänzlich gelüftet, und sie unterscheiden sich hiedurch von den wahren Sofis, in denen alle Hülle irdischer Rücksicht und Persönlichkeit vernichtet ist, die das Gute wirken unbekümmert es zu verstecken oder es zu offenbaren, nach dem Erforderniß der Umstände. Die folgenden vier Classen sind die Unterabtheilungen derjenigen, welche Gott nicht seiner selbst, sondern um des Paradieses und des ewigen Lebens willen suchen. Es sind die Eremiten (Sahid), die Armen (Fakir), die Gottesdiener (Chuddam), und die Andächtigen (Aabid). Die Eremiten, erleuchtet durch das Licht des Glaubens, verachten die Herrlichkeiten der Welt in Vergleich der Freuden des ewigen Lebens; sie unterscheiden sich also von den Sofis, die auf einem viel höheren Grade der Vollkommenheit stehen, weil sie im Anschaun göttlicher Schönheit dieser und jener Welt vergessen. Die Armen oder die eigentlichen Fakire besitzen nichts von den Gütern der Welt, und entsagen aller irdischen Habe aus einem der folgenden drey Gründe: Erstens aus Furcht ewiger Strafe, und um die Rechenschaft am Tage des Gerichts zu erleichtern; zweytens in Hoffnung ewiger Belohnung, und um sich den Eintritt in das Paradies zu versichern, denn der Armen ist das Himmelreich; drittens um das Gemüth leichter zu sammeln, und ruhiger zu leben. Sie stehen zwar in so weit über dem unvollkomme-

nen Sofi, und über dem Mystischen, aber weit unter dem wahren Sofi, der nicht einmahl weiß ob er etwas besitzt oder nicht, und im Anschaun Gottes seiner selbst vergißt.

Der Fakir, der bloß Fakir ist, wird von dem Ewigen noch durch den Schleyer seiner Armuth, d.i. durch den Willen und die Absicht arm zu seyn, getrennt, während der wahre Sofi gar keinen Willen hat, sondern so in Reichthum wie in Armuth seinen Willen im Willen Gottes vernichtet. Die Armuth oder der Zustand eines Fakirs ist daher unabhängig von dem eines vollkommenen Sofi. Mehrere Scheiche haben zwar diesen Zustand gewählt, weil die Heiligen und Propheten arm sind, aber er ist dem Sofi nur zufällig nicht wesentlich. Der Unterschied zwischen dem Eremiten und Fakir ist, daß der Erste von der Welt abgeschieden lebt, während der Andere auch mitten in der Gesellschaft der Menschen allen Gütern entsagen kann.

Die Diener Gottes weihen sich dem Dienste der Heiligen und derer die Gott suchen, sie erfüllen genau die Pflichten der Religion, und üben die der Wohlthätigkeit aus; dieß haben sie mit den Sofis gemein, nur mit dem Unterschiede, daß jene, des ewigen Lebens willen so handelnd, unter die Gerechten gehören, diese aber, welche nur wegen Gott und nicht ihrer Seele wegen handeln, den Nächsten oder Cheubini (Mokarribin) zugezählt werden. Die Andächtigen beschäftigen sich vorzüglich mit den äußeren Uebungen der Religion, als Fasten, Bethen, Almosengeben, und unterscheiden sich hiedurch von den Vorhergehenden, welche zuvörderst die Werke der Wohlthätigkeit vor Augen haben. Von den Sofis trennt sie derselbe Unterscheidungsgrund, daß die Andächtigen nämlich bloß von der Hoffnung ewiger Belohnung aufgemuntert, die Sofis aber Gott bloß seiner selbst willen dienen.

Der Unterschied zwischen den Wohlthätigen und Einsiedlern, den Armen und Andächtigen ist, daß zur Wohlthätigkeit und Andacht weder Einsamkeit noch Armuth erfordert wird, indem sich der Zustand derselben sehr wohl mit dem Besitze von Gütern und dem Leben in der Welt vereinigen läßt.

Zu jeder dieser sieben Grade der Stufenleiter der Vollkommenheit finden sich Aehnlichkeiten, deren genaue Unterscheidung von der höchsten Wichtigkeit ist, indem sich bald Lauigkeit und halber Eifer, bald Unglauben und Lasterhaftigkeit solcher Masken bedient haben. Die ersten sind Aehnlichkeiten der Wahrheiten, die zweyten Aehnlichkeiten des Irrthums, und sie stehen in der folgenden Ordnung ihren Musterbildern gegenüber.

1. Sofi.

Die wahrhaft Aehnlichen der vollkommenen Sofi sind die Muteßofi oder Halbsofis, welche aufrichtigen Verlangens das Ziel der Vollkommenheit zu erlangen, von demselben immer doch durch zufällige Hindernisse getrennt sind.

Die scheinbar Aehnlichen sind die Batenie oder Mubahie, d.i. die Inneren oder Gleichgültigen, die unter der Maske der Sofis sich über das positive Gesetz ganz hinaus setzen, und alle Religionsübung für durchaus gleichgültig erklären. (Eine schon in den ersten Jahrhunderten des Islams mächtige Secte, welche mit dem Mysticismus zugleich entstanden, und mit der Herrschaft der Assassinen über ganz Asien verbreitet worden.)

2. Motaßawwuf.

Die wahrhaft Aehnlichen oder unvollkommenen Sofis sind die Medschsub oder Absorbirten, die durch augenblickliche Erleuchtungen zum Anschaun der Gottheit emporgehoben, bald wie-

der in das Wogengetümmel der Sinne versinken, und nie zu völliger Klarheit und Einigkeit mit sich selbst gelangen. (Diese sind die von den Reisebeschreibern sogenannten Santon's, eine Art von Narren, die augenblicklicher Inspirationen willen von dem Volke für heilige Personen gehalten werden). Die scheinbar Aehnlichen sind die Sendik oder Freygeister, welche alle Freyheit des Willens läugnen, und die absolute Gleichgültigkeit aller guten und bösen Handlungen lehren. (Der Nahme Sendik ist wohl eigentlich von Send, dem Worte Serduschts, entstanden, ward aber zur allgemeinen Benennung für Irreligiöse und Gottesläugner; unter diesem Nahmen sowohl als unter den der Inneren (Batenie) und der Gleichgültigen (Mubahie) werden vorzugsweise die asiatischen Ismailiten verstanden, welche aus der Geschichte der Kreuzzüge unter dem Nahmen der Assassinen bekannt sind.)

3. Die Mystischen oder Melamie.

Nahe Aehnlichkeit mit ihnen haben die Kalendere, die sich über alle Sitte und Gebräuche hinwegsetzen, hierdurch aber nichts anderes als Seelenruhe und Herzensfrieden bezwecken, die, mit Wenigem zufrieden, nicht daran denken, ihr Hab und Gut zu vermehren. Scheinbare Aehnlichkeit haben mit ihnen die Unverschämtesten der Sendik oder Freygeister, welche alle Laster offen zur Schau tragen, unter dem Vorwande, sich dadurch in den Augen der Menschen selbst demüthigen zu wollen.

4. Die Sahid oder Einsiedler.

Wahre Aehnlichkeit haben mit ihnen diejenigen, die sich zwar von der Welt zurückgezogen haben, aber in ihrem Herzen Lust zur Rückkehr in die Gesellschaft verspüren. Man nennt sie Motesehid oder Einsiedelnde. Scheinbare Aehnlichkeit mit den Klausnern haben die Gleißner (Muraje), welche der Welt bloß aus zeitlichen Zwecken entsagen, um durch den Ruf der Heiligkeit zu Ansehen oder Geld zu gelangen.

5. Die Fakire oder Armen.

Wahre Aehnlichkeit mit ihnen haben diejenigen, welche, zwar in dem Stande der Armuth, dennoch Lust zu den Gütern der Welt verspüren. Die nur aus zeitlichen Zwecken die Hülle der Armuth annehmen, gehören ebenfalls unter die Gleißner.

6. Die wohlthätigen Diener Gottes.

Wahre Aehnlichkeit mit ihnen haben diejenigen, welche außer dem reinen Zwecke der Wohlthätigkeit noch Nebenabsichten von gutem Rufe, Ansehen u. s. w. nähren; sie heißen Motechadim oder Dienende. Die aber nicht einmahl den Zweck des anderen Lebens vor Augen haben, sondern bloß zeitliche Absichten, heißen Mostechdem, Bediente.

7. Die Andächtigen.

Es findet bey ihnen derselbe Unterschied Statt, wie bey den vorigen. Es sind Andächtler, wenn sie nebst dem ewigen noch zeitliche Zwecke vor Augen haben, und falsche Andächtige, wenn ihre Andacht bloß zeitlichen Absichten dient.

Von der Einheit Gottes und den Graden der Erkenntniß.

Im zweyten Abschnitte von dem ersten Hauptstücke des Dollmetsches der Erkennenden kommen folgende Grade ihrer Erkenntniß vor: 1) Die Einheit des Glaubens; 2) der Wissenschaft; 3) des Zustandes; 4) der Göttlichkeit.

1) Die Erkenntniß Gottes durch den Glauben gründet sich bloß auf die Verse des Korans, und ist dem Sofi mit allen Moslimen gemein. Zu derselben ist die äußere Religionskenntniß genug.

2) Die wissenschaftliche Erkenntniß der Einheit geht aus der Wissenschaft des Inneren hervor, welche die Wissenschaft der Evidenz heißt, und wodurch man das ewige Licht in allen seinen Ausstrahlungen wieder erkennet, so daß überall wo Vermögen und Willen, und Hören und Sehen und Wissen sich offenbaret, der Allmächtige, Allwollende, Allhörende, Allsehende und Allwissende erkannt wird.

3) Die Erkenntniß der Einheit Gottes durch seinen Zustand hat Statt, wenn der Betrachter der Einheit (Mowahid Unitarius) sich so in die Einsamkeit versenkt, daß in dem Lichte derselben alle körperlichen Schatten verschwinden, und das Licht seines eigenen Zustandes in dem ewigen Lichte einbegriffen ist, wie das Licht der Planeten in dem Lichte der Sonne. In diesem Zustande sieht der Betrachter der Einheit nichts als die Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes, die ihm als ein Ganzes erscheinen, worin sich sein eigenes Wesen verliert wie ein Tropfen Wassers im Tumulte der Wogen.

4) Die göttliche Erkenntniß der Einheit ist die Erkenntniß derselben als unabhängig von irgend einem Erkennenden, wie Gott von Ewigkeit her, durch sich und ohne Bezug auf irgend etwas anderes, Absolut und Einzig war, ist und seyn wird in alle Ewigkeiten. Diese Erkenntniß kann nur entkörperten Seelen zu Theil werden, und ist über alle Zufälligkeiten erhaben; hierauf beziehen sich die Verse mit denen der Verfasser des Buchs Menasilos-sairin, Stationen der Fortschreitenden, sein Werk beschließt:

Wer ist der Einzige allein, von ihm allein?
Das Weltall läugnet nicht des Einz'gen Einheit ab.
Die Einheit spricht ihr eigenes Bekenntniß aus,
Und allen fremden Stoff zerstört der Einzige.
Die Einheit ist Er selbst, sie selber die Erkenntniß,
Und aller Einheit Lob geht von dem Einzigen aus.

Von den Heiligen.

Nach dem Keschfol mahdschub, d.i. Enthüllung der Verschleyerten, sind die Heiligen an der Zahl Viertausend, die in der Welt von einander getrennt auf den Wegen Gottes wandeln. Hievon heißen die ersten dreyhundert Achjar, d.i. die Besten; die folgenden vierhundert Abdal, (bey den Reisebeschreibern Santons); die nächsten siebenhundert Ebrar oder die Gerechten; die folgenden vierhundert Ewtad oder die Pfähle; die anderen dreyhundert Nukeba, d.i. die Auserwählten. Nach dem Verfasser der Futuhati mekkie oder mekkanischen Eröffnungen gibt es zu jeder Zeit nur sieben Abdale oder heilige fromme Männer, welche den sieben Erdgürteln vorstehen. Auch gehören hieher die Oweis, d.i. große Scheiche und fromme Männer, die dem äußeren Ansehen nach nicht altern, sondern immer jung bleiben, weil sie der Prophet in seinem Gnadenschooße nährte.

Von den wahren und falschen Wundern.

Die wahren Wunder werden durch Propheten oder Heilige gewirkt, und heißen dann Mudschiset und Keramet. Die falschen sind Zaubereyen zur Bestätigung falscher Anmaßungen solcher, die sich für Gott, für Propheten, für Zauberer ausgeben. Dieser und der folgende Abschnitt handelt sehr umständlich von den wahren und falschen Wundern.

Von der Benennung der Sofis.

Der Imam Kaschairi sagt: Die vortrefflichsten Moslimin waren im ersten Jahrhunderte die Gefährten des Prophten (Eß-ßahabe); im zweyten Jahrhunderte die Gefährten der Gefährten (Tabijinni); dann theilten sich die Benennungen, und die vortrefflichsten hießen Einsiedler oder Andächtige. Es entstanden auch vielfache Neuerungen und Secten, deren jede einen andern Nahmen annahm. Die treuesten Beobachter der Sunna, um sich von ihnen zu unterscheiden, und vor Irrthum zu verwahren, nannten sich Sofi (1). So war dieser Nahme schon vor Ende des zweyten Jahrhunderts der Hedschira berühmt.

Nächst diesem Werke Dschami's und den von ihm angeführten Terdschumetol-awarif, oder Dollmetsch der Erkennenden, sind die zehn Regeln Seid Ali's von Hamadan eines der geschätztesten Handbücher, gleichsam die zehn Gebothe der Sofis. Ein kleines aber zur näheren Kenntniß der ascetischen Lehre der Sofis sehr nützliches Büchlein (2). In der Einleitung werden alle die Seher der Wahrheit, welche Eins mit Gott sind (im Arabischen heißt Hakk sowohl die Wahrheit als Gott) in drey Classen untergetheilt. Die Ersten sind die Anhänger der praktischen Frömmigkeit, welche durch Fasten, Bethen, Almosengeben, Koranslesen, Wallfahrten, und andere gute Werke die Hölle zu vermeiden, und den Himmel zu verdienen suchen. Die Zweyten sind die Ascetiker, welche ihre Sitten zu reinigen, ihre Seele zu läutern bemüht sind, sie heißen die Sterbenden (Moktaßidan), und nur wenige gelangen zum Ziele. Die Dritten endlich sind die auf dem Wege Gottes zu seinem Anschaun Fortschreitenden (Salikan), die Mystiker, welche sich mit den Fittigen der Gnade in die Regionen der übersinnlichen Welt aufschwingen, und gleichsam der Welt absterben. In diesem Sinne sagte der Prophet: Tödtet euch selbst ehe ihr noch sterbet. Für diese, welche die eigentlichen Sofis sind, trug Seid Ali zehn Lebensregeln zusammen, deren erste die Reue ist (zwey Blätter, welche die zweyte und dritte enthalten, fehlen); die andern Hauptstücke handeln: 4) Von der Genügsamkeit; 5) von der Einsamkeit; 6) von der gänzlichen Vergessenheit aller Dinge außer Gott; 7) von dem Hinwenden gegen Gott; 8) von der Geduld; 9) von der Betrachtung; 10) von der Ergebung in Gott. Lauter Tugenden, unerläßlich dem Sofi auf dem Wege des beschaulichen Lebens.

Aus diesen Lehren, und noch mehr aus den Werken des mystischen Kleeblattes der Dichter, Senaji, Attar und Dschelaleddin Rumi, aus denen sowohl als aus den Werken ihrer Nachfolger und Nachbether in diesem Werke eine hinlängliche Zahl von Beyspielen angeführt worden, gehet hervor, daß der höchste Grad der Vollendung eines Sofi, oder die höchste Stufe des Mysticismus, in der Anschauung Gottes und in der reinsten Liebe seiner selbst willen besteht.

Bis hieher verträgt sich derselbe sehr gut sowohl mit den Lehren des Islams als mit denen des

---

(1) Der Imam leitet den Nahmen von Taßawwuf, Enthaltsamkeit ab, und diese Ableitung, welche bis ins dritte Jahrhundert der Hedschira hinaufsteigt, hat manches vor der neueren persischen voraus, welche das Wort von Sof, dem Wollenkleide, welches die Sofis tragen, ableitet. Allein beyde dieser Etymologien scheinen unrichtig; die heutigen Sofis sind gewiß so der Sache als dem Nahmen nach mit den Gymnosophisten verwandt, die schon Alexander in Indien fand, und das arabische Sofi oder Mystiker und Safi (rein) gehören derselben Wurzel an, wie das griechische Σοφος und Σαφες. Schon Plato sagt im Cratylus von der Abstammung des Wortes Sophia: σκοτωδεστερον τε τουτο και ξενικοτερον.

(2) Es befindet sich in der Sammlung des Herrn Grafen v. Rzewusky.

Christenthums. Dann aber öffnet sich die ungeheure Kluft des Pantheismus, worein fast die meisten der orientalischen Mystiker gestürzt zu seyn scheinen, wiewohl die der Besseren sich ausdrücklich davor verwahren, daß ihre Alleinslehre nicht so zu verstehen sey; und daß die Welt selbst nicht Gott, sondern nur ein Abbild Gottes ist. Der eigentliche Lehrsatz der Sofis ist: Gott ist das Licht und das Licht ist Gott, das unerschaffene, ewige, unkörperliche, das in tausend Strahlungen gebrochen, von der Welt in allen ihren Formen zurückgespiegelt wird. Wie wer den Mond ansieht aus dem Lichte desselben das Daseyn der Sonne erkennt, wiewohl er sie nicht schaut, so erkennt der betrachtende Geist aus den Werken der Schöpfung das Daseyn des Schöpfers, aus dem Widerschein das Licht, aus dem gebrochenen Strahle den Brennpunct, aus den Elementen die Urkraft, in Millionen und Millionen Formen nur Eine Kraft, nur Ein Wesen, nur Eines im All, und Alles in Einem, der Ewige, Unendliche, erhaben über Sinnen und über Gedanken, über Welten der Körper und der Geister, Er selber der Inbegriff der Welten, der ewige Geist, der Alleinige Gott.

Wer sich in dieses Meer göttlicher Anschauung und göttlicher Liebe versenken will, befreye sich zuerst von allen Banden der Sinnen. Er entfessele den Vogel der Seele vom Käficht der Sinnen, und schwinge sich in die übersinnliche Welt auf; er vernichte seyn Ich, das sich in dem All verlieren muß, um wieder geboren zu werden in dem Glutbad ewiger Liebe. Wer auf solchen Fittigen sich emporgeschwungen zu dem Throne des Allerhöchsten, vor dem sind alle Religionen gleich! Christen, Moslimen, Gebern und Juden bethen Ihn nur nach positiven Formeln an, und diese Formel selbst ist ein Schleyer, welcher das Angesicht des Ewigen verhüllt, welcher sich nur dem Betrachter lüftet, der in die höheren Mysterien der Liebe Gottes eingeweiht ist. Liebe und Religion fließen in Eins zusammen mit ihrem Quelle, der Anbethende mit dem Angebetheten, der göttliche Theil des Menschen kehrt zurück zu dem ewigen Sonnenquell, dem er entsprang, er zieht die Menschheit aus, und taucht in die Tiefen der Gottheit. Gott wird zum Menschen und der Mensch Gott. Alle diese Mysterien liegen weit hinaus über alle Sinnlichkeit. Weil es dem Menschen aber nur gegeben ist, sich durch sinnliche Zeichen verständlich zu machen; so ist auch die Sprache der Mystiker dem Anschaun nach sinnlich, wiewohl dem Sinne nach bloß allegorisch und symbolisch. Sinnengenuß und Trunkenheit bedeuten das Anschaun Gottes und die höchste Begeisterung göttlicher Liebe. Becher, Schenken, Mädchen, Knaben sind eben so viele Ausdrücke für geistige Mittel und Wege des beschaulichen Lebens. Das Weinglas ist der Kelch der ewigen Liebe, und das Angesicht des Geliebten die Verklärung des Herrn, der sich in der Dreyeinigkeit des Lichtes, des Lebens und der Liebe, welche der des Geistes, der Seele und des Herzens entspricht, als das ewige Wahre, Schöne und Gute offenbart. Diese Alleinslehre des Lichts scheint von der ältesten Zeit her bey den Morgenländern die esoterische Lehre ihrer Philosophie gewesen zu seyn, welche die Griechen die alte und orientalische (παλαιαν ανατολικην) nannten, und welche zuerst in Griechenland durch Xenophanes und die eleatische Schule kund gemacht, in späterer Zeit aber durch die Neuplatoniker und Gnostiker vollkommen entwickelt ward. Die Schriften Plotin's und des unter dem Nahmen Hermes Trismegistos verlarvten Gnostiker's enthalten zahlreiche Stellen, deren Sinn sich fast wörtlich in den mystischen Gedichten der Perser wiederfindet.

3. Die Briefsammlung Dschami's (Munschiat.)

Die zu Calcutta im Jahre 1811 gedruckte Briefsammlung Dschami's (144 Seiten in Quart persischen Textes) enthält nach dem Urtheile der Perser die vollkommensten aller Briefmuster, die aber nichts als ein unzusammenhängendes Gemische von aufgeblasenen rednerischen Floskeln, mit einigen

hin und her eingestreuten artigen Versen sind. Als Belege dieses hartscheinenden, aber nur zu wahren Urtheils, seyen die folgenden Proben genug, in denen jedoch der Klingklang des immer wiederkehrenden Reimfalles nur angedeutet, und nicht vollkommen nachgeahmt werden konnte. Der Unterschied dieser halb poetischen Schreiben von den gewöhnlichen rein prosaischen besteht darin, daß die Complimente zu Anfang und zu Ende fast immer in Verse eingekleidet sind.

Muster eines Briefes.

Deine Feder, gewohnt zu gewähren die Wünsche der Freunde,
Wandelt des Morgens Glanz, Dinte verträpfelnd, in Nacht.
Licht entträuft dem Kiel, wie den Locken der himmlischen Mädchen;
Was er schreibt ist Korn, Vögeln zur Lockung gestreut.

Der ersehnte Brief auf die Grundfeste der Freundschaft und Liebe gebauet, und das Schreiben aus dem die Freundlichkeit und Anhänglichkeit schauet, ist in dem sichersten Zustande und in der verehrtesten Stunde, mir Armen zu frommen, richtig angekommen. Jede Zeile war eine Ehrensäule, würdig der höchsten Achtung, und jeder Buchstabe eine Morgengabe, werth der unterthänigsten Nachachtung. Da aber die Zierlichkeit der Briefe nur eigen ist den Gelehrten und Schönschreibern, und nicht gegeben ist den Armen und zerbrochenen Leibern, so genüge für heute der Vers:

O Gott, du wollest so viel du kannst bescheeren, Und selbst den Bösen Gutes auch gewähren!

Ein anderer Brief.

Die Wolke stieg in Westen auf und ging vorüber. Vor Durstigen ging in Entfernung sie vorüber.
Vorüber ging der Hoffnung Thau an den verbrannten Herzen, Das Feuer flammte auf, das Wasser ging vorüber.

Wiewohl die Hoffnung der Hoffnungslosen nicht ward erfüllt, und der Wunsch der Wunschberaubten nicht ward gestillt, so gehet doch die Hoffnung dahin, daß in allen geistlichen und weltlichen Geschäften die Diener ihrer hohen Pforte sich verwenden werden, nach Kräften, und daß das Glück so in Stoffen als in Gestalten sich an denen so an dem glücklichen Hause hangen auch fest werde halten, nach allem Vermögen und auf den besten Wegen. Gott euch gewähre, Gesundheit und Ehre!

Unter diesen Briefmustern befinden sich auch die Zueignungsschriften zweyer der vorzüglichsten Werke Dschami's, nämlich des Nefhatolins, d. i. die Hauche der Menschen, und des Heft Chuan, d. i. die sieben Gastmahle oder Abentheuer, an den Sultan der Osmanen Bajasid II. im Jahre der Hedschira 990.

Begrüßungsformeln in Versen.

Der Hoffnung Knospe blüht von des Genusses Hauch, Und neue Rosenflor blüht auf des Herzens Flur.

Wann, o Herr, soll ich mich lagern zu Batha und Jatreb?
Wann die heilige Stadt Mekka, Medina besehn?
Nach der Fluth des Semsem entströmet die Sehnsucht dem Auge.
Und aus dem blutigen Aug' strömet der Quell als ein Meer.

Des Morgens Falke schwang sich auf vom Ost, Vom Rosenbeet ging aus des Glückes Wehen:
Versiegelt kam der Wunsch mir auf der Post, Erfüllet war des Herzens Wunsch und Flehen.
Als ich den Brief nun aus einander schlug, Ward Wohlgeruch dem Geist, dem Leib gewähret.
Wer reinen Sinns im Inneren Perlen trug, Zum Brief sein Ohr als eine Muschel kehret.

Sechster Zeitraum.

Abnahme der Poesie. Aufnahme der Geschichte und Briefschreibekunst in Persien und in Indien.

Dschami sitzt der letzte im Heptaedron der großen persischen Poeten. Es fehlte nicht an erotischen und mystischen, an moralischen und romantischen Dichtern, welche ihren großen Vorfahren Hafis, Dschelaleddin, Saadi und Nisami nachzueifern bestrebten, aber in großen Abständen von ihnen stehen blieben. Hatifi, Hilali, Ehli traten als romantische Erzähler auf. Der Erste und Kassim von Gunabad versuchten sich sogar im Epischen, indem sie die Thaten Timur's und Schah Ismail's des Gründers der Dynastie Sefi, unter dem Nahmen Schahname besangen. Ohnmächtige Versuche mit dem alten Heldenbuche Firdussi's wettzueifern, mit dem sie Nichts als den Nahmen gemein haben. Unter den Lyrikern haben Schewket als mystischer, Molla Wahschi als panegyrischer, und Saib als philosophischer Dichter einen vorzüglichen Nahmen erworben. Auch Prinzen wetteiferten um den Kranz der Dichtkunst, wie Bediol-seman und Sam Mirsa. Der letzte, Verfasser der Biographien der Poeten, trat als Fortsetzer Dewletschah's auf, welcher die Geschichte der persischen Dichtkunst bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts beschrieben. Es scheint, daß es ihm darum zu thun gewesen, eine große Zahl von Dichtern aufzufischen, um, wenn nicht durch den Gehalt poetischer Werke seines Zeitalters, doch durch die Zahl der Poeten mit Dewletschah in die Schranken treten zu können. Wirklich führte er deren über vierhundert aus allen Ständen an, von denen kaum vierzig genannt zu werden verdienen (1). Unter diesen findet sich eine große Anzahl von Wesiren, Gesetzgelehrten und Personen aus der königlichen Familie, welche bloß durch einige glückliche oder unglückliche Distichen zu der Ehre gekommen sind, in diesen biographischen Notizen aufgeführt zu werden. Dieselben sind eben so mager und trocken als Dewletschah's Artikel unterhaltend und durch gewählte Beyspiele lehrreich; die Menge der Kunstliebhaber und Diletanten verhinderte das Sinken der Kunst. Daß Aufmunterung vom Throne herab nicht immer genüge, den Genius der Poesie zum Fluge zu wecken oder denselben schwebend zu erhalten, beweiset am besten die Geschichte des gegenwärtigen Zeitraumes. Die Prinzen der beyden in Persien herrschenden Dynastien, nähmlich die der Turkomanen vom weißen Hammel, welche im Anfange dieses Jahrhunderts regierten und dann der Uebermacht der Sefis unterlagen, begünstigten die Wissenschaften und die Dichter ungemein. Mehrere, wie Usun Hassan (Haller's Usong), waren als gebildete und gelehrte Fürsten berühmt. Jakub sein Sohn und zweyter Nachfolger ehrte vorzüglich die Dichter, deren mehrere an seinem Hofe lebten, und denen er, wie die großen Fürsten voriger Dynastien, einen besondern Dichterkönig bestellt hatte. Eine eben so freundliche Aufnahme fanden die Dichter am Hofe der Sefi's, deren Dynastie sich auf den Trümmern aller übrigen erhob, und bald zur alleinherrschenden in Persien ward. Den Zustand Persien's, wie es unter ihrer Regierung blühte, hat Europa durch

(1) Die Classification und die Nahmen sammt den wenigen historischen Daten, welche einiges Interesse haben, hat schon Freyherr Silvestre de Sacy in den Notices et extraits des Manuscrits de la bibliothèque du Roi, T. IV., gegeben.

Chardin kennen gelernt; nur was er über den Zustand der Gelehrsamkeit sagt, ist äußerst mangelhaft, weil es ihm an der gelehrten Bildung der Sprache fehlte.

Indessen, während nur mittelmäßige Poeten in die Fußstapfen ihrer großen Vorfahren traten, erhoben sich große Geschichtschreiber, die größten Persien's in Hinsicht auf den neueren Gehalt und ohne Bezug auf den Styl. Mirchond und sein Sohn Chondemir, welcher die Werke seines Vaters abkürzte, beschrieben die Weltgeschichte, Chodscha Molla die Particulargeschichte der Turkomanen, Iskendersade die Regierung Abbas I. aus der Familie Sefi, und Molla Edris die der osmanischen Sultanen (1).

---

(1) Rausatoß-ßafa, der Garten der Reinigkeit, von Mohammed Ben Chauendschah, besteht nebst einer Einleitung über die Studien der Geschichte, aus sieben Theilen und einem Anhange: über die Wunder der Natur. 1) Schöpfungs- und Prophetengeschichte. 2) Leben Mohammed's. 3) Geschichte der Chalifen aus dem Hause Ommia und Abbas. 4) Von den Königen welche gleichzeitig mit den Abbassiden regierten. 5) Geschichte Dschengischan's und seiner Familie. 6) Geschichte Timur's und seiner Familie. 7) Geschichte der Regierung Sultan Hassan's Baikara.

Habibos-seir, der Freund der Biographien, von Gajaßeddin Ben Hamameddin genannt Chondemir dem Sohne Mirchond's, ein Auszug und Fortsetzung der vorigen, verfaßt auf Begehren Chodscha Habibollah's, eines der Großen Schah Ismail's, des Sohns des Stifters der Dynastie Sefi, gestorben im Jahre 924, in drey Bänden und einer Einleitung, welche die Schöpfungsgeschichte enthält. I. Theil. Geschichte der Propheten, Philosophen und vier großen Chalifen. II. Von den zwölf Imamen, den Dynastien Ommia, Abbas. III. Von Dschengis, Timur, den Sefi's und Osmanen; sammt einem Anhange über Naturwunder und seltene Begebenheiten.

Dschihan Ara, Weltenschmuck, vom Richter Ahmed Ben Mohammed Al-Ghaffari, der es für den Schah Tahmas verfaßte und bis aufs Jahr 972 (1564) herabführte, ein universalhistorisches sehr nützliches Compendium nach dem Urtheile Hadschi Chalfa's. Ghaffari ist auch der Verfasser des Nigharistan oder des vorerwähnten historischen Bildersaals. Die Titel beyder Werke ahmte er denen Dschuaini's nach, welcher die Geschichte Dschihan Kuscha und auch ein Nigaristan schrieb.

Abdallah-name, die Geschichte der usbegischen Tataren unter ihrem großen Fürsten Abdallah, gleichzeitig mit Akbar, gestorben 1595.

Tabakati Akbari, die große Geschichte Indostan's, von Nisameddin Ahmed Ben Mohammed Mokim, dem Kaiser Akbar gewidmet im Jahre 1600.

Tarichi Firischte, die Universalgeschichte Indostan's, gewidmet dem Sultan Abul-mosaffer Ibrahim, Sultan von Bidschapur im Jahre 1609.

Tarichi Ibrahimi, eine kurze Geschichte Indostans, dem Sultan Babur gewidmet im Jahre 1528, und mehrere andere persische Geschichten Indostans. S. im Kataloge von der Bibliothek Sultan Tippo Saib's, S. 11 u. d. f.

Miretol edwar we mirkatol-achbar, Spiegel der Cykeln und Stufenleiter der Kunden, vom Molla Moßlibeddin Mohammed Al-lari, der vom Anfange der Welt beginnt und bis aufs Jahr 974 herabgeht, dem türkischen Großwesir Mohammed Pascha zugeeignet, und dann von Seadeddin dem größten türkischen Geschichtschreiber ins Türkische übersetzt in zehen Hauptstücken und einer Einleitung, welche die Schöpfungsgeschichte enthält 1) Geschichte der Propheten; 2) der persischen Könige; 3) Indische Geschichte; 4) Geschichte der Sassaniden und arabischen Dynastien; 5) Leben des Propheten; 6) Geschichte der den Abbassiden gleichzeitigen Dynastien; 7) Geschichte der Dschingisiden; 8) der Timuriden; 9) Usunhassan's; 10) der Osmanen. — Vielleicht die beste aller

Mit Persien eiferte auch Indien in die Wette, wo unter der Regierung der Baburiden oder sogenannten Großmogole sich die schönsten Aussichten für persische Literatur und Kunst eröffneten. Schon von der ältesten Zeit her waren Persien und Indien durch Waaren- und Ideentausch als benachbarte Reiche eng verbunden. Nach dem Verfasser des Dabistan soll Indien und Persien unter der Dynastie der Mahabiden dieselben Herrscher und denselben Gottesdienst gemein gehabt haben. Obwohl sich die von Jones hierauf in seinen Abhandlungen gebaute Hypothese des Einwanderns indischer Cultur aus Iran nicht vertheidigen läßt, so kann doch über die genaueste Verbindung der ältesten Bildung beyder Reiche kein Zweifel obwalten. Persische Bildung und Kunst ging von Bamian und Balch aus, wo der reinste persische Dialect, das Deri (viel verwandt mit dem Samskrit) in seiner ursprünglichen Reinheit gesprochen ward (1). Zu Bamian bestehen noch heute die Ruinen indischer Kolossen und Tempel, und zu Balch war die hohe Schule Soroaster's und der Desture oder Oberpriester seiner Religion. Schon in der alten Lebensbeschreibung Soroaster's geschieht des weisen Bramanen Tschengratscha (2) Erwähnung, mit dem Serduscht sich in Controversen einließ und denselben belehrte. Unter Nuschirwan erhielt Persien aus Indien durch den Arzt Barsuje das Schahspiel und die Hitopatesa unter dem Nahmen der Fabeln Bidpai's, nebst anderen Büchern der Weisheit; vermuthlich auch schon in dieser Zeit manche der ältesten persischen Erzählungen, wie die Reisen von Sindbad und Hindbad, der zehen Wesire und andere, welche später alle zusammen in den Rahmen der Tausend und Eine Nacht gespannt worden sind (3).

Undankbar vergalt Persien dem benachbarten Indien die Geschenke seiner Cultur durch die Zerstörungen seiner Eroberer. Sultan Mahmud der Gasnewide, der erste islamitische Eroberer Indiens, zerstörte den berühmten Tempel Sumenat's, dem tausend Brahmanen und fünfhundert Bajaderen geheiliget waren, und führte die Statue der Gottheit des Tempels nach Gasna, wo sie zur Schwelle eines Moscheenthors dienen mußte. In die Fußstapfen der Gasnewiden als Eroberer Indien's tra-

---

orientalischen Universalgeschichten, welche in einem mäßigen Foliobande den Kern der größten Werke dieser Art in sich faßt, und die auch zur Verfassung dieses Buches vielfältig benützt wurde.

Alldara, von Fasllollah Ben Rusbehar Ben Fasllollah Chondschi aus Ißfahan, bekannt unter dem Nahmen Chodscha Molla, für den Sultan Jakub den Turkomanen, eine Geschichte seiner Familie; der Titel ist ebenfalls dem Dschihankuschai Dschowaini's nachgeahmt, wie

Alemara, Weltenschmuck, die Geschichte der Regierung Schah Abba's des Großen vom Jahre 995 (1586) angefangen in zwey Theilen, wovon der erste den Raum eines Menschenalters, d. i. von dreyßig Jahren umfaßt; der zweyte bis ans Ende der Regierung Schah Abba's. Ein Folioband von 700 Seiten, in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky.

Hescht bihischt, die acht Paradiese, die Geschichte der Osmanen von Mewlana Edris Thalebi, von seinem Sohne Abufasl Mohammed den II. fortgesetzt bis auf Selim den II.

Tarichi Schah Ismail, die Geschichte Schah Ismail's. In dem Frazer'schen Cataloge wird Scherefeddin Ali von Jesd als der Verfasser genannt, was eben so ein großer Irrthum ist, als daß er der Verfasser des Habibi Seir ist. Scherefeddin lebte ein halbes Jahrhundert früher als Schah Ismail, und der Verfasser des Habibi seir ist Chondemir.

(1) Ferhengi schuuri und Ferhengi Dschihangiri, und die persische Synonimik Kemalpaschasade's.

(2) Leben Zoroaster's, von Anquetil du Perron, übersetzt von Kleuker im deutschen Sendawesta, III. S. 33.

(3) S. Messudi's goldne Wiesen.

ten ihre Nachfolger die Guriden und die Sclaven derselben; Timur und seine Nachkommen die Baburiden; endlich Nadirschah, der letzte persische Eroberer Indien's. Die zerstörenden Züge Mahmud's, Timur's und Nadirschah's abgerechnet, waren die Regierungen der Guriden und der Sclaven, ihre Statthalter in Dehli, und besonders der Baburiden oder Großmogole sehr wohlthätig für die Cultur der persischen Literatur. Mehrere Meisterwerke derselben sind den Herrschern dieser Dynastien gewidmet.

In der Familie der Herrscher von Dehli zeichneten sich, wie in der Dynastie der Gasnewiden, so die ersten als die letzten als Gönner und Beschützer der Wissenschaften aus; dem Sultan Naßreddin Mahmudschah widmete Mirhadsch, berühmt unter dem Nahmen Serradsch Dschordschaini, sein historisches Werk welches die Siege dieses Fürsten beschreibt (1). Da er ohne Erben starb, kam die Herrschaft in die Hände der Dynastie Choldschan, unter deren Fürsten Malik Alaheddin der berühmte romantische Dichter Mir Chosru von Dehli blühte, der diesem Sultan seinen Fünfer zueignete im Jahre der Hedschira 725 (1324). Endlich erhob sich mit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts die Dynastie der Baburiden aus dem Stamme Timur's, die den Nahmen der Großmogolen nicht umsonst trägt, indem sie wirklich mehr als einen großen Fürsten zählt. Schon der Stifter derselben, Babur, schrieb wie Cäsar die Commentaren seiner Feldzüge unter den Nahmen Wakiati Baburi (2), die Begebenheiten Babur's, in persischer Sprache, wie Timur und schon vor ihm Dschingis selbst verfaßte Gesetze hinterlassen hatten. Sein Sohn Humajun war den Wissenschaften und Gelehrten nicht minder günstig; aber den höchsten Gipfel des Flors erstieg die persische Literatur unter seinem Enkel Schah Akbar, d. i. der große Schah, der wirklich der größte unter den Großmogolen war.

Schah Akbar war groß genug um auf seinen großen Wesir Abulfasl, der mit seinem Bruder dem Dichter Feisi seine Regierung verherrlichte, nicht eifersüchtig zu seyn. Die ein halbes Jahrhundert hindurch Indien beglückende Regierung dieses großen Großmogols und seines großen Großwesirs steht fast einzig da in der neueren orientalischen Geschichte; der letzte beschrieb die Geschichte seiner Regierung und seiner politischen Einrichtungen in zwey außerordentlich schätzenswerthen Werken, Akbarname und Ajini Akbari, welche eine umständliche Geschichte und Statistik seiner Zeit und seines Reiches enthalten, und worauf der verdiente Orientalist **Francis Gladwin** Europa zuerst aufmerksam gemacht (3). Der Bruder Abufasl's, Feisi, ist unter den persischen Dichtern eine außeror-

---

(1) Thabakati Naßiri, die Classen Naßiri's. Man verwechsele diesen Naßireddin von Dehli nicht mit dem Naßireddin aus Kuhistan, dem Naßreddin, der Astronome, sein ethisches Werk Achlaki Naßiri, d. i. die Sitten Naßiri's, zugeeignet.

(2) Wakiati Baburi, ursprünglich türkisch, enthält eine Beschreibung seiner Feldzüge in der Tatarey und in Indien. Eine naturhistorische und ethische Beschreibung dieses Landes und seiner Einwohner. (Fraser's Catalogue p. 1.) Wakiati Dschihangiri, die Commentarien Sultan Dschihangir's des Sohns Sultans Akbar's. (Fraser's Catalogue p. 6.) Auch Kiarname Dschihangiri, das Geschäftenbuch oder Journal Dschihangiri's, von ihm selbst verfaßt. (Oriental. Collections p. 372.) Ein Auszug aus dem Baburname findet sich in dem Archiv für asiatische Literatur, Geschichte und Sprachkunde des Herrn v. Klaproth, S. 101 — 110.

(3) Ajiini Akberi, or the Institutes of the Emperor Akber translated in the original persian by Francis Gladwin 2.

dentliche Erscheinung, die weiter unten näher beleuchtet werden soll. Fasllullah der Wesir, und sein Bruder Feisi der Dichter, waren in Indien die Dioscuren persischer Literatur, wie dreyhundert Jahre früher der Wesir Dschowaini und sein Bruder der Geschichtschreiber in Persien. — Schah Akbar selbst, vielseitig gebildet und ein gelehrter Fürst, beförderte die Erweiterung des Reichs der Wissenschaft und Kunst in allen Theilen ihres weiten Gebiethes. Er belohnte Schönschreiber und Mahler reichlich, und gab beyden durch die Prachtabschriften der vorzüglichsten Werke der persischen Literatur hinlängliche Beschäftigung (1).

Dichtkunst und Geschichte genoßen der größten Aufmunterung, und entsprachen derselben. Gleich eifersüchtig auf den Ruhm der ältesten indischen Literatur, und der neuesten persischen, befahl er die Uebersetzungen der alten berühmten Werke der Inder, des Mahabarat und des Ramajan ins Persische. Das erste übersetzte der beyder Sprachen wohl kundige Gelehrte Nakibchan Mewlana Abdolkadir und Scheich Sultan unter dem Nahmen das Buch der Schlächten (2), das eigentliche indische Heldenbuch, das aber im Originale aus beyläufig zweymahlhunderttausend Versen besteht, und also noch einmahl so groß ist, als das persische Heldenbuch oder das Schahname. Eine indische Abhandlung über Astronomie, ein sehr geschätzter arithmetischer Tractat, die Geschichte Krischna's, die Liebesgeschichte von Neil und Domogonti, ein romantisches indisches Gedicht, wie das persische Leila und Medschnun, wurden aus dem Indischen ins Persische übersetzt, das letzte vom Dichter Feisi; aus der Sprache Kaschmir's die Geschichte dieses merkwürdigen Landes; aus dem Türkischen, d.i. Tschagataischen, die Commentare Babur's; aus dem Arabischen das große geographische Wörterbuch Moadschemol-beldan, durch eine Gesellschaft von Gelehrten, und Kelile ve Dimne, oder die Fabeln Bidpai's, in einem kläreren und einfachern Style als die vorhergehenden persischen noch vorhandenen Uebersetzungen Naßrollah Mestufi's und Hossein Kaschifi's.

Für die Geschichte seiner Zeit sorgte Akbar durch die Anstellung der Wekainuwis, oder Geschichtschreiber des Reichs, vier und vierzig an der Zahl, von denen täglich zehn das Amt führten, jede Kleinigkeit aufzeichneten, und Abends ihre Register (welche Jadascht hießen) dem Daroga, d.i. Burgvogt, zur Versiegelung übergaben. Zugleich befahl er die Zusammentragung einer allgemeinen Weltgeschichte, und half also diesem bis in dieses Zeitalter in der persischen Literatur fühlbaren Mangel in Indien zu derselben Zeit ab, als Mirchond und sein Sohn Chondemir demselben in Persien abzuhelfen beflißen waren. Eine Gesellschaft von Gelehrten erhielt den Auftrag daran Hand anzulegen; Nakibchan und andere begannen es; Mewlana-Ahmed Tabawie war einer der vorzüglichsten Fortsetzer, und Dschaferbeg und Aßafbeg vollendeten es unter dem Titel von Elfi oder der Geschichte von tausend Jahren. So vereinte sich also in Indien fast zweyhundert Jahre früher eine Gesellschaft gelehrter Männer zur Herausgabe einer allgemeinen Weltgeschichte, ehe in England die von Guthrey und Grey zu Stande kam. Das Beyspiel einer Fabrik der Uebersetzungen ward unter Sultan Akbar im Großen betrieben, wie früher die Uebersetzung der siebzig, und wie später unter Sultan Ahmed III. die Uebersetzung der wichtigsten arabischen und persi-

(1) Die großen Werke, die er so mit Gemählden ausstatten ließ, waren die Geschichte Hamsa's, ein Ritterroman in zwölf Bänden; das Dschengisname, die Geschichte Dschengischan's; Safername, die Geschichte Timur's; Ikbalname, das erste Werk des Fünfers Nisami's, Resmname, das Buch der Schlachten, d.i. die persische Uebersetzung des Mohabarat; Dul dumem, ein romantisches Gedicht, und Ajar Danisch, die neueste persische Uebersetzung der Fabeln Bidpai's.

(2) Ajini Akberi I. p. 102.

schen historischen Werke, durch eine Gesellschaft von türkischen Gelehrten. Schon bloß dieses Antheils willen, welchen die osmanischen Sultanen an der Verbreitung persischer Literatur genommen, verdienten sie in einer Geschichte derselben nicht ganz mit Stillschweigen übergangen zu werden. Außerdem aber schrieben mehrere türkische Gelehrte persisch, wie Edris das historische Werk Hescht bihischt, die acht Paradiese; Kemal paschasade seinen Bildersaal, und Sultan Selim I. sogar einen ganzen Diwan persischer Gedichte.

CLI.

Schah Ismail,

der Gründer der Familie Sefewi, der Sohn Sultan Haider's des Sohnes Sultan Dschoneid's des Sohnes Scheich Ibrahim's u. s. w., bis auf den Imam Mussa Kassim, geboren im Jahre der Hedschira 892 (1486), welcher den Thron nicht dem Schwerte, sondern bloß der Kraft des Wortes und seiner Geisterbeherrschenden Frömmigkeit dankte, bestieg denselben im Jahre der Hedschira 905 (1499). Im folgenden Jahre besiegte er den Herrscher von Schirwan, ein Jahr später den der Familie Akkojunli, und abermahl ein Jahr nachher den Fürsten der Dynastie Sulkadr. Eben so unterwarf er sich in den folgenden Jahren Jesd, Irak, Schirwan, Chorassan, und trug im Jahre der Hedschira 917 (1511) seine siegreichen Waffen bis jenseits des Oxus. Drey Jahre später verlor er die unglückliche Schlacht von Tschaldiran wider Sultan Selim I., und verlebte dann den Rest seines Lebens, das er nur auf acht und dreyßig Jahre brachte, in stiller den Wissenschaften geweihter Muße. Er nahm in seinen türkischen und persischen Gedichten den Dichternahmen Chataji an, und war also sowohl mit dem Schwerte als der Feder der Nebenbuhler Sultan Selim's I., welcher ebenfalls unter die persischen Dichter gehört, und einen rein persischen Diwan hinterließ. Aus demselben sind die folgenden Verse:

Was für ein Schatten ist's, der mich vom Freunde trennt, Aus Treue ward ich Staub, das ist mein einz'ger Kummer.

Deine Augen und Brau'n, o mein sinesisch Gemählde! Sind wie Hirsche versteckt mit dem Geweih' im Gezweig.

Die Herrschaft ist an jenen Mond gekommen, Aus Liebe bin ich dieses Reiters Sclave.

CLII.

Bedi ol-seman Mirsa,

der Sohn Sultan Hossein Mirsa's, der nach seines Vaters Tode mit seinem jüngeren Bruder Mosaffer Hossein Mirsa gemeinschaftlich die Regierung von Chorassan im Jahre der Hedschira 913 (1507) übernahm, sich aber nach Irak flüchten mußte, und im Jahre der Hedschira 920 (1514) an den Hof des osmanischen Kaisers Sultan Selim's I. ging, wo er nach vier Monathen an der Pest starb. Sam Mirsa führt aus der persischen Blumenlese Sefinei dewran, d. i. das Zeitenschiff, die folgenden Doppelverse an:

Ohne deine Rosenwangen Ist mein Herz wie Tulpen blutig.
Von dem Gram der Trennung ist Ganz mein Inneres zerrüttet.

Färbt sich deine Wange vom Wein wie Tulpen mit Blute,
Schießt des Herzens Blut mir wie aus Flaschen zum Mund.

CLIII.

Scheibek Chan,

der Sohn Borak Chan's, ein Abkömmling Dschengis Chan's, trat in die Dienste Sultan Ahmed Mirsa's des Sohnes Sultan Ebussaid's, des Statthalters jenseits des Oxus, wo er durch die Folgen der dort vorgefallenen Verwirrungen im Jahre der Hedschira 913 (1507) selbst zur Herrschaft gelangte. Er war ein großer Beschützer und Liebhaber der Wissenschaften, selbst ein ausgezeichneter Erdmesser, Mahler und Schönschreiber, aber ein schlechter Dichter; dennoch verdient er in der Geschichte persischer Dichtkunst einer besonderen Erwähnung, weil er, der Erste türkische Fürst, das Schahname Firdussi's aus dem Persischen in's Türkische zu übersetzen befahl. Als er die Stadt Herat belagerte, sandte er den Belagerten einige türkische Verse, die aber keiner Erwähnung verdienen.

CLIV.

Hatifi,

nach Nisami, Dschami und Chosru von Dehli der berühmteste Verfasser eines Chamsse oder Fünfers, d.i. einer Sammlung von fünf Mesnewi oder doppelzeiligen gereimten Gedichten, gebürtig aus Dscham, und ein Schwestersohn des großen Dschami, dem er seine Lust, als Verfasser eines Chamsse aufzutreten, entdeckte. Dschami sagte ihm, daß, wenn er die bekannten Verse Firdussi's

Einen Baum von bitterer Natur, Pflanzest du ihn auch auf Edens Flur, u. s. w.

nachahmen könnte, er sich getrost an dieß Werk wagen könne. Hatifi verfaßte hierauf die folgenden, die er seinem Oheim brachte:

Legest du ein Rabeney Paradiesespfauen unter;
Nährest du ihn, wenn er brütet, Nur mit Paradiesesfeigen,
Tränkst du ihn vom Selsebil, Hauchet Gabriel es an:
Rabeney bleibt Rabeney, Und umsonst ist Pfauenmüh'.

Wiewohl diese Verse denen Firdussi's (1) nicht gleich kommen, so erlaubte ihm Dschami doch zu dichten, und Hatifi bat nun seinen Oheim selbst durch den ersten Vers den Grund seines Werkes zu legen. Dieser sprach:

Das Loos des Werkes, das die Feder schreibt, Bezeichne einst der günstigen Aufnahm' Zeichen.

Diese Voraussagung Dschami's ward erfüllt, denn es ward mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. Er schrieb auch Chosru und Schirin, und Heft Mansar, wie Leila und Medschnun, den Gedichten Nisami's nachgeahmt, das erste dem gleichnahmigen, das zweyte dem Heftpeiger, die sieben Schönheiten, wiewohl nicht am glücklichsten. Auch schrieb er in Versen Timurname, oder die Siege Timur's, als Nachahmung des Iskendername von Nisami, woran er vierzig Jahre lang arbeitete, und zu Ende seiner Arbeit mehrere Verse, mit denen er unzufrieden war, unterdrückte, so daß das Werk zuletzt ganz anders aussah als am Anfang. Aus seinem

(1) Diese Verse gaben in dem Auszuge aus Sam Mirsa, in den Notices et extraits des Manuscrits du Roi IV. 286. zu dem Verstoße Anlaß, daß Firdussi der Verfasser eines Chamsse gewesen.

Chosru und Schirin sind die folgenden Verse als Schmähung des alten Weibes das dem Ferhad die falsche Nachricht von dem Tode Schirin's brachte:

Ihr grünes Auge war ein Quell von Gift,
Woraus nur Zwist und Hader sog die Welt.
In ihrem Mund' ein abgestumpfter Zahn,
Ein einz'ges Bein in einem alten Grab'.
Saturnus, der als größtes Unglück aufgeht,
War nur ein Maal von ihrem Angesicht.
Des Schmerzens Aeste waren ihre Füße,
Sie öffnete das Thor des ew'gen Abgrunds.

Aus dem Heft Mansar, oder sieben Ansichten.

Rath an seinen Sohn.

O Neumond von der Schönheitswelt,
Hör' dieses Wort, wenns dir gefällt;
Bis dich der Bart am Kinn nicht sticht,
Zeig' Jedem nicht dein Angesicht,
Nimm nicht was man umsonst dir gibt,
Und wär's die Seele, die man liebt.!
Vor Schlechten sey auf deiner Huth,
Wie trocknes Reisig vor der Gluth.
So lang das Kinn die glatt und hell,
So trink' nicht, wär's auch Edens Quell.
Denn, flieht den Wein der Jüngling nicht,
Macht rother Wein ihm schwarz Gesicht.
Nichts ist was Jugend so entweiht
Als Trunkbegier und Eitelkeit.!
O weh! dem Jüngling unbeglückt,
Der Wein trinkt und sich selber schmückt.
Die Weiber schmücket Gelb und Roth.
Dem Mann sind Farben nur zum Spott.
Er hat nicht andere Farbe Noth
Als Wangengelb und Thränenroth.
Ein Fehler ist es von den Wilden,
Sich was auf Schönheit einzubilden.

Hatifi lebte in einem Garten des Dorfes Gardschard im Distrikte von Dscham, wo er begraben liegt, und wo auch der große mystische Dichter Kassimol-enwar ruht. Als Schah Ismail im Jahre der Hedschira 917 (1511) durch Gardschard kam und das Grab Kassim's besuchte, besuchte er auch den Dichter Hatifi, und trug ihm auf, seine eigenen Thaten zu besingen. Hatifi nahm den Auftrag an, und verfertigte beyläufig tausend Verse, an deren Fortsetzung ihn der Tod unterbrach. Sam Mirsa meint, daß wenn er es vollendet hätte, dieses Werk den ersten Platz unter seinen Mesnewi eingenommen haben würde. Die daraus angeführten Verse bestätigen aber diesen Ausspruch nicht. Das von Hatifi begonnene aber unvollendete Werk eines Heldenbuchs der Thaten Schah Ismail's führte in der Folge der Dichter Kassim Gunabadi aus.

Hatifi's Leila und Medschnun behauptet selbst nach den romantischen Gedichten dieses Nahmens von Nisami und Dschami einen sehr ehrenvollen Platz, und hauchet durchaus einen reinen fast platonischen Geist. Es beginnt mit dem folgenden herrlichen Hymnus auf die Gottheit, dessen auch Sir William Jones in seiner Abhandlung über das Alterthum des indischen Thierkreises, jedoch bloß in astronomischer Hinsicht erwähnt:

Das Büchlein das die Feder schrieb,
Sey ihm dem Ew'gen heilig!
Es trage an der Stirn den Nahmen
Des Herren der im Himmel thront,
Des Sultans in dem Reich der Wesen,
Im Obersten im Untersten,
Der siebenfach die Himmel wölbte,
Den Menschen schuf aus wenig Staub,
Der Sehenden die Augen öffnet,
Und alles Daseyns Huld vertheilt.
Er mahlte die verborgne Welt,
Und schrieb das Blatt woran kein Zweifel.
Er schmückt den Himmel mit den Sternen,
Die Erde adelt er durch Menschen.
Durch seine Gnade ward der Neumond
Zur Spange um des Himmels Schenkel.
Den Regenbogen gab er ihm
Statt eines Elephantenstachels.
Er ist es der mit Sonnenstrahlen
Die Laute Anahid's (1) besaitet.

---

(1) Anahid, Venus, welche unter Saitengetön den Reigen der Sterne anführet, die Choragettinn der Harmonie der Sphären.

Zum Rosenkranz dem Berdschis (1) gibt Der Pleias silberne Korallen,
Den Himmelsbogen als die Waffel Dem Behram (2) in die Hände gibt.
Er schuf die Sonne als den Schab Dem er das Sonnenheer verlieh.
Er gab dem alten Weib der Erde Des Morgens lichte Silberstirne.
Er baute das Gemach des Leibes Erleuchtet von der Augen Fenstern,
Worüber aus dem Haar die Allmacht Die Augenbrauen aufgewölbt.
Er machte diese Wunderwerke Und diese Meisterstücke all.
Er häufte der Erde Asche auf, Wischt ab den Rost vom Mondenspiegel.
Es leuchtet ohne Oehl und Locht Das Licht das er dort angezündet.
Er legte um der Wolken Stirne Als Diadem den Regenbogen,
So daß aus Wolken wie aus Muscheln Die reinsten Perlen sich erzeugen.
Er reget auf die Fluth des Seyns, Vertheilt des Daseyns Ehrenkleid,
Gibt Bergen Hermelin des Schnees Um vor der Kälte sich zu schützen.
Und Wüsten in den Frühlingstagen Das baare Gold der Silbertropfen.
Er tränkt des Grases zarte Kinder Mit süßer Milch der Wolkenammen.
In seiner Küche ist der Himmel/ Die Schüssel und der Mond das Salzfaß.
Ameisen bey ihm Gnade finden, Er ist der Zufluchtsort der Blinden.
Im Hain hat er den Nachtigallen Der Rosen Sitze aufgepolstert.
Er gab den Rosen schöne Farbe, Dem Knospenmunde süßen Duft,
Er gab verschiednen Glanz Violen, Jasminen des Kristalles Helle,
Er gab Geruch dem Moschushirschen, Der Ambra und der Aloe,
Durch ihn allein besteht die Welt, Er ist's der ewig sich erhält.
Die Himmel fielen auseinander Wenn er sie nicht zusammenbände;
Sie stehen fest im Mittelpunct, Weil er befestigt ihren Fuß.
Damit die Berge sich nicht heben Beschwert er ihren Saum mit Felsen.

Guter Rath in Betreff des Alters.

Du, über achtzig Jahre alt, Warum gedenkst du nicht des Todes!
Verzicht auf Lebensphantasien, Gedenke immerfort des Todes.
Entreiß dein Herz der schönen Welt, Und schneide die Begierden ab.
Des Herzens Vogel wird nicht satt Vom Korn gestreuet in dem Netz.
Der Kuß der Schönen gleich Huris Geziemet nicht am Rand des Grabes.
Verzicht' auf Phantasie des Weins, Der rothes Blut in schwarzes wandelt.
Der Becher ist ein Sündenwirbel, Den du ein Weinglas pflegst zu nennen.
Wenn du aus diesem Ocean Dein Schiff gerettet in den Port,
So halte dich an solchen Wein, Der fern von Sünd' ist und von Rausch.
Weißt welcher Wuchs der schönste ist? Der Wuchs des Rufers zum Gebeth.
O laß die Augenbrau'n der Schönen, Es wölbt der Hochaltar sich schöner (3).
Verlanget dich nach schwarzen Zeilen, Du findest sie in Koransschrift.
Dein Haar ist weiß, um das Gewebe Des Leichentuchs dir vorzuhalten.
Verschwunden ist der Jugend Nacht, Des Todes Morgen bricht schon an.
Den engen Weg dir zu erleichtern Hat dich das Alter krumm gebeugt.
Fängt sich der Vollmond an zu krümmen, Wird er gar bald dem Aug' entschwinden.
Die Mauer die zum Himmel stieg, Senkt, wenn sie alt, den Kopf zum Fuß.
Ein neues Thor für deine Seele Ist jede Lücke in den Zähnen.
Die Zähne trennen sich vom Mund, Daß du dich trennst von Leckerbissen.

---

(1) Berdschis, Jupiter.

(2) Behram, Mars.

(3) Schöne Augenbrauen werden gewöhnlich mit der Bogenlinie der Nische des Mihrab, die in den Moscheen die Stelle unsers Hochaltars vertritt, und junger Bart mit schwarzer feiner Schrift verglichen. Der Dichter wendet hier diese Vergleichungen umgekehrt an.

Es wird dir schwerer das Gehör
Um Böses nicht mehr anzuhören,
Und deinem Aug' entflieht das Licht
Um Böses nicht mehr anzusehen.
Das Alter bringet tausend Uebel,
Und jedes tausendley Verachtung,
Und will ein Alter noch bezaubern
So spricht man ihm vom weißen Gras.
Eröffne vorschnell nicht den Mund
Es sey denn um ihn auszustochern.
Des Rückens krummer Bogen soll
Dich immer ans Gebeth erinnern.
Bekümmre dich nicht viel ums Haus,
Denn deine Wohnung ist das Grab.
Nur leere Luft ist deine Lust
Seitdem du sie nicht stillen kannst.
O höre, höre ganz das Wort
Das ich für dich bewahret habe,
Ich sagt' es dir aus reiner Liebe,
Nun steht's bey dir es zu behalten.

Aus diesen an sich selbst gerichteten Lehren erhellt, daß Hatifi mehr als achtzig Jahre alt war, als er den Entschluß gefaßt, mit einer Sammlung romantischer Gedichte, wie Nisami, Dschami und Chosru aus Dehli, aufzutreten, und die Art mit der er seinem Stoffe, den schon so große Meister behandelt hatten, dennoch einen Reitz der Neuheit zu geben versteht, erweckt Bedauern, daß er nicht früher an die Ausführung dieses schönen Vorhabens gedacht. Einige wenige philologische Alfanzereyen und Buchstabenspiele, mit denen Hatifi der herrschenden Liebhaberey seiner Zeit den Zoll abträgt, ausgenommen, herrscht fast durchaus ein reiner, geläuterter Geschmack. Albernheiten dieser Art kommen gleich beym Anfang in der Kinderzeit Leila's und Medschnun's vor, wo sie mitsammen in die Schule gehen, und wo auch der Dichter recht kindisch mit den Buchstaben des Alphabets spielt. Das Mim م muß zur Vergleichung mit dem Munde herhalten, drey Thränen fallen ihm vom Auge, als drey Puncte auf das Schin ش; das Sad ص krümmt sich vor Gram; u. s. w. Später, wo der Vater seinem Sohne Lehren gibt, um ihn von der Liebe Leila's abzuwenden, und zum Studieren anzuhalten, kehrt er diese Beziehungen um; da ist, meint der Vater, kein Wuchs so schön als ein schönes gerades Elif ا, keine Locke so kraus als ein zierliches Lam ل, kein Mund so rund geformt als ein schönes Mim م, u. s. w.

Sobald als Leila's Mutter von dieser angehenden Schulliebschaft Wind erhalten, behält sie ihre Tochter zu Hause, und Kai's (hernach erst als Lieberasender Medschnun genannt) erscheint vor dem Thore seiner Geliebten als Bettler. Dann eilt er in die Wüste, wo ihn sein Vater aufsucht, und da ihn sein Sohn nicht kennt, ihm sagt, daß er sein Vater sey. Da bricht Medschnun's Schmerz in die so rührenden, dem Wahnsinn der Liebe so natürlichen Worte aus: Wer ist mein Vater, wer ist's? Ich kenne keinen Vater! Was gibt es wohl außer Leila?

Um die von Dschami und Nisami so schön ausgemahlte Situation, wo Medschnun den Holzhauer bittet, die Cypresse nicht zu fällen, weil er in ihr den Wuchs Leila's sieht, und von den Jägern die Gaselle loskauft, weil ihre Augen den Augen seiner Geliebten gleichen, zu verändern, und doch dem Charakter seines Furioso, und der romantischen Sage treu zu bleiben, läßt Hatifi seinen Medschnun einem Hunde aus der Hürde Leila's zu Füßen fallen. Er küßt ihn, bloß weil er an der Schwelle seiner Gebietherin liegt. Der Vater führt seinen liebekranken Sohn zu einem frommen Manne, dessen gute Lehren jedoch nicht viel fruchten, und er klagt hierauf seine Liebespein einer alten Frau. Medschnun und Leila schreiben sich.

Bis hieher sind die Begebenheiten ungefähr am selben Faden fortgesponnen wie bey Nisami und Dschami, aber ganz neu und glücklich ist der zarte genialische Griff, womit der Dichter den Naufil, den bey Nisami und Dschami glücklichen Nebenbuhler, darstellt. Er begegnet Medschnun, interessirt sich für seine Liebe, tritt aus Mitleid und Edelmuth als der Werber seines unglücklichen Nebenbuhlers auf, und schlägt sich sogar mit dem Stamme Leila's, weil seine Fürbitte nicht angenom-

men worden. Endlich ganz einzig, wegen der anderen persischen Dichtern unbekannten platonischen höheren Resignation und Aufopferung alles Sinnengenusses ist die Situation, wo sich Leila und Medschnun in der Wüste finden, und wieder trennen, nicht ohne nachfolgende Reue, daß die Gelegenheit ungenützt entfloh. Es läßt sich vermuthen, daß den lieberasenden Medschnun, der durch Hunger und Durst, durch Wachen und Irren aufgezehrt, in der Wüste kümmerlich sein Leben fristete, solche Diät in diesem Augenblicke eben so sehr zu solcher geläuterten Selbstentsagung stimmen mochte, als den Dichter sein hohes Alter zur Darstellung derselben. Wie dem auch sey, sie genießen nicht der Liebe. Leila wird aber auch keinem Nebenbuhler zu Theil, sie träumt Medschnun sey gestorben, und stirbt aus Trauer über diesen Traum.

Indem wir hier einige der vorzüglichsten Stellen übersetzen, bemerken wir bey dieser Gelegenheit, daß die in der neueren polnischen Literatur bekannte Klage Medschnun's nach Hatifi des kenntnißreichen Liebhabers orientalischer Literatur, des Herrn Fürsten Adam von Czatorinsky, in Verse gebracht von Tomaszewskiego, eine genialische Erfindung ist, indem in dem Werke Hatifi's auch keine Spur von solcher Klage anzutreffen. Die wahre Klage lautet im Originale folgendermaßen.

Klage Medschnun's über die Trennung von Leila.

Der Schreiber dieser Blätter hat
Auf seinen Tafeln dieß bewahrt.
Als nun der Greis von Schmerz gedrückt
Den Zustand seines Sohns vernahm,
Da warf in sein verworrnes Haupt
Die Vaterliebe einen Brand.
Denn jeder Dorn im Fuß des Sohns
Geht einem Vater durch die Seele,
Und wer nie Vater ist gewesen,
Begreifet nicht die Lieb' zum Sohn.
Ein Sohn, wiewohl nicht rein von Fehlern,
Ist in des Vaters Augen rein.
Als nun der Greis vernahm die Kunde,
Forscht er bey diesem und bey jenem.
Da fand er einen der ihm sagte
Von dem verlornen irren Armen:
An den Ruinen jener Wüste
Da wandelte er ehegestern,
Und wandte sein Gesicht verbrannt
Hin gegen jene öde Stätte.
Der Vater ging nun in die Wüste,
Kam bald vorbey an den Ruinen.
Den Kopf gesenkt im tiefes Staunen,
Die Brust gespalten und verwundet.
Als er so wandelt in dem Schutte,
Sieht er den Sohn darunter liegen,
Vertrocknet von des Grames Fieber
Wie dürres Gras in trocknem Jahr,
Er athmet und er regt sich nicht,
Von Thränen glänzt sein Angesicht.
Um hülfreich ihm die Hand zu reichen
Kein Freund bey ihm als nur sein Maal.
Und Nichts zur Hand den Staub zu löschen
Als klares Wasser seiner Augen.
Wahnsinnig lag er hingestreckt,
Gluth fangend wie ein Herzenszunder,
Es überquoll der Kopf von Haaren,
Die ihm den Turban weggedrängt.
Weißt wer mit ihm Gespräche hielt?
Des Seelenfeuers Flammenzunge.
Als ihn der Vater so erblickte,
Aufschreyend er sein Kleid zerstückte.
O Vaterseele? was ist dieß!
Ist dieses Traum und Phantasie!
Vertrautes Herz! wer ist der Arme?
Und wer ist dieser Elende?
Warum bist du denn so verloren?
Wer raubte die Vernunft und Herz?
Wer hat ein Maal dir eingebrannt?
Und wen verlanget dein Gehirn?
Wer goß dir ein das Liebesfieber?
Weß Lippensorbet lüstet dir?
Nach welchem Wein verlanget dich?
Wer weigert dir des Kinnes Apfel?
Auf welcher Flur sprießt die Viole?
Wo ist Arzney für dein Gehirn?
Und welche Gluth verzehret dich?
O Herr! bewahr' davor uns alle!
Als nun Medschnun aufthat den Mund,
Bracht er nur Leila's Nahmen vor,
Und als er angesehn den Vater,
Erkennt er ihn vor Wahnsinn nicht.
Er sprach: Wer bist du, und woher
Daß du mir so bekannt erscheinst?
Er sprach: Ich bin's, dein armer Vater,
Der Tag und Nacht um dich sich kränkt.
Es sprach Medschnun: Sag' wer ist Vater?
Was gibt es außer Leila, was?
Denn wer der Liebe sich ergeben,
Kennt Vater und kennt Mutter nicht.

Als ihn der Vater so erblickte,
Vergoß auch er der Thränen Ströme.
Er nahm die Hand und sprach steh auf,
Komm schnell mit mir zu Leila hin.
Er sprach: o wunderthät'ger Heiland!
Der mir des Lebens Kunde bringt!
O Herr! ists Gutes oder Böses,
Ist es im Wachen oder Schlaf!
Sobald Medschnun von Leila hörte,
Fand er sich gleich um vieles leichter.
Er sprach: Dein Wort ist schwerer Pein,
Denn ists nicht wahr so ists Betrug.
Wohl gute Kunde kommt mir nicht,
Die hat mein Glück mir nicht gegeben.
War dieß gleich seine Ueberzeugung,
So ging er doch belebt von Hoffnung.
Mit tausend Listen brachte ihn
Der Vater endlich nach dem Haus.
Er bracht ihn nach und nach von hinnen
Und übergab ihn seinen Leuten.
Die Mutter als sie sah den Sohn,
Riß sich die Haare aus dem Kopf,
Sie nahm ihn zärtlich auf den Schooß
Und küßte beyde Wangen ihm.
Es wischet ihm die Augen ab,
Die arme tiefbestürzte Frau,
Sie riß die Kleider ihm vom Leib
Und hüllte ihn in neue ein,
Schnitt ihm alsdann die Nägel ab,
Und von dem Kopf das Haar verwildert, u. s. w.

Zusammenkunft Leila's mit Medschnun in der Wüste.

Es wandert Leila wie der Mond
Von Station zu Station,
Es überwältigt Schlaf die Schöne,
Und des Kameeles Zaum entsank,
Die Nacht war dunkel, fern die Führer,
Und sie verlor die Karawane;
Denn das Kameel verließ den Weg
Und wandte sich zur Weide hin.
So irrte sie herum in Wüsten,
Und als sie aufsah sah sie Nichts.
Die Rose war jetzt fern von Fluren,
Sie war vom Stamm und Fremden fern,
Entzügelt lief jetzt das Kameel
Nach allen Seiten in die Ferne.
Sie trieb es durch die weite Wüste
Um die Gefährten aufzuspähen.
So ging es fort von Pfad zu Pfad,
Bis ihr Medschnun aufstieß von gäh.
Als Leila einen Menschen sah
Verwandelt Weinen sich in Lachen.
Dieß war die Wüste, wo Medschnun
Von Liebe raset als Medschnun.
Die Schöne trieb nun gegen ihn,
Rief auf ihn zu, und ihn zu sich.
Sie fragte ihn nach ihrem Gau
Und um der Heimath schöne Flur.
Medschnun war so von Schmerz verzehrt,
Daß sie, die Treue, ihn nicht kannte;
Auch sie erkannte nicht Medschnun,
Um so viel schöner war sie nun.
Woher bist du? sprach zu ihm Leila,
Und warum bist du so verwirrt?
Verlorner! sag' mir deinen Nahmen
Und wem du dich geweihet hast.
Der leidende Verliebte sprach:
O du mit Schönheit reich geschmückt!
Mein Nahm' ist Kai's, aber nun
Heiß ich aus Liebeswahn Medschnun (1).
Als Leila dieses Wort gehört,
Sie vom Kameel zur Erde fährt.
O Armer! Leila bin ich, ich!
Und deines Leidens Trost bin ich!
Medschnun als er gehört den Nahmen,
Ohnmächtig fiel er gleich zusammen.
Da setzte Leila sich zu ihm,
Sie selbst aus Mitleid außer sich.
Den Kopf, der in den Staub gefallen
Legt sie hin zu sich auf das Knie.
Sie gab dem irren Fremdling Heimath,
Sie nahm ihn auf in ihren Schooß,
Sie wischte mit dem eignen Aermel
Die Thränen ab ihm von den Augen.
Als er nun wieder zu sich kam,
Hob er das Haupt vom Schooß der Freundinn.
Bist du's, o Freundinn, die hier sitzt,
Die mich in ihrem Schooß umfängt?
Ist dieß die Wange schleyerlos?
Ich fürcht' es ist nur Traum und Wahn.
Ist dieß im Schlafe mein Genuß,
So ist Erwachen mein Verderben!

(1) Nam Kais est ve geschte eknun es aschuftegii ischk Medschnun. Hier sind in einem einzigen Verse drey Wörter die das Persische mit dem Deutschen gemein hat, Nam Nahmen, est ist, Eknun nun. Auch oben Bis ihr Medschnun aufstieß von jäh ist das Schlußwort dasselbe im Persischen na gah, das noch in der gemeinen Aussprache bey uns gah statt gäh ausgesprochen wird.

So sprach Medschnun den Kummer aus
Wenn dieses ist ein leeres Bild,
Als Leila nun den Mund eröffnet,
»O Durstiger! was grämst du dich,
»Verbranntes Herz betrüb' dich nicht,
»Verliebter sag' mir deinen Wunsch,
»Wir geben uns allhier die Hände
»Wir wollen nimmermehr uns trennen,
Medschnun entgegnet so das Wort
Wenn du zu uns herab dich ließest,
Man kann das Thor der Stadt versperren,
Weit bessre ists als dieß und das,
Weil mir versagt ist dein Genuß,
Soll mir genügen meine Freundinn,
So trennte sich Medschnun von ihr,
Er ging nicht todt und nicht lebendig.
Er sprach mit blut'gem Herzensgram:
Im Traume seh' ich dich, o Freundinn,
Ich habe sie auf stäts verloren,
Ich fing den Paradiesesvogel,
Es wünschte mich mein Arzt zu heilen,
Mein Loos, es will daß trocknen Mund's
Zum Lebensquelle führt mich Chiser (3),
Der Bissen fiel mir in den Mund,
Mit Worten die das Herz zerschmelzen.
Was wird aus mir wenn es verschwindet.
Sprach sie die Worte zuckersüß:
»Wenn du in Händen hältst Semsem (1)
»Wenn dich der Himmel nun begünstigt,
»Daß ich denselben nun erfülle!
»Und treten auf den Kopf der Welt.
»Der ganzen Welt allhier verborgen.«
Der treuen Freundinn seines Herzens:
So schmähte dich der Araber.
Doch nie des Feindes Mund verschließen.
Daß ich zur Heimath dich geleite.
Soll mir dein schönes Bild genügen,
Bis du einst mein bist, meine Freundinn!
Und rannte in die Wüste hin.
Mit hundertfach durchbohrter Brust.
Was soll ich von ihr ferne machen!
Ich Durst'ger seh' des Wassers Scheinbild (2);
Was soll ich machen, ich Verlorner!
Doch böses Glück entführt ihn mir.
Ach! Heilung war mir nicht bestimmt!
Ich von dem Meere kehren soll.
Mir war dabey kein Trunk bestimmt.
Er war der Seele nicht bestimmt.

CLV.

Mewlana Binaji,

Sohn eines Baumeisters von Herat (daher sein Beynahme, der Architektoniker), verlegte sich von früher Jugend auf die Wissenschaften. Emir Gajaßeddin Manßur pflegte von ihm zu sagen: Binaji sey der Monla der Dichter und der Dichter der Monla's. Er war ein geschickter Tonkünstler und Schönschreiber, Sofi und Dichter. Mit dem Emir Alischir, dessen Empfindlichkeit bekannt ist, verdarb er es durch verschiedene spitzige Worte. So ging er einst zu einem Sattler und begehrte die Halfter Emir Alischir's. Dieser verzieh nicht das hinterbrachte Wort, und Binaji mußte aus Herat nach Irak wandern, wo er im Dienste Sultan Jakub's demselben sein doppelzeilig gereimtes Gedicht Behram wü Behruf widmete. Nachdem auch Jussufbeg, der Bruder Jakubbeg's, gestorben war, kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, wo er es abermahl mit Mir Alischir verdarb, so daß ihn dieser zuletzt wollte hinrichten lassen. Mir Alischir, der eine Abneigung wider die Ehe zeigte, stand in dem Rufe kein Held mit Weibern zu seyn. Binaji hatte ihm eine Kaßide zugeeignet, und als er ihn nicht wie er gehofft belohnte, so widmete er dieselbe Kaßide dem Sultan Ahmed Mirsa, und schickte dem Mir Alischir, der sich darüber aufgehalten, zur Entschädigung die folgenden Verse:

---

(1) Semsem, der Brunnen zu Mekka, der vor Hagar aufquoll, als sie ihr Kind vor Durst in der Wüste verschmachten sah.

(2) Serab, das Phänomen, das die Franzosen mirage de sable nennen, und das seit der ägyptischen Expedition durch die Mémoires de l'Institut du Caire bekannter geworden, die Fata Morgana der Italiener.

(3) Chiser, der Kedar der persischen Liturgie, der Hüther der Quelle des Lebens.

Meine Verse, sie sind die Töchter meiner Gedanken,	Gerne geb' ich dem Mann jede derselben zur Frau.
Wer vermögend nicht ist mit ihnen Kinder zu zeugen,	Dem entführ' ich sie, gebe sie Andern zur Frau.

Binaji mußte nun zum zweytenmahl auswandern; er begab sich jenseits des Orus zum Sultan Ali Mirsa, Sohn des Sultans Ahmed Mirsa und Enkel Abussaid's. Dort verfertigte er die Kaßide Medschmaol Gharaib, Sammlung von Seltenheiten, im Dialecte von Herat (1). Als Mohammed Scheibani Chorassan eroberte, machte er den Binaji zum Dichterkönig. Auch in diesem Amte zog er sich Unannehmlichkeiten zu, indem man ihm Veruntreuung der für die Dichter bestimmten Gelder Schuld gab. Binaji fiel in dem Gemetzel, daß Mir Munedschim Sani, der Großwesir Schah Ismail's, bey seinem Eintritt in diese Provinz anrichtete, im Jahre 918 (1512). Man hat von ihm einen Diwan erotischer Gaselen wie die von Hafis.

CLVI.

Chodscha Messud,

aus einer vornehmen Familie Kun's, einer der vornehmsten neueren Dichter im Mesnewi, Verfasser von Jussuf und Suleicha und der Disputationen der Sonne und des Mondes, der Feder und des Degens; aus dem letzten Gedichte ist der bekannte Vers auf ein Kameel:

Sanftmüthig trägt es fort die Last die ihm beschieden,	Vom Rosenbeet der Welt mit einem Dorn zufrieden.

Zur Zeit Sultan Hossein Mirsa's ward er nach Herat berufen, um die Begebenheiten seiner Regierung in Verse zu bringen. Er verfertigte deren wirklich über zwölftausend, ward aber vom Tode an der Vollendung seines Werkes unterbrochen. Er sang sehr viele verliebte Gedichte.

Doppelverse.

Eng wie das Herz der Ameis stand auf dem Tische das Salzfaß,
Zucker wie viel auf der Welt, Zucker darinnen so viel.

Weine ich schlaflose Nächte hindurch, trägt Weinen den Schlaf fort,
Und ich sehe den Schlaf, welcher die Thränen fortträgt.

CLVII.

Mani aus Schiras,

erst Goldschmid dann Dichter, lebte unter der Regierung Schah Ismail's, bey dem ihn der Hofgoldschmid, sein Feind, zu verschwärzen trachtete; er liegt zu Surchab bey Tebris begraben.

Gasel.

Hörst du die Sage meines Grams,	Sind andre Sagen minder,
Und wäre ich nicht in der Welt,	So gäb es Narren minder.
Ich thue größeren Verzicht,	Wenn ich nicht Nahmen habe.

---

(1) So glauben wir, daß diese Stelle verstanden werden müsse besubaniherwist, nicht daß Herwi für den Verfasser gehalten werde. Attribué a Heravi, wie es in der Notiz von Sam Mirsa in dem vierten Bande der Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque nationale p. 288 übersetzt ist.

Und bin ich ohne Haus und Hof
Gibt es Ruinen minder.
Deßhalben wies man dem Simueg
Zum Nest am Kafe's Gipfel,
Weil er von Lockungen der Welt
Nimmt Korn und Wasser minder.
Verliebte die sich um die Gluth
Wie um Gewinnste streiten,
Als Schmetterlinge können sie
Erscheinen wohl nicht minder.
Ein schönes Fest ist wohl die Welt,
Doch Gram kredenzen Schenken.
O glücklich ist die Trunkenheit,
Die hiervon trinket minder.
O setze, Mani, dich nicht fest,
Verlasse diese Stelle,
Denn für zwey Tage voll von Schmerz
Taugt dieser Wohnort minder.

CLVIII.

Mani aus Meschhed,

seinem Handwerke nach ein Büchermacher, hernach ein Dichter, der sich dem Prinzen Mohammed Mohsen Mirsa, dem Sohne Sultan Hossein Mirsa's aneignete, unter seine Vertrauten gehörte, und in seinem Gefolge von den Usbegen erschlagen ward im Jahre 923 (1517).

Gasel.

Menschen sind wie du nicht schön,
Nicht Huri's und nicht Rifwan (1),
Immer folg' ich deinem Bild,
Küsse in Gedanken dich.
Liebesschmerz bedroht mein Leben,
In dem Staube wallt mein Kopf.
Meine Thräne färbt als Rose,
Rosenzeit entfliehet schnell.
Ueber Steinwurf seufz' ich nicht,
Süßre Frucht trägt Liebe nicht.
Statt der Freudennacht ist Tag,
Schmerzensnacht hat keinen Tag.
Trete doch auf Mani's Aug',
Leih' ihm nicht zu hohen Werth.

CLIX.

Riasi aus Sawa,

Sawa, ein Dorf Chorassan's, ist der Geburtsort Riasi's, der unter Sultan Hossein Mirsa eine Richterstelle im Distrikte von Herat bekleidete. Er erhielt von ihm denselben Auftrag wie der Dichter Messud, seine Thaten zu besingen, und brachte es auf achttausend, wie jener auf zwölftausend Verse, ohne es vollenden zu können. Er starb über 80 Jahre alt im Jahre 921 (1515). Die folgende Beschreibung eines Berges ist aus dem gedachten historischen Mesnewi entlehnt.

Ziegen des Berg's genährt von der Milch der himmlischen Ziege,
Von dem Morgenroth waren die Panther getränkt.
Rund umgeben vom Meer des grünlich leuchtenden Himmels,
Morgenroth als Flor glühender Tulpen am Saum.

CLX.

Seid Risai Gilani,

ein mystischer Dichter wie der vorige, nur natürlicher und dem wahren Gefühle näher, aber auch ohne allen besondern poetischen Werth.

---

(1) Rifwan, der Hüther des Paradieses, das Ideal männlicher Schönheit im Himmel, wie der ägyptische Jussuf auf der Erde.

Ei dil chasta tura sui schifa bajed reft.

O trantes Herz, du mußt nach Heilung gehen,
Du willst nicht daß man einen Schritt nur thue,
Man darf sich nicht auf seine eig'nen Werke stützen,
Sey nicht besorgt um Kutten und um Teppich,
Der Schatz der beyden Welten liegt im Herzen,
Die Glorie Salomon's, die Schätze Karun's,
Wer auf dem Weg der Liebe will gefallen,

Wer krank ist muß um Arzeneyen gehen,
Wie viele Berge weit muß man nicht gehen!
Man muß mit Gottes Huld und Gnade gehen.
Du mußt wohl ohne Hand und Fuß hier gehen.
Was soll an fremder Thür ich betteln gehen!
Sind leeres Nichts, weil sie in Wind aufgehen.
Muß wie Risa von Stolz und Wahn frey gehen.

Her sahar ahi men es ischket sui girdun scheved.

Mit jedem Morgen dringt mein Liebes-Ach! zum Himmel,
Der Mann des Auges hat die Trauer angezogen,
O Schenke! da man gar nicht bauen kann auf's Leben,
Wer in das Lockennetz von Leila ist gerathen,
O zeig' dich gen Risai, Geliebte! minder grausam,

Ich bin erstaunt, ich weiß nicht was zuletzt soll werden.
Bald wird er von dem Herzensblute blutig werden.
Gib Wein, daß augenblicklich froh das Herz kann werden.
Er wird zuletzt gewiß noch zum Medschnune werden.
Du wirst nur zum Gespräch, und mehr, der Liebe werden.

CLXI.

Kulchani,

der Schwestersohn Mewlana Schahidi's aus Kum, steht an der Spitze aller unfläthigen Dichter und niedrigen Possenreisser. Er besaß einen hohen Grad cynischer Unverschämtheit, die so weit ging, daß, als ihm einst Sultan Hassan Mirsa, der sich des Seitenstechens wegen in einer Sänfte tragen ließ, begegnete, und ihn aus besonderer Huld fragte, wie es ihm gehe, er ihm mit frecher Stirne antwortete: Gott sey Dank, daß ich auf meinen Füßen gehe, daß man mich nicht wie dich als einen Todten auf der Bahre daher trägt. Er wurde in einem Gefechte zwischen einem der Söhne Hassan Mirsa's und den usbegischen Sultanen erschlagen. Da der Inhalt seiner Gedichte meistens solcher Natur ist, daß Sam Mirsa die Blätter seines Werkes nicht damit beflecken wollte, so führt er nur ein Paar Distichen aus seinen Gaselen an, wie:

Als mich in seinem Gau Steinbezzige sahen, da schrien sie:
Süßer als Ferhad kommt ein Verliebter Schirin's.

Kulchan heißt eigentlich der Aschenherd in Bädern, wo Asche und anderer Unrath zusammengeschaufelt wird, und Kulchani ist noch heut zu Tage so in Persien als in der Türkey der Schimpfnahmen eines unverschämten ausgelassenen Menschen. Indeß ist es möglich, daß ihn dieser Dichter selbst annahm, wie sein Geistverwandter, der Aretin der Türken den Nahmen Deliburader, d. i. des närrischen Bruders.

CLXII.

Mewlana Schahidi,

begleitete die Stelle eines Dichterkönigs unter Sultan Jakub. Man sagt er sey sehr eingebildet und eigensinnig gewesen, und habe über seine Gedichte von Niemanden Rath angenommen; er floh den Umgang derer die sich diese Freyheit nahmen. Von Chorassan reis'te er nach Irak, und von dort nach Indien, wo er in einer Stadt der Landschaft Gudschurat sich aufhielt, und darauf diesen Vers dichtete:

Es essen Gusuraten
Es kühlet Herzensblut

Gesalzne Herzen statt der Braten.
Statt Rebensaftes ihren Muth.

Komm Liebsfeuer aus gefrornem Herzen Und zünde an die ausgelöschten Kerzen.

Einen Falken sah ich im Traume, der raubte die Beute.
Als ich erwachte war Vogel des Herzens nicht da.

Er starb zu Gudschurat, nahe an hundert Jahre alt im 905ten der Hedschira (1528).

CLXIII.

Mewlana Hairani,

eigentlich aus Kum, wiewohl er sich von Hamadan schrieb. Er war seines außerordentlichen Gedächtnisses willen berühmt, das hunderttausend Verse auswendig behielt, und hatte daher vermuthlich seinen Beynahmen Hairani, der zu Bestaunende, erhalten. Er war am Hofe Sultan Jakub's wohlgelitten. Er schrieb im Mesnewi oder doppelgereimten Versmaße: Behram und Nahid, d. i. Mars und Venus, den Wortstreit des Himmels und der Erde, des Greisen und des Vogels, der Kerze und des Schmetterlings; aus dieser letzten ist der folgende Vers:

Du bist jedes Hauses helle Lampe, Eine Kerze, tausend Schmetterlinge.

Berühmt ist seine Satyre, die er wider den Richter Mohammed Kaschi verfaßte. Er starb in einem hohen Alter zu Hamadan, wo er begraben liegt.

Gasel.

Trennung, wie lange verbrennst du mir noch das Herz und den Körper?
Könnt' ich wie Kerzen doch schmelzen im Feuer der Brust!
Aber es findet der Tod zu mir nicht den Weg durch die Trennung,
Denn mit Seufzerrauch hab' ich verfinstert die Luft.
Frage mich nicht: warum bist du krank am Tage der Trennung?
Krankheit ist besser als Flucht, besser als Trennung ist Tod.
Siehe mein Herz hat der Arzt mit Seufzernadeln genähet,
Faden blieb ihm in der Hand, wobei die Nadel zerschmolz.
Solchergestalt hat gewirket auf's Herz Hairani's dein Antlitz,
Daß er wie Kerzen verbrennt, immer zu sterben bereit.

Auch der folgende brennende Vers auf eine Feuersbrunst gehört ihm zu:

Das Feuer, das empor aus seinem Hause schlug, War nur der Rauch der Herzen, den der Wind hintrug.

CLXIV.

Mewlana Haireti,

versuchte sich in allen Dichtungsarten, besonders aber in der Satyre, und die Satyren die zwischen ihm und Wahidi aus Kum gewechselt worden, sind bekannt. Prinz Sam äußert aus Zartgefühl dieselbe Besorgniß als Dewletschah für den guten Nahmen des Dichters, und erlaubt sich so wenig als sein Vorfahrer eine dieser Satyren in sein Werk aufzunehmen; ein wiederhohlter Beweis, daß alle Satyre bey den Morgenländern in persönliche Leidenschaftlichkeit ausartet, und also keineswegs unter den Produkten schöner Künste aufgeführt zu werden verdient. Die folgenden Verse sind von ihm:

Gnädig scheint er indem er vom Pferde des Zorns herabsteigt;
So stieg nie ein Vers ewiger Gnade herab.

Lippenrubin der Schönen ward nicht aus Seelen geschmolzen,
Sondern man schmelzte vielmehr Seelen aus Lippenrubin.
Niemals hast du auf mich liebkosende Blicke geworfen,
Daß nicht der kosende Blick mich in Empörung gesetzt.

CLXV.

Derwisch Diheki.

Dihek ist der Nahme eines Viertels der Stadt Kaswin, woher er gebürtig war. Er hatte das Weberhandwerk erlernt. Der Ruf seiner Gedichte kam zu den Ohren Sultan Jakub's, der ihn rufen ließ. Besonders glücklich war er in guten Einfällen aus dem Stegreife, wie zum Beyspiel:

Schirin, rief der arme Ferhad im Gebirge und schwieg dann,
Daß vom Widerhalle süß ihm vertönte Schirin!

CLXVI.

Elf Abdal aus Balch,

nannte sich zuerst Muta, d.i. den Gehorsamen, nahm aber zu Ende seiner Laufbahn den Nahmen Abdal an, welches einem in der Liebe Gottes ganz verlornen frommen Mann bedeutet. Bey Sultan Jakub dem Herrscher Aserbeidschan's stand er in großem Ansehen, und begab sich nach seinem Tode nach Ißfahan. Als diese Stadt Schah Ismail eroberte, ließ er den Dichter rufen, bezeugte ihm Wohlgefallen über seine Verse, und wies ihm eine Besoldung auf die Einkünfte der Stadt an. Man hat von ihm viele Satyren und Possen, die vermuthlich wieder Nichts als Pasquille und Zotten sind, weil Sam Mirsa es für unschicklich hält, etwas daraus anzuführen.

CLXVII.

Mewlana Abdal,

aus Ißfahan, wo er Gewürzkrämmerey trieb. Die Veranlassung dazu, daß er sein Gewerbe aufgab, und das irrende Leben eines Abdal oder Gottesnarren ergriff, gab eine unglückliche Liebe für einen jungen Menschen, wie es Sam Mirsa nach seinem eigenen Geständnisse umständlicher erzählt. In diesem Zustande eines Wahnsinnigen zog er drey Jahre in Ißfahan, und fünf Jahre zu Tebris herum, bis er sich endlich ganz zurückzog, und alle seine Zeit zwischen Andachts- und poetischen Uebungen theilte. Daher haben seine meisten Gedichte mystischen und religiösen Sinn.

Gasel.

Du blickest Alles an, Nur mir kein Blick nicht wird.
Mich überfiel ein Schmerz Der immer schärfer wird.
Was für ein Unglück ist's! Ein einz'ger trunkner Blick,
Er tödtet Tausende Eh' daß er kund noch wird.
Wohin soll ich, verbrannt, Die Seele bringen nun!
Womit sie wohl erfreu'n Wenn mir kein Schmerz nicht wird!
Des Herzens Blut ist Wein, Der Braten ist das Herz;
O weh! daß Elenden Kein ander Leben wird!

Verliebt that ich den Schritt	Und ich erfuhr zuletzt,
Daß er mich warf dahin	Woraus nicht Rettung wird.
Abdal es trägt dein Lied	An sich Preisgestalt,
Denn solches Wort zu Theil	Den Menschen nimmer wird.

Er verfertigte noch mehrere Kaßide, unter andern ein Seitenstück zu der Kiatibi's, die doppeltgereimt ist, zum Lobe Ali's.

CLXVIII.

Agehi Chorassani,

war sowohl Munschi als Schair, d.i. geschickter Briefsteller und Dichter, und dieß letzte besonders in der Dichtungsart der Kaßide, sonst aber seines moralischen Charakters wegen nicht im besten Rufe. Er mißbrauchte sein Schreibertalent zur Verfälschung von Diplomen und Befehlen im Nahmen Sultan Hossein Mirsa's, der ihm jedoch dieses Verbrechen beleidigter Majestät verzieh. Er verfertigte ein Seitenstück zu dem Derjai-ebrar (Meer der Gerechten) Chosru's von Dehli, welches seinen Fünfer eröffnet, und selbst eine Nachahmung des Machsenol-esrar, oder Meers der Geheimnisse Nisami's ist, worauf später Dschami sein Subhetol-ebrar, den Rosenkranz der Gerechten, und Tohfetol-ebrar, Geschenk der Gerechten, verfaßte. Auch ist er der Verfasser eines Schehr Aschub oder Stadtaufruhrs. So, oder auch Schehr engis (was dasselbe bedeutet), heißt bey den Persern und Türken eine Art von Gedicht, worin der Dichter die vorzüglichsten Schönen seines Orts (welche die Herzen in Aufruhr setzen) besingt. Diese Schönen sind nur Jünglinge oder gemeine Freudenmädchen, weil von der Schönheit der Wohlgesitteten, die in den Haremen eingesperrt allen Augen und Zungen unzugänglich sind, unmöglich die Rede seyn kann. Aus diesem Stadtaufruhr Agehi's, worin die Schönheiten der Stadt Herat besungen werden, sind die folgenden Verse:

Eifersüchtig aufs Feld von Herat sind himmlische Fluren,
Und die Sonne ist goldener Nagel des Thors.
Wohnsitz von hunderttausend Erob'rern und Weltenbeherrschern,
Sammeln seit ältester Zeit Heere wie Sterne sich dort.
Finster schauet der Himmel darein, er der nur ein Wohnsitz
Einer verwirrten Schaar elender Flüchtlinge ist.

In so weit hat Agehi's Stadtaufruhr mit den Gedichten desselben Nahmens persischer und türkischer Dichter gleichen Inhalt. In der Folge scheint aber der Dichter sich mehr der Satyre oder den Zotten überlassen, und vielmehr ein Schimpf- als ein Lobgedicht verfertiget zu haben. Dieß erhellt schon daraus, das Sam Mirsa es für unschicklich hält, die vorzüglichsten Stellen daraus anzuführen, und einige die er noch als Proben mittheilt, bestätigen vollkommen das Gesagte. So zum Beyspiel die Verse auf den Chodscha Moin Mikjal.

Siehe Moin, mit tausend Zeichen des Unglücks gebrandmarkt,
Ein unglücklich Gestirn jegliches Maal des Gesichts.
Aus der Küche Nimrod's scheint diese häßliche Fratze
Ein Schaumlöffel zu seyn, würdig des Aschengemengs.

Sam Mirsa bemerkt, daß wer den Chodscha nur einmahl gesehen, diese Verse nicht ohne Lachen hören konnte; das Beste aber sey gewesen, daß er sie selbst auswendig lernte, und damit die Gesellschaft auf seine Kosten zu unterhalten pflegte. Nicht so gutmüthig nahm Mewlana Ahmed Tabsi die folgenden ihn betreffenden Verse des Stadtaufruhrs:

Ahmed von Tabs ist heute Sunni (1) und morgen ein Schii, Wie sechs Monde der Weih' Männchen bald, Weiblein bald ist.

Um sich an dem Dichter zu rächen, klagte er bey Emir Chan, der damahls in Herat Statthalter war, dieß Gedicht als ein Pasquill auf die Stadt Herat und ihre Einwohner an. Der Emir ließ ihm die rechte Hand dafür abhauen, und die Zunge ausreissen. Dieß hinderte ihn nicht weder zu sprechen, noch mit der linken Hand zu schreiben, und das zwar besser als mit der rechten. Das Sprechen schrieb er einem Wunderwerke des Imam Ali Mussa Ben Dschafer zu, von dem er erzählte, daß er ihm im Traume erschienen sey, und ihm erlaubt habe, die Schwelle seiner Grabstätte zu kussen. Andere aber sagen, er habe zuvor eine zu lange Zunge gehabt, und durch das Ausreissen sey der Fehler der Natur verbessert worden, so daß er nachher besser gesprochen als zuvor. Er beklagte sein Schicksal mit folgenden Versen:

Wie der herbstliche Sturm Ahorn und Weiden entblättert,
Hat ein feindlich Geschick Zunge und Hand mir geraubt.
O mein Herz, Einbildung ist Lieb' und Treue der Menschen,
Wie die Kaaba bald doppelt gesehen im Traum.

Agehi lebte noch vier Jahre nach dieser Execution, und starb im Jahre der Hedschira 932 (1525) zu Herat, wo er begraben liegt.

CLXIX.

Kasi Alaji,

Richter von Kureh, einer Gerichtsbarkeit Kum's, ein gelehrter Dichter, der sich bald in Tebris bald in Ißfahan aufhielt. Er starb im Jahe der Hedschira 936 (1529).

Doppelverse.

Gestern sprach ich dir noch von meiner Herzensverwirrung,
Großer ist sie heut, als daß ich sagen es kann.

Mit dem Morgenlicht bringt frohliche Kunde der Ostwind,
Daß der Trennung Nacht endlich vorüber nun sey.

CLXX.

Hilali,

aus einer tschagataischen Familie entsprossen, aber zu Astrabad erzogen. In seinem Jünglingsalter ging er nach Chorassan, wo er sich zu Herat niederließ. Das erstemahl als er vor Mir Alischir, den Wesir und Siegelbewahrer Sultan Hossein's kam, redete er ihn folgendermaßen an:

Deines Gesichts Majestät hat mich zu Boden gestrecket, Nimmer steh' ich auf bis an das jüngste Gericht.

Mir Alischir, dem der Vers gefiel, fragte um den Beynahmen des Dichters, und als dieser sich Hilali (Hilal heißt der neue Mond) nannte, erwiederte Mir Alischir, daß er vielmehr Bedri (Bedr ist der Vollmond) heißen sollte. Er ist Verfasser von drey Mesnewi, deren das berühmteste

---

(1) Sunni sind nach der Meinung der Türken die eigentlichen orthodoxen Moslimin, und die Schii's die Ketzer. Die Perser sind der entgegengesetzten Meinung.

der Schah und Derwisch, den Roman einer Männerliebe behandelt. Seine Lebensart war sonderbar genug. Er galt unter den Schiiten für einen Sunniten, und dennoch ließ ihn Abidchan, der Fürst der Usbegen als einen Schiiten hinrichten. Hilali bat sich zur letzten Gnade aus, von der Hand eines jungen Menschen Nahmens Seifollah, das Schwert Gottes, der eben auf dem Richtplatze war, zu sterben; diese Gnade wurde ihm gewährt. Der junge Mensch, der vermuthlich nie zuvor das Amt eines Scharfrichters vollzogen hatte, fehlte den ersten Streich, der ihn bloß am Kopfe verwundete und das Gesicht voll Blut machte. Hilali improvisirte in diesem Augenblicke noch die beyden Verse:

Blut ist's nicht, Hilali, was auf dem Gesichte erscheint,
Sondern das Herz, das aus Gram zu dem Gesichte herläuft.

Dieß ereignete sich im Jahre der Hedschira 936 (1529).

Sam Mirsa führt aus seinen Werken die folgenden Anfangsverse von Gaselen an:

Wenn du mich fragest um des Mondes Station, Sie ist in meinem Herz, doch weiß ich nicht wo dieses?

O du! der mir zum Rath aufthust den Mund, Daß niemahls du geliebet, wird mir kund.

Närrischer Liebe halb mußt ich viel Schmähung erdulden;
Schön ist die Liebe! doch nicht wird man darüber geschmäht.

Gasel.

Wenn du mit Zorn, mit Gnade mich behandelst, Du bist der Kaiser und ich bin dein Diener.
Wiewohl du dir von Niemand schmeicheln läßt, So schmeicht' ich dir, du bist der Welten Schmeichler.
Gehst du mit andern um, lieg' ich im Staub'; Wenn nicht, warum gehst du mit mir nicht um.
Ich liebe dich so sehr ich es vermag, Erbarme dich so sehr du es vermagst.
Von deiner Schönheit hört' ich überall, Doch als ich sie gesehn, fand ich sie größer.
Du bist die Seel' in meinem eig'nen Herz, Ich hoffe daß du bleibst wenn sie entfliehet.
Es sehnt sich Hilali nach dir mit Lust, Und sang dieß Lied, daß du es lieblich findest.

Aus dem Schah und Derwisch.

Das Meer ist wie der Schönen Busen, Von Außen grün von Innen Perlen.
Neunfaches Meer im Ocean Scheint hundertfache Sündfluth mir.
Die Woge die zum Himmel steigt, Sie steigt vom Monde zu dem Mond.
Und schlägt dazu die Hände wunderbar, Die Hand ist leer und voll der Saum.

Das zweyte seiner Mesnewi führt den Titel Sifatol-aaschikin, Eigenschaften der Liebenden.

Ueber Suleicha als sie alt war.

Das Alter goß Jasmin auf ihre Hyacinthen, Der Herbst verstreute nun die Blätter ihrer Rosen.
Das weisse Haar bekannte schon des Alters Schwäche, Sieh was zuletzt mit ihrem Haupte vorgegangen.
Die schwarze Mandel wurde durch die Zeit Zum Mandelmark durch ihres Auges Weiß.

Aus Leila und Medschnun, dem dritten der Mesnewi.

Ihr Auge saß als Rabe in dem Haine, Und voll von Raben waren ihre Brau'n;
Von reinem Leibe wie das reinste Silber, Von zartem Körper wie der Mandel Mark.

Der Schah und der Derwisch ist ein romantisches Gedicht, welches eine sentimentale Männerliebe behandelt. Der Dichter war auf diese Idee, wie wir es in den Beyspielen aus seinen eigenen Worten umständlicher sehen werden, ganz besonders stolz, und hätte vielleicht mehr Recht dazu gehabt,

wenn er der erste Dichter dieselbe ausgeführt, und hierin gleichsam die Bahn gebrochen hätte. So hatte er aber schon im Mihr und Müschteri, d.i. Sol und Zeus, des Sohns Attar's, ein Vorbild vor sich, das er aber durch Einfachheit und Zartheit der Behandlung bey weitem übertroffen. Sein Gedicht zeichnet sich durch Ehrfurcht gegen die Sitten, Zartheit der Empfindung, und ganz besonders durch einen ungemein reichen Farbenschmelz poetischer Beschreibungen aus, von deren asiatischer Pracht die Leser sogleich selbst urtheilen werden. Je prächtiger die Farben aufgetragen sind, desto einfacher ist der Umriß der Erzählung und Begebenheiten gezeichnet. Der Schah und Derwisch gehen mit einander in die Schule, weil sich solche Jünglingsfreundschaften gewöhnlich aus der ersten Jugend herschreiben. Trennung und Eifersucht folgt, wie überall, so auch hier, der Liebe auf dem Fuße nach. Der Prinz geht auf die Terasse mit Tauben zu spielen, und erblickt den Derwisch, der beym Anblick des Geliebten von Sinnen wie anbethend zur Erde fällt. Die Knaben auf der Gasse, die das sehen, halten ihn für einen Sonnenanbether, und werfen ihn als solchen mit Steinen. Die beyden Freunde wechseln mitsammen Briefe durch die Taubenpost. Der Prinz übt sich im Schießen, und da ihn sein Aufseher, der hier zugleich die Stelle des Nebenbuhlers vertritt, auf die Jagd führt, findet er den Derwisch, der den Verstand verloren, und als wahnsinnig wie weiland Medschnun lieberasenden Angedenkens mit den Thieren des Waldes und der Wüste Umgang pflegt; denn nach der Meinung der Morgenländer (an der wohl etwas Wahres seyn könnte) sammeln sich wilde Thiere, besonders aber Gasellen, um Wahnsinnige und leben mit denselben auf freundschaftlichem Fuße. Winter, Sommer und Herbst werden prächtig beschrieben. Die Freunde kommen noch einmahl zusammen am Gestade des Meeres, wo der Prinz dem Derwisch einen Ring gibt zum Angedenken. Der Vater des Prinzen stirbt, und da er nun selbst den Thron besteigt, verdrängen die Sorgen desselben die Eindrücke der Jugendfreundschaft. Er besiegt seine Feinde und stirbt.

Preis des Wortes in der Einleitung.

Des Mundjuwelenkästchens Perle ist das Wort, Die Politur des Zungenschwertes ist das Wort.
Bestände nicht das Wort, was würden Leute sagen? Wie würden sie des Sinnes Perle bohren!
Wie könnte man Geheimniß sich vertrau'n, Und das Verborgene zu wissen thun!
Bestände nicht das Wort auf dieser Welt, So hätten auch die Menschen keine Zungen.
Ein gutes Wort gibt Herz und Seelen Leben, Des Heilands Hauch bezeuget dieses Wort.
Spitzfündige durchbohrten so das Wort, Und sprachen folgendes zum Lob' des Worts:
Das Wort stieg von dem Himmel nieder, Vom blauen Dome stieg es nieder.
Gäb's etwas Höh'res als das Wort, So wär' es statt des Worts gekommen.
Gerad ist dieser Ausspruch sonder Zweifel, Des Wortes Stelle ist fürwahr im Himmel.
Es kommet aus dem Mund kein einz'ges Wort, Wo aus dem Worte nicht ein anders käme.
Zwey Welten wurden durch zwey einz'ge Laute, Und diese beyden Laute sind ein Wort.
Der ew'ge Schreiber ist dem Wort gewogen, Des Wortes wegen schuf er Tafel, Feder.
Erzähle mir, Vernünftiger, vom Worte, Fang' zu erzählen an mit Federzügen.

Veranlassung des Werkes.

Ich sprach: Was immer von der Zunge kommt, Ein jedes Wort hat nur Bezug auf Liebe.
Die Lieb' ist besser als das Alt' und Neue, Ihr Wort ist besser als die andern Worte.
Bald lenkt ich meinen unentschlossnen Sinn Auf Leila's und Medschnunen's Liebe hin.
Bald fing ich an in Thränen mich zu baden, Gedenkend an Chosru, Schirin, Ferhaden.
Und wieder däucht mir besseres Geschick, Der Zustand von Asra und von Wamik.
Da kam aus höh'rer Welt mir eine Stimme: Was du hier sinnest ist nicht fehlerfrey.
Weißt nicht daß durch unruhige Gedanken Gesundestes Gehirn muß erkranken.

Die Drey die du genannt sind schon vermählt, Medschnun, Wamik, Ferhad ward auserwählt.
Steh' auf, beschäft'ge dich mit Hochzeit nicht, Auf Küsse und Umarmung thu' Verzicht;
Denn führst du zu dem Bräutigam die Braut, Wirst du als Unterhändler angeschaut.
Was ist von solcher Liebe der Genuß Als dann zuletzt im niedren Staub ein Kuß!

Er meint, es sey weit schwerer eine rein sentimentalische Liebe durchzuführen, als eine sinnliche, und hierin hat er sowohl als Mensch als auch als Dichter vollkommen recht. Deßwegen thut sich Hilali etwas Besonders darauf zu gut, daß er statt des vorgenannten schon abgebrauchten Gegenstandes die Liebe des Schahs und Derwisches zu singen unternommen habe.

Wortstreit zwischen Bogen und Pfeil.

Der Schah legt auf den Bogen einen Pfeil, Und schießt denselben gegen Himmel ab.
Als sich der Pfeil nun durch Gewalt des Bogens Der Hand des Schahs der Welt entrissen sah,
Fiel er ganz außer sich vom Himmel nieder, Und warf sich ganz verloren auf die Erde.
Dann macht' er sich zum Kampf und Streite fertig, Und sprach zum Bogen: O du krumm gebogener!
Du sollst dich deines krummen Wuchses schämen, Des Leibes, in der Mitte halb entzwey;
Bald wirft man dich als krummes Holz ins Feuer, Bald trägt man dich zum Zank und Hader nur.
Du bist schon alt, dir auf den Fuß zu helfen Muß mein gerader Wuchs zum Stabe dienen,
Denn ohne mich bist du zu gar Nichts nütze, Und keiner nimmt allein dich in die Hand.
Wenn man zu sprechen pflegt von Pfeil und Bogen, So werd' ich dir beständig vorgezogen.
Der Starken Arme krümmen dich zusammen, So daß du ganz gebunden bist.
Aus Uebermacht thu' die ja Nichts zu Gute, Weil du mich in die Ferne von dir wirfst.
Du selber wirst von starker Hand gefesselt, Und trägst so Band als Ketten um den Hals.
So sehr man dich auch gegen sich hinzieht, So zeigst du dich doch immer nur von hinten.
Das schickt wahrhaftig nicht sich für dein Alter, Und für Einsiedler die in Zellen wohnen.
Als nun der Bogen dieses Wort vernommen, Entgegnet er dem Pfeile seine Wunden.
Er sprach: Was gehet dich mein Alter an? Hör' auf, einsames Leben zu verspotten.
Auch du, wenn dich das Alter erst erreicht, Zerbrichst sehr schnell und schlüpfest in den Winkel.
Hör' auf, dich zu dem Himmel zu erheben, Und brüste dich mit fremder Schwungkraft nicht.
Du jagest nach dem Sinn von meiner Brust, Ich gebe dir Befehl und du gehorchst;
Man hat dich bloß zum Unheil zugespitzet, Und mit der Säge die den Kopf geschoert.
Du bist gerade, ja! wie Scorpionen, Die mit dem Schweife sich die Wunden schlagen.
Wo du dich nur bey Zank und Hader zeigst, Dort schlägst du im Vorbeygehn scharfe Wunden.
Doch wenn du manchmahl nach dem Ziele triffst, So fallest du daneben noch weit öfter;
Die Welterfahrnen kennen dich sehr gut, Sie nehmen dich bloß um dich wegzuwerfen.
Da dich der Schah im Zorne fortgeschnellt, Was ist's warum dein Mund sich nun aufhält!
Es fand der Pfeil des Bogens Sprache wahr, Er machte Frieden und der Streit war gar.
Sie schlossen mit einander den Verein, Und gingen beyderseits den Frieden ein.
Es gibt nichts Besseres auf der Welt als Frieden, Dem Krieger ist ein hartes Loos beschieden.

Beschreibung des Sommers.

Als nun der Herr des Sternenmeers am Himmel Den Krebsen aus der rothen Fluth gefangen,
Und brennend heiß des Sommers Odem wehte, Fing Stein und Eisen an sich zu erweichen.
Das Eisen floß wie Wasser in der Hitze, Die Berge waren lauter Feuerstein.
Der Sand zerfloß im Hauche des Samums, Und im Gebein zerschmolz das Mark wie Wachs.
Des Meeres Fluth vertrocknet nach und nach So daß statt selber Staub empor sich hebt.
Der Wasservogel der sonst dort sich kühlte, Verbriet sich nun in seinem eignen Fett.
Wer einen wilden Gaul zu reiten pflegte, Sah dessen Hufe ganz im Feuer glühen.
Des Eises Preis war theuer wie das Gold, Und selten wie Genuß der Silberdusen.
Vor Hitze brannte selbst bey Nacht der Mond Wie an dem hellen Tag die lichte Sonne.
Was man für Sterne hielt das waren bloß Schweißtropfen, hell wie sie die Engeln schwitzen.
Der Thau war Schweiß des Monds, und selbst der Sonne, Entroff der Schweiß in lichten Sternentropfen.

Beschreibung des Herbstes.

So bringts mit sich der Tag und Nächte Wechsel,
Der grüne Zweig, emporgestreckt zum Himmel,
Und tritt die Zeit des Blätterabfalls ein,
Wo keine Rose blüht verstummt der Vogel,
Die Nachtigallen irren wild umher,
Die Rosen sind verschwunden, Dornen blieben,
Orangen kleiden sich nun in Safran,
Der Mond verhüllet sich in einen Schleyer,
Zerstückt und blutig sind Granatenbeeren,
Die Taube schweigt, die Bienen nicht mehr summen,
Die Frucht fällt rücklings von dem Baum, o Graus!
Jetzt ist die Zeit wo euch die reifen Reben
Den Rosen ist kein rothes Blatt geblieben,

Daß auf den Sommer immer folgt der Herbst.
Legt dann sein gelbes Antlitz in den Staub;
So nimmt das grüne Heer zugleich die Flucht.
Was nützet denn die Zunge ohne Ohr?
Entblättert ist die hundertblätt'rige (1).
Weg ist der Atlaß und es blieb die Mackel.
Die Trauben legen Purpurfarbe an.
Mit gelben Wangen hüllt er sich in Schleyer.
Sie lösen Stück für Stück sich ab mit Schmerzen.
Die Lilie mit zehn Zungen (2) muß verstummen.
Sie schlägt sich das Gehirn im Fallen aus.
Bald Perlen bald Rubin im Moste geben.
Nur Dornen sind im Rosenbeet geblieben.

Schlußklage.

O weh! der unbeständ'gen Station,
Und tränk'st wie Chiser du des Lebens Quell,
Und führest du wie Jesus gegen Himmel,
Und strahlst du wie Jussuf ein Schönheitsmond,
Und hättest lange du wie Noah schon gelebt,
Nur Er der Ewig ist, nur Er allein,

Derwisch und Schah, sie gehen all davon!
Die Seel' entschlüpfet doch den trocknen Lippen,
Zuletzt beherbergt dich die Erde doch,
So stürzest du doch jählings in den Brunnen,
Entgingst du der Gefahr der Sündfluth nicht,
Der Einzige, Er war, Er ist, wird seyn.

CLXXI.

Babur Padischah,

aus der Familie Timur's, der Gründer des Reichs des Großmogols in Indien, welcher dasselbe zu Anfang des zehnten Jahrhunderts der Hedschira stiftete, und zu Agra seinen Thron aufschlug, den er mit allem Glanze persischer Pracht und Cultur umgab. Selbst Tonkünstler und Dichter, hinterließ er persische und türkische Gedichte, und schrieb die Einrichtungen seiner Regierung zur Richtschnur für seine Nachfolger.

CLXXII.

Haider Kelitsche aus Herat,

erst ein Kotzenmacher, daher sein Beynahme, dann ein Dichter, jedoch ein sehr gemeiner, wie seine Handthierung; das Urtheil über seine Verse hat er am besten in dem folgenden ausgesprochen:

Der Wangenspiegel macht verwirrt den Papagen; Er spricht, doch kennt er nicht sein Biga Basa Ber.

Er schrieb mehr als zehntausend Distichen sowohl im Gasel als Kaßide, allein sein Leben war besser als seine Verse. Er lebte nämlich arm und reis'te um sich Etwas als Kaufmann zu erwerben nach Indien. Sam Mirsa führt von ihm einige Mokataa und ein Paar Gaselen an, die aber, weil sie das eben ausgesprochene Urtheil vollkommen bestätigen, nicht übersetzungswerth geschienen.

---

(1) Die hundertblättrige Rose, welche dem Dichter im vorigen Doppelverse als das Ohr erscheint, worein die Zunge der Nachtigall ihre Klagen niederlegt.

(2) Die zehenblättrige Lilie, deren Blätter bald mit Zungen bald mit Schwertern verglichen werden, die aber eine ganz andere Blume als unsere Schwertlilie ist.

CLXXIII.

Nerkessi,

aus Irak gebürtig, brachte die meiste Zeit seines Lebens in Herat zu, wo er eine Zeit lang Mohtessib oder Marktvogt war, zuletzt nach Kandahar ging und dort im Jahre der Hedschira 938 (1531) in einem Alter von 60 Jahren starb. Er dichtete mehrere Gaselen und ein Seitenstück zum Machsenol-essrar, d.i. Magazin der Geheimnisse Nisami's.

CLXXIV.

Dost Mohammed Dschaji,

aus Sebsewar in Chorassan, zeichnete sich vor den Dichtern seiner Zeit durch Uneigennützigkeit und Genügsamkeit, und durch seine Kaßides aus.

Kaßide.

Choschest mëi si kef jar chassa fassl behar.

Schön ist das Glas von der Hand des Freundes besonders im Frühling,
Wo Hyacinth und Ros' Bild von den Wangen und Haar.
Du ergreife den Wein und schau' die Schönheit der Rose,
Welche Zeugniß gibt von dem noch schön'ren Gesicht.
Sitz' am Ufer des Stroms, schau' fröhlich das Wasser verrinnen,
Sieh! es fuhrt die Geduld allen Verständigen fort.
Sieh! anmuthig sproßt das frische Grün an dem Ufer,
Wie ein zartes Kind, üppig und lieblich genähret.
Siehe das Grün des Gestad's in dem Spiegel der grünlichen Fluthen,
Strom und Ufer hält wechselnd den Spiegel sich vor.
Blumen besternen die Flur und Blumen besternen die Wogen,
Jene sind Firstern, diese sind Wandelgestirn.
Von dem Wiederschein, der fällt in die Fluthen vom Himmel,
Sind sie blau gemahlt, dunkel wie Indigoblau.

Aus derselben Kaßide:

Du bist der Zweig des Glücks, reich strotzend an köstlichen Früchten,
Wer dem Schatten sich naht, findet die Früchte alldort.
Ich allein fand dort Nichts als Beschwerde des Herzens;
Dieß ist Schuld des Geschicks, ach! ich erfuhr es zu oft (1).

Er starb zu Herat im Jahre der Hedschira 939 (1532).

CLXXV.

Sail (Mewlana),

aus Demawend gebürtig, ein ausgezeichneter Schönredner so in Prose als in Versen. In seiner

---

(1) Das Wortspiel, welches das Verdienst des Originals erhöht, und im Deutschen unübersetzbar ist, besteht in dem Worte Bar, welches die dreyfache Bedeutung von Frucht, Last und Mahl hat, so daß die letzten Worte eigentlich heißen: Ich erfuhr es hundertmahl.

Jugend verließ er seine Vaterstadt, und ging nach Hamadan, wo er sich mit dem Dichter Haireti entzweyte, und einige satyrische Verse auf ihn schrieb. Gegen das Ende seines Lebens verfiel er aus tiefer Schwermuth in eine Art von Wahnsinn, und starb im Jahre der Hedschira 940 (1533). Von ihm sind die folgenden Verse:

Ohne deine Lippen träuft | Blut aus meinem feuchten Auge.
Ich verschlang des Blutes viel, | Deßhalb ist mein Herz so blutig.

Du, die vor's Flammenaug den Schleyer hast geworfen, | Du hast den Brand in Glauben und Vernunft geworfen.
Als du liebzürnend hast die Braunen aufgeworfen, | Hast du, Gott sey's gedankt! Liebkosung ausgeworfen.

Niemahls verzieht sich der Mund der Tiefgebeugten zum Lächeln,
Denn die Thränen sind Traurigen einziges Loos.
Ferne sey mir das Aug', das nie hat Thränen vergossen;
Ich beklage das Herz, das nie zerrüttet der Schmerz.

Als Satyre auf Haireti:

O lerne, Hail', kennen diesen alten Thoren, | Der die nur Groll und Feindschaft hat geschworen.
Wenn er mit Recht sich dünkt ein bess'rer Liedermund | Als ich, so ist ein bess'rer Dichter jeder Hund.

CLXXVI.

Schah Hossein Saki,

aus Ißfahan, wo sein Vater ein Obstverkäufer war. Er hatte viel gelesen und wußte über Alles zu disputiren, wiewohl nur oberflächlich. Als Dichter verfaßte er einige Satyren, die aber von prosaischen Fehlern wimmeln. Er starb zu Damaghan im Jahre der Hedschira 941 (1534) und hinterließ bloß einige wenige Gedichte.

CLXXVII.

Mewlana Nasiri,

Dichter und Erzähler (Kissa chuan, auf arabisch Meddah) wie sie noch heut in persischen, arabischen und türkischen Kaffehhäusern angetroffen werden, im Dienste Schah Ismail's und seines Nachfolgers.

Die folgenden Proben sind aus der dem Herrn Grafen von Rzewusky gehörigen Sammlung von Auszügen aus persischen Dichtern.

Es tschahi ghabghabesch beder avurd mahra.

Er zieht den Mond aus seines Kinnes Brunn, | Und Scorpionen legen sich in Weg,
Der Fromme, der ihn sieht, geht aus dem Kloster; | Der Sultan, der ihn findet, braucht nicht Reiter.
Am jüngsten Tage vor des Lichtes Schleyer | Wird Gott der Diener Sünden nicht aufdecken.
Geht er die Reih'n vorbey mit schiefer Haube, | Vergessen Fürsten ihrer Herrscherhaube.
Des Glanzes Majestät erschreckt das Auge, | Der Blitz verkündet Regen dürrem Gras.
Das Aug' kann seine Schönheit nicht umfassen, | Und nicht durchblicken die Vollkommenheit.
Mein Lastthier kann nicht im Gelrise gehen, | Es schleppet sich so gut es kann den Weg.
Ich hoffe, bin ich über's Dach hinaus, | In Mitte seines Gau's mich auszuseufzen.
Wenn dieser Durst, Nasiri, dich verläßt, | Will ich die Gluth im Selsebile suchen.

Hest sieni mesraa ab u danei ma.

Der Saaten Schmuck ist meine Nahrung.
Der Himmel Herrschaft ist mein Nest.
Die Nachtigallen und Gasellen,
Sie hören meinem Gange zu.
Sie bringen einen Ton hervor,
Nach meiner Liebeslieder Ton.
Chosen wird auf Schirin vergessen,
Wenn er vernimmt mein Zauberlied.
Es prahlen mit dem Kleid die Gleißner,
Der Bund der Kutte ist zu Haus.
Ich flehe nicht um Macht und Reichthum,
Mein Schatz ist ein zufriednes Herz
Ich mache heut auf Herrschaft Anspruch,
Wer ist als ich in unsrer Zeit.
In unserm Vorhof kann man bethen,
Denn hoch genug ist unser Thor.
Hüth' dich, der Blitz schläft in der Wolke,
Der Donner rollt aus meinem Mund;
Mir schadet nicht des Looses Bogen
Mein Ziel ist der Bestimmung Pfeil,
Ich blick' auf Nahrung Eines Tages,
Da ewig doch mein Leben währt.

Tschu urjan schüd murgh es saruret chane misased.

Aus Nothwendigkeit baut der nackte Vogel ein Nest sich,
    Mangeln die Rosen genügt Wasser und Korn dem Bülbül.
Ueble Bedeutung wenn sich Nachteulen setzen auf Dächer,
    Glücklich ist sie nur dann, wenn in Ruinen sie sitzt.
Schaaren regen sich auf aus Liebe zum Winkel des Auges,
    Und durch meinen Spruch wallet der Zauberer Blut.
Siehe! das Weltall theilt und machet zum Schmetterling Felsen,
    Wer vom wahren Geist ewiger Liebe beseelt.
Bis nicht der Frühlingswind verkündet den Wechsel des Jahres,
    Was nützt eher wohl Gärtnern im Garten das Schloß?
Nachsichtsvollen Augs soll man die Niedern ansehn,
    Formet der Himmel ja selbst Kannen und Becher aus Thon.
Wenn Schönlockiger Bild in meinem Gehirne vorbeygeht,
    Werden närrisch Peris an dem verwüstetern Platz.
Nichts vermindert die Lust wem Bitteres zu kosten bestimmt ist,
    Zuckerlächelnder Mund bietet der Süßigkeit viel.
Liebe, Nasiri, bringt Unordnung sicher zuwege,
    Du bist entschuldigt, der Mann kann nur erzeugen ein Kind.

Bügü bedeir u chirabat esselam u mepürs.

Bordell und Kloster grüß (1) und frage nicht:
Mit Glas und Knaben spiel' und frage nicht.
Süß ists mit Lieben sich zu mischen,
Löß Gürtel, trinke Wein und frage nicht.
Der Leitung Hand zog dich ins Kloster,
Vollende dein Geschäft und frage nicht.
Und kommst du zu dem Freudenort,
Zieh' vor den Schleyer, frage nicht.
Verlangt es dich nach gutem Rufe,
So zeige standhaft dich und frage nicht.
Gabst ein Paar Streiche Dummen du,
Geh' aus dem Kabinet und frage nicht.
Nasiri geht die Liebespfade,
So geh' auch du um Leitung, frage nicht.

Der ansehnlich dicke Band der Gedichtsammlung dieses Dichters, welcher sich in der Sammlung der k. k. orientalischen Akademie befindet, ist in zwey Theile abgetheilt, deren der erste die Kaßide, der zweyte die Gasele enthält. Sie sind durchaus mystisch, wenn sie auch hie und da, wie das letzte hier gegebene, den Schein der Ausgelassenheit tragen, und dann nur um so viel widerlicher.

---

(1) Bügü esselam, d. i. sage Gruß. Daß das letzte Wort arabisch sey und Gruß bedeute, Lippis et tonsoribus notum. Im Italienischen, Französischen und Deutschen heißt Selamalecco, Selamaleic und Selamaleik noch heute im burlesken Style eine Verneigung oder Ehrfurchtsbezeugung. Dennoch hat man das Wort Selam auf eine unverbürgte und unrichtige Angabe der Lady Montague in dem Sinne eines Blumenstraußes mißbraucht, und in einer Beurtheilung des Musenalmanachs, der diesen Nahmen trägt, gar fur persisch ausgegeben!

CLXXVIII.

Baba Naßibi,

gebohren in Ghilan, von wo er nach Tebrif kam und Zuckerwerk verkaufte. Eines Tages kam er mit Baba Fighani zusammen, dem seine Verse noch süßer als sein Zuckerwerk schmeckten; er empfahl denselben dem Sultan Jakub, der ihn gütig behandelte, bis er im Jahre der Hedschira 944 (1537) den bitteren Sorbet des Todes austrank.

CLXXIX.

Ehli aus Schiraf,

ein großer aber armer Dichter; er war stark im Reime, in der Prosodie, in Logogryphen, verfertigte sowohl einzeilige als doppelzeilige gereimte Gedichte (Schiir und Mesnewi), Gedichte die sich nach zwey Sylbenmaßen scandiren lassen, und andere voll Wortspielen. Er widmete seine dem Emir Selman nachgeahmte Kaßide dem Emir Mir Alischir, der durch das ihm darin ertheilte Lob sich zur Partheylichkeit verleiten ließ, den Ehli dem Selman vorzuziehen. Er war ein großer Liebhaber der Schönen. Sultan Hossein als er nach Chorassan kam, war ganz erstaunt in ihm einen Menschen zu sehen, der mit grauen Haaren noch so närrisch that. Ehli sagte:

Die Haare die den Kopf mir bleichen, Sind von der Liebesherrschaft Zeichen.

Eines Tags als der Sultan in seinem Garten spatzieren ging, hatte er dem Verschnittenen befohlen Niemanden einzulassen. Ehli, zurückgewiesen, schrieb auf der Stelle die folgenden Verse:

Konnte ich dein Teppich seyn, Staub von deinen Füßen seyn.
Ach wie herrlich, o wie schön, Muß der Ort seyn anzusehn,
Dem durch bösen Stern ein Mann Grauen Haars nicht nahen kann.

wickelte das Papier, worauf diese Verse geschrieben waren, in Wachs ein, und legte sie auf das Wasser das in den Garten floß, so daß sie dem Sultan zu Gesicht kamen, der den Dichter kommen ließ und ihn gnädig empfing. Dann ging er nach Tebrif, zur Zeit als Kemandara dort herrschte, zog sich alt und geschwächt von der Welt zurück, und starb endlich zu Schiraf im Jahre der Hedschira 942 (1535).

Ich Ungeduldiger fleh nun Gott für dich um Treue, Du, reinen Stamms, fleh' um Geduld für mich zu Gott.

Kann mich nicht übern Tod der Nebenbuhler freu'n, Kann mich ja übern Tod der ganzen Welt nicht freu'n.

Sage zu wem soll ich gehn, da immer das Herz nur bey dir ist?
Besser als dein Gesicht, wessen Gesicht soll ich seh'n?

CLXXX.

Ehli aus Chorassan,

von einer guten Familie aus Terschis, sehr verliebter Natur. So verliebte er sich in das schöne Gesicht des Prinzen Feridun Mirsa, dem er, ein anderer Medschnun, mit struppichten Haaren nachlief. Er sagte von sich selbst:

Das Haar das struppicht sich um meinen Kopf gruppirt, Ist Schatten nur des Liebesglückes das mich ziert.

Der Prinz ließ ihn zu sich kommen und gab ihm freundliche Worte. Eines Tages, als er im Garten war, wo ein Verschnittener dem Ehli den Zutritt versagte, sang dieser aus dem Stegreife eine Gasele, worin sich diese Verse befanden:

Meine Augen kehren aus Mit den Wimpern diesen Ort,
Wo hinsetzest du den Fuß Möcht' ich Wege machen dort.
Welch ein schön geschmücktes Fest Ist im Freundeskreis alldort,
Schade daß mein schwarzes Loos Mich verbannt von diesem Ort!

Gaselen.

Ei mera ghark bechun didei chumbas eatu.

Ich bin in Blut versenkt durch dein blutdürstig Aug', Verwundet in der Brust und Herzgedanken voll.
Bald zieh' ich Wimpern- und bald Seufzerpfeil' heraus, So viel ich zieh' heraus sind Pfeile deines Grams.
Wie Sonnenstäubchen tanzt der Glanz vom Angesicht, Und wie der Schatten bleib' ich hinterm Wall zurück.
Wie Sonnenstäubchen fliegt aus Lieb' empor mein Herz, Und kann zu deinem sich niemals erheben dich.
Zeig' dein Gesicht, daß ich aufgeb' aus Lust den Geist, Zu sterben ziemt es mir, mich anzublicken dir.

Mera merdümi dil es jadi tu ferjad miajed.

Dein gedenk, ist der innere Mensch ins Weinen gekommen,
Eines bist du mit mir, immer gedenke ich dein.
Sieh' mein nächtlich Gestöhn erschrecke den wachenden Haushund,
Daß er zu heulen beginnt wenn er von weitem mich sieht.
Wenn ich des Rosenbeets vor deiner Wohnung gedenke,
Schmilz ich aus Eifersucht glühend, zerrinnend wie Wachs.
Deine Güte vermehrt die Liebe im Grunde des Herzens,
Wenn ein Schall von dir in das Gemüthe mir tönt.
Freylich empfiehlt mir Geduld zu dem Gau des Geliebten zu kommen,
Aber des Lebens Bau ist aus dem Grunde zerstört.
Wer am Berg Bissutun die Gestalt Schirinens erblicket,
Denkt des armen Ferhad's sicher mit bitterem Leid.
Von der Geliebten entfernt durchstöhn' ich die Nächte der Trennung,
Jegliche Nacht scheint mir Stunde des jüngsten Gerichts.
Nimmer, Ehli! hat der Gram die Seele, die zarte, betroffen,
Wie gedächte sie mein, immer in Trauer versenkt!

Ei dagh ber dil es gülsari tu laalra.

Aus Begier nach Rosenwangen, Denen der Rubin sich neiget,
Bin ich mehr berauscht als hätt' ich Nun zweyjähr'gen Wein getrunken.
Als die Rose sich vermessen Gegen dein Gesicht zu prahlen,
Warf das Loos zur Straf' auf selbe Statt der Steine Thaueskörner.
Können es wohl Nachtigallen Von der Rose Lippen essen,
Wenn von ewig her der Bissen Eingetauchet ist in Blut!
Durch den Strom der Thränen konnt' ich Trennungsmaale nicht ausbringen,
Mit dem Blut der Herzen kann man Tulpenmaale nicht auswaschen.
Ehli's Verse sind der Abglanz Von den Rosen deiner Wangen,
Und sie gehen einst wie Rosen Noch im Kreis von Hand zu Hand.

Darem es ischki tu derdi ki eger dschan birewed.

Es macht mir deine Liebe solchen Schmerz Daß, wenn die Seele
Entflohe, aus derselben doch der Schmerz Nicht mehr entflohe.
Ich bin dein Wegstaub, laß mich an dem Saum Des Kleides halten,
Indem mich sonst der Wind von deiner Flucht Wie Staub forttrüge.

Ich bin im Tulpenbeete dieser Welt   Verbannt als Tulpe,
Es kann mich nur der Liebe Herzensblut   Allhier ernähren.
Ein Sonnenstäubchen deiner Liebe nahm   Den Platz im Herzen,
Und drehte in den Wirbel meinen Staub   Wie Weltensonnen
Anziehungskraft von deiner Liebe ist's   Und Herzenssehnsucht,
Die mich ins Land des Daseyns aus dem Nichts   Hervor gezogen.
Wie viel Gedanken, E h l i, denk' ich heut   Und wie viel morgen,
Daß in den beyden Welten mich der Freund   Allein erwähle.

Ei ki mihrabi sudschudi men chumi abrui tust.

O du, deß Augenbrau'n mein Hochaltar,   Deß Thürschwelle meine Kaaba ist!
Je mehr als ich betrachte deine Brau'n,   Je mehr wächst Andacht zu dem Hochaltar.
Der Augen Licht, die Seel'- und Herzensruh',   Die Augen und die Seelen folgen dir.
Wie Schatten folgt im Staube das Gesicht.   Und Seufzer folgen deinem hohen Wuchs.
Ich sprach: O gehe nicht mit Nattern um!   Und dieß trieb auf die Stirne mir den Schweiß.
Im Liebesnetze fingest du mein Herz,   Und deinethalb vergieße ich mein Blut.
Wenn du, o E h l i, kommst in bösen Ruf,   So ist daran dein eignes Kosen Schuld.

R u b a j a t.

Der Tag vergeht in Schmerz, die Nacht in Gram;   Mein ganzes Leben so in Schmerz und Gram.
Das Leben sind mir einzelne Secunden,   O weh! so fliehen hin durch dich die Stunden.

Ah ki si nili surüschkem rah sui an magh nist.

Ach! daß der Thränenstrom den Weg zu dem Monde versperret!
    Dergestalt fließet der Strom, daß er die Wege versperrt.
Ferne von ihm wünscht sich in Paradiese das Herz nicht;
    Wie wär' fröhlich ein Ort wo der Geliebte nicht ist!
In der Trennungsnacht kommt wie von der Kerze des Willens
    Außer Flammen-Ah nimmer erfreuendes Licht.
Aus der Tafel der Brust stieß ich so viele der Seufzer,
    Daß ich aus Schwache nun nimmer zu seufzen vermag.
In dem Winde des Nichts sind die Saaten des Daseyns zerstoben,
    Mir blieb Thränenkorn, Stroh des Gesichtes zurück.
Fall' ich gleich wie der Spaten zum Staub der Füße des Hohen,
    Reicht der Hoffnung Hand doch nicht zum Saume hinauf.
Keiner wagt es mich zu verspotten Wahnsinnes der Liebe,
    Wem von ferne bekannt wie es den Liebenden geht.
Du, E h l i, sollst nicht die Glücksanwünschung versäumen,
    Weil er selber nie Wunsche des Glückes versäumt.

Es fiel Gluglu des Weins ins Mondeslicht der Wangen,   Wenn nicht ein Rosenblatt, das in der Fluth befangen.

Ich folg' im Schmerzensthal dem irren Glücke nach,   Der Fackelträger ist mein Herzverbrennend Ach!

Sag' nicht, die Kerze sie will das Herz der Liebenden brennen;
    Denn im Herzen ist Nichts, Alles nur Zunge bey ihr.

CLXXXI.

Scherif (Mewlana).

Seinen Nahmen Scherif, d. i. der Edle, hat er durch den Adel seiner in einem Diwan

gesammelten Gedichte bewähret, in denen er sich als einen Schüler Lissani's zeigt. Er starb zu Ardebil im Jahre der Hedschira 956 (1549). Die folgenden Verse sind aus seinen Gedichten genommen:

Gasel.

Dschûs chun dilem bi tu si müschgan tschi keschajed.

Es können ohne dich die Wimpern Blut nur ziehen,
Sonst können sie von Dornen ohne Ros' Nichts ziehen.
Kann ohne deinen Bart wohl frisches Grün erstehen (1)?
Und können Knospen ohne Mundrubinen blühen?
Im Blute schleppet sich mein Herz entzwey gespalten,
Und aus der Spalte will der Seele Falk entfliehen.
O Chiser! deinem Mund entströmt der Quell des Lebens,
Aus dem die Wesen all' die Kraft des Lebens ziehen.
Sieh' wie die Knospe mit Gewalt das Herz zersprengt,
Zerspreng' es so, denn auch zersprengte Ketten ziehen.

Wie soll der Gram des Liebenden durch's Feld entfliehen,
Wohin die Liebe geht, wird auch der Gram mit ziehen,
Mein Leben ist zu End', geh' Morgenwind zur Freundinn,
Sag' ihr: O kränk' ihn nicht, denn morgen muß er fliehen.

Mächtig drängen herein geschwellte Fluthen des Grames,
Reissen bald hinweg dieses Gebäude des Grams.

CLXXXII.

Humajun Padischah,

Sohn Babur's Padischah, des großen indischen Kaisers, ganz des Vaters würdig, trat als Liebhaber und Beschützer der Wissenschaften in seine Fußstapfen. Er liebte vorzüglich die mathematischen Wissenschaften, ohne deßhalb die Dichtkunst zu vernachläßigen, wie der folgende von Sam Mirsa überlieferte Doppelvers beweiset:

Welche Cypresse hebt sich dorten im Garten des Wuchses,
Eine Fackel ist's, Tauben umflattern das Licht.

Seine Herrschaft erstreckte sich von Kandahar bis Bengalen, als im Jahre der Hedschira 957 (1550) der Prinz Sam Mirsa seine Biographien persischer Dichter schrieb. Aber der größte der Großmogolen war der dritte derselben, Akber der Sohn Humajun's.

CLXXXIII.

Sam Mirsa,

der Sohn Schah Ismail's, des Gründers der persischen Dynastie der Sefi, und nach seinem Tode Herr in Chorassan, Dichter und Lebensbeschreiber der zu seiner Zeit lebenden Dichter, hinterließ eine Fortsetzung der Biographien Dewletschah's unter dem Titel: Tohfei Sami, d.i. das erhabene Geschenk, in sieben Büchern, welche den Titel Sahifa, d.i. Blatt führen. Er wählte zu seinem Vorbilde seine Vorgänger Dschami und Dewletschah, welche die Geschichte der persischen Dichter schrieben, und Mir Alischir den Verfasser der Notizen der tschagataischen. Der Werth seiner Werke steht eben so weit unter dem Dewletschah's, als Firdussi, Dschami, Dschelaleddin und Ha-

(1) Der zarte weiche Flaum des jungen Bartes wird dem zarten jungen Grün der Fluren verglichen, das ohne denselben nicht sprossen konnte.

fif über Kassim von Gunabad, Hatifi, Schewket und Saib, ihre Nachbether, auf den Pfaden epischer und lyrischer Poesie erhaben sind. Nichts desto weniger verdient er als gelehrter Fürst und Gönner der Dichtkunst keinen mindern Ehrenplatz in der Geschichte der persischen Dichtkunst, als Ulugbegh und Schahroch, die gelehrtesten Fürsten aus der Familie Timur's im vorhergehenden Zeitraume (1).

CLXXXIV.

Wahid aus Tebris.

Seine Gedichte scheinen mystischen Sinnes zu seyn, es liegt aber nicht viel daran, denselben auszumitteln, weil sie sehr mittelmäßig sind.

An but ki dameni dilem es kaf reba nekerd.

Der Abgott, der den Herzenssaum nicht ausläßt,
Wie viel hat er gefleht und liebgekos't!
Ich sprach: O sag' mir an den Preis des Kusses!
Ausflüchte nahm er hundert, sagt den Preis nicht.
Ich sprach: Warum hast du mein Blut vergossen?
Da ward er bös', nahm einen leeren Vorwand.
In finsterer Nacht die liebekranken Seelen
Verfehlten nicht des Türken Schelmenblicke.
Wer deine Locke nur genau anblicket,
Wird sie mit Moschusblasen nicht vergleichen.
Ich sprach: Ich rufe deine Seele an zu Zeugen!
Er brachte viel unnöthige Beweise.
Wie kannst du vor den Wimpern seines Auges,
Wie kannst, Wahid! du deine Seele retten,
Indem die Pfeile der verstohlnen Blicke
Nach allen Richtungen hinfliegen?

Ei si dihanet her buse dschani.

Du, dessen Küsse Seelen sind,
Und dessen Mund kein Aug' gesehn,
Dich will ich preisen überall,
Dich will ich denken allezeit.
Es dient dem Glücke wer dir dient,
Dein Sclave ist der Herr der Welt,
Dein Herz droht Hinterhalt im Haar,
Das Auge spannt den Bogen an.
Es sitzt auf Edens Lottosbaum,
Wer wie Wahid im Staube sitzt.

Ei refte der firaki tu mera bebad omr.

In Wind ging auf von dir entfernt mein Leben,
Nicht ohne den Genuß vergeh' das Leben.
Das Leben mehrt sich durch dein Angedenken,
Deßhalb vermehret immer sich mein Leben.
Versag' dem Wegstaub nicht der Gnaden Wasser,
Es gehet auf in Gluth, in Wind mein Leben.
Steh' auf, o Arzt, und setz' dich zu dem Kranken,
Nimm seine Hand, bald ist entfloh'n das Leben.
Mir, dem der Schmerz der Liebe Freuden bringet,
Gib immer Schmerz, daß freudig sey mein Leben.
Es schlage den Genusses-Tag die Trennung,
Denn ohne ihn hat keinen Reitz das Leben.
Der gute Wille ist genug Wahid,
Denn Alles was du siehst bezwecket Leben.

CLXXXV.

Mirsa Taher oder Wahid.

Die Gedichtsammlung des Prinzen Mirsa Taher, der den Dichternahmen Wahid, d.i. der Einzige, annahm, hat eben so wenig poetischen Gehalt als großen Umfang. Das schöne Exemplar des Herrn Grafen von Rzewuski hat mehr als tausend Quartseiten, deren Inhalt nicht sowohl aus ganzen Gaselen als aus Bruchstücken und abgerissenen Versen, alle durchaus mystischen Sinnes, besteht. Wie schaal und geschmacklos solche Früchte des Mysticismus seyen, wenn den tauben Kern nicht die Schaale schöner Phantasie umschließt, davon geben die Werke mehrerer phantasiearmer Nachtreter

---

1) Siehe die umständliche Notiz über sein Werk in den Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale IV. p. 273.

des großen Mewlana Dschelaleddin, nahmentlich Urfi's, und unter andern auch diese Gedichtsammlung des sehr langweiligen Prinzen Taher, hinlängliche Probe. Die Armuth an poetischer Schöpfungskraft beurkundet sich vorzüglich durch sein überall sichtbares Unvermögen, zwey oder drey Ideen an dem losen Faden des Gasels in ein Ganzes zu verbinden. So leicht die Forderungen sind, welche die persische Poetik an den Dichter des Gasels in Betreff des Zusammenhangs zu einem Ganzen stellt, indem die Leichtigkeit morgenländischer Einbildungskraft ungeheure Absprünge und Lücken gestattet, so schwer mußten sie den Prinzen drücken, der meistens unbekümmert um die Form und Einheit des Gasels, nur Bruchstückweise gedichtet, so daß die einzelnen Distichen, welche bey anderen Dichtern nur einen Anhang ihres Diwans, hier in fortlaufender alphabetischer Ordnung, mit den Gaselen untermischt, den größten Theil dieser Sammlung ausmachen. Wiewohl nun hieraus sich vermuthen ließe, daß unter den einzelnen Distichen eine weit größere Auswahl ausgezeichneter Ideen und Bilder anzutreffen, als unter den minder zahlreichen Gaselen, so ist doch auch dieses nicht der Fall, sondern vielmehr umgekehrt. Beyspiele solcher Distichen sind:

Des Lebens Quell wird offnem Mund nicht aufgethan, Des Gartens Früchte beißt des Schlosses Zahn nicht an (1).

Kein Glück in dieser Welt ist ohne Pein, Die Zuckerdute selber ist nicht rein (2).

Das Grab im Staub den Saamen der Begier ausströmt, Bis daß am jüngsten Tag der Hoffnung Saat gedeiht.

Ewiges Leben ward Chisern, indem er trank von dem Quelle, Ewiges Leben wird dir, wenn du dich nährest vom Staub'.

Bruchstücke.

Ich fürchte nicht den Tod, die eigne Seel' ich fürchte,
Und vor mir selbst wie vor den Feinden ich mich fürchte.
Nicht Seelenfeinde sondern meine Seel' ich fürchte,
Ich Armer! vor mir selbst am meisten ich mich fürchte.
Wovon sich fürchtet sonst das Volk, ich mich nicht fürchte,
Vom Skorpionenstich der Freunde ich mich fürchte.
So oft mein Aug' mit Furcht erspäht der Hürde Umfang,
So fürcht' ich nicht den Wolf, nein, ich mich selber fürchte.

Wiewohl der Schmetterling umkreis't der Kerze Licht,
Umkreis't er vor dem Licht des Schönen Angesicht.
Es bleibt in finstrer Nacht des Mondes Licht versteckt,
Bis er das Angesicht wie Kerzenlicht aufdeckt.

Auch auf das Süßeste ein Bitt'res folgt,
Dem ersten Tag des Monds der letzte folgt.
Auf jeden Blick voll Huld und Schmeicheley,
Wie auf der Mandeln Süße Bitt'res folgt.
Für alle die an Jahren alt und jung,
Ein erster Tag des Monds, ein letzter folgt.
Der Weg von Balch, er führet nach Tebris,
Wie auf das Gute stäts das Böse folgt.
Das Wahre ist mit Fehlern untermischt,
Auf Renten ohne Grund nur Gram erfolgt.

Ein reines Herz wenn sonsten noch so hart,
Wird doch erhellt vom Glaubenslicht;
Ein Stein geschliffen nach des Spiegels Art,
Er zeigt des Menschen Angesicht.

Im Herbst, wenn aus dem Rosenbeet,
Die Schönheit der Cypresse geht,
Läßt sie nicht Frucht zurück.
Wer leicht geschürzet ist und frey,
Der läßt im Karawanserai
Auch kein Gepäck zurück.

---

(1) Eine Anspielung auf die Zähne des orientalischen Schlüssels, welchen Regnier in seinen verrures egyptiennes vervollkommnet hat.

(2) Selbst das Papier, worin Halwa, d.i. eine Art von schmierigem Zuckerwerk eingewickelt wird, ist nicht rein.

Wenn sich mein Gram im Wirbel dreht,
So manche schwere Last auffliegt;
Die Farbe flieget von der Wange,
Wie von dem Berg der Felsen fliegt.
Es hat der Seele Vogel dieses
Vor andern Vögeln ganz allein,
Daß ohne Fittich, ohne Flügel,
Er nun um so viel leichter fliegt.
Wenn sich das Herz in seinem Baue
Den Aufenthalt hat auserwählt,
Wenn es im Nest sich fest gesetzt,
Es alsdann mit dem Schnabel fliegt.
Wenn des Genusses Rosenhaine
Sich unserem Anblick stellen dar,
Von unsern Augen, wie von Wolken,
Ein blutgefärbter Regen fliegt.

Gasel.

Si scherm gescht jar sefid u siah u surch.

Es ward der Freund aus Schaam weiß, schwarz und roth,
Wie's Frühlingsangesichte, weiß, schwarz und roth.
Ins Herz, o Frühling! legst du Saamenkorn
Wie der Granaten Kern, weiß, schwarz und roth.
Wann werd' ich aus Begier, wie's Blatt des Herbst's
Auf deinem Hoffnungspfad weiß, schwarz und roth!
Von Maalen ist gewürfelt mir die Brust
Wie Würfel von dem Loos, weiß, schwarz und roth.
Die Maale sind gefärbt wie Mondenhof
Aus Liebe zu dem Freund, weiß, schwarz und roth.
Wenn er erscheint in vollem Glanz entströmt
Der Wangen Farb' wie Gold, weiß, schwarz und roth.
Wenn ich gedenk' der Augen und des Munds,
Entströmen Thränen mir, weiß, schwarz und roth.
Wie ist, Wahid, die Wange dir gefärbt
Aus Schmerz viel tausendmahl, weiß, schwarz und roth.

Daniste est jar tschu rasi nuhuftera.

Hat der Freund einmahl das verborgne Geheimniß erfahren,
Sage Anderen nicht was du demselben vertraut.
Wie die Fackel, so läuft mein Auge vor ihm auf dem Weg her,
Und erweckt an dem Weg jeglichen Fuß der da schläft.
Nimmer sag' ich es euch, warum ich weine und stöhne,
Denn viel mindreren Werth haben die Perlen, gebohrt.
Hier ist der Ort, wo sich mein Herz ausruhet, o komm, schau
Wie ich dieses Haus von der Begierde gescheu'rt.
Durch die Aloe wird die Gluth verwandelt in Rosen.
Dein Gesicht erklärt mir den verstohlenen Blick.
Schlechte Männer sind unachtsam in eig'nen Geschäften,
Wie, geziemt der Schlaf Männern die schläfrig zu Fuß!
Wenn die Liebe beginnt, Wahid, ist's schicklich zu weinen,
Rosenwasser entströmt besser den Rosen die frisch.

Die Seufzer glätten mich wie einen Spiegel,
In meiner Brust geht hell die Sonne auf.
In Gluth zerschmolzen bin ich ganz verwandelt,
Der Spiegel scheint mit Wachs ganz überzogen.
Wißt ihr denn nicht was mir gesagt der Alte:
»Mit dem Geliebten trinke alten Wein.«
Einst waren lieber mir als Wein die Knaben,
Doch lieber ist mir nun der alte Wein.

Tschun mihr ki sased be nasar tase tschemenra.

Wenn du mit Liebe auf die Fluren blickst,
Macht deine Huld das Alte wieder jung.
Es werde deinem Feind das Leichentuch
Von deinem festen Schwerte zugeschnitten.
So oft der Finger deinen Mund verfehlt,
Wird von dem Pfeil der Zauberring verfehlt.
Das Weib bleibt Weib, der Mann bewähret den Mann,
O hüte dich mit Weibern dich zu messen!
Unmöglich ist's mit Worten dich zu schildern,
Denn viel zu eng ist aller Worte Bau.
Dort wo's nicht gut unnütz zu reden ist,
Sind stumme Lippen besser als die Zunge.
Ein jedes Ringlein deines Moschusflaums
Beschämet die Gasellen aus Choten.
Ein jedes Härrchen bringt mich in Verwirrung,
Und jedes neue Maal frischt alte auf.
Kein Wunder ist's wenn der Gefallne sieget,
Die Erd' im Grund' des Meers ist dessen Boden.

Her tschend ki der dava dil bim holakest.

So oft mein fordernd Herz aus Furcht zu Grunde geht, Was fürcht' ich wenn der Liebe Richter dir beysteht!
Wiewohl von Außen unrein, wie des Weines Blasen, Ist doch mein Herz im Liebesgrame rein.
Im Herzenswasser, das ich trinke, spiegelt sich Die Wahrheit, daß die Welt nur eine Handvoll Staubs.
Ein reines Mädchen ist der alten Rebe Tochter, Das von der Sonnenamme auferzogen ward.
O Weltschmerz, setz' im Herzen dich nicht fest! Hinaus! denn Erderschütterung drohet diesem Haus.
Bist du nicht in die Nachtigall verliebt, o Rose! So sag' für wen zerrissest du den Nacken dir!
So oft du einen Blick nach mir Gefallnem sendest, So geht, bey Gott! mein Herz für dich zu Grunde.
Verwehr' mirs nicht mit Sohlen zu liebäugeln, Die Sohlenbänder sind des Herzens Adern.

CLXXXVI.

Obeidollah Chan,

der Neffe Scheibek Chan's, ein blutdürstiger Tyrann, welcher während seiner Regierung nicht weniger als vierzigtausend Menschen hinrichten ließ, und dennoch Dichter war. Sam Mirsa hat folgendenden Doppelvers von ihm aufbewahrt:

Der Schenke ist mir hold, o Herz! nun trinke Liebe, Zum Reden ist nicht Zeit, du trink' und schweige still.

CLXXXVII.

Emir Chansade,

berühmt unter dem Nahmen Tablbas, d.i. des Trommelspielers, stammt aus einer Familie der Seide von Termed ab, und trat als Oberstjägermeister in die Dienste Humajun Padischah's. Da er sich übersinnlichen Betrachtungen überließ, war er oft sehr zerstreut, und redete was ihm in den Mund kam. Er war nicht nur ein guter Trommelschläger, Reiter und Bogenschütze, sondern auch ein leidentlicher Dichter und Räthselschmid. Sein Dichternahme war Deliri.

Ich habe keinen Freund der sich nach mir erkundigt, Nur manchmahl sagt, und manchmahl fraget er ein Wort.
Ob Anderer Schmerz hast du mit mir das Mitleid nicht, Das dir für Andere mein Schmerz gegeben hat.

CLXXXVIII.

Schah Aadil Mirsa,

ein tapferer Prinz, der den Bogen und die Lanze, die Feder und die Laute gleich gut zu führen wußte, aus der Familie Kerkin Milad, welche schon zu Sam Mirsa's Zeit ihre Ahnen dreytausend Jahre weit hinauf zählte. Er fiel im Jahre der Hedschira 952 (1545) durch den Dolch eines unbekannten Assassinen. Von ihm sind die folgenden Verse:

Medschnun's Geschicht' ist alt, hör' meines Grames Sage, Verschwend' das Leben nicht, hör' an was ich dir sage.

CLXXXIX.

Schewki aus Jesd,

ein aufgeweckter Kopf und zierlicher Schönschreiber, der sowohl Gaselen als Kaßide dichtete. Eine

der bekanntesten ist die als Seitenstück zu einer Kaßide des Dichters Umidi gedichtete, woraus diese Verse:

Die Wangen sind der Mond der Schönheit,
Die Rosen und Cypressen prahlen
Wenn du einher im Garten schwankest,
Und wenn du zeigest deine Wangen,
Der Mund versteckt sich vor den Wangen,
Cypressen sitzen still im Winkel,

Der Wuchs des Anmuthshaines Zeder.
Umsonst vor dir mit ihrer Schönheit.
Entfernen sich aus Schaam Cypressen,
So schwitzen Rosen Thau als Angstschweiß,
Cypressen vor dem hohen Wuchse.
Und irrend läuft der Mond am Himmel.

CLXXXX.

Schewket,

aus Bochara, ein Nachkomme des unter dem Nahmen Bochara's berühmten Sammlers der mündlichen Ueberlieferungen des Propheten, zog während seines Lebens in Persien herum, wo er sich einige Zeit hindurch in Isfahan aufhielt. Er starb ehe er seine Reise vollendet hatte, und der Ort seines Begräbnisses ist unbekannt. Daß man auf seinen Diwan einen großen Werth setzt, beweisen die, im Vergleiche mit anderen mehr bekannten Dichtern, sehr häufigen schönen Abschriften seines Diwans (1). Wiewohl der mystische Sinn mehrerer seiner Gedichte nicht abzuläugnen ist, so scheinen doch die meisten eben so wenig als die Hafisen's im allegorischen, sondern im buchstäblichen Sinne, als Lob des Weins und der Schönen gedichtet zu seyn. Man urtheile selbst:

Tschi gham es sahidi efi nigahi endische mara.

Ey was kümmert mich wohl der schlangenblickende Klausner,
Ist die Flasche nur funkelnd geschliffner Smaragd.
Nicht so leicht ists zum Wuchs von meinem Liebling zu kommen,
Wimpern als Löwen des Hains halten die Wache des Wegs.
Siehe die Liebe! sie ziehe uns hin zum eignen Gebilde,
Unsern behauenen Stahl ziehet an sich Bissutun (2).
Meines Glückes Zweig, wann wird er vom Wasser getränket?
Wasser! was nützet es wohl meinem verwundeten Aug'?
Schelmisch stehet mein Sinn nun auf den Wogen des Weines,
Weisses vom Hirschenaug' scheinet die Flasche zu seyn.
Trunken kam sein Bild Schewket zum Feste des Herzens;
Vom Verliebten bring' Kunde zum Liebenden hin.

Tschunan girift si sindan dili essiri mera.

Im Kerker ist mein Herz so sehr befangen,
Dein Bild hat mich mit Rosenduft berauscht,
Vor deinem Bilde ist der Teppich unnütz,
Von Bissutun trug Wunsch mich zu Schirin,
Wenn ich Schewket von seinen Blicken spreche,

Daß Ketteneingе Löwenaugen scheinen.
Es führet ein Weg vom Herzen ins Gehirn.
Das Alter bringt von selbst hervor die Matten.
Der Milchfluß diente mir das Roß zu geißeln.
Vermag die Feder Nichts hervor zu bringen.

---

(1) Zwey Exemplare davon sind in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindlich, deren eines in persisch-lackirtem Deckel gebunden, vielleicht in Europa das am schönsten gebundene orientalische Manuscript ist.

(2) Bissutun, der Berg in dessen Felsen Ferhad das Bild Schirin's aushaute. Das Eisen meines Beils wird vom Magnete Bissutun's (dem Bilde Schirin's) angezogen.

Bedami chalkai ahbab besend mera.

An's Netz des Freunderings ward ich gebunden, An Saiten goldnen Weins ward ich gebunden.
Nun kann an keinem Ort ich mich bewegen, An Moschusnabelkreis ward ich gebunden.
Mit Ketten zog man Tag und Nacht mich Tragen, Mit Fäden feinen Schlafs ward ich gebunden.
In meinem Kindesschlaf fand ich nicht Ruh', Denn an Quecksilber hat man mich gebunden.
Zu Eden's Hyazinthen wollt' ich fliegen, Ich fand mich durch ein trüg'risch Netz gebunden.
Die mir ein Netz aus Wolle zubereiten, Im Mondschein haben Manche sie gebunden.
Wie soll ich bey dem Wein das Auge wenden, Ich bin daran durch Talisman gebunden.
Geh nicht, Schewket, ins Netz wie Nachtigallen, Mit frischen Rosen hat man mich gebunden.

Bi tu berku chande der tscheschm jegist.

Ohne dich sind Blitz und Lächeln Meinem Auge Alles Eins.
Becherrand und Mückenkreise Meinem Auge Alles Eins.
Glaub' und Unglaub' sind zwey Rosen In der Einheit Rosenbeet.
Götzentempel oder Kaaba Meinem Auge Alles Eins.
Wo die Flammen hoch aufschlagen Werde ich zum Schmetterling.
Sina's Flamme, Stubenlampe, Meinem Auge Alles Eins.
Brenn' ich jetzt als Salamander, Flieg' ich dann als Nachtigall.
Rosenhaine, Feuerheerde, Meinem Auge Alles Eins.
Trunkenheit hab' ich erwählet Unserm Scheich Schewket zum Trotz.
Weg zur Schenke, zu Moscheen, Meinem Auge Alles Eins.

Auf das Reisen.

Nasibun es seferi hasa ghairi mihnet nist.

Mein Loos von dieser Reise ist nur Gram, Von schwarzen Schlangen Keinem Heil noch kam.
Ich schlafe süß zu Haus auf Strohematten, Auf Straßen muß ich ohne Ruh' ermatten.

CLXXXXI.

Mirsa Kassim,

aus einem Geschlechte ansehnlicher Scheiche in Chorassan entsprossen, der letzte persische Dichter, der durch größere doppelgereimte Gedichte in die Fußstapfen Firdussi's und Dschami's als epischer und romantischer Dichter trat. Er hinterließ nicht weniger als vier Werke in Mesnewi, nämlich ein Schahname oder die poetische Geschichte der Thaten Schah Ismail's, ein didaktisches und zwey romantische, nämlich die Liebesgeschichten Leila's und Medschnun's, Chosru's und Schirin's, welchen Gegenstand früher die größten romantischen Dichter, wie Nisami, Dschami, Chosru und Hatifi behandelt hatten. Aus seinem übrigens ganz prosaischen Schahname führt Sam Mirsa die folgenden Verse als eine der schönsten dichterischen Beschreibungen an:

Es hob sich in der Luft der Staub so dicht, Daß er die Wege dem Gebeth verschloß;
Vom Rosenroth der blut'gen Lanzen schien Das Morgenroth zur Erd' herab.
Gepanzert von dem Kopf' zum Fuß in Stahl War jeder Held ein spiegelndes Gebild.
Es schwieg die Zeit als mit Verwunderung Sie Ring an Ring der Männer Augen sah.
Es klang von Hieb und Stoß der Helm und Schild, Wie von dem Beil' Ferhaden's Bissutun.
Die Reiter stürzten seelenlos vom Roß, Als wären sie von Holz im Schachbrettfeld.

Beschreibung eines Gartens.

Die Pinien kämmten sich mit Nadeln, Und zogen alle Welt an sich;
Die Rose feucht vom Morgenthau, Trug seid'nes Kleid als schöne Frau.
Cypressen glänzten hoch und hell, Wie Chiser an dem Lebensquell.

Aus seinem romantischen Gedichte Leila und Medschnun sind die folgenden beyden schönen Doppelverse:

Die Schrift des Grames wird von Thränen · Aus meinem Herzen nicht verwischt,
Der Tulpe Brandmaal wird vom Wasser · Des Frühlingsregens nicht verwischt.

Sein didaktisches Gedicht Karname, d.i. das Geschäftsbuch, genannt, lehrt die Kunst des Ballens und Schlägels, oder des Maillespiels, und aus demselben sind die folgenden Verse:

Mit dem Stock in der Hand vor der Säule des Ziels ist der Spieler
Moses auf Sinai's Berg, führend den Stab in der Hand.
Mächtigen Schlags mit gewaltiger Hand treibt Jeder den Ballen,
Golden und rund wie die Sonn', schnell zu dem Ziele hinan.

Aus dem Munadschat oder der Anrufungshymne seines Chosru und Schirin sind die folgenden Verse genommen:

Mit Maal und Wangenbrand der Schönen · Steck' meines Daseyns Spricher an,
Die Hölle kann mir dann nicht schaden, · Zum zweytenmahl brennt Asche nicht.

Die folgende Anrede eines Liebenden an die Kerze, ist aus demselben Gedichte:

Du leidest, wie ich sehe, Fürst der Kerzen, · Wie ich, viel Gram in diesem Haus der Schmerzen.
Ich seh', daß nimmer dir die Seele ruht, · Indeß zu Asche dich verzehrt die Gluth.
Indeß brennst du nur bis der Tag erwacht. · Ich, Armer! brenne hülflos Tag und Nacht.
Du hast von dieser Welt, der wandelbaren, · Wie ich, viel Ungerechtigkeit erfahren.
Dein Schmerz ist wie der meine kund gegeben, · Mußt brennen so wie ich, wenn du willst leben.
Ein Vogel bist, der Blut und Feuer frißt, · Weßhalb dein Schnabel feurig blutroth ist.
Es nähret dich mit Gluth und Blut die Zeit, · Das sie statt Korn und Wasser dir geweiht.
Ein Salamander lebst in Flammen hell, · Das Feuer ist für dich des Lebens Quell.

Auch die folgenden beyden Doppelverse sind aus einer Beschreibung des Frühlings in demselben Werke:

Die Rosenknospe, feucht vom Morgenthau, · Lacht wie der Mund Schirin's, der schönen Frau.
Von halb verdeckter Schmeicheleyen Rosen, · Erröthen tausend halb entknospte Rosen.

Schon vor Mirsa Kassim hatte Scherefeddin von Jesd die Geschichte der Feldzüge Timur's in poetischer Prosa geschrieben. Er mochte sein Werk mit größerem Rechte das Buch des Sieges betiteln als Kassim, der, wenn er sich an historische Treue gehalten, unter den Siegen Schah Ismail's auch die Niederlage in den Ebenen von Tschaldiran beschreiben mußte, statt dieselbe mit Stillschweigen zu übergehen. Er widmete das Werk seinem Helden, als dessen Lobredner er sich ankündigt, wie Scherefeddin von Jesd als der Lobredner Timur's. Man sieht, daß außer dem Musterbilde der in Prosa verfaßten Geschichte des letzten, dem Mirsa noch der stolze Gedanke, das Schahname nachzuahmen, vorschwebte, daß es ihm aber an Kraft gebrach, mit diesem auch nur durch die kurze Strecke von vierthalbtausend Distichen in die Wette zu laufen.

Nach dem gewöhnlichen Lobe Gottes und des Propheten, des Schahs (Ismail's) und des Wesirs (Schemseddin Mohammed Ben Kemal), beginnt er von Haider dem Vater Ismail's, den er bey der Geburt aufnimmt, und dann seine Züge in Iran, Turan, Schirwan und Gilan erzählt wider Schirwasch und Elwendsultan, dann in Irakiadschem wider Jakub und Murad, wider die Sulkadriten und Alaeddewlet in Syrien, und wider Mohammed Scheiban in Chorossan bis zu seinem Tode, dem wie gewöhnlich die Beschreibung des Herbstes vorausgeht.

Als nun der Herbst die Flur verschnente, · Der Wind der Rosen Licht ausblies,
Die Wolken sich zusammen krümmten, · Das Wasser Trauerkleider trug,

Die Rosenfeuer all erloschen,
Die Flur ein blut'ger Wirbel war,
Die Blumen all zerstreuet fielen,
Des Lebens Spreu im Wind verflog,
Die Knospe, von dem Wind beleidigt,
Sich in den Dornenschleyer barg,
Die Thränen, so Narcissen weinten,
Wegwuschen aus dem Aug' das Schwarz,
Der Herbstwind Tulpen ohne Schonung
Von ihrem Haupt die Krone nahm,
Und harte Schläg' dem Wasser gab,
Das sich in Blätterschleyer hüllte,
Die Aeste, von der Frucht entblößt,
Nur wie gemalte Palmen schienen,
Die Pinie mit gespaltnem Herzen
Die Nadeln aus der Hand verlor,
Das Aug' der Mandel ganz im Schlafe
Sich von dem Garten weggekehrt,
Die Lotos sich ins Wasser senkte,
Das voll von blauen Blasen schien,
Die Anemone brandgemaalt,
Zur Reise Vorbereitung traf;
In dieser Jahrszeit, u. s. w.

Einige solcher Beschreibungen ausgenommen, die stellenweise vorkommen, ist das Ganze sehr mittelmäßig und leer an poetischem Gehalte, wiewohl der Dichter ganz eine andere Meinung von sich hatte und mit den ersten Lichtern der persischen Poesie, mit Enweri, Nisami und Hatifi am Himmel des Ruhms zu strahlen hoffte. So spricht er gleich im Anfange seines Werkes beym Lobe des Schahs:

O mächtiger und gnäd'ger Schah,
Deß Glücksgestirn hoch am Himmel!
Die Treuen wenden sich zu dir,
Ich bin der Hund von deinem Gaue.
Wie Muscheln öffne mir das Ohr,
Wenn ich des Wortes Perlen streue,
Du bist die Ursach des Gesangs,
Die Verse sind nur dir geweiht.
Du bist's der Redewaaren kaufe,
Du bist Sandschar, ich Enweri.
Es soll nun auf dem Blatt' der Welt
Dein Nahme künftig herrlich strahlen.
Gab Chiser nicht den Lebensquell,
Will ich ihn aus dem Schwarzen geben (1).
Als Nisami die Verse wog,
Vergoß sein Kiel des Wortes Schätze.

Und zu Ende desselben Absatzes:

Aus Tausenden blüh' ich als Rose,
Ich bin ein Zweig der Früchte bringt.
Wie Sirius strahlt mein Gedicht,
Mit ihm beherrschend Erd' und Himmel.
Der Verse Blätter sind gezählt,
Am Werth den größten Perlen gleich.
So hoch heb' ich empor das Wort,
Daß es zur Loosestafel reicht.
Das Wort allein bestehet ewig,
Und Alles Andre ist vergänglich.
Das Wort vom Himmel niederstieg,
Vom Schicksalsbuche auf die Erde.
Wär' nicht das Wort von ewig her,
So wär' nicht Tafel und nicht Feder (2).
Das Wort ist über allen Raum
Und über alle Zeit erhaben.
Es zeigt sich durchaus wie die Seele,
Es schweigt das Herz, die Zunge spricht.
Das Wort ist ewig in der Welt,
Es ist der wahre Quell des Lebens.
Wär' nicht das Wort, wo wär' die Spur
In dieser Welt von großen Kaisern.
Als Enweri das Wort erweckt',
Erscholl die Welt von Sandschar's Nahmen,
Und von Nisami's süßem Wort
Lebt Alexander und Perwis.
Wär' Hatifi nicht auferstanden,
Wer hätte denn das Wort verbreitet,
Und wären Perlen nicht durchbohrt,
So wären sie kein Ohrenschmuck.

CLXXXXII.

Behram Mirsa,

ein hoffnungsvoller Prinz, Sohn Sultan Hossein Mirsa's, der große Anlagen zur Dicht-, Ton- und Schreibekunst verrieth, indem er sich frühzeitig durch schöne Neschitaalikschrift auszeichnete, aber auch frühzeitig, im Jahre der Hedschira 956 (1549), starb.

---

(1) Chiser gab aus der Finsterniß Alexandern nicht den Lebensquell, aber ich will denselben aus der Tintenschwärze geben.

(2) Die Tafel und die Feder des ewigen Looses.

CLXXXXIII.

Kemal Ibn Gajaß,

ein Mann von sanften Sitten, der sich mit Chronographen und anderen Versekünsteleyen abgab. Auch verfertigte er Lobgedichte auf die Familie des Propheten, die allgemein bekannt sind. Die folgenden sind von ihm:

Schnelles Reden schadet Manchem, Nachgesonnen, nachgedacht,
Daß aus Bösem Gutes werde, Aufgeboden, aufgespart.
Tugend führt auf Gottes Wegen, Tugendhaft sey, tagendhaft.
Gutes Zeichen bringet Glück, Gutes Zeichen, guter Sinn.
Denke nicht an Schicksalstafel, Nur Vertrauen, nur Vertrau'n.
Den Gajaß beklag' dich nicht, Nur geduldig, nur Geduld.

Er war in Schiraf wohl angesehen wie ein anderer Bussati, und trieb außer seiner Lobrednerey noch nebenbey die Apothekerkunst. Er verfertigte nämlich Arzeneyen, und las aus dem Dschamasbname und dem Ahkami suchan, so daß er ein ganz einträgliches Einkommen hatte. Eines Tages ließ ihn Ibrahim Sultan Mirsa rufen und fragte ihn, welche aus den vier orthodoxen Secten (Schafii, Hanbeli, Maleki, Hanefi) die beste sey. Er antwortete: O Sultan! du sitzest hier in einem Saale der vier Thüren hat, und bey was für einer Thüre ich immer hereingehe, sehe ich immer den Sultan. Diese Antwort gefiel dem Sultan, der den Mewlana dafür reichlich belohnte. Wirklich ist sie ganz im Sinne der mystischen Philosophie der Sofi, welche die Einigkeit Gottes unabhängig von allen äußeren Formen der verschiedenen Religionen anbethen, und ohne Unterschied von Rechtgläubigen und Ungläubigen keinen andern Gottesdienst kennen, als den der ewigen Liebe, welche die ganze Welt umfaßt, und die Liebe der Vortrefflichkeit in den Geschöpfen zu dem Quelle aller Vollkommenheit, dem höchsten Wesen und einzigem Gotte zurückführt, daß der Mensch in dem Sinne des reinen Gnosis mit Gott Eins wird (1).

CLXXXXIV.

Molla Wahschi,

von dessen Gedichten sich ein sehr schön geschriebenes Exemplar in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindet, versuchte sich in allen Gattungen der lyrischen Poesie, meistens in Kaßaid zum Lobe des Schah Tahmas und seiner Minister gedichtet, in Gaselen, vierzeiligen Strophen und satyrischen Bruchstücken, ohne großes eigenes Talent, jedoch nicht ganz ohne Glück, wie sich aus den folgenden Beyspielen urtheilen läßt.

Im Eingange beym Lobe des Propheten.

Was sagt der Herbst der Ros' ins Ohr, Daß sie die Haube von sich wirft!
Es streut der Wind mit vollen Händen Von Bäumen Blättergold herab.
Er fliegt in dieser Blätter Plünderung, Wie Fledermäus' nach allen Seiten.
Auf finstern Tannen glanzt der Schnee, Wie weißer Bund auf Inderscheitel.
Die Blätter sind mit Roth gefärbt, Weil sie des Herdstes Sturm verschlangen.

---

(1) Τουτο εςι το αγαθον τελος τοις γνωσιν εχηκοσι θεοθηναι.

Im Poimander des Hermes Trismegistos.

Das Wasser trägt nun Silbertafeln
Es schaut die Nachtigall die Rose
Aus Schnee trägt sie ein Leichentuch
Betrachte nur des Herbsts Verwüstung,
Such' alten Wein und junges Grün
Sey leicht und heb' den schweren Eimer
Sey aufgeräumt mit Seelenfreunden,
O schöne Flasche! strahlst mir hell,
Wenn du uns mit Vergnügen kreisest,
Gibts gröss're Lust als beym Gelage
Du feuchtest an mit Wein das Hirn,
Wenn bey den Trinkern kreis't das Glas,
Und vom Getümmel trunkner Sänger
Die Trommel schmiegt sich ans Gesicht,
Und Geigen weinen wie die Feinde,
Was Weltbeherrscher! gibt es denn
Ali, des Herrn, des Seyn's Vertreter,
Wie Knaben die zur Schule gehn.
Gefallen von dem Thron der Herrschaft.
Und heißt nicht mehr des Lebens Sänger.
Und bringe purpurfarben Wein.
Im zarten Flaum des Knabenfrühlings.
Der von dem Herzen hebt die Last.
Wie ihnen ist die Wollust süß.
Wie Himmelsblau und wie Kanopus,
So kreis't der Himmel uns nach Wunsch.
Zu sitzen, und bey dir der Schenke!
Erhebst zum Himmel laut Geschrey.
So lächelt ihnen Wunscherfüllung,
Enträuft dem Himmelsauge Blut.
Die Flöte koset mit den Zungen,
Ereilt vom Pfeil des Weltbeherrschers.
Auf dieser Welt noch seines Gleichen,
Der diesen Weltenbau bewacht.

In einem Lobgedicht des Nowab Mir Miran.

Der Frühling kömmt, das Jahr ist neu,
Die Anemone färbet sich,
Der Glanz, den ihr die Tulpe nennt,
Des Gartens Blumen sind voll Milch,
Die Blätter dringen aus den Aesten
O sehet den smaragdnen Teppich,
O Frühlinsrose hinterm Schleyer,
Und zwischen Aesten singet er
O Frühlingsglanz! o Welterleuchter!
Und Ros' und Tulpe blühen frey.
Die Knospe reißt ihr Herz entzwey.
Springt aus den Felsen wie ein Funke,
An denen er als Säugling hängt.
Gespitzt hervor wie Schlangenzungen.
Deß Faden grün und grün der Einschlag.
Es harret dein der Fluren Sänger,
Die Frühlingsmelodien so:
Ein jeder Tag sey dir ein Fest!

Aus einem Lobgedichte an Abbas Beg.

Der wilde Vogel hohen Nest's, die Seele!
Am Käficht stößt er Fittig ab und Schwingen,
Es lauert sein der Falk auf Fürstenhand,
Er weilt verbannt von seiner Heymath Fluren,
Des Nest's beraubt steht er an einer Mauer,
Das Haupt gebeuget schwer von Unglückslasten,
Da tönt herab vom Himmelsnest ein Laut,
Heb' ihn, o Herr! empor zum Lotosbaume!
Verleih' ihm solchen Flug, daß auf den Ast
Bereit sein Nest in deiner Güte Hallen,
Wahschi! er ging und kam nicht von Bagdad,
Ist ein'ge Zeit in dieses Nest gesperrt,
Und leidet tausend Ungemach vom Kerker;
Und auf der Flur blutdurst'ge Vogelsteller.
Im Frühling fehlt der Herbst, im Herbst der Frühling.
Von der des Schicksals Steine auf ihn fallen.
Die Flügel schwer vom Staub, gesenkten Flugs.
Er spreitet aus die Paradieses Flügel.
Nur solcher Flug geziemet seinem Muth.
Des Lotosbaumes er sich setzen möge.
Beglückt der Vogel der dort nisten kann!
Des Sultans Schatten bleibe der Nowab.

Am Schluße der Kaßaid.

Freunde, wo ist mein Gefährte, wo?
Lang genug hat mich verzehrt der Gram,
Wie ein Pfau ist mir gemahlt der Leib;
Ohne Freund, was soll ich sinnen aus;
Ausgebrannt ist meines Herzens Licht,
Krank ist wen der Gram wie mich verwirrt,
Ausgeronnen ist mein Aug' in Thränen,
Hoffnungsloser Gram befiel mein Herz,
Meines Lebens Rosenbeet verblüht,
Pros' und Vers, Juwelenkenner sagt,
Meines Lebens Zweck fiel aus den Händen,
Meines Grams Genoß und Bruder, wo?
Sagt, wo ist Arzney der Sorgen, wo?
O, mein Papagey! wo ist er, wo?
Ein vertrauter Freund! wo ist er, wo?
Wo ist meine Abendlampe, wo?
Weiß ichs wohl, wo ist mein Kranker, wo?
Wo ist wer mein Aug erleuchtet, wo?
Wo ist meines Herzensehnsucht, wo?
Wo ist wer es neu auffrischet, wo?
Wo Juwelen wie die Verse, wo?
Wo ist wer sich meiner annimmt, wo?

Gasele.

Ebrest u itidali havai chisanist.

Umwölkt erfrischt der Herbst die Luft,
Der Sonne Glas tritt hinter Wolken,
Komm, Schenke, komm, bring' Moschuswein,
Bey Wein und Grün und milder Luft,
Komm, Schenke, gib den Purpurwein!
Nun ist es Zeit das Glas zu leeren.
Jetzt da die Luft von Ambra duftet,
Fehle Nichts als Freundgespräches Duft.

Bügüsescht devri Jussuf we devrani husnitust.

Jussuf's Zeit ist vorbey, an dir ist die Reihe der Schönheit,
Der Herzen Mißr (1) gehorchet deiner Schönheit.
Viele Köpfe hat man an die Zinnen der Liebe gebunden
Dort wo der Dom sich hebt von deiner Schönheit.
Allgebietender Herr im weiten Reiche der Liebe,
Ein jeder Schmetterling zollt deiner Schönheit.
Ketten des Grams hat um den Nacken der Seele geworfen
Das Haar, der Kettenschmuck von deiner Schönheit,
Und es wird mit dem Lebenswasser der Herzen getränket
Das Grün, der Schmuck des Gartens deiner Schönheit.
Ach ich weiß, daß bis ans Ende der Zeiten ich ziehe
Mit Flehn und Pein am Saume deiner Schönheit.
An Liebkosungen läßt Wahschi fürwahr es nicht fehlen,
Doch sind sie weit noch unter deiner Schönheit.

Usleti ma schüd sertaser dünja meschhur.

Ha! unsre Einsamkeit ist weltberühmt,
Dieß wird dem der sich scheidet von der Welt,
Die Liebe breitet aus der Schönheit Ruhm,
Medschnun ward nicht allein berühmt allhier,
An allen Orten wie Wahschi berühmt,
Von Kaf zu Kaf ist der Simurg berühmt.
Und Jesus ward durch Himmelfahrt berühmt.
Jussuf ward durch Suleicha erst berühmt.
Auch unsre Worte sind jetzt weltberühmt.
Kein Ort wo sie nicht wären wohlberühmt.

Ei murghi kafessi hasreti bostan ki dari.

Vogel des Käfichts, o sag' nach welchen Fluren du schmachtest,
Solches Schmerzensgestöhn welcher Beraubung es gilt?
Wüstenbewohner vertrockneten Mundes, dein brennender Seufzer,
Welchen Lebensquell wünschet er brennend herbey?
Du, der mit blutigem Fuß durchziehst die Pfade des Wunsches,
Welcher Wüste Dorn hat dich so blutig geritzt?
Du, dem längst das grünende Gras der Hoffnung verdorrt ist,
Sag', von wem hoffst du Fluthen belebenden Quells?
Seel' in Gluthen verzehrt, dieß Feuer das mächtig emporkömmt,
Wessen streifender Saum hat es entzündet in dir!
Alle stöhnen um dich herum, wir stöhnen mit ihnen,
Arme Brust! welch Dorn hat dir die Wunde versetzt?
Deine Worte, Wahschi, durchdrangen, ein Wunder, die Busen,
Welch verborgener Gluth dankst du so mächtige Gunst?

Men gili bejaban gülistan gusaschtem.

Ich Wüstenlehm bin in das Rosenbeet gegangen,
Es ward viel Gnade mir durch einen Hauch zu Theil,
Von wüster Flur bin in den Garten ich gegangen,
Vom Paradies bin zu Riswan ich hingegangen.

---

(1) Mißr, d.i. Aegypten.

Da Ahriman mir nicht genug liebkoset hat, Bin ich zum Hofe Salomonis hingegangen.
Ich richtete das Aug' auf Mekka's Straße hin, Nur Dornenpfade bin ich dort vorbeygegangen.
Wo Finsterniß verbarg den Quell des Lebens mir, Ich ging und bin den Lebensquell vorbeygegangen!
Es ist der Herr, der mich gebracht in diese Angst, Mit Hab' und Gut bin durch die Sündfluth ich gegangen.
Wahschi zieht nicht den Fuß zurück aus Liebesbanden, Wiewohl er an Entbehrungen vorbey gegangen.

CLXXXXV.

Mewlana Nisam aus Astrabad,

ein frommer Dichter, der zwar Anfangs sich bloß mit Räthseln abgab, dann aber Gedichte zum Lobe der Familie des Propheten, und endlich auch ein doppelzeilig gereimtes Gedicht, Salomon und Balkis, verfertigte. Er starb im Jahre der Hedschira 921 (1515); die folgenden Verse sind aus einer seiner Kaßide.

Nur derjenige kann den Schmerz der Nächte verstehen,
Der, wie der Morgen, ein Maal traget in heimlicher Brust.
Leider fiel ich in Staub wie die Spreu, doch der Zelter der Thränen
Trägt mich hoffentlich wieder vom Staube empor.
Kummer und Schmerz harrt stäts des Manns der ein Sclave der Welt ist,
Einer Fliege gleich, welche den Zucker berührt.

CLXXXXVI.

Baba Figani aus Schiras,

weihte sich dem Dienste Sultan Jakub's, und hieß zu seiner Zeit der Vater der Dichter; nach dem Tode Jakub's kam er unter Schah Ismail's Regierung nach Chorassan, wo er sich in der Stadt Biwerd niederließ. Dort gab ihm der Statthalter täglich eine Portion Fleisch und Wein, den er so liebte, daß er gar bald deßhalb ins Geschrey kam. Er starb zu Meschhed.

CLXXXXVII.

Mewlana Lissani,

war in Schiras geboren, hielt sich aber meistens zu Bagdad und Tebris auf. Ein süßer Gaselendichter, dessen Werken es aber an der gehörigen Feile und Vollendung fehlt; man kann nicht sagen daß er ein einziges fehlerfreyes ganz vollkommenes Gasel verfertigt habe, was aber daran schön ist, ist sehr schön nach des Prinzen Sam Urtheil, der ihn genau gekannt, und mit ihm vielen Umgang gepflogen. Er starb arm zu Tebris im Jahre der Hedschira 941 (1534). Die folgenden Proben sind aus Sam Mirsa:

Ich kann die Hand an deinen Saum nicht legen, Nicht deine Sehnsucht aus dem Herzen bahnen,
Aus Nebenbuhlerfurcht zu dir nicht kommen, Und ohne dich zu keinem andern kommen!
Mein Weinen führte so viel Staub nicht fort, Daß ich nicht decken kann damit den Scheitel,
Wie kann ich wohl in Furcht des Nebenbuhlers Von deiner Schönheit wenden weg den Blick.
Es strebet Lissani gar viel nach dir, Wer kann des Lebens Waaren mindern.

Heute bin ich mehr verwirrt, Als ichs sagen kann,
Von dem Trennungsmaale mehr, Als ich sagen kann.

Immerfort verein' ich zwar Meines Herzens Schmerz,
Doch bewein' ich ihn nicht so, Daß ichs sagen kann.
Aller Gram fiel auf die Seele, Welcher fallen kann.
Eine Wendung nahm ich, die Ich nicht sagen kann.
Ungerechtigkeit hat mir Klau'n ins Blut gesetzt,
Und zerschnitt die Adern mehr, Als ichs sagen kann.
Lissani, es tropfet Blut Vom geheimen Maal,
Seine Farbe ist nicht so, Daß ichs sagen kann.

Deine Liebe läßt mich nimmer Ruhen einen Augenblick,
Ohne deine Liebe kann ich, Ruhen keinen Augenblick.
Sage mir was ist die Ursach' Vom Beysammenseyn der Liebe?
Sage mir was ist die Ursach' Von dem Nichtbeysammenseyn?
Nichts als schöne Männer seh' ich In dem Kreis der schönen Welt.
Nimmer kann ich Umgang pflegen Mit den Freunden schöner Welt.

Er nahm den Nahmen Lissani, d.i. der Zungenbegabte, vermuthlich mit einigem Bezuge auf Hafis an, der Lissanol-ghaib, d.i. die mystische Zunge, hieß. Er züngelte aber in einer ganz sinnlichen erotischen Sprache. Hier folgen drey Gaseken aus dreyhundert, welche der in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky befindlichen Diwan enthält.

Es kudscha mi aji ei gülbergi chanedan es kudscha.

Lachendes Rosenblatt, woher? woher? Liebender Licht und Aug', woher? woher?
Stifter der Unruh, hoher Wuchs, Unheil der Schlanken, sag' woher?
Wunden der Zähn' entströmet Blut, Störiger! sag' woher? woher?
Schwerlich gefall' ich ihm, der häßlich, Solche Begierde, so schwer, woher?
Lockengefangen hält er mich grausam, Fesseln, Lissani, woher? woher?

Sülfi tu dudi ateschi sevdai merdüm est.

Deine Locken sind der Rauch Von der Wünschegluth der Menschen,
Und dein Muttermaal ist Licht Für die Augen aller Menschen.
Bis von deinem Maal das Bild Nicht in meinem Auge fixet,
Kann ich nimmer glauben, daß Ruhen soll darin ein Apfel.
Zeige nicht dein Antlitz uns, Und verbrenne nicht die Seelen.
Was bedarf denn dein Gesicht Sich zu wenden nach dem Menschen?
Herr, mein Gott! welch ein Getös Auf dem Boden deines Gaues!
Tag und Nacht nichts als Getös Und Empörung unter Menschen.
Deine Schönheit zeig', entführe Körperbanden meine Seele.
O Geliebter, so erfülle Das Verlangen aller Menschen.

Bui choschi tu hemnefsi (1) dschachni chasta bad.

Dein süßer Duft soll Hauch der kranken Seele seyn, Dein Mundrubin nach Wunsch gebrochner Herzen seyn.
Da meine Hand zu dem Genusse nicht gelangt, So soll des Herzens Fuß in Lockenketten seyn!
O Sonne! im Zenith des Glückes Stäubchen nährend, Von deinem Glanz soll hell mein Tag stäts seyn!
Vom Thränenstrom, der deinem Schattenbilde folgt, Soll stäts der Schönheit Flur des Augpallasts gewaschen seyn!
Durch bittres Weinen ist Lissani ganz betrübt, Er möge stäts mit deinem Lippenzucker seyn!

---

(1) Hemnefs, der denselben Odem ein- und aushaucht, ein inniger Freund, Vertrauter, also wörtlich: dein Wohlgeruch soll der innige Vertraute der kranken Seele seyn.

CLXXXVIII.

Saib

ist vielleicht der einzige unter allen persischen Lyrikern, der den Titel eines philosophischen Dichters vorzugsweise verdient, indem er weder, wie Hafis und die Legion seiner Vorgänger und Nachahmer, die epikuräische Philosophie des Lebens unter Blumen und Bechern zu nieder von der Erde leicht weghascht; noch, wie Dschelaleddin Rumi und die Heerschaar der Mystiker, das höchste Gut des Lebens bloß mit übersinnlichen Schwingen innerer Offenbarungen zu hoch erfliegen will: sondern, beyde Klippen vermeidend, die ewigen Aussprüche der Vernunft und die praktischen Wahrheiten des Verstandes in dem tiefen und klaren Fluthenspiegel schöner Rede darlegt. Ernst und besonnen, und doch ergreifend und eindringend, verdient er, wie wenig andere Dichter, im vollsten Sinne seinen Dichternahmen, welcher der Durchdringende heißt. Unter den Türken scheint ihn Raghibpascha sich zum Muster vorgestellt zu haben, aber welch ein Abstand! — Wo ist Raghibpascha's ermüdende trockene Langweiligkeit, und wo Saib's Geist und Herz aufregender Tiefsinn?

Aklra divane midanem mæ.

Vernunft ist gar oft Wahnsinn, So viel ich weiß;
Mit Hand und Schwert vergießet Die Welt nur Blut,
Gerader Sinn in diesem Verstörten Haus,
Im Rosenbeet der Liebe Das grüne Glück,
Die Sage von dem Glücke, Das immer wacht,
Und schüttet es vom Gürtel Den Reichthum aus,
Die Seele auszuspielen Im Liebesspiel,
Der Ocean voll Wogen Und Schaumgemisch,
Ein jedes Herz, deß Innres Sich rein erhält,
Es scheinen dir neun Himmel Vor ew'gem Licht,
Wenn gegen mich sich einer Als Freund anstellt,
Der hohe Muth des Mannes, (So mein' ich mit Saib)

Die Liebe oft ein Kind nur, So viel ich weiß.
Mit Flaschen und mit Bechern, So viel ich weiß.
Ist Zipperlein im Trunke, So viel ich weiß.
Ist eine fremde Pflanze, So viel ich weiß.
Ist durch und durch nur Fabel, So viel ich weiß.
Nehm' ich ein Korn genügsam, So viel ich weiß.
Ist wahres Spiel der Kinder, So viel ich weiß.
Ist eine einz'ge Blase, So viel ich weiß.
Ist des Geliebten Tempel, So viel ich weiß.
Sechs Schmetterlinge höchstens, So viel ich weiß.
So weiß ich fremd zu thuen, So viel ich weiß.
Ist Fittig für die Vorsicht, So viel ich weiß.

Menih ber dili sar bari dschihanra.

Leg' krankem Herz die Last der Welt nicht auf,
Vom Körper zieh' die Hand, erfreu' die Seele,
Zieh' Feuerkreise um die Welt zu zwingen,
Es geben frische Rosen dir die Kunde,
Da man sich langsam an das Gift gewöhnt,
Es bleibt das Herz nicht rein in ird'schen Banden,
Die sich auf Alchymie der Liebe legen,
Bild' dir nicht ein in Ehren fest zu stehen,
Es hat der Himmel selbst ja nicht Bestand,
Entferne dich, daß man dich nicht verachte,
Gewiß! man bringet Perlen dir zum Essen,
Die Trägheit waschet eine Thräne weg,
Willst du ein Gast seyn der Vollkommenheit,
Die Welt, Saib, ist ohne Mark ein Bein,

Auf Rosenzweigen bau' dir leicht ein Nest.
Das Aug ist Spiegel für den Spiegelkenner.
Das Feuer macht den harten Bogen weich.
Aus Herbst und Frühling mach' nur einen Becher.
Mach' mit dem Tod bekannt langsam die Seele.
Auch Stricke reiben nach und nach das Eisen.
Verwendeln Mark des Glücks in trocknes Bein.
Gebrechlich sind dir Sprossen dieser Leiter;
Wie willst denn du Bestand in Handlungen!
Unwürd'gen räum' den Bissen aus dem Munde.
Wenn du den Mund nur rein wie Muscheln hältst.
Als Strom führet eine Thräne weg den Schlaf.
Gib auf dem Weg dir nicht unnütze Mühe.
Du werfe dieses Bein den Hunden vor.

Miküned paimal ten achir dili assudera.

Zuletzt bezwingt der Leib das stille Herz,
Die längste Hoffnung bringet Nichts als Reue,
Wer gehen will den langen Weg der Liebe,

Es folgt dem Fuß des Leichentuches Saum.
Wie viele machen nicht denselben Weg!
O daß er säh' des Freundes ruhig Herz!

Bey dem geringsten Anlaß zieht der Himmel. / Den der sein Wort nicht hört zur Straf' beym Ohr.
Das träge Herz gehorchet doch dem Herrn, / Es trägt wohin er will sein schläfrig Wesen.
Das schwarze Loos macht in dem Herzen Nacht, / Bis daß der Mond aus Moschusbrauen schaut.
Wie bring' ich Sonn' und Mond, Saib, zusammen? / Leg' flammendes Gesicht zum Staub der Rose.

Egertschi chosch nebad seiri gülistan tenha.

Wie wohl's nicht gut zu gehn im Hain allein, / Nahm ich Erlaubniß doch für mich allein.
Des Lebens Lenz ist freundlicher Verein, / Wie könnte Edens man sich freu'n allein.
Bülbül ist trunken von der Liebe Wein, / Ich zittre — denn der Garten ist allein.
Du wollest für mein Ach! nachsichtig seyn, / Das Herz beschwert des Himmels Last allein.
Ich spreche wohl der Worte tausend ein, / Wenn ich mich mit dem Munde find' allein.
Es soll des Schutzes Wind mir günstig seyn, / Es fand der Herbst den Frühling ganz allein.
Die Erde Kerbela's und du Saib, / Ihr wünschet Heil für Isfahan allein.

Da in dem dem Herrn Grafen von Rzewusky gehörigen Exemplare Schewket's nur der Buchstabe Elif von dem Diwane Saib's beygebunden ist, so hatten wir unsre Proben auf die Auszüge aus diesem Buchstaben beschränkt; als uns Herr von Rosenzweig die folgenden aus seinem Exemplare und von seiner Feder mittheilte.

Padischahi ne besim u ser u kevher basched.

Nicht in Silber, Gold und Perlen, / Liegt die Würde des Monarchen.
Jeder der genügsam lebet, / Wird ein zweyter Alexander.
Jeder der, dem Meere ähnlich, / Bitt're Tage nur verlebte,
Dessen Aeuß'res wird voll Ambra, / Dessen Inn'res wird voll Perlen.
Vor der Menge, deren Herzen / In des Neides Gluthen lodern,
Ist, mit durst'ger Lippe sterben, / Gutes Glück für Alexander.
Stäts unmöglich bleibt es Jenem, / Sich von Banden zu befreyen,
Dessen Herz, bey Zuckerworten, / Einem Pfande ähnlich weilet.
Neige dich mit Art vor Jedem, / Sey er König oder Bettler!
Auf der Wage der Vergeltung (1) / Liegen beyde einst beysammen.
Saib! trage du geduldig / Herzensbrand und Durst der Lippen,
Daß, wenn einst dein Herz zerfließet, / Es zu Kewßer's (2) Quelle werde.

Diger kira künem es ehli derd mahremi ras.

Welchem der Betrübten soll ich / Mein Geheimniß anvertrauen,
Da mich mit gebroch'ner Zunge / Meine Farbe schon verrathen?
Traue nimmer jenen Augen / Die Verschämtheit übertünchet:
Denn mit zugenähtem Auge / Flattert dieser Königsfalke.
Als er die zwey Brauenbogen / Des Geliebten sah, entfloh er.
Der da spricht: Es ist nicht ziemend, / Nach zwey Kiblen hin zu bethen.
Säume nicht, zur Zeit des Flaumes / Deine Lage vorzutragen;
Denn zu kurz wird dir der Abend / Zur Verrichtung des Gebethes.
Jenes Herz, das an der Liebe / Heißem Hauche nicht zerfließet,
Wird wohl an den Sonnenstrahlen / Des Gerichtes nimmer schmelzen.
Wie der Strom Gesträuch und Dornen / Hinträgt an des Meeres Ufer,
Also zog zur wahren Liebe / Mich Allegorie der Liebe.
Nimmer hindert Eine Blase / Eines Meeres tosend Wüthen:
Nimmer deckt des Schweigens Siegel / Die geheimnißvolle Miene.
Sieh! dein wankendes Gemüthe / Hat sich Bande angeleget;

---

(1) Die Gerichtstage Misan.
(2) Eine der Quellen des Paradieses.

Denn das wogende Gewässer
Schmiedet selber sich die Kette.
Darum steht der Wunsch des Volkes
Nach Saib's Gedankenfülle,
Weil er an die Art und Weise
Des Hafis von Schiraf mahnet.

Si ʒeri sanui chod ainedaret dade em.

Deines eig'nen Kniees Scheibe
Ward zum Spiegel dir gegeben (1).
Sieh daher zu welchem Zwecke
Man den Spiegel dir gegeben.
Zu der Zehrnng anf dem Wege
Ward ein Herz dir umgebunden,
Und zum Ritt', als eine Schecke,
Ward dir Tag nnd Nacht gegeben.
Weiche nicht der Kinder Steinen,
Gleich dem obstbelad'nen Baume,
Denn zu Andeer Schntz nnd Labung
Ward dir Blatt und Frucht gegeben.
Deine Zügel hält ein And'rer,
Wenn man sie dir gleich znm Scheine,
Wie dem Kind, das anf dem Rohre
Reitet, in die Hand gegeben.
Thöricht schnfst zn einem Ankee,
Anf dee Möglichkeiten Meere,
Dn das Schiffchen deines Auges,
Das man dir zur Fahrt gegeben.
Um der blut'gen Herzen Knospe
Zu erschliessen nnr, verwende
Jenen Hauch, der dir voll Wärme
Ward als Frühlingswind gegeben.
Du vermagst die eig'ne Hölle
In ein Paradies zu wandeln.
Denn im thränennassen Auge
Waed ein Kewsser dir gegeben.
Blinden gleich, machst du noch immer
Zu der Schlinge des Gesichtes
Jenen schönen Ring des Auges,
Zur Erkenntniß dir gegeben.
Wird man deine träge Ausflucht
Wohl vernehmen, da zur Reise
Dir in der bewegten Seele
Ward ein schnelles Pferd gegeben?
Bist du scheinbar gleich im Kerker
Der vier Wände deines Leibes,
Hat man dir doch die Erlaubniß
Aus der Burg zu gehn gegeben.
Saib! hält man deines Finges
Fittige gleich stats gebunden,
Danke Gott, daß man ein Inn'res,
Weisheit zagend dir gegeben.

Si charsari tealluk keschidi damen baseh.

Wandle aufgeschürzten Saumes
Auf der ird'schen Wünsche Dornen,
Und entfliege jedem Dinge
Das dein Herz zu locken trachtet.
Durch die Last der troz'gen Früchte
Ist des Zweiges Wuchs gebogen.
Nimm die Früchte an; doch werde
Die Cypresse dieser Fluren.
In den zwenmahl sieben Tagen,
Wo du hier als Rose blühest,
Sey erschloßnern Angesichtes
Als des Rebenfreund's Geheimniß.
Des Geschickes Lannen prufen —
Nimmermehr ist's deine Sache!
Staune, wie des Spiegels Auge
Häßlichem nnd Schönem staunet.
Welche Kleidnng steht wohl besser
Als der Mantel fremder Fehler?
Werf' ihn hin auf deine Augen,
Und du magst dann nackend wandeln.
Jeder Bettler ist ein König
In dem Innern seines Hauses;
Trete nicht aus deiner Grenze,
Und du bist ein Weltbeherrscher.
Saib! von den Nachtigallen,
Die in diesem Haine flöten,
Sey Hafis, mit holder Zunge
Und mit holdem Ton', dein Muster.

CLXXXXIX.

Abul-Fasl,

der Sohn Mobarek's, ein geborner Inder, der große Wesir des Größten der Mogolen, hinterließ in seinem großen Werke Akbarname, d. i. das Buch Akbar's genannt, ein unsterbliches Denkmahl, wodurch

(1) Der persische Ausdruck: auf die Kniescheibe blicken, heißt: nachdenken, Betrachtungen über sich selbst anstellen.

er seinen Nahmen als Geschichtschreiber so wie als Wesir, durch seine weise Verwaltung, verewigte. Es besteht aus drey Theilen; der erste enthält einen kurzen Ueberblick der Geschichte der Vorfahren Akbar's; der zweyte erzählt die Begebenheiten von seiner Thronbesteigung bis zu dem sieben und vierzigsten Jahre seiner Regierung, und zerfällt in zwey Abtheilungen, deren erste die ersten dreyßig, und die andere die andern siebzehn Jahre umfaßt. Der dritte Theil ist das (von Gladwin ins Englische übersetzte) Ajini Akbari, d.i. die Regierungsgebräuche Akbar's (1), ein politisch-statistisches Werk, welches das vollständigste Staatsgemählde des mogolisch-indischen Reichs auf dem höchsten Punkte seines Flors und seiner Größe darstellt (2). Als Schönredner verfaßte er eine neue Uebersetzung der sogenannten Fabeln Bidpai's, unter dem Titel: Ajari danisch, d.i. Probestein der Wissenschaft, die letzte persische Ausgabe dieses berühmten Apologenwerks.

Abul-Fasl erzählt in der Einleitung seiner Uebersetzung nach Ibn Mokaffaa, daß Nuschirwan, nachdem er von dem Daseyn dieses kostbaren Werkes in dem Schatze der indischen Kaiser gehört, lange umsonst einen beyder Sprachen kundigen Mann gesucht, denselben aber zuletzt in Barsuje, einem jungen verständigen Arzte, gefunden, und ihm den Auftrag gegeben habe, dieses und andere philosophische Bücher aus Indien zu verschaffen. Er erhielt fünfzig Beutel, jeden mit zehntausend Goldstücken gefüllt, zu seinen Reisekosten, und die Großen des Reichs gaben ihm auf eine Strecke das Geleite. Nach langer (umständlich erzählter) Verbindung mit den ersten Brahmanen gelang es ihm, durch die Freundschaft eines derselben, die verlangten Werke zu erhalten, und er gab sogleich seinem Herrn davon Nachricht, der ihm seine Reise zu beschleunigen befahl. An der Gränze ward er mit den größten Ehren, und nach seiner Ankunft am Hofe am siebenten Tage in einer Versammlung der Großen des Reichs empfangen, denen er in Gegenwart des Kaisers den Inhalt des Buches vortrug. Nuschirwan überhäufte ihn mit Lobeserhebungen, und befahl die Kammern seines Schatzes zu öffnen, woraus ihm freystehen sollte, nach seinem Belieben zu nehmen. Barsuje dankte für die kaiserliche Großmuth, bath sich aber statt des Goldes ein Ehrenkleid, und eine noch größere Gnade aus, die ihm, sprach er, dauernden Ruhm und Größe verbürgte. Nuschirwan sicherte ihm dieselbe im Voraus zu, mit dem Bedeuten, daß je größer sein Begehren sey, er es ihm um so lieber gewähren wolle. Da bat Barsuje, daß Bisürdschimihr, dem die Uebersetzung des Werkes aufgetragen war, derselben einen besondern Abschnitt über Barsuje's Herkunft und Stand, Reise und Wissenschaft einverleiben möchte. Die ganze Versammlung staunte über dieses hochstrebende Begehren, doch priesen sie seinen hohen Unternehmungsgeist, und erkannten ihn der erbethenen Gnade würdig. Nuschirwan rief den Wesir Bisürdschimihr, erzählte ihm das Begehren des Arztes, und trug ihm auf, der Uebersetzung einen bloß von den Verdiensten Barsuje's handelnden Abschnitt vorauszuschicken. Bisürdschimihr vollzog den Auftrag, und las am neuen Jahrsfeste vor der öffentlichen Versammlung des Volkes dieses Kapitel, wodurch Barsuje's Nahmen ewigen Ruhm erhalten.

Nach dieser aus Ibn Makaffaa übersetzten Erzählung, gibt Abul-Fasl eine kurze Geschichte der früheren Uebersetzungen bis auf den Auftrag seines Herrn Schah Akbar's, und spricht von der Wiederherstellung der von Hossein Waif ausgelassenen beyden ersten Hauptstücke, welche, wiewohl nicht zum indischen Werke gehörig, als Worte Bisürdschimihr's und Barsuje's, kostbare Denk-

(1) Ayeen Akberi or the Institutes of the Emperor Akber. Calcutta dann London 1801.

(2) S. hierüber umständlicher Calile et Dimna ou fables de Bidpais par M. Silvestre de Sacy, Tome X. des Notices des manuscrits, und die neueste musterhafte Ausgabe des arabischen Textes. Paris 1816.

mahle der ältesten persischen Literatur sind. Es enthält daher das erste Hauptstück Worte des weisen Bisürdschimihr's, und das zweyte Nachrichten über Barsuje den gelehrten Arzt. Die folgenden vierzehn Hauptstücke sind, die in dem Enwari Soheili und dem Humajunname enthaltenen. Nach der Aufzählung derselben folgt aber die sehr merkwürdige aus Abulmaali Naßrollah Mestufi genommene Notiz, daß das sowohl im Arabischen als Persischen aus sechzehn Hauptstücken bestehende Kelile ve Dimne im Indischen deren nur zehn enthalte, die andern zehn seyen ein Zusatz des gelehrten Bisürdschimihr's, nähmlich die vier letzten und die beyden ersten, welche die Worte Bisürdschimihr's und Barsuje's enthalten; dieses nähmlich auf Bitte Barsuje's zu dessen Ehren, jenes aus des Uebersetzers eigenem Antriebe, als Einleitung seiner Uebersetzung geschrieben. Dank dem großen Wesir Abul-Fasl, der dieselben wieder herstellte, und uns auf diese Art kostbare Reste der ältesten persischen Literatur erhielt, die durch Hossein Kaschifi und eines türkischen Nachbethers Wassi Tschelebi Sorglosigkeit für die Nachwelt verloren gegangen wären. Ihm danke es auch noch der Schatten Barsuje's, daß er auf diese Art die ihm von Nuschirwan und Bisürdschimihr zugedachte Ehre der Unsterblichkeit seines Verdienstes hoch über alle Angriffe, die selbst sein Daseyn bezweifelten, erhob.

Auszug aus dem ersten Hauptstücke. Von den Werken Bisürdschimihr's.

Erzählung.

Ein Mann, der in der Wüste einen Schatz fand, sprach zu sich selbst: Wenn ich es auf mich nehme, den ganzen Schatz wegzubringen, verfließt das Leben darüber, und ich selbst kann nur wenig davon bringen; besser ist's, ich nehme Söldlinge und schaffe durch sie den Schatz nach Hause. Wie gesagt so gethan; aber damit sie keinen Verdacht schöpfen möchten, über die Last, die man ihnen aufgeladen, vernachläßigte er die Goldkasten zu bewachen. Als einer dieser gedankenlosen Männer nach Hause kam, fand er statt des Schatzes nichts als Reue. — In der That besteht der Nutzen eines Buches im Verstehen, nicht im Auswendigwissen. — Wer eines Geschäftes unkundig, dasselbe unternimmt, gleicht jenem Mann, der persisch reden wollte, und seinen Freund bat, ihm einige persische Ausdrücke aufzuschreiben, der dann die Tafeln nach Hause trug, und von Zeit zu Zeit ansah, in der Meinung, sich hierdurch die ganze Wohlredenheit eigen zu machen. Eines Tages, als er in einer Gesellschaft fehlerhaft persisch sprach, und ihn ein anderer darauf aufmerksam machte, lachte er und sprach: — Der Fehler liegt bloß in meiner Zunge; zu Hause auf der goldenen Tafel steht es wohl aufgeschrieben.

Gleichnisse.

Wer da weiß und nicht nach seinem Wissen handelt, gleicht demjenigen, der die Gefahr des Weges kennt, und doch darauf fortwandelt, bis er geplündert oder erschlagen wird; oder dem Kranken, der von Dingen, die er für schädlich anerkennt, dennoch ißt, bis er zu Grunde geht. Wer schändliche Dinge als solche anerkennet, und sich dennoch darein stürzet, brandmarkt seine eigene Vernunft. So fielen zwey Männer in einen Brunnen, der eine sehend, der andere blind. Wiewohl sie beyde verloren sind, so entschuldigen Vernünftige doch den Blinden. Die erste Nutzanwendung des Wissens ist die eigene Veredlung, indem man sich durch Wissenschaft göttliches Wohlwollen erwirbt. Erst wenn man seinen eigenen Geist ausgebildet hat, kann man der Bildung der andern obliegen. Wer sich eher mit andern als mit sich selbst beschäftiget, und die Pflichten gegen sich vernachläßigt, gleicht einer Quelle, deren Wasser andern nützt, und von sich selbst nichts weiß; oder einem Blinden, der andern den Weg weisen will; oder einem kranken Arzte, der sich damit abgibt andere zu heilen. Zwey

Dinge erwerbe der Mensch zuerst, ehe er sich um andere annimmt: Wissenschaft und Wohlstand. Erst reinige man seine Sitten, ehe man die der andern richtet; ehe erhebe man sich selbst über die Armuth, ehe man der Armuth der andern abhelfen will, u. s. w.

Zweytes Hauptstück. Ueber Barsuje den Arzt.

So sagt Barsuje der persische Protomedikus. Mein Vater war Soldat, und meine Mutter aus der Familie der Gesetzgelehrten Serduscht's (Soroaster's). Die erste Gnade, die mir Gott der Herr verlieh, war die Freundschaft meines Vaters und meiner Mutter, und ihre Liebe für mich, so daß sie mich vor meinen Brüdern auszeichneten, und mich auf das sorgfältigste erzogen. Als ich sieben Jahre alt war, ließen sie mich Arzney studieren. Wie ich nach und nach etwas erlernte, fing ich an die Größe dieser Wissenschaft einzusehen, und bemühte mich ernstlich mir darin Ruhm zu erwerben. — Nun erzählt Barsuje weiter, wie er als praktischer Arzt die Arzneykunde ausgeübt, und darin Vollkommenheit gesucht, wie er endlich sich von derselben zurückgezogen, und bloß auf die Moral sich verlegt habe. Auf diese Art, fährt er fort, kam ich von den Beschäftigungen der Arzneykunde zurück, und verwandte all mein Bemühen auf die Sittenlehre. Ich fand, der Weg der Wahrheit sey unendlich, durchaus eng und gefährlich; weder Führer noch Gränzen seyen bekannt. Auch die Bücher der Arzneykunst sagten mir kein Mittel an, mich aus dieser staunenvollen Verwirrung zu befreyen. Ich fand unzählige Meinungen und Secten. Einige schlugen sich nach ererbter Weise krumm und lahm; andere setzten aus Furcht vor den Großen nur zitternd den Fuß vor. Einige leckten aus Begier nach weltlichen Dingen und Ehren die Beine ab; andere gaben sich als Sectenhäupter und Schulenstifter aus. Sie wichen von einander ab in ihrer Erkenntniß des Schöpfers und der Schöpfung, und von den letzten Dingen. Hinter einem jeden derselben lief viel Volkes einher, das da schrie: Wir haben den wahren Weg ergriffen, die andern sind irrig daran. So hörten sie nicht auf, sich selbst herauszuputzen, und andere zu tadeln. Sie betheten sich selbst an, und hatten von wahrer Religiosität und Gottesverehrung keinen Begriff. So irrte ich mit langen Gedanken in der Wüste des Staunens, und wandelte lange Zeit Bergauf und Thalein, ohne daß ich selbst den wahren Weg finden konnte, und ohne daß ich einen Wegweiser fand, der mich dahin geführt hätte. Ich beschloß also zu reisen, um die Schriftgelehrten aller Religionen, und die großen Männer aller Secten zu sehen, und sie um den Stamm und die Zweige ihrer Glaubensartikel auszufragen, damit ich doch irgendwo mit Gewißheit festen Fuß fassen könnte. Mit diesem aufrichtigen Bestreben ließ ich mich in Wortstreit und Erläuterungen ein. Aber jede Secte die ich sah war in ihrer eigenen Meinung befangen, zog ihren Glauben und ihre Lehre allen übrigen vor, und war nur bedacht, das Lehrgebäude der andern zu Boden zu schlagen. Sie suchten ihren eigenen Grund anzubauen, und den fremden zu verwüsten. Nirgends fand ich Heilmittel für die Krankheit des Herzens, und nirgends ein Pflaster für meine Wunden. Es war klar, daß ihr Gebäude nur auf Eigenliebe und Selbstsucht beruhe, und nichts Gutes, das Vernünftige annehmen möchten, dabey herauskomme. Ich dachte, daß, wenn ich nach so langem fruchtlosen Forschen und in Erfahrung gebrachter Verschiedenheit der Meinungen, mich einer dieser Secten aufs Gerathewohl in die Arme würfe, und fremde Worte mir zum Ziele steckte, ich dem unvernünftigen Diebe der folgenden Erzählung gleichen würde.

Erzählung.

Diebe stiegen bey Nacht in das Haus eines Reichen ein, der darüber erwachte und sie gewahrte. Er weckte sein Weib auf, und sagte ihr heimlich warum er sie geweckt, und befahl ihr, ihn gleichsam aus

dem Schlafe zu wecken, und dann zu fragen, auf welchen Wegen er denn zu seinem grosen Reichthume gekommen. Das Weib fragte ihn wie ihr befohlen worden, und der Mann sagte: Laß das fragen, denn wenn ich dir mit Wahrheit antworten wollte, so möchte, Gott sey dafür! uns iemand behorchen und daraus manches Uebel für andere und für mich entstehen. Das Weib bath nachdrücklicher, und der Mann erwiederte: Das Geheimniß dürfe man nicht verrathen. Das Weib klagte weinend, bin ich denn deines Zutrauens unwerth? — Nun so will ich, sprach der Mann, dir dieses Geheimniß eröffnen, aber der Himmel verhüthe, daß du es jemanden mittheilest. Wisse, allen Reichthum den ich besitze habe ich durch Diebstahl erworben. Ich war ein ausgelernter Meister, und wußte ein Zauberwort, kraft dessen ich in mondheller Nacht mir in alle Wohnungen der Grosen und Reichen den Weg öffnete. Ich fuhr mit der Hand gegen den Mond, und sagte siebenmahl Scholem, Scholem, sogleich stand ich am Dachfenster; da sagte ich sieben anderemahl Scholem, Scholem, ließ mich ohne Mühe zum Fenster herunter, und befand mich in der Mitte des Hauses. Auf das nächste siebenmahlige Scholem, Scholem öffneten sich mir alle Cassen des Hauses, und mit siebenmahl Scholem, Scholem fuhr ich dann reichbeladen zum Fenster hinaus. Dabey blieb ich kraft dieses Zauberspruches Allen unsichtbar, während ich Alles sah. So brachte ich meinen Reichthum zusammen. Doch der Himmel behüthe, daß du dieß jemanden erzählest, oder jemanden das Zauberwort mittheilest. — Der Dieb, als er dieses gehört, ward dessen froh im Herzen, und sobald er den Hausherrn im Schlafe glaubte, stellte er sich ans Dachfenster, und lag, indem er nach siebenmahligem Scholem, Scholem leicht hinab zu sinken vermeinte, auf einmahl köpflings mitten im Hofe des Hauses. Der Hausherr sprang auf, nahm einen Prügel, schlug ihm das Genick entzwey, und sprach: Hab ich deßhalb mein Lebelang mit Arbeit und Schweiß mir etwas erworben, daß du Steinherziger es in deinen Schnappsack einbindest, und davon tragest! Wirst du nicht sagen wer du bist? Der Dieb sprach: Ich bin der dumme Tölpel, der sich auf dein Reden selbst auf die Erde gestürzt, und den dein warmer Hauch dem kalten Winde Preis gegeben hat. Ich dachte den Teppich auf dem Wasser aufzubreiten, und verbrannte mein Hab und Gut; ich habe die Fluth des Loses eingeschluckt, nun wirf eine Hand voll Staubes auf mich, damit ich leichter das Scheiden der Seele ertrage.

Hierauf fährt Barsuje oder Bisürdschimihr, der in seinem Nahmen spricht, in ähnlichen philosophischen und moralischen Betrachtungen (kostbare Ueberreste der ältesten persischen Philosophie) zehn Oktav-Seiten hindurch fort, und schließt endlich das Kapitel folgendermaßen:

In Kurzem: Ich gelangte endlich dahin, daß ich mich in Allem der göttlichen Schickung unterwarf, und so viel als möglich der Vernunft gemäß handelte. Ich suchte auch in diesem Lande (in Indien nähmlich, den vorher spricht er von seiner Hinreise) mir Vollkommenheit zu erwerben, und brachte bey meiner Rückreise die Bücher indischer Weisen mit mir. Eines derselben ist das Kelile ve Dimne, das ich zuerst bekannt machte. Durch diesen Dienst erwarb ich mir die Gunst des Kaisers, und Verdienste um den Glauben und das Reichs. Ehe ich aber das dritte Hauptstück, womit jenes Buch eigentlich anfängt, beginne, will ich noch eine hieher gehörige Erzählung vorausschicken.

Nun folgt die auch von Kiaschifi und im Humajunname vorausgeschickte Erzählung von dem Könige Chodscheste Rai und seinem Wesir Faruchfal, und ihr Gespräch über die Einrichtung des Bienenstaats als des Musters menschlicher Gesellschaft. In der Folge der Erzählung nennt der Wesir den indischen Kaiser Dabischlim, und den weisen Brahman Bidpai, wovon der König mehr zu hören begierig ist, und womit also eigentlich das indische Original begonnen zu haben scheint.

Man sieht hier, daß von der ältesten Zeit der Unterschied zwischen dem Urwerke und den Zusätzen des Uebersetzers nicht in Vergessenheit gerathen ist.

CC.

Feisi,

der Bruder Abul-Fasl's des Großwesirs, ist nicht nur in Indien sondern auch in Europa durch die Rolle berühmt geworden, welche er als des Kaisers Günstling und Lieblingsdichter in der Erforschung der brahmanischen Religionsgeheimnisse spielte. Akbar, in einer Aufwallung von islamitischem Religionseifer, hatte beschlossen, den Gottesdienst Brahma's zu vertilgen. Unbekannt mit dem, was in ihren Höhlen und Grotten gelehrt und geübt ward, sandte er Feisi unter dieselben, um als Scheinbekehrten in die Mysterien ihrer Lehre einzudringen. Feisi, theils durch die Erhabenheit der indischen Alleinslehre, welche im Grunde eine und dieselbe ist mit dem Systeme der Sofis, theils durch die Reitze der Tochter eines Brahmanen gewonnen, trat an dem Hofe Akbar's nicht als Ankläger, sondern als Vertheidiger der Brahmanen und ihrer Lehre auf, und vermochte durch seinen Bericht, und wohl auch durch den Einfluß seines Bruders, des weisen Wesirs Fasl, den Kaiser dahin, den Gläubigen Brahma's ungehinderte Religionsübung zu gestatten. Ein großes Beyspiel religiöser Duldung von dem Bekenner einer der unduldsamsten Religionen, nähmlich des Islamismus, gegeben. Von Feisi's Sendung, die Dow nach den Quellen der indischen Geschichte erzählt, nahm La Harpe den Stoff zu seinem indischen Drama: Les Brames, die aber eben so wenig Inder als seine Barmegiden Perser, sondern beyde nur eingefleischte Franzosen sind, so daß der Witz der französischen Feuilletons der damahligen Zeit, dem ersten durch das les bras me tombent, und dem zweyten (wegen der Leere des Schauspielhauses) durch die Benennung les pères du desert das gerechte Urtheil sprach. Treuer als der Franzose könnte der Deutsche den Geist des Inders und Persers verfolgen, wenn er, genährt von dem Amrit des Milchmeers indischer Gedichte, seinen Kiel in die Sonnengluthen tauchte, worin Feisi die Dichterweihe und die Lichttaufe brahmanischer Weisheit empfangen hat. Wiewohl er persisch gedichtet, und deßhalb unter den persischen Dichtern aufgezählt werden muß, so möchten wir ihn doch lieber einen indischen nennen, nicht nur weil er in Indien geboren und erzogen, dort gelebt und gestorben; sondern hauptsächlich darum, weil auf keinen persischen Dichter Indiens Klima und Sitte, Philosophie und Mystik, alte und neue Religionslehre so sichtbar eingewirkt haben, als auf ihn, bey dem die Schönheiten der Gedanken zwar in Iran's Goldstoff gekleidet erscheinen, aber unter demselben dennoch die zarten Formen des luftigen Gliederbaues, und die sonnengebräunte Gesichtsfarbe eines heißeren Himmels errathen lassen. Schon bey Chosru von Dehli ist bemerkt worden, daß seine Gaselen Spuren indischer Zartheit an sich tragen; doch diese liegt bey ihm mehr in der Form als in dem Wesen seiner Gedankenreihe, die durchaus persische Heimath, Sitte und Empfindungsweise verräth. Seine poetischen Schönheiten bleiben Perserinnen, wenn gleich mit indischem Musseline verschleyert, während die Feisi's unter persischem Flore eingeborne indische Mädchen sind, zarte Königsbräute voll naiver Unschuld und hoher Würde, wie Sakontala, oder liebessehnsüchtige Bajaderen, aber auch dann noch, als Priesterinnen des Tempels der Dichtkunst dem Sonnengotte geweiht.

Gleich im Anfange seines Diwans kömmt die folgende ihn und seinen Bruder den Wesir betreffende Stelle vor:

Vom Himmel kam der Nahme Abulfeis,
Daß ich denselben trüge in der Zeit.
Und als der Vater sah der Sterne Fügung,
Fand er, mich überströme Himmelsgunst (1).
Als nun die Zeit die Hoffnung flott gemacht,
War er mein Anker in des Sturmes Noth.

---

(1) Anspielung auf den Nahmen des Dichters, weil Feif Gunst heißt.

Im Abgrund, wo sich Brett an Brett zerschlug,
War er der Stab, woran mein Muth sich stützt.
Die Gnadenhand, die über meinen Scheitel
Er ausgestreckt, war mein Leitungsstern.
Ich fürchtete mich nicht in Jugendnacht
Den Weg zu fehlen unter seiner Leitung.
Er war Gefährte mir in jeder Tugend,
Anführer in der Wissenschaft und Sitte,
Er lehrte mich der Kenntniß höchsten Punct,
Das feinste Haar der Wissenschaft,
Ein liebliches Gebüsch im Reinheitsgarten,
Das stäts mit hundert Rosen duftig schattet,
Mit einem solchen Vater, den ich pries,
Ward mir ein preisenswerther Bruder noch,
Er, Abul-Fasl, dessen Kenntnißhauch
Das Hirn der Zeit mit tiefem Sinn durchduftet.
Wenn ich gleich um drey Jahre älter bin,
Läuft hundert er mir an Verdienst zuvor.
Der Gärtner schätzet nicht den Ahornast
Weil er den Rosenstrauch an Höhe übertrifft.
Spricht man von meiner Tiefe, seiner Höh',
Ist er, der himmelhoch, ich niedrer Staub.
Stäts unter ihm, wie ich mich auch vergleiche,
Der Wall im Meer, in Gluthen Salamander.
Wie Diwe bin ich bald aus Gluth geschaffen,
Aus Erde, Feuer, Wasser, Luft geformt.
Ich furcht' mein Nahme trage davon die Spuren,
Auf goldnem Blatt bin ich ein gelbes Stroh.
Sey's daß ich nun gefehlt, sey's daß ich Recht gethan,
So schmäh' mich nicht, so ward's vorher bestimmt.
In Banden dieser Welt bin ich befangen,
Denn nackt fiel ich ins siebenfache Zelt.
Ein ind'scher Papagey, der, Bilder träumend,
Mit Persiens Nachtigallen Lieder singt.
Der Pfau der sich im Paradiese sonnt,
Hält es für ein Geräusch von Engelschwingen.
Zu ihm gesellen sich die Raben nicht,
O Bruder! laß zu mir sie sich gesellen!
Mir scheint, es trifft bey mir die Fabel ein:
Gemeiner Stein hielt sich für rothen Schwefel,
Wo am Gestad' des Meers mit lauter Stimme
Der Esel schrie: Ich bin der Ambrastier.
Für theuer Worte aus dem Schacht der Dummheit,
Und wären sie von Gold, geb' ich kein Kren.

Bruchstücke.

Ich bin's, dessen hohe Phantasie,
Hand in Hand fliegt mit des Himmelsschenken.
Mein Diwan liegt auf dem Throne Gottes,
In dem Hochgezelt der Himmelsengel.
Andre hängen Lieder an die Kaaba,
Ich das meine an des Himmels Schenkel (1).

Willst du des Lebens Süßigkeit genießen,
So setze dich stäts zu des Staubes Füßen.
Das Süßeste vom Zuckerrohr ist was zunächst
Der Erde wächst.

Der Trinker ew'ger Liebe, der die Nacht
Im irdenen Gefäß des Leibs durchwacht,
Der wird aus seinem Arme sich das Kissen,
Den Polster aus der Brust zu machen wissen.

Es ist demüthig mit der Welt,
Wem Wissenschaft ins Herz gefallen,
Doch störrig und hochmüthig ist
Wem Dummheit ist zum Loos gefallen.
Der hat nicht Schuld, der nicht Verdienst,
Der Beyden Loos ist so gefallen.
Unreife Frucht hat herben Saft,
Die reife wird vom Baume fallen.

Wenn du mich frägst nach meinem Schatz,
Er ist der billigste der Zeit;
Und frägst du mich nach meinem Wort,
Es ist darin die Welt des Worts;
Und frägst du mich nach meinem Scheich,
Er ist der höchsten Schönheit Geist;

---

(1) Dieser Ausdruck, der sich häufig bey orientalischen Dichtern findet, ist in der Zusammenstellung, worin er sich hier befindet, sehr merkwürdig. Er ist ein Commentar der uralten Gewohnheit, die Schenkel der Götter und Heroenbilder mit Inschriften zu beschreiben. Wir finden sie auf den ältesten ägyptischen und indischen Monumenten, und die Künstler Griechenlands und Roms haben dieselben beybehalten. Wie am Schenkel des Himmels die Sternenschrift, sollte der Nahmen des Künstlers oder des Helden am Schenkel des Kunstwerkes prangen; deßhalb hängt Feisi seine Gedichte nicht an die Kaaba, sondern viel höher, an den Schenkel des Himmels.

Und frägst du mich um mein Gedicht,
Es ist die Sage in dem Kreis;
Und frägst du mich um meinen Kiel,
Es ist sein Punct der Perlen Glanz;
Und frägst du mich ums Vaterland,
Es ist des indischen Strahles Schacht;
Und frägst du mich um meinen Stamm,
Er ist wie Onyx aus Jemen.

Was immer die auf dieser Welt erscheint,
Ein Wegeweiser auf dem Pfade des Herrn ist.
Und was du mit der Wahrheit Aug' erkennst,
Die wahre Straße zu dem Ew'gen ist.
Es sprach Vernunft: Was ist das Weltenrad,
Deß Umkreis in einander fließt,
Das nicht getrennt ist durch der Himmel Raum,
Und wo sich stäts ein Ring am andern schließt?
Ich sprach: Ein Rosenkranz, wo die Korallen
Zum Lob des Herrn im Geberhe fallen.

Scheich Feisi's Diwan besteht, wie alle größeren Diwane oder lyrische Gedichtsammlungen, aus zwey Hauptabtheilungen, den Kaßide oder längeren Gedichten, elegischen, und den Gaselen erotischen oder mystischen Inhalts; eine, wie er in der Vorrede sagt, von ihm selbst getroffene Auswahl von neuntausend Distichen oder achtzehntausend Versen. Die gewöhnlich sehr langen Kaßide sind fast alle Lobgedichte auf Schah Akbar, d.i. der Große, der gewiß aus allen indischen Kaisern, deren die Geschichte erwähnt, diesen Nahmen am meisten verdient, und die gute Vorbedeutung, welche ihm denselben schon in seiner Kindheit beylegte, während eines halben Jahrhunderts (von 1556 — 1605) durch eine weise und glückliche Regierung zum Besten der Völker und der Wissenschaften bewährt hat. Andere Elegien sind Klagen über den Tod seiner Aeltern und Freunde, und ein Paar Terdschii oder Gedichte mit wiederkehrendem Schlußreime. Die Gaselen sind wahre Moschusgaselen, die leicht über Rosenhaine des Genusses und Wüsten der Leidenschaft hinwegspringen, und selbst den durch die stärksten persischen Gerüche verwöhnten poetischen Geruchssinn noch mit süßem Dufte durchwürzen. Sie durchscherzen das Leben in reinem Sonnenschein unter einem immer heiteren Himmel, den weder zu tief hängende Wolken der Sinnlichkeit, noch der wasserspiegelnde Dunst des Mysticismus trüben. Wo Feisi aber wirklich mystisch ist, ist er es wahrer und erhabener als irgendwo einer der schwülstigen Nachtreter Attar's und Dschelaleddin's; ja der Mysticismus trägt bey ihm, möchten wir sagen, die eigentliche Farbe und den Geruch seines ursprünglichen Vaterlandes, des indischen Bodens, dieses (um hier über die Chronographen, Gelegenheitsgedichte, und andere poetische Künsteleyen, welche auf die Gaselen folgen, wegzueilen) erhellt besonders aus den Bruchstücken, und den auf sie folgenden Rubajat, welche sonst als Anhängsel der Diwane nur immer eine Nebensache sind, hier aber für europäische Leser ganz gewiß der merkwürdigste Theil der gesammten Werke Feisi's. Er hat nach der beliebten Zahl des Orients, womit den Europäer der Araber durch die Erzählungen der Tausend und einen Nacht, und der Türke durch die Cisterne die Tausend und eine Säule in Konstantinopel bekannt gemacht hat, tausend und einen Vers in Strophen theils mystischen, theils philosophischen Inhaltes geordnet, und diese Sammlung das Sonnenstäubchen (Serre) genannt. Dieser Titel bezeichnet als Hieroglyphe das darin verwahrte Geheimniß, welches (so philosophisch Abul-Fasl der Wesir, und Kaiser Akbar, selbst denken mochten) es einem Moslimen doch nie gerathen seyn dürfte, deutlicher an den Tag zu legen. Es enthält nämlich dieses Sonnenstäubchen, und vorzüglich der in zwölf Himmelszeichen mitgetheilte Lauf der Sonne, der einen Theil dieser Sammlung ausmacht, neue Resultate der alten persischen und indischen Feuerlehre und Phaosophie, mit welcher Feisi, wie es aus diesem religiösen Werkchen erhellt, auf das innigste vertraut seyn mußte, und deren Abglanz in dem reinen Spiegel seines Geistes und seiner Seele so schön widerscheint. Mehr hierüber zu sagen wäre überflüßig, weil die Leser selbst aus den gegebenen Proben urtheilen werden; nur ist bemerkenswerth, daß Feisi als Moslim keineswegs sich rein aussprechen, sondern seine hellen Ansichten nur dunkel andeuten durfte, und der herrschenden Religion seiner Väter und des Staats willen selbst hie und da eine falsche Maske an-

nehmen mußte, um von guten Moslimen nicht als ein Götzendiener und Sindik, oder Freygeist, verdammt zu werden. So sagen die Ueberschriften mancher Abschnitte, besonders des Sonnenlaufs durch den Thierkreis, daß dieselben das Lob Schah Akbar's enthielten, der hier mit der Sonne verglichen würde, wiewohl im Texte keine Spur davon vorkömmt. Es ist aber auch möglich, daß diese Ueberschriften nicht von Feisi selbst, sondern von orthodoxen Abschreibern herrühren, die hiedurch des Dichters Orthodoxie mit ihrer eigenen zu retten glaubten; dieses Phänomen, das uns sonst bey keinem einzigen persischen Dichter vorgekommen, rechtfertiget die erhöhte Stimme, mit der wir hier die Aufmerksamkeit der Leser aufrufen.

Vierzeilige Strophen.

Frühling ist's, und die Welt ist voll von hunderlley Hoffnung,
Auf den Fluren hält Rose den Becher Dschemschid's.
Wasser das jetzt im Thau von Wolken träufet zur Erde,
Ist ein Tropfe nur, welcher der Sonne entquillt.

Garten an Gärten frischt jetzt die Sonne von Neuem mit Glanz auf,
Und die Rosen der Flur nehmen jetzt Farbe und Duft;
Sie ist's, welche nun mit neuen Rosen die Erde erfrischet,
Und das Lotosaug' öffnet des Himmels, mit Glanz.

Sonnenausfluß gibt den Rosen beständiges Wohlseyn,
Und verleiht nach Wunsch Aesten die schmeckende Frucht.
Blick' auf die Frucht und lern' aus ihrem Genusse:
Ohne Feuer noch Rauch, findet sich Süßigkeit doch.

Gehet die Sonne, sie frischt Hyacinthen und Cedern durch Luft auf,
Und von ihrem Glanz raubet die Rose sich was.
Allen Blättern der Flur läßt sie Lichteinfluß gedeihen,
Machet die Blätter so grün, machet die Rosen so roth.

Festtag ist's und Frühling, der Garten ist farbig bedecket,
Und der Rosenbusch lieget den Bäumen im Arm'.
Wenn ein Sänger wie ich nicht vermag die Sonne zu preisen,
Zehnzüngig schweigt freylich die Lilie dann.

Frommer! die Rosen entblühn, du aber liegest verdorrt stäts,
Immer harrt dein Fuß kalt an der Schwelle der Thür.
Sonnenfeuer entleckt viel tausend Quellen den Felsen,
Deine Felsenbrust bleibet gefroren für stäts.

Frühling ist's, und die Flur erschalle von den Tönen der Musik,
Manche Neuerung fängt an in den Gärten der Lenz.
In den Augen Bülbüls, der frisch aufsteht in dem Garten,
Ist die Rose die Sonn', Dornen die Strahlen davon.

Herr der farbigen Flur, ist wieder der Frühling gekommen,
Und die Sonne schmückt wieder von neuem die Zeit.
Wasser versprechen nunmehr die Wolken, und dieses genügt uns;
Bitteres Wasser wird süß durch der Liebenden Aug'.

Frühling ist's, nunmehr aufstehn hochstämmige Cedern,
Und Narcissen stehn auf mit gekräuseltem Haar.
Regen träufet herab, entgegen kommet das Grün ihm;
Sieh' zur Thüre hinaus, wie die Smaragden entstehn.

Steh' auf, denn der Rain ist nun beblumet mit Rosen,
Auf die Rosen streu'n Wolken die Perlen herab;
In den Wolken spielt ein freundlicher Schimmer des Himmels,
Einen einzigen Blick zeiget die Sonne von sich.

Morgens früh da sitz' ich erwachet zu glänzender Hoffnung,
Mit der einzigen Sonn' Wange an Wange gelehnt.
Nicht ein Fünkchen Gluth möcht' ich für die Welten dann geben;
Denn durch eigene Gluth bin ich die Sonne, die Welt.

Leider bin ich verbannt in Ruinen, was soll ich nun thun?
Wie ein Sonnenstaub ängstig, was soll ich nun thun?
Ganze Nächte hindurch möcht' ich mich werfen in's Feuer,
Närrisch durch's Sonnenlicht; saget, was soll ich nun thun?

Weiß ich vielleicht welch' eine Sonne die meinige seyn mag?
Für Sehnsüchtige ist Kibla der Hoffnungen sie.
Innig verknüpft mit ihrem Lichte, ward selber mein Herz Licht;
Gott sey Dank, es ist dieses das ewige Licht.

Sieh', die Sonne, nach der als Kibla die Blicke sich wenden,
Ist das letzte Ziel meines vielkundigen Sinns.
Lieber hab' ich sie, als alles was da bestehet,
Weil sie der Günstling ist meines Geliebten der Welt.

Man glaube nicht, daß der Uebersetzer hier irgend eine Auswahl getroffen; die übersetzten Strophen folgen im Diwan in derselben Ordnung wie sie hier stehen auf einander, ohne daß ein einziges übersprungen worden, und das ganze Tausend von Versen ist fast von gleichem Werthe.

Todtenklage auf den Scheich Hassan von Kabul.

Bia ta künim es felek dadchuahi.

Komm zu mir, daß wir endlich vom Himmel Gerechtigkeit fordern;
Mit der Sterne Blut geben wir Zeugenschaft heut.
Gott! welch eine Sündfluth der Schmerzen befällt uns,
Daß so Vogel als Fisch stürmen in Lüften, im Meer.
Welch ungünstiger Wind ist gäh aus den Wolken gebrochen,
Daß nun Untergang drohet großherzigem Schiff.
Was für eine Zeit ist's, daß von dem Drehen des Himmels
Sich die Erde ins Meer blutiger Herzen gesenkt!
Sieh' das Weltenaug', es kehrt uns nunmehro das Weiß zu,
Und der Erde Gesicht hat sich gehüllet in Schwarz.
Abgesetzt vom Thron', o möcht' ich erblicken die Sonne!
Und das Sternenheer wider dieselbe empört!
Ueberall Aufruhr in der Welt und Nichts als Empörung,
Morgen früh vielleicht hält sie das jüngste Gericht.
Nirgends ist Sicherheit, eng ist der Saum, wo soll ich ihn greifen,
Unglücksvoll ist die Welt, Schicksal bedränget die Zeit.

Nichts als ein Zauberschloß ist der Himmel, o möchte die Zeit doch
    Dort der Anahid blenden das zaub'rische Aug'.
Und das Schicksal, es ist ein falscher betrügerischer Spieler,
    Der aus des Himmels Reif schleudert die Sterne zum Wurf.
Ach! es ging in dem Meer der Jonas der Wissenschaft unter,
    Und der Kenntniß Jussuf stieg in den Brunnen hinab.
Er, Hassan! der Meister des Worts, des süßen, beredten,
    Welcher die Tiefen des Sinns spielend durch Worte erklärt, u. s. w.

In demselben Tone sind auch die darauf folgenden Elegien auf den Tod seines Vaters und seiner Mutter, und die vorhergehenden auf den Tod Hekim Abulfeth Gilani's und Asadeddewlets gesungen, worauf die Gasellen beginnen.

Amed Dschunun u mags chired der serem kudacht.

Der Wahnsinn kömmt, und in dem Kopf das Hirn zerschmilzt.
Es kömmt der Schmerz, und in dem Busen das Herz zerschmilzt.
Im Busen Brandmaal, und am Scheitel Wahnsinnsmaal,
Das Kissen unterm Kopf, der Sonne Polster schmilzt.
Fort mit dem Rath, die Thräne ziemet nicht dem Mann!
Das ist nicht Thränenfluth wovon mein Auge schmilzt.
O Wolke voll von Huld, in Wüsten wandle ich,
Komm mir zu Hülf', weil vom Samum mein Leib zerschmilzt.
Es setzt der Liebe Wechsler (1) mich, von Schaden rein,
Im Tiegel an die Sonne, wo mein Gold zerschmilzt,
Von hunderttausend Kerzen war ich Schmetterling;
Der Schmetterling, der an dem Licht die Flügel schmilzt,
O Feisi, was sagtest du vom Herzensbrand,
Indem von einem Hauch das Wort des Goldes schmilzt.

Ser ei kuhken es kachi bisutun kem nist.

Bergleute wohnen an dem Berg, es fehlt sich nicht.
Bey Orgelton ist Blasbalgstritt, es fehlet nicht.
Komm ich vom Festgelage her, so schmäh' mich nicht.
Des Wahnsinns Anfang ist der Rausch, es fehlet nicht.
Wer ist der Schenke der mir Trunknem Blut einschenkt?
Beym Weingeruch ist Blutgeruch, es fehlet nicht.
Und frägst du um die Meilenband des Liebewegs,
Beginnst aufrichtig du zu gehn, Wegweiser fehlen nicht.
Weindunst ist in dem Kopfe des Genusses Wunsch,
Beym Festgelag ein Tulpenglas, es fehlet nicht.
Was bringt es für Gewinn die Wimpern anzuflehn?
Bey Feinheitskennern Wissenschaft, sie fehlet nicht.
O Feisi! der Vögel Zunge ist dein Kiel,
An Zaubereyen der Phantasie, es fehlt dir nicht.

Mera berahi muhabbet du muschkil ustadest.

Zwey Dinge sind mir schwer am Liebesweg gefallen,
Daß Mörder mir mit Blut als Freunde zugefallen.
Du frag' mich heute Nacht nicht um den Trunk des Weins,
Durch welchen Wein das Feuer in den Kreis gefallen?
Was suchest du in meinen Gräbern nach Gebeinen?
Der Steg ist fort, der Baum ist ans Gestad gefallen.
Für meinen Hals genügt als Freundschafts-Talisman,
Daß Schwertesswunden mir als Halsband zugefallen (2).
O fern von mir, ihr Pilger der Vollkommenheit,
Ich sehe weit, mein Aug' ist an das Ziel gefallen.
Wie wird es wohl mit mir und diesen Schelmen enden?
Nur Flammenherz ihm, eisernes, ist zugefallen,
Es jaget Feisi in einem Jagdrevier
Wo tausend Königsadler sich halb todt gefallen.

---

(1) Ssairefi oder Ssarraf, die Wechsler, welche in Handelsstädten auch zugleich Münzwardeine sind, welche das Gold und Silber probieren. So stellte auch General Menou in Aegypten des essayeurs publics d'or et d'argent an.

(2) Diese Stelle ist eine der passendsten, die wir als Inschrift für einen Talisman anzugeben wußten, und da die Mode desselben gegenwärtig so herrschend ist, wollen wir den ganzen Text hersetzen:

Be kerdenem si tu tavisi dosti in bes   Ki sachmi tighi schehadet hamail ustadest,

und dabey bemerken, daß Hamail (woraus unser Amulet entstanden ist) nicht sowohl ein Halsband als ein Wehrgehänge heißt, und daß Taavis das eigentliche persische Wort für diese Art von Talismanen ist.

Si laalet bih be efsun rubra kut.

Des Geistes Nahrung ist der Lippen Zauber,
Es sind Harut, Marut die beyden Augen.

Wie grünet nicht der Flaum um diese Lippen!
Wer setzte den Smaragd zu den Rubinen?

Für die Ermordeten von deinem Wuchse
Geziemt ein Sarg von Holz des Himmelslotos.

Es geht sein Bild in meinem feuchten Auge
Wie in dem Wassermann die Sonne auf.

Den Sorbet reich' er mir, o Arzt der Seele!
Er macht zu Jünglingen vielleicht die Greisen.

Es wuchsen mir auf einem Blick die Schwingen,
So daß ich nun mit Edens Vögeln fliege.

Entsag' dir, Feisi, am Liebespfad!
Verzicht auf Menschheit ist die erste Regel (1).

Bemedschlisi mei es an laali ateschin bitschekid.

Im Kreis der Wein vom Glutrubine träuft;
Mein warmes Blut vom Aug' zur Erde träuft.

Die Seele floh als ich die Lippen küßte,
Wiewohl von selben Nichts als Honig träuft.

Wer schwanket so, die Haare nach sich ziehend?
Was ist der Moschus der von Ambra träuft.

Das Herzensblut träuft aus des Auges Schleyer
Wie Wein beym Mayenfeste träuft.

Die Sonne schämt sich seines Wangenschweißes,
Deßhalben sie aus Neid das Manna träuft.

Und in der Nacht träuft Thau von den Jasminen,
Weil Schweiß von seinem Ohrgehänge träuft.

Es höret Feisi nicht auf zu weinen,
Weil auf den Saum, Blut von dem Aermel träuft.

Rui tu es nikabi saba der hidschab bad.

Dem Ost soll dein Gesicht verschleyert seyn,
Der Sonne und dem Mond verhüllet seyn.

Der Mundrubin, verehrt vom heil'gen Geist,
Soll duftend vom Verdacht des Weins frey seyn.

Das Lockenhaar, das Engeln Netze stellt,
Soll Wolke deiner Wangensonne seyn.

Dein Auge, das des Himmel Flor zerstört,
Soll unterm Wimpernflore störig seyn.

Dein Wuchs, der beyde Welten irre führt,
Soll ruhig, aller Unruh Ursach seyn.

Dein Maal, verführerischer als die Liebe,
Soll Ursach alles Herzenblutes seyn.

Dein Flaum, der meine Tugend schwarz gemacht,
Soll hunderttausendfach verschleyert seyn.

Jadi men ba jaili an schirin püster amichte.

Meine Erinnerung ist mit Erinnerung des Knabens vermischet,
Wie, am festlichen Tisch, Bur er mit Honig vermischt.
Morgens, sagst du, hat sich der Ost mit den Locken vermischet,
Meine Seele war's die sich dem Morgen vermische.
Loosewahrsagende, die mir langes Leben verkünden,
Haben mit Lockenhaar Faden des Lebens vermischt.
Wer mich ins Daseyn ruft durch Erinn'rung des Mundes und des Auges,
Hat mit Zuckergebäck, Mandeln, die frischen, vermischt.
Selig der Trunkene, der, wie Knospen der Rosen im Garten,
In dem Beutel stäts Silber mit Golde vermischt.
Jedes Wort das für andere den schelmischen Lippen entschlüpfet,
Ist für mich nur Gift, freylich mit Honig vermischt.
Nimm dich in Acht, daß mit Feisi du dich nicht vermischest,
Weil er des Auges Blut blutigem Herzen vermischt!

Der Lauf der Sonne durch den Thierkreis.

Erstes Himmelszeichen: Von der Einheit Gottes.

Söhne des Wegs! was sucht ihr irrend die Straße der Wahrheit,
Wendet zur Sonne euch hin, hin zu dem ewigen Licht!
Wo ihr sie immer erblickt, dort ist die Straße der Wahrheit!
Sich nach einem Ort wenden ist Ketzergebrauch.

---

(1) Salik heißt ein Pilger des Weges der ascetischen Vervollkommnung (tarikat), auf welchem die erste Regel ist, der Menschheit zu entsagen.

Ha! von Liebesgluth ist die Seele in Flammen vergangen,
Und vom brennenden Herz hat sich verflüchtigt der Geist!
Saget, wie könnte ich wohl das Lob der Sonne je singen?
Meine Zunge verbrennt, wenn ich die Sonne nur nenn'.

Zweytes Himmelszeichen: Von der Reinheit des Morgens.

Fassest du nun, daß der Morgen der Lust enthüllet die Wangen?
Eine Hoffnung wiegt Welten zehntausende auf!
Ich, ein Sonnenstäubchen, gefallen zu Füßen des Staubes,
Kann die Sonne nicht preisen aus Größe der Schaam.

Morgen ist's, und die Hoffnung belebet von Neuem die Westen;
Sehet die Sonne, sie naht wieder dem ewigen Ziel.
Angebunden bin ich, in der Hand den Faden der Sonne,
Mit dem Faden steig' wieder zur Sonne ich auf.

Drittes Himmelszeichen: Von dem Aufgang der Sonne.

Siehe die Sonne nur an, wie sie, vom Himmel der Hoffnung,
Auf die Erde schickt Faden des ewigen Lichts!
Jeder Faden, er ist an beyden Enden gebunden,
Eines am Sonnenhaupt, eines am Haupte des Herrn.

Voller Morgen ist's nun, es ist nicht Zeit zu versäumen,
Wende das Angesicht hin zu dem ewigen Licht!
Schlaf, du packe im Aug' die sieben Sachen zusammen,
Und das Lebewohl sage dem Schlafe, o Aug'!

Viertes Himmelszeichen: Preis der Sonne nach dem Sinne des Werkes Hejakil oder die Tempeln des mystischen Philosophen Sehrwerdi(1): daß die Sonne der Tempel, das Ebenbild Gottes sey.

Um den Scheitel der Welt flicht Strahlenbinden die Sonne,
Zündet neunfach an Lampen des himmlischen Zelts.
Lob dem Herrn und Preis! Er hat dem Verstande gestattet,
Daß ihm die Sonne sey Gleichniß des ewigen Gott's.

Rosenwasser, Sorbet, geläuterter Honig und Zucker,
Seele, Herz und Hirn, Adern und Sehnen und Bein:
Alles was du siehst, sind Stäubchen der ewigen Sonne;
Jedem Stäubchen sind eigene Kräfte verliehn.

Fünftes Himmelszeichen: Kanon der Weisheit.

Immer genießet die Welt ausströmenden Einfluß der Sonne,
Es verjünget sich Frühling der Seelen durch sie;
Stäubchen an Stäubchen reiht sie Perlen des ewigen Lichtes,
Und kein Stäubchen geht dennoch verloren davon.

Neun Altäre, sie stehn vor mir auf der Kibla des Weltrunds,
Ausgebreitet sind hundert der Teppiche dort.
Wenn's der Sonne gefiel zu begünstigen Arbeit und Mühe,
Würde zum nassen Weg wieder die Straße des Staub's.

---

(1) In dem alten Sinne heißt bey Macrobius die Welt der Tempel Gottes. Bene autem universus mundus Dei templum vocatus propter illos qui aestimant nihil aliud esse Deum nisi coelum ipsum et caelestia ista quae cernimus. In Somn. Scip. L. I. c. 14.

Sechstes Himmelszeichen: Vom Frühling.

Jetzt ist die Zeit, wo Chiser den Gärten die Seelen verleihe,
Wo er neuen Schmuck Schönen der Fluren verleihet.
Auch die Sonne verleiht nun Huld, sie, von Wolken verborgen;
Schöner ist die Huld die im Verborgenen wirkt.

Wolken regnen herab, was wundert in Händen das Glas dich?
Sind die Schonen im Haick, wunder der Rosen dich nicht!
Jetzt, da der Sonne Macht ausübet so kräftigen Einfluß,
Wunder dich nicht, wenn du grün die Plejaden erblickst.

Siebentes Himmelszeichen: Von der Liebe dieser leuchtenden Form.

Selig wer zum ewigen Licht der Hoffnung gekommen!
Wer als Schmetterling kommt zum beschriebenen Licht!
Ich bin verliebt in das Licht, und weil das Herz mir verbrannt ist,
Band an die Sonne ich Faden der Liebe nun an.

Nie sind die Augen geöffnet zum Sehen des Lichtes der Wahrheit,
Und der Sonne Glück leuchtet den Sehenden ein.
Nirgends brennt ein Licht, dem ich die Seele nicht weihe,
Nirgends leuchtet ein Blitz, dem ich Verehrung nicht zoll'.

Achtes Himmelszeichen: Lob der Sonnenanbether, die aus der Finsterniß ans Licht geeilet sind.

Licht! dich bethen wir an, wo immer dem Blick du erscheinest!
Morgens und Abends seufzt immer verbrennet das Herz.
Sonne! du leuchtest beym Tage, der Mond erhellet die Nächte;
Wo nur immer Licht, sink' ich anbethend dahin.

Morgen ist da! viel besser daß du die Augen dir reinigst,
Daß du, verlassend das Bett, Augen zum Himmel erhebst.
Wenn aus Gehorsam du nicht das Licht erkohren zur Kibla,
Besser ist's, man streut Staub auf den Teppich und dich.

Neuntes Himmelszeichen: Tadel der Lichtlampen.

Frommer! befehle mir nicht das Aug' der Sonne zu schließen!
Gehe du hinaus über die Fackel der Welt!
Wenn ein Fünkchen von Licht dir je zu Gesichte gekommen,
Heller als die Sonn', zeige dich unserm Gesicht.

Pilger zum heiligen Haus, o walle nach ewigen Fluren!
Gib vom schwarzen Stein einmahl die Hoffnungen auf.
Du hast zur Kibla den Stein, und ich erwählet die Sonne:
Welch ein Unterschied zwischen der Sonne, dem Stein!

Zehntes Himmelszeichen: Von dem Zustande der Beraubung der Erdebewohner und des finstern Staubes vom Anblick der ewigen Sonne, die keinen Untergang kennt.

Nacht ist da, und Finsterniß hat sich gelagert am Himmel,
Schattenschleyer weht schaurig über die Welt.
Keine Sonne, so sagst du, seh' ich nun an dem Himmel;
Feinde schreckt des Schahs nächtlicher Ueberfall jetzt (1).

(1) Das ist: Ormusd kämpft mit Ahriman im Dunkeln.

Als die Sonne hinunter nun sank, da sprach ich: O Weltlicht!
Warum verbirgst du dich hinter dem himmlischen Rad?
Fort, antwortete sie, geh' ich in die mystische Welt nun,
Dort zu hohlen Licht für den erobernden Schah?

Eilftes Himmelszeichen: Zum Lobe des Schahs.

Einer ist der Herr, der die Tiefen der Herrschaft ergründet!
Einer ist der Mond, welcher die Sterne regiert!
Du! verirre dich nicht, es führt zum Herren nur Ein Weg,
Eine Sonne, Ein Gott, und nur ein Einziger Schah (1).

Sonne, du bist's die in Gold den Staub des Weges verwandelt,
Und als Elixir strahlst aus dem Blicke zurück!
Wer auf solchem Weg anbethend leget das Haupt hin,
Gehet auf Gottes Weg mächtigen Schrittes einher.

Zwölftes Himmelszeichen: Beschluß dieses aus Tausend und einem Verse bestehenden Büchleins, Sonnenstäubchen genannt.

Dieser Redepallast, den ich erbauet als Meister,
Ward auf meinen Wink tausendeinsäulig geschmückt.
Alle Züge des Plans entlehnt' ich der ewigen Sonne,
Aller Sinn ist von Gott, und nur die Worte sind mein.

Als der ewige Herr in die Hand mir den Schlüssel gegeben,
Schlossen Schätze des Sinn's meinem Verstande sich auf.
Als ich der Sonne Preis gesungen am Morgen in Hymnen,
Sah' ich, wie sie das Haupt senkte vom Himmel zu mir.

Diese Proben aus Feisi's Diwan können für einen Hymnus des Sonnen-Cultus gelten, und schwerlich würde der vom Vaterlande und dem Glauben des Dichters ununterrichtete Leser aus ihrem Inhalte den Perser oder Inder, und am wenigsten den Moslim errathen. Aeußerst merkwürdig, nicht nur für die Geschichte der schönen Redekünste, sondern auch für die der Religionen, sind sie als Denkmahl der Sonnenverehrung, die hier von Persien nach Indien, woher sie ausging, wieder zurückgeführt erscheint, doch so, daß hier von keiner sinnlichen Verehrung des Sonnen-Gottes, welcher den Tag heraufführt, sondern bloß von dem übersinnlichen Cultus der Sonne, als dem Symbole des ewigen Wesens und Lichtes, die Rede ist. Dieß ist nicht Surya der indische Sonnengott, der mit grünem Siebengespann auf dem flammenden Wagen des Lichtes den Himmelsbogen herauffährt; nicht Mithras, der Allbegrünende und Allbelebende Vermittler der Schöpfung, von den Genien des Morgens und Abends mit aufgehobener und gesenkter Fackel begleitet; dieß ist kein ägyptischer Harpokrates, Serapis, Horus oder Herakles als Sinnbild der Sonne in den Wendepuncten des Sommers und Winters, in den Tag- und Nachtgleichen des Frühlings und Herbstes; dieß ist nicht Helios mit flammenschnaubendem Siegesgespann; nicht Phöbos, dem der silberne Köcher voll pestschwangerer Pfeile vom Rücken rasselt; nicht der xanthische, lycische oder patarâische Apollo, zu dessen Ehren der Säcular-Gesang der Jünglinge und Jungfrauen vom Capitolium scholl: sondern es ist das Sinnbild des ewigen, reinsten, unerschaffenen Lichtes, des Urborns alles Seyns und Wesens, des großen Licht-Accordes, der Harmonie der Sphä-

(1) Man bemerkt hier die Dreyeinigkeit, so in den drey ersten Versen, wo sie in drey Strahlen aus einander laufet, als im letzten, wo sie sich im Brennpuncte wieder vereiniget.

ren, des Schöpfers und Vaters der Welten. Dieß ist der Licht-Quell aus dem Xenophanes und Plotinos, die Eleaten und Neuplatoniker ihre Ideen schöpften; das Weltenplectron des Cleanthes(1), welches beym Perser die Lyra der Anahid mit Sonnenstrahlen besaitet; nach Plato (2) und Hermes Trismegistos (3) der Demiurg und Vater der Welten; nach Cicero (4) und Macrobius (5) die Vernunft der Welt und das Herz des Himmels, und nach den noch heute weit ausgestrahlten Ideen der indischen und persischen Mystik des Vedanti und des Sofi, das ewige Licht, dessen in unendlichen Formen zurückgespiegelter Glanz, die äußere Erscheinung der Welt Alles und Eins ist.

---

(1) Cleanthes solem plectrum; in Oriente enim jubar fulciens mundum veluti pulsans in concinnum aptumque cursum lucem diducit. Clemens Alex. strom V.

(2) Die bekannte schöne Stelle im sechsten Buche der Republik. Siehe auch Plessing's Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums, Seite 310, und Tiedemann dialogorum Platonis argumenta. Edit. Bip. pag. 209.

(3) Διὰ καὶ τὴν ἐν τῳ κοσμῳ πάντων δημιουργίαν αὐτὸς μόνος πεπιςευται ἄρχων πάντων καὶ ποίων πάντα ὃν καὶ σέβομαι καὶ προσκυνῶ αὐτοῦ τὴν ἀλήθειαν καὶ μετὰ τὸν ἕνα καὶ πρῶτον τοῦτον δημιουργον γνωρίζω. Ερμ. εκ των προς Ταт.

(4) Dux et princeps et moderator luminum reliquorum, mens mundi et temperatio. In somnio Scip.

(5) Mens mundi ita appellatur, ut physici eum cor coeli vocaverunt. In somnium Scipionis cap. XX., und derselbe sagt über Plato's berühmtes Gleichniß: Plato cum de τ'αγαθω loqui esset animatus, dicere, quid sit non ausus est, hoc solum de eo sciens, quod scire quale sit ab homine non posset: solum vero ei simillimum de visibilibus solem reperit; et per ejus similitudinem viam sermoni suo attolendi se ad non comprehendenda patefecit. In somnium Scipionis. Cap. I.

Siebenter Zeitraum.

Verfall der Dichtkunst und Geschichte in Persien und in Indien. Flor der Briefschreibekunst und Reisebeschreibung.

Mit Schah Akbar und mit Schah Abbas, den größten Fürsten der Dynastien der Sefi und der Babur, welche im Anfange des eilften Jahrhunderts der Hedschira auf den Thronen Persiens und Indiens saßen, erlosch der Glanz der persischen Litteratur und besonders der Dichtkunst. Kein Dichter aus den letzten zwey Jahrhunderten hat sich großen Nahmen erworben; kein großer Geschichtschreiber ist aufgetreten, der mit den Meistern der vorhergehenden Zeitalter eine Vergleichung aushielte. Mirsa Mohammed Mahadi Chan, der Geschichtschreiber Orengsibs, und Niamet Chan, der Geschichtschreiber Nadirschah's, sind die Einzigen, welche auch des Styles wegen genannt zu werden verdienen. Doch sind die historischen Werke dieses Zeitraums als Quellen für den Forscher der asiatischen und besonders indischen Geschichte, in Ermangelung von besseren und lauteren Quellen, von einigem Werthe (1).

---

(1) Vorzügliche historische Werke aus dieser Zeit sind:

Tarichi Padischahani Hind, die Geschichte der Padischahe Indiens, die in Dehli herrschten, bis auf Schah Akbar.

Tabakati Akbarschahi, von Nisameddin Ahmed Ben Mohammed Mokmi Alrui, die Geschichte Indostans von dem Einfalle der ersten Eroberer, d. i. vom Jahre der Hedschira 367 (977) bis auf das Jahr 1002 (1593).

Padischahname, das Buch der Padischahe, von Abdolhamid Lahori, in drey Foliobänden, die Geschichte der indischen Beherrscher von Timur bis auf Schah Dschihan.

Meaßiri Dschihangiri, die Denkmahle Dschihangiri's, die Geschichte dieses Kaisers.

Alemgirname, die Geschichte Orengsibs, von Munschi (Sekretair) Mohammed Kassim Ben Mohammed Emir.

Tarichi Kischmir, die Geschichte von Kaschmir, von Hassan Ben Ali aus Kaschmir, von der frühesten Zeit bis zur Eroberung Schah Akbar's.

Mireti Iskenderi, der Spiegel Alexander's, die Geschichte Gusurat's von der frühesten Zeit bis auf die Eroberung Schah Akbar's.

Compendien:

Montechabet-temarich, Auswahl der Geschichten, von Abdolkadi Mulukschah Bedauni, geschrieben im Jahre der Hedschira 999 (1590) auf Befehl Schah Akbar's.

Tarichi Dschihanname, ein altes Compendium der Geschichte Dschingis-Chan's und seiner Nachfolger bis zum Ende des Lebens Hulagu's.

Tarichi Mobarekschahi, die Geschichte der Sangariden in Indien, vom Jahre der Hedschira 569 — 837 (1173 — 1433).

Tarichi mochtaßar, abgekürzte Geschichte, die Geschichte der Großmogolen vom Tode Orengsib's bis Mohammed Schah.

Kelimati Taibat, die merkwürdigen Worte und Schreiben Orengsib's.

Ahwali Sigehan, die Geschichte der Seiks.

Wekaii Niamet Chan Ali, die Begebenheiten Niamet-Chan's, eines satyrischen Dichters am Hofe Orengsib's.

Die nächsten Nachfolger Schah Akbar's, Dschihangir und Orengsib oder Alemghir, traten noch in die Fußstapfen ihres großen Ahnen; sie hinterließen selbst geschriebene Beyträge zur Geschichte ihrer Zeit, und begünstigten die Erscheinung großer historischer Werke. So verfaßte Schah Dschihangir ein Tagebuch und veranlaßte das große persische Wörterbuch, berühmt unter den Nahmen Ferhengi Dschihangiri, das aus vierzig anderen zusammengetragen ward, und hinreichen würde seinen Nahmen zu verewigen.

Statt der Poesie und Historie erhob sich nun die Epistolographik so in Persien als in Indien. Es ward ungemein viel Mühe und Künsteley verwendet auf den schönen Styl und die schöne Schrift der öffentlichen und Privatschreiben. Besonders wetteiferten die Staatssecretaire benachbarter Höfe sich in den Credentialien ihrer Bothschafter den Rang der Beredsamkeit abzugewinnen. Auch wurden meistens zu Bothschaftern nur sehr gebildete, geistreiche und gelehrte Männer ernannt, welche vielbelesen in persischen Dichtern, die berühmtesten Stellen derselben bey Gelegenheit herzusagen und anzuwenden wußten. Ihr Witz und ihr mit schönen Kenntnissen geschmückter Geist, sollte dem Sultan und dem Wesire des Reichs wohin sie gesendet wurden, einen hohen Begriff beybringen von der Bildung der Geschäftsleute ihres Herrn, so wie der schöne Styl und die Kalligraphie der Beglaubigungsschreiben von der Geschicklichkeit seiner Secretaire. Die osmanische Geschichte enthält vielfältige Belege zu dem Gesagten, sowohl in den Erzählungen der feyerlichen Audienzen und Feste, welche indischen und persischen Bothschaftern in Konstantinopel gegeben wurden, als auch in den Gesandtschaftsberichten türkischer Bothschafter, die an die Höfe von Isfahan und Dehli gesendet wurden.

Unter solchen Umständen mußte sich das Inscha, d. i. die Epistolographik oder die Kunst des Munschi, d. i. des Secretairs, zu einem hohen Grade von Vollkommenheit ausbilden. Freylich daß auch hier der ganze Saft der Rede in Blättern und Schößlingen aufwucherte und nur wenig erfreuliche Früchte guten Geschmacks trug. Die ersten Anweisungen und Beyspiele zierlicher Schreibart in Briefen hatten Watwat, der Gesetzgeber der persischen Metrik, und der Dichter Schahfur von Nischabur gegeben, welche hierüber besondere Abhandlungen schrieben; aber erst Chodscha Dschihan brachte die Regeln derselben in seinem Werke Menasir-ol-inscha in ein vollkommenes sehr ausgebildetes System. Muster von Briefen selbst hatten mehrere vortreffliche Dichter, unter andern Dschami und Saib, hinterlassen (1).

Tarichi Schah Schedschai, Geschichte Schah Schedschai's, des Bruders Sultans Orengsib's, von Mohammed Masum.

Tarichi Ali verdi chan, die Geschichte Aliwerdischan's, Nabobs von Bengalen.

Tarichi Rohila, die Geschichte der Rohilas.

Schir schahname, die Geschichte Schirschah's, eines afganischen Usurpators.

Faruchsirname, die Geschichte des Kaisers Feruchsir.

Measiri Mahmudschahi, die Geschichte von Malwa.

Bochari Measir, eine Geschichte von Tekkan.

Asari Ahmedi, Denkmahle Ahmed's von Schah Tschiragh.

Die große und durch Dow in Europa bekannte Geschichte Ferischte's in vier Theilen, wovon der erste die Geschichte Baidschapur's, der zweyte die Geschichte von Gusurat, der dritte die Geschichte von Tekkan, und der vierte die Geschichte der Patanen und Mogolen enthält. — Die umständliche Auskunft über diese und andere historische persische Werke gibt Stewart's Katalog bey Tipu Saib's Büchersammlung.

(1) Die vorzüglichsten epistolographischen Werke der Perser sind nebst den obenangeführten:

Machsen-el-Inscha, das Magazin der Epistolographik, von Moineddin Hossein dem Sohne

Die Inscha's dieser beyden großen Dichter sind hauptsächlich wegen der häufig darin eingestreuten Verse, welche den Stempel ihres Genius tragen, außerordentlich geschätzt und gesucht, und stehen unter den Beyspielssammlungen oben an, wie das Werk Chodscha Dschihan's unter den bloß didaktischen; stäte Abwechselung von Versen und gereimte Prose gehört unter die Bedingnisse des geschmückten Styls (Mosedschaa), welcher allen Werken, die auf einen Ehrenpreis der Rhetorik Anspruch machen, unerläßlich ist. Wiewohl die persischen Epistolographen sich in dieser Hinsicht sehr viele Uebertreibungen und Künsteleyen zu Schulden kommen lassen, so sind sie doch noch weit hinter den Türken, welche es ihnen auf Kosten des gesunden Geschmackes und Menschenverstandes zuvorthun wollten, zurückgeblieben. Derselbe Vorwurf der Uebertreibung und der Versündigung gegen den guten Geschmack, welcher den meisten Briefsammlungen gemacht werden kann, wo der Sinn in einem Schwalle gleichtönender Wörter und riesenhafter Bilder ersäuft ist, trifft noch um so viel härter die Geschichte. Beyspiele davon enthält die Geschichte Nadirschah's von Mahadichan, welche Sir William Jones ins Französische übersetzte. Indessen ist dieses Werk doch noch ein ungemein schätzbares in Vergleich der neueren Reichsge-

---

Ali Kaschifi's, des Uebersetzers des Kelile ve Dimne, in einer Einleitung, drey Abtheilungen und einem Anhange.

Refaissol-Kelam ve araissol aklamfil inscha, d. i. kostbare Redens- und geschmückte Schreibarten von Rasieddin Ahmed Ben Mahmud von Samarkand.

Elhedajet fit-teressul, die Richtung in der Correspondenz, von Hossein Ben Talha Rasi dem Secretaire.

Rikaati Dschami, die Aufsätze Dschami's, auch Inschai Dschami, das Inscha (Briefsammlung Dschami's) auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien, Nr. 55.

Firdussi Dschenati riasil inscha ve dschamii durreri dschevahir il-belaghat wel maana, d. i. Paradiesische Gärten der Briefschreibekunst und Sammler der kostbarsten Perlen der Beredsamkeit und des Sinns, vom berühmten Dichter Saib, ein wie das vorige außerordentlich hochgeschätztes Werk.

Inscha Abul-Fasl, Briefsammlung Abul-Fasl's des gelehrten Großwesirs, des Verfassers des Ajini Akbari, in drey Bänden.

Inschai Herkern, die Briefformeln von Herkern, eine schlichte Sammlung von Briefen und Geschäftsaufsätzen über verschiedene Gegenstände; ins Englische übersetzt und sammt dem Text herausgegeben Calcutta 1781, mit einem am Ende angehängten Glossarium.

Inschai Sofi und Inschai Chodnisch; derselben Art.

Inschai Latif, artige Briefsammlung.

Medschmuol-alkab, Sammlung von Titeln und Courtoisien.

Kitabi Alami, Briefe und Fermane der Könige von Iran und Turan, von Schah Akbar, Schahabbas (u. s. w.), findet sich zwar von Ouseley (oriental. Collections III. 45.) ohne Nahmen des Verfassers angeführt, ist aber nichts anders als die schon oben angeführte Briefsammlung des gelehrten Wesirs Abul-Fasl, wie aus dem handschriftlichen Kataloge der Orientalichen Manuscripte bey King's Chapell in Cambridge Nr. 22. erhellt. Daraus sind auch die folgenden Titeln von Inscha's genommen:

Nr. 25. Inschai Mirsa Abdolkadir.
Nr. 28. Inschai Abdolhaji.
Nr. 31. Inschai Madhoram.
Nr. 35. Inschai Mirem.

Endlich mehrere andere Sammlungen ohne Nahmen des Sammlers, bloß unter dem Titel Inscha oder Rikaat.

schichten persischer Könige, oder dem sogenannten Schahname, welche eben so sehr auf Kosten der Wahrheit als auf Kosten des guten Geschmacks sündigen.

In diesem Zeitraume von zwey Jahrhunderten ward ein neues Fach der Prosa bebauet, das in dem vorigen ganz brach gelegen war, nähmlich das der Reisebeschreibungen. Zwar hatten früher der berühmte Dichter der Schönheiten der beyden Irak, der arabischen und persischen, durch ein besonderes Gedicht Tohfetol-irakein, das Geschenk der beyden Irak beschrieben, und Abdur-risak, der als Gesandter Schahroch's an Baisangur nach Indien ging, hatte seine Gesandtschaftsreise seinem schätzbaren historischen Werke Matlaes-seaadein, d. i. der Aufgang zweyer glücklicher Gestirne, eingeschaltet. Aber besondere Reisebeschreibungen verfaßte Abdulkerim der Günstling Tahmas Kulichan's, und in unseren Tagen der oben als Dichter genannte Mirsa Abuthalibchan. Der erste beschrieb seine Reise von Indien nach Mekka. Gleichzeitig mit ihm lebte auch Scheich Mohammed Ali Hosfein, der, um sich vor Nadirschah's Verfolgung zu retten, sich nach Benares zurückzog, und dort um das Jahr 1779 in einem hohen Alter starb (1). Abuthalibchan, den Dichter mehrerer Gaselen, der seine Reise in England und von England zu Lande nach Indien beschrieb, hat der Verfasser dieses Werks bey seiner Durchreise zu Konstantinopel persönlich kennen gelernt, und dankt ihm eine ehrenvolle Erwähnung unter dem vom englischen Uebersetzer verstümmelten Nahmen Himru.

Eine der neuesten indischen Geschichten ist das Seirel-mutechirin, oder Lebensbeschreibung der Neueren, von Golam Hosseinchan, der die Geschichte Indostans vom Jahre 1707 — 1780 beschrieb, weil, wie er in der Vorrede sagt, seit Orengsib kein Geschichtschreiber aufgestanden war (2). Die neueste persische aber ist das Schahname des regierenden persischen Kaisers, eine Geschichte in Prosa, die nur durch die Fictionen womit sie, statt historischer Daten, angefüllt ist, an das Schahname Firdussi's erinnert. Augenzeugen der darin erzählten Thatsachen haben dieselbe gelesen, ohne sich im Geringsten darein finden zu können, so sehr ist die Wahrheit durch Schmeicheley und Rhetorik entstellt.

Seit Nadirschah bis zur gegenwärtig herrschenden Dynastie der Katschar, ward Persien von politischen Umwälzungen verheert, und wiewohl nach den Versicherungen der neuesten Reisebeschreiber und anderer Augenzeugen, die Meisterwerke der großen Dichter noch immer in Ehren gehalten werden, so scheint doch die Kraft welche dieselben hervorbrachte, ausgestorben oder verwildert. Franklin und Scot Waring (3) haben ihre Wallfahrt zu den Gräbern Saadi's und Hafisen's beschrieben; aber das erste ist fast verfallen, wiewohl Kermanchan zehntausend Piaster auf die Wiederherstellung

---

(1) Tohfetolirakein V. Oriental Collections II. p. 89.
Voyage de la Perse dans le Inde par Abdoulrizaq. Aus der Sammlung des Herrn Langlès.
Voyage de l'Inde à la Mekke par Abdoulkerim, macht den ersten Theil der Collections portative de voyages aus.
Extract from the travels and memoires of Scheikh Mohammed Ali Horem. Translated from the Persian by W. Ousely, Oriental Collections II. 36.
Voyages de Mirsa Abou Thalib Khan, nach der englischen in Calcutta aus dem persischen Originale verfaßten Uebersetzung. Paris 1811.

(2) Asiatic anual Register V. 1. Characters 7, und noch mehrere biographische Notizen aus einem persischen Werke, dessen Verfasser nicht genannt ist, im Besitze des Herrn Vansittart.

(3) Scot Waring's Reise. Erster Theil, S. 70.
Franklin vogage du Bengal a Chiras dans la collection de Langlès. p. 103.

derselben verwendet hatte. Noch bewässern die Fluthen von Roknabad die Gärten Moßella's, noch blühen die Rosen, noch singen die Nachtigallen von Schiras um die Gräber Saadi's und Hafisen's, aber kein verwandter Schall tönt ihnen von den Kehlen der Dichter entgegen, trüb und spärsam rinnet die Quelle der Dichtkunst. Doch haben Nimet Chan, der Sänger Orengsib's, Mirsa Abuthalib, der Reisende, Seid Ahmed Hatif, der mystische Sänger, und Fethali Schah, der regierende persische Kaiser, daraus noch getrunken.

An dem Hofe desselben bestehet noch heute die Würde eines Dichterfürsten, die wir in dieser Geschichte an den Höfen aller Herrscher, welche den Flor der Dichtkunst begünstigten, unter dem Nahmen eines Dichterkönigs angetroffen haben; freylich waren dieselben nicht immer Könige der Dichter, sondern nur Dichter der Könige, die ihnen wohl den Titel, aber nicht die Kraft des Genius verleihen konnten, und deren Diplom mit den Archiven in der Geschichte verschwand, wenn es die Natur nicht mit dem Flammengriffel dichterischer Weihe ihnen an die Stirne geschrieben hatte. Der heutige persische Hofpoet Nadschi Mohamed Hossein ist noch mehr als ein blosser Dichterfürst, indem er, ein wirklich gefürsteter Dichter, mit der Würde eines Chans bekleidet, an den großen Festen des Newrus und Bairam (Neujahr und Ostern der Moslimen) bey feyerlichen Audienzen von Tributzollenden Stämmen und Geschenkebringenden Bothschaftern, das Lob des Schahs in gebundener und ungebundener Rede ausspricht. Die Gedichte Schah Fethali's mögen der Person des Dichters willen, wie die des Kaisers Kienlong, oder des vorletzten osmanischen Sultans Selim III. gesucht werden, verdienen aber sonst keine Auszeichnung.

Der herrschende Geist der heute in Persien blühenden Dichtkunst ist reiner Mysticismus, oder die Lehre der Sofis, über deren Wesen und Ziel in diesem Werke bereits mehr als einmahl ausführlich gesprochen worden ist, deren begeisterte Sänger und selbst Hatifi (der dritte berühmte Dichter dieses Nahmens) aber weit hinter den großen Musterbildern der Vorzeit, hinter Senaji und Dschelaleddin Rumi, hinter Attar und Kassimol-enwar, hinter Feisi und selbst hinter Urfi zurückstehen (1). Gerne hätten wir jedoch auch von ihnen, wie von den Dichtern der vorhergehenden Zeiträume, Proben gegeben, wenn uns nicht das Ateschkede (der Feuerherd), die einzige Quelle von Lebenbeschreibenden und Blüthensammelnden Beyträgen zur Charakteristik der Dichter dieses Zeitraums, (vom Besitzer desselben Herrn Rousseau, zwar mit seiner ganzen Sammlung in Frankreich durch gedruckten Katalog zum Kaufe ausgebothen,) zum Gebrauche auf einige Wochen verweigert worden wäre. Wenn gleich durch den Mangel dieser Mittheilung den Proben von den größten Meisterwerken persischer Dichtkunst kein Abbruch geschieht, weil in den letzten zwey Jahrhunderten auch nicht Ein großer Dichter in Persien und Indien aufgestanden, so bleibt durch diesen Abgang unsere Geschichte dieses Zeitraums dennoch in literarischer Hinsicht unvollständig. Da auf solche Weise der Vervollständigung des Werkes die Verweigerung des Gebrauchs einer der vorzüglichsten Quellen im Wege stand, und dem Deutschen aus dem Perser die Geschichte seiner Redekünste zu ergänzen versagt ward, so mag hinführo, was an der Vollständigkeit dieses Werkes eines deutschen Orientalisten die Ungefälligkeit eines französischen verbrochen, die Gelehr-

---

Odes mystiques du Seid Hatefi, traduits par Monsieur Jouannin. (Fundgruben des Orients, II. S. 317.)

Mirsa Abootales Ode. (Fundgruben des Orients, III. Bd.)

(1) Nähere Auskunft über das Treiben der Sofis in Persien enthält des brittischen Bothschafters, General Malcolm's, persische Geschichte.

samkeit eines seiner edler gesinnten Landsleute, durch Auszüge aus dem ihm vielleicht leichter zugänglichen Ateschkede, bey der gelehrten Welt wieder gut zu machen streben. Dem Verfasser muß es genügen, daß es ihm so gut ward, dem Leser eine doppelte Centurie aus den stimmenführenden Mitgliedern des Diwans, d. i. des Reichsraths der persischen Dichtkunst, als Dolmetsch vorzuführen.

Zum Schlusse endlich und zur Vervollständigung dieser Geschichte, müssen wir noch der großen Verdienste erwähnen, welche mit dem Ende des vorigen, und mit dem Beginne dieses Jahrhunderts die brittischen Orientalisten in Indien, so wie um alle Zweige asiatischer Gelehrsamkeit, sich auch um das Studium persischer Sprache und Dichtkunst durch Ausgaben und Uebersetzungen persischer Dichter und Geschichtschreiber erworben haben. Die von Sir William Jones so rühmlich gebrochene Bahn verfolgte Gladwin als Uebersetzer der Satzungen Akbar's, des Gulistan und Dabistan, als Verfasser der besten Briefsammlung (Munschi) und der sachkundigsten Abhandlungen über persische Rhetorik und Prosodie, als Leiter der in Calcutta veranstalteten Prachtausgaben der Werke von Hafis und Saadi. Auf dieselbe Weise wurde auch der Text des Buches des Raths von Attar, das Buch Alexander's von Nisami, und ein Stück des Schahname (das letzte durch Atkinson) zu Tage gefördert. Die Geschichte haben Scott und Franklin, jener durch die Uebersetzung Ferischte's, dieser durch die der Regierung Schah Aalem's, und Fitzpatrik durch die Originalbriefe Tipu Saib's bereichert. Die Herausgabe des persischen Wörterbuches Burtani Katii besorgte Roebuck, und die begonnene des ganzen Schahname, Lumsden, der Verfasser der gründlichsten und weitläuftigsten persischen Sprachlehre in zwey Foliobänden, und der dazu gehörigen Beyspielsammlung in sechs Bänden, ein Kolosse von Sprach- und Sachgelehrsamkeit, der wie die Riesenbilder indischer Gottheiten vor dem Felsentempel persischer Philologie steht, kommenden Geschlechtern zum Staunen.

Sachregister.

A.

B.

C.

D.

E.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

Z.

Verbesserungen.

Seite 3, Zeile 13 und 14 von unten, lese man Schuuri statt Schunri.
Seite 11, Zeile 10 von unten, lese man Mogolen statt Mongolen, und so überall.
Seite 24, Zeile 18 von unten, lese man Willen statt willen.
Seite 47, erste Spalte Zeile 19 von oben, lese man gäb' statt gab.
Seite 67, auf der ersten Spalte, Zeile 9 von oben, lese man zurückläßt statt zurückelaßt, und Zeile 26 von unten, lese man der statt derr.
Seite 78, Zeile 8 von oben, lese man Dewletschah's statt Dewletschehs.
Seite 95, Zeile 14 von unten, lese man Bum statt Bumi.
Seite 117, Zeile 14 oon oben, lese man Himmelfahrt statt Himmelfahr.
Seite 130, Zeile 16 von oben, lese man Verloschen statt Verlochsen.
Seite 132, Zeile 29 von oben, lese man choschter statt chosehter.
Seite 133, Zeile 24 oon oben, lese man Gefolge statt Gesolge.
Seite 158, erste Spalte, Zeile 14 von unten, lese man in statt iu.
Seite 171, erste Spalte, Zeile 13 von unten, lese man verschlafend statt verschafend.
Seite 174, in der Note, lese man Rusme statt Surme.
Seite 185, Zeile 6 oon unten, lese man superstes statt dupersteS.
Seite 200, Zeile 15 von unten, lese man es Areb statt Essreb.
Seite 207, Zeile 13 von unten, lese man Sunna statt Suuna.
Seite 301, Zeile 20 von oben, lese man Hatifi statt Hatefi.
Seite 330, zweyte Spalte, Zeile 22 von unten, lese man Kauflustige statt Kaufiustige.
Seite 332, erste Spalte, Zeile 24 von oben, lese man gesetzt statt besetzt.
Seite 337, Zeile 11 von unten, lese man Frühlingsgarten statt Fruchtgarten.
Seite 377, Zeile 9 oon oben, lese man es tu statt estu.
Seite 385, Zeile 1, lese man bestem statt besend.
Seite 390, Zeile 7 von oben, lese man hussni tust statt husnitust.

Wien, 1818.

Gedruckt in der Buchdruckerey der v. Ghelen'schen Erben.

